Mortis diem omnes affuturum sciunt; cum tamen omnes, aut pene omnes differre conantur. — Latet ultimus dies, ut observentur omnes dies; sero parantur remedia, quum mortis imminent pericula. — Vigilare itaque debet omnis christianus, ne eum imparatum inveniet Domini adventus. Imparatum autem inveniet dies ille, quem imparatum inveniet suae vitae ultimus dies.

Alle wissen, daß der Tag des Todes kommen wird; doch wollen ihn Alle, oder beinahe Alle verschieben. Der letzte Tag ist uns verborgen, damit wir alle Tage benützen. Zu spät sieht man sich dann erst um Rettungsmittel um, wenn die Gefahren des Todes schon nahe sind. — Daher muß jeder Christ wachen, damit ihn die Ankunft des Herrn nicht unbereitet antreffe. Denjenigen aber wird jener Tag unbereitet finden, den der letzte Tag seines Lebens unbereitet überfallen wird.

S. August.

Betrachtungen

zur

sittlichen Aufklärung

im

neunzehnten Jahrhunderte,

sowohl

für Geistliche als Weltleute.

Von

Conrad Tanner,

des Benediktiner-Stiftes Einsiedeln Abte.

Erster Theil.

Der sterbliche Mensch.

In allen deinen Werken bedenke
deine letzten Dinge, so wirst
du in Ewigkeit nicht sündigen.
Ekkli. 7, 40.

Siebente Auflage.

Mit Genehmigung des hochwürdigsten Ordinariats.

Augsburg, 1855.
Verlag von Nikolaus Doll.

Ein ernstlicher Blick
in
die Ewigkeit,
oder
Betrachtungen
über die
vier letzten Dinge des Menschen,
sowohl
für Geistliche als Weltleute.

Von
Conrad Tanner,
des Benediktiner-Stiftes Einsiedeln Abte.

In allen deinen Werken bedenke
deine letzten Dinge, so wirst
du in Ewigkeit nicht sündigen.
Ekkli. 7, 40.

Siebente Auflage.

Mit Genehmigung des hochwürdigsten Ordinariats.

Augsburg, 1855.
Verlag von Nikolaus Doll.

Ascendat homo contra se tribunal mentis suae, et constituat ante se: testis conscientia, carnifex timor; inde quidam cordis sanguis confitentis per lacrymas fluat. Denique versetur ante oculos ejus imago futuri judicii, et quidquid in se viderit, quod a judice venturo reprehendi possit et puniri, ipse in se puniat et reprehendat.

Der Mensch besteige wider sich den Richterstuhl seines Gemüthes, und stelle sich vor denselben. Sein Gewissen soll der Zeuge, die Furcht sein Peiniger sein; dadurch fließe aus dem Herzen des seine Schuld Bekennenden gleichsam etwas Blut durch die Thränen der Reue. Endlich schwebe ihm die Vorstellung des künftigen Gerichtes vor Augen, und was er immer an sich entdeckt, was von dem künftigen Richter kann getadelt oder bestraft werden, das bestrafe er an sich selbst, und bessere es.

S. Anselmus.

APPROBATIO.

Opus, quod inscribitur: Betrachtungen über die vier letzten Dinge ꝛc. *Auctore P. Conrado Tanner, Benedictino in Einsiedeln, veritates has singulari eruditione ac eloquentia ita considerandas proponit, ut pro continuo omnium christianorum, sacerdotum maxime ac concionatorum usu non solum approbari, sed etiam summopere commendari mereatur.*

Pfaffenhusii, die 3. *Maji* 1803.

IMPRIMATUR.

ANT. COELEST. NIGG, SS. Theol. Dr. Eccles. Cathed. Canon. et Vicar. in Spiritualibus generalis.

J. LUDOV. ROESSLE, SS. Theol. Lict. Eminentiss. Archiepisc. et Elect. Trev. Ep. Aug. Cons. Eccl. act. Poenitent. major, Can. ad S. Maurit. Aug. Sem. Regens et librorum Censor.

Vorerinnerung.

Die gegenwärtigen Betrachtungen bestehen eigentlich aus vier Theilen.

1. Der **sterbliche Mensch** betrachtet, was er zu bedenken hat.

2. Der **fehlerhafte Mensch**, was er zu meiden hat.

3. Der **reumüthige Mensch**, was er zu verbessern hat.

4. Der **tugendhafte Mensch**, was er zu üben hat.

Alles zusammen in reife Ueberlegung und treue Ausübung gebracht, sollte, wie man hofft und einzig wünscht, eine Art von sittlicher Aufklärung bei Jenen, die zum Reiche Gottes noch fähig sind, hervorbringen.

Man wird daher in diesem Werke weder eine zierliche Schreibart, noch eine erhabene Beredsamkeit, sondern nur die einfache Sprache der Rührung und des Herzens suchen, die Sprache eines Herzens, das seinen sittlichen Zustand fühlt, und sein künftiges Schicksal bei sich ernsthaft überlegt.

Der Verfasser schrieb es während seiner traurigen Auswanderung in Tirol, dessen Bewohnern er hier seinen Dank und seine Hochachtung widmet. Er wollte dadurch seine ruhigen Stunden nicht ganz ohne Nutzen für sich und für Andere verloren gehen lassen.

Seine Hilfsquellen waren die Bibel und sein Brevier, die ganze Bibliothek, die er mit sich führte. Der geneigte Leser wolle also diese Arbeit mehr nach ihrer Absicht, als nach der Ausführung beurtheilen.

Einige werden diese Betrachtungen als Predigten ansehen. Doch sind sie es nicht: wohl aber können sie den Anlaß zum Predigen geben. Andere werden sie als gar zu lange Lesungen für die Weltleute halten. Auch diesem Fehler, wenn es ein Fehler ist, wird in den nachfolgenden Theilen hinlänglich abgeholfen werden.

Dem sei es nun, wie ihm wolle: wenn die ehrwürdige Geistlichkeit einige Erleichterung im Vortrage des Wortes Gottes, wenn der fromme Weltmensch einen Antrieb zur Vollkommenheit in Beherzigung der großen Wahrheiten darin findet; dann ist das Ziel davon erreicht, und der Arbeiter im Weinberge ist, wie er es wünscht, hinlänglich belohnt.

Die Gnade Jesu Christi gebe jedem Leser Licht, daß er sehe, Rührung, daß er empfinde, und den Entschluß, daß er vollziehe, was der Wille des Herrn und das Rettungsmittel seiner kostbaren Seele ist.

Inhalt.

Erstes Hauptstück.

Von dem Tode.

Zweites Hauptstück.

Von dem Gerichte.

Seite

Drittes Hauptstück.

Von der Hölle.

Viertes Hauptstück.

Von dem Himmel.

Erstes Hauptstück.

Von dem Tode.

I. Die Wichtigkeit des Todes für alle Menschen.

II. Die beständige Gefahr des Todes.

III. Das öftere Andenken an den Tod.

IV. Die Aufklärung des Menschen bei der Ankunft des Todes.

V. Der böse Tod des Sünders.

VI. Der trostvolle Tod des Gerechten.

VII. Warum man die Welt so ungern verläßt.

VIII. Die Zubereitung zu einem guten Tode.

IX. Der gewöhnliche Tod der Menschen, dem Scheine und der Sache nach.

X. Der Mensch im Grabe.

Erste Betrachtung.

Von der Wichtigkeit des Todes für alle Menschen.

„Der Baum falle gegen Mittag, oder gegen Mitternacht, so bleibt er dort, wohin er gefallen ist, liegen." (Ekkle. 11, 3.)

Der Baum muß fallen; weil er an sich selbst nichts Ewiges ist; er muß liegen bleiben, wohin er fällt; weil er von sich selbst unbeweglich ist.

Ein größerer Baum wird nur mit größerm Getöse und Schrecken der Zuschauer fallen; er wird aber so unthätig da liegen, wie jeder kleinere, der in der Stille sank.

Sehet da, ihr Sterblichen! das Bild des unausweichlichen Schicksals, das auf euch Alle wartet.

Ein Jeder aus euch wird sterben. Der Baum wird fallen.

Wie ein Jeder stirbt, wird er ewig bleiben. Wohin der Baum fiel, da wird er bleiben.

Ist also der Tod für den Menschen wichtig? Ja, Menschen! — ja, Christen! er ist unendlich wichtig, und warum?

Denn der Tod scheidet von Allem. **Erste Ursache,** — der Tod entscheidet über Alles. **Zweite Ursache.**

Er ist folglich höchst wichtig an sich, wegen der Trennung von dieser Welt.

Er ist höchst wichtig in den Folgen, wegen der Bestimmung in der andern Welt.

Denket an das Fallen des Baumes; denket an das Liegen des Baumes.

Der Mensch entsetzt sich vor dem Tode, weil er ihm das Gegenwärtige raubt.

Der Christ bekümmert sich um ihn, weil er über ihn für die Zukunft entscheidet.

I. Punkt.

Der Tod scheidet von Allem; und was für ein Tod?

Ein gewisser Tod — denn er kömmt unfehlbar.

Ein schneller Tod — denn die Stunde rückt eilends an.

Ein betrügerischer Tod — denn er trifft unerwartet ein.

Er ist gewiß, und der Mensch denkt nicht daran; der erste Fehler.

Er ist geschwind, und der Mensch rüstet sich nicht dazu; der zweite Fehler.

Er ist betrügerisch, und der Mensch verläßt sich auf seine Vorboten; der dritte Fehler.

„Gedenke, daß der Tod nicht säumt, und das Urtheil deines Grabes dir gewiß ist, denn das Gesetz für diese Welt ist, daß ein Jeder sterben muß." (Ekkli. 14, 12.)

1. Satz. Der Tod ist gewiß.

Gewiß — als die allgemeine Strafe der Sünde.

Der Christ muß ihn nicht bloß als etwas Zufälliges oder Nothwendiges in der Natur betrachten; er muß

ihn nicht der Auflösung der Zeit zuschreiben, die Alles aufzehrt, oder mit den Unglaubigen nur das Schicksal der Sterblichen nennen, an dem keine andere Ursache, als die Sterblichkeit selbst Antheil habe. Er weiß das wichtige Gebot, welches dem ersten Menschen gegeben wurde; er weiß die traurige Uebertretung, und die schrecklichen Folgen desselben. „Von der Frucht des Baumes der Wissenschaft des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn an welchem Tage du davon essen wirst, wirst du des Todes sterben." (1. Mois. 2, 17.)

„Gleichwie die Sünde durch einen Menschen in diese Welt, und durch die Sünde der Tod gekommen ist, also ist auch der Tod in alle Menschen durch Denjenigen, in welchem Alle gesündigt haben, übergegangen." (Röm. 5, 12.)

Gewiß — als die nothwendige Folge unserer schwachen Natur.

Wir dürfen nur uns betrachten, wie wir jetzt sind; Alles an uns läßt uns den Tod ahnen. Das Winseln und Aechzen des Kindes, welches kaum das erste Tageslicht erblickt, ist schon gleichsam das Geständniß seiner Sterblichkeit. Der erste Tag seines Lebens führt es schon wieder näher zu seiner Auflösung, und die Sorgfalt, die man anwenden muß, ihm sein Dasein zu sichern, ist schon ein hinlänglicher Beweis seines gebrechlichen Wesens.

„Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt eine kurze Zeit, und ist voll Elend. Er schießt wie eine Blume auf, wird zertreten; er flieht wie ein Schatten dahin, und bleibt niemals in einem gleichen Stande." (Job 14, 1. 2.)

Gewiß — als der tägliche Gegenstand unserer Augen.

Der Unglaube mag sich Mühe geben, wie er will, alle andern Wahrheiten in Zweifel zu ziehen, ja alle moralischen und physischen Gewißheiten wegzuläugnen: diese wahre Erfahrung der Sinne, diese Gewißheit des Todes hat man allein noch niemals angestritten. Der Freidenker, der Heide, der Ketzer, der schlechte wie der gute Christ führen hierüber die nämliche Sprache: Man kann sterben . . . man muß sterben. . . . Alle sind vor uns gestorben. . . . Wir sehen unsere Vorgänger täglich dem Grabe zueilen; wir sehen die Gottesäcker sich täglich bevölkern; wir sehen die Leichenträger in immerwährender Arbeit: kurz, alle unsere Sinne sind fast jeden Augenblick Zeuge der Vergänglichkeit des Lebens.

„Also haben alle Menschen einen gleichen Eingang zum Leben, und einen gleichen Ausgang." (Weish. 7, 6.)

2. Satz. Der Tod ist schnell.

Schnell — in Vergleich mit unsern Wünschen nach einem längern Leben.

Ich beziele hier nicht jene sinnlichen Menschen, die wegen des Vergnügens, das sie an dieser elenden Welt finden, oder aus Furcht, welche sie vor einer andern Welt verspüren, sich wünschen, immer auf der Erde bleiben zu können. Nur Jene betrachte ich da, die gerne alt zu werden verlangen, und die wirklich erschrecken, wenn man ihnen aus natürlichen und wahrscheinlichen Gründen kein langes Leben zu versprechen sich getraut. Sie murren wider die Natur, daß sie uns unser Leben so kurz bestimmt hat; sie entsetzen sich, daß man in

unsern Gegenden so wenig Greise zähle, von denen sie sich gleichsam noch eine leere Hoffnung für sich abborgen könnten; sie seufzen, daß sie schon einen Theil ihrer Jahre verlebt haben, ehe sie, so zu reden, anfangen unter Menschen zu erscheinen.

„Ich habe gesagt: nun werde ich mitten in meinen Tagen zu der Thüre des Grabes wandern; ich habe nach meinen noch übrigen Jahren gefragt.“ (Isa. 38, 10.)

Schnell — in Vergleich mit unsern beständigen Hoffnungen, bei allen und öftern Gefahren des Todes.

Die Umstände der Gesundheit mögen oft noch so zweifelhaft sein, als sie nur können, Niemand spricht sich gemeiniglich die Hoffnung des weitern Lebens ab, oder wenn man sie auch zuweilen aufzugeben scheint, so ist es nur eine Art der Aufforderung an Andere, daß sie uns mit derselben ermuntern, und unserm Verlangen schmeicheln sollen. Die Unsrigen bringen uns damit immer Trost bei, und sie wissen unsere Schwachheit zu benützen, um uns das zu versprechen, was wir am liebsten hören. Nicht selten hofft man noch wider alle Hoffnung; und gar selten überzeugt der Mensch sich selbst, daß er bald sterben werde, bis, so zu reden, die Seele ihm auf der Zunge liegt. Sogar ein armseliges Leben zieht man dem Tode vor, und aus unserm ganzen Betragen erhellet klar, daß er uns immer zu geschwind und voreilig zu sein scheint.

„Wird dann mein kurzes Leben nicht bald ein Ende nehmen? Laß mich meinen Schmerz nur ein wenig beweinen, ehe ich ohne Wiederkehr in das finstere und mit der Dunkelheit des Todes bedeckte Land gehe.“ (Job. 10, 20.)

Schnell — im Vergleich mit dem weit längern Leben unserer Vorväter.

„Alle unsere Tage haben abgenommen und wir sind in Deinem Zorne verschwunden, unsere Jahre werden dem Spinnengewebe gleich gehalten. Die Tage unserer Jahre sind an sich selbst siebenzig Jahre; bei Stärkern achtzig Jahre; was darüber ist, das ist Kummer und Schmerz." (Psalm 89, 9. 10.)

Das Menschenalter nimmt augenscheinlich ab, so wie seine Unordnungen zunehmen, und von Geschlecht zu Geschlecht kömmt die Vollziehung unsers Todesurtheiles schleuniger und fürchterlicher. Was ist also das hohe Alter unserer Zeitgenossen gegen das weit höhere unserer ersten Stammväter? Was ist das hohe Alter an sich, selbst in unsern Zeiten, als eine neue Kindheit, ein langsames Sterben, eine beschwerliche Wohlthat? Und wie Wenige aus uns können sich auch sogar auf diese lästige Wohlthat vernünftige Rechnung machen? Nachdem nun aber die ersten Menschen Jahrhunderte und Jahrhunderte durchgelebt, nachdem sie zuweilen gegen tausend Jahre ihre Kinder, Kindeskinder und Nachkömmlinge sich vermehren gesehen hatten: was geschah? Et mortui sunt. Und sie sind gestorben.

„Ihr werdet aber wie Menschen sterben, und wie einer aus den Fürsten fallen." (Psalm 81, 7.)

Schnell — in Betracht der vielen frühzeitigen Todesfälle, die immer gewöhnlicher zu werden scheinen. Gleichwie viele Rosen vor der Blüthe abfallen, so sterben Viele unversehens dahin; Viele bringen den langsamen Tod mit dem Geblüte auf die Welt und zehren ab, bevor sie mannbar sind; Viele öffnen die Augen nur,

um sie wieder zu schließen, und das Grab vertritt ihre Wiege.

Schnell endlich — ach! unendlich schnell, in Rücksicht der Ewigkeit, die auf diese kurzen Lebenstage folgt. Sage immer, sie seien ein Tröpfchen Wasser gegen ein Meer, — ein Stäubchen gegen die Berge, — eine Null gegen Tausende! — Bei allen Vergleichungen ist dennoch nicht die mindeste Gleichheit anzutreffen.

„Du aber, o Herr! bleibst Ebenderselbe, und Deine Jahre werden kein Ende haben." (Psalm 101, 28.)

3. Satz. Der Tod ist betrügerisch.

Betrügerisch — der Zeit nach, weil sie verborgen ist.

„Der Mensch weiß sein Ende nicht: sondern wie die Fische mit der Angel, und die Vögel mit den Schlingen gefangen werden, so überfällt den Menschen eine schwere Zeit, die ihm plötzlich über den Hals kömmt." (Ekkle. 9, 12.) Ach! wie Viele aus uns werden so überfallen?

Man verläßt sich auf die gewöhnlichen Vorboten des Todes, und er erscheint vor ihnen; man mißt seine Jahre nach dem gemeinen Laufe der Natur, und bedenkt dabei nicht, daß hier keine Gewohnheit zur Regel, und kein Beispiel zum Gesetze werden könne. Wir betrachten immer den Tod nur gleichsam durch solche Gläser, welche sogar die Gegenstände, die wir vor den Augen haben, wunderbarer Weise entfernen. Wir machen uns selbst Wahrscheinlichkeiten, um uns zu hintergehen, und wir sättigen uns mit Hoffnungen, da doch Nichts gewisser ist, als die Ungewißheit der Stunde selbst. Wir klagen daher über diese Ungewißheit unbillig; weil wir nicht

bedenken, daß sie dem Vorsichtigen eben so nützlich, als dem Unvorsichtigen schädlich ist.

Die letzte Stunde ist euch zu euerer **Warnung** verborgen, damit ihr jede einzelne Stunde, weil sie die letzte sein kann, wohl verwendet.

Die letzte Stunde ist euch zu euerm **Troste** verborgen, damit der vorgesehene Tod euch nicht kleinmüthig mache.

Die letzte Stunde ist euch zu euerer **Besserung** verborgen, damit ihr die Buße ja nicht aufschiebet, weil ihr weder die Zeit, noch das Ende davon wisset. Der Kluge muß sich vorsehen, und kann unmöglich auf Jenes unbereitet harren, von dem er weiß, daß es geschehen muß, und nicht weiß, wann es geschieht.

„Heilsam wollte uns Gott jenen Tag verborgen halten, damit der Mensch immer sich bereit halte, das zu erwarten, wovon er zwar weiß, daß es kommen, aber nicht weiß, wann es kommen wird. Utiliter Deus voluit occultum esse illum diem, ut homo semper paratus sit ad exspectandum, quod venturum esse scit, et quando venturum sit, nescit." (S. Aug. in Psalm. 36.)

Betrügerisch — in so fern er uns öfters in einer übeln Verfassung antrifft und überfällt.

Es ist Wahrheit, daß Nichts erschrecklicher, Nichts gemeiner, Nichts billiger ist, als der unerwartete Tod.

Wir fassen und sehen diese unstrittige Wahrheit ein; welche Rührung aber erweckt sie in uns, was für einen Nutzen gewährt sie uns, ehe sie an uns selbst in die er-

schreckliche Erfüllung geht? Wir lassen es beim Wissen bewenden, und fahren fort, unselige Beweise davon zu werden. Wir haben das entsetzliche Geheimniß erfunden, alles Dieses, soviel als gleichgiltig anzuhören, zu lesen und zu bedenken. . . . Unterdessen rückt die Zeit an, die Stunde schlägt, und der erzürnte, der verachtete Gott gibt seinem Würgengel Aufträge wider uns.

„Setze deine Sichel an und schneid', denn die Stunde zu erndten ist gekommen, weil die Frucht der Erde dürre geworden ist.“ (Offenb. 14, 15.)

Die Zeit des Schnitters ist da, wenn gleich die Frucht, die man erwartete, nicht da ist; wenn gleich das Unkraut hoch geworden ist, und den Acker überfüllt hat. Es muß die reife und die unreife Saat gesammelt, die Spreu wie der Waizen, das Unkraut wie das Korn gefällt werden. Setze deine Sichel an und schneid' . . . Meine Arbeiter werden das Gesammelte sondern und jedem Gewächse seinen Platz anweisen. In einem Augenblicke wird die Sonderung geschehen, und da jeder Halm fällt, wird jeder an seinen bestimmten Platz fallen. Schlag' deine Sichel an und schneid' . . . Ach, was ist unter einem langsamen und einem geschwinden Tode für eine traurige Wahl? Der langsam Sterbende — welch' ein elender Gegenstand, für sich, dem Leiden nach — für seine Familie, der Beschwerde nach! Der plötzlich Sterbende — in welcher Gefahr ist er? — Er stirbt auf einmal! und wer? Dieser, der nie an das Sterben dachte. — Jener, der so viele Jahre in der Gewohnheitssünde zubrachte. — Ein Anderer, der sich eine Ehre daraus machte, über Tod, Ewigkeit und Zukunft sein Gespött zu treiben. Setze deine Sichel an und schneid'. —

Auf solche Art scheidet somit der Tod, meine Brüder! und er scheidet von Allem.

Das heißt: man muß wegen seiner Scheidung Alles auf der Welt verlassen, — und von Allem in der Welt verlassen sein.

1. Satz. Im Tode verlassen wir Alles. Warum?

Weil wir ganz unnütz für die Welt werden; und die ganze Welt für uns unnütz wird.

Was kann ich der Welt mehr hier nützen? Zu Allem bin ich unbrauchbar. Für Viele bin ich sogar beschwerlich.

Meine Geisteskräfte nehmen mit den Leibeskräften ab; oder wenn sie mich nicht ganz verlassen, so verlieren sie wenigst ihre Thätigkeit in mir, ihr Ansehen vor Andern, ihre Wirkung auf Alles. Ich habe genug mit mir selbst zu schaffen, und mein ganzes Thun besteht in Dem, daß ich meine jetzige Lage betrachte, meine Noth fühle, meinen Jammer beseufze. Ich wäre wohl unklug, wenn ich noch andere Sorgen, als die unmittelbar mich berühren, in mir ernährte; unklug, wenn ich die wenigen Augenblicke, die mir noch übrig sind, nicht nützlich für mich verwenden wollte.

Ich habe die wichtige Rechnung für mein eigenes Haus zu bestellen; und sie in Ordnung zu bringen, fällt mir so schwer, daß ich die Fähigkeit dazu gleichsam von einem Wunder des gütigen Himmels erwarten muß. Nun ist die Zeit vorbei, wo man sich an meine Thüre drängte, sich Rathes zu erholen, und über fremde Geschäfte meine Meinung zu erforschen. Vorbei sind die Stunden, wo ich meiner Familie Vorsehung that, zum zeitlichen

Vortheile der Kinder schlaflose Nächte durchwachte, und thätig in der Gewerbschaft dem sichern Gewinne nacheilte. „Mein Herz ist betrübt, meine Stärke hat mich verlassen, und sogar das Licht meiner Augen ist dahin.“ (Psalm 37, 11.)

Die Meinigen stehen von der Ferne still und ich muß zweifeln, ob sie mein Elend, oder ihre Mühe mit mir mehr bedauern. Schickt mir Gott eine länger anhaltende Krankheit, so ermüdet endlich fremde Geduld an mir, die Liebe, die mir beispringt, erkaltet allgemach, und der mir versprach Alles zu thun, fängt an zu vergessen, was er Alles thun könnte. Ich werde mir selbst zur Last und sehe, daß ich es nicht minder Andern bin.

Was kann die Welt mir mehr nützen?

Ich finde keine Hilfe mehr in der Kunst der Menschen: sie sprechen mir das Leben ab, oder wissen doch keine Rettung dafür.

Ich fühle keinen Trost mehr in der Gesellschaft der Menschen: ihre Gegenwart ist mir beschwerlich und zur Ueberlast.

Ich empfinde keine Freude mehr in der Neigung der Menschen: ich fange an gefühllos zu werden und Allem abzusterben.

„Was hat der Mensch hier für einen Nutzen von seiner Arbeit?“ (Ekkle. 3, 9.) Was für eine Frucht von seinen weitschichtigen Feldern? was für ein Vergnügen von seinen bekleideten Ehrenstellen? welche Unterstützung von seinen Reichthümern? welche Labung von seinen Ergötzlichkeiten? . . Seine ganze Seele ist, so zu reden, noch in der Welt, aber Nichts von der ganzen Welt ist mehr in seiner Seele, die zuvor von ihr gesättiget, ja

Eins mit ihr zu sein schien. „Gleichwie der Mensch bloß aus seiner Mutter Leibe hergekommen ist, also wird er auch zurückkehren, und Nichts von seiner Arbeit mit sich nehmen.“ (Ekkle. 5, 14.)

2. Satz. Im Tode sind wir von Allem verlassen.

Alles ändert sich um uns. — Schreckliche Aenderung! Alles, was wir so lange gewohnt waren, verliert sich; alles Ungewöhnliche stellt sich ein, und zeigt uns die traurigsten Aussichten. Man nimmt Nichts mehr von unserer ehemaligen Lebensart wahr; alle heitern Tage sind verschwunden; alle Beschäftigungen unterbrochen; alle Pläne sind gescheitert; die alte Welt stellt sich uns ganz neu dar, da wir im Begriffe stehen, eine andere zu betreten.

Ein Priester tritt zu uns herein, um unserer Seele seine letzten Dienste anzubieten. Ein Aufwärter holt von Zeit zu Zeit Berichte unsers Befindens für Andere bei uns ab. Ein Arzt, der die wenigen Stunden, die er uns noch zumuthet, bei sich zählt; ein . . . ach! ein ganz neuer Zustand in Allem, an den wir niemals dachten, und den wir noch weniger so hätten bedenken können, wie wir ihn jetzt finden. „Meine Verwandten haben mich „verlassen, und die mich gekannt hatten, haben meiner „vergessen. Meine Hausgenossen und meine Dienstmägde „halten mich wie einen Fremdling, und ich bin vor „ihren Augen wie ein Auswärtiger geworden.“ (Job 19, 14. 15.)

Alles scheidet sich von uns. — Wie ein Schiff, welches in das hohe Meer stößt, das Land immer mehr und mehr aus den Augen verliert; so verliert sich im

Tode vor uns die Welt, und wir eilen aus ihren Armen und Augen der großen Ewigkeit zu. Die Scheidung fängt da an, wo die Hoffnung des Lebens aufhört. Die Freunde geben uns das letzte Lebewohl; der letzte Wille ist ausgehändigt; der letzte Athemzug kündet sich durch eine Reihe langsamer und beschwerlicher anderer an.

Man betrachtet uns schon, als wenn wir nicht mehr unter die Lebendigen gehörten. Die Schlüssel unserer Vorrathskammern sind bereits in der Verwahrung anderer Hände; unsere Bediente zu Anderer Befehlen; unsere Sorgen auf andern Schultern. Das Amt, welches wir begleiteten, vertritt wirklich ein Anderer; die Verbeugung, die man uns machte, erzeigt man schon unserm Nachfolger; das Lob, mit dem man uns beehrte, erschallt von unserm Nebenbuhler — und unser Hinscheiden wird so wenig Eindruck mehr in der Welt machen, als das Durchschneiden des Schiffes Merkmale auf der See zurückläßt.

Alles trennt sich mit uns. — Es geht eine gänzliche Trennung dem Besitze nach, eine ewige der Gegenwart nach vor. Der Wanderer eilt aus seiner Herberge, um seine lange Reise zu beschleunigen: das Schauspiel nimmt endlich seinen Ausgang; und der Sterbliche kehrt auf den Wink der göttlichen Gerechtigkeit in das Nichts zurück, aus welchem er auf den Willen der göttlichen Allmacht hervorgekommen war.

Doch wie gering ist diese, wenn gleich empfindsame, Trennung der Welt von uns, wenn die so wichtige Trennung der Seele vom Leibe in Erwägung kömmt. Da ist eigentlich der Tod für den Ungläubigen, wie für

den Gläubigen wichtig. Ich sage zu wenig. Er ist wichtiger für Den, der Alles im Tode zu verlieren glaubt, als für Jenen, der Alles durch den Tod zu erreichen hofft. Der eine büßt Alles ein, was er für sein Glück hielt; der Andere gewinnt, weil er seine Zufriedenheit nur jenseits des Grabes findet. „Darum spricht der Gottlose: Lasset uns essen und trinken: denn wir werden morgen sterben.“ (Isa. 22, 13.)

„Der ewige Richter aber spricht: Sammle sie, wie eine Heerde zum Schlachtopfer, und bereite sie zum Opfer für den Tag ihrer Erwürgung.“ (Jerem. 12, 3.)

II. Punkt.

Der Tod entscheidet über Alles.

Ueber das Sichtbare vom Menschen, das noch in der Welt zurückbleibt.

Ueber das Unsichtbare im Menschen, das ihn allein in die andere Welt begleitet.

Ueber das Ewige des Menschen, das ihm allzeit bevorsteht.

1. Satz. Was bleibt vom Sterbenden in der Welt noch übrig?

Seine Glücksgüter; — der Tod entscheidet, wem sie zukommen sollen.

Sein Leib; — der Tod entscheidet, wie und wo er vermodern soll.

Sein Name; — der Tod entscheidet, wie die Menschen ihn achten.

Viele Menschen bekümmern sich schon bei Lebzeiten unaufhörlich darum, wie es einmal nach ihrem Hinschei-

den in der Welt mit ihren Besitzungen, mit ihrem Rücklasse zugehen, und was für einen Gebrauch man von ihrem hart erworbenen Erbtheile machen werde. Es kränkt sie die Ahnung, undankbare und unwürdige Nachkömmlinge werden sich eine Zeitlang von ihrem Schweiße lustig machen, und das durch Verschwendung wieder eben so leicht durchjagen, was sie so mühsam durch Ersparung, durch Arbeit, und vielleicht durch unerlaubte Mittel zusammengescharrt haben. Das Andenken muß sie kümmern, daß sie, um reich zu werden, Sünder geworden sind, und daß nun die Frucht ihrer Sünde durch gleichartige Laster wieder zerstört werden kann.

„Ich verabscheuete, sagt Salomon, alle meine Arbeit, womit ich mich so fleißig unter der Sonne bemühte, da ich doch einen Erben nach mir haben werde. Wer weiß, ob er verständig oder unverständig sein werde? doch wird er Herr sein über Alles, was ich so mühsam und sorgfältig erarbeitet habe. Ist etwas so eitel?" (Ekkle. 2, 18. 19.)

Viele Menschen sind ungemein bekümmert, wo sie der Tod überfallen wird, in welchem Lande ihr Leib ruhen, unter welchem Steine ihre Gebeine vermodern werden. Der Ort und die Art, wie man den Ueberbleibseln ihrer Sterblichkeit begegnen wird, greift tief in ihr Innerstes ein. Selbst Jakob wollte seine Asche nicht in Aegypten ruhen, sondern nach Kanaan überbringen lassen, und Joseph sprach: „Gott wird euch heimsuchen, alsdann führet meine Gebeine mit euch aus diesem Orte." (1. B. Mos. 50, 24.)

Andern kömmt es noch weit wichtiger vor, was man mit der Zeit von ihnen denken, reden und schreiben werde.

Sie wollen sich für ihre Sorgen, Arbeiten und Thaten durch den Ruhm der Nachwelt belohnt wissen. Die Hoffnung, mehr als Andere bedauert, berühmt und geschätzt zu werden, ist ihnen der einzige Beweggrund, Alles zu unternehmen, Alles zu erdulden, und es würde sie zu Tode grämen, wenn sie vorsehen könnten, daß man ihren Namen jenseits des Grabes undankbar vergessen, oder ungerechter Weise lästern würde. „Ich habe gesagt: sprach Gott, wo sind sie? Ich will machen, daß ihr Andenken unter den Menschen aufhöre.“ (5. B. Mos. 32, 26.)

Allen diesen kummervollen Seelen können wir nichts Gewisses antworten, als: der Tod wird entscheiden. Der Tod wird den Menschen die Freiheit geben, euer Hab und Gut zu verwenden, wie sie wollen; die Freiheit, mit euerem Leibe zu verfahren, wie es ihnen gefällt; und euere Fehler ungescheuet aufzudecken, oder euere Tugenden ungestraft zu lästern. Ihr könnet nicht mehr auf den Weg zurücksehen, auf dem ihr weggeeilt seid, euere Ohren hören keine Lobrede noch Scheltung mehr, und was immer in der Welt auf euch noch Bezug hat, das hat auf euch nicht die mindeste Wirkung mehr. „Man gedenkt jetzt nicht mehr an das Vorige; so wird auch, was hernach geschehen soll, bei Denen in Vergessenheit kommen, die auf uns folgen werden.“ (Ekkle. 1, 11.)

Das Urtheil des Todes wird euere Zweifel lösen und in seiner Entscheidung werdet ihr das Eitle so vieler unnützen Sorgen und banger Erwartungen finden. — „Fürchte dich nicht vor dem Urtheile des Todes. Gedenke, was vor dir gewesen ist, und noch über dich kommen wird: dieses Urtheil ist von dem Herrn über alles Fleisch ergangen.“ (Ekkle. 41, 5.)

2. Satz. Was bleibt im Tode der Seele noch übrig?

Die Handlungen, welche sie gethan hat, gute und böse.

Die Absichten, welche sie bezielte, redliche und falsche.

Die Wirkungen, die daraus erfolgten, nützliche und schädliche.

„Dieß ist, meine Brüder! ach, dieß ist das große Erbtheil, das den Menschen bleibt; denn ihre Werke folgen ihnen nach." (Offenb. 14, 13.) Sie nehmen Nichts mit sich, als das Sittliche, und, weil dieses nur der Seele allein anhängt, so ist es auch ihre einzige treue Begleitung, die ihnen folgt, und sie ewig nicht mehr verläßt. Ihr müsset also eigentlich die Wichtigkeit des Todes nicht von seiner Scheidung aus der Welt, sondern vorzüglich von seiner sittlichen Entscheidung des Endes herleiten. Ein guter oder böser Tod ist die unendliche Folge eines guten oder bösen Lebens; und in diesem besteht die fürchterliche Ungewißheit, die uns den Tod verbittert. Der Mensch weiß sein Ende nicht. —

Er weiß zwar, daß er sterben muß; er weiß, daß er aus zwei verschiedenen Wesen besteht, welche die göttliche Allmacht mit einander vereiniget hat; und daß sie der Tod von einander trennet, ohne sie zu zerstören. Er weiß aber seinen sittlichen Zustand nicht, bis der Tod ihm denselben zeigt. Der Leib war freilich nur Erde und wird wieder zu Erde; allein die unsterbliche Seele erhebt sich entweder in den Himmel, oder stürzt in den Abgrund hinab, nachdem sie gerecht oder strafbar ist.

Ihr sehet noch den Todten; aber das Hauptwesen von dem ehemals Lebenden sehet ihr nicht mehr. Nein, meine Brüder! nein, dieser leblose Leib machte nicht

allein den Freund aus, den ihr so lieb hattet, und der so zärtlich gegen euch war. Er machte nicht allein den vertrauten Gespanen aus, der euch die Geheimnisse seines Herzens anvertraute, und in dessen treuen Schooß ihr euern Kummer ausschütten konntet. Er machte nicht euern Bruder, euern Anverwandten aus, der euch wohl wollte, und sich für euer Glück und euere Umstände so sehr bekümmerte. Er machte nicht den redlichen Mann aus, der vor Kurzem noch Abschied von euch nahm, und euch bat, nach dem Tode seiner noch immer zu gedenken. Er machte nicht den Vernünftigen aus, der sich vor wenigen Stunden mit euch noch unterhielt, und euch sein Elend und seine traurigen Umstände klagte. Ich erblicke an ihm nur die elenden Bruchstücke des irdischen Hauses, welches einen Hauch der Gottheit in sich faßte.

Erschrecket, ihr Sünder! ihr werdet nicht ganz sterben; ja, ihr werdet euch nur deßwegen selbst überleben, damit ihr euch, fern von dem Leibe, den ihr ohne Bewegung und ohne Leben verlassen habet, mit Entsetzen wieder antreffen möget. Ihr habet also keine Hoffnung, daß das Grab nebst euerem Fleische auch die Empfindung eueres Seins ersticken werde. Ihr werdet fühlen, daß ihr noch seid, und daß Alles noch ist, was ihr Gutes oder Böses auf der Welt gethan und ausgeübt habet.

Erst jetzt kömmt Alles in seiner wahren Gestalt zum Vorschein. Erst jetzt erwacht gleichsam euer Gedächtniß, und bringt euch Alles wieder herbei, was ihr theils vergessen, theils übersehen, theils verachtet hattet. Erst jetzt fängt die vernünftige und billige Beurtheilung euerer selbst an. „Jetzt aber denke ich an das Böse, das ich gethan habe." (1. Machab. 6, 12.) Schon die Furcht

des Todes allein ist oft Ursache, daß wir anders denken, als wir dachten; was wird dann der wirkliche Tod für eine Veränderung in unserer Denkungsart hervorbringen? „Was ich gefürchtet habe, ist mir widerfahren, und was ich besorgte, hat mich getroffen." (Job 3, 25.)

Ihr saget freilich, ihr kennet diesen oder jenen Vertrauten aus- und inwendig; aber ihr betrüget euch sehr, denn ihr kennet nicht einmal euch selbst. Ihr behauptet: Mit diesem oder jenem möchte ich auch, und wie er sterben; denn ich weiß, wie er ist. Ihr irret aber, und euer Wunsch könnte euch in's Verderben stürzen. Ihr gestehet oft selbst auf dem Sterbbette, daß ihr wohl getröstet und mit euch selbst zufrieden seid: Ist es aber Wahrheit? Ach! ihr wisset nicht, was ihr redet.

Kurz, der Tod ist unendlich wichtig, weil er euer ganzes sittliches Leben auf einem Gesichtspunkte ganz zusammenstellt, und über das Ganze entscheidet. —

3. Satz. Was steht also im Tode der Seele noch bevor?

Ein augenblickliches Gericht nach aller Strenge.

Eine unverzügliche Vergeltung nach aller Gerechtigkeit.

Eine unveränderliche Ewigkeit ohne alles Aufhören.

Wie ist mir, wie wird es mir auf dem Todbette sein bei dem Gedanken: Jetzt werde ich gerichtet — bei meinem letzten Athemzuge werde ich gerichtet!

Noch jetzt werde ich nach dem Gewissenszustande gerichtet, in dem ich mich beim Aushauchen befinde.

Für allezeit bin ich gerichtet, es gibt keine andere Untersuchung mehr. —

O Sterbstunde! — o letzter Athemzug! — o Tod! — wie wichtig bist du, ist wohl etwas Anderes wichtig

außer dir? Ewiger Tod oder ewiges Leben hängt von dir ab; eine Ewigkeit fängst du an, eine glückliche: aber zu dieser läßt du uns nichts mehr hinzuthun — oder eine unglückliche: aber an dieser läßt du uns nichts mehr verbessern. Er lebt nicht mehr, dieser unempfindliche Leib; er ist also nicht mehr ganz Mensch. Warum? Die Seele ist nicht mehr in ihm. Wo ist sie so schnell hingegangen? — Was hat der Tod entschieden? — O Gerichte Gottes, fürchterliche und unaufhaltbare Gerichte! — Sie sind vollzogen — in dem Augenblicke, da den Sterbenden der Athem verließ, sind sie vollzogen. Ehe wir sagten: Er hat aufgehört zu leben, war die Seele schon in den Händen Gottes. Jetzt ist Alles vorbei, nur das nicht, was ewig ist. Jetzt ist sein Lauf vollbracht; aber zugleich der Standpunkt angetreten, von dem er nicht mehr abweichen kann. Der Baum ist gefallen, und wohin er fiel, da bleibt er. —

Machet euch nur ferner damit groß, ihr sogenannten starken Geister! daß ihr den Tod als etwas Gleichgiltiges verachtet, über seine Gefahren spottet, und über seine Folgen lachet. Ihr gleichet prahlenden Kriegern, welche mit lachendem Munde von Mord, Blut und Leichen erzählen, und Nichts als Freude und Geschmack an Schlachten und Gefechten äußern; beim ersten Angriff des Feindes aber erblassen, und aus Verwirrung dem gefürchteten Tode zu entweichen suchen.

O! nicht mehr lange, meine Brüder! und diese Ruchlosen werden es erfahren, daß sie sich vergebens zu hintergehen suchten. Unglücksfälle, Ueberdruß, Gewissensbisse, der Verlauf vielleicht nicht eines ganzen Jahres, und besonders die Schrecken des nahen Todes werden ihnen

die betrügerische Maske des Unglaubens abnehmen. Wenn sie, wie Saul, von dem bevorstehenden Tode bedroht werden, und Nichts, als Furcht und Gewissensbisse bei sich verspüren, so wird vielleicht ihr Unglaube auf einen kindischen Aberglauben hinauslaufen. Nachdem sie die Diener des Herrn verachtet hatten, so würden sie die Geister erscheinen lassen. Nachdem sie die in der Schrift befindlichen Aussprüche des heiligen Geistes verlachten, würden sie alsdann eine Zauberin um Rath fragen, und wie Saul rufen: „Ich bin sehr bedrängt.“ (1. Kön. 28, 15.)

Lasset uns die Blindheit dieser Ungläubigen mitleidvoll beweinen, denn sie schaden Niemanden so sehr als sich selbst; wir aber wollen als vernünftige Menschen, als gläubige Christen die Wichtigkeit des Sterbens unaufhörlich betrachten. So wichtig das Sterben für uns ist, so wichtig ist auch die Zubereitung zum guten Sterben und eben so nothwendig die stete Erinnerung an unsere Sterbstunde. Sie kömmt bald, sie kömmt unangemeldet, sie kömmt nur einmal. „Das Ende kömmt, es kömmt das Ende, es hat sich wider dich aufgemacht: sieh', es kömmt.“ (Ezech. 7, 6.)

Zweite Betrachtung.

Von der beständigen Gefahr des Todes.

„Rühme dich nicht auf morgen, denn du weißt nicht, was der künftige Tag mitbringen wird.“ (Sprüchw. 27, 1.)

O! wenn ich nur wüßte, wann ich sterben muß. „Herr! mache mir mein Ende und die Anzahl meiner Tage bekannt, damit ich wisse, was mir abgeht." (Psalm 38, 5.) Dieß ist beinahe der allgemeine Wunsch der Menschen; dieß ist glaublich auch euer Wunsch, meine Brüder!

Nun, wenn ihr die Stunde eueres Todes wirklich wüßtet, was wolltet ihr thun? fragt euch ein berühmter Geisteslehrer: und er antwortete euch zugleich: Thut nur das Nämliche, was ihr alsdann thun wolltet, so wird es für euch gleichgiltig sein, wann der Tod kömmt.

Wüßtest du die entfernte Stunde, so würdest du dich wenig fürchten, und auf keine Zubereitung denken; wäre dir die nahe Stunde bekannt, so würde dich der Schrecken aus der Fassung bringen, und dich zu Allem untauglich machen. Da du aber weißt, daß der Tod für dich gewiß, die Stunde aber ungewiß ist, ach! wie kannst du dann ruhig seyn, wie dir Jahre, Tage, Stunden verbürgen? Rühme dich nicht auf morgen, denn du weißt nicht, was der künftige Tag mitbringen wird.

Wir müssen Alle sterben, ich wiederhole es; wir können alle Augenblicke sterben; was folgt hieraus? Wir sind also in einer beständigen Gefahr des Todes, die Niemand läugnen kann; somit ist es stetshin nothwendig, daß wir uns zum Tode gefaßt halten, wenn wir gut sterben wollen.

Es ist immer eine natürliche Gefahr des Todes in uns wegen der Gebrechlichkeit der Natur. **1. Punkt.**

Es ist immer eine übernatürliche Gefahr des Todes ober uns wegen der Rache des erzürnten Gottes. **2. Punkt.**

Heute betrachte ich mit euch diese große Wahrheit, und morgen bin ich schon vielleicht für euch, oder ihr für mich ein neuer, trauriger Beweis davon. Rühme dich nicht auf morgen, denn du weißt nicht, was der künftige Tag mitbringen wird.

I. Punkt.

Es ist eine natürliche Gefahr des Todes in uns wegen der Gebrechlichkeit der Natur.

Diese Gefahr kann ich nicht ablegen, weil sie mir angeboren ist; ich kann ihr nicht ausweichen, weil sie mir eigen ist; noch weniger kann ich sie läugnen, weil sie zu offenbar ist.

Was ist dann der Mensch, daß er sich auf etwas Bestimmtes verlassen kann?

Was bin ich insbesondere, daß ich mir mehr Hoffnung, als Andere, machen darf?

Was waren Alle, die ich bisher mit eigenen Augen sterben sah? —

1. Satz. Betrachte den Menschen nur überhaupt an sich, um die Gefahr des Todes in ihm recht wahrzunehmen.

Was ist er nach seinen inwendigen Bestandtheilen, die alle zu seinem Leben unumgänglich nothwendig sind? Sein ganzer Körper besteht aus tausend schwachen Theilen und gebrechlichen Triebfedern, deren geringste Unordnung den Einsturz der ganzen Maschine nach sich ziehen kann. Es sind Urstoffe, die einander bestreiten; die, vermöge dieses innerlichen Krieges den menschlichen Leib abnützen, und ihn zerstören, sobald der eine dem andern überlegen

ist. Es ist ein zärtliches Gleichgewicht verschiedener Feuchtigkeit und Säfte, welches durch einen geringen Zufall kann unterbrochen werden, wovon das Leben abhängt. Es kann auf eben so viele Arten, als es Theile hat, zerfallen und jeder Theil wieder auf tausenderlei Art und Weise zu Grunde gehen.

Wenn man sich also nur einen oberflächlichen Begriff vom Baue des menschlichen Leibes macht, so erschreckt man beinahe, wenn man bedenkt, auf wie vielerlei Arten der Tod erfolgen muß, wie leicht der Anlaß dazu ist, und wie unendlich viele Theile die Hand des Schöpfers, wenn ich so sagen darf, beständig anordnen, erhalten und befestigen muß, um das Leben dem Menschen zu fristen. Die Erhaltung des Menschen ist, so zu sagen, eine tägliche Schöpfung, und es braucht gleichsam alle Augenblicke ein Wunder der Allmacht, um den Schatz, den wir in irdenen und sehr gebrechlichen Gefäßen herumtragen, nicht zu verlieren. Ein Rad aus Letten zerbricht gar bald. „Wie vielmehr werden Diejenigen, welche in Häusern aus Leimen wohnen, und deren Grundstoff Erde ist, wie von einer Motte verzehrt werden? Ehe ein Tag vergeht, werden sie von der Wurzel gehauen; und da sich dessen Niemand versieht, so werden sie ewig zu Grunde gehen." (Job 4, 19. 20.)

Betrachten wir den Menschen nach dem äußerlichen Einflusse, den alle Gegenstände auf ihn haben. — Alles droht uns sogar von daher mit einem fast unvermeidlichen Tode. Wir sind von seinen Netzen ganz umgeben; seine Pfeile schlagen uns stündlich schwächere oder stärkere Wunden. Wir saugen ihn mit der Luft ein; wir verschlingen ihn mit den Speisen. Wir gehen ihm mit dem

Müſſiggang mehr, als mit den Arbeiten entgegen. Wir treffen ihn auf den Reiſen allenthalben, wie bei unſerer Ruhe zu Hauſe an. Er geht uns beſtändig, wie ein treuer Begleiter zur Seite, und legt uns eben dort Fallſtricke, wo wir uns wider ihn ſichern wollen. „Seine Schlinge iſt in der Erde verborgen, und ſeine Falle auf dem Fußpfade geſtellt.“ (Job 18, 10.)

Er verbirgt ſich ſogar unter die Hilfsmittel, die man zubereitet, um ihn zu entfernen. Wir denken immer auf die Weiſe, länger zu leben, und wir finden die Art, bälder zu ſterben. Wir geben uns Mühe, die Geſundheit zu verſichern, und wir kränkeln an frühzeitigen Schwächlichkeiten. Die Sonne ſchießt ihn mit den Strahlen auf uns herab. Der Wind führt ihn in unſere Glieder. Ein giftiger Blitz bringt ihn in unſere Adern. Ein heimliches Gift zieht ihn uns noch weit ſicherer zu, als ein Dolch. Die plötzliche Abänderung der Witterung öffnet auf einmal unzählige Gräber. Eine anſteckende Luft führt Krankheiten herbei, und eine herrſchende Seuche entvölkert in wenigen Tagen ganze Gegenden.

Die gemeinſten Handlungen des Lebens ſtellen ihn uns immerwährend vor. Das Uhrwerk ſchwächt ſich durch ſein richtiges Laufen, die Maſchine verzehrt ſich ſelbſt durch ihre ſtete Bewegung, die Blume verwelkt durch ihre Reife, das Eiſen verliert ſich in dem Roſt, der Mühlſtein zerreibt ſich durch ſeine Schnelligkeit. „Wie das Waſſer mit der Zeit Steine aushöhlt, und das Erdreich am Ufer wegſpült, ſo verminderſt Du die Lebenszeit des Menſchen. Du gibſt ihm Kraft, aber auf eine kurze Zeit; dann geht er auf ewig hin. Du änderſt durch den Tod ſeine Geſtalt, und ſchickſt ihn von hinnen.“ (Job 24, 19. 20.)

Beschauet den Menschen nach den Wirkungen der Triebe, die ihn beleben, um sein Elend bald zu befördern. Er ruft den Tod oft, ohne es zu wissen und zu wollen, durch Unvorsichtigkeit gewaltsam herbei.

Seine Unternehmungen bringen ihn oft in's Verderben: er wagt, und wird unglücklich. Er baut auf seine Stärke, und entkräftet sich. Er trauert, und schadet sich; er überläßt sich der Freude, und übernimmt sich. Gewisse gewaltsame Leidenschaften vermehren die sonst unzähligen Gelegenheiten seines Unglücks auf eine unbeschreibliche Weise. Er beschleunigt sein Ende durch den Mißbrauch seiner Kräfte. Die Tapferkeit, der Zorn, die Rache, die Wollust, die Freude und das Vergnügen führen ihn dem Tode mit verdoppelten Schritten entgegen. Jede heftige Gemüthsbewegung gibt seinem irdenen Hause, wie der Wirbelwind, einen gewaltigen Stoß. Jede Ausschweifung arbeitet an seinem Grabe, und jede Unordnung legt einen Stein zu seiner Gruft.

Man sieht ja bereits von allen Seiten nichts mehr, als Unglückselige, welche, ohne es zu überlegen, ihren Tod erzwingen, und vor der Zeit sterben, weil sie durch Wollust entkräftet, durch Schwelgerei zu Grunde gerichtet, durch vieles Wachen abgemattet, durch Ausschweifungen geschwächt, und durch viele Arbeit aufgezehrt zur Bahre hinsinken. Gleich als wenn nicht sonst genug Anläße zu sterben wären, machen wir uns täglich neue Gefahren, wir vermehren unsere Feinde, wir vervielfältigen die Ursachen, warum wir so früh verschwinden. Ist denn unser Leben nicht ohnedem schon hinfällig genug? Ach! selbst in den besten Jahren, bei der stärksten Natur, und bei der dauerhaftesten Gesundheit ist im Menschen eine sehr

schwache Scheidewand zwischen Leben und Tod, nur ein Schritt, nur ein Punkt, nur ein Augenblick. „Die Tage des Menschen sind wenige." (Job. 14, 5.)

2. Satz. Wenn ich mich selbst im Besondern betrachte, was bin ich, daß ich mir mehr Hoffnung, als Andere, machen kann?

Es muß doch ein scheinbarer Grund vorhanden sein, warum ihr so zuversichtlich auf euch trauet, sonst ist euer Zutrauen zu auffallend thöricht.

Ihr habet also vielleicht eine gute Natur, die Vieles erträgt; ist sie aber auch unverletzlich?

Ihr habet eine gute Diät, die Vieles verhindert; ist sie aber wider Alles so mächtig?

Ihr habet gute Aerzte, die Vieles verstehen; sind sie aber dabei allwissend?

Allein man mag euch sagen, was man will, so glaubet ihr immer bessere Aussichten zu gewinnen; ihr möget aber vorbringen, was ihr wollet, so könnet ihr euere Behauptungen nicht höher treiben, als: Es kann sein — es ist möglich. Ja nicht nur der Gesunde verläßt sich auf eine ungewisse Hoffnung, sogar der Ungesunde, der Kranke, der Halbsterbende setzt sie noch fort. **Es wird schon besser werden,** ist der elende Trost, mit dem sich Jeder aus uns erquickt, den uns Andere ohne Aufhören einflüstern, und der gemeiniglich hinreicht, uns unbesorgter zu machen.

In der That; es muß Jeder von sich das Geständniß ablegen: Je mehr ich die unselige Kunst gelernt habe, mich bei den Gefahren des Todes, die mich umgeben,

zu betäuben; um so unbehutsamer betrage ich mich in vielen Dingen, die den Leib und die Seele betreffen. Die Zuversicht macht frech, und die Frechheit bringt mir die Gefahr näher. Ich verlasse mich auf meine Jugend, und ich bedenke nicht, daß kaum ein Dritttheil der Menschen das Greisenalter erreicht. Ich tröste mich mit meiner Stärke, und beachte nicht, daß dem Zufall, dem Ungefähr, dem Tode nichts stark genug ist. Ich poche auf meine beständige Gesundheit, und ich erinnere mich nicht, daß der höchste Grad der Gesundheit nur am schwächsten Haare hängt. „Mancher stirbt stark und gesund, reich und glücklich,“ sagt Job. (21, 23.)

Habe ich nicht auch schon meine Krankheiten und Schwächlichkeiten gehabt? Was machten mir diese Zeugen der Sterblichkeit begreiflich? —

Habe ich mir keine Unordnungen in der Lebensart zur Schuld kommen lassen? Und diese, was machen sie mir möglich und glaubwürdig? —

Ich baue auf ein Vielleicht; ich verlasse mich auf ein Geradewohl, das weit öfters fehlzuschlagen, als einzutreffen pflegt. Ich hoffe auf einen Zufall, der nur in meiner Einbildung möglich ist, aber nicht in der That sich ergeben wird. Kurz, ich mache bei mir eine Ausnahme, die Andere nicht haben; ich bestimme mich für eine besondere Regel, die keineswegs von mir abhängt; ich erwarte ein Loos für mich, das ein Anderer wider mich wirft, aber es mir nicht offenbart. „Du schreibst ein bitteres Urtheil wider mich.“ (Job 13, 26.)

Woran war es oft gelegen, daß nicht ein unvermutheter Zufall meinem Leben ein Ende gemacht hat?

Wie oft hat sich nicht das Grab unter meinen Füßen aufgethan? Wie viele Augenblicke habe ich selbst für die letzten meines Lebens gehalten? Bei wie vielen Gelegenheiten, wo hundert Andere umgekommen sind, ist dasselbe nur gleichsam an einem Faden gehangen? Unwissend in der Jugend, spielte ich, so zu sagen, mit dem Tode des Leibes, und dachte ihm niemals nach; unbehutsam und unglücklich in besseren Jahren fahre ich, leider! fort auch mit dem sittlichen Tode zu scherzen, und vor ihm nicht zu zittern. Ich habe, nachdem ich unzähligen Gefahren entging, bereits ein mannbares Alter erreicht. Seit langer Zeit her hat also der Tod schon seinen Arm über mich aufgehoben. Er umringt mich noch mit seinen Schmerzen und bedeckt mich mit seinen Schatten. Kann ich ihm nun trotzen, weil ich so glücklich war, ihm bisher zu entgehen? oder soll ich furchtsam Jenem dafür danken, der mich ohne meine Macht und Verdienst vor ihm beschützt hat? „Daß wir nicht vertilgt sind, kömmt von der Güte des Herrn; denn Seine Erbarmnisse haben kein Ende." (Klagl. 3, 22.)

3. Satz. Wenn ich endlich das unvermuthete Schicksal so vieler anderer Menschen betrachte, so müssen wir eingestehen, daß Niemand sagen kann: dieser Tag ist mein. „Seine Tage sind wie die Tage eines Taglöhners." (Job 7, 1.)

Die Menge von Opfern, die täglich um uns her seufzend fallen, machen uns unsere eigene Gefahr, in der wir stündlich schweben, unläugbar, und erinnern uns stets daran. Alles, was wir hören, was wir sehen, ist die traurige Erfahrung, der wir nicht widersprechen können. —

Wie oft vernehmen wir mit Erstaunen, daß diese oder jene muntere oder starke Person gestorben ist, als ob sie plötzlich von einer unsichtbaren Hand wäre geschlagen worden; daß Dieser von dem Spiele, aus den Gesellschaften, oder von der Tafel nur einen Schritt in's Grab gethan hat; daß Jener in einem Augenblicke von dem Blitze ist erschlagen, ein Anderer von dem Dolche eines Straßenräubers oder eines niederträchtigen Feindes ermordet worden; daß viele Personen auf einmal unter dem Sturze eines Gebäudes, bei einer Feuersbrunst, oder bei einem Schiffbruche umgekommen sind?

Wir entsetzen uns auf einen Augenblick an derlei Erzählungen, und der Gedanke fällt beinahe Keinem bei: So ein Zufall könnte auch mir begegnen. Der etwaige Eindruck verliert sich bald wieder; vielleicht, weil wir es nicht selbst sehen.

Indeß läßt Gott ähnliche Ereignisse zuweilen vor unsern Augen zu. Ein guter Gespan, von dem wir gerne Lebensjahre gemiethet hätten, erkrankt schnell, und stirbt. In unsers Nachbars Hause herrscht ein umfressendes Uebel, legt Alle in's Krankenbette, und reißt Einige in die Bahre. In unserer Familie selbst sterben liebe Geschwister, die wir nicht vergessen können; die guten Aeltern, die wir zärtlich lieben; ein Ehetheil, der mit dem andern gleichsam Eines war. Wir zittern, und wie? Wie Einer, der sich getroffen glaubt, wenn der Donner ober ihm brüllt, und der Strahl neben ihm schlägt, sich zwar beugt, aber wieder erhebt; oder wie Einer, der im Sturme vor dem Schiffbruche zittert, bis er am Gestade ist, und dann Alles verwünscht.

Aus der Gefahr selbst, der wir einmal, ohne zu wissen, wie und warum, entgangen sind, nehmen wir Anlaß, ein anderesmal alle Gefahren für Nichts zu achten. Sogar aus den Gräbern, die für unsers Gleichen geöffnet werden, steigt gleichsam unsere Gleichgiltigkeit hervor. Wir gewöhnen uns an das Schauspiel; wir sehen die Sache als etwas Fremdes an, das auf uns keinen Bezug hat; wir warten oft gar mit Schmerzen auf den Tod Anderer, in Hoffnung, augenblickliche Besitzer ihrer Güter oder ihrer Stellen zu werden. Wir vergessen den Tod, aus Begierde, den Verstorbenen als Erben nachzufolgen, und wir achten es nicht, daß unsere Nachfolger schon beinahe vor der Thüre stehen.

„Die Füße Derjenigen, die deinen Mann begraben haben, sind vor der Thüre, sie werden auch dich hinaustragen.“ (Apostelgesch. 5, 9.)

Dieses Betragen kömmt mir vor, als wenn sich Sterbende der Habseligkeiten der Todten, einen Augenblick, bevor sie selbst verscheiden, bemächtigen wollen; oder wenn Soldaten sich über die Beute, die sie von den Umgekommenen sammeln, herzlich freuen, um, damit beladen, an ihrer Seite zu sinken; und ein Verurtheilter, den man zur Richtstätte führt, sich noch Labungen ausbittet, sich Gutes thut, und darüber des Scharfrichters, der einen Schritt hinter ihm ist, vergißt. „Errette Die, welche man zum Tode führt, und unterlaß nicht, Diejenigen, welche zu dem Untergange hingerissen werden, zu befreien.“ (Sprüchw. 24, 11.)

Aber wie soll man sie retten, da sie unglücklich sein wollen? Wie soll man sie befreien, da sie rasend in die Stricke laufen? Ach, ihr Elenden! sehet ihr noch nicht

ein, wohin diese schreckliche Unempfindlichkeit führt? Es ist nichts anders, als ob ihr mit unerschrockenem Herzen sagtet: Es ist ungewiß, ob ich heute sterbe, bis morgen will ich mir noch wohl sein lassen; es ist ungewiß, ob ich heute noch verdammt werde, morgen will ich schon bedenken, was ich thun will. „Heute wird er erhoben, morgen wird man ihn nicht finden, denn er muß wieder zu Staube, und seine Gedanken zu Nichts werden.“ (1. Machab. 2, 63.)

So lange euch euere verführte Einbildungskraft den Tod nur in der weiten Zukunft zeigt; so lange ihr noch Vorwände suchet, den unvermeidlichen Augenblick, der ewig droht, von euerem Gemüthe zu entfernen, so ist es umsonst, man wird euch nie eine tugendhafte Losreißung von Allem, was vergänglich ist, beibringen, oder euch zu einem guten Sterben vorbereiten können.

Sei es aber, obschon es niemal sein kann, daß ihr euch vor der natürlichen Gefahr des Todes sicher wisset; so bleibt es gewiß, daß euch eine noch weit fürchterlichere Gefahr, eine übernatürliche Gefahr von der Rache des Herrn bedroht. Ich erinnere euch noch an die wichtige Ermahnung des heiligen Apostels Jakob. „Sehet nun, die ihr saget: Wir wollen heute oder morgen in diese Stadt gehen, und uns allda ein Jahr lang aufhalten, Gewerb treiben, und Etwas gewinnen; die ihr doch nicht wisset, was morgen sein wird. Denn was ist euer Leben? Ein Dampf ist es, der sich eine geringe Zeit sehen läßt, und darnach verschwindet. Ihr sollet vielmehr sagen: Wenn es der Wille Gottes ist, und wir leben, so wollen wir Dieß oder Jenes thun.“ (Jak. 4, 13. 14. 15.)

II. Punkt.

Es ist eine übernatürliche Gefahr des Todes ober uns wegen der Rache des erzürnten Gottes.

Höret auf, ihr Sterblichen! höret einmal auf, ihr Sünder! auf Menschen zu hoffen. Es ist ein Gott über euch, der euere Tage, wie euere Thaten zählet, der euer ganzes Loos in Händen hat, und nicht denkt, wie ihr denket. Er bestimmt euch Gränzen, die ihr nicht überschreiten könnet, und Er verlängert oder verkürzt euer Ziel, wie es Ihm beliebt.

Ihr könnet es nicht läugnen, daß Er Herr über Leben und Tod ist, und die Gesetze der Natur von Seiner Willkühr abhängen, noch, daß unsere Sünden Ihn berechtigen, und Seiner Gerechtigkeit sogar eine Art der Pflicht auferlegen, uns auf eine außerordentliche Weise zu strafen. Ihr könnet es nicht läugnen, daß Er die Sünder oft und vielmal mit dem frühzeitigen Tode bestraft, ihnen diese Strafe und die entsetzlichen Folgen davon angedroht, und daß Jeder aus uns diese Strafe mehr oder weniger verdient habe. Ihr könnet es sogar nicht läugnen, daß diese Strafe, so fürchterlich sie auch ist, für Viele dennoch eine gewisse Wohlthat wäre. Wie wollet ihr also läugnen, daß ihr in einer immerwährenden Gefahr des Todes, der euch überfallen und zu Grunde richten kann, schwebet? . . .

1. Ihr möget euch die göttliche Barmherzigkeit vorstellen, wie ihr wollet, so könnet ihr doch der göttlichen Gerechtigkeit das Recht nicht absprechen, das sie hat, den Sünder mit einem frühzeitigen Tode heimzusuchen.

Die Verheißungen der Gnadenzeit gehen euch an, ihr gerührten Büßer! die ihr auf dem Wege seid, zu dem Herrn zurückzukehren. An euch aber, ihr verwegenen Sünder! sind die Drohungen gerichtet. Er hörte auf, ein Richter zu sein, wenn das Urtheil nicht von Seiner Macht abhinge; Er hörte auf, der Verfolger des Bösen zu sein, wenn sich die Bösen nicht zu fürchten hätten, oder kürzer zu sagen, wir hörten auf, Christen und vernünftige Menschen zu sein, wenn wir diese so handgreifliche Wahrheit auch nur von weitem in Zweifel ziehen wollten.

Ach, meine Brüder! es ist der ordentliche Gang der göttlichen Vorsehung, daß die Tage des Sünders abgekürzt werden, gleichwie der schlechte Faden mitten im Gewebe abgebrochen, und das wildeste Pferd mitten im Laufe aufgehalten wird. „Er wird umkommen, ehe seine Tage erfüllt sind, und seine Hände werden verdorren. Er wird, wie eine unzeitige Traube vom Weinstocke, und wie ein Oelbaum, der seine Blüthe abwirft, verletzt werden.“ (Job 15, 32. 33.)

Die angesteckte Frucht fällt von selbst vom Baume; aber wenn sie auch nicht fiele, so ist sie würdig abgeschlagen zu werden. Die Erhaltung des Menschen ist, wie ich sagte, und ihr selbst erkennet, ein beständiges Wunder der Allmacht. Ist es nun aber zu staunen, wenn dieses Wunder für den Undankbaren einmal aufhört, und wenn der Schöpfer den elenden Wurm zertritt, der sich beständig wider Ihn erhebt? Die Ungewißheit der Stunde wird also bei Vielen durch die Ungewißheit der Schuld, bei Anderen aber die Ungewißheit der Strafe durch die Gewißheit der Schuld fürchterlicher.

Die Gefahr nimmt zu, wie unser Mißverdienst um Gott zunimmt, und der Schrecken des Todes wächst, wie sich die Ursache der göttlichen Rache vermehrt.

2. Gehet die Geschichte der Welt, von ihrem Anfange bis auf unsere Zeiten, in den Gedanken durch, sie liefert euch erschütternde Beispiele, die gleichsam nie alt sind, weil sie fast täglich erneuert werden. Alle Tage stehet ihr also in Gefahr, da ihr den Zorn des Herrn auf mancherlei Art reizet, auf mancherlei Weise, wie Andere, ein Opfer desselben zu werden.

Er kann euch, wie die Kinder der Menschen zu Zeiten des Noe, im Wasser und in Stürmen umkommen lassen; euch wie die Einwohner zu Sodoma durch Feuer vom Himmel aufreiben; wie den Pharao, im Wasser ersäufen, ja eben im Augenblicke, wo ihr sündiget, wie die Israeliten zu Settim dem Schwerte eines andern Phinees übergeben: oder wie den Sohn Jakobs bei einer schändlichen That tödten. Er kann euch im Schlafe, wie den Sisara, oder wie den Holofernes in der Trunkenheit sterben lassen; euch, gleich dem Achab im Streite mit einem feindlichen Pfeile durchbohren; oder wie die Jezabel, vom Fenster herabstürzen; und wie den Balthasar, von einem vergnügten Gastmahle vor seinen schrecklichen Richterstuhl abfordern. Er kann euch, wie den Antiochus unter dem Wagen, auf welchem euere Weichlichkeit fährt, zerschmettern: wie den reichen Mann aus der Pracht und den Ergötzlichkeiten in die Hölle verstoßen, und wie den Herodes auf dem Gipfel der Größe und Hoheit, wo ihr vom Volke als ein Gott verehrt werdet, schlagen.

Er kann euch — ach! was kannst Du nicht, o unendlicher Gott! um Sündern, die nie aufhören, Deinen

Zorn zu reizen, ein Ende zu machen, und durch ihr Winseln unter Deinen unvermutheten Streichen, dem noch vernünftigern Theil der Menschen einen heilsamen Schrecken einzujagen! „Wer kennt die Macht Deines Zorns, oder wer wird vor Deinem Schrecken Deinen Zorn ermessen können?" (Psalm 89, 11.)

Glaubet ihr vielleicht, es werden außerordentliche Laster und widernatürliche Gräuelthaten erfordert, dieser Strafe Gottes schuldig zu werden? Ich sage euch, nein. Oza fällt, da er nur seine unbehutsame Hand zur Hilfe der Bundeslade ausstrecken will. Siebenzig von den Vornehmsten des Volkes, und fünfzigtausend vom gemeinen Haufen der Bethsamiten tödtet der Herr, weil sie die Arche des Herrn angesehen hatten. (1. Kön. 6, 19.) Von Dan bis nach Bersabee sterben siebenzigtausend Mann durch das Schwert des Würgengels, weil das Volk in Israel aus eitelm Stolz gezählt wird. (2. Kön. 24, 15.) Den Ananias und sein Weib trägt man nach einander zum Grabe, weil sie dem Herrn gelogen haben. (Apostelgesch. 5.) — Moses und Aaron selbst, die großen Diener Gottes, starben, bevor sie in das verheißene Land eingehen durften. „Du hast es, sprach der Herr zu Moses, mit deinen Augen gesehen, aber betreten sollst du es nicht." (5. Mos. 34, 4.) Und wieder: Aaron gehe (durch den Tod) zu seinen Völkern; denn er soll in das Land, welches Ich den Kindern Israels gegeben habe, nicht eingehen, weil er bei dem Zankwasser Deinen Worten nicht geglaubt hat. (4. Mos. 20, 24.)

Nein, meine Brüder! der Herr über Leben und Tod braucht gar keine auffallende Ursache von unserer Seite, um unser Leben, wie und wann Er will, zu verlängern

oder zu verkürzen. „O Mensch! wer bist du, daß du mit Gott rechten darfst? Spricht wohl ein irdenes Geschirr zu seinem Meister: warum hast du mich so gemacht?" (Röm. 9, 20.) Ein unglücklicher Tod ist die Folge der schweren Sünde. Ein frühzeitiger Tod kann auch die Strafe der läßlichen Sünde, der geringsten Beleidigung der höchsten Majestät sein. Wir erkennen ein längeres Leben als eine Wohlthat; wie darf aber der Undankbare, der Beleidiger Ansprüche auf besondere Wohlthaten und Gunstbezeugungen machen. die viele Würdigere nicht haben?

3. Nichts muß uns aber die beständige Gefahr des Todes, und zwar des unversehenen, des bösen Todes lebhafter vor Augen stellen, als die so oft wiederholte Drohung, der vorgegangene Ausspruch, das gefällte und verkündete Urtheil des ewigen Richters selbst. „Des Menschen Sohn wird zu einer Stunde kommen, da ihr es nicht vermuthet." (Luk. 2, 40.) Seine kurze Verweilung wird dem untreuen Knechte Anlaß geben, nachlässig zu werden; das längere Ausbleiben wird ihn verwegener machen; er wird sich wenig fürchten, weil er sich sicher glaubt. Sein Herr wird aber kommen, und wann? an einem Tage, an dem er Ihn nicht erwartet; zu einer Stunde, zu welcher er Ihn weit entfernt glaubt; in einem Zeitpunkte, wo es vielleicht am mißlichsten mit ihm steht. Wie ein Dieb, der sich nicht anmeldet, wird Er kommen, und wehe Dem, der Ihn erst sieht, wann er schon in Seinen Händen ist; der Ihn empfängt, ohne Ihn zu vermuthen; der Ihm Rechnung stellen muß, ehe er sich versehen und gerüstet hat! . .

Dieß ist das Schicksal aller Sünder, die als Sünder sterben; dieß ist das Verhängniß aller Verworfenen, die sich auf das Ungewisse verlassen; so ist das Ende der meisten Menschen beschaffen; denn wenige sind auserwählt. „Der Tag der Rache ist ein plötzlicher Tag, denn er wird wie ein Fallstrick, sagt Christus, über Alle kommen, die auf dem ganzen Erdboden wohnen.“ (Luk. 21, 35.)

Es ist daher kein Wunder, wenn der größere Theil der Sterblichen sich am Ende in seinen Anschlägen so unglücklich betrogen sieht; noch weniger, daß man täglich Menschen bemerken kann, die noch Jahre auf Jahre zählen, und in der Mitte, ja im Anfange schon ihrer Laufbahn auf einmal unsichtbar sind. Heute prassen sie noch und stoßen den Armen von ihrer Thüre hinweg, und morgen sind sie schon in der Hölle begraben. Heute früh stehen noch Berge von Hoffnungen vor ihren Augen, und noch ehe die Abendstunde schlägt, sind sie in der Erde eingesenkt. Sie machen große und weitläufige Entwürfe, tausend mitsammen angewendete Mittel versprechen ihnen ganz unfehlbar einen guten Ausgang. Indem aber der Tod ihrem Dasein ein Ende macht, treibt er mit ihrer Staatsklugheit seinen Spott, macht die Anschläge des Ehrgeizes und die Entwürfe der Macht zu Nichts, und stellt ein elendes Grabmal darüber. „Die Kinder Jobs essen und trinken, und feiern unter einander frohe Tage, und gähling erscheint ein Bote, sie seien von dem eingefallenen Hause erschlagen.“ (Job 1, 19.) „Die Speise war noch im Munde des murrenden Volkes Israel, und der Zorn Gottes überfiel sie; Er tödtete die Stärksten unter ihnen und warf den Kern Israels zu Boden.

Nach allem Dem häuften sie noch ihre Sünden, und glaubten an Seine Wunder nicht. Darum strichen ihre Tage ohne Nutzen, und ihre Jahre in großer Eile vorbei.“ (Psalm 77, 31.)

4. Meine Brüder! können wir eine natürlichere Ursache als diese finden, warum wir uns ein kurzes Leben versprechen dürfen? oder glaubet ihr, der Lauf der göttlichen Gerechtigkeit müsse nur für uns gehemmt werden, die Urtheile des Allerhöchsten nur an uns nicht in Erfüllung gehen? Wollet ihr euch vielleicht damit trösten, daß ihr weit unschuldiger, als Andere, folglich weit gewisser des Aufschubes, als tausend Andere seid? Wisset ihr besser, als sie, ob ihr der Liebe oder des Hasses Gottes würdig seid? O der verfänglichen Blindheit!

Vermeinet ihr, frage ich euch mit dem Erlöser, (Luk. 13, 2. 2c.) daß jene Galiläer, deren Blut mit ihren Opfern vermischt wurde, schuldigere Sünder, als andere ihrer Landsleute waren, weil ihnen dieser Mord widerfuhr? Ich sage euch: nein; sondern, wiefern ihr nicht Buße thuet, so werdet ihr Alle auf gleiche Weise zu Grunde gehen. Vermuthet ihr, jene achtzehn, auf welche der Thurm zu Siloe fiel, und sie erschlug, seien schuldbarer gewesen, als alle Einwohner zu Jerusalem? Ich sage euch: nein; sondern, wofern ihr nicht Buße thuet, so werdet ihr Alle auf gleiche Weise zu Grunde gehen. Es wäre ein hinlänglicher Beweis unserer Schuldbarkeit, wenn wir uns für unschuldig halten würden. Da wir uns aber schuldig wissen, so ist es ein hinlänglicher Beweggrund, daß wir aus Furcht dessen, was mit uns geschehen kann, zittern. Rühme dich nicht auf morgen; denn du weißt nicht, was der künftige Tag mitbringen wird.

Ja, zittert, meine Brüder! verehret aber auch die Billigkeit und die Gerechtigkeit der Gerichte Gottes. Er klopfte lange genug, ohne daß wir ihm entsprachen. Er rief uns laut genug zu, und wir wollten Ihn nicht hören; Er trug uns oft genug Seinen Frieden an, und wir verschmäheten ihn. Ein Vater auf dieser Erde würde bei einem so langmüthigen Benehmen schon längst ermüdet seyn; aber der Vater im Himmel beweist durch diese Langmuth, daß Er Gott ist, weil Er noch bis auf diese Stunde Sein Blitzschwert einhalten konnte. Wie lange aber Sein Arm werde aufgehoben bleiben, ohne daß er falle, wie viele Augenblicke wir noch zählen werden, bevor Seine Rache, wie ein gewaltiger Sturm auf uns losbricht, weiß ich nicht, und ihr Alle wisset es gleichfalls nicht.

Wie können wir aber bei dieser Ungewißheit ruhig sein? Wie kann der Mensch schlummern, da er das gewisse Mordmesser an der Kehle sieht? „Ein nächtlicher Sturm wird ihn wegnehmen: ein brennender Wind wird ihn aufheben und hinführen: wie durch einen Sturm wird er von seiner Stelle gerissen werden. Gott wird auf ihn Seine Streiche führen, und ihn nicht verschonen.“ (Job 27, 20. 21.)

5. Ich will es euch nicht verhehlen, meine Brüder! ein langes Leben ist für einen Sünder, der sich auf das Ungewisse verläßt, ein Unglück, kein Glück; eine Strafe, nicht Gutthat; und in gewisser Hinsicht möchte sich der fürchterliche Wunsch entschuldigen, daß er eher frühzeitiger seinem Verderben zueile, als sich die Strafen seiner künftigen Verdammung während eines längern gottlosen Lebens

vermehre. Denn, saget mir, warum verlangt man gemeiniglich ein langes Leben, wozu braucht man es, wenn man es hat? wie verwendet man den Ueberschuß von Tagen, der uns vor Anderen unsersgleichen, die in der Blüthe in's Grab stiegen, vergönnt wird? Unser Betragen selbst macht es unbegreiflich, warum der Himmel uns so lange duldet, und warum er öfters den Gottlosen seine lastervollen Jahre fortsetzen läßt, da er den Gerechten der Welt kaum zeigt, und ihn wieder bei der Morgenröthe verschwinden macht.

Und gemeiniglich wünschen sich weit mehrere Böse als Fromme ein längeres Leben, und es fühlen gerade Diejenigen vor dem Andenken des Todes einen unüberwindlichen Abscheu in sich, welche so leben, daß sie vom Tode alles zu fürchten haben. „O daß ich eher umgekommen wäre, als mich ein Auge erblickt hätte. So wäre ich vom Mutterleibe in's Grab getragen worden, und soviel, als gar nicht gewesen." (Job 10, 18. 19.) Einst wird ähnlich der Verdammte voll Verzweiflung rufen: Weniger unglücklich wäre ich gewesen, wenn mich die strafende Hand des Herrn nach der ersten schweren Sünde in die Hölle geworfen hätte, als da ich Lebensfrist bekommen habe, und während selber meine Laster vervielfältigen, und meine Unbußfertigkeit fortsetzen konnte. — Der Gedanke ist schreckend; er ist aber unläugbar an sich, und bei Vielen kömmt er, leider! wahrhaft in Anwendung. Unseliger Aufschub, den man nur zu einem gewissern und entsetzlichern Untergange benutzt! „Du aber sammelst dir nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen Schätze des Zorns auf den Tag der Rache und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes." (Röm. 2, 5.)

Woher rührt aber hiebei das Schreckliche? Rührt es von der Wahrheit selbst, oder von dem unbesonnenen Mißbrauche derselben? von dem Wohlthäter oder von dem Undankbaren her?

Ich lasse euch bei diesem marternden Betrachtungspunkte stehen. Eine ungewisse Stunde ist also eine beständige Gefahr: eine beständige Gefahr ist ein immerwährender Tod, der alle Tage zunimmt, und nur um so näher und fürchterlicher ist, je weiter man ihn entfernt glaubt. Rühme dich nicht auf morgen, denn du weißt nicht, was der künftige Tag mitbringen wird.

Dritte Betrachtung.

Von dem öftern Andenken an den Tod.

„Gedenke an mein Urtheil, denn das deine wird ihm gleich sein: gestern mir, heute dir.“ (Ekkli. 38, 23.)

Diese drohende Stimme höre ich aus den Gräbern meiner Mitmenschen, wenn ich vorbeigehe, aufsteigen. Diese donnernde Warnung lese ich auf jedem Gottesacker, den ich betrete, geschrieben. Dieses furchtbare Urtheil finde ich auf jedem Todtenkreuze, das ich betrachte, auch für mich eingegraben. Gedenke, sagt mir Alles, gedenke an mein Urtheil, denn das deine wird auch so sein: gestern mir, heute dir.

Gedenket, Sterbliche! an den Tod, denn er kömmt, wenn ihr auch nicht an ihn denket; er kann kommen, wo

ihr es am wenigsten denket; alles Denken ist alsdann umsonst, wenn er euch übereilt. Gestern ist es mir so ergangen: heute wird es euch so widerfahren.

Gedenke also beständig an den Tod, warum?

Wenn er schon nicht so bald kömmt, und ihr immer an ihn denket, so verlieret ihr Nichts dabei, sondern ihr gewinnet Vieles; weil euch dieses Andenken nur besser macht. **Erste Ursache.**

Wenn er aber unversehens kömmt, und ihr wenig an ihn gedacht habet, so waget ihr Alles; weil er euch glaublich unbereitet antrifft. **Zweite Ursache.**

Oft an den Tod denken, ist das leichteste Mittel fromm zu leben.

Oft an den Tod gedacht haben, ist der beste Grund der Hoffnung, gut zu sterben.

I. Punkt.

Oft an den Tod denken, kann uns am leichtesten bessern, warum?

Das Andenken an den Tod muß uns von der Pflicht überzeugen, uns vor Gott zu demüthigen; denn er zeigt uns, daß wir aus uns Nichts sind.

Es muß uns antreiben, unser Fleisch und seine Lüste zu bezäumen; denn er beweiset uns, wie bald verwelklich wir sind. Es muß uns endlich ermuntern, unser Herz und unsere Neigung von allem Irdischen loszuschälen; weil wir aus Erfahrung einsehen, wie vergänglich Alles ist. Gedenke an mein Urtheil, denn das deine wird auch so sein. Ueberlege, wie schwach deine Kraft wider den

Tod, wie elend dein Fleisch durch ihn, wie eitel die Welt in ihm ist.

1. Satz. Das Andenken an den Tod muß uns zur Demuth bewegen.

Denn da sehen wir in der That am deutlichsten, wie groß der Herr ist, von dem wir ganz allein abhangen; wie bös die Sünde ist, wegen der wir Alle sterben müssen: wie unglücklich wir sein würden, wenn wir als Sünder sterben sollten.

1. Es ist wahr, der Glaube und die Vernunft überzeugen uns, wie groß, mächtig und heilig der Schöpfer in Sich, wie abhängig von Ihm, wie elend im Vergleiche gegen Ihn das Geschöpf ist. Aber, wie viele Verstockte hören weder die Eingebung des Schöpfers, noch die Stimme des eigenen Gewissens mehr? Es scheint, nur bei Sterbenden werde der Glaube lebendig, nur bei Kranken werde die Vernunft gesund. Zum Grabe hin muß man diese Unbesonnenen führen, in die Mitte von erblaßten Leichen muß man sie stellen, um sie zu belehren, was Gott und was der Mensch ist. Da müssen die Sinne auf die dumme Vernunft wirken; und die innigste Empfindung und die angeregte Furcht die Grundsätze der Religion rechtfertigen. Da müssen sie ihre Chimären vom Ungefähr, vom Natursystem und derlei Täuschungen prüfen lassen. Da endlich müssen sie die Elenden auf dem Schmerzenbette fragen, ob sie noch so philosophiren, wie vorhin; ob es ihnen auch so zu Muthe sei, wie ihnen. Denn da steigt man eigentlich auf den Lehrstuhl der Wahrheit, wo Vorurtheile und menschliche Absichten schweigen, und wo man der Sache keinen andern Namen geben

will, als den sie wirklich verdient. — „Er wird zu den Gräbern geführt werden, und unter dem Haufen der Todten wachen.“ (Job 21, 32.)

Es ist unmöglich, daß der Mensch an den Tod denken kann, ohne zugleich an sein Nichts, hinsichtlich seiner Kräfte, weil er dem Uebel unterliegen muß: rücksichtlich der Dauer, weil er sobald verschwinden muß: endlich in Betreff seiner Bestimmung, weil er wieder zu Staube werden muß, zu denken. Aus Staub gemacht — im Staube eine Zeit lang kriechend — kehrt endlich der so stolze und einbilderische Mensch wieder in seinen ehemaligen Staub zurück. Das Sinnbild, das die Kirche Gottes bei der Ausstreuung der Asche am Aschermittwoche gebraucht, die Worte, die sie ihm zuruft, überzeugen uns, daß sie selbst die Erinnerung des Todes, als das dienlichste Mittel, den Menschen zur Demuth zu weisen, betrachte. Gedenk', o Mensch! daß du Staub und Asche bist, und daß du wieder dahin zurückkehren wirst! —

Du darfst nicht einmal fragen, **Wann**; denn auch dieses zeigt dir dein Nichts gegen ein allerhöchstes Wesen an, das dir keine Rechenschaft schuldig ist, und das mit dir schalten kann, wie es Ihm gefällt. „Er ist der Einzige, und wer wird Seine Schlüsse hindern? Was Seinem Sinne gefällig ist, das vollzieht Er. Nachdem Er Sein Vorhaben an mir erfüllt hat, hat Er noch viel dergleichen in Seiner Gewalt. Darum bin ich vor Seinem Angesichte verwirrt, und wann ich Ihn betrachte, werde ich mit Furcht geängstigt.“ (Job 23, 13. 14. 15.)

2. Die Ursache des Todes muß uns noch mehr demüthigen, als der Tod selbst. Das Thier geht zu Grunde

aus Natur; der Mensch stirbt aus Schuld. Jenes bestimmt die Schöpfung, diesen verdammt der Urtheilsspruch zum Sterben. „Denn sieh', ich bin in Ungerechtigkeiten empfangen worden, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen." (Psalm 50, 7.) Der Mensch kann also nie an die Kürze seiner Tage, an das bevorstehende Elend, das nicht lange ausbleiben wird, sich erinnern, ohne daß ihm die wichtige Frage beifällt: Warum steht mir Nichts, als das Grab, bevor? Warum ist mir ein so trauriges und erniedrigendes Erbtheil bestimmt? „Nach dem Tode des Menschen werden die Schlangen, Würmer und andere Thiere seiner habhaft." (Ekkli. 10, 13.)

Der Adel, der Stand, die Geburt leiten sich von diesem schuldbaren Ursprunge her, und führen wieder zu diesem schimpflichen Ende. Alles Uebrige sind zufällige Dinge, über die sich Niemand, als über seine Sache rühmen kann; dieses aber ist etwas Wesentliches, wegen dessen sich ein Jeder schämen soll. Durch Stolz haben wir gesündigt; durch die Erniedrigungen des Todes werden wir gezüchtigt. „Damit wir erkennen, wie die Schrift (Weish. 11, 17.) sagt, daß der Mensch eben durch dasjenige gestraft werde, wodurch er sich versündigt."

3. Wäre endlich der Tod nur eine Strafe für die erste Sünde! Wäre unsere Verwandlung in Staub und Asche bloß der schimpfliche Tribut des ersten Uebermuthes! Aber die Möglichkeit, als Sünder zu sterben, die Ungewißheit, in der Sünde selbst zu sterben, und den Untergang des Leibes auch vom Untergange der Seele begleitet zu sehen — Brüder! welch' ein neuer und noch mehr schreckender Beweggrund, uns vor dem Allerhöchsten zu

erniedrigen! Ich weiß nicht, wie ich den zeitlichen Tod denken kann, ohne auch den ewigen, der ihn leicht begleiten kann, zu überdenken; und wie besteht bei dieser Betrachtung mein Hochmuth, mein Großthun und meine eitle Einbildung? „Mein Leib wird ganz in die Tiefe der Erde fahren: werde ich wenigst in jenem Staube Ruhe finden?" (Job 17, 16.)

Vielleicht fängt mein Elend erst beim Tode an, wo es aufhören sollte? Vielleicht ist das Ende der zeitlichen Strafe erst der Anfang der ewigen? Vielleicht hauet man den Baum nur um, um ihn in's Feuer zu werfen? Vielleicht werde ich nur von dieser Welt abgerufen, meinen Antheil unter den Verworfenen zu erhalten? „Ich war in Furcht, spricht Job, wegen aller meiner Werke, weil ich wußte, daß Du den Sünder nicht verschonest." (Job 9, 28.) Diese Furcht muß mich nothwendig niederschlagen, und in mir, so zu reden, die Quellen meines Stolzes vertrocknen. „Will ich mich selbst rechtfertigen, so wird mich mein Mund verdammen; scheine ich untadelhaft, so wird er mich doch des Unrechtes überweisen. Und wenn ich auch untadelhaft bin, so kann ich es doch nicht wissen, daher eckelt mir vor meinem Leben." (Job 9, 20. 21.)

2. Satz. Das Andenken des Todes muß uns das Fleisch bezähmen helfen.

Wir lieben unser Fleisch als einen Theil unser selbst; aber diese sinnliche Liebe ist **ungerecht**, weil wir den Leib, der sterben muß, der Seele, die unsterblich ist, oft vorziehen. Sie ist **thöricht**, weil wir oft durch Verzärtelung oder Mißbrauch des Fleisches unsern Tod

beschleunigen. Ja sie ist **grausam**, weil sie oft am meisten beiträgt, den Leib und die Seele in die ewigen Peinen zu stürzen. Gedenk' an mein Urtheil — schreien uns viele, wo nicht die mehrsten aus den Todten zu — gedenk' an mein Urtheil; denn das deine wird eben so sein. Durch die Wollüste des Fleisches haben wir unsere Tage abgekürzt, ihretwegen leiden wir in den Flammen der Ewigkeit, wo es keine Abwechslung von Tagen und Jahren mehr gibt. Das Fleisch war unser Abgott auf Erden, es war der Gegenstand unserer Liebe und Sorgfalt, es nahm an allen Freuden Theil; so wurde es die Ursache unsers Sturzes, und jetzt muß es an unserer Qual Theil nehmen. Wir brachten ihm Opfer, so lange wir konnten; wir wurden nicht müde, ihm die Gunst auch von Andern theuer zu erkaufen; wir schmückten es mit Rosen, und pflegten es mit Zärtlichkeit. Aber gedenk' an mein Urtheil; denn das deine wird eben so sein.

„Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Herrlichkeit ist wie eine Feldblume. Das Heu ist verdorrt, und die Blume ist abgefallen: denn der Geist des Herrn hat darein geblasen.“ (Isa. 40, 6. 7.)

Dieser Geist fährt noch täglich fort, die Luftgebäude der Menschen zu zerblasen, sie mögen ihnen so fest, wie die Cedern Libanons, oder wie die Spitzen der Berge zu sein scheinen. Sehet, wie Er diesen und jenen stolzen und trotzigen Sterblichen darniederschlägt, indem Er ihm Schritt für Schritt das nahe Grab zeigt. „Er straft ihn mit Schmerzen auf seinem Lager, daß alle seine Gebeine verdorren. In einem solchen Leben verabscheuet der Mensch Brod und die Speisen, nach welchen es ihn

zuvor gelüstete. Sein Leib schwindet, und seine Gebeine, die zuvor vom Fleische bedeckt waren, ragen gräßlich hervor. Sein Leben nähert sich der Grube, und die Todesschmerzen rücken heran." (Job 33, 19. folg.)

Kennet ihr noch an diesem abscheulichen Ueberreste, den ihr sehet, die schöne Gestalt, die euere Augen an sich zog, und die sich selbst allen Augen feilbot? Findet ihr noch den Werth eurer Leidenschaften an diesem Leichname, den Gegenstand euerer Bewunderung an diesem Gerippe, die Freude des Umganges mit diesem Schatten? gestern mir, heute dir. Ihr sehet euer eigenes Gemälde. Der Unterschied ist unbedeutend; ein Zwischenraum von wenigen Stunden macht, daß Andere an euch sehen werden, was ihr jetzt an Andern scheuet. Gestern mir, heute dir! Feuer und Würmer sind also, wie die Schrift redet, die großen Antriebe, die euch zur Demuth führen sollen: das Feuer, das euere Seele martern, die Würmer, die euer Fleisch verzehren werden. „Demüthige dich sehr in deinem Gemüthe, denn die Strafe der Gottlosen ist Feuer und Würmer." (Ekkli. 7, 19.)

Diese Betrachtung des Todes, meine Brüder! hat den Büßern die Geißeln in die Hände gegeben, den Bußsack um ihren Leib gezogen, und selbe in die verborgensten Wüsteneien, mitten unter die wilden Thiere geführt. Sie hat ihnen einen beständigen Krieg wider ihr Fleisch und wider seine erlaubten, wie unerlaubten Freuden verursacht, das ewige Stillschweigen auferlegt, die Fasten geboten, und sie zu heiligen Selbstfeinden gemacht.

Noch ruft die Betrachtung des Todes so manche Weltmenschen in die Einsamkeit, um den Leib der evangelischen Dienstbarkeit zu unterwerfen, den Geist zur

christlichen Vollkommenheit zu erheben. Sie erhält noch die wenigen Auserwählten in der Welt bei ihrer alten Treue, macht sie gleichgiltig zu den sinnlichen Lustbarkeiten, unerschrocken in den Gefahren, behutsam wider die Gelegenheiten, und unbezwingbar bei den Anfechtungen.

Die Betrachtung des Todes muß also auch die allgemeinste Betrachtung aller Menschen sein, die sich vor Sünden hüten wollen, und warum? Weil sie die deutlichste ist, die Jeder faßt, die unentbehrlichste, die Jeden angeht, und die empfindlichste, die Jeden rührt. Darum sagt uns der heilige Geist: „In allen deinen Werken gedenk' deiner letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen.“ (Ekkli. 7, 40.)

3. Satz. Das Andenken an den Tod muß uns von allem Zeitlichen losreißen.

Denn es zeigt uns am kräftigsten die Vergänglichkeit der Dinge, weil wir sie da wirklich verlieren; die Vergänglichkeit des Genusses derselben, weil er uns wirklich Furcht und Angst einjagt, endlich die Vergänglichkeit des Menschen selbst, weil er da wirklich davon scheiden muß.

Der Gedanke an das Künftige, das geschehen soll, ist freilich nie so **kräftig**, als die Empfindung dessen, was wirklich geschieht; aber er ist weit heilsamer, weil er durch die Vorempfindung dem Unglücke vorbeugt, und seine schlimmen Folgen hindert. Ein lebhafter Gedanke an den Tod vertritt hierin die Stelle des Todes, und er wird lebhaft, durch die öftere Erneuerung, und durch den Einfluß der Gnade, die ihn begleitet. Der Mensch muß und darf nur an ihn denken, und Gott wird in ihm wirken. Wenn er Böses denkt, so wirkt das Böse in ihm;

wenn er Gutes denkt, so wirkt das Gute, und der Geber alles Guten.

Ihr zwinget euch vielleicht unglücklicher Weise, diesen Gedanken, auf den euch Alles hinleitet, auszuschlagen, weil er euch beschwerlich ist, da ihr euch vielmehr öfters zwingen solltet, ihn niemal, auch mitten im Getümmel der Welt, außer Acht zu lassen, weil er euch heilsam ist. Betrachtet bei seinem hellen Lichte die Eitelkeiten der Welt, und die Eiteln in der Welt; die Fackel gibt noch in dem Augenblicke, da sie auslöschen will, die klarsten Funken von sich, und oft erkennt der Mensch erst bei dem Untergange der Sonne das Wohlthätige ihrer Strahlen. Wenn der Rauch der Ehren sich zerstreut, der Glanz des Goldes sich verdunkelt, die Freuden in Schmerzen übergehen, der Mensch auf seinem Sterbbette geängstigt wird, alsdann erscheint alles Irdische in seiner natürlichen Gestalt, das Thal der Zähren, das verschwunden zu sein schien, läßt sich vollkommen sehen, und der sinnliche Israelit, der sich im gelobten Lande zu sein träumte, kömmt wieder in seine Wüste zurück. Die Nichtigkeit der zeitlichen Dinge liegt da vor Augen; man wird durch die Erfahrung davon genugsam belehrt und vollkommen überzeugt.

Gedenk', o Mensch! daß du Staub bist, und daß alles Andere, was außer dir ist, noch mehr als du, Staub ist. Du beweinst einen Todten, und erinnerst dich nicht, daß du eben so beweinenswürdig bist. Heute geht er dir voraus, und morgen wird er dich im Lande der Finsterniß bewillkommnen.

„Du bist auch verwundet, wie wir, und bist uns gleich geworden. Dein Hochmuth ist zur Hölle hinabgestürzt worden, und dein todter Leib ist zerfallen. Motten

werden dein Unterbett und Würmer deine Decke sein.“ (Isa. 14, 10. 11.)

Diese Pracht ist dir verheißen — diese Bedienung wartet deiner — diese letzte Ehre ist dir noch übrig. Gedenk' an mein Urtheil, denn das deine wird eben so sein. Man hält dich nicht härter, als uns Alle: aber man gönnt dir auch keine Ausnahme vor uns Allen. Das Gesetz ist gleich, und deine Erwartungen können nicht ungleich sein. Gestern mir, heute dir.

Sieh' den Leichenzug, der sich dir nähert: merke auf den traurigen Gesang, der um die Bahre herum ertönt: achte die brennenden Fackeln, welche eine erloschene andeuten: betrachte die Thränen der Kinder, den Jam̃er der Wittwe, die Trauer der Freunde und Geschwister, die einem todten Vater, Bruder oder Freunde, einer verblichenen Mutter, Schwester oder Wohlthäterin folgen. Es ist dein Bild, das du jetzt noch selbst erblickst, aber in kurzer Zeit Andern vorstellen mußt. Gestern mir, heute dir. Oder dir heute in der Vorstellung, und morgen in der Sache selbst.

II. Punkt.

Wenn man nicht öfter an den Tod denkt, wird man Alles wagen, warum?

Weil man sich zum Tode gewiß nicht rüstet, wenn man nicht voraus an ihn denkt.

Weil der Tod gewiß nicht gut ausfällt, wenn man nicht voraus zu ihm gerüstet ist.

1. Satz. Sich zum Tode rüsten, heiße ich: oft denken, was dort geschehen wird; recht thun, was dort

sollte geschehen sein. Derjenige handelt nicht klug, der nicht öfter dem nachsinnt, was ihm am wichtigsten ist; sich nicht vor Allem auf das gefaßt macht, was ihm das gewissefte ist, und der nicht vorzüglich ob dem zittert, was ihm das Gefährlichste ist. „Ein armer, aber weiser Knabe ist besser, nach dem Ausdrucke der Schrift, als ein alter, aber thörichter König, welcher für das Zukünftige keine Anstalt zu machen weiß.“ (Ekkle. 4, 13.)

Ihr also, die ihr von der Erinnerung des Todes Nichts hören und denken wollet, müsset ihn folglich für nichts Wichtiges ansehen, für nichts Gewisses halten, oder für nicht gefährlich achten. Ihr scheinet euer Schicksal mit dem der Thiere zu vermengen, und euere Vernunft dazu anzuwenden, euch ihnen ähnlich zu machen, oder zu wähnen. Nur der Trieb der Natur kann euere Handlungen beleben, und die Anhänglichkeit an das Gegenwärtige betäubt euch, daß ihr das Vergangene, das ihr an Andern gesehen habet, und das Zukünftige, das euch nicht ausbleibt, vergesset.

„Die bösen Leute denken nicht an das Gericht; die aber den Herrn suchen, merken auf Alles.“ (Sprüchw. 28, 5.)

Wer also nicht an das Gericht denken will, der zeigt, daß er böse ist, und nicht gut werden will. Die beständige Erinnerung an die schreckliche Ewigkeit würde ihm seine sinnlichen Freuden verbittern, seine Zufriedenheit mit sich selbst stören, und ihn in die Nothwendigkeit versetzen, entweder offenbar mit den Ungläubigen über Alles, als Hirngespinnst zu lachen, oder mit den Büßern über seine Verirrungen zu weinen. Ich weiß es zwar: man will den Vorwurf, daß man aus Unglauben nicht

an den Tod und an das Gericht denke, nicht gedulden, und darum schützt man gemeiniglich andere Vorwände vor, die aber in der That auf das Nämliche hinauslaufen.

Immer an den Tod denken, sagt man, macht das Leben traurig. . . Man will also ein freudiges Leben auf der Welt, da die Jünger Jesu trauern und weinen: man gibt zu verstehen, man könne nur traurige Tage durchleben, wenn man in der Unschuld und in der Furcht Gottes leben muß; man will sagen, es sei besser, auf eine kurze Zeit die Welt und ihre Ergötzungen genießen, als auf den Lohn, und auf die verheißenen Freuden eines künftigen Lebens warten. Kurz, es heißt, die Sprache jener Gottlosen führen, die uns das Buch der Weisheit beschreibt, und aus dem, was uns erschrecken und ein Antrieb der Tugend werden sollte, Folgen für unsere Laster ziehen. „Unsere Zeit ist, wie ein vorübergehender Schatten, und aus unserm Grabe ist kein Wiederkehren mehr, denn es ist versiegelt, und Niemand kömmt wieder zurück. Darum kommet, und lasset uns die gegenwärtigen Güter genießen, lasset uns auch die Geschöpfe in der Jugend schnell gebrauchen.“ (Weish. 2, 5. 6.)

Wäre das Leben nicht so kurz, so brauchte es dieses Eilen nicht, und wäre der Tod nicht so ungewiß, so müßten wir uns nicht so sehr vorsehen, auf eine Zeit, wo Nichts mehr zu genießen ist. Die Gottlosen selbst erkennen also die Kürze des Lebens und die Ungewißheit des Todes. Gesetzt aber, meine Brüder! und welcher Christ muß es nicht fest glauben? — Gesetzt aber, sage ich, daß nach dem Tode nicht Alles aufhöre; gesetzt, wir seien nicht eigentlich für diese vergängliche Welt erschaffen, was folgt dann daraus? Es folgt, daß der, welcher

selig werden will, auf alles Dieses wohl acht haben, und sich ganz anders benehmen müsse. Die aber den Herrn suchen, merken auf Alles. — „Selig sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden." (Matth. 5, 5.) Sie werden frohlocken, wo Andere heulen und zähneklappern: sie werden Zufriedenheit finden, wo Andere beben, und ihre Blindheit mit ewigen, und ewig unnützen Thränen in dem Lande des Todes beweinen müssen. „Es ist also besser, in ein Haus gehen, wo man trauert, als in ein Haus, wo man Gastmahl hält; denn in jenem wird man an das Ende aller Menschen erinnert, und der noch lebt, gedenkt an das, was hernach sein wird." (Ekkle. 7, 3.)

Immer an den Tod denken, sagt man ferner, macht nur ängstig im Gewissen. . . Man will also nicht so gewissenhaft werden, wie jene frommen Seelen, welche sich durch dieses Mittel vor der Sünde bewahrten; nicht so fromm, wie Jene, „welche beständig an die vorigen Zeiten dachten, und sich der ewigen Jahre erinnerten, welche auch bei der Nacht ihr Herz in Betrachtungen übten und ihren Geist durchforschten." (Psalm 76, 6. 7.) Nicht so kleinmüthig, wie Jene, welche sich, „wie eine Fäulniß, und wie ein Kleid, so von der Schwabe verzehrt wird, vergänglich betrachteten." (Job 13, 28.) Wie will man also endlich werden? Wie jene Menschenkinder, auf die Gott vom Himmel herabsieht, die keinen Verstand haben und Gott nicht suchen. „Sie sind Alle abgewichen, und zusammen unnütz geworden; es ist Keiner, auch nicht ein Einziger, der Gutes thut." (Psalm 13, 3.)

Es ist ein Widerspruch, sich zum Tode rüsten, und

dabei nicht an den Tod denken. Es ist aber ein beinahe eben so klarer Widerspruch: ernsthaft und oft an den Tod denken, und sich nicht zum Tode rüsten. Leider! ist eine boshafte Seele gewöhnt, in Widersprüchen zu leben, und mit Widersprüchen zu sterben. „Beweinest du einen Todten, weil er des Lichtes beraubt ist, so beweine auch den Thoren, dem es an der Vernunft fehlt. Weine wenig über einen Todten, denn er ruhet. Das grundböse Leben eines boshaften Narren ist viel ärger, als sein Tod." (Ekkli. 22, 10. 11.)

2. **Satz.** Dem ungeachtet soll der Tod glücklich ausfallen, wenn man schon zum Voraus nicht zum Sterben gerüstet ist? Eher könnet ihr euch zwei Sonnen am Firmamente, als einen guten Tod ohne gute Zubereitung denken. Ich verstehe nicht einen ganz plötzlichen und unversehenen Tod, wo der Mensch keinen, gar keinen Augenblick mehr Zeit hat, sich und sein Gewissen in eine bessere Verfassung zu setzen, sondern nur einen gewöhnlichen Tod bei einem Menschen, der sich in seinem Leben wenig oder nie um den Tod bekümmert, und so gelebt hat, als wenn er nicht sterben müßte. Nun neigt sich sein Haus zum Fallen, eine schwere Krankheit wirft ihn darnieder, der Tod rückt sichtbar heran, was geschieht? Das **Entsetzen der Natur** wird heftiger, wenn man auf einmal anders denken soll. — Die **Gefahr der Seele** wird größer, wenn man auf einmal Rechnung ablegen soll. — Der **Schaden der Werke** wird unverbesserlicher, wenn man auf einmal Alles gutmachen soll. —

1. Das Unerwartete erregt immer mehr Entsetzen in der Natur, als das, was wir immer erwarten: die vor-

gesehenen Pfeile, sagen wir, schlagen nicht so harte Wunden: und wer allzeit stirbt, setze ich hinzu, der stirbt endlich ohne große Furcht. Im Natürlichen ist es so: wer lange mit dem Tode ringt, der bedauert es nicht, wenn er wirklich kömmt. In übernatürlicher Hinsicht ist es eben so: wer allzeit an den Tod denkt, der erschrickt weniger, wenn er herannahet. Wir lassen ihn, so zu reden, durch die Einbildungskraft mit weiser Vorsorge öfters vor uns kommen; um uns mit ihm bekannt und vertraut zu machen: und wenn wir hernach vor ihn kommen, so ist er uns nichts mehr Ungewöhntes. Wir sind hierin dann einigermaßen jenem Helden gleich, „der in seiner Jugend mit dem Löwen und Bären, wie mit Lämmern scherzte, und sich darum auch vor dem fürchterlichsten Riesen nicht entsetzte.“ (Ekkli. 47, 3.)

Aber ein Mensch, meine Brüder! der nie, und geflissentlich nie an's Sterben dachte, wie kann er — wie muß er sterben? Wer wird seinen Schauder, seine Verwirrung, seine Verzweiflung sich vorstellen können? Nun habe ich Vorrath für viele Jahre, und eben jetzt soll ich Alles verlieren? Nun weiß ich recht vergnügt zu leben; und eben jetzt soll ich sterben? Nun bin ich wirklich groß geworden; und eben jetzt soll ich zu Asche werden? Was habe ich dann jetzt mehr, als Jener, der Nichts hat? Was bleibt mir weiter übrig, als das, was ich nicht mehr verlieren, noch aufgeben kann, meine bösen Werke? — Unterdessen ertönt das Wort des Herrn: morte morieris. Du mußt des Todes sterben. „In meinem Nestlein werde ich sterben.“ (Job 29, 18.) „Meine Lebenszeit ist zu Ende, und wie ein Hirtengezelt zusammengewickelt worden: mein Lebensfaden ist, wie von einem Weber ab-

geschnitten worden; da ich eben anfing, riß er mich ab: vom Morgen bis auf den Abend wirst du mit mir enden." (Isa. 38, 12.)

„Mein Herz will mir in meinem Leibe zerspringen, alle meine Gebeine zittern: mir ist, wie einem trunkenen Manne, der vom Weine taumelt, da der erzürnte Herr Sein heiliges Wort vor mir redet." (Jerem. 23, 9.) Ja, meine Brüder! so ist es einem unvorsichtigen Menschen, der auf einmal sein Ende annahen sieht; der vor einem unbekannten Richter, durch einen unbekannten Tod, auf einem unbekannten Wege erscheinen muß. O! wenn er gewußt hätte, was er jetzt weiß! wenn er gedacht hätte, wie er jetzt denkt! wenn er gelebt hätte, wie er jetzt wünscht gelebt zu haben! Allein, was nützen späte Wünsche anders, als die Nachfolger des Unglücklichen zu warnen? —

2. Die Gefahr der Seele wird nur größer durch die natürliche Verwirrung; und sie findet sich in einem Geschäfte, in dem sie gar nicht bewandert ist, außer Stande, eine Richtigkeit, in so kurzer Zeit, und in so betrübter Lage, zu machen. Was heißt es, meine Brüder! sich zum Tode rüsten? es heißt, sich ganz bekehren, sich ganz ändern, Alles wieder gut machen. Es heißt, so fromm sein, als man bös war, so andächtig, als man ausschweifend war, so demüthig, als man stolz war, so aufrichtig, als man falsch war, so geistlich, als man sinnlich war, kurz, es heißt, das alte Leben gut machen, und ein neues anfangen.

Nun aber ist wohl, nach euerem eigenen Urtheil, keine Zeit ungeschickter dazu, als die Zeit der Krankheit,

und besonders der letzten und schwersten Krankheit? . . Ist wohl ein Mensch untauglicher hiezu, als der an derlei Dinge im Leben nicht dachte, diese Auftritte nicht vorsehen wollte, und diese Nothwendigkeit nicht vermuthete? . . . Man sollte sagen: er wäre zum Reiche Gottes nicht fähig, und zu diesem Geschäfte nicht geeignet. Denn, in Wahrheit, die Schwachheit und der Schmerz des Leibes sind hinlänglich, der Seele des Sterbenden ihre Bekehrung beinahe unmöglich zu machen. Man wird bei ihm auf dem Schmerzenbette Nichts, als Unruhen, klägliches Geschrei, geschwinde Veränderungen, Ohnmachten und Geisteszerrüttung gewahr.

Ein brennendes Feuer verzehrt ihn. Die kleinste Bewegung erregt ihm neue Schmerzen. Er wird an allen seinen Gliedern gemartert. Er stirbt schon alle Augenblicke, ehe er das letztemal stirbt. Die geschickteste Dienstbeflissenheit erweiset ihm nur schmerzhafte Dienste. Diejenigen, die ihm zu helfen und beizustehen suchen, scheinen ihm lauter Henker zu sein. Zu seinem größten Unglücke, zu seiner größten und unnützen Plage kömmt noch eine Menge Arzneien, welche stündlich seine Leiden vermehren. Unangenehme Getränke erregen ihm beständig neuen Eckel, unbarmherzige Hände vollenden durch Schneiden und Brennen die von der Natur angefangenen Verwüstungen; sie machen neue Wunden, damit sie, ohne Nutzen, auf den Grund der Krankheit kommen mögen, und zerstören ein irdisches Haus, in der nichtigen Hoffnung, dasselbe wieder herzustellen.

Die ganze Natur scheint sich wider ihn zu verschwören, seinen Tod grausamer, und seine lange und schwere

Rechnung unmöglicher zu machen. Wo ist alsdann, meine Brüder! der Gebrauch der Vernunft bei so einem Sterbenden möglich? Was hoffet ihr von einer Seele, die dem Schmerzen so sehr ausgesetzt ist? Wird dann wohl ein Mensch, den ihr nicht einmal euere geringste Angelegenheit würdet entscheiden lassen, sich mit den Sorgen der Ewigkeit auf eine kräftige Weise beschäftigen können? Wird er sich da zum Tode würdig bereiten können? — Zudem

3. Wie wird er in diesen fürchterlichen Umständen der Seele sowohl als des Leibes, den Schaden, den seine Werke dem Nächsten, den er geärgert, verführt, oder im Zeitlichen betrogen oder beschädiget hat, verbessern, wie die Unehre ersetzen, deren er sich gegen Gott schuldig machte, dem er nicht gedient, dessen Gaben er mißbraucht, und dessen Religion er verachtet hat? Ich rede nicht vom Verbessern in der That, sondern nur dem Willen, der Reue und dem aufrichtigen Vorsatze nach. Bei den Menschen ist zwar dieses unmöglich, werdet ihr mir antworten: „allein bei Gott sind alle Dinge möglich.“ (Matth. 19, 26.)

Ja, meine Brüder! es ist Gott alles möglich; es ist auch möglich, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe; es ist möglich, daß das Feuer nicht brenne, daß das Wasser nicht netze, und der Tod nicht tödte. Wollet ihr aber Ausnahmen von den gewöhnlichen Regeln der Vorsehung, wollet ihr geistliche Wunder, wollet ihr Vorbehalte in den Drohungen des Herrn und im Laufe Seiner Gerechtigkeit zu Gunsten eines Menschen hoffen, der sein Leben anwendete, Nichts von Gott zu hören, und

alles Andere, als das Geschäft seines Heils zu besorgen; eines Menschen, der das gewöhnlichste Mittel der Gnade und Rührung bei Seite setzte, und die Schule des Todes verachtete, bis sie mit seinem eigenen Tode aufhört?

Was wollet ihr am Tage der Heimsuchung und des Elendes, welches so eingreifend daher kömmt, anfangen? Zu wem wollet ihr euere Zuflucht nehmen? werden euch euere herrlichen Verhältnisse schützen, daß ihr euch nicht unter die schweren Ketten beugen, und mit den Erschlagenen dahin fallen müsset? „Und nach allem Diesem ist Sein Grimm nicht gestillt, sondern Seine Hand ist noch ausgestreckt." (Isa. 10, 3. 4.)

Nicht anders, als zur Zeit des Noe, da bei der hereinbrechenden Sündfluth die Menschenkinder freieten, und sich freien ließen, strömt in unsern Tagen Gedankenlosigkeit und Gottesvergessenheit durch das Geschlecht der Sterblichen. Wir sehen es, wie die Kräfte aller Dinge schwinden; unser zunehmendes Leben ist der herannahende Tod; und der Tag rückt Jedem näher heran, wo Gott, der Herrscher, Lebendige und Todte richten wird. Aber die Menschen wollen sich von meinem Geiste keine Strafen ahnen lassen, spricht der Allmächtige. Unsere Seele, die allein nach ewigen Gütern trachten sollte, dürstet nur nach den Vergänglichkeiten dieser Welt; und mit den tödtlichen Lüsten vergiften wir die Säfte unsers hinfälligen Lebens.

Wir leben ruhig mit Sünden beschwert, und fühlen keine Reue über sie; unter so vielen Schuldigen sieht man kaum hin und wieder einen, der seufzet, weint, oder zittert. Es ist, als ob wir nicht mehr fähig wären, von

den Gerichten Gottes, mit denen Er Andere täglich heimsucht, gewarnet, oder bei plötzlichen Todesfällen durch Anderer Schaden klug zu werden. Wir haben einmal unsere Herzen verhärtet, daß uns keine Beispiele mehr rühren. Alle Dinge hören auf und vergehen: nur unsere Laster dauern fort, und keine Warnungen, keine Strafen hemmen mehr ihren wilden Lauf.

Fürsten und gekrönte Häupter sind des morgigen Tages eben so wenig gewiß, als wir; die Erde bebt unter ihren Füßen, wie unter den unsern, ihre prächtigen Paläste stürzen im Augenblicke in Schutt und Trümmer zusammen, wie unsere Hütten; die Natur selbst weicht aus der sonst gewohnten Bahn, Alles, was sichtbar ist, fällt dahin, und unsere Seele, die zur Unsterblichkeit erschaffen ist, denkt weder an das Ende, das kömmt, noch an den Anfang, der erscheint; sie denkt nicht an die Ewigkeit, die glücklich oder unglücklich sein kann, denkt nicht, daß nur ein Augenblick zwischen Leben und Tod ist; und wer die Sterblichen aus ihren Bestrebungen und Unternehmungen beurtheilt, muß auf die Vermuthung kommen, daß sie ihre edelsten und wichtigsten Sorgen bis über das Grab hinüber zu versparen gedenken. Gedenk' o Mensch! so lange du denken kannst, gedenk' an dein Ende: denk' daran, um nicht zu sündigen, wenn du rein bist.

Denk' daran, um die Sünde geschwinde gut zu machen, wenn du gefallen bist, und um die Strafen derselben geduldig zu ertragen, wenn der Himmel dich noch hier züchtigen will. „Thu' hurtig Alles, was deine Hand zu thun vermag: denn im Grabe, dem du zueilst, wird

weder Arbeit, noch Rath, weder Weisheit, noch Wissenschaft sein." (Ekkle. 9, 10.)

„Wenn auch der Gerechte vom Tode übereilt wird, so wird er doch in Erquickung sein." (Weish. 4, 7.) Aber wir Sünder, meine Brüder! wie werden wir erscheinen? Tremens factus sum ego et timeo, dum discussio venerit. Ich zittere, und fürchte mich, da die Untersuchung und die künftige Strafe hereinbricht. O gedenk' also in allen deinen Werken an deine letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen.

Es ist ein Befehl für dich: **Gedenk'.** Es trifft deine eigene Sache. Gedenk' an **deine letzten Dinge.** Es ist die wichtigste aus deinen Sorgen. Gedenk' in **allen deinen Werken.** Es wird von der besten Folge sein. **So wirst du in Ewigkeit nicht sündigen.**

Ertöne dann, o Sterbglocke! immerdar in meinen Ohren, und laß vorzüglich alsdann deinen schreckenden Schall hören, wann die Welt mir schmeicheln, und mich verführen will. Weichet niemals, ihr Gräber und Todtengrüfte! aus meinem Gedächtnisse, besonders wann die Sinne auf gefährliche Gegenstände stoßen. Meine künftige Asche soll der stete Gegenstand meiner Gedanken sein, und niemals tiefer eindringen, als wann Stolz und Eitelkeit sie zu verderben sucht.

Ich will das Brod der Zähren in diesem Jammerthale essen, und das Wasser der Trübsalen trinken. Sollte ich gleich Dörner auf dem Wege zum Himmel fühlen, werde ich doch mit Furcht und Schrecken das Geschäft meines Heiles betreiben, und im Staube Dich, meinen Gott! anbeten.

„Ich will Dir eifrig dienen, und meinem Geiste keine Ruhe mehr gönnen, bis Du, o Vater der Erbarmnisse!

einst meinem Gehöre wieder Freude und Fröhlichkeit geben wirst, und die gedemüthigten Gebeine in Dir frohlocken werden.“ (Psalm 50, 10.)

Ich will oft sterben, um recht zu leben; oder ich will nur leben, um einmal gut zu sterben.

Gedenke an mein Urtheil, denn das deine wird ihm gleich sein; gestern mir, heute dir!

Vierte Betrachtung.

Von der Aufklärung des Menschen bei der Ankunft des Todes.

„Wir sind auf dem Wege der Ungerechtigkeit und des Verderbens müde geworden, und auf harten Wegen gewandelt: den Weg des Herrn aber haben wir nicht gewußt.“ (Weish. 5, 7.)

Dieses traurige Geständniß legt gemeiniglich jeder Sünder auf seinem Sterbebette noch ab, wenn er je so glücklich ist, einen Funken der gesunden Vernunft und noch Regungen der Religion zu besitzen. Vor Mattigkeit am Ende seiner Reise erkennt er erst den schlimmen Weg, den er durchlaufen; vor Angst seufzt er über seine Blindheit, die ihn so weit gebracht hat, und die er vorhin nicht achtete; im Schrecken läßt er dem großen Gott, der ihn jetzt heimsucht, und dem er nicht gedient hatte, Gerechtigkeit widerfahren. Wir sind auf dem Wege der Ungerechtigkeit und des Verderbens müde geworden, und auf harten Wegen gewandelt; den Weg des Herrn aber haben wir nicht gewußt.

Ich frage nicht, ob dieses Geständniß des Sünders in dem Augenblicke, wo er es ablegt, verdienstlich, ob seine Reue aufrichtig, und die Verzeihung seiner Schuld sicher sei. Nur du, o mein Gott! kennest und richtest sein Herz! — Ich betrachte hier nur die Begriffe, die er uns äußert, die wir an den Mehrsten entdecken, und die wir glaublich selbst haben werden, wenn wir in die nämlichen Umstände gerathen. Der Mensch, sage ich, wird gemeiniglich erst im Tode **recht aufgeklärt;** da fängt er an, besser zu denken, wo die Besserung oft zu spät ist.

1. Er wird von der Welt vernünftiger denken, als jetzt; denn die Vorurtheile fallen da weg.

2. Er wird von sich billiger denken, als jetzt; denn die Eigenliebe hört da auf.

3. Er wird von der Religion frömmer denken, als jetzt; denn Noth und Angst ist da um ihn her.

Wir sind, wird er euch gestehen, auf den Wegen der Ungerechtigkeit und des Verderbens müde geworden, und auf harten Wegen gewandelt: den Weg des Herrn aber haben wir nicht gewußt.

I. Punkt.

Der Sterbende wird von der Welt vernünftiger denken, als jetzt; denn die Vorurtheile fallen da weg.

Fraget im Vertrauen, um den Satz, den wir betrachten, besser zu begreifen, fraget einen Menschen, der einmal mit einer schweren Krankheit behaftet, am Rande des Grabes sich befand, und auf sein Aufkommen zu hoffen, keine Ursache mehr hatte; fraget, sage ich, was

er dort, wenn er freien Gebrauch seiner Vernunft hatte, von der Welt bei sich dachte. Oder stellet euch, wenn ihr wollet, einen wirklichen Uebelthäter vor, der durch ein unwiderrufliches Urtheil des Richters zum Tode verdammt, nur noch einige Stunden zu leben hat, was er von der Welt denken werde. Oder bildet euch ein, was ihr selbst, wenn ihr mit einem unheilbaren Uebel befallen, euer nahendes Ende bei gutem Verstande erwarten müßtet, in dieser schrecklichen Lage denken, und wie ihr die verschwindende Welt betrachten würdet.

Ihr würdet glaublich denken: das Leben ist doch wohl ein hinfälliges Ding; denn es entflieht ganz unvermerkt.

Die Welt betrügt doch Manchen; denn man scheint glücklich, wo man es nicht ist.

Der Fromme ist doch der Klügste; denn er hat immer den bessern Theil.

Dieses heiße ich hier vernünftiger denken, als wir wirklich denken.

1. Satz. Das Leben ist doch wohl ein hinfälliges Ding; denn es entflieht ganz unvermerkt.

Bedenket nur ein wenig die erstaunliche Veränderung, die mit einem kranken Menschen, der sterben wird, in der kürzesten Zeit vorgeht. Vor wenigen Tagen war er noch bei guten Kräften, er genoß und trotzte auf die vollkommenste Gesundheit, er machte noch große Entwürfe für die Zukunft, er hatte Ueberfluß an Gütern und Ehren und Vergnügen, kurz er war ganz für die Welt und die Welt ganz für ihn. Und nun wird er auf einmal an ein Schmerzenbett geheftet, — Er, dem man so viele

Lebensjahre vorsagte, und der noch mehrere hoffte, sieht jetzt den letzten Augenblicken seines Lebens entgegen, und befindet sich ohne Kraft, ohne Gefühl, ohne Trost, in der harten Nothwendigkeit, nicht mehr zu sein, da er zuvor Alles sein wollte.

Ehemals erblickte er das Grab nur in einer unendlichen Entfernung; und dieses Ziel seines Laufes schien sich desto mehr zu entfernen, je weiter er fortging. Jetzt aber, da er in dasselbe hinabsteigen muß, sieht er sich noch einmal um, und betrachtet hinter sich die Wiege, die er verläßt. Sie ist, wie es ihm däucht, von dem Grabe nur einen Schritt entfernt. Der letzte Augenblick seines Lebens scheint ihm nur der Anhang zum Tage seiner Geburt zu sein. Der kleine Zeitraum zwischen der Kindheit und dem Sterben kömmt ihm nur wie ein nächtlicher Traum, wie ein schneller Pfeil, den man kaum fliegen sieht, wie ein Punkt in der Unermeßlichkeit des Raumes, und wie ein Blitz in der ewigen Nacht vor.

Und in der That, meine Brüder! die Jahre scheinen nur lange, wenn man sie vor sich hat; sobald sie hinter uns sind, scheinen sie nur ein Augenblick zu sein. Ein Jeder beklagt sich über ihre Kürze; ein Jeder stellt sich vor, sie seien ihm entwischt, ehe er sie habe brauchen können. Job beweint an vielen Orten der Schrift die unbegreifliche Flüchtigkeit des Lebens, und wer aus uns ist in diesem Stücke nicht ein Job?

Es kömmt mir vor, sagt der Greis, ich habe nur eine Stunde gelebt, ich weiß nicht, wie ich alt geworden bin, und kaum verließ ich meiner Mutter Schoos, so bereitet man mir die Bahre. Wir sind eigentlich eine besondere Art von Blume, die oft nicht blüht, und schon

abfällt, oft im Aufblühen verwelkt, oder oft am nämlichen Tage zu Morgens aufblüht, zu Mittage verwelkt, und am Abende abfällt. Der Gottlose sieht die Kürze der Lebenstage selbst ein, wenn er, nach dem Ausdrucke der Schrift sagt, ein Funken erhitzt und belebt einen Augenblick unser Herz. Wir hauchen den Dampf, der von ihm aufsteigt, gleich wieder von uns. Dieses kleine Feuer wird verlöschen, die Seele wird wie eine dünne Luft verrauchen, und der Leib zu Asche werden. Diese Ausdrücke, die uns oft im Laufe der Jahre zu übertrieben scheinen, werden uns erst am Ende derselben recht faßlich und angemessen vorkommen.

Was ist aber auch ein längeres Leben, als ein längeres Elend? Niemal so vergnügt, als man es sich wünscht, martert man sich mit eiteln Sorgen, man quält sich mit weitschichtigen Begierden, und verbittert sich die wenigen Tage mit überspannten Absichten. Im Strudel der Geschäfte fanden wir nicht Zeit, an die Flüchtigkeit des Vergangenen zu denken: jetzt aber, wo keine Aussicht, als gegen das Grab mehr ist, merken wir, daß Alles vergeht, und weit schneller vergeht, als wir es dachten. Vieles Elend ist gemeiniglich die Ursache eines kurzen Lebens; und ein kurzes Leben ist gemeiniglich der beste Trost in vielem Elende.

Beides ist schnell vorüber, das Elend, wie das Leben, und das Leben mit dem Elende. Die Vorsicht streuet uns nur darum Bitterkeiten in den Genuß des Lebens, damit wir uns eher nach der Ewigkeit, als nach der Zeit richten: aber wir achten, leider! das Zukünftige nicht, bis das Gegenwärtige fast vorüber ist. Wir verführen uns selbst, wenn wir so sehr am Hinfälligen hangen: wir

laufen dem Schatten nach, und lassen die Sache fahren: wir rechnen mit lauter Nullen; wir bauen in die Luft, und sehen erst, wann Alles zusammen fällt, daß wir zuvor keinen Grund haben legen wollen.

„Die Augen des Weisen stehen in seinem Haupte (wie auf der Wache), der Narr wandelt in seiner Finsterniß, und doch habe ich bemerkt, daß Einer wie der Andere stirbt.“ (Ekkle. 2, 14.)

2. Satz. Die Welt betrügt doch Manchen; denn man scheint glücklich, wo man es nicht ist.

Wie betrügt sie aber? Durch Liebkosungen der Sinne — amoribus; durch die sie uns zum Unerlaubten hinlockt.

Durch Schreckungen des Herzens — terroribus; das sie vom Guten, als etwas allzu Schwerem abwendet.

Durch Irrthümer des Geistes — erroribus; den sie durch falsche Grundsätze beim Bösen einschläfert.

Die Welt betrügt nur, so lange man ihr anhängt. Verläßt man sie aber, oder muß man sie verlassen, dann nimmt sie die Maske ab, und straft ihre Anhänger durch Verachtung und Gleichgiltigkeit. Beim Sterbenden wird sie ganz anders.

Die Leidenschaften hören auf, die ihn zum Bösen reizten.

Die Beispiele verlieren sich, die seine Laster rechtfertigten.

Die Vergnügen verschwinden, die ihn zuvor berauschten.

Er erkennt allmählig an ihr die Betrügerin, — sich als den durch sie Betrogenen; er merkt den ganzen Betrug, weil er seine Folgen fühlt, und seine Strafe ahnet.

Er ist müde geworden auf dem Wege der Ungerechtigkeit und des Verderbens, und hat beschwerliche Wege gewandelt; den Weg des Herrn wußte er aber bisher nicht. Er weiß ihn aber jetzt, weil er weiß, daß er ihn verfehlt hat; er weiß den Weg der Welt, weil er weiß, daß sie ihn betrogen hat. Seine Umstände klären ihn auf, und machen ihm faßlich, was er als gesund, und wie er glaubte, fern vom Tode, nicht fassen wollte. Und in was für Umständen befindet er sich? Alles, was wir von außenher an ihm sehen, verkündet uns dieselben, und macht uns auch seine innerliche Empfindung begreiflich.

Ich betrachte seine äußerste Mattigkeit, die ihn ohne Bewegung da liegen läßt, seine eingefallenen Wangen, seine blaßgelbe Farbe, seine kalten Lippen, seine vom Todesschweiß feuchten Haare, seine eingesunkenen Augen, die trübe werden, die erlöschen, und keinen andern Schein mehr haben, als jenen, der noch etwa hinreicht, den elenden Zustand, in welchem er sich befindet, zu merken. Ich betrachte seine Todesängstigung, die ihm nicht einmal eine kleine Ruhe gönnt; die Bangigkeit und Aufbäumung der Brust, die den letzten Stoß erwartet; den Schlag des Herzens, das erliegt; die kalten Tropfen, die sich über seinen Leib ausgießen; sein ganzes Beingerippe, das Moder zu werden beginnt.

Ich betrachte, wie ihn seine Freunde verlassen, seine Hausgenossen ihn unter die Todten zählen, wie die Seinigen in den Nebenzimmern schluchzen, wie er in banger Erwartung des nahen Richters, und schon im Begriffe ist, seinen letzten Athem in die Hände eines Aufwärters, oder eines Fremden, den er nicht mehr kennt, auszuhauchen. Da betrachte ich, wie er von der Welt

die er verlassen will, denkt, und wie er, wenn er noch reden könnte, zu uns sprechen würde. Da zerreißt sich der Schleier, der einige Zeit seine Augen umwand; da verfliegt der Rauch, der ihm finster machte, da verliert die schöne Welt ihren Glanz, und geht, wie die Sonne in trüben Wetterwolken, vor seinen Augen unter.

Ach, mein Gott! was ist da der Mensch, wenn er auch glücklich, reich, mächtig und nothwendig schien? Was sind da die Vortheile der Natur und des Glückes; was sind alle Güter, die man für viele Jahre sammelte, aber keine Jahre mehr zu genießen hat? Wir haben beschwerliche Wege gewandelt; wir haben uns Alles kosten lassen, um im Alter gute und ruhige Tage zu finden; wir haben uns Tag und Nacht angestrengt, den irdischen Wohnplatz bequemer und fröhlicher zu machen; wir haben unsere Lebensjahre abgekürzt, um den Wohlstand zu befördern, und durch ihn glänzender zu werden; den Weg des Herrn aber haben wir nicht gewußt.

3. Satz. Der Fromme ist doch der Klügste; denn er hat immer den bessern Theil.

Im Leben war er ruhiger, als wir; weil er gleichgiltiger war.

Im Tode ist er vergnügter, als wir; weil er weniger fürchtet.

Für die Ewigkeit ist er sicherer, als wir; weil er alles Gute hoffen kann.

Wir spotteten seiner lange genug; sein trauriges Leben schien uns eine Thorheit, seine Buße ein Selbstmord, seine Andacht eine Pedanterei, seine Gewissenhaftigkeit ein Erziehungsfehler, seine geistliche Freude ein Kinderspiel, seine Betstunden verlorene Zeit, und sein gesetztes Wesen

ein Gleißnerstolz. Wir konnten es oft nicht fassen, ob er auch eine Natur und eine Vernunft habe, wie wir, weil er sich zum Angenehmen nicht bereden ließ, nach Anderen sich nicht fügte, und sich gegen Niemanden, nur gegen sich selbst, feindselig erzeigte. „Wir Unbesonnene hielten sein Leben für Unsinn, und sein Ende für Schande." (Weish. 5, 4.)

Wir gaben ihm Schuld, daß er gar keine Welt hätte, und wir sehen erst jetzt, daß wir keine hätten haben sollen. Wir lachten ihn aus, als wenn er den Himmel nur für sich allein behaupten wollte, und wir merken, daß wir uns schlechte oder keine Rechnung dazu machen können. Wir hielten Alles, was er that und redete, für Aberglauben, und wir finden, daß der Unglaube uns betrogen hatte. Die Schrift beschreibt uns umständlich, was die Verdammten in der Hölle von den Gerechten im Himmel denken werden; „da wird es sie reuen, und sie werden aus Angst ihres Gemüthes mit Seufzen bei sich selbst sagen: Diese sind es, die wir vor Zeiten verlacht und mit schimpflichen Reden verspottet haben." (Weish. 5, 3.)

Eben so traurig wird das Gefühl des Sünders auf dem Todbette sein. Da wird er den unkräftigen Wunsch recht oft wiederholen: O hätte ich doch früher die Wahrheit eingesehen, wie jetzt; hätte ich die Macht, mein Leben auf's Neue anzufangen, und mein Alter aus dem Buche der Ewigkeit auszutilgen! Jetzt stehe ich am Rande der Ewigkeit, und habe mehr Grund, eine schreckliche als eine trostreiche zu gewarten. Was hat mir meine Hoffart genützt? oder was für einen Vortheil hat mir das Prahlen mit meinen Reichthümern, mit meinen Weltfreuden, mit meiner Aufklärung, mit meiner Politik gebracht? Dieses

Alles ist, wie ein Schatten, und wie ein Läufer vorübergegangen; wie ein Vogel, der durch die Luft fliegt, von dessen Wege man keine Spur bemerkt; wie ein Pfeil, den man auf ein Ziel abschießt, und der kaum wahrgenommen wird.

Wie Viele müssen nicht von sich ein ähnliches Geständniß ablegen? Sobald wir geboren werden, hören wir schon wieder auf zu sein; und haben doch kein Zeichen der Tugend hinterlassen, sondern sind durch unsere Bosheit aufgezehrt worden. Viele enden da ihr Elend, und wir unsere guten Tage; Viele fangen da ihr Glück erst an, und wir einen nie aufhörenden Jammer; Viele fragen spottweis den Tod, wo sein Stachel und sein Sieg sei, und sein Pfeil durchbohrt uns, und sein Joch zerquetscht uns.

Dieß sind nun, meine Brüder! die Riesen, die in der Welt so viel Aufsehen machten, und die man allgemein bewunderte; die man als große Männer und wohlerfahrne Kriegsleute anstaunte! Möchten sie in der Schule des Todes Unterricht nehmen, damit es nicht an ihnen wahr werde: „Diese hat der Herr nicht erwählt, und sie haben den Weg der Weisheit nicht gefunden, darum sind sie auch umgekommen. Und weil sie die Weisheit nicht hatten, so sind sie wegen ihrer Thorheit zu Grunde gegangen.“ (Baruch 3, 27. 28.)

II. Punkt.

Der Sterbende wird von sich billiger denken; denn die Eigenliebe hört da auf.

Der Mensch scheint, so lange er lebt, einen armseligen Trost darin zu finden, daß er seine Fehler vor

sich verbergen, und bei Anderen entschuldigen kann. „Die Schlange hat mich betrogen, sagt Eva; das Weib, welches du mir zugesellt hast, hat mir von der Frucht dieses Baumes gegeben, spricht Adam.“ (1. B. Mos. 3, 12.) Ein Jeder will besser scheinen, als er ist, und besser sein, als er scheint. Großer Gott! wird dieser Betrug im Todbette auch noch statt haben, und wird uns Verblendung bis in die andere Welt noch begleiten?

Nein, meine Brüder! wenn der bisher gleichgiltige oder böse Mensch sich in den Aengsten des Todes befindet, so wird er gemeiniglich unpartheiischer gegen Gott und gegen sich; sein Gewissen erwacht, und stellt ihm keinen so betrügerischen Spiegel mehr vor, wie in seinen gesunden Tagen. Er wird ein Spiel des Schmerzens, der Furcht, der Nachreue, und Alles, an was er denkt, was er sieht, was er hört, trägt Etwas bei, ihm neue Empfindungen und Urtheile einzuflößen, aber auch zugleich seine innerlichen Peinen zu vermehren. Verliert er auch den Gebrauch der Sinne, so ist seine Seele, so zu sagen, nur um so mehr in sich gesammelt, freier von der Zerstreuung der äußern Gegenstände, und mit größter Anstrengung in die Erinnerung des Bösen, das er gethan, und des Guten, das er unterlassen oder verachtet hatte, vertieft.

Er bedenkt, wie er einst war, und wie er hätte sein können.

Er bedenkt, wie er wirklich ist, und nicht mehr anders sein kann.

1. Satz. Wie denkt er von dem, was er einst war? Ich will sagen:

Von seiner Gleichgiltigkeit, in der er fortgelebt, und die er nicht geachtet?

Von seiner Untreue, die er begangen, und nicht gutgemacht?

Von seinen Entschuldigungen, mit denen er sich getröstet, aber nicht gerechtfertiget hat?

Der annahende Tag der Offenbarung theilt ihm schon einige Morgenstrahlen mit; das Dunkle der langen Nacht läßt nach; die Eigenliebe steigt noch vor ihm in's Grab, und läßt ihn, nach vielen Irrungen, dennoch auf einige Augenblicke den guten Weg, den er verfehlte, am Ende sehen. Er denkt jetzt billig; billig von sich, denn er scheint sich nicht mehr so klug und einsichtsvoll, wie vor einer Zeit. — Billig von seinen Sünden; denn sie kommen ihm nicht mehr als pure Schwachheiten und menschliche Unvollkommenheiten vor. Billig von dem Richter; denn er findet Ihn nicht mehr als einen bloß gleichgiltigen Vater und müßigen Zuschauer des Bestrebens der eiteln Menschenkinder.

Das große Geschäft des Heils bekömmt in seinen Augen ein weit anderes Gewicht. Die Vorwände, die ihm dieses Geschäft als gar zu leicht, oder gar zu unmöglich vorstellten, fallen hinweg. Die Ewigkeit, an deren Pforte er steht, macht einen ganz andern Eindruck. Die Sünde, sie mag gering oder groß sein, erweckt ganz andere Begriffe. Die Tugend, so verachtet sie war, zeigt sich in einem ganz andern Werthe. Und Du, o Herr! bist nicht mehr der unbekannte Gott; der Mensch nicht mehr das stolze Geschöpf; sein Tod nicht mehr ein Kinderspiel. Nein, nein, er ist nicht mehr blind; er sieht sich

ganz, wie er ist; alle seine Vergehungen stellen sich ihm wie unselige Kinder, bei der nahen schrecklichen Abreise dar; er erkennt, was er gethan, er bekennt, was er zu wenig gethan; er merkt, was er hätte thun sollen. Das große Register seiner eigenen, seiner fremden Sünden schließt sich vor ihm auf: er liest, und liest Alles, und liest in jedem seinen Urtheilsspruch, wie ihn der Allmächtige schreibt.

„Du schreibst Bitterkeiten wider mich auf, und willst mich wegen der Sünden meiner Jugend verzehren." (Job 13, 26.)

Unser Gewissen ist da wie ein Buch, in welchem Alles aufgezeichnet und bewahrt ist; der Tod ist gleichsam der Ausleger davon, und unsere Seele die traurige Schülerin, die liest und versteht, was sie so lange nicht verstehen wollte. „O so will ich dann dieses Buch, welches mein Richter über mich geschrieben hat, wie Job sagt, jetzt auf meinen Schultern tragen, und mich damit, wie mit einer Krone umgeben. Wo ich immer hingehe, will ich die Worte davon aussprechen, und es einem Jeden, gleichsam als meinem vorgesetzten Richter zu lesen geben." (Job 31, 36. 37.)

Ich will es nicht auf die letzte Ermahnung ankommen lassen; ich will nicht sagen: „ich habe gesündiget, und was ist mir Böses widerfahren? Denn ich weiß, daß der Allerhöchste ein geduldiger Vergelter ist." (Ekkli. 5, 4.) Anstatt Sünden auf Sünden zu häufen, will ich auch wegen der bereueten Sünden noch immer mich fürchten. Die Erbarmnisse des Herrn mögen so groß sein, als sie wollen, sie sollen mich dennoch nicht vermessen machen, weil Sein Zorn eben so schnell, wie Seine

Barmherzigkeit ist, und Seine Rache auf den Sünder wartet.

2. Satz. Wie denkt er von dem, was er wirklich ist?

Bald ist er nicht mehr: wie denkt er also von der Zeit, die er nicht mehr hat?

Genugthuung ist er schuldig: wie denkt er also von der Art, wie er sie entrichten muß?

Wegen der Verzeihung ist er nicht versichert: wie denkt er also von seinem Verdienste, das ihm noch übrig bleibt?

In wenigen Stunden (denkt er) weiß ich gewiß, daß ich nicht mehr am Leben bin: ich werde also in der Ewigkeit sein. Bin ich nicht in der Gnade Gottes, o! so bin ich die ganze Ewigkeit hindurch verloren. Indessen habe ich nicht nur, wie die größten Heiligen, Ursache zu fürchten, ob ich Gnade verdiene; sondern ich habe schlechterdings, wie die großen Sünder, Grund zu glauben, daß ich sie nicht verdiene. . .

In dieser schrecklichen Wahrscheinlichkeit fällt dem Sterbenden Alles bei, was er vom Gerichte, von der Hölle, von der Ewigkeit gehört hat, dazu kömmt die Erinnerung seiner Sünden, und schlägt sein Gemüth auf eine fürchterliche Art darnieder. Das Wunderbarste dabei ist, daß gemeiniglich gerade Jene, welche kurz zuvor an Allem zu zweifeln schienen, in diesem großen Zeitpunkte die allerzaghaftesten sind; und sie, welche verwegen genug waren, Alles wegzuläugnen, jetzt nicht Muth genug haben, etwas Gutes zu hoffen, und um so stärker überzeugt werden, daß sie keinen Grund dazu haben, je näher sie an die Probe kommen. . . .

Hier, hier erwarte ich euch einst, ihr weiten Gewissen! in die ihr jetzt nicht den mindesten Schauder vor der Zukunft eindringen lasset. Hier, hier erwarte ich euch, ihr starken Geister! die ihr gewohnt seid, was man ewig heißt, für ein leeres Schreckbild auszurufen; ihr, ihr Aufklärer der neumodischen Welt! die ihr tausend Vorwände wisset, an Allem zu zweifeln, und tausend Mittel, Andere in euer Netz zu ziehen, hier erwarte ich euch. Häufet nur euere Grundsätze und Vernunftschlüsse zusammen, wie ihr wollet; benehmet dem Volke die von euch höhnisch genannten Vorurtheile über die Furcht des Herrn, wie ihr könnet; trotzet dem Tode, der euch gleichgiltig ist; trotzet dem Gerichte, das euch etwas Unbekanntes ist; trotzet der Hölle, die in eueren Augen eine neue Erfindung ist; hier erwarte ich euch, euere Meinungen zu hören, euere Empfindungen zu prüfen, euere Beschämung zu sehen.

Es gibt noch Verstockte, die ihren Unglauben bis in's Grab tragen, und noch auf dem Sterbbette öffentliche Beweise ihrer Verwerfung von sich geben; Ruchlose, die ohne zu zittern, in die Hände des ewigen Richters laufen; Unselige, die entweder als Verzweifelte, oder als Verhärtete ihre noch übrigen Kräfte auf dem Schmerzenlager nur deßwegen sammeln, damit sie den Himmel lästern, den Urheber der Natur beschimpfen, und ihre Tage, die immer mit neuen Sünden gebrandmarkt waren, verwünschen mögen.

Von diesen Gefäßen des sichtbaren Zornes Gottes rede ich nicht; ihr Beispiel ist zum Schrecken der Gläubigen; aber an ihnen nehmen wir doch gewahr, daß sie

in den letzten Athemzügen die Gegenwart Gottes noch fühlen, und von Ihm die baldige Entscheidung ihres ewigen Schicksals mit Kränkung ihrer Seele gewärtig sind. Sie fragen mit Job voll Kümmerniß: „was nützet denn nun mein Warten, und wer achtet auf meine Geduld? Mein ganzes Wesen wird in die tiefste Grube hinabkommen: werde ich wenigstens allda Ruhe finden?" (Job 17, 15. 16.)

Die Unruhe selbst, die sie in diesen Augenblicken noch leiden, ist, so zu sagen, noch eine Unruhe ihres Glaubens und der festen Ueberzeugung, daß die Zukunft gewiß, die Sünde schädlich, und ihr Leben sträflich ist. In der Verwirrung der zeitlichen Sorgen, in der Hitze der Leidenschaften, im Getümmel der Welt hätte man argwohnen können, der Glaube sei wirklich erloschen, und sie kennten kein anderes als ein sinnliches Leben: aber bei dem Tode erwacht der todte Glaube gemeiniglich wieder, und erweckt Unruhe im Gewissen, um die Bekehrung des Sünders zu bewirken. Allein wie oft ist es ein Glaube, der nur erschüttert und niederschlägt, und, wie jener der Teufel und Verdammten, nur Beben und nicht Besserung hervorbringt? Es ist indessen immer eine unbegreifliche Sache, daß der Christ wirklich einsieht, er werde im Tode anders denken, und im Leben dennoch nicht anfängt zu denken, wie er dort wünschen wird, gedacht und gehandelt zu haben. —

III. Punkt.

Der Sterbende wird von der Religion frömmer denken, als jetzt, denn Noth und Angst ist da um ihn her.

Ihr saget: Noth und Angst lehrt beten; und ich setze noch bei, die Todesschrecken lehren von der Religion frömmer denken. Auf dem Sterbebette faßt man am leichtesten und gesteht am aufrichtigsten:

Wie nothwendig die Religion für Alle ist; weil ohne sie keine Ruhe —

Wie trostreich sie dem Bekehrten ist; weil durch sie alle Hoffnung —

Wie hilfreich sie dem Sünder ist; weil bei ihr alle Sorgfalt zu finden ist.

1. Satz. Man faßt, wie nothwendig die Religion ist; weil ohne sie keine Ruhe zu finden ist.

Begebet euch zu dem Sterbebette eines Ungläubigen, ich sage, eines in seinen Werken Ungläubigen, dergleichen es nur gar zu Viele gibt, der in der Religion erzogen worden ist, aber die Religion nie ausgeübt hat. Er ist bei dem Herannahen des Todes von Furcht und Schrecken eingenommen. Er betet endlich den Gott an, den er niemals hat kennen wollen. Er drückt das Bild desselben fest an seinen Mund, und indem er Seine heilsamen Wunden küßt, so ruft er aus: Mein Herr und mein Gott! — Sehet, was für ein Bekenntniß ihm eine von den Strafen, die ihm drohen, gerührte Einbildungskraft abzwingt? Was würde er nicht glauben, um ihnen zu ent-

gehen? Wird ihm wohl ein Geheimniß, das noch so tief ist, vorgelegt, ohne daß er sogleich antwortet, ich glaube es? Ich glaube die Religion, als die einzige Wahrheit, an die man sich halten muß; als das einzige Unterpfand des bessern Lebens, das man wünschen muß; als den einzigen Weg, der uns dazu führen kann. Credo, Domine! ich glaube.

Ihr glaubet also — jetzt — verirrte Brüder! Ach, die Gefahr preßt euch also diese Worte aus, welche euer Gewissen beständig aussprach! Der Tod, das Gericht, die Ewigkeit sind also die Lehrer, welchen ihr euch nicht zu widersprechen getrauet. Die Furcht hat euch nun in die Zahl der Einfältigen gesetzt; und ihr kehret wieder zur Religion des gemeinen Volkes zurück. Wo sind die feinen Spöttereien, die erkünstelte Verachtung, und die sichern Mienen, welche ihr unsern Drohungen entgegen setztet?

Ihr glaubet. Nicht wahr? euere Herzhaftigkeit verläßt euch. Nachdem ihr vor der Pforte der Ewigkeit angelangt seid, so waget ihr euch nicht mehr, euch in Ansehung derselben in Gefahr zu begeben. Wir Guten haben es euch niemals geglaubt, daß ihr innerlich von dem Gegentheile aufrichtig überzeugt waret, und ohne auf euere Worte und Thaten zu achten, schauten wir tiefer in euer Herz hinein. Wir bemerkten schon dazumal in demselben nur geheime Schrecken, die sich verbergen wollten; entstehende und wieder verschwindende Zweifel; Nichts, als eine beständige Abwechslung des Glaubens und des Unglaubens, nachdem euch entweder die Vernunft oder die Leidenschaft beherrschte.

Wir sehen, meine Brüder! derlei Auftritte täglich.

Wir sehen Heuchler, die sich als die eifrigsten Gläubigen anstellen, und es nicht sind; wir sehen Ruchlose, die als Gotteslängner wollen angesehen werden, und es nicht sind. Bisweilen, wenn den Boshaften der Aberwitz verläßt, fühlt er die Religion, er zittert wegen seines Schicksals, und ist vor dem Anblicke der Ewigkeit in Schrecken. Zuweilen, wenn er innerlich voll Unruhe ist, ermuntert er sich äußerlich, indem er sich herzhaft stellt, und mit einer gottlosen Tapferkeit prahlt. Da er frei über die Warnungen der Religion lacht, so will er sich von der Pflicht loswinden, sie zu beobachten. Er will seinem furchtsamen und wankelmüthigen Herzen durch gesetzte Reden Muth machen, und im Aeußerlichen, voll zuversichtlichen Vertrauens, eine Hilfe und gleichsam eine Stütze für seine Schwachheit suchen.

Seine Kunstgriffe aber, deren er sich bedient, seine geheimen Unruhen zu stillen, taugen im Angesichte des Grabes Nichts mehr; die Natur entsetzt sich, das Gewissen rührt sich, der Geist empört sich. Um die Verzweiflung zu vermeiden, die noch peinigender, als jede andere Vorstellung ist, muß er sich an der Religion, wie das Schiff am Anker, halten, und in ihr suchen, was er sonst nie zu verlangen schien. Er braucht keine Gründe zur Ueberzeugung mehr, sondern nur Trostgründe zur Ermunterung. Er wendet sich selbst zum Retter, und ruft Ihm zitternd mit den Jüngern zu: „Meister! liegt Dir nicht daran, daß wir umkommen?“ (Mark. 4, 38.)

2. Satz. Man faßt, wie trostreich sie dem Bekehrten ist; weil er durch sie alle Hoffnung findet.

Ach! auf was für einen Trost kann ein Sterbender

noch Rechnung machen, wenn ihm die Religion denselben nicht gewährt? Alles Zeitliche ist entweder dahin, oder kann nur schrecken und peinigen. Wäre also keine Zukunft mehr, so wäre für uns Alles auf allzeit verloren. Wir hätten keine Belohnung für unsere mühsame Tugend, und keinen Ersatz für unsere beschwerliche Buße. Aber die Religion hält Jeden schadlos; sie fängt an, uns einen Vorgeschmack von dem Hundertfältigen zu geben.

Anstatt des Nichts, welches der Gottlose erwartet, wird er sehen, daß er mit einer schrecklichen Unsterblichkeit bekleidet ist. Wenn er glaubt, er steige nur in das Grab hinab, so wird der vornehmste Theil von ihm in den fürchterlichen Aufenthalt verwiesen, wo in alle Ewigkeit Weinen und Zähneklappern, Schrecken und Verzweiflung herrschen werden. Anstatt des Jammers, welchen der Fromme litt, wird er sehen, daß Alles Nichts war gegen den Lohn, der ihm vorbehalten, und gegen die Krone die ihm nur durch den Tod verschrochen wurde. Das **Versprechen der Religion** ermuntert ihn alles Elend zu vergessen, das er erfährt. Der **Beistand der Religion** hilft ihm über alles Leiden siegen, von dem er umgeben ist. Die **Ausübung der Religion** gewährt ihm durch Alles am Ende noch Verdienste.

Woher, meine Brüder! kömmt bei so manchem Kranken seine unerschütterliche Geduld, die auch Jene, welche der Tugend sonst kein Lob sprechen, bewundern müssen? Woher bei jenem Bedrängten die gelassene Ergebung in den Willen der ewigen Vorsicht, sie mag den Kelch des Leidens noch so sehr füllen, als sie will? Woher jene Zuversicht, mit welcher viele Gläubigen

den Tod nur als ihren besten Freund, den Sarg als ihren Thron, die Verwesung als den Saamen der besten Früchte ansehen? Die Religion hat Wurzeln in ihnen gefaßt, und die Wirkungen beweisen die Kraft derselben.

Sogar die Thränen, die von den Wangen fließen, und die Seufzer, welche der Reumüthige auf seinem Sterbelager ausstößt, sind Lobreden der Religion, und Vertröstungen, daß ihm der Himmel zugesichert wird. Beurtheilet die Verlassenheit des religiösen Menschen nicht nach den Schmerzen, die ihn peinigen; sondern nach dem Zustande seiner Seele. Fraget ihn nicht, ob er den Richter fürchte; sondern ob er auf Seine Barmherzigkeit nicht vertraue. Der Christ müßte ja ohne den Beistand der Religion verzweifeln, er müßte Nichts, als Blitz und Donner vor sich sehen, wenn er nicht unter der Gewährschaft und Leitung der Religion noch Verzeihung seiner bereueten Sünden hoffte.

Wie viel leichter wird es dem Sterbenden, wenn er noch das letztemal sein Herz dem Diener der Kirche geöffnet, und seine verborgenen Gewissenswunden aufrichtig entdeckt hat? Wie freuet es noch seine beklemmte Seele, wenn sie die heiligsten Geheimnisse unserer Religion mit gutem Verstande zu empfangen das Glück gehabt hat? Wie froh und unbesorgt sind sogar die Anverwandten, die Umstehenden und Augenzeugen, wenn der Kranke den Zustand seiner Seele in der Ordnung hat? Der Tod scheint also bei uns seinen harten Eindruck zu verlieren, wenn die Religion in's Mittel getreten, und gleichsam seine Pfeile abgestumpft hat. — Letzter,

aber wahrer Trost, inneres Vergnügen, beruhigende Seligkeit, blühende Hoffnung!

Ich wage es hier nicht, euch die Weltmenschen abzuschildern, welche bisher ohne Gottesfurcht lebten, oder nur in Ergötzlichkeiten des Lebens ihr Vergnügen suchten. Es wird die Zeit kommen, wo sie anders denken, und dort ihre Linderung und ihre Stärke suchen werden, wo sie jetzt nur Mißvergnügen, Bangigkeit und Furcht anzutreffen glauben. Ihre Schwachheit wird unterliegen, wenn sie auf das Feuer der Prüfungen gelegt wird; sie werden in den Schmerzen des Todes nicht ausharren, und vielmal sterben, bis sie einmal wahrhaft sterben können. „Denn was ist meine Stärke, daß ich aushalten könnte? wann kömmt doch mein Ende, daß ich so lange dulden muß? Meine Stärke ist nicht, wie die Stärke der Steine; so ist auch mein Fleisch nicht von Erz. Sieh', ich finde keine Hilfe in mir selbst, und meine Freunde sind auch von mir gewichen.“ (Job 6, 11. 12. 13.)

„Gnade und Friede vermehre sich also bei euch, meine Brüder! durch die Erkenntniß Gottes, und Jesu Christi, unsers Herrn.“ (2. Petr. 1, 2.) Sie vermehre sich aber vorzüglich in eueren früheren Lebenstagen, damit ihr am Ende derselben nicht einen zu unsichern Trost und eine wankende Hoffnung antreffen möget.

3. Satz. Man faßt, wie hilfreich die Religion dem Sünder ist; weil er bei ihr alle Sorgfalt antrifft.

Hilfreich, sage ich, weil sie ihn weder im Leben, wo sie ihn ermahnet; noch im Tode, wo sie ihn ermun-

tert; noch im Grabe, wo sie noch für ihn sorgt, jemals verläßt.

Ja, Brüder! die Religion, wie ihr selbst einsehet, ist dem Menschen getreuer, als er ihr ist. Sie schickt ihm zum Tode noch ihre Diener, obschon er sie verachtete; sie wendet bei ihm im Tode noch ihre Geheimnisse und ihre Gewalt an, obschon er sie zuvor vernachläßigte oder mißbrauchte; sie bittet und flehet für ihn noch nach dem Tode, obschon sie heimlich Ursache hat, über ihn zu trauern und sich zu beklagen.

Ihr müsset den Sterbenden mit eueren Gedanken bis in's Grab begleiten, und ihm bis zu seiner Asche folgen, wenn ihr die großen Dienste, die ihm die Religion zu erweisen bemüht ist, auch nur obenhin beherzigen wollet. Die Religion hat einmal keine Schuld, wenn er sie nicht gebraucht und benützt.

Setzen wir, er wird immer schwächer, seine Lebensgeister nehmen ab, die gewöhnlichen Kennzeichen des nahen Todes lassen sich unverkennbar sehen. Man erschrickt und gibt auch ihm zu verstehen, daß man sein baldiges Ende befürchte. Entweder verlangt er selbst einen Priester, oder man beredet ihn, daß er den, welchen man in der Eile kommen ließ, vor sich treten lasse. Vielleicht braucht es Bitten, daß man ihm diesen Entschluß abnöthigt. Die Seinigen reden ihm zu, daß er sich hiezu anschicke. Die Welt selbst würde sich ärgern, wenn er, da er in ihr als Christ passiren wollte, sie jetzt nicht als Christ verließe. Seine Familie oder Hausgenossen würden sich durch seine Widersetzlichkeit entehrt glauben, und Jedermann würde sich hierüber aufhalten. Er muß sich also in den Willen Anderer ergeben.

Die Religion ist aber nicht Schuld daran, daß er ihre Diener so unwillig aufnimmt.

Doch nein, ich setze, er verlange es von freien Stücken, daß man ihm den geistlichen Beistand verschaffe, er suche selbst noch Trost bei Gott, da er bei der Welt keinen mehr zu hoffen hat. Wird sich die Religion seiner noch annehmen? wird sie ihn, da sie sein Leben sah und verabscheuete, nicht von sich verstoßen?

Ach nein! der Geistliche eilt herbei, wie ein Hirt seinem verlornen Schafe nacheilt. Der Kranke liegt in einem häufigen Schweiße da; er kann kaum den ersten Gruß mit gebrochener Stimme erwiedern; er bringt kaum halbgebrochene Worte mehr hervor, die einige bekannte Aufwärter verstehen, und Anderen auslegen; er ängstigt und sucht sich auf alle Seiten zu wenden, um Ruhe zu finden; er blickt den Priester mit starren Augen an. Unterdessen muß er sich zum Sterben rüsten. — Mein Gott! ist dieses eine schickliche Zeit, dieß große Geschäft in Richtigkeit zu bringen? sind dieses die Umstände, die den Beichtvater ermuntern und den Sünder retten sollen? Er sagt, was man ihm in den Mund legt; er sagt es so, daß man es sich vorstellen und errathen muß; von einem Worte zum andern weiß er kaum mehr, was er sagt, oder gesagt hat.

Die Religion ist aber nicht Schuld daran, daß er so spät hre Hilfsmittel empfängt.

Ihr Diener unterläßt nichts, was man in dieser Lage zum Heile und zum Vortheile des Kranken thun kann; er reicht ihm noch, wenn er kann, die heiligen Sterb-Sakramente; er gibt ihm gute Lehren, von denen er vielleicht nur die Worte hört, ihren Sinn aber nicht mehr

behält; er weicht nicht mehr von seiner Seite, um ihn wenigstens durch seine Gegenwart noch in etwas zu steifen; er bringt ihm von Zeit zu Zeit noch heilsame Gedanken bei, die aber nur die Umstehenden rühren; er ist sein Seelenfreund, und als solcher zeigt er ihm den Gekreuzigten als das einzige Unterpfand seiner Erlösung, das ihm noch in die Augen fallen kann. Er reicht ihm das Kruzifix, und indem er es ihm vorhält, gibt er ihm zu verstehen, daß sein Abschied nahe ist, daß er umsonst auf menschliche Heilungsmittel länger hoffe, daß ihm in der letzten Stunde, von allen Geschöpfen verlassen, Nichts mehr übrig bleibe, als bei seinem künftigen Richter, bei Jesu Christo allein Gnade, Stärke und Rettung zu suchen.

Ihr müsset nun, mein Bruder! sagt er zu ihm, auf Niemand mehr sehen, als auf den, der am Kreuze für euch gelitten hat und gestorben ist. Es ist Zeit alles Andere zu vergessen. In diese offene Seite müsset ihr euer Herz legen, um es wider die Hölle zu sichern. Mit diesen Wunden müsset ihr euch trösten, und wider den Schrecken des Todes und die Schmerzen des Uebels stärken. Mit diesem Blute müsset ihr euch reinigen, und den Zorn des Vaters besänftigen. Nehmet also, geliebter Bruder, diesen Gegenstand, diese Ursache alles Trostes, den ich euch geben kann, und in seiner herzlichen Umfassung und Anrufung erwartet die ewige Ruhe. . .

Sehet da, meine Christen! sehet, wo endlich alle Begriffe von Größe, alles Glück der Menschen, aller Verstand der Klugen, alle Stärke der Muthigen sich enden. . . Ein Kruzifix ist noch das Erbtheil, das ihm bleibt, das er umfängt, und wiederholtermalen küßt, als wenn er den gekreuzigten Heiland immer geliebt und Allem vor-

gezogen hätte. . . O Himmel! kann dann ein Mensch noch Erleichterung bei diesem Anblicke verspüren? kann das Kreuz und der Gekreuzigte einem Menschen Muth einflößen, der allzeit ein Feind des Evangeliums und seiner Sittenlehre war? kann er Salbung in sich empfinden und auf das hoffen, wider was seine Grundsätze immer gestritten haben? —

Die Religion ist aber nicht Schuld daran, wenn er wenige oder keine Ansprüche auf ihre Trostgründe hat.

Unterdessen sei es, er fängt mit dem Zeichen des Christenthums an zu sterben. Er fällt in die letzten Züge; seine Seele beginnt sich vom Leibe zu trennen. Man wird es gewahr, und der Priester wendet sich zu den Gebeten der Kirche, um sie gleichsam zu begleiten, sie zu stärken, und sie dem Richter zu empfehlen.

O wie unvergleichlich sind in der That diese Gebete, einen Sterbenden zu stärken, der als Christ gelebt hat, oder doch wenigst als Christ stirbt? Wie eindringend in einer Seele, die das Bewußtsein hat, daß sie in die Hände eines guten und versöhnten Vaters fällt? Werden sie aber auch eine Erquickung sein für einen schlechten Christen, der in jedem Worte, in jeder Sylbe einen neuen Vorwurf hört?

Die Religion ist aber nicht Schuld daran, daß er darin sein Urtheil, seine Verdammung hört.

Proficiscere, ruft der Priester der scheidenden Seele zu, proficiscere anima christiana. **Scheide nun, christliche Seele!** stelle dich dem Herrn vor, dem du allein zugehörest; trage diesen ehrwürdigen Namen, wenn du ihn auch nicht verdienst, mit dir vor den Richterstuhl. Er ist dir eigen; unauslöschlich ist er dir durch das Tauf-

wasser eingeprägt, und er wird dich noch in der Hölle sowohl wie im Himmel bezeichnen. Deine Thaten haben ihn nur entehren, nicht auslöschen können. Du hast ihn noch am Ende äußerlich bekannt, und wenn du ihn auch verläugnet hättest, so würde er doch nicht aufhören, dich von Andern deutlich genug zu unterscheiden. —

Proficiscere de hoc mundo. **Scheide getrost von dieser Welt,** die dir nie angehörte, und der du nie eigen sein konntest. Sie war nur eine kurze Herberge, nie aber das Vaterland für dich, und du hast Ursache dich zu freuen, daß dein Jammerthal verschwindet, und das Land der Verheißung sich nähert. Der Schmerz wäre ungerecht, wenn diese Trennung dir schwer fallen sollte, und du würdest zu verstehen geben, daß du falsche Begriffe mit dir in die Ewigkeit tragest. Nimm auf immer Urlaub; oder laß es vielmehr den Todten über, die Todten zu begraben; vergiß, daß du hier gewesen bist, und denke vielmehr an die Freude, die du haben mußt, eine selige Wohnung zu beziehen.

Hodie fit in pace locus tuus, et habitatio tua in sancta Sion. **Heute — jetzt fahre hin in den Ort der Ruhe, und dein Aufenthalt sei im heiligen Sion,** wo alles Gute und aller Ersatz deines vormaligen Jammers ist. Er war dir von Anbeginn bestimmt, und das Recht dazu hat einen Gottmenschen Sein Blut gekostet; oft hast du dich geäußert, daß du Ihn verlangst, und noch letzthin hast du uns versichert, daß du Ihn hoffest. Nimm nun davon Besitz; wische alle Zähren ab, und frohlocke, denn deine Erlösung ist gekommen, sie ist da, und währet ewig.

Miserere, Domine, gemituum, miserere lacrymarum ejus. **Du aber, o Gott der Güte und alles Trostes! erbarme Dich der Seufzer, erbarme Dich der Thränen dieses Geschöpfes,** so fährt der Diener der Kirche fort, der dem Sterbenden die frohe Hoffnung seiner Erlösung im Namen Gottes und im Namen Seiner heiligen Kirche unserer Mutter beibrachte. Erbarme Dich seiner Thränen, welche nur aus Reue, nicht aus Ueberdruß fließen; es sind nur Thränen der Begierde nach Dir, und der Freude über ihre vollkommene Erfüllung. Erbarme Dich auch der geringsten Schwachheiten, die ihm noch unvermerkt ankleben möchten, und verschone Deines Dieners wegen seiner unbewußten Fehler. Die bewußten hat er aufrichtig gestanden, und ist durch das Gericht, das Du selbst aufgerichtet hast, davon frei geworden.

Agnosce, Domine, creaturam tuam, non a diis alienis creatam, sed a te solo Deo vivo et vero. — **Erkenne, o Herr! an ihm Dein eigenes Geschöpf, das Du nur für Dich gemacht hast;** erkenne Dein Ebenbild, das Dich erkennen, lieben und besitzen mußte, und wenn es auch in etwas verunstaltet und bemackelt sein sollte, so erkenne an ihm den Werth Deines Blutes und Deines Todes. Für Sünder bist Du gestorben, und der Sünder stirbt, um den Tribut Deiner göttlichen Gerechtigkeit zu entrichten. Ja, Brüder! der Sünder stirbt; er ist todt; seine Seele steht vor dem Richter.

Die Religion ist aber nicht Schuld daran, wenn er wirklich noch als Sünder stirbt.

Diese hilfreiche Religion verläßt ihn sogar nach dem Tode nicht. Sie nimmt den todten Leib in ihre geheiligte

Verwahrung, sie erkennt in ihm noch den Tempel des heiligen Geistes, und schließt ihn an ihre Tempel Gottes an. Sie begleitet ihn mit ihren Gebeten, geistlichen Gesängen, und rührenden Ceremonien bis in die Gruft. Sie bringt das Opfer von einem unendlichen Werthe für ihn dem himmlischen Vater auf ihren Altären dar. Sie sucht ihn, so zu reden, noch in der andern Welt auf, und sendet ihm, wenn er noch in den reinigenden Flammen sitzt, von dem Schatze der Kirche Hilfe zu. Sie eifert sein Andenken besser zu bewahren, als seine eigenen Verwandten es bewahren; um ihn alles Guten theilhaftig zu machen, und ihn dem frommen Andenken ihrer Gläubigen zu empfehlen. Ach, sie thut Alles, um uns zu retten, und bezwingt Alles, nur den freien Willen des Menschen nicht. Die Religion ist aber nicht Schuld daran, wenn der Mensch nicht gerettet wird.

Die Seele steht aber vor dem Richter; und da, wie wird sie von der Religion denken? . . . Verlasset, meine Brüder! mit eueren Gedanken den Unglücklichen, und denket auf euere eigene Rettung. Denket jetzt so von der Welt, von euch, von der Religion, wie ihr im nämlichen Zustande denken werdet; denket so, wie ihr in der Sterbstunde wünschen werdet immer gedacht zu haben. Ich rede mit zitterndem Herzen zu euch, weil ich an mir merke, daß mit dem Denken die Sache noch nicht berichtiget ist. Herr! geh' mit mir nicht im Zorne zu Gerichte, sondern rette uns noch zuvor, wegen Deines heiligen Namens und wegen Deiner großen Barmherzigkeit!

Fünfte Betrachtung.

Von dem bösen Tode des Sünders.

„Der Tod der Sünder ist der schrecklichste." (Psalm 33, 22.)

Was der Mensch schon deutlich genug aus der Vernunft und aus den Grundsätzen des Glaubens schließen konnte, wird ihm noch ausdrücklich durch den Mund Gottes eingeschärft, daß nämlich der Tod des Sünders das Schrecklichste sei. Ein neuer Beweis, meine Brüder! wie wichtig diese Wahrheit, wie unglücklich der Mensch ist, wenn er sie vergißt, und wie ungiltig alle Entschuldigungen sein werden, wenn er nicht nach dieser Wahrheit handelt. Der Tod der Sünder ist das Schrecklichste.

In der Sünde sterben, schließt alle Strafgerichte, die ein rächender Gott hat, in sich, oder zieht sie alle nach sich.

Der Tod ist die Zerstörung dessen, was wir in der Ordnung der Natur sind.

Die Sünde ist die Zerstörung dessen, was wir in der Ordnung der Gnade sind.

Der Tod sondert uns von den Geschöpfen ab.

Die Sünde sondert uns vom Schöpfer selbst ab.

Der Tod ist die fürchterliche Trennung des Leibes und der Seele.

Die Sünde ist die erschreckliche Trennung des Menschen von Gott.

Der Tod, ohne die Sünde, kann noch der trostvolle Weg zum Himmel sein.

Der Tod in der Sünde, muß der unfehlbare Weg zum ewigen Untergange sein.

Dieser ist also, meine Brüder! der böse, der schreckliche Tod, den ich hier mit euch betrachte, und bei dem ich vorzüglich drei Umstände entdecke, die mir gegründete Furcht verursachen.

1. Das unbeschreibliche Unglück eines bösen Todes, er mag aus uns treffen, wen er will.

2. Die nahe Gefahr eines bösen Todes für Jeden aus uns, er mag es sich so wenig vorstellen, als er will.

3. Die auffallende Wahrscheinlichkeit eines bösen Todes bei einem Jeden, der gewöhnlich schlecht gelebt hat, er mag dann sterben, wann er will.

Der Tod der Sünder ist das Schrecklichste: noch schrecklicher aber in seiner Art ist dieses, daß er nahe und vielfältig ist.

1. Punkt.

Das unbeschreibliche Unglück eines bösen Todes, er mag aus uns treffen, wen er will.

Ach, wenn wir, meine Brüder! eine hinlängliche Einsicht vom Unglücke eines bösen Todes hätten; so fänden wir Ursache genug ihn zu fliehen, und besorgt zu sein, daß wir ihm entgehen. Nun sind aber unsere Begriffe, so lange wir auf Erde wohnen, viel zu eingeschränkt; nur die vom Fleische aufgelöste Seele kann es recht einsehen; nur der Verdammte selbst kann es begreifen, was die Verdammung ist. „Der Weg der Gottlosen ist finster; sie wissen nicht, wo sie hinfallen.“ (Sprüchw. 4, 9.) Unterdessen müssen wir uns wenigstens einen unvollkommenen Begriff davon machen:

1. Aus dem allgemeinen Wunsche der Menschen eines guten Todes zu sterben: Alle fürchten einen unseligen Tod, wenn sie gleich nicht so fromm sind.

2. Aus dem Schreckenbilde der Sterbenden: es ist schrecklich einem bösen Tode entgegen gehen, und ihn vor sich sehen.

3. Aus dem Jammer der Verdammten: die Schrift beschreibt uns, wie sie ihren bösen Tod ewig empfinden und ewig verfluchen.

1. Satz. Der allgemeine Wunsch der Menschen, eines guten Todes zu sterben, weil sie den bösen fürchten, wenn sie gleich nicht so fromm sind.

Diese Furcht ist dem Menschen, durch den Endzweck seiner Schöpfung, eingeprägt. Sie ist also ein klarer Beweis des allgemeinen Eindrucks, den Gott vom guten und bösen Tode in unsere Seele gelegt hat. Niemand kann ihn läugnen, außer die Verstockung habe sogar alle Sinne verwirrt und unbrauchbar gemacht. Der Heide sogar wünscht sich sein Elysium, und er träumt sich eine Art von Hölle, wo die Bösen leiden, und vor der er sich entsetzt. Der Ketzer sehnt sich nach seinem leicht zu erringenden Himmel, und würde sich verfluchen, wie der unselige Stifter der Sekte, wenn er sein Vaterland verlieren sollte. Selbst der Freigeist zittert am Ende vor seinem schrecklichen **Vielleicht**, und wird seinen alten Grundsätzen durch neue Zweifel untreu. Endlich wünscht sich gleichfalls der laue und schlechte Christ, so wenig er gut gelebt hat, gut zu sterben, und hat er gleich wenig Grund zu hoffen, so sucht er dennoch seine Beängstigung durch die Hoffnung zu unterdrücken.

Wir können folglich mit Grunde diesen Wunsch den **allgemeinen Wunsch** nennen; den **allgemeinen Wunsch den Zeiten nach**; weil er auch noch in den Zeiten der Lauigkeit und des Zerfalles des christlichen Eifers der Menschen für ihr Heil fortdauert; den **allgemeinen Wunsch den Leuten nach**; weil er in der Empfindung der Bösen wie der Guten noch einen gewissen kennbaren Eindruck macht: den **allgemeinen Wunsch den Umständen nach**; weil er sich in der Heftigkeit der Leidenschaften, wo sonst keine vernünftige Begierde mehr Platz hat, wie bei der Ruhe des Gemüthes, noch nicht ganz verliert. Ihr werdet nicht leicht einen Bösewicht auf Erden finden, dem ein gutes oder schlechtes Ende seines Lebens ganz gleichgiltig wäre. Sollte er es auch etwa behaupten, so würdet ihr dennoch ohne viele Mühe das Gegentheil aus seinem Betragen und aus der innerlichen Verfassung bemerken, die sich oft äußerlich zeigt.

„Der Weg des Herrn ist die Stärke des Gerechten; die aber Böses thun, sind in der Furcht.“ (Sprüchw. 10, 29.)

Der Sünder fährt gemeiniglich in seinen übeln Gewohnheiten fort, und stirbt endlich eines unseligen Todes; nicht weil er diesen nicht achtet, sondern weil er den guten Tod für etwas gar zu Leichtes ansieht. Er glaubt, nur Jene können vor Allen unglücklich sterben, die aus freier Ueberzeugung nicht gut zu sterben wünschen. Er stellt sich die Verdammung nicht so wohl als eine Strafe, sondern nur als die Auswahl einiger wenigen Unsinnigen vor, und darum bildet er sich ein, der Herr werde seiner endlich noch verschonen, weil er doch am Ende lieber in den Himmel als in die Hölle kommen will. Er

wünscht sich den Lohn, den er nicht verdienen will, nur aus Gnade, und er würde ohne Zweifel beben, wenn man ihn oder er sich überzeugen könnte, sein Urtheil sei schon gefällt, und er werde keinen Antheil an der Seligkeit mehr haben.

Was denkt dagegen der Fromme bei der Vorstellung des bösen Todes? er zittert beständig schon bei seinem Namen, und wenn er Alles, was zu einem guten Tode verhelfen kann, getreu erfüllt hat, so wird er noch untröstlich über die Möglichkeit, daß er bös sterben könnte. Diese heilsame Gefahr macht ihn auf Alles aufmerksam; er kündigt sich selbst den Krieg an, weil er einen innerlichen Verräther in sich fürchtet; er bewaffnet sich mit der Buße und mit dem Schilde des Glaubens, um auf jeden Anfall gefaßt zu sein; und er sucht sich alle Tage mehr abzusterben, damit er einmal glücklich sterben möchte.

2. Satz. Das Schreckenbild der Sterbenden, die einem bösen Tode entgegen gehen, und ihn vor sich sehen.

Dieß gräßliche Bild sehen wir hauptsächlich an den **Verzweifelten**, die nichts Gutes mehr für sich hoffen; und an den **Verstockten**, die gleichsam Nichts mehr um sich wissen.

Viele kommen auf das Sterbebett mit einer gewissen übeln Verfassung, die auch Andern auffallend ist, und geben so böse und erschütternde Zeichen der Kleinmuth und der Verwirrung von sich, daß man klar daraus abnehmen muß, es stehe ihnen Nichts mehr, als ein böser Tod bevor. Man mag ihnen vorstellen, was man immer will, Nichts richtet sie mehr auf; man mag

Gründe, Mittel und Erinnerungen anführen, so viel man will, Alles ist ohne Frucht.

Nach einem Leben ohne Glauben und Sittlichkeit, nach einer Reihe schandvoller Jahre, in denen sie Laster auf Laster häuften, nach einer beständigen Verachtung aller Drohungen und Strafen, aller Gewissensbisse und Erleuchtungen, führt sie endlich die göttliche Rache auf jenen erschrecklichen Zeitpunkt, von dem der Psalmist redet: „Der Sünder wird es sehen und zürnen; er wird mit seinen Zähnen knirschen und verschmachten; der Wunsch des Sünders wird zu Nichts werden.“ (Psalm 111, 10.) Er muß es sehen, sonst würde er vom Gräuel seiner Thaten nicht erschüttert werden; er sieht es aber unter einem falschen Gesichtspunkte, und darum ruft er in der Wuth wider sich und wider Gott aus: „Meine Missethat ist größer, als daß ich eine Verzeihung verdiene.“ (1. Mos. 4, 13.) Sein Geständniß ist kein Geständniß der Reue, sondern der Raserei: seine Thränen sind nicht Thränen der Buße, sondern einer unnützen Rache; seine Verwünschungen keine Verwünschungen der Sünde, sondern des Richters.

Was bringt ihn aber dahin? Sein marterndes Andenken, daß er die beste Gelegenheit, sich sicher zu stellen, im Leben verabsäumt hat: seine grausame Beängstigung über die anwesende Gefahr des fürchterlichsten Schrittes, dem er nicht mehr ausweichen kann, seine verzweifelnde Ueberzeugung, daß er nach der Strenge der Gerechtigkeit nichts Anderes, als einen unseligen Tod verdient hat. Kurz, er sieht Gott als unerbittlich, sich als unverbesserlich, die Zeit als verflossen an, und stirbt in dieser Verzweiflung. So starb Cain, so Judas, so

starben Viele, und vielleicht Viele, die wir kannten und sterben sahen.

„Der ungerechte Mann wird vom Unheile in seinem Untergange überfallen werden.“ (Psalm 139, 12.) Es wird ihm nachsetzen, wie man einem Flüchtlinge nachjagt, es wird ihn ergreifen, wo er es nicht vermuthet, und in Abgründe ziehen, die er nicht kennt. Bei Andern ist die Verstockung, welche sie auf dem Sterbebette an sich blicken lassen, nicht selten eine Wirkung ihres stolzen Unglaubens. Sie machen sich eine erschreckliche Ehre daraus, mit kaltem Blute, wie es scheint, am Rande des Grabes zu stehen. Sie zwingen sich, den Schrecken des bösen Todes scherzend zu betrachten: ihn herannahen zu sehen, ohne daß sie dadurch beunruhigt werden; und erlöschen bei einer thörichten Sicherheit.

Vielleicht stoßen sie, indem sie sterben, Lästerungen wider den Himmel aus. Vielleicht führen sie in diesen letzten Augenblicken keine andern Worte in dem Munde, als Worte der Verachtung gegen den Heiland der Menschen, der Verspottung gegen Seine heiligsten Geheimnisse, des Stolzes gegen Seine Religion, und gehen in ihrem Unsinne so weit, daß sie auch sogar das Bild des gekreuzigten Gottes, welches man ihnen vorhält, von sich stoßen. Vielleicht erkennen sie die Hand Gottes, der sie schlägt, wie jener abtrünnige Kaiser, der sein Blut auf eine schimpfliche Art gen Himmel warf, und rufen eben so wie er, vor Wuth auf: Nazaräer, Du hast mich überwunden! — vicisti, Nazaraee!

Die Unseligen, sie werden vom Unheil in ihrem Untergange überfallen werden. Gott, den sie nicht kennen, oder dem sie trotzen, wird sie ergreifen, wie der Rebmann

einen Büschel Reiser, die er in's Feuer wirft. Von dem Zeichen der Erlösung, welches sie lästern, wird das Urtheil ihrer Verdammung ausgehen. Sie werden in dem Tode den Anfang eines erschrecklichen Lebens finden, welches allzeit und in allen Martern zu ihrem Unglücke fortdauern wird. Der Tod der Sünders ist das Schrecklichste. Ist es nun aber der sichtbare Tod derselben schon, von dem bisher die Rede war: wird wohl ihr unsichtbarer Tod, die heimliche Unbußfertigkeit, in der so Viele sterben, weniger erschrecklich sein, weil er viel gemeiner und viel gewöhnlicher in der Welt ist? „Die Hölle hat sich, wie der Prophet sagt, weit aufgesperrt, und ihren Rachen unermeßlich aufgethan, und was in Israel stark, hoch und herrlich ist, wird sammt dem gemeinen Volke zu ihr hinunterfahren.“ (Isa. 5, 14.)

3. Satz. Der Jammer der Verdammten, wie ihn uns die Schrift beschreibt, die ihren bösen Tod ewig empfinden und ewig verfluchen.

Um das Schreckliche des bösen Todes recht einzusehen, sollten wir nothwendig auch das Schreckliche der Hölle, die eine Folge davon ist, begreifen. Das Eine wie das Andere ist aber, wie ihr wisset, meine Brüder! unmöglich, aber Eines wie das Andere muß uns eben darum, weil es unbegreiflich ist, in große Bangigkeit versetzen. Der Unglückliche wird seinen Tod verfluchen, und durch was?

Durch seine immerwährende Verzweiflung, die keine Wirkung hat.

Durch sein unaufhörliches Leiden, das keine Grenzen hat.

Durch seine Unsterblichkeit, die kein Ende hat.

Er wird sich als die Ursache, seine Mitschuldigen als den Anlaß, und seine Vergehungen als die Ursachen seines verzweiflungsvollen Todes verfluchen. Und wenn er endlich Alles verflucht, so ist er allein mit Allem von Gott verflucht. Und wenn er tausend und tausend Jahre unglücklich ist, so ist noch kein Augenblick von der Ewigkeit vorbei, in der er unglücklich sein wird.

Man muß ein Gottesläugner, ein Ungläubiger sein, um diesen Schrecken nicht zu empfinden. Ja man muß wirklich ein verstockter und von der Eigenliebe ganz betrogener Mensch sein, um nicht einzusehen, daß wir den Stoff und den Beweggrund dieses Schreckens in uns selbst finden. Der böse Tod kömmt nicht von Gott, er kömmt von uns her; die Sünde hat ihn verursacht, und verursacht ihn noch täglich. Wenn uns Gott verläßt, so ist davon die Ursache, weil wir Ihn verlassen haben. Hac justa animadversione percutitur peccator, ut, qui vivens oblitus est Dei, moriens obliviscatur et sui, sagt der heilige Augustin. Zu seiner gerechten Strafe fängt der Sünder (nach dem heiligen Augustin) im Todbette an sich selbst zu vergessen, weil er im Leben seinen Gott vergessen hat. Er denkt nicht mehr, was er werden kann, weil er nicht denkt, was er ist. Zittert, Sterbliche! vielleicht ist der morgige Tag der Tag eueres bösen Todes. „Der dem Büßer Gnade verbürgte, hat dem Sünder den morgigen Tag nicht versprochen. Qui poenitenti veniam spopondit, peccanti diem crastinum non promisit.“ (S. Greg. Homil. 12 in Evangel.)

II. Punkt.

Die nahe Gefahr eines bösen Todes für Jeden aus uns, wir mögen noch so wenig daran denken als wir wollen.

So leicht es ist, in einer schweren Sünde zu sterben, so leicht ist es, eines unseligen Todes zu sterben. Wer als Sünder stirbt, stirbt unglücklich; und wer ohne wahre Buße stirbt, der stirbt als Sünder. Dieser Grundsatz läßt sich von Niemand aus uns bestreiten. Nun aber, meine Brüder! wie viele unglückliche Umstände können bei dem Tode eines Jeden aus uns zusammen treffen, daß wir entweder offenbar oder verdeckter Weise in der Sünde sterben? Umstände, sage ich:

Wo uns die Buße schlechterdings nicht mehr möglich ist.

Wo unsere scheinbare Buße nicht mehr wahr und aufrichtig ist.

Wo auch die aufrichtige Buße nicht ganz beharrlich und vollständig ist.

Der Zugang zur Hölle ist leicht; und diese Leichtigkeit ist etwas Schreckliches für uns, wir mögen es uns so wenig vorstellen, als wir wollen.

1. Satz. Die Buße im Tode wird uns oft schlechterdings nicht mehr möglich.

Viele sterben ohne Zeit der Buße. Ein plötzlicher und unversehener Tod rafft sie dahin. Mit gesundem Herzen, wie man zu sagen pflegt, sind sie eine Leiche. Man fragt voll Erstaunen um die Ursache dieses traurigen Ereignisses. Man erzählt äußerliche Umstände, die den Tod glaubwürdig machen sollen; man stellt sich

innerliche Umstände vor, die den Tod möglich machen konnten; man will Alles in der Natur finden, und Deine Urtheile, o großer Gott! vergißt man dabei.

Viele sterben ohne Fähigkeit zur Buße. Eine bösartige Krankheit beraubt sie, ohne daß man es denken konnte, der Vernunft. Ihr Kopf ist verwirrt, der Leib geschwächt, die Sinne sind unbrauchbar, und bleiben es. Man trauet jedoch derlei Kranken, wiewohl ohne Grund, den guten Willen zu, man wendet ihnen an, was man glaubt, daß sie wünschen sollten, und man hebt sich selbst die Zweifel mit dem Grundsatze: daß die Sakramente wegen des Menschen sind, und nicht der Mensch wegen der Sakramente ist. Man thut ihrem Leibe, was man ihrer Seele thun wollte, und man tröstet sich mit dem, daß der arme Sünder vor wenigen Wochen oder Tagen gebeichtet und kommunizirt habe.

Viele sterben ohne Hilfsmittel der Buße. Oft an einem Orte, wo kein Priester zu haben ist; bei einer Gelegenheit, wo kein Zutrauen zum Priester ist; in einer Lage, wo eine vollkommene Reue und Leid weit unmöglicher, als zu andern Zeiten ist.

Alle diese sind zwar herzlich zu bedauern, aber niemals zu entschuldigen, weil sie die Zeit der Gnade aus eigener Schuld vorbeigehen ließen. Und wer versichert euch, meine Brüder! daß ihr nicht aus der Zahl dieser Unglückseligen sein werdet? Der Mensch kann sich nicht beklagen, daß er nicht jederzeit sich bekehren kann, wann er will, weil er dann nicht will, da er kann. Der langmüthige Gott erinnert Sich endlich Seiner Rechte; Seine Gerechtigkeit erwacht, und die Abgründe Seiner Urtheile schließen sich auf. „Ich will Mein Angesicht vor ihnen

verbergen, spricht Er, und sehen, was ihnen zuletzt widerfahren wird: denn es ist ein verkehrtes Geschlecht, es sind meineidige Kinder. . . Es ist ein Feuer in Meinem Grimme aufgegangen, welches bis zu der untersten Hölle brennen wird: es wird die Erde sammt ihren Gewächsen verzehren und die Grundfesten der Berge verbrennen. Ich will sie mit Unglück überhäufen, und Meine Pfeile will Ich alle auf sie verschießen." (5. Mos. 32, 20. 22. 23.)

Wie mannigfaltig werden diese Pfeile sein, und wer aus den Sündern wird denselben entgehen? Wo er immer hinflieht, wird er in selbe rennen.

2. Satz. Unsere scheinbare Buße im Tode ist oft nicht mehr wahr und aufrichtig.

Eine scheinbare Buße nenne ich **die Buße des Zwanges;** wenn kein übernatürlicher Grund, keine innerliche Entschlossenheit, sondern nur die Umstände der Gefahr, das Zureden der Leute, die Angst vor dem Tode uns zu einer schleunigen Beicht bestimmen.

Eine scheinbare Buße nenne ich **die Buße der Unbesonnenheit;** da man nur oberflächlich thut, was man vom Grunde aus thun sollte; und ohne viele Zubereitung sein Gewissen nur so berichtiget, als wenn man noch Gelegenheit genug hätte, das, was man jetzt versäumt, ein anderes Mal zu verbessern und zu ersetzen.

Eine scheinbare Buße heiße ich **die Buße des Mundes;** wenn man Vieles verspricht, und Wenig hält; wenn man mehr redet, als man empfindet; mehr hört, als man beherzigt; wenn man betheuert Alles zu bedauern, weil man sich selbst bedauert; und, so zu reden, der Uebelthäter am Fuße der Schädelstätte sein Verbrechen verflucht, weil er der Strafe nicht mehr entgehen kann.

Die Beichten im Leben sind gemeiniglich die Vorboten der Beicht im Tode. Wenn das gesunde Herz es nicht gut meint, so wird das kranke es nicht besser machen. Wir sehen es täglich an denen, welche von tödtlichen Krankheiten wieder aufstehen, und gleichsam nur gesund werden, um ihr altes Leben fortsetzen zu können. Sie sind um Nichts besser, als sie waren; und halten sich bei ihrer Genesung für die Tage der Furcht schadlos. Ich will nicht läugnen, daß es ihnen in gewissen Umständen mehr Ernst war, als sie nun zeigen; aber wie unsicher wäre es, für ihr Heil Bürgschaft zu leisten, wenn sie in den Augen Gottes nicht aufrichtiger waren, als sie es wirklich in den Augen der Menschen sind? Und Du, o Herr! richtest doch sogar unsere Gerechtigkeiten, da wir nur das Oberflächliche der Menschenhandlungen sehen.

3. Satz. Unsere, auf eine Zeit wohlgemeinte, Buße ist oft dennoch nicht bis an's Ende beharrlich und vollständig.

Versetzen wir uns in die Lage einer etwas langwierigen Krankheit. Man beichtet, man bereuet seine Sünden bei dem ersten fürchterlichen Anfalle des Uebels; man ist ganz gerührt; weil man den Tod vor der Thüre, vor dem Bette zu sehen glaubt. Vielleicht wäre es eine Wohlthat des Himmels, wenn man in dieser guten Verfassung, mit diesem redlichen Willen der Besserung in die Ewigkeit berufen würde. Aber es wird uns noch etwas Aufschub gestattet, um ihn zu benützen; es verstreichen noch einige Wochen oder Tage zwischen der Zurüstung und Vollziehung, und dann wird vielmal die Zeit, welche die kostbarste sein sollte, für uns die gefährlichste.

Die Beharrlichkeit der Reue kann uns fehlen. Auf einen kleinen Anschein von Hoffnung zum längern Leben ändert sich oft die Denkungsart, die man in der Noth hatte. Die Welt blüht wieder in unserer Einbildung, wie unsere Hoffnungen. Man braucht den geistlichen Beistand nicht mehr, weil man die andere Welt immer mehr von der Ferne sieht. Der Götze, den man gestürzt hatte, erhebt sich wieder nach und nach aus seinem Schutte hervor. Das Leben wird niemals kostbarer, als wenn man es gleichsam auf's Neue bekömmt. Die Dalila läßt sich wieder vor dem Samson sehen, und arbeitet an neuen Stricken, das ist, sie weiß durch ihre reizenden Glückwünsche zu der Genesung oder auch Bekehrung die alten zerrissenen zu ergänzen. Man bedauert einigermaßen seine überflüssige Erschrockenheit, und wenn wir auch noch kein Gefallen an der Sünde haben, so nimmt doch das Mißfallen an derselben ab, wie die Kräfte zunehmen. Aber auf einmal ist die Hoffnung des Lebens wieder hin, es versammeln sich wieder Wolken und Stürme, und unter Blitz und Donner stürzt unsere Hütte ein. „Wenn sie plötzlich ein Elend überfällt, und der Untergang wie ein Ungewitter hereinbricht; wenn sie Trübsal und Angst ergreift: alsdann werden sie Mich anrufen, Ich werde sie aber nicht erhören; sie werden Mich in der Eile suchen, aber nicht finden." (Sprüchw. 1, 27. 28.)

Die Beharrlichkeit der Vollziehung kann uns fehlen. Wir benützen die Zwischenzeit nicht, die Erstattung des fremden Gutes, zu der wir uns verstanden hatten, einzurichten und zu beschleunigen. Wir lassen es zuletzt den Erben über, von denen Nichts zu hoffen ist. Wir haben unserm Feinde vergeben: aber wir würden uns

nun alle Besuche von ihm verbitten, und seine Gegenwart würde uns alle erlittenen Unbilden in's Gedächtniß zurückführen. Wir haben gewisse Verbindungen aufgegeben, aber wo die Umstände keine Gefahr mehr zeigen, ist uns das alte Band nicht mehr so sehr verwünscht. Wir haben uns Vieles vorgenommen: aber wir zweifeln bereits, ob wir Alles so genau zu vollziehen verpflichtet sind.

Die **Beharrlichkeit im letzten Streite** kann uns fehlen. Der Feind wird am Ende thätiger als jemals seine Versuchungen verdoppeln; wie ein Löwe wird er sich aufmachen, um die Beute, die er ehemals ansprach, zu behaupten. Durch Vergrößerung der Sünde wird er eine gefährliche Kleinmuth, durch Verkleinerung der Sünde eine schädliche Vermessenheit, durch die Darstellung des Angenehmen in der Sünde ein tödtliches Wohlgefallen beizubringen trachten. Ach, meine Brüder! wie viele Fallstricke bereitet er dem Menschen! er ist niemals anfmerksamer, als da es um das endliche Schicksal der Seele zu thun ist. Nicht umsonst setzt ihm die Kirche ihre Gebete, das geweihte Wasser, die gesegneten Kerzen, besonders die Anrufung Jesu, und das Vertrauen auf Ihn in diesem wichtigen Augenblicke entgegen. Cedat tibi teterrimus satanas cum satellitibus suis etc. Von dir weiche der abscheuliche Satan mit seinen Trabanten ꝛc.

Endlich kann uns zur Strafe auch die **Beharrlichkeit der Gnade**, oder die Gnade der endlichen Beharrlichkeit fehlen. Sie ist eine außerordentliche Gnade, und so zu sagen, die Krone und das Siegel aller übrigen Gnaden; und wer, ach! wer will sich gegen den Gott der Gerechtigkeit beklagen, wenn Er ihm diese nicht gestattet?

Schweige hier, menschliche Vernunft, vor der ewigen Vernunft! Menschliche Gerechtigkeit! frage denjenigen nicht, der die Gerechtigkeiten richtet. Mitleiden und menschliche Zärtlichkeit! lernet, daß ihr weder das Maß noch das Muster der göttlichen Gnaden seid. Sie hat ihre bestimmten Zeiten. Sie hat in Ansehung unser ihre Gränzen, ob sie gleich an sich unendlich ist. „Denn bedenket, sagt Paulus von Esau, daß er, obwohl er darnach den Segen zu erben verlangte, doch verworfen wurde; weil seine Reue keinen Platz fand, obwohl er die Erstgeburtsrechte mit weinenden Augen wieder suchte.“ (Hebr. 12, 17.) Gott erbarmet Sich, über welche Er will. Er wird des Erbarmens müde, wie die Schrift sagt; oder fährt fort, den Schwachen zu übertragen. Er stürzt in's Verderben, oder führt vom Verderben zurück. — „Unterdessen bist Du, o Herr! gerecht, der Du bist und warst; Du bist heilig, der Du dieses geurtheilt hast.“ (Offenb. 16, 5.)

Ihr werdet aber sagen: Dieses schreckliche Urtheil wird nicht an allen Sündern vollzogen. Dank sei dafür der ewigen Barmherzigkeit Gottes! ja, ewiger, ehrfurchtsvoller Dank sei ihr gesagt! Allein, saget mir, an wem wird es nicht — an wem aus uns kann es nicht vollzogen werden? — O der kläglichen Thorheit! der Sünder hofft, und der Gerechte zittert. Jener tröstet sich, dieser bessert sich.

III. Punkt.

Die auffallende Wahrscheinlichkeit eines bösen Todes bei einem Jeden, der gewöhnlich schlecht gelebt hat, er mag dann sterben, wann er will.

So lange der Sünder nicht todt ist, sagt man oft, muß man das Bessere hoffen. Ich sage aber: eben diese übel gegründete Hoffnung ist Ursache, daß so Viele unter uns eines so unglücklichen Todes sterben, warum? weil man nämlich nur auf die Möglichkeit einer Bekehrung schaut, und die Wahrscheinlichkeit des bösen Todes aus den Augen setzt. Es ist möglich, daß sich der Sünder im Tode noch bekehre. Es ist aber wahrscheinlich, daß er sich dort nicht mehr bekehre.

Das Bessere hoffen, wo man das sicherste Mittel nicht mehr gebrauchen will, ist eine Vermessenheit, die nicht zu entschuldigen ist.

Das Bessere hoffen, wo der größere Theil das Schlimmere erfährt, ist ein Unsinn, der nicht zu begreifen ist.

Das Bessere hoffen, wo man im Leben immer Sünden auf Sünden gehäuft hat, ist eine Ungerechtigkeit, die nicht zu bemitleiden ist.

„Wem habet ihr mich verglichen, wem habet ihr mich gleich geachtet? spricht der Heilige." (Isa. 40, 25.) Vielleicht einem Unwahrhaften, der sein Wort, das er euch angedrohet hat, nicht hält? Etwa einem Unbarmherzigen, der so Vielen, die er in der Unbußfertigkeit sterben ließ, zu hart begegnete? Oder einem Gleichgiltigen, der auf die Verbrechen, die ihr täglich vermehret, nicht achtet? Wem habet ihr mich verglichen? —

Die Androhung der Strafe eines bösen Todes, welche an euch Sünder erging, ist

Eine **ernsthafte Androhung**. „Irret nicht: Gott läßt Sich nicht verspotten. Denn was der Mensch säen wird, das wird er auch ernten.“ (Gal. 6, 7. 8.)

Eine **allgemeine Androhung**. „Wenn ihr nicht Buße thuet, so werdet ihr Alle auf gleiche Weise zu Grunde gehen.“ (Luk. 13, 5.)

Eine **immerwährende Androhung**. „Denn Ich bin der Herr, und verändere Mich nicht.“ (Malach. 3, 6.) Was Er einem der ersten Sünder in der Welt sagte, das sagt Er noch heut zu Tage einem Jeden aus euch. — „Thust du Gutes, so wirst du den Lohn empfangen; wenn du aber Böses thust, wird dann nicht die Sünde alsbald vor der Thüre da sein?“ (1. Buch Mos. 4, 7.)

Sind für euch die Beispiele aller Weltalter, die Beispiele, die ihr selbst täglich sehet, nicht hinreichend, die Vollziehung, und zwar die tägliche Vollziehung dieses fürchterlichen Urtheils Gottes begreiflich zu machen? O daß ich euch hier die fürchterlichen Arten eines ärgerlichen Todes könnte betrachten lassen, welche in der Welt etwas Gewöhnliches, und gleichsam das öffentliche Siegel der Verdammniß sind! o daß ich euch jenen Geizigen vorstellen könnte, der, wenn er sterben soll, weiter Nichts bedauert, als daß er sich von seinen Schätzen, trennen muß, der ein Gut nicht zurückgeben will, welches wider seinen Willen aus seinen schwachen Händen fällt, und der lieber seine Seele, als sein Geld verläßt, jenen Ehrgeizigen, der einen kleinen Ueberrest des Lebens anwendet,

erdichtete Entwürfe zu unterhalten, und welcher, wenn der Bau seines Leibes einstürzen will, noch immer beschäftigt ist, das Gebäude seines Glückes aufzuführen; jenen Unzüchtigen, dessen Herz, auch da er Nichts mehr als ein abscheuliches Gerippe ist, noch immer von einer unreinen Flamme brennt, dessen letzte Worte gräuliche Betheuerungen sind, die er dem Gegenstand seiner Leidenschaft macht, dessen letzte Blicke an seinem Abgotte verlöschen, und dessen letzter Seufzer seine letzte Sünde ist; kurz, meine Brüder! könnte ich euch jene unzähligen Sünder schildern, die auf dem Todbette noch so sind, wie sie im Leben waren, und die vor dem Richterstuhle Gottes noch weit häßlicher erscheinen, als sie ehemals in unsern Augen waren, da wir sie sahen und kannten, und selbst verabscheuten.

Wie man lebt, so stirbt man; sprechet ihr, und ihr sprechet es mit gutem Grunde. Wir sehen aus der täglichen Erfahrung nichts Anderes. Die heilige Schrift sagt uns dieses deutlich genug, und wiederholt es oft; die Natur des Menschen, die Kraft der Gewohnheit, der Stachel des Fleisches, die Gewalt der Leidenschaften macht uns Nichts so wahrscheinlich, als dieses; die Vorstellung der göttlichen Gerechtigkeit, die Eigenschaften der innerlichen Gnaden, die Wichtigkeit des Heilsgeschäftes, die Aufmerksamkeit und der Neid der Hölle, die Wahrheit von der kleinen Zahl der Auserwählten, die Enge der Himmelspforte machen uns Nichts glaubwürdiger, als dieses: Wie man lebt, so stirbt man.

Unser eigenes, bisheriges Betragen, unsere Lebensgeschicke, unsere wirkliche Lage muß uns selbst in dieser traurigen Ueberzeugung je mehr und mehr bestärken.

Wir finden, wenn wir aufmerksam auf uns und unparteiisch gegen uns sind, daß wir im gestandenen Alter noch nicht anders geworden sind, als wir in unserer Jugend waren. Unsere Gemüthsart hat sich noch nicht gebessert, wenn sie sich nur nicht verschlimmert hätte. Man sagt von uns, wenn man unsere Fehler tadelt, man habe uns schon lange so und nicht anders gekannt. Man behauptet sogar nicht selten von einem ganzen Hause, die Vorältern seien nicht besser gewesen; es sei schon in der Art, im Geblüte und in der Gewohnheit; Leute von diesem Hause haben schon diese oder jene Gemüthsart, es sei da nichts Anderes zu hoffen, und so weiter. Was will man aber endlich mit diesem Allem sagen, als: man müsse aus dem Vergangenen auf das Künftige schließen; man dürfe bei den Menschen keine große Besserung hoffen, und auf keine Wunder der Allmacht warten: man fahre gemeiniglich fort, wie man einmal angefangen hat, und das Abändern der Jahre sei gewöhnlicher Weise nur der Anlaß, die Fehler, und nicht die Gemüthsart zu ändern. Wie man lebt, so stirbt man. Doch nein; auf dem Todbette will sich ein Jeder noch bekehren. Wenigst soll da eine Scheidewand zwischen uns und der Sünde gezogen werden; da wollen wir doch klüger werden, und uns zum Herrn bekehren. Meine Brüder! fasset die Grundsätze, die ich euch hier vorlege, wohl zu Gemüthe.

1. **Es ist wahrscheinlich**, daß ihr eure Bekehrung bis auf das Todbett verschieben werdet. Dieß thun die mehrsten Sünder, und ich habe keine Ursache, etwas Anders von euch zu erwarten.

2. **Es ist wahrscheinlich**, daß ihr auch die letzte Krankheit nicht gleich als die letzte ansehen werdet, und

folglich euere Absicht, so lange ihr könnet, verschiebet. Indem ihr euch auf die Hilfsmittel des Leibes Rechnung machen werdet, werdet ihr die Hilfsmittel der Seele, als gar zu frühzeitige, verachten. Die Gesundheitsentwürfe, die euch so lange Zeit verführt haben, werden euch bis an das Ende betrügen. Ihr werdet den Aufschub der Bekehrung, den ihr alle Jahre erneuertet, alsdann noch täglich erneuern, und der Buße wenigst Augenblicke streitig machen, da ihr keine Jahre mehr streitig machen könnet.

3. **Es ist endlich wahrscheinlich,** daß ihr auf dem wirklichen Todbette keine Buße thun werdet. Ihr werdet zaudern, bis für euch keine Zeit mehr sein wird, und die traurigen Vorboten des Todes für gute Anzeigen der Genesung halten. Und wenn ihr euch einbilden werdet, ihr überlasset euch nur dem Schlafe; so werdet ihr in den Todesschlaf verfallen, um nicht eher, als von der schrecklichen Posaune wieder erweckt zu werden.

„Wann dich, mein Sohn! die Sünder verführen wollen, so überlaß dich ihnen nicht.“ (Sprüchw. 1, 10.) Wann sie zu dir sagen: komm' mit uns; so geh' nicht. Ach nein; geh' nicht mit ihnen, mein Sohn! halte deinen Fuß von ihren Wegen zurück; denn ihre Füße laufen dem Bösen nach, und sie eilen auf Straßen, derer Ende zum Untergange führt. Man wirft das Netz vergeblich vor die Augen der Vögel: aber der unbehutsame Mensch sieht die Fallstricke, und sie gefallen ihm. O wie lange liebet ihr Kinder die Kindheit? wie lange wollet ihr, blinde Thoren! das thun, was euch schädlich ist? Wie lange, ihr Unbesonnene! die Weisheit hassen? Ihr wollet klug heißen, und lasset alle Regeln der Klugheit und der eigenen Sicherheit außer Acht. Ihr wollet einen guten Tod,

und ihr thuet Alles, was einen bösen befördert. Ihr verlasset euch auf das Todbett, und das Todbett wird euer Verräther und euer Untergang sein. Wenn ihr nicht Buße thuet, so werdet ihr Alle auf gleiche Weise zu Grunde gehen.

Doch, meine Brüder! verzweifelt nicht an der Seligkeit jedes Sünders oder Sterbenden, wenn ihr gleich in Ansehung ihrer überhaupt zittern sollet. Ich weiß es, und ich preise deßwegen den barmherzigen Gott, daß es dem Herrn bisweilen gefällt, Wunder Seiner Gnade zu thun. Ich weiß es, daß Er den Gläubigen von einer Zeit zur andern den rührenden Anblick eines Sünders verschafft, der sich plötzlich bekehrt, und auf einmal ein Muster der Buße und Tugend wird. Aber wenn ich auf der andern Seite die weite Straße, welche zum Untergange führt, und den unzähligen Haufen der unbußfertigen und verworfenen Sünder betrachte, ach! so muß ich zu meiner und zu euerer Lehre mit dem heiligen Augustin aufrufen: „Unus est, ne desperes, unicus est, ne praesumas. Es ist nur Einer (der rechte Schächer), der Gnade erhielt, damit du nicht verzweifelst, aber ein Einziger, damit du nicht vermessen werdest.“ Es ist nur Einer gegen Tausende und Tausende, der dir Hoffnung machen kann: es ist nur Einer, wenn Tausende und Tausende auch wollten, der Hoffnung geben kann. Der so hofft, ist nicht würdig, daß er erhört werde: der die Hoffnung erfüllen kann, ist nicht schuldig, sie uns zu gewähren. „Non est dignus in morte accipere solatium, qui se non cogitavit moriturum. Derjenige verdient im Tode keinen Trost, der nicht daran denken wollte, daß er sterben müsse.“ (S. Cypr. libr. 4. ep. 2. ad Anton.)

Was soll hieraus der Schluß für uns sein? Der, den die heilige Magdalena von Pazzis machte.

„Ihr seid also blind, wenn ihr das angedrohte Urtheil nicht sehet: ihr seid unvernünftig, wenn ihr es einsehet, und nicht davor zittert: ihr seid unsinnig, wenn ihr es fürchtet, und dennoch nicht eilfertig und ernstlich euch bestrebet, demselben vorzukommen."

„Non aliam habes animam, quam possis pro anima tua dare, sagt der heilige Chrysostomus: **Ihr könnet keine andere Seele für die euerige hingeben; denn die, welche es betrifft, ist die einzige, die ihr habet.**"

Sechste Betrachtung.

Von dem trostvollen Tode des Gerechten.

„Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben." (Offenb. 14, 13.)

Ja, meine Brüder! selig, ewig selig, und weit über alle unsere Begriffe glücklich sind die Todten, die in dem Herrn sterben. Ihr Tod ist kostbar vor den Augen Gottes, ehrwürdig in den Augen der Menschen, beneidenswerth nach den Wünschen der Frommen, sogar bewunderungswürdig nach den Begriffen der Bösen. Von nun an werden sie von ihren Arbeiten ruhen: denn ihre Werke folgen ihnen nach. Der fürchterliche Tag der Rechnung

ist für sie der Tag der Zahlung; alles Elend hat da für sie ein Ende, wo der wahre Jammer für Andere den Anfang nimmt; und wo Andere vor dem gerechten Gott zittern und beben, nehmen sie mit Frohlocken die Krone der Gerechtigkeit von Seiner Vaterhand an. „Sie gingen und warfen mit Thränen ihren Samen aus; wann sie aber zurückkommen, so werden sie mit Freuden ihre Garben tragen.“ (Psalm 125, 6.)

O, daß ich euch nur ein schwaches Bild von dem unbeschreiblichen Glücke derjenigen, die in dem Herrn sterben, schildern könnte, um euch zu zeigen, nach was ihr trachten sollet, und was ihr zu gewarten habet, wenn ihr dem lieben Gott mit redlichem Herzen dienet!

Betrachtet das Glück des Frommen nach dem, daß er im Tode nichts Gleiches mit Anderen hat, erkennet es aus dem, was er im Tode ganz besonders vor Anderen hat.

Der Fromme, sage ich, hat Nichts, das ihn betrüben kann, wann er sterben soll.

Der Fromme hat aber Alles, was ihn erfreuen muß, wann er stirbt.

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben; selig wir, wenn man einst von uns sagen kann, daß wir im Herrn gestorben sind!

I. Punkt.

Der Fromme hat Nichts, das ihn betrüben kann, wann er sterben soll.

Warum, meine Brüder! betrübt sich der Sünder so sehr, wenn man ihm Nachricht gibt, daß er sterben soll, oder wenn er es selbst einzusehen anfängt?

Wegen dessen, was er verlassen;
Wegen dessen, was er leiden;
Wegen dessen, was er fürchten muß.

Nun aber hat der Fromme, der Gerechte gar keine Ursache dieser Betrübniß. Das **Vergangene** schmerzt ihn nicht, weil er es wohl angewendet hat; das **Gegenwärtige** quält ihn nicht, weil es nur sein Verdienst vermehrt; das **Zukünftige** ängstigt ihn nicht, weil er zu einem guten Vater eilt.

1. Satz. Das Vergangene schmerzt den Frommen nicht, warum?

Weil er es entweder in der Unschuld zurückgelegt; oder
Weil er es durch die Buße wieder gut gemacht hat.

Ihr möget euch die Welt so bös und verführerisch vorstellen, als ihr wollet; so könnet ihr doch nicht läugnen, daß es noch auserwählte Seelen darin gebe, welche ihre Unschuld bis auf das Todbett bringen. Sind sie selten, so sind sie um so ehrwürdiger; und glaubet ihr sie nicht in den Städten und Sammelplätzen des Volkes anzutreffen, so findet ihr sie in den Gebirgen und Thälern, in den Einöden und Wüsteneien. Aus jedem Stamme Israels gibt es Bezeichnete mit dem Zeichen des lebendigen Gottes; das Lamm hat immer seine Erstlinge, die nicht befleckt worden sind; und der Herr hat beständig Seine Günstlinge, die unsträflich vor Seinem Throne stehen, in denen keine Falschheit ist gefunden worden. Ihr Herz ist recht mit Gott; ihre Seele nach dem Herzen Gottes; und ihre Werke sind nach dem Geiste des Gesetzes. In wenigen Jahren erfüllen sie viele Zeiten, weil sie Gott gefällig sind; und wenn Er sie in Bälde

hinwegnimmt, damit ihr Verstand durch Bosheit nicht verkehrt, und ihre Seele durch Heuchelei nicht betrogen werde, so müssen wir ihnen dennoch ein ehrwürdiges Alter und ein langes Leben beimessen.

O wie schön ist ein keusches Geschlecht, das mit Tugenden leuchtet! wie unsterblich sein Andenken, weil es bei Gott und den Menschen in Ehren ist! aber wie ist ihr Tod, wie sind die letzten Stunden ihres Lebens beschaffen? Sie scheinen den Augen der Unklugen, als sterben sie; sie sind aber in süßer Ruhe, im erquickenden Frieden. Die Weltdiener aber, die dieses sehen, verstehen es nicht, und führen es nicht zu Gemüthe, daß die Gnade und Barmherzigkeit Gottes über Seine Heiligen sei, und daß Er auf Seine Auserwählten Acht habe.

Sei es, daß einige Wenige auf dem Wege der Unschuld, oder viele Andere auf dem Wege der Buße an das Ziel ihrer Wanderschaft gelangt sind: wie ungleich tröstlich ist die Empfindung aller Dieser gegen jene des wirklichen Sünders, des übelgesinnten Menschen? —

Was verläßt wohl der Gerechte **seiner Empfindung** nach, wenn er die Welt verläßt, die er nur genoß, als genieße er sie nicht? Es hefteten ihn keine ungerechten Bande an selbe; so kann ihm die Zerreißung der natürlichen Bande nicht so schwer und bitter, wie Anderen, fallen. Nie heftete er sein Herz an selbe, daher kann ihm die Trennung von ihr kein Herzenleid verursachen. Was verläßt wohl der Büßer **seiner Ueberzeugung** nach, wenn er die Welt verläßt, die ehemals sein Unglück, seine Verführerin war, und deren Streiche und Falschheiten, deren Dienst und

Anhänglichkeit ihm schon so viele bittere Zähren gekostet hat?

Empfindet er noch einen Schmerz, so ist es ein löblicher, ein heilsamer Schmerz. Entfällt ihm eine Thräne, so ist es eine glückliche, eine verdienstvolle Thräne, die ihn zugleich trösten und Gott gefallen muß. Es thut seiner jetzigen Liebe nur wehe, daß er sein höchstes Gut nicht früh genug erkannt, nicht früh genug geliebt hat. Er seufzet nur darüber, daß er die unglücklichen Tage der Sünde nicht zurücknehmen, sie aus dem Buche des Todes nicht genug auslöschen, und ihr trauriges Andenken nicht wegweinen kann. Er wünschte vielleicht nur längere Lebenstage, um eine längere Buße fortsetzen und der ewigen Gerechtigkeit neue Opfer und Früchte derselben darbringen zu können.

„Wann aber, sagt er mit dem heiligen Paulus bei sich selbst, wann das göttliche Leben Früchte meiner Arbeit bringt, so weiß ich nicht, was ich eher wünschen sollte: denn ich bin zwischen beiden im Zweifel, da ich aufgelöset zu werden und mit Christo zu sein verlange, welches freilich viel besser ist.“ (Philipp. 1, 22. 23.) Allein nicht mein Wille, sondern der Deinige, o Herr! geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Wie froh bin ich aber jetzt, denkt sich der sterbende Fromme, daß ich in der Welt nichts Gutes hatte, das mich jetzt an selbe heften könnte? Wie noch froher bin ich, daß ich dem Guten, das ich darin hoffen konnte, mein Herz nie gewidmet, oder es wieder zeitlich davon losgerissen habe!

Was würde es mir in dieser Scheidung nützen, wenn ich Alles auf der Erde besessen und genossen hätte?

Wenn mich ein beständiger Glücksstern begleitet, mächtige Freunde unterstützt, große Geschäfte umlagert, ansehnliche Besitzungen als ihren Herrn anerkannt hätten? Wenn ich sogar Länder eingenommen, Schlachten geliefert, Völker bezwungen, und Welttheile unterjocht hätte; so müßte ich doch jetzt Alles verlassen, und Allem entsagen, wie ich wirklich Allem entsage und Alles auf ewig verlassen werde. Was haben nun Andere, die Alles zu haben schienen, vor mir zum voraus, als die Nachreue, die Gefahr, die Strafe?

Könnten jetzt wohl alle Glückseligkeiten der Welt meinen Tod nur einen einzigen Augenblick aufschieben? Könnten alle Freuden und Ergötzungen, die ich hätte wünschen oder haben mögen, nur den mindesten aus den Schmerzen, die mich jetzt zum Grabe führen, in etwas lindern? Würde mir aus allen möglichen Eitelkeiten des Lebens etwas Anderes übrig bleiben, als die Furcht, Rechenschaft darüber abzustatten, und die große Bedenklichkeit, wie ich in meiner Rechnung bestehen möge? Es ist also für mich gut, daß Du mich, o Herr! gedemüthigt hast, damit ich Deine Satzungen lernte; gut, daß ich freiwillig Deinen Dienst für meinen Antheil erwählt, und noch zur rechten Zeit mit der Welt gebrochen habe. Es kömmt da nicht mehr auf's Wollen an, wir müssen scheiden.

Nur dir, o wirklicher Sünder! (ach, ich bedauere dich mehr, als du dich selbst bedauerst,) nur dir wird diese letzte Scheidung unerträglich vorkommen, nur du wirst schon im Leben den schmerzlichsten Tod ausstehen und seine ganze Marter fühlen. Alles, was du hattest, und nicht mehr hast; was du warst, und nicht mehr bist;

was du liebtest, und jetzt nicht mehr genießen kannst, Alles wird sich um dein Schmerzenbett versammeln, und dir eine unnütze Folter bereiten. „Denn der Herr wird dir ein zaghaftes Herz, schmachtende Augen, und eine bestürzte Seele geben. Dein Leben wird vor dir gleichsam an einem Faden hangen. Tag und Nacht wirst du in Furcht stehen, und deines Lebens niemals sicher sein. Am Morgen wirst du sagen: Werde ich wohl den Abend erreichen? Und am Abende: Werde ich wohl den Morgen erleben? denn die Zaghaftigkeit deines Herzens wird dich erschrecken, und was dein Auge sieht, wird dir Angst machen.“ (5. B. Mos. 28, 65. 66. 67.)

2. Satz. Das Gegenwärtige quält den Frommen nicht, wie Andere, warum?

Weil er es schon länger voraussah: er hielt sich also immer darauf gefaßt.

Weil sein Gewissen bald in Ordnung ist: die Umstände können ihn also nicht hindern.

Weil sein Leiden nicht über seine Geduld ist: die leiblichen Schmerzen reinigen alle seine Tugend und vermehren sie.

Ihr, die ihr um ihn seid, habet keine Ursache, ihm seine gefährlichen Gesundheitsumstände zu verhehlen; er denkt ihnen schon zum voraus nach. Es braucht keine erkünstelten Ausdrücke, ihn an seine jetzige bedenkliche Lage zu erinnern; er wird es euch selbst entdecken, daß er den Tod in seinem Herzen fühle; saget ihm ohne Scheu, wie der Prophet dem Könige in Israel: „Von dem Bette, darauf du dich gelegt hast, wirst du nicht aufkommen, sondern des Todes sterben.“ (4. Kön. 1, 4.) Anstatt zu zürnen, wird er euch für die Erinnerung dankbar sein;

euere Botschaft wird ihn eher erfreuen als kränken; seine Heiterkeit wird mehr zunehmen, als ihn verlassen, und er wird keinen andern Schluß, als jener heilige Patriarch im alten Bunde, daraus ziehen: „Es ist billig, daß ich einmal für mein Haus sorge." (1. B. Mos. 30, 30.) Es ist billig, daß ich alles Andere vergesse, und an mich selbst denke; daß ich alle andern Sorgen fahren lasse, und mein Heil, so lange ich noch kann, befördere; ja es ist höchst billig, daß ich das einzig Nothwendige noch zu Gemüthe nehme, und alles Irdische, alles Vergängliche Jenen überlasse, die nach mir den Besitz davon übernehmen werden. Es ist billig, daß ich einmal für mein Haus sorge. Redet mit ihm künftig von keinen andern Geschäften; er hat nur noch eines, und obschon er es nie zu betrachten aufhörte, so liegt es ihm doch in diesen Umständen am meisten am Herzen.

Verweilet nur nicht, ihm einen Diener der Kirche herbeizurufen; er begehrt ihn, er sieht ihn mit Freuden, er nimmt ihn mit Ehrfurcht als einen Engel des Friedens auf. Bekümmert euch nicht um seine letzte Beicht; sie wird die reumüthigste, die Krone, der schöne Beschluß aller anderen guten Beichten sein. Es ist leicht ein Gewissen zu beruhigen, das keine Ursache zur Unruhe und keinen Anlaß zur Verwirrung hat; leicht eine Rechnung abzulegen, die schon in aller Ordnung verfaßt, und nach aller Genauigkeit abgeschlossen ist. Gesetzt, der Tod fände Mittel, ihn dieses so sehnlich gewünschten Trostes zu berauben, so könnte er ihm doch die Reinigkeit seines Gewissens, den Willen seiner Seele, und die Barmherzigkeit seines Gottes nicht rauben.

„Nein, Du, o Herr! hast Diejenigen nie verlassen, die Dich gesucht haben." (Psalm 9, 11.)

„Billig erwarte ich Hilfe von dem Herrn, der die Redlichen errettet.“ (Psalm 7, 11.)

Aber die Schmerzen seines Leibes, meine Brüder! werden sie wohl gelinder, als oft jedes andern Sünders sein? Ihr fraget nach der Heftigkeit seines äußerlichen Leidens, und ich frage nur nach der Festigkeit seines Muthes, nach der Stärke der Gnade, und nach dem Maße seiner Geduld? „Hat er aber in allem Diesem mit seinen Lippen gesündiget, oder etwas Thörichtes wider Gott geredet?“ (Job 1, 22.) Ach nein! Aergert euch nur nicht an seinen Seufzern; es sind Regungen der Natur und nicht des Unwillens, Kennzeichen des Kampfes und nicht der Niederlage; oder vielmehr sind es äußerliche Merkmale seiner innerlichen Reue, seines Streites wider den Versucher und seines Mißfallens über seine vorigen Fehltritte. „Ich will den Zorn des Herrn tragen, ruft seine Seele unaufhörlich, weil ich Ihm gesündigt habe, bis Er meine Sache richtet, und mein Recht ausführt: Er wird mich an das Licht bringen, und ich werde Seine Gerechtigkeit anschauen.“ (Michä. 7, 6.)

Es ist ja billig, wiederholt er mit jedem Athemzuge, bei jedem Pulsschlage, bei jedem Drange des Schmerzens, aber mit einer unendlich bessern Gemüthsverfassung, als jener sterbende König: „es ist ja billig, daß man Gott unterworfen sei, und daß sich ein sterblicher Mensch Gott nicht gleich achte.“ (2. Machab. 9, 12.)

Er unterwirft sich also dem Willen, der Macht, der Heimsuchung und Strafe des Herrn; „wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es geschehen, der Name des Herrn sei gelobt!“ (Job 1, 21.)

Kurz, der sterbende Fromme bringt dem Herrn das **Opfer seines Geistes**, indem er Seine Verfügungen in Demuth anbetet; das **Opfer seines Willens**, indem er sein Leiden gelassen trägt; das **Opfer seines Lebens**, indem er den Tod nicht scheuet. „Wer den Herrn fürchtet, dem wird es am Ende wohlergehen, und er wird am Tage seines Hinscheidens gesegnet werden.“ (Ekkli. 1, 13.) — Wie bitter und hart, wie traurig und gefährlich werden aber dem Sünder diese letzten Stunden sein?

Die Umstände sind ihm unerwartet; er kann sich nicht darein schicken.

Das Gewissen ist in Unordnung; er kann sich nicht beruhigen.

Die Buße ist sehr hart; er kann weder Zeit noch Kräfte finden.

3. Satz. Das Zukünftige ängstiget den Frommen nicht, wie Andere, warum?

Weil er weiß, daß er zu einem guten Vater eilt. Zu einem guten Vater, sage ich, der gerne Alles verzeiht, wann es bereuet ist.

Der kräftig in Allem hilft, wo es nothwendig ist.

Der Alles reichlich belohnt, was für Ihn gethan ist.

Dieß bewährt sich nicht nur an jenen seltenen Frommen, die ihr ganzes Leben in der Tugend zugebracht, und dem Herrn ohne Klage gedient haben. Es zeigt sich an jedem aufrichtigen Büßer, er mag früh oder spät sich erkennt und mit Gott ausgesöhnt haben, wie auch an jenen späten Arbeitern, die kaum eine Stunde des Tages im Dienste stunden, und dennoch Andern gleich gehalten

wurden. Alle diese aufrichtigen Büßer können sanft und ruhig dem Tode entgegen sehen. Ihre Thränen haben den Blitz der Rache ausgelöscht. Von ihrem Schmerzen und ihrer Betrübniß gerührt, zerbrach der Herr die Pfeile, die Er in Seinem Zorne zubereitet hatte. Ach! Er ist ein barmherziger Gott, der Alles treulich hält, was Er dem reumüthigen Sünder verspricht.

Bekehre dich, sagte Er zu dem Bösen: bekehre dich zu Mir, der Ich Dein Erlöser bin. Ich will deine Missethaten vertilgen, wie Ich eine dünne Wolke zerstreue. Ich, Ich selbst vertilge sie, um Meiner Güte willen. Gedenke nur reuevoll an Mich; so will Ich deine Sünden vergessen. Winn sie auch gleich noch röther als Purpur oder Scharlach wären, so will Ich dich doch, wenn du dich zu Mir bekehrst, so weiß als den Schnee machen. Oder will Ich etwa den Tod des Gottlosen? Nein, Ich schwöre bei Mir selbst, Ich will nur, daß er seine bösen Wege verlasse und lebe. Wenn Ich auch gleich das Todesurtheil über ihn gefällt hätte, so will Ich es doch um seiner Reue willen widerrufen, und ihm das Leben schenken.

Der Reumüthige also, der durch den Glauben, durch die Gnade und trostvollste Empfindung beseelt ist, fürchtet nicht mehr Gott so sehr als Richter, er droht, er sieht vielmehr an Ihm den Vater, der ihm die Hände bietet, der ihn liebt, und ihn bei Sich erwartet. Er stellt sich die unendlichen Wohlthaten vor, die er schon empfangen hat, und noch empfängt; die unendlichen Verheißungen, die ihm geschehen sind, und die nicht fehlen können, und endlich vor Liebe und Hoffnung ganz außer sich, ist er

unzufrieden über jeden Aufschub, mißvergnügt, wenn der Tod verzögert, freudig, wenn er anrückt, gelassen, wenn er da ist.

„Wie sich der Hirsch nach den Wasserquellen sehnet, so sehnt sich meine Seele nach Dir, o Gott! Meine Seele dürstet nach dem starken lebendigen Gott! wann werde ich kommen, und vor dem Angesichte Gottes erscheinen?" (Psalm 42, 2. 3.)

Komm', o Herr! ruft sein Herz, wenn es auch sein Mund nicht mehr rufen kann, komm', Deinen Diener zu erlösen. Mein Herz ist bereit; bereit ist mein Herz, und seufzt schon lange nach diesem Tage des Heils. Die Welt war mein Jammerthal; ich erfuhr sie nie anders, und ich schreibe es nur Deiner Gnade und Erleuchtung zu, daß sie mich nicht bis an's Ende betrogen hat. Nur bedauere ich die unglücklichen Stunden und Augenblicke, wo ich, von den Sinnen betäubt, anders dachte. Du schlugst mich aber mit der Vaterruthe, und ich merkte, daß ich beinahe eingeschlummert wäre. „Nun, o Herr! lassest Du Deinen Diener, wie Du gesagt hast, im Frieden fahren." (Luk. 2, 29.)

Und der Sünder? „Für den Gottlosen ist kein Friede, spricht der Herr." (Job 48, 22.) Der falsche Friede, der so lange sein Gewissen einschläferte, hat ein Ende; der Krieg fängt an, der innerliche, der ewige Krieg oder vielmehr die ewige Niederlage. Er sieht bebend dem Tode, und im Tode einem Richter, der sein Feind ist; einem Urtheile, das schon in seinem Gewissen ist; endlich einem Straffeuer, das ihm wirklich bereitet ist, entgegen. Statue tibi speculam, pone tibi amaritudines.

„Wache und weine bitterlich." (Jerem. 31, 21.) Das Glück des Frommen wird euch, meine Brüder! nie so auffallend scheinen, als wenn ihr neben ihm das schaudervolle Unglück des Sünders zu Gemüthe führet.

Nicht einmal was außer dem Frommen ist, kann ihn im Tode betrüben.

Nicht seine Kinder; denn er bemühte sich, sie in der Gottesfurcht zu erziehen, und weiß, daß er sie in den Händen einer liebevollen göttlichen Vorsicht zurückläßt.

Nicht sein Hauswesen; denn die Geschäfte sind in der Ordnung, und Niemand wird um Erstattung schreien, oder über Unrecht klagen.

Nicht sein letzter Wille; denn er ist ausgehändigt, und die Vollziehung wird bei gewissenhaften Erben keinen Aufschub leiden.

Der Fromme lehrt euch also durch sein Beispiel, daß der Tod nur Menschen eines bösen Gewissens fürchterlich, Großmüthigen gleichgiltig, Christen erwünschlich ist. Er lehrt euch, daß alle Zähren übel angewendet, und ein noch übleres Zeichen sind, wenn sie nicht zur Tilgung der Sünden vergossen werden. Er lehrt euch endlich, daß man im Leben nützlich und nothwendig über sich trauern müsse, wenn man eine freudige Sterbstunde zu haben verlangt.

II. Punkt.

Der Fromme hat Alles, was ihn erfreuen muß, wann er stirbt.

Freude kann er haben, wegen dessen, was er verlassen —

Wegen dessen, was er mitnehmen —
Wegen dessen, was er erwarten kann.

1. Satz. Was kann er im Tode verlassen?

Das, was er als Christ am meisten fürchten mußte; die Gefahr der Sünde.

Das, was ihn, als Mensch, am öftesten beschwerte; natürliches Elend und Schmerzen.

Das, was sein Leben sogar in den Augen Anderer am traurigsten machte; seine nothwendige Buße und stete Abtödtung.

Stellet euch, meine Brüder! einen Menschen vor, der wegen eines außerordentlich wichtigen Geschäftes, an dem Ehre, Gut und Leben hängt, in euer Land kömmt. Die Berichtigung kostet viele Mühe, braucht viel Denkens, und fordert viele Aufopferungen: aber er beseitigt Alles glücklich und nach Wunsche. Wie freudig, wie trostvoll fällt ihm die Heimreise! Wie vergnügt ist er mit seinem Schicksale! Er vergißt gerne, was er ausgestanden hat; er denkt nur, daß er dadurch glücklich geworden, und dem größten Unglücke, das nahe war, entgangen ist.

Eben so geht es dem Frommen beim glücklichen Beschlusse seiner Lebenstage. Die Erinnerung der Gefahren, die ihn umgaben, der Feinde, die ihn beobachteten, der Betrügereien, die man wider ihn spielte, des gefahrvollen Geschäftes, dessen er sich nicht entladen konnte, mußten ihm die Welt unerträglich, müssen ihm die Scheidung von ihr erfreulich machen. Er findet nichts Gutes, das er einbüßt, aber unendlich viel Böses, dem er entgeht. Er sieht hinter sich Nichts als Schatten und Schreckenbilder; und vor sich sieht er Sonne, Licht und Freuden. Das

lange Zeit von mörderischen Stürmen hin und her geschleuderte Schiff wird endlich festes Land gewahr, es frohlockt, es wirft Anker, und setzt die angsthaften Fahrer in Sicherheit.

Daher kömmt es, daß, wenn gleich der Gotteslaugner in dem Tode seine Vernichtung, oder der Lasterhafte seinen ewigen Untergang wahrzunehmen glaubt, die Frommen ihm ruhig als dem besten Retter entgegen sehen. Sie erwarten ihn als Kranke mit Ungeduld, fordern ihn als Elende mit Verachtung heraus, suchen ihn als Helden mit feuriger Entschlossenheit, und gehen ihm als Märtyrer mit Freuden entgegen; so, daß man glauben sollte, die Unwissenheit allein habe ihn für ein Uebel ausgeschrieen.

„Fit tibi quies a laboribus, fit jucunditas de novitate, fit securitas de aeternitate. Er gewährt Ruhe von der Arbeit, Vergnügen wegen des neuen Zustandes, Sicherheit für die Ewigkeit, sagt der heilige Bernhard. (Serm. 41. ex parvis.) Der Tod ist eigentlich unsere Ruhe, wo die großen Drangsalen des menschlichen Lebens stille stehen, wo der Druck der Sinne auf die Seele, der gewaltsame Eindruck der äußern Theile auf unsern Leib stumpf wird, wo Alles, was Ach und Weh genannt wird, auf einmal verschwindet.

Ich behaupte da nicht, meine Brüder! daß es für den wahren Christen ein wahres Glück, und der Anlaß einer außerordentlichen Freude sein müsse, daß er von allen Mühseligkeiten dieses Lebens, aus denen er sich viel Verdienst schöpfte, befreiet wird. Ich rede nur nach dem gemeinen Begriffe der Menschen, die sich oft selbst den Tod wünschen, damit er ihrem zeitlichen Elende ein Ende machen sollte. Ich rede nach den falschen Begriffen

Derjenigen, die nur Jene in der Welt für glücklich schätzen, die, nachdem sie immer in der Armuth lebten, ihre elenden Tage beschließen: die mit Krankheiten geplagt eines langsamen Todes sterben; kurz, die gleichsam ohne Genuß des Lebens dem Tode den harten Tribut entrichten müssen.

Jetzt, in der Stunde ihres Hinscheidens sind sie, was ihr seid; ihre Jammertage sind, wie euere glücklichen vorüber; ihr trauert, und sie haben Ursache, sich zu freuen; ihr denket mit Kummer daran, und sie können selbe leicht vergessen; euch kränket der Verlust, den ihr leidet, und sie fühlen Erleichterung, daß sie Alles überstanden haben. „Gedenke, mein Sohn! daß du in deinem Leben Gutes empfangen hast, Lazarus hingegen Böses: jetzt aber wird er getröstet, und du gepeinigt.“ (Luk. 26, 25.)

Ueberzeuget euch, die ihr ohne Grund diejenigen bemitleidet, welche in dem Stande der Buße, oder in der freiwilligen Ausübung der Bußwerke eine finster scheinende Lebensart erwählten, daß sie jetzt ein Ende nimmt, und euere Erbarmniß nicht mehr nöthig hat. Ihre harte Liegerstatt ist ihnen so erträglich, wie euch das Bett der Weichlichkeit; ihre Mäßigkeit, ihre Enthaltsamkeit, ihr Fasten ist ihnen nun nützlicher, als euch die Schwelgereien: sie scheiden mit mehr Zufriedenheit als ihr von dieser Erde. „Die Pein des Todes wird sie nicht berühren. Sie schienen zwar in den Augen der Thoren zu sterben, ihr Hintritt wurde für eine Strafe und ihre Entfernung von uns für eine Vertilgung gehalten: sie aber sind im Frieden.“ (Weish. 3, 2. 3.)

2. Satz. Was kann er im Tode mitnehmen? —

Sein gutes und reumüthiges Herz, das Gnade verdient.

Seine gesammelten Verdienste, die Belohnung verdienen.

Auch die Verdienste Jesu Christi, die ihm die Nachlassung der Sünde und ihrer Strafen gewähren.

Nein, meine Brüder! der Mensch läßt in der Welt Nichts zurück, was ihm im eigentlichen Sinne zugehört. Seine Werke, sie mögen gut oder böse sein, begleiten ihn. Sie machen, so zu reden, in Zukunft nur Ein Wesen mit ihm aus. Sie folgen ihm vor den Richter, sie entscheiden über ihn, sie bilden seine Ewigkeit. Ein Jeder bringt sein Talent mit, er mag damit gewuchert, es unbenützt gelassen oder gar vergraben haben. Ein Jeder trägt seine Lampe mit, sie mag leer oder mit Oel angefüllt sein; und Jeder erscheint, den Lohn seiner Hände von einer unparteiischen und allmächtigen Hand zu empfangen.

Werdet ihr vielleicht, ihr Helden! euere Lorbeere; ihr Fürsten! euere Kronen; ihr Mächtigen! euer Gefolge; ihr Gelehrten! euere Werke; ihr Berühmten! eueren unsterblichen Namen auch mitnehmen? Werden vielleicht einige aus eueren unzählbaren Unterthanen, die so lange in Ketten vor euch lagen, und euch gezwungene Eide der Treue leisteten, mitkommen, um euch Ehre und Ansehen zu machen? Wenn die stolzen Denkmäler, die ihr euch habt errichten lassen, die vielen Lobschriften, die euch vergötterten, die unvergeßlichen Werke, mit denen ihr euch

verewigtet, als Zeugen, als Fürbitter, als Rechtfertiger für euch auftreten?

Der gute Fromme bringt Nichts mit sich, als seine Bußthränen, sein Fasten und seine Andachtsübungen; er kann Nichts vorweisen, als seine heimlichen Abtödtungen, seine stillen Seufzer, seine unbekannte Tugend. Seine Rechtschaffenheit ist verborgen, weil sie innerlich ist, und nur der Vater, der auch im Dunkeln sieht, kann sie entdecken und wissen. O welch' ein Unterschied der Erscheinung vor dem Richter? Saget mir nicht, meine Brüder! der Fromme ängstige sich oft im Tode mehr als der Sünder, und viele Heiligen, die wir auf den Altären verehren, haben vor dem letzten Augenblicke wie jeder Andere, gezittert.

Prüfet nur die Ursache der Kränkung im Tode von Seite der Frommen, und die Ursache der Zulassung von Seite Gottes, so werdet ihr darin ein Geheimniß der Barmherzigkeit und nicht des Zornes, einen Anlaß des Verdienstes und nicht der Schuld entdecken. Die Reue macht furchtsam, die Liebe sorgfältig, die Begierde unzufrieden. Eine Sünde, die sie hundertmal verflucht und gebüßt haben, verfluchen sie noch jetzt, und wünschen dafür zu büßen. Eine Versuchung, die sie überfallen kann, beweiset nur ihre Ausdauer im Guten, und ihre Treue im Kampfe. Der Versucher mag sich vor ihnen stellen, wie er sich vor dem Sohne Gottes selbst stellte, er wird aber, wie dort, zu Schanden werden; sie werden ihm mit dem heiligen Martin von Tours antworten: „Was kömmst du hieher, grausame Bestie!? du wirst Nichts in mir finden, das dir zugehört. Nihil in me funeste reperies.

Zeiget dem Sterbenden nur ein Kruzifix! der Anblick des Gekreuzigten, den er liebt, die Verdienste Jesu, auf die er hofft, die Gebete der Kirche, die er mit dem Herzen begleitet, die Fürbitte der Heiligen, die er anruft, und besonders der Schutz der seligsten Jungfrau, die er immer als seine Mutter ansah und erfuhr, werden ihm in den letzten Zügen ein so lebhaftes Zutrauen auf die Barmherzigkeit Gottes einflößen, daß ihn weder die Vorstellungen der Hölle, noch die Menge und Größe der Schmerzen, noch das Entsetzen der Natur aus seiner Verfassung bringen werden.

Ich wünsche aufgelöst zu werden, ruft er mit Paulus aus, und mit Christo zu sein. Ich weiß, daß nur die Auflösung der Sterblichkeit mich zu meinem Endzwecke führen kann; meine Begierde bist Du, o Herr! und ich muß zermalmt werden, bevor ich vor Dir wachsen, Dich besitzen und in Dir glücklich werden kann.

Laßt mich, sagt er mit dem genannten großen Bischofe zu den Umstehenden, laßt mich eher den Himmel als die Erde mehr anschauen, damit der Geist sich dahin richte, wohin er abzugehen in Bereitschaft ist. Ich bin von der Welt schon erhoben; nur noch ein Schritt, und ich bin bei meiner Bestimmung, bei meinem Ziele.

„Zu Dir, o Herr! kehre ich mein Angesicht, zu Dir wende ich meine Augen. Dieses aber hält ein Jeder für gewiß, der Dir recht dient: daß nach der Prüfung die Krone auf ihn wartet; daß er nach der Trübsal wird erlöset werden, und daß er nach der Züchtigung zu Deiner Barmherzigkeit gelangen kann.“ (Tob. 3, 14. und 21.)

Diese Zuversicht ist im Herzen eines jeden Frommen:

sie ist der Vorbote des ewigen Lebens, und das Unterpfand der Auserwählung; sie ist der Antheil aller Derer, die dem Herrn recht und redlich gedient, und Seine Wege gewandelt haben.

3. Satz. Was kann er also nach dem Tode erwarten?

Den Lohn der Gerechtigkeit; weil ihm Nichts, auch das Geringste nicht, unvergolten bleibt.

Den Lohn der Barmherzigkeit; weil ihm jedes gute Werk hundertfach vergolten wird.

Den Lohn der Unsterblichkeit; weil er ewig bezahlt, und niemals ausbezahlt wird.

Dieß Alles, meine Brüder! umfaßt der Lohn der Ewigkeit, der Lohn Gottes, der den Frommen verheißen ist. „Ich habe, sagt Paulus, einen guten Kampf gekämpft, ich habe meinen Lauf vollendet, ich habe meinen Glauben bewahrt. Im Uebrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit vorbehalten, die der Herr, ein gerechter Richter, mir an jenem Tage geben wird; nicht nur mir, sondern auch denen, die Seine Zukunft lieben.“ (2. Timoth. 4, 7. 8.) Mein Schicksal, will Paulus sagen, ist in diesem Stücke nicht besonders; Alle werden dieses haben, die den Herrn suchen, und Ihm anzugehören verlangen. Er macht keinen Unterschied der Personen; Er sieht Niemanden in's Angesicht, und ein Jeder wird seinen Lohn haben, wann die heiligen Seelen ihre Wiedervergeltung erlangen.

Soll ich nun sagen, daß wir nach der Gerechtigkeit belohnt werden? Noch mehr; auch nach der Barmherzigkeit wird die Belohnung sein; weil sie weit über unsere

Verdienste, weit über alle unsere Erwartung gehen wird. Die Größe Gottes ist, wenn ich es sagen darf, mehr unendlich in der Freigebigkeit als in der Strafe. Die Strafe ist unsern Thaten angemessen; die Freigebigkeit ist dem Herzen, der Großmuth und der Macht Gottes allein angemessen. Da kömmt es auf uns an; dort kömmt es auf Ihn an. Das Eine ist, wie wir, eingeschränkt; das Andere ist, wie Er, unermessen. „Der Segen Gottes eilt, den Gerechten zu belohnen, daß sein Glück in kurzer Zeit grüne." (Ekkli. 11, 24.)

„Sehet, Gott der Herr wird in der Stärke kommen, und durch Seine Macht herrschen; sehet, Seine Belohnung ist mit Ihm, und Sein Werk vor Ihm." (Isa. 40, 10.)

Sehet, Er kömmt; Ewigkeit ist Sein Werk, und Er der Lohn in der Ewigkeit.

Geh' also Ihm entgegen, christliche Seele, Proficiscere; geh' hin von dieser betrogenen und betrügerischen Welt; verlaß' endlich den Ort deines Elends und deiner Verbannung. Proficiscere anima christiana. „Zieh' aus deinem Lande, aus deiner Verwandtschaft, und aus dem Hause deines Vaters, und komm' in das Land, welches Ich dir zeigen will." (1. Buch. Mos. 13, 1.) Proficiscere. Geh' hin, wo du schon lange Zeit zu sein gewünscht hast. Geh' weg aus dem Lande, das Nichts als Unglückliche zu machen im Stande ist; aus dem Lande, das Nichts als Dornen und Thränen und Gefahren trägt, und eile den ewigen Hügeln zu, wo weder Böses noch Böse, weder Trauriges noch Trauernde, weder Abgang noch Unvergnügte anzutreffen sind. Proficiscere; geh'

hin, wo zuletzt Alle hinzukommen wünschen; wohin aber nur jene Wenigen gelangen, die auf Erden mit Christo und wegen Christo getrauert haben.

Die Welt mag immer ihren Dienern und Verehrern vergelten. Die Götzen, denen man geräuchert hat, mögen der Lohn ihrer Anbeter sein. Du aber, o christliche Seele! zieh' hin, wo Christus ist, und dir einen Wohnplatz bereitet hat. Proficiscere, anima christiana! O wie trostvoll, wie selig ist das Hinscheiden der Gerechten, wie beneidenswerth ist ihr Glück! wie nachahmungswerth ihr Beispiel! wie verehrungswürdig ihr Andenken! — — Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben.

Sehet, ihr Weltkinder! so sterben jene Frommen, die euch zum Gespötte dienten. So enden jene edlen Seelen, die ihr bei ihrer traurigen Lebensart entweder bedauertet oder herzlich verlachtet.

Ihr selbst machet sogar einen Unterschied zwischen den todten Leibern der gemeinen Menschen und der Gerechten.

Ein Weltkind stirbt, sein Leichnam erweckt Eckel und Abscheu. Man fühlt eine Abneigung, nur einen Fuß mehr in sein Sterbezimmer zu setzen; sich seiner Bahre nur zu nähern, oder nur jene Dinge, die ihm dienten, zu berühren, viel weniger zu gebrauchen.

Es stirbt im Gegentheil ein Heiliger, ein Mann, dessen Tugend und Rechtschaffenheit allgemein bekannt ist. Ein Jeder verehrt noch seine kalten Glieder. Seine Wohnung erweckt nicht Schrecken, sondern Freude. Ein Jeder drängt sich nahe hinzu, ihn noch einmal zu sehen. Ein Jeder macht es sich zum Vergnügen und zur Ehre, ein

kleines Andenken von ihm zu haben. Man bewundert ihn noch als todt, und indem man innerlich den Unterschied zwischen ihm und uns ein wenig betrachtet, so ruft ein Jeder, wenn er auch sonst nicht gar ängstig ist, bei sich selbst: Moriatur anima mea morte justorum. Ach, daß ich so sterben möchte!

Mein Gott! der Mensch erkennt also das Glück der Frommen, und er entschließt sich doch nicht, dasselbe zu suchen! Was helfen ihm trockene und unfruchtbare Wünsche? Was nützt seine fromme Beneidung, wozu dient sie, als seine Trägheit zu beschämen und zu verdammen? Er weiß, daß ein trostvoller Tod die Folge eines guten Lebens ist. Wer freudig die Welt verlassen will, der muß ohne Anhänglichkeit an dieselbe gelebt haben. „Non relinquitur sine dolore, quod cum delectatione possidetur. Nie verläßt man dasjenige ohne Schmerzen, was man mit Freude besitzt," sagt der heilige Augustin.

Man sieht es täglich, daß der Arme freudiger stirbt, als der Reiche; der Bedrängte froher, als der Glückliche; der Elende in der Strohhütte williger, als der Große in seinem Palaste. Es thut wehe, daß man den Mächtigen eben so aus seinem irdischen Paradiese hinwegträgt, wie den Dürftigen aus seiner Hütte; daß die nämlichen Würmer sich an den adelichen Körper wagen, welche sich sonst mit dem Fleische der Thiere nährten; es thut wehe, daß wir . . . O Eitelkeit! wenn es nur in der Ewigkeit nicht auch wehe thäte! — — Gehet also, Unsinnige! dienet einige Jährlein der Welt, um härter von ihr zu scheiden, und um so gewisser wegen ihr zu leiden. Fraget zuvor, um was für einen Lohn ihr dienet, was für eine Er=

kenntlichkeit Tausendmaltausende schon von ihr erhalten haben, was für eine Bürde ihr in euerem Leben tragen, und in euer Grab mitschleppen müsset, um ihr zu gefallen! — — —

Wo sind jetzt unsere Vorgänger? Wo sind unsere Freunde und Bekannte? Wo unsere Vertraute und Verbrüderte? — Sie sind hingegangen, die großen Wahrheiten, die wir betrachten, in der Sache zu erfahren. Der Prasser kann nicht mehr zurückkommen, um uns über die Urtheile Gottes zu belehren. Der Lazarus will nicht mehr zurück, um seine seligen Wohnungen zu verlassen. Wir, die wir noch leben, meine Brüder! wir müssen selbst nach der Religion, nach der Vernunft, und nach den Einsprechungen der Gnade entscheiden, was wir für eine Partei ergreifen, was für einen Weg wir wandeln, und was für ein Schicksal wir ferner erwarten wollen.

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben. Unselig folglich diejenigen, die in der Sünde, in der Liebe zur Welt, in der Verwerfung sterben. Glücklich und gesegnet die, welche nach dem Gesetze, nach dem Herrn leben. „Ich habe in meinem Herzen gesprochen; Gott wird den Gerechten und den Ungerechten richten, und alsdann wird die Zeit aller Dinge sein." (Ekkle. 3, 17.)

Siebente Betrachtung.

Von den Ursachen, warum man im Tode die Welt so ungerne verläßt.

„O Tod, wie bitter ist dein Andenken dem Menschen, der seine Güter im Frieden genießt!“ (Ekkli. 41, 1.)

Das bloße Andenken des Todes schlägt also gewisse Leute darnieder; und der ankommende, der gegenwärtige, der wirkliche Tod, wie wird er noch mehr betrübt? O Tod, wie bitter ist dein Andenken, und wem? dem Menschen, der seine Güter im Frieden genießt, der sich nichts Anders wünscht, und seinen Trost auf das Irdische, seine Unsterblichkeit auf das Vergängliche, seinen Ruhm auf die Eitelkeit setzt. Für einen solchen, meine Brüder! ist freilich das Sterbebett, die Todtenbahre, die Grube, einige Pfund Erde, eine Handvoll Staub und Asche ein fürchterlicher Gedanke, ein schreckender Abstand gegen die Größe seiner Begierden, gegen die Unmäßigkeit seiner Vergnügungen, und gegen das Lieblingsgeschäft seines Herzens. — Vergrößert in euerer Einbildung euere Erhöhung, lasset euern Namen berühmt, euere Ergötzungen berauschend, euere Schätze unermeßlich werden. — Steiget dann in das Grab hinunter. Nicht wahr? Im Schatten schon des Todes werden alle diese Flittersonnen verfinstert, und im Tode selbst ist Nichts mehr groß, als Gott allein, ja Er scheint um so größer, je näher wir dem Zeitpunkte kommen, von dieser Welt zu scheiden.

Warum schmerzt es aber gemeiniglich so sehr, die Welt, die doch an sich selbst nichts Gutes ist, zu verlassen? — Warum?

Weil man sie ungerechter Weise sehr hochgeschätzt;

Weil man sie sträflicher Weise sehr geliebt; und

Weil man sie unglücklicher Weise lange genossen hat.

Ach! wie lange, meine Brüder! wälzen wir uns, den verächtlichsten Thieren gleich, im Staube dieser Eitelkeit herum? — Wir wollen sie einmal kennen, verachten und verlassen lernen, damit uns ihre Beraubung zu seiner Zeit gleichgiltig werde.

I. Punkt.

Man verläßt die Welt ungerne; weil man sie ungerechter Weise sehr hochgeschätzt hat.

Die Welt hochschätzen, heiße ich: viel darauf halten, als wenn sie kostbar wäre.

Viel darauf trauen, als wenn sie sicher wäre.

Viel von ihr hoffen, als wenn sie unser Endzweck wäre.

Nun aber verdient in Wahrheit, meine Brüder! die Welt diese Schätzung nicht; und warum? denn sie ist eine ewige Eitelkeit in ihrem Genusse.

Ein ewiger Feind der Tugend.

Eine ewige Gefahr für unser Heil.

Sie ist, kurz zu sagen, ein Land, wo man Nichts hat, wenn man Alles zu haben glaubt.

Wo man Krieg hat, wenn man auch den Frieden wünscht.

Wo man keine Sicherheit hat, wenn man auch behutsam sein will.

2. Satz. Die Welt ist eine ewige Eitelkeit in ihrem Genusse.

Diese Eitelkeit erhellt vorzüglich aus den Dingen, die wir alle Tage erfahren. Aus der Beschwerde, welche es kostet, bis man das erlangt, was man sucht.

Aus der Unzufriedenheit, wenn man wirklich besitzt, was man wünschte.

Aus dem Kummer, bei der alltägigen Gefahr, es zu verlieren.

Aus der Nothwendigkeit, auf einmal Alles wieder zu verlassen.

Man hat in der That thörichte Begriffe von der Welt, wenn man glaubt, sie biete uns ihr vermeintes Glück ohne alle unsere Mühe an. Sie kann nicht Alle glücklich machen, nicht Alle befriedigen, und von denen, welchen sie sich günstig erzeigt, fordert sie oft, um mich so auszudrücken, blutige Opfer. Der Eine wird nicht ohne langen Schweiß und Arbeit reich; der Andere nicht ohne viele Nachtwachen und Anstrengung gelehrt; Dieser nicht ohne schwere Kämpfe berühmt; Jener nicht ohne vieljährige Erfahrung geschickt. Manche erschwingen sich mit stetem Fleiße und immerwährender Abmattung beinahe gar nichts; Einige arbeiten sogar mit aller ihrer Thätigkeit, und bei aller ihrer Ehrlichkeit nur gleichsam an ihrem Elende und an ihrem Verderben. Wenn man die Arbeit und den Lohn davon oft zusammenhält, so weiß man nicht zu unterscheiden, ob die Welt undankbarer oder wir unsinniger sind, daß wir uns so sehr für das Zeitliche

verwenden, und uns um das Ungewisse plagen und abmatten mögen. „Was hat der Mensch von seiner Arbeit, womit er unter der Sonne beschäftigt ist?" (Weish. 1, 3.)

Und wenn er Alles hat, ist er hernach zufrieden? Seine Begierlichkeit läßt ihm keine Ruhe, und wenn er Alles hat, so hat er noch bei weitem nicht, was er noch wünscht. Die Genügsamkeit ist, wie ein alter Heide sagte, nicht auf der Welt zu Hause; das Menschenherz ist unersättlich, und wir hätten keine Leidenschaften mehr, wenn wir uns überzeugen könnten, wir wären glücklich ganz nach Wunsch. Besitze man in der Welt, was man will, so besitzt man doch niemals die wahre Zufriedenheit. Die Welt kann also ihre Dornen, die verwunden, nie verlieren, und der Mensch kann sich nie mit ihr glücklich schätzen. „Alle seine Tage sind mit Schmerzen und Drangsalen erfüllt, sein Gemüth ruhet auch zu Nacht nicht, ist das nicht auch Eitelkeit?" (Weish. 2, 23.)

Wie leicht können wir auch das, was wir in der Welt schon besitzen, wieder verlieren? Eine neue und beständige Plage. —

Unsere eigene Unvorsichtigkeit, ein Zufall, ein Wankelmuth des Gönners, eine Gleichgiltigkeit des Freundes, eine Schlauheit des Feindes ändert plötzlich unsern Glücksstand, und macht uns wieder elender, als wir zuvor waren, weil sie uns verächtlicher vor Andern und mißvergnügter in uns macht. Der Arme ist besser daran: er braucht keine Wache wie der Reiche, um sicher zu sein; der leere Wanderer zittert vor keinem Räuber, und der Elende denkt auf keine widrigen Zufälle seines Glückes auf seinem harten Lager.

Gesetzt aber auch: es ginge uns in der Welt eine Zeit lang Alles nach Wunsch; gesetzt, wir hätten Alles, wornach es uns gelüstet, wie lange wird dann diese Eitelkeit der Welt dauern? Dauere die Welt, so lange sie will, bis sie in ihr Nichts zurückfällt; wir werden in Kurzem Alles verlassen und verschwinden. Der Schall der Posaune ertönt, und wir sind, als wenn wir nie gewesen wären. Ich finde also Nichts, worauf sich die Hochschätzung einer solchen Welt gründen könnte, als auf unsere eigene Blindheit. Sie macht uns nicht groß; aber wir machen sie groß durch unsere übertriebenen Begriffe und unsere niederträchtigen Unterwerfungen. „Saget uns, ihr eiteln Liebhaber der Welt! spricht der heilige Augustin, saget und gestehet uns, ob ihr in diesem Leben eine Freude ohne Schmerzen, eine Ruhe ohne Zerstörung, ein Vergnügen ohne Furcht, eine Gesundheit ohne Schwächung, ein Licht ohne Verfinsterung, eine Fröhlichkeit ohne Betrübniß, eine Freude ohne Thränen genossen habet." (Serm. 31. ad fratres in eremo.)

„Vincula hujus mundi, sagt er an einem andern Orte, asperitatem habent veram, jucunditatem falsam, certum dolorem, incertam voluptatem, durum laborem, timidam quietem, rem plenam miseriae, spem beatitudinis inanem. Die Fesseln dieser Welt führen wahren Kummer mit sich, falsches Vergnügen, gewissen Schmerzen, ungewisse Lust, harte Arbeit und unsichere Ruhe, ein wahres Elend, und nur leere Hoffnung der Seligkeit." (Epist. 39. ad Licent.)

2. Satz. Die Welt ist ein ewiger Feind der Tugend.

„Die Freundschaft dieser Welt ist die Feindschaft Gottes.“ (Jak. 4, 4.)

Also ist die Welt Feind der Tugend.

Feind durch Hindernisse; denn sie sucht die Tugend zu erschweren.

Feind durch Betrug; denn sie sucht die Tugend verächtlich zu machen.

Feind durch Gewaltthätigkeit; denn sie sucht die Tugend zu unterdrücken.

Die **Hindernisse**, welche die Welt der Tugend in den Weg legt, sind eben so groß, als unzählbar. Durch Reize locket sie; durch Zeitverlust verblendet sie; durch Geschäfte zerstreuet sie. Sie erscheint unter tausend Gestalten: aber nur mit einer Absicht. Sie setzt die Sinne in Bewegung; sie läßt falsche Freunde auftreten, die ihre Sprache führen, sie verspricht goldene Berge, ohne nur das Geringste zu halten; sie verdeckt die Leidenschaften und schmeichelt ihnen; sie betäubt die Einbildungskraft, und beschäftigt sie; kurz, sie thut Alles, um zu verführen, und in ihre Netze zu ziehen. Ach, meine Brüder! braucht es wohl viele Beweise davon, da ihr es selbst erfahret! Ihr gebet oft der Welt allein die Schuld, daß ihr in der Tugend keine Fortschritte machet; ihr betheuert, daß ihr gerne eine andere Lebensart ergreifen wolltet, wenn es euch nur die Umstände und die wirklichen Verhältnisse mit der Welt gestatteten. Ihr seid heute ihre Ankläger, um euch zu entschuldigen; und morgen wieder ihre Lobredner, damit ihr euch selbst betrüget.

Den **Betrug**, den sie mit euch spielt, könnet ihr wenigstens aus den Wirkungen ersehen, wenn ihr ihn nicht

aus der Sache selbst einsehen solltet. Sie verschwärzt die Tugend, um sie verächtlich zu machen. Sie lobt das Laster, um ihm ein Ansehen zu geben, und es zu rechtfertigen.

Die Welt ist voll von falschen Grundsätzen wider die Tugend, und es ist schwer, daß man sich nicht da und dort von ihr hintergehen lasse. Sie wäre nicht mehr die verworfene Welt, wenn sie nicht immer der Wahrheit und dem heiligen Geiste widerstreben wollte; sie wäre nicht mehr die verführerische Welt, wenn sie nicht immer Unglückliche zu machen trachtete. Wir leben daher in Mitte der Fallstricke, in Mitte der Feinde, und es braucht mehr als eine gewöhnliche Wachsamkeit und Stärke, unbeschädigt durchzukommen. „Vita haec nostra in medio insidiatorum, in medio praeliorum est; si nolumus decipi, vigilandum est: si volumus superare, pugnandum est. (S. Leo. Serm. 1. quadr.) Wir stoßen in unserm Leben überall auf Verführer und Kämpfe. Wollen wir nicht betrogen werden, so müssen wir wachen; wollen wir siegen, so müssen wir streiten.“

Wo aber oder wenn die Welt mit Arglist Nichts ausrichtet, da braucht sie sogar oft offenbare **Gewaltthätigkeit** wider die Tugend. Die Menge ihrer Anhänger macht sie fürchterlich und immer verwegener. Sie kündet Gott selbst den Krieg an, und waffnet, wie sie immer kann, ihre Hände wider den Allerhöchsten. Seine Altäre reißt sie, wo sie immer kann, nieder; seine Tempel zerstört sie, und wendet sie zum unheiligen Gebrauche um; seine Diener verfolgt sie, und läßt sie in der Verbannung und im Elende sterben; seine Anhänger überläßt sie der schrecklichen Willkühr ihrer Trabanten,

und dem unersättlichen Eigennutz ihrer Handlanger. Der Unschuldige wird unterdrückt, der Arme verliert seine Ansprüche, der Fromme wird gemartert; der Gottlose sitzt auf dem Throne. Dieser Kampf der Welt wider die Tugend hat beinahe schon mit dem menschlichen Geschlechte angefangen, und dauert bis auf diese Stunde fort. Im Verlaufe der Jahrhunderte ist er nur lebhafter geworden, und er scheint mit jedem Tage schrecklicher zu werden, je mehr man sich zum Ende der Zeiten, zum Ende der Welt selbst hinzudrängt.

Wie selten, meine Brüder! sind die christlichen Helden, welche allen diesen gewaltsamen und öftern, wo nicht beständigen Angriffen zu widerstehen den Muth, das Glück und die Gnade haben? Wie selten sind jene Starken in Israel, die mit dem edeln Entschluß, immer zu streiten, mit der ächten Klugheit, sie allzeit zu entdecken, mit der beharrlichen Stärke, sie beständig zu besiegen, begabt sind? Wie selten sind jene Auserwählten, die so gründlich und wahrhaft, wie der heilige Johannes Chrysostomus, sagen können: „Ich verachte, was die Welt immer Erschreckliches hat; ich verlache alles Ergötzliche, das sie anbietet; die Reichthümer verlange ich nicht; die Armuth schreckt mich nicht; den Tod fürchte ich nicht. Quidquid terroris habet mundus, contemno; quidquid delectabile habet, rideo; divitias non cupio; paupertatem non horresco; mortem non timeo.“ (S. Chrysost. homil. de expuls. ipsius.)

3. Satz. Die Welt ist eine ewige Gefahr für unser Heil.

Gefahr von Seite des freien Willens, der sich allzeit überlassen ist.

Gefahr von Seite der innerlichen Leidenschaften, die niemals todt sind.

Gefahr von Seite des äußerlichen Eindrucks, der bis an das Ende nicht aufhört.

Wir wandeln auf einem sehr engen Pfade zwischen Tod und Leben, zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Rettung und Verderben, und jeder kleine Umstand, jeder plötzliche Anstoß kann uns leichter auf die böse als auf die gute Seite lenken.

Nun in dieser so gefährlichen Lage unserer Seele in der Welt; bei diesen drohenden Stürmen auf derselben; nach so vielen Niederlagen, Kämpfen und Angriffen von ihr, könnet ihr wohl diese schlechte, falsche und gefährliche Welt noch schätzen? mehr als euere Seele schätzen, und einer ganzen glückseligen Ewigkeit vorziehen? Soll es euch kränken, den Kampfplatz zu verlassen, wo ihr euch nur durch euere Feigheit und Wunden ausgezeichnet habet? Muß es euch schmerzlich fallen, einem Feinde zu entgehen, der nur streiten, tödten und verderben will? Sehet! ihr seid selbst euere Feinde im Leben und euere eigenen Peiniger im Tode. Ihr murret über die Natur, daß sie euch euer Leben so kurz auf der Welt bestimmt hat; o! wie viel mehr hättet ihr Vorwand, über sie zu klagen, wenn sie es verlängerte?

Und hierin glaube ich die Ursache zu finden, warum ein Alter gesagt hat, daß die Menschen nicht unglücklich sein können, so lange sie sterben können; dieß ist die Ursache, warum man besondern Missethätern zur Strafe das Leben läßt, das ihnen ein empfindlicheres Elend

und Uebel sein muß, als alle Todesarten. Gewiß nicht darauf kömmt es an, wie lange, sondern wie tugendhaft Einer gelebt habe; wir leben lange, wenn wir recht leben, gesetzt auch, daß wir nach der Anordnung Gottes nicht lange leben sollten. Darum schätzt auch der Kluge die Welt, von der ich rede, nicht; wohl aber die Zeit und Gelegenheit, sich auf der Welt zu einem bessern Leben mit aller Sorgfalt vorzubereiten.

„Gebrauche die Welt, in die du eingetreten bist, so daß sie dich nicht fange, sagt der heilige Augustin, du bist auf der Reise, und bist gekommen, wieder wegzugehen, nicht, um zu verbleiben. Utere mundo, non te capiat mundus, quo intrasti: iter agis, exiturus venisti, non remansurus.“ (S. Aug. tract. 40. in evang. Jo. cap. 8. in fine.)

Der heilige Leo begreift Alles, was ich euch sagte, in Kurzem: „In mundo plena sunt omnia periculis, plena laqueis: incitant cupiditates, insidiantur illecebrae, blandiuntur lucra, damna deterrent. In der Welt ist Alles voll Gefahr und Reize: die Begierlichkeiten locken, die Liebkosungen verführen, der Gewinn schmeichelt, der Verlust schreckt.“ (S. Leo. sermo. de vit. solit. cap. 6.)

Die Welt ist nur in der Ferne groß, in der Nähe ist sie klein und armselig.

„Vapor, sive fumus videtur magnum quid, dum ascendere incipit: sed cum adesse creditur, evanescit: sic vita, dum florere videtur, modica febre extinguitur. Ein Dunst oder Rauch, wenn er im Steigen ist, scheint etwas Großes zu sein, aber kaum glaubt

man ihn zu sehen, schon verschwindet er: so wird unser Leben, da es in der Blüthe zu sein scheint, durch ein kleines Fieber abgeknickt.“ (S. Bonav. Serm. 1. de invent. S. crucis.)

II. Punkt.

Man verläßt die Welt ungerne, weil man sie sträflicher Weise sehr geliebt hat.

Es ist hart, denkt man, eine Sache, die man liebte, auf einmal aufzugeben.

Es ist noch härter, von einer Sache, die uns liebkoste, auf einmal verlassen zu werden.

Es ist endlich am härtesten, wegen einer Sache, welcher wir zugethan waren, und die uns zugethan zu sein schien, auf einmal unglücklich zu sein.

So ist es, meine Brüder! bei der sträflichen Liebe zur Welt. —

1. Satz. Es ist hart das, was man liebte, auf einmal aufzugeben.

Es muß plötzlich sein; und alles Plötzliche kömmt uns hart an.

Es muß gezwungener Weise sein; und alles Gezwungene schmerzt uns.

Es muß ohne Ersatz sein; und wo wir Nichts zu lieben finden, da fangen wir uns selbst zu hassen an.

Die Liebe entsteht gemeiniglich nicht auf einmal: wie soll sie denn auf einmal ganz verschwinden können? Sie seufzt noch beim letzten Abschiede, sie empfindet das

letzte Lebewohl, sie ist eben so verwundet, wenn sie aufhört, als dort, wo sie anfängt. Wenn ein Freund verschwindet, so sucht man ihn noch mit den Gedanken auf, und wenn uns nichts Anderes von ihm zurückbleibt, so bleibt der Eindruck, die Vorstellung und das Mißvergnügen über seine Entfernung. Sei die Welt ein treuer oder falscher Freund: wenn ich sie liebte, so hat sie den Begriff und die Empfindung eines Guten in mir. Diesen guten Freund muß ich also auf einmal im Tode aufgeben, ich muß ihn aufgeben, wo er mir noch nicht mißfiel; wo ich ihn eben recht lange zu besitzen gedachte. Wie bin ich doch auf diesen unverhofften Zeitpunkt gekommen? Jeder Schritt führte mich dazu, und wenn ich es hätte bemerken wollen, so würde es mich jetzt nicht so sehr befremden.

Mein Leben, sagt der heilige Bonaventura, ist einem auf dem Schiffe Fahrenden gleich: ich mag schlafen oder wachen, so eile ich schnell zum Tode. (S. Bonav. in soliloq. cap. 3.) — Schlafe ich aber, so ist mein Erstaunen beim Erwachen nur um so größer, wenn ich mich, weit von meinen Freunden, in einem mir unbekannten Lande befinde. Zurück kann ich nicht mehr, und was ich verlassen habe, das sollte ich nun vergessen? Ist das nicht viel gefordert, muß es nicht unerträglich werden?

Viele aus uns, meine Brüder! handeln wirklich so unsinnig; sie sind täglich so nahe an dem Augenblicke, wo sie der Welt entsagen müssen; und dennoch wollen sie dem Herzen, den Wünschen, der Liebe nach die wenigen Augenblicke ihres Lebens hindurch ihr angehören. Unselige Treue! grausame Bande! die nur mit desto

stärkerer Gewalt müssen zerrissen werden. Der Zwang der Umstände läßt euch keine Freiheit mehr; wenn ihr euch widersetzet, müsset ihr ein gezwungenes und daher desto bitteres und verächtlicheres Opfer machen. Wehret euch wider die Hand, die euch ergreift, so viel ihr könnet; bewaffnet euch mit Klagen und Murren wider das Urtheil, das an euch vollzogen wird; strecket euere erkaltenden Hände gegen fremde Hilfe aus; rufet eueren ehemaligen Freunden zu; thuet, was ihr könnet und wisset, um euch zu retten: da ist kein Augenblick der Milderung, kein Augenblick des Aufschubes mehr möglich.

„Sequere adhuc, quantum potes, fugitivum, et si potes, apprehende eum, tene eum: sed video, non potes, fallis te. Ille enim labiles motus suos torrentis ictu percurrens, dum te videt inhaerentem sibi et tenentem se; ad hoc te rapit, non ut salvet, sed ut perdat. Folge immer, so viel du kannst, der Welt, wenn sie von dir flieht, nach, ergreif', halt' sie, wenn du kannst: aber ich sehe, du betrügst dich, du kannst es nicht. Denn da sie gleich dem Schusse eines Stromes ihre schlüpfrigen Pfade durchläuft, und dich erblickt, wie du dich an sie anhängst, und sie hältst, so reißt sie dich an sich, nicht aber dich zu retten, sondern zu Grunde zu richten." (S. August. supra Psalm. 138. v. 11.)

Gleichwie das Opferthier dem Streiche nicht entkömmt, wenn es schon mit Gewalt zur Schlachtbank gezogen werden muß, so entflieht der Mensch dem Tode nicht, wenn er sich schon in dem Mittelpunkte der Welt vor ihm sichern und wider ihn sich sträuben will. Wenn wir im Leben einen Freund verlieren, so können wir es

bald vergessen, weil wir uns einen andern wählen, der uns oft angenehmer und vergnüglicher, als der vorige ist. Wir halten uns bei einem Verluste, der uns schwer ankömmt, durch einen andern Gewinn schadlos, der uns wieder aufmuntert. Wenn ihr aber im Tode die ganze Welt verlieret, meine Brüder! die Welt, die ihr nun so eifrig liebet, was wolltet ihr dafür lieben? Wenn ihr Alles, was auf Erden ist, und was Erde ist, einbüßet, was wollet ihr statt dessen hoffen? Die jetzige Liebe wird sich in Selbsthaß verwandeln; euer Betrug wird euch mehr schmerzen, als euer Verlust; und die Thorheit, die ihr jetzt begehet, wird euch bitterer werden, als der Raub, den man eueren Händen abnehmen wird.

Wir sind jetzt zum Lieben geneigt, saget ihr; unser Herz ist von der Schöpfung aus freundschaftlich, und ohne Liebe kann der vernünftige Mensch nicht vergnügt leben. Sei es; hat euch aber der Schöpfer nur zur Liebe der Welt ein zärtliches Herz geben können oder wollen? Habet ihr vielleicht nur Vernunft, um unvernünftig lieben zu können? Ihr bekennet uns jetzt, daß ihr im Lieben euere Glückseligkeit setzet: ihr werdet uns aber auch einst in der Stunde der Scheidung bekennen, daß ihr in der falschen Liebe euern Schmerz und euer Verderben gefunden habet. Wie kann eine unsterbliche Seele sich nur mit vergänglichen Dingen begnügen? Wie kann ein geistiges Wesen seine Zufriedenheit nur in sinnlichen Gegenständen erwarten? Wie kann der Kluge nur jenes lieben, was ihn verwirrt, wenn er das liebt, was er nicht ohne Pein lieben, und nicht ohne Schmerz verlieren kann?

„Ecce mundus transit, et nos turbat, et amatur: fallit, et fidelis reputatur: occidit et velut vita desideratur. Sieh', die Welt vergeht, sie betrübt uns, dennoch lieben wir sie, sie betrügt, und wir muthen ihr doch Redlichkeit bei, sie würgt uns, und wir sehnen uns als nach der Quelle des Lebens nach ihr." (S. Aug. Serm. 31. ad fratr. in eremo.)

2. Satz. Es ist noch härter, von dem, was uns liebkoste, auf einmal verlassen zu werden.

Es ist fürwahr kein untreuerer Freund auf der Welt, als die Welt selbst.

Sie liebt euch nicht, wenn sie euch schon liebkoset; weil sie falsch ist.

Sie schonet euch nicht, wenn ihr sie schon liebet; weil sie grausam ist.

Sie gibt euch auf, wenn ihr sie schon behalten wollet; weil sie grausam ist.

Man kann es mit Grunde sagen: die Welt liebt euch nie; sie liebt nur sich. Die kleinen Gunstbezeigungen, die sie zuweilen euch macht, sind nur das verführerische Köder, das sie euch vorwirft, um euch in ihre Netze zu locken. Mit rauhen Worten sammelt man keine Rekruten unter eine Fahne; und ohne Lockspeise bringt man keine Vögel in die Netze. Sie zeigt den Sklaven, denen sie ihr Joch anwerfen will, nur die Vortheile, die ihnen gefallen können: nicht aber die Beschwerden, die sie finden werden, und nicht die niederträchtigen Absichten, die sie mit ihnen hat. Der

schalkhafte Herr stellt seinem Diener nur den Nutzen vor, den er aus seinem Dienste hat, und nicht den Eigennutz, den er für sich durch ihn beabsichtet. Die Welt schmeichelt dem Thiere, sagt der selige Anselm, bis sie ihm die Kette angeworfen hat, und wenn es einmal in den Banden ist, so zeigt sie ihm den eisernen Stab, nach dem es sich fügen muß.

Habet ihr jemal in der Welt eine Liebe angetroffen, die ohne Eigenliebe war? Habet ihr eine Freundschaft gesehen, die allen Eigennutz bei Seite setzte? Habet ihr ein Herz gefunden, welches nicht in anderen Herzen sich selbst antraf und sich gefiel? . . . Diese edle Liebe und Denkungsart ist nur der reinen Tugend vorbehalten, und wo von der bösen Welt die Rede ist, da hat die Tugend keinen Platz.

Warum verachtet die Welt einen unbrauchbaren und elenden Menschen, wenn sie nur das Menschengeschlecht liebt? Warum wünscht sie ihm den Tod, und verlangt von dieser Last enthoben zu werden? Warum hört ihre Großmuth auf, sobald er aufhört, ihrem Zwecke zu dienen? „Sehet euch vor, daß euer Herz nicht etwa betrogen werde, daß ihr vom Herrn abweichet und fremden Göttern dienet.“ (5. Mos. 11, 16.)

Schont sie euch etwa, wenn ihr sie liebet? Ist sie oft gegen ihre Anhänger nicht eben so grausam, wie sie es gegen die Anhänger Jesu Christi beständig ist? Ich höre mehrere Klagen von dem Sünder wider die Ungerechtigkeiten der Welt, als von dem Gerechten; mehrere Beschwerden von denen, die ihr angehören wollen, als von denen, die ihr entsagt haben, und nur dem wahren Gute ihre Liebe widmen.

Sie ist eine grausame Mutter, die ihren Kindern oft den letzten Blutstropfen abzapft, und sie nur geboren zu haben scheint, um sie wieder hinrichten zu können. Die Menschen sind nur ein Ball in ihrer unerbittlichen Hand, den sie hinschleudert, wohin es ihr beliebt. Heute theilt sie Schätze aus, und morgen überfällt sie mit der Armuth: jetzt läßt sie für uns Lobredner auftreten, und dann ersättigt sie uns mit den schwärzesten Schmähungen. Bald winkt sie uns bis an die ersten Staffeln des Thrones, und bald läßt sie uns in der Verlassenschaft und Finsterniß schmachten. Kurz, die Welt wird durch unsere Liebe nicht besser, und wir werden durch ihre Gunst nicht glücklicher.

Mit allem Diesem, und nach allen erdenklichen Streichen, die sie uns oft spielt, weiß sie unser Herz doch wieder auf ihre Seite zu lenken. Wir sehen ihre Falschheit, wir seufzen unter ihrer Härte, und dennoch lieben wir sie noch, und es thut uns wehe, daß wir sie verlassen müssen.

Wir wollen die Welt nicht verlassen. Sie verläßt uns, ehe wir sie verlassen, und dessen ungeachtet folgen wir ihr? „Non vis relinquere mundum: relinquit te mundus, et sequeris mundum.“ (S. Aug. serm. 1. dom. 23. post trinit.)

Wir sehen täglich viele Elende, die nichts Gutes mehr in der Welt haben, und dennoch sterblich in sie verliebt sind; Menschen, die in der peinlichen Verachtung, Armuth und Niedergeschlagenheit leben, und dennoch von nichts Anderm, als von einem langen Leben träumen. Das heißt nicht die Welt verlassen; sondern von ihr verlassen sein.

Wir sehen Sterbende, die nichts als den Tod vor Augen haben, und dennoch auf ihr Geld und Gut mit warmer Liebe hinblicken; Sterbende, die in wenigen Stunden nicht mehr sind, und dennoch die Geschäfte der Welt anordnen, ihren Gang genau wissen, und auf nichts Anderes denken wollen. Das heißt nicht die Welt verlassen, sondern von ihr verlassen sein. Man hegt, wenn man schon auf dem Wege zur Ewigkeit ist, noch immer Hoffnung, wieder zurückzukehren, und seine vorigen Verrichtungen noch einmal vorzunehmen. Man kann sich nicht überzeugen, daß es einmal Zeit sei, mit Ernst auf seine Seele zu denken, und sein, in allen Stücken gar zu weltliches Leben, mit bittern Thränen zu beweinen. Das heißt nicht die Welt verlassen; sondern von ihr verlassen sein.

3. Satz. Es ist endlich am härtesten, wegen einer Sache, der wir zugethan waren, und die uns zugethan schien, auf einmal unglücklich zu sein. —

Unglücklich wegen dessen, was ich jetzt durch die Liebe der Welt bin;

Unglücklich wegen dessen, was auf die Liebe der Welt folgt.

Habe ich die Welt geliebt, so hat sie mich gewiß zum Sünder gemacht; bin ich ein Sünder, so habe ich gewiß den Haß Gottes auf mir; haßt mich Gott, wie werde ich Ihn durch eine mir ganz ungewöhnte Liebe zu Ihm besänftigen können? Wird mein Herz lieben wollen, was es nie geliebt hat? Wird mir Gott ein neues Herz geben, da ich Ihn allzeit gehaßt habe? Gott

haßt die Welt, und ich liebte sie; die Welt haßt Gott, und ich liebte sie dennoch. Ich werde also mit der Welt gehaßt; und ich haßte mit der Welt. O unglückliche Liebe, die mich zu allen Vergehungen der Welt wider Gott verleitet, und mir alle Urtheile Gottes wider die Welt zuzieht!

„Mundum habes, Deum non habes: mundus transibit, tu cum eo, qui non stat, cades, transibis, et rues. Du hast die Welt (in deinem Herzen), Gott hast du nicht: die Welt wird vergehen, du wirst mit ihr, der hinfälligen, fallen, vergehen und untergehen.“ (S. Cypr. de jejun. et tentat. Christi. cap. 6.)

Du hast die Welt, Gott hast du nicht. Du hast sie noch in dir; sie hat dich noch nicht verlassen. Sie entzieht dir jetzt nur einmal ihren äußerlichen Glanz; die innerliche Schuld läßt sie dir zurück. Sie weicht nur aus deinen Augen, aus deiner Seele weicht sie nicht. Du hast die Welt, Gott hast du nicht. Du hast Ihn nie gewollt, und Er braucht dich nicht. Du hast Ihm Alles vorgezogen; und Er zieht dir Andere vor. Er hat keinen Antheil an dir gehabt, und du kannst keinen an Ihm fordern. Du hast die Welt, Gott hast du nicht. Willst du dich zu Ihm wenden, weil du die Welt jetzt verlieren mußt? Würdest du nicht ihr auf's Neue wieder huldigen, wenn Er dir eine neue Lebensfrist ertheilen würde? Würden deine Thränen nicht vertrocknen, wenn dir ein längerer Aufschub verkündet würde? Du hast die Welt, Gott hast du nicht. Deine Bekehrung kömmt viel zu spät. Dein Herz ist nicht geändert. Deine Zähren fließen aus einer bösen Quelle. Dein Schmerz und deine Betrübniß sind nur die Wirkung der Furcht. Deine

Versprechen sind nur Fallstricke der Eigenliebe. Du hast die Welt, Gott hast du nicht. —

III. Punkt.

Man verläßt die Welt ungerne, weil man sie unglücklicher Weise lange genossen hat.

Wenn man die Welt lange genossen hat, so ist man an sie mehr gewöhnt. Man denkt an nichts Anderes.

Wenn man die Welt lange genossen hat, so ist man durch sie strafbarer. Man weiß von nichts Anderm.

Wenn man die Welt lange genossen hat, so ist man zu allem Andern unbrauchbarer. Man will und wünscht sich nichts mehr Anderes.

Die Gewohnheit schlägt Wurzel; die Blindheit verdunkelt; die Verstockung endet.

1. Satz. Wenn man die Welt lange genossen hat, so ist man an sie mehr gewöhnt. Man denkt an nichts Anderes.

Saget mir aufrichtig, meine Brüder! woher soll es kommen, daß ein Greis gemeiniglich zum Tode unentschlossener ist, als ein junger Mensch; daß man gemeiniglich mehr Mühe hat, einen Alten zum Tode vorzubereiten, als einen Jungen? Der Eine ist, so zu reden, vertraulicher mit dem Leben geworden; und will Nichts vom Sterben hören. Er ist an die Krankheiten mehr gewöhnt, und glaubt nicht, daß diese die letzte sein könne. Er hat Beispiele gesehen, daß Andere, die gefährlich zu sein schienen, wieder hergestellt wurden; und er wendet alle auf sich an. Er hat schon Vieles

überstanden, und er hofft Alles zu überstehen. Was einem Andern ein Grund zu sein scheint, daß er natürlicher Weise nicht mehr aufkomme, scheint ihm eine natürliche Ursache, daß man sich an ihm betrüge. Der Tod hat sich ihm schon oft gezeigt, und er läßt sich von ihm keinen Schrecken mehr einjagen. Er denkt an nichts Anderes, als daß er noch nicht genug gelebt habe, und daß er folglich fortfahren werde zu leben. Verspricht er sich keine lange Reihe von Jahren mehr, so verspricht er sich doch einige Jahre und Monate, und in dieser Zeitfrist bessere Umstände und Erholung der Kräfte.

Saget mir unpartheiisch: ist man, wenn man die Welt länger genossen hat, gleichgiltiger gegen die Welt, und entsagt man ihr leichter? Ihr könnet die Erfahrung zu Rathe ziehen; sie wird euch darüber belehren. Die Liebe zum Reichthum ist niemals lebhafter, als wenn man sich schon einen guten Vorrath erworben hat. Die Ehren gefallen nie besser, als wenn man sie nicht mehr verdienen kann. Die Titel glänzen erst alsdann recht, wenn man sie schon lange getragen hat.

Man ist gemein geworden mit den Eitelkeiten dieser Welt, und man findet eben so vielen Anstand, sie aufzugeben, als die Welt selbst zu verlassen.

2. Satz. Wenn man die Welt lange genossen hat, so ist man durch sie strafbarer. Man weiß von nichts Anderm.

„Was du in deiner Jugend nicht gesammelt hast: wie wirst du das in deinem Alter finden?" fragt der weise Sohn Sirachs. (Ekkli. 25, 5.)

„Wie schön steht es, wenn bei grauen Haaren reifes Urtheil, und bei den Alten Klugheit ist? Wie wohl steht

dem Alten die Weisheit, und dem Vornehmen Einsicht und Rath! Der Alten Krone ist Erfahrung, und die Furcht Gottes ist ihr Ruhm.“ (Ebend. 6, 7. 8. V.)

Betrachtet aber einen Alten, welcher sich nach der Welt, und nicht nach Gott sehnte, in seiner innerlichen Beschaffenheit.

Stellet euch eine Person vor, die nichts Anderes in der Welt gelernt hat, als der Welt zu gefallen, und nichts Anderes weiß, als nach der Welt zu leben. Ihre Schule war die Schule der Fehler, und ihr Fortgang die Anhäufung ihrer Laster. Beflissen, Andern gefällig zu sein, gewöhnt, mit Andern zu halten, hat sie ihre Tage der Eitelkeit treulich gewidmet, und niemals daran gedacht, daß sie noch einen andern, als diesen Endzweck habe, unter den Menschenkindern zu wohnen. Man brachte ihr von Jugend auf den Grundsatz bei, daß man artig, gesellschaftlich, und kein Sonderling werden soll; daß man die Jugend munter genießen, die frühen Blumen sammeln und der Traurigkeit des Alters zuvorkommen müsse. Nun ist sie wie eine frische Rose aufgewachsen, und ihre Blätter fangen schon wieder an abzufallen und sie selbst zu verwelken. Die Zeit rückt an, wo sie in sich gehen, und sich auf die Reise zur Ewigkeit gefaßt machen sollte. Was du in deiner Jugend nicht gesammelt hast: wie wirst du das in deinem Alter finden?

Sie weiß nicht, was es sagen will, sich zum Tode anschicken, weil sie sich nie damit abgegeben hat. Sie faßt nicht, was es brauche, in der Buße zu sterben, weil sie es nie geübt hat. Sie begreift nur, wie wehe es thut, die Welt zu verlieren; wie hart es ist, von den Sünden abzustehen; und wie bitter es wird, wenn

man von Allem scheiden muß. Was du in deiner Jugend nicht gesammelt hast: wie wirst du das in deinem Alter finden?

Bringet ihr, ihr Diener des Herrn! auf einmal, wenn ihr könnet, genugsame Begriffe bei: ändert, wenn es möglich ist, durch euer Zureden auf einmal ihr Herz: ziehet sie auf einmal, wenn es noch Zeit ist, aus dem Schlamme ihrer alten Gewohnheiten und Sünden: bereitet sie eilends, wenn sie nicht zuvor sterben soll, daß sie augenblicklich ein Kind Gottes, eine auserwählte Seele, eine große Heilige sei.

Was du in deiner Jugend nicht gesammelt hast: wie wirst du das in deinem Alter finden? wie wirst du das, was du auch im Alter noch nicht gesammelt hast, auf dem Sterbebette finden? wie das, was du auch auf dem Sterbbette nicht gesammelt hast, in der Ewigkeit finden?

3. Satz. Wenn man die Welt lange genossen hat, so ist man zu allem Andern unbrauchbarer. Man will und wünscht sich nichts Anderes mehr.

Die Schrift gibt uns die schreckliche Versicherung, daß es Menschen gebe, die zu dem Reiche Gottes nicht tauglich sind; (Luk. 9, 62.) sie sagt uns, daß es „Gefäße des Zorns gebe, welche nur zum Untergange taugen.“ (Röm. 9, 22.)

Und wer, meine Brüder! ist zum Reiche Gottes nicht tauglich? frage ich mit Schrecken. — „Keiner, der seine Hand an den Pflug legt, und zurücksieht, ist zu dem Reiche Gottes tauglich,“ antwortet uns Jesus Christus.

Die Rede ist nicht von jenen verhärteten Sündern, die gar keine Hand anlegen wollen, und auf ihren bösen Wegen bis ans Ende fortlaufen; die Rede ist von Jenen, die wirklich ihr Elend erkennen, es bereuen und sich entschließen, eine andere Bahn zu betreten; die nicht nur mit Worten das Gute verheißen, sondern die Hände werkthätig an den Pflug legen, welche sie nicht einmal, wie es scheint, zurückziehen, sondern nur zurücksehen; das heißt, die ihr Herz nicht haben, wo sie ihre Hand haben; die mit der Hand an dem Pfluge, und mit dem Willen anderswo sind; die mit dem Leibe, wie die Israeliten in der Wüste, und mit den Begierden bei den Fleischtöpfen Egyptens sind; die sich wirklich anschicken, eine Besserung vorzunehmen, aber bei den Beschwerden, die sie finden, erschrecken, und auf den bequemen Weg zurückblicken, den sie verlassen mußten. Keiner, der seine Hand an den Pflug legt, und zurücksieht, ist zu dem Reiche Gottes tauglich. Da braucht es entschlossene Helden, um mit Gewalt durchzudringen; da braucht es ausharrende Krieger, denn nur, wer bis an das Ende verharrt, der wird selig sein.

Wer sind die Gefäße des Zorns, frage ich weiter, welche nur zum Untergange taugen? Jene, sagt der Apostel, welche der Herr lange genug mit **großer Geduld ertrug,** ohne daß sie zu Ihm zurückkehrten; denen Er oft gerufen, die Ihn aber nicht hören wollten; denen Er Alles antrug, die aber an Seinem Dienste keinen Geschmack, keine Freude mehr fanden. Ich will euch die Anwendung nicht machen; sie kömmt euch, meine Brüder! von sich selbst in den Sinn. Glückselig, wenn sich euer Gewissen noch rührt; wenn euch

die Furcht Gottes noch heimliche Wunden schlägt. Diejenigen, welche ganz von der Welt sind, hören Nichts mehr, als die Welt; sie hassen Alles, was nicht von der Welt ist, und finden Nichts als Eckel und Unwillen an den Wahrheiten, die ihnen ihr künftiges Schicksal ohne Rückhalt und ohne Verblümelung vor Augen stellen. Je mehr und länger sie der Welt gedient haben, desto unbrauchbarer sind sie zum Dienste des Herrn, desto untauglicher zum Reiche Gottes.

„Keiner hat Verstand, Keiner sucht Gott. Sie sind Alle abgewichen, und zugleich untauglich geworden. Keiner, auch nicht ein Einziger thut Gutes.“ (Röm. 3, 11. 12.) Verblendung fesselt den Geist, und Verstockung bemeistert das Herz, und da alles Unbekannte keine Begierde erwecken kann, so kann auch der in die Welt vertiefte Sünder keine Neigung zu einer Lebensänderung in sich verspüren. Er will und wünscht sich nichts Anderes, als was er immer gepflogen hat, und treibt seine Verirrung so weit, als ihn der Tod und die Rache des Himmels sie treiben läßt.

Vergeblich tröstet ihr euch damit: die Welt werde nur so lange verblenden, als man sie genießen kann, und der ankommende Tod werde doch Jedem die Augen öffnen. Die kraftlosen Wünsche, einmal selig zu werden, werden euch die Gnaden nicht erlangen, die das Herz ändern und die Bekehrung zu Stande bringen. Der Herr hat diese Gnaden den Sündern wirklich zu versagen gedroht, die ihre Bekehrung bis zur Stunde des Todes verschieben. Und sehet nur, meine Brüder! wie Er Sich gemeiniglich gegen sie verhält. Er bestraft ihre strafbare Blindheit mit einer noch größern. Er

bestraft ihre Verstockung, indem Er sie noch mehr verhärtet. Ihre Finsternisse ziehen noch andere herbei. Ein Fall verleitet sie zu einem andern. Sie stürzen sich aus einem Abgrunde in den andern. Ein jeder Schritt führt sie weiter in die Tiefe hinab, in welche sie sich endlich verlieren werden. Die Zeit vermehrt ihre Ketten, und macht sie immer schwerer. Die Gewohnheit zu sündigen wird bei ihnen gleichsam zur andern Natur. Je länger sie ihre Bekehrung verschieben, desto untauglicher werden sie dazu.

Endlich zur letzten Strafe, die ihre Unbußfertigkeit vollendet, überfällt sie der Tod zu einer Zeit, da sie von Gott so verlassen, und Seiner Gnade beraubt sind, daß ihre Bekehrung alsdann gleichsam unmöglich ist. Da Gott an ihnen wegen des Mißbrauches Seiner Güte Seinen Zorn und Seine Macht zeigen wollte, hat Er sie, die Er als Gefäße des Zornes mit großer Geduld übertragen hatte, ihren bösen Begierden überlassen, nachdem sie sich selbst durch ihr boshaftes Verharren in der Sünde zum Untergange tauglich gemacht hatten. Welch' fürchterliche Beispiele von derlei Weltkindern haben wir vielleicht selbst schon nicht gesehen? Greisen, die kaum mehr in der Welt waren, in denen aber die Welt noch ganz war. Junge Leute, die alle Gesinnungen, Sitten und Irrthümer der Welt zum Grabe begleiteten. Erwachsene, die mit der nämlichen betrübten Rolle, die sie auf dem Schauplatze der Welt gespielt hatten; von selbem abtreten? „Theatrum mundus, sagt der heilige Augustin, spectator Deus. Die Welt ist eine Schaubühne, der Zuschauer ist Gott.“ (Homil. 9. ex 50. homil.)

Ja, o Menschen! die Welt ist Nichts als ein Schauplatz, wo man lauter Trauerspiele aufführt. Die Verzierungen sind Nichts als Blendungen der Augen; die Anzüge sind von Flittergold; die Vorstellungen der Sachen sind nur Menschenerfindungen und Reize der Einbildung; was man spricht, ist nur erdichtet; die Geschichte ist nur eine Fabel. Löschet die schwachen Lampen aus, und ihr erkennet den geringen Werth, den Alles hat. Theatrum mundus, spectator Deus. Denket an den Zuschauer, den ihr nicht blenden könnet. Lernet euere Rolle gut spielen. Sehet auf den Endzweck und Ausgang der Sachen. Theatrum mundus, spectator Deus.

Ihr saget: Es ist doch etwas Schreckliches um's Sterben. Ich lasse es euch zu: es ist schreckbar; aber ist es nicht etwas weit Schreckbareres, sterben müssen, und dennoch auf dieses Schreckbare sich nicht gefaßt machen? Sterben müssen, und sich dennoch nicht vor der Welt hüten, „damit wir nicht mit dieser Welt verdammt werden.“ (1. Cor. 11, 32.) Die Welt ist von Gott schon verdammt; und ihr könnet sie lieben, ohne Furcht, in ihre Verdammung verwickelt zu werden. Gebet Acht, daß in ihrer Verdammung die euerige nicht zugleich ausgesprochen sei.

Achte Betrachtung.

Von der Zubereitung zu einem guten Tode.

„Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben, und nicht leben.“ (Isa. 38, 1.)

Sei es nun etwas früher oder später: du wirst sterben, wie jeder Andere; du wirst nicht leben, wie kein Anderer. Bestelle also dein Haus; weil du niemals versichert bist, wann du stirbst. Bestelle dein Haus; weil kein Gegenstand so wichtig ist, als der gute Tod. Bestelle dein Haus; weil keine Sache unverbesserlicher ist, als der unselige Tod. Du wirst sterben und nicht leben. Du kannst unglücklich sterben und Alles verlieren. Du wirst nur einmal sterben; von diesem einzigen Mal hängt Alles ab. Könntest du zweimal sterben, so wäre das erste Uebel vielleicht noch heilbar und erträglich. Aber nach dem Tode ist keine Wiederkehr, er entscheidet auf allzeit; der letzte Tag ist der Richter aller vorhergehenden, und es ist nothwendig zu wissen, wie du gestorben bist, wenn man wissen will, wie du gelebt hast, und wie du nun in der Ewigkeit lebest.

Bestelle dein Haus; denn du wirst sterben und nicht leben.

Wir wollen bei diesem Gegenstande, wie ein Reisender vor einem Abgrunde, der sich auf einmal seinen Füßen zeigt, mit Schrecken stehen bleiben; wir wollen die Zubereitung zum Tode so betrachten, als wenn sie diesen Augenblick nothwendig wäre.

Bei der beständigen Unsicherheit des Todes ist eine allgemeine Zubereitung vonnöthen. Die **Zubereitung eines unschuldigen Wandels.** Bei der nähern Erwartung des Todes ist eine besondere Zubereitung vonnöthen: Die **Zubereitung eines vorsichtigen Eifers.** Bei der wirklichen Ankunft des Todes ist eine übernatürliche Zubereitung vonnöthen: Die **Zubereitung zur Gnade der endlichen Beharrlichkeit.**

Mein Gott und Alles, gib mir noch Licht, bevor der Schatten des Todes mich überfällt! „Ich bin krank, und rufe zum Arzte; ich bin armselig, und eile zur Barmherzigkeit; ich bin todt, und seufze nach dem Leben. Du bist der Arzt, Du bist die Barmherzigkeit, Du bist das Leben. Jesus von Nazareth, erbarme dich meiner! Aegrotus sum, ad medicum clamo; miser sum, ad misericordiam propero; mortuus sum, ad vitam suspico. Tu es medicus, tu es misericordia, tu es vita. Jesu Nazarene, miserere mei!" (S. Aug. soliloq. cap. 2.)

I. Punkt.

Bei der beständigen Unsicherheit des Todes ist eine allgemeine Zubereitung vonnöthen: die Zubereitung eines unschuldigen Wandels.

Ich kann allzeit sterben, ich kann unglücklich sterben. Ich muß also allzeit zum Tode, und zu einem guten Tode wohl vorbereitet sein. Ein Jeder aus uns fürchtet den unversehenen Tod. Was nützt aber diese Furcht, wenn wir uns selbst in eine Art von Nothwendigkeit versetzen, unversehens zu sterben? Oder heißt es nicht unversehens sterben müssen, wenn man sich erst dort zum Tode vorbereiten will, wo man aufhört zu leben? und erst dort denkt, man hätte sterben können, wo man wirklich stirbt? Eine gute Vorbereitung fordert Zeit, eine wichtige Vorbereitung Mühe. Dieß ist unser großes Heilsgeschäft, welches uns zu allen Zeiten, und durch alle Tage unserer sterblichen Wanderschaft ununterbrochen beschäftigen muß. In diesem Sinne ist es wahr, was uns

die Väter sagen, daß das ganze Leben des wahren Christen weiter Nichts als eine Vorbereitung zum guten Sterben ist.

Und worin besteht vorzüglich diese nothwendige, allgemeine Vorbereitung des Lebens?

In einer fleißigen Erinnerung des Zukünftigen, dem wir nicht ausweichen können.

In einem genauern Wandel für das Gegenwärtige, wo wir Vieles verhindern können.

In einer öftern Rechnung über das Vergangene, weil wir Manches wieder gut machen können.

1. Satz. Eine fleißigere Erinnerung des Zukünftigen ist nothwendig.

Denn sie ist das leichteste Mittel aus allen,

Das kräftigste für Alle,

Das gewöhnlichste bei Allen, sich in der Unschuld zu erhalten.

Sie ist das leichteste Mittel aus allen.

Ein Jeder, sei er, wer er will, hat Zeit, Kräfte und Anlaß genug, sich vielmal des Todes zu erinnern.

Ihr könnet mir sagen: Ich kann mich nicht in hohen Betrachtungen aufhalten; denn sie sind über meinen Verstand. Ich kann nicht lange beten; ich habe die Zeit nicht dazu. Ich kann nicht fasten; meine Natur ist schwach. Ich kann keine Strengheit an meinem Leibe ausüben; er ist zu hinfällig. Die Einsamkeit ist nicht für mich; mein Stand ruft mich unter die Menschen. Almosen kann ich auch nicht geben; ich bin selbst dürftig u. s. w.

Ihr könnet aber nicht sagen: An den Tod kann und muß ich nicht denken; denn er ist mir etwas Fremdes, oder er wird mich etwa nicht treffen.

Alles führt euch, wenn ihr nicht unsinnig seid, auf den Gedanken des Todes. Alles flößt euch denselben gleichsam wider euern Willen ein. Die Sterbeglocke, die ihr so oft höret; der Gottesacker, den ihr betretet; die Leichen, die man vor euerer Wohnung vorbeiträgt; die traurigen Geschichten, die man euch erzählt: Alles — die Sonne, die untergeht, und für Viele nicht mehr leuchten wird; die Nacht, die einbricht, und für Tausende die letzte ist; der Schlaf, von dem Mancher am Morgen nicht erwacht: Alles — die Mücke, die um das Nachtlicht schwärmt, und hinfällt; die Blume, die blüht, und verwelkt; das Gras, das steht und verdorrt; die Lampe, die auslöscht: Alles, sage ich, erinnert euch an das Künftige, und sagt euch mit leiser Stimme: Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht leben.

Was für Tage und Stunden widmen die Klugen dieser Welt dem Andenken ihrer Geschäfte! und ihr sollet der Ewigkeit keine Minute zur Erinnerung widmen? „Doleo, sage ich mit dem großen Augustin, doleo, quod peccavi; et quia parum doleo, maxime doleo. Es schmerzt mich, gesündiget zu haben; aber noch mehr, daß es mich so wenig schmerzt."

Das kräftigste Mittel für Alle.

Diese Erinnerung erschüttert Monarchen auf dem Throne, wie den Armen an dem Pfluge. Es ist keine Ausnahme, keine Schonung dabei, und wer auf der Welt das Mehrste zu verlieren hat, auf den muß sie am stärksten wirken. Meine Scheuern sind gefüllt, spricht

der Irdische, der nicht auf die Zukunft denkt; sei guter Dinge, iß und trink. Aber er muß die schreckende Stimme hören: Du Narr! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wem hast du gesammelt? „Ich habe Häuser gebaut, spricht Salomon, und Weinberge gepflanzt; Städte gegründet und Monarchien regiert; Gold und Silber schimmerten in meinen Vorrathskammern; ich schaffte mir Sänger und Sängerinnen, und jede Wollust der Menschen; an meinem Throne beugten sich Edle und Krieger, und alle Arten bereitwilliger Diener; ich nahm zu über Alle, die vor mir gewesen sind; die Weisheit blieb bei mir, und was meine Augen wünschten, das ließ ich ihnen, und wehrte meinem Herzen keine Freude. — Indessen, nachdem ich sie ungestört und ungehindert viele Jahre genossen hatte, da sah ich alle meine Werke an, die meine Hand gethan, und alle Mühe, die ich gehabt hatte, und sieh', da war Alles Eitelkeit, und Jammer und Nichts unter der Sonne." (Ekkle. 2, 4—11.)

„Sieh', du hast meinen Tagen ein Maß gesetzt, und mein Wesen ist, wie Nichts vor Dir. Fürwahr, alle Menschen, die da leben, sind lauter Zergänglichkeit." (Psalm 38, 6.)

Das gewöhnlichste Mittel aus allen.

Dieser Donnerschlag allein „du mußt sterben" hat oft die hartnäckigsten Sünder zu Boden geworfen. Die Frommen verkrochen sich, um diesen Gedanken nachzusinnen; die Lasterhaften zitterten, und schauten um sich her, wo dieser Blitz herkomme; die Lauen erwachten, und merkten, daß man wichtige Dinge mit Ernst ansehen, betreiben und vollenden müsse. Wer diesen Stoß

nicht mehr fühlt, der ist todt, ohne es zu wissen, weil er aufgehört hat, sittlicher Weise zu leben.

Warum erschrecket ihr vor den Todten, als weil ihr euch selbst vor dem Tode fürchtet? Fremde Beispiele machen euch furchtsam, und ihr besorget einen Zufall, den ihr täglich sehet. Machet euch aber mit dem Tode bekannt, so werdet ihr keinen Feind mehr an ihm finden.

„Der Mensch geht im Bilde vorüber, und er beunruhigt sich umsonst." (Ebend. 7. V.)

2. Satz. Ein genauerer Wandel für das Gegenwärtige ist nothwendig.

Die Lebensart ist gemeiniglich eine Folge unserer Denkungsart: man lebt nur dann frömmer, wenn man christlicher denkt und leben will.

„Ich habe an die vorigen Zeiten gedacht, sprach David, und mich an die ewigen Jahre erinnert. Ich habe in der Nacht mein Herz in Betrachtungen geübt, und meinen Geist durchforscht." (Psalm 76, 6. 7.) Und was war die Folge? „Und ich habe gesprochen, jetzt will ich anfangen: diese Veränderung kömmt von der Hand des Allerhöchsten." (Ebend. 11. V.) O daß doch diese glückliche Wirkung in uns Allen entstehen möchte! Das Andenken an den Tod muß euch genauer machen in **Gutmachung des vorigen Uebels; und in Verhütung eines neuen Uebels.**

Habet ihr dem Nächsten noch Ehre oder Gut zu ersetzen? Der Tod kann euch die Gelegenheit abschneiden. Thuet es jetzt, da ihr noch könnet.

Habet ihr böse Beispiele gegeben? Machet sie zuvor wieder gut; sonst würde euer Tod Andere noch mehr ärgern.

Habet ihr Haß und Feindschaften im Herzen? Der Tod würde euch auf ewig trennen. Versöhnet euch bei Zeiten.

Habet ihr böse Gewohnheiten an euch? Der böse Tod ist eine Folge davon. Kommet ihm noch zuvor.

Habet ihr nächste Gelegenheiten um euch? Im Tode verlassen sie euch, und nicht mehr ihr sie. Reißet euch jetzt davon los.

Kurz, was euch den Tod gefährlich macht, das schaffet augenblicklich hinweg; und schätzet euch glücklich, nur so viel Zeit zu gewinnen, als nöthig ist, euch vor dem schrecklichsten Tage, der unversehens erscheint, zu sichern. Schreibet den Tod, um mich so auszudrücken, auf euere Hände, an euere Stirne, vor euere Augen. Sein Bild, das euch allenthalben begegnet, wird euch die Größe der Welt gleichgiltiger machen, weil kein Bestand darin ist; ihr werdet die Freuden des Lebens mäßiger genießen, weil darauf bald Trauer erfolgt; das Elend und den Jammer des Standes werdet ihr leichter tragen, weil immer etwas Besseres zu hoffen ist. Sein Bild, sage ich, wird euch behutsam und klug machen; und wenn es euch auf eine Zeit mit Betrübniß erfüllt, so wird es euch auf eine andere mit wahrer und dauerhafter Freude und heiliger Hoffnung erfüllen. „Das Herz des Weisen ist, wo Traurigkeit ist: und das Herz des Narren, wo Freude ist.“ (Ekkle. 7, 5.)

Wie ist es möglich, daß ein Mensch, der seinen Henker hinter sich sieht, eine Frevelthat begehe? Und wie ist es möglich, daß ein Anderer, der seinen Tod beständig vor Augen hat, sich zu einer schweren Sünde

verleiten lasse? .. Nein, nein; nur unglückliche Augenblicke, wo man Nichts mehr denkt, können uns verführen, oder der Mensch muß ein Ebentheuer von einem boshaften Sünder sein. Man muß zuerst sich vergessen, bis man Deiner, o Herr! so sehr vergessen kann; man muß unsinnig werden, um wegen einer augenblicklichen Sinnlichkeit seine Seele dem ewigen Untergange preis zu geben.

Bei jeder Handlung, die ihr in Zukunft unternehmet, fraget euch zuerst, meine Brüder! werde ich im Tode damit zufrieden sein? Wird es mich kränken, dieses oder jenes gethan zu haben? Wird es mich ängstigen, oder werde ich mich leicht darüber verantworten können?

Diese Maßregel muß euch von nun an in allem Thun und Lassen leiten. Warum sollen wir unsere Verantwortung, die ohnehin schon zu hoch angewachsen ist, täglich noch mehr erschweren? warum Etwas unternehmen, von dem wir wirklich einsehen, daß es uns gereuen müsse? Warum ein Gift wollen, von dem wir überzeugt sind, daß es uns den Tod bringe? Prüfet jeden Schritt, den ihr in der Finsterniß thut, ob er in keine verdeckte Grube führe. Trauet keinem Netze, das ihr von der Ferne erblicket, ob es euch gleich nicht unzerbrechlich scheint. Gebet den Lockvögeln kein Gehör, die euch in das heimliche Garn des Feindes rufen. „Thu', mein Sohn! was ich sage, und rette dich selbst. Laß in deine Augen keinen Schlaf kommen, noch deine Augenlieder schlummern, reiße dich wie ein Rehlein von der Hand des Jägers, und wie ein Vogel aus der Hand des Voglers.“ (Sprüchw. 6, 3. 4. 5.)

Die Weltkinder mögen über deine Aengstlichkeit lachen, so lange und so viel sie wollen; im Tode mußt du sie fragen, warum sie das Sterben so hart ankomme, und warum es eine so fürchterliche Sache sei. Das Mißtrauen ist gründlich; weil schon so Viele in das Verderben gelaufen sind. Die Vorsicht ist klug; weil man nicht zu viele Sicherheit in dieser Gefahr haben kann. Der Mensch muß genauer werden, wenn er besser werden will: und er muß besser werden, wenn er des Todes der Gerechten sterben soll.

3. Satz. Eine öftere Rechnung über das Vergangene ist nothwendig.

Eine Rechnung mit sich selbst, durch die tägliche, genaue Gewissenserforschung.

Eine Rechnung mit der Welt, durch eine ordentliche Richtigkeit in seinen Geschäften.

Eine Rechnung vorzüglich mit Gott, durch gute, aufrichtige Beichten.

Das Gewissen des Menschen ist ein weitschichtiges und verwirrtes Feld, das sich nicht in Einem Augenblick reinigen, bearbeiten und fruchtbar machen läßt: man irret sehr, wenn man glaubt, man werde ein Geschäft gut vollenden, das man zu behandeln gar nicht gewohnt ist.

Alle Abende wenigstens, wenn ihr euch zur Ruhe begebet, gehet allemal mit euerem Gewissen zu Gerichte. Verfahret mit jener Strenge wider selbes, mit der es auf dem Sterbebette wider euch selbst verfahren wird. Fraget ohne Nachsicht, was es sich vorzuwerfen habe. Der Schlaf ist das natürlichste Sinnbild; ein Vorspiel des Todes; ein Tod, und täglich für Viele

ein immerwährender Tod. Denke daher Jedes aus euch: Ach! wenn ich nicht mehr erwache? wenn ich erst in der Ewigkeit erwache? wenn man diese Nacht, ohne zu wissen, **wann**, meine Seele abfordert? Wie werde ich vor Gott erscheinen? wie werde ich vor Ihm bestehen?

Gesetzt: die Barmherzigkeit Gottes lasse euch wieder gesund erwachen. Es ist eine Gnade; ein Geschenk des Herrn ist es, für welches ihr einst Rechenschaft ablegen müsset. Fanget aber den Tag als den letzten eueres Lebens an. Lasset euch von der Möglichkeit überzeugen, daß er es leicht sein könne; und glaubet, daß ihr den wirklichen letzten eben so wenig für den letzten halten werdet, als ihr den heutigen dafür haltet.

Bestellet auch das irdische Haus, so gut ihr könnet; denn die Verwirrung der zeitlichen Geschäfte zieht oft im Todbette auch die Verwirrung des Gewissens nach sich, und ist die Ursache, warum man weniger an die Seele denkt; und sich, wie die Martha, mit Allem mehr, als mit dem Nothwendigen abgibt. Auf jeden möglichen Fall hin muß der Vorsichtige eingerichtet sein; und was für einer ist möglicher, als euer eigener Todfall? Hinterlasset den Eurigen niemals die Klage, daß ihr nicht Alles beseitiget habet; daß man euch nothwendig brauchte, um eine Auskunft zu geben. Schiebet eure letzte Willensmeinung nicht so lange hinaus, bis man sie von euerem sterbenden Munde errathen, euere letzten Worte zum Anlaß von Zweifeln und Streitigkeiten und Mißvergnügen machen muß. „Fac testamentum tuum, sagt der heilige Augustin, dum sanus es, dum sapiens es, dum tuus es. In firmitate blanditiis, et minis duceris, quo tu non vis. Bring' dein Testament in

Ordnung, da du noch gesund, bei Vernunft und deiner mächtig bist. In der Krankheit wirst du sonst durch Schmeicheleien und Drohungen zu Entschlüssen hingezogen, welche nicht deines Willens sind." Sparet Nichts auf den letzten Kampf, wo ihr euch ohnehin genug belästigt fühlen werdet. „Lobe Gott in Allem, da du noch lebst, lobe Ihn, da du lebendig und gesund bist, preise Ihn, und rühme dich in Seinen Erbarmungen." (Ekkli. 17, 27.)

Ihr sollet öfters, aber allzeit gut beichten. **Oefters**; damit ihr eueren Zustand erkennet und bessert; damit die Gnade des Sakramentes häufiger in euch wirke! und damit die wiederholte Buße und Anklage um so gewisser euere Sünden tilge. **Gut**; denn sind sie es nicht, so sind sie neue Sünden, ein verdecktes Gift, und euere eigene Verdammniß. Das Aufschieben der Beichten, das unrichtige Benehmen in denselben, die falschen und ungiltigen Beichten; o mein Gott! was für einen entsetzlichen Einfluß werden sie auf ein unglückliches Sterbebett haben? — Wer in der Zeit Vorsorge thut, der findet den Trost gewiß in der Noth; und wer, als gesund, seine Verhältnisse mit Gott redlich und aufrichtig hergestellt hat, den wird, den kann Er in der Zeit der Trübsal nicht verlassen.

Eine jede Beicht muß für euch gleichsam die letzte sein; ich will sagen, ihr müsset sie so genau, so eifrig ablegen, als wenn ihr keine mehr hoffen könntet; so vollkommen, daß ihr auf dem Todtenlager sogar es für nöthig halten könntet, sie zu wiederholen, oder darum euch zu bekümmern. Sie soll die letzte sein, euch euere alten Sünden zu Gemüthe zu führen, die letzte, die euch

unumgänglich nothwendig war, den Fluch des Ewigen abzuwenden. Mit ihr müsset ihr das alte Leben beschließen, und gleichwie ihr durch sie den alten sündigen Menschen ausgezogen habet, so müsset ihr einen neuen Menschen anziehen, der nach dem Wohlgefallen Gottes ist.

II. Punkt.

Bei der nähern Erwartung des Todes ist eine besondere Zubereitung vonnöthen: die Zubereitung eines vorsichtigen Eifers.

Vorsätze beziehen sich auf das Künftige; sie sind folglich auf dem Todtenbette Nichts mehr als unnütze Wünsche, und so zu reden, die letzten Zuckungen unsers Gewissens.

Jetzt, meine Brüder! müsset ihr euch vorsehen; jetzt müsset ihr gleichsam jene nothwendigen Vorrathsstücke in Bereitschaft legen, die ihr auf die lange und schnelle Abreise mitzunehmen gedenket. Bestelle dein Haus. Die erste Vorbereitung zum guten Tode ist also, wie ich bereits sagte, ein frommes Leben. Das fromme Leben macht euch noch nicht selig, wenn es nicht mit einem gleich frommen Ende beschlossen wird. Die Zubereitung im Tode selbst ist also ebenfalls sehr nothwendig, und fordert euere vorzügliche Obsorge und Aufmerksamkeit.

Die nähere Zubereitung besteht nun hauptsächlich darin:

Daß wir empfangen, was ein Christ empfangen kann;

Daß wir thun, was ein Christ thun soll;
Daß wir leiden, wie ein Christ leiden muß.

Vielleicht scheint euch diese Sprache zu voreilig, und ihr glaubet, man soll euch erst am Beschlusse euerer Tage mit diesen Schreckbildern aufziehen.

So dachten gewiß unzählbare Andere vormals mit euch, und sie befinden sich nun in der Ewigkeit, um ihren Fehler trostlos zu bereuen. Man mußte ihnen zureden, da sie nichts mehr hörten; sie belehren, da sie Nichts mehr verstanden; sie ermuntern, da sie nichts mehr empfanden; sie zubereiten, da die Stunde bereits vorüber war.

Wollet ihr das traurige Schicksal mit ihnen theilen? Die Zeit der zunehmenden Krankheit ist eigentlich die Zeit, wo man zum Tode sollte gerüstet sein, und nicht die geeignete, wo man sich dazu rüsten kann.

Et vos estote parati, sagt euch der Heiland. **Auch ihr müsset gerüstet sein.** Er sagt nicht sowohl, bereitet euch, als seid bereitet. Es ist nothwendig der Gefahr vorzukommen, wenn man verhüten will, daß sie uns nicht zuvorkomme. Im Tode kann man nur einmal fehlen; und hier muß die Lehrprobe zugleich unser Meisterstück sein.

Ihr wisset, was der Christ zu seinem Troste, Stärke und Heil auf dem Sterbbette noch empfangen kann, meine Brüder! ihr müsset aber auch, **wann** und **wie** er es zu empfangen hat, wohl betrachten.

Haben gleich die heiligen Sterbsakramente ihre Kraft aus sich selbst, so haben sie doch die Wirkung nur nach unserer Verfassung und Mitwirkung. Hieraus folgt, daß wir sie allzeit bei Zeiten empfangen

und verlangen müssen. **Bei Zeiten;** sage ich, wo wir noch bei guter Vernunft sind, weil sie an einem Halbtodten und Unwissenden nicht die gehörige Wirkung machen können. **Bei Zeiten;** weil sie zu viel erfordern, als daß ein ganz geschwächter Mensch ihrer Wichtigkeit entsprechen könnte. **Bei Zeiten;** weil sie auch durch die Barmherzigkeit Gottes auf die leiblichen Uebel einen Einfluß haben können.

Sollen wir es Vorurtheil oder Gottlosigkeit nennen, wenn man sie oft so lange verschiebt, bis die Seele gleichsam auf ihrer Abreise in die Ewigkeit ist. Wenn der Unglückliche Nichts davon hören, oder noch länger verzögern will, findet sich denn kein frommer Samaritan um ihn her, der aus Mitleiden zu seiner Seele, ihn an seine Pflicht, seinen Nutzen, seine Gefahr erinnert? Trifft kein würdiger Levit ein, der dem irrenden Schafe in Israel nachsetzt, und es von seinem Abwege zur Heerde bringt? . . . Ihr müsset es also zeitlich genug wissen, daß ihr in euerer gefährlichen Lage wenig Hoffnung des Aufkommens habet; daß ihr nicht als auferbauliche Christen sterbet, wenn man euch zum Heiligsten, zum Besten, zum Nothwendigsten, lange bitten, gleichsam zwingen und einigermaßen betrügen muß. Et vos estote parati.

Ist euere Seele begierig, gut hinzuscheiden, so wird sie auch beflissen sein, die letzte Wegzehrung mit mehr Eifer, Zärtlichkeit und Andacht, als jemals, zu empfangen. Da wird sie sich mit ihrem Richter, da Er noch Vater ist, in Liebe und Zutrauen unterhalten; Ihm vorläufig ihre Falten in Wehmuth entdecken; Ihm Seine Barmherzigkeit, deren sie sich erinnert, vorstellen,

und dafür danken; Ihm ihr Elend in bewegenden Schmerzen klagen, und sich, so zu sagen, über ihr baldiges Schicksal mit ihm verabreden. Sie wird Ihm Sein eigenes Blut, mit dem sie gefärbt ist, an sich zeigen, sie wird Ihm Seinen Tod, Sein Kreuz, als ihr Lösegeld, vorstellen; sie wird sich auf Sein Versprechen, Seine unfehlbaren Versicherungen berufen; sie wird ihre eigene Sache bei Ihm genugsam vertheidigen, indem sie die Pflicht des Mittlers, des Sachwalters, des Retters von Ihm fordert. Ich kann euch nicht beschreiben, meine Christen! was eine fromme Seele in diesen Umständen gegen ihren Heiland, welcher ihr Leben und Hoffnung ist, empfindet und äußert: aber ich kann nur euch gestehen, was ich einmal in kindlichem Zutrauen und tiefster Ehrfurcht zu thun wünsche. Ach! ich kann es täglich thun; thue ich es aber auch nur einmal, wie ich es dort das letztemal zu thun wünsche? . . .

Accipe, frater, viaticum corporis Domini nostri Jesu Christi, wird man mich auffordern.

Nimm, o Bruder in Christo! nimm den Leib und das Blut unsers allgemeinen Herrn Jesu Christi; nimm es, da du es oft als die Speise der Seele empfangen hast, **jetzt auch als die Wegzehrung** zu deinem Uebergange von der Zeit, die aufhört — in die Ewigkeit, die anfängt. Erinnere dich, wie oft dieser Gottmensch schon zu dir gekommen ist, und wie vertraulich Er Sich so viele Jahre gegen dich betragen hat. Er sei nun deine Wegzehrung, gleichwie Er auch dein Richter ist. Er lasse dir die Gnade widerfahren, die du um ihn verdient hast. **Accipe, frater, viaticum.**

Noch mehr. „Ist Jemand unter euch krank, sagt der heilige Jakob, so rufe er die Priester der Kirche zu sich; sie sollen über ihn beten, und ihn in dem Namen des Herrn mit Oel salben. Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, der Herr wird ihn erleichtern, und wenn er in Sünden ist, werden sie ihm vergeben werden.“ (Jak. 5, 14. 15.)

Der Kranke muß also die Diener der Kirche selbst, wenn er noch kann, berufen; er muß ihr Gebet mit seinem Glauben begleiten; er muß für den Leib und für die Seele gute Wirkungen daraus erwarten; und zwar desto gewisser, je redlicher er dem Herrn das Opfer seines Lebens, wie seines Herzens darzubringen bereit ist. Wer demnach die heilige Oelung bis in die letzten Athemzüge verschieben, oder nur gleichsam zufälliger Weise empfangen will: der hat von ihrer Wirksamkeit keinen wahren Begriff, oder er macht sich den falschen Begriff, daß sie ohne seine Mitwirkung gleichviel nützen werde.

2. Satz. Was soll ein Christ noch über das in diesen letzten Augenblicken thun?

Er soll sich ganz und gar dem anbetungswürdigen Willen Gottes überlassen.

Dieses Opfer unsers Willens sind wir, als Geschöpfe Seiner Allmacht, und als Sünder seiner Gerechtigkeit schuldig. Wir sagen freilich, Dein heiligster Wille geschehe; ist aber unser Wille auch der Seinige, oder wünschen wir nicht, daß der Seinige wie der unsrige sei? Wir sind Ihm unterwürfig, weil wir keine Wahl mehr zu leben oder zu sterben haben, gleich gebundenen

Menschen, welche der Hand ihres Leiters folgen, weil sie ihre Kräfte nicht mehr gebrauchen können.

Unser Herz muß frei sein; und seine Freiheit darin zeigen, daß es auch das Leben nicht mehr wollte, wenn es der Herr nicht verlängern will, und daß es den Tod nicht ausschlägt, wenn die Vorsehung ihn uns bestimmt hat.

Der Kranke soll mit einem unerschütterlichen Vertrauen auf die Erbarmnisse des Herrn hoffen. Dieses Zutrauen ist in der That nirgends so wohl angebracht, als auf dem Todbette, wo es in Erfüllung zu gehen anfängt. Diese Hoffnung, die im Leben noch etwas furchtsam war, muß im Hinscheiden ganz vertraulich werden. Der Herr kann uns da weit weniger verlassen, als wir Ihn verlassen wollen. Es ist die eigentliche Stunde, wo Er schon gewonnen ist, wenn man Ihn zu gewinnen verlangt. Gedenke meiner in Deinem Reiche, damit es bald in mir ankomme.

O, meine Brüder! wie auferbaulich ist es für euch, wenn ihr zuweilen Sterbende sehet, die, indem sie von der Welt Abschied nehmen, die ganze Welt wegen ihrer Fehler und bösen Beispiele noch um Verzeihung bitten, ihren Feinden den herzlichen Namen der Freunde schenken, und ihnen wirklich so aufrichtig Alles verzeihen, wie sie jetzt selbst wollen, daß ihnen der himmlische Vater es thun soll! Wie rührend ist es, wenn man christliche Väter oder fromme Mütter sieht, die noch, ehe sie verscheiden, ihre zahlreichen Kinder um ihr Todtenlager versammeln; ihnen noch die besten Lehren und Grundsätze in eben jenem Zeitpunkte liebevoll einschärfen, wo sie die natürliche Betrübniß dazu am empfänglichsten

macht; ihnen, wie Jakob seinen Kindern und Enkeln, den letzten Segen, wie Tobias seinem Sohne den unvergeßlichen Befehl, Gott alle Tage seines Lebens zu fürchten, zurücklassen. Wie ersprießlich ist es, und zugleich wie schön, wenn sie aus eigenem Antriebe noch um alle Gnaden der Ablässe, welche unsere Mutter, die katholische Kirche, den Sterbenden zu verleihen pflegt, demüthig anhalten, und sie mit wahrem Seelentroste reumüthig empfangen?

Wie hoffnungsvoll ist es, wenn sie sich anstatt der Thränen, welche die Umstehenden nicht zurückhalten können, einen mitleidsvollen Antheil an ihren heiligen Andachtsübungen und Gebeten mit gebrochener Stimme noch erbitten, und keine andere Erkenntlichkeit für die Wohlthaten, die man ihnen verdanken will, sich vorbehalten, als ein geringes Andenken für ihre arme Seele? — Ach! der Gerechte stirbt in seiner Gerechtigkeit. Der Gerechte stirbt, und Niemand nimmt es zu Herzen.

3. Satz. Wie muß ein Christ endlich leiden, wenn sein Uebel noch anhaltender und größer wird?

Der Gerechte hat hierüber keine Belehrung vonnöthen; er wird in aller Geduld ausharren; er wird Nichts sehnlicher wünschen, als auf dieser Welt der ewigen Gerechtigkeit Genugthuung leisten zu können; er wird dem Herrn danken, wenn Er ihn seine Krone noch vollständig bearbeiten läßt, er wird seine Schmerzen, indem er sie mit dem Leiden Jesu vereinigt, nur als reichlichen Gewinn, als Lorbeer seines Sieges, als Staffeln zu seinem baldigen Throne betrachten.

Dem schlechten Christen mag man sagen, was man will; er wird sein Kreuz nur gezwungen, wie Simon von Cyrene, fortschleppen; er wird weder das Verdienst des Willens, noch das Verdienst der Auferbauung haben, und wenn er aufhört, ungeduldig zu sein, so wird er aufhören müssen zu leben. Der Priester mag alle Redekunst aufbieten, ihm die Ruhe des Gemüthes, eine großmüthige Geduld, und durch die Geduld Verdienste aus seinem Leiden zu verschaffen: was wird er endlich bei Jenen auswirken, die sich schon im Leben um die Verdienste wenig bekümmert, und um die Geduld wenig beworben haben? Es wird ihn betrüben, wenn er zusehen muß, wie die Elenden die Gelegenheit des Gewinns versäumen, ein neues Rachefeuer anzünden, und bei den besten Mitteln zur Genugthuung sich neuer Strafen schuldig machen. Nicht so leicht wird Jemand im Tode das Joch willig tragen, das er im Leben beständig abwarf, oder nur gezwungen trug.

Bestelle also jetzt dein Haus, indem du beim Kleinen anfängst, dich einmal zum Großen tauglich zu machen. Suche dein geistliches Glück fast auf eben jene Art zu befestigen, wie du sonst dein zeitliches Glück zu machen gewohnt warst. „Ordne draußen dein Geschäft an, und baue deinen Acker fleißig, damit du hernach auch dein Haus bauest." (Sprüchw. 24, 27.)

Versuche, ob du geringere Schmerzen ertragen könnest, um einst die tödtlichen zu ertragen; und vereinige dich jetzt mit Gott, damit dich Nichts mehr von Ihm und Seiner Liebe scheiden könne.

III. Punkt.

Bei dem wirklichen Anlangen des Todes ist noch eine übernatürliche Zubereitung vonnöthen: die Zubereitung zur Gnade der endlichen Beharrlichkeit.

Bildet euch ja nicht ein, meine Brüder! der gute Tod hange ganz von euch selbst, von euerem Leben, wenn es auch fromm ist, von eueren Vorsätzen ab, wenn sie auch redlich sind. Er hängt vor Allem von der besondern Gnade Gottes ab, die euch begleitet und unterstützt, die euch treu und bis an's Ende beharrlich macht. Die Gnade der endlichen Beharrlichkeit ist eigentlich die Mutter des guten Todes; er kommt von ihr, wie die Wirkung von der Ursache; sie ist aber über unsere Kräfte, über unsere Verdienste und ein Geschenk des Himmels.

Sie vermag Alles in uns; und wir müssen nur trachten, ihr mitzuwirken, wenn wir sie haben, und sie zu erwerben zur Zeit, da sie nothwendig ist. Wodurch können wir sie aber erhalten? Durch vorhergehendes und stetes Bitten, daß Gott sie uns schenke; durch heilsame und kluge Furcht, daß wir sie aus unserer Schuld nicht verlieren; endlich durch aufrichtiges und liebevolles Vertrauen, daß sie uns im Tode nicht verlassen werde, wenn wir Gott nicht zuvor freiwillig verlassen.

1. Satz. Das vorhergehende und stete Bitten um diese große Gnade.

Ja, meine Brüder! wenn nichts Anderes erforderlich wäre, um gut zu sterben, als die heiligen Sterbsakramente empfangen, ein Kreuz in die Hände nehmen

und es küssen; als einige fromme Seufzer ausstoßen, als gewisse andächtige Worte einem Priester nachstammeln, als gute Wünsche und Gedanken äußern, ach! so hätte es selten eine Gefahr, und die Zubereitung zum Tode an sich selbst wäre etwas gar Leichtes. Braucht aber das Himmelreich nur diese Gewalt, fordert die glückselige Ewigkeit nur diese Anstrengung?

Gut sterben, heißt in der Gnade sterben; es heißt wahrhaft reumüthig und zerknirscht über seine Sünden sterben; es heißt sterben als ein Feind des Bösen, das man über Alles haßt, und als ein Freund Gottes, den man über Alles liebt. Nun ist diese innerliche Verfassung bei Keinem gewiß; bei den Mehrsten sehr schwer; bei Vielen fast unmöglich.

Ich gehe noch weiter. Die Beharrlichkeit bis an's Ende ist ein Gnadengeschenk, das Gott nicht einmal den größten Büßern schuldig ist, und welches Er sogar den vollkommensten Gerechten versagen kann. — „O unbegreifliche, aber anbetungswürdige Geheimnisse unsers Gottes! Deine Gerichte sind ein tiefer Abgrund!" (Psalm 35, 7.)

Aus dieser Wahrheit, meine Brüder! will ich euch aber nur den Schluß machen, wie eifrig, wie demüthig, und wie standhaft ihr um diese letzte Gnade den Vater der Barmherzigkeit täglich und stündlich bitten und immer bitten, flehen und unaufhörlich Gott anflehen müsset. **Eifrig,** weil sie so unendlich wichtig; **demüthig,** weil sie ganz unverdient ist; **standhaft,** weil endlich der Herr Sich erbitten, uns gleichsam zwingen zu lassen versprochen hat. Er Selbst hat uns dieses Mittel an die Hand gegeben, Er hat uns Selbst aufgefordert, mit heiligem

Ungestüm an Ihn zu setzen, und Ihm eine Art von Gewalt anzuthun; Er hat uns sogar versichert, in was für einer Stunde wir von ganzem Herzen zu Ihm rufen, Er uns erhören, und Seine Vaterhand nicht von uns ziehen werde.

„Barmherzigkeit, o Herr! und Gnade mir unglücklichem Sünder, jetzt und in der Stunde meines Absterbens! Du hast mir weder die Eine noch die Andere entzogen, da ich Dich beleidigte; schenke sie mir auch, da ich so elend bin und meine Sünde bereue! Da misericordiam misero ac poenitenti, qui tamdiu pepercisti peccatori.“ (S. Bernard.)

Allein, wenn ein langes, in der Heiligkeit zugebrachtes Leben kein unfehlbarer Bürge für einen heiligen Tod ist, wie wird sich der sterbende Sünder diese große Wohlthat versprechen können? Wird er etwa seine Hoffnung auf das Beispiel des am Kreuze bekehrten Schächers gründen?

Warum hofft er aber nicht auch, er werde, nachdem er seinen Geist aufgegeben, wieder lebendig gemacht werden, weil der Heiland auch Todte auferweckt hat?

2. Satz. Die heilsame und kluge Furcht von unserer eigenen Schuld.

Ein Jeder muß sich fürchten. Die Heiligen haben sich gefürchtet. Wir haben mehr Ursache, als Andere, uns zu fürchten. Unsere Furcht ist also klug, und macht uns klug, wenn sie uns auf uns selbst aufmerksamer, gegen Gott ehrerbietiger, und für unser Heil sorgfältiger macht. Wir lernen, mit Angst und Zittern unsere Schritte

auf dem gefährlichen Wege beobachten; und wenn uns die Liebe noch nicht sorgfältig macht, so muß der Schrecken uns wachsam machen.

Wir suchen demnach auch Hilfe in der Fürbitte Derjenigen bei Gott, die unendlich würdiger und angenehmer, als wir sind, und deren Fürwort uns eine gründlichere Zuversicht gewährt. Wir halten uns vor Allem an die Mutter der Barmherzigkeit, an unsere wahre Mutter und Zuflucht, eben weil wir Sünder, und elende, schwache Kinder Evä sind. Wir rufen zu ihr in unsern Nöthen, wir beschwören sie, daß sie uns die gesegnete Frucht ihres Leibes nach diesem Elend zeige, und im Tode und im Leben sich unser stets erbarme. Die heiligen Väter halten diese zärtlichen Gesinnungen gegen die seligste Jungfrau für ein Kennzeichen der ewigen Auserwählung und des glückseligsten Endes.

Wir erwählen den heiligen Bräutigam Mariä und Nährvater Jesu als unsern besondern Sterbpatron; wir empfehlen ihm täglich unser Hinscheiden, und machen uns gefaßt, auch in den letzten Athemzügen unsere Hilfe bei Jesu, Maria und Joseph zu suchen.

Wir erinnern uns des Beschützers der streitenden Kirche, des heiligen Erzengels Michael, wir flehen zu ihm, daß er uns im letzten Streite nicht verlasse, damit wir am fürchterlichen Gerichtstage nicht zu Grunde gehen.

Wir rufen unsern heiligen Namenspatronen an, der unser Vorbild im Leben war, und zu dem wir öfters um seine Fürsprache flehen; wir flehen zu andern, und allen Heiligen und Auserwählten Gottes, daß sie unsere Fürbitter im Tode sein mögen. Kurz; wir suchen

durch fremde Stärke unsere Schwäche zu ersetzen, und wenden uns zu der triumphirenden Kirche, damit uns der ankommende Richter gnädig und barmherzig sein möge. So lehrt uns die Kirche; so übten es alle Christgläubigen; so bitten wir im Bewußtsein unserer Armseligkeit.

Zu diesem Ende geben wir zuweilen ein kleines Almosen, wir lassen sogar das heilige Meßopfer öfters darbringen, und wohnen demselben bei, wir entrichten einige Bußwerke, wir unterlassen nie gewisse Gebete, wir schicken beständige Seufzer zum Himmel ab, damit wir nämlich einen guten Tod, eine selige Sterbstunde und die letzte Gnade der Beharrlichkeit erhalten mögen.

3. Satz. Das aufrichtige, und liebevolle Vertrauen auf den besten Willen Gottes.

Ohne dieses wäre unsere Reue ohne Nutzen, und unsere Furcht würde uns gleich dem Kain und Judas zur Verzweiflung bringen. Unser Elend mag noch so groß sein, wir zweifeln doch keinen Augenblick an der Barmherzigkeit. Wir wissen, wer uns heilen kann, und wir wissen, wie Er gegen uns gesinnt ist. „Herr! sieh, den du liebst: der liegt krank.“ (Joh. 11, 3.) Ich habe keine einzige Ursache, an Deiner Liebe zu zweifeln, warum soll ich denn auf Deine Hilfe ein Mißtrauen setzen? Du hast den Beweggrund, Dich zu erbarmen, in Dir selbst, den Anlaß hast du an mir. Dein Herz, Dein Blut, Dein Tod sind das Unterpfand meiner Hoffnung, und Deine Blitze sind nur für Hartnäckige, die Deine Liebe und Deinen Zorn verachten. Wenn Du mich auch tödtest, so will ich nicht aufhören, auf Dich zu hoffen, denn Du machst mich eben so leicht

wieder lebendig, als Du aus Steinen Kinder Abrahams erschaffest. „Kann auch eine Mutter ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht über den Sohn ihres Leibes erbarme?" (Isa. 49, 15.) und wenn sie es auch vergessen sollte, so wirst Du doch meiner nicht vergessen.

Und ich, o mein Gott! habe Dich bisher nicht geliebt! Noch mehr! ich habe alles Andere, nur allein Dich habe ich nicht geliebt! Wehe der Zeit, da ich Dich nicht liebte! Wehe der Zeit, da ich Dich schwer beleidigte! Sie soll der ewige Gegenstand meiner Thränen sein; aber darum lasse ich den Muth nicht sinken. Meine künftige Liebe soll desto eifriger und inbrünstiger sein, und Alles ersetzen. Deine Liebe ist immer unendlich, und wenn sie eines Wachsthums fähig wäre, so wäre sie dort am höchsten, wo Du den Unwürdigen wieder aufnimmst, und ihn für Dein Kind erkennest. Viele zittern vor dem Gedanken, daß die letzte Gnade des guten Endes ein unverdientes und außerordentliches Geschenk Gottes ist, daß man sie Niemanden verbürgen kann; als wenn sie sagen wollten: ich hoffe sie nicht, weil sie nur Gott allein geben kann. Wenn sie Ein Mensch verdienen könnte, so wollte ich sie verdienen.

Was habet ihr denn, ihr Elende! das nicht von Gott ist, das Er euch nicht unverdient gegeben hat? Suchet nur Seine Barmherzigkeit, und bestrebet euch, Seiner Gnade mitzuwirken, so wird Er euch auch die letzte Gnade nicht versagen. Wenn sie auch tausendmal versprochen wäre, so würdet ihr sie noch weit gewisser verlieren, als Er sie euch ohne Verdienste hinterhalten wird. Ihr würdet unglücklicher sein, wenn sie ganz von euch abhinge, als wenn Er sie mittheilen kann,

wem es ihm beliebt. Er ist wesentlich der Gott der Güte, und ihr seid nur zufällige Sünder. Er ist unendlich in Seinem Wohlthun, und Seine Erbarmnisse haben kein Ende und keine Gränzen.

Ich gestehe es vor der ganzen Welt, o mein Gott! daß ich keinen größern Grund der Hoffnung eines glücklichen Endes habe, als weil Du einzig und allein der Geber davon bist. Mein Zutrauen soll mich nicht sorglos machen, aber auch Deine Allgewalt nicht kleinmüthig. „Auf Dich habe ich gehofft; ich werde ewig nicht zu Schanden werden." —

Neunte Betrachtung.

Von dem gewöhnlichen Tode der Menschen dem Scheine und der Sache nach.

„Der Weg der Sünder ist mit Steinen gepflastert; am Ende aber führt er in die Hölle, Finsterniß und Qual." (Ekkli. 21, 11.)

Ja, meine Brüder! der Weg zum Untergange ist, wie uns die Schrift anderswo bezeugt, breit, dem Scheine nach bequem und angenehm. Die Bösen glauben daher nicht einmal zu straucheln; Alles geht nach Wunsch und Willen; ihre Straße ist mit Blumen besäet, mit Steinen gepflastert, mit Freuden umgeben, aber warte nur eine kurze Zeit, und dann folgt die Hölle, die Finsterniß, die Qual.

Dieß ist das Ende der Sünder, die bis an's Ende Sünder sind. Dieses ist das Loos der Lasterhaften, die

ihre unbereueten Greuelthaten bis unter die Augen des Richters tragen. So ist der böse Tod der Menschen beschaffen. Sie sind todt dem Leibe nach; sie sind todt der Seele nach, im ewigen, im unwiderruflichen Tode sind sie.

Ihr Schicksal ist erschrecklich, ist es aber auch selten und etwas Außerordentliches? Ach! daß ich wenigstens dieses zu euerem und meinem Troste behaupten könnte! Allein eine feste Ueberzeugung lehrt mich das Gegentheil, und vermehrt meine bangen Sorgen. Ich will euch meine Urtheile nicht aufdringen; seid ihr selbst Richter über euch, entscheidet nach den Lehren des untrüglichen Evangeliums, und nach der Leitung der gesunden Vernunft, was wir zu befahren, und wie jeder Andere zu fürchten haben. Daß der gute Tod selten sei, lehrt uns der Glaube, und dieser irret nicht. Daß der böse Tod gewöhnlicher sein müsse, lehrt uns die Vernunft, und diese schmeichelt nicht. Betrübte, aber starke, ja unüberwindliche Beweise!

Der Weg der Sünder ist mit Steinen gepflastert; am Ende aber führt er in die Hölle, Finsterniß und Qual. —

I. Punkt.

Daß der gute Tod selten sei, lehrt uns der Glaube; und dieser irret nicht.

Die Rede ist hier nicht, meine Brüder! von jenen unzählbaren Heiden, die kein Licht des Glaubens haben; nicht von so vielen Ketzern, die ganz untreu am Glauben geworden sind, und in der Finsterniß des Todes herumirren. Die Rede ist von jenen Rechtgläubigen,

die den Willen des Vaters wissen, und ihn nicht erfüllen; die Christen sein wollen, und nicht christlich leben; von uns selbst ist die Rede.

Nach dem Zeugnisse des Glaubens sind wenige Auserwählte.

Nach der Sittenlehre des Glaubens sind wenige Vollkommene.

Nach den Drohungen des Glaubens sind viele Verstockte:

Folglich kann der gute Tod nicht anders als sehr selten und kostbar sein.

1. Satz. Es sind nach dem Zeugnisse des Glaubens Wenige auserwählt und wenige Wahrheiten so klar, so oft, und so dringend ausgedrückt, wie diese.

„Viele sind berufen, sagt der Sohn Gottes, aber Wenige auserwählt.“ (Matth. 20, 16.)

„Bestrebet euch durch die enge Pforte einzugehen; denn ich sage euch, Viele werden trachten hineinzugehen, und sie werden nicht können.“ (Luk. 13, 24.)

Gehet durch die enge Pforte hinein, denn der Weg, der zum Verderben führt, ist breit, und die Pforte weit; und **Viele** gehen dadurch ein. Wie eng ist hingegen die Pforte, und wie schmal der Weg, der zum Leben führt; und **Wenige** finden ihn.“ (Matth. 7, 13. 14.)

Diese vielen Verworfenen, und diese wenigen Auserwählten, wer sind sie? Es sind keine fremden Völker, die von Auf- und Niedergang kommen, es sind Kinder des Reichs, welche in die äußerste Finsterniß verstoßen werden, wo Weinen und Zähneklappern ist. (Matth. 8, 12.)

Es sind keine Ungläubigen, die den Gott Israels nicht erkennen: es sind jene Berühmten, die im Namen des Herrn geweissagt, in Seinem Namen Teufel ausgetrieben, und viele Wunder gewirkt haben. (Math. 7, 22.)

Der Weltapostel, der ohne Zweifel voll des Geistes und der Weisheit Christi war, wem vergleicht er die Gläubigen? Den Kämpfern auf dem Rennplatze, wo zwar Alle laufen, aber nur Einer den Preis erhält. (1. Kor. 9, 24.)

Um anzudeuten, daß er die Gläubigen verstehe, führt er das Beispiel der Israeliten, des Volkes Gottes an. „Ich will euch nicht verhalten, liebe Brüder! daß unsere Väter alle unter der Wolke gewesen, und Alle durch das Meer gegangen sind; daß sie Alle durch den Moses in der Wolke und in dem Meere sind getauft worden, daß sie Alle einerlei geistliche Speise gegessen, und Alle einerlei geistlichen Trank getrunken haben, sie tranken aber von dem geistlichen Felsen, der ihnen folgte, dieser Fels aber war Christus. Gleichwohl aber hatte Gott an Vielen unter ihnen kein Wohlgefallen, indem sie in der Wüste sind erschlagen worden." (Ebend. 10, 1—5.)

Alle Wunder in Egypten, alle Wohlthaten in der Wüste, welche der Herr Israel bezeugte, hatten nur zur Absicht, damit dieses Volk in das Land der Verheißung käme. Nun, wie viele glaubet ihr, daß sie nur einen Fuß in diese gesegnete Erde gesetzt haben? Aus mehr, als einer Million und achtmalhundert tausend Israeliten, die von Egypten auszogen, hatten nur zwei, Josue und Kaleb, das Glück, das gelobte Land zu betreten. Isaias vergleicht die Zahl der Auserwählten

„jenen wenigen Olivensprossen, die nach der Sammlung der Zweige zurückbleiben, und gleichsam übersehen werden: und jenen wenigen Weinbeeren, die nach der Herbstlese der Hand und dem Auge des Winzers entgangen sind." (Isa. 24, 13.)

Zu den Vergleichungen führt die Schrift noch Beispiele an, die auf die nämliche Wahrheit einen Bezug und Vorbedeutung hatten.

„Von allen Erdbewohnern sind nur wenige, das ist, acht Seelen durch das Wasser erhalten worden." (1. Petr. 3, 20.) „Von fünf volkreichen Städten sind nur drei Personen der Rache des Himmels entgangen." (1. Mos. 19, 30.) „Von so vielen Elenden und Presthaften, die um den Schwemmteich sich lagerten, wurde bei der Bewegung des Wassers allemal nur ein einziger geheilt, und auch Christus heilte daselbst nur einen einzigen." (Joh. 5, 4.)

Gesetzt, unter Tausenden wäre nur eine einzige Person, die unglücklich sterben, und das Brandopfer der ewigen Rache werden sollte, hätte nicht ein Jeder Ursache, zu zittern und sich zu fragen: Bin ich der Unselige, der Verworfene? Nun aber müssen wir im Gegentheile sagen: Unter Allen sind nur Wenige, unter Vielen ist kaum Einer, der sich rettet. Wem dieser Gedanke, der auf das Wort Gottes gegründet ist, keine heilsame Furcht einjagt, der gehört wirklich zum großen Haufen, der in der äußersten Finsterniß die Schuld ewig bejammern wird. Er sollte klug werden, und seufzen. Ja ich kann es nicht bergen, meine wenige Furcht muß mir die größte Furcht einjagen. Meine Sicherheit, die keinen hinlänglichen Grund hat; mein unüberlegtes Wesen

in einer so wichtigen Sache können nur von jener Blindheit herkommen, welche mich desto gewisser zum Fall bringen, und mich hindern wird, daß ich der Ursache des Falles nicht vorzubeugen trachte.

„Er sah sie ringsherum zornig an, und war wegen der Blindheit ihres Herzens betrübt.“ (Mark. 3, 5.)

2. Satz. Wenige sind vollkommen nach der Sittenlehre des Glaubens; und dieses sieht man so offenbar an dem Wandel der Menschen, daß Niemand daran zweifelt.

Nichts Unreines kann je in den Himmel eingehen; der Gott der Heiligkeit bestimmt es so. Jede Schuld bis auf den letzten Heller muß abgetragen werden, der Gott der Gerechtigkeit fordert es so. Keine Sylbe, kein Buchstaben vom Gesetze kann unterlassen werden; der gesetzgebende Gott will und befiehlt es so.

„Ihr sollt vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.“ (Matth. 5, 48.) Seid in all' euerem Wandel heilig, gleichwie derjenige, welcher euch berufen hat, heilig ist. Denn es steht geschrieben: „Ihr sollt heilig sein, weil Ich heilig bin.“ (1. Petr. 1, 15, 16.)

Ich untersuche hier nicht, was für einen Grad der Vollkommenheit und Heiligkeit ihr erreichen müsset, um selig zu werden; ich frage euch nur: Hoffet ihr, daß diejenigen selig werden, die nicht einmal mit rechtem Ernste nach den Mitteln, die uns die Sittenlehre Jesu zeigt, also auch nicht nach der Vollkommenheit, nach der Heiligkeit trachten, die sie von weitem nicht erreichen, wie Jene, die selig geworden sind, und sie sogar, als wenn Alles überflüssig oder unmöglich wäre, nicht erreichen wollen?

Wenn ihr auf der einen Seite überdenket, was das Gesetz Gottes in allen seinen Theilen von uns fordert, was die Auserwählten, da sie noch Wanderer waren, gethan haben, und die wenigen Getreuen in Israel noch wirklich vor unsern Augen üben; wenn ihr auf der andern Seite das jetzige Weltleben der Menschen, ihren Handel und Wandel, und unsere eigene elende Sittlichkeit betrachtet, so wird euch die eigene Ueberzeugung zwingen, mit dem klagenden Propheten auszurufen: „Die Heiligen sind von dem Erdboden hinweg, und es ist kein Redlicher mehr unter den Menschen.“ (Michä. 7, 1.)

Man hätte glauben sollen, der Samen der Wahrheit würde mit der Länge der Zeit nur fester wachsen; er wird aber aller Orten erstickt. Man hätte hoffen können, das Gesetz eines Gottes würde unauslöschbar in das Herz eines jeden Geschöpfes dringen, und mit Ehrfurcht und ängstlicher Beflissenheit erfüllt werden; es wird aber kaum mehr geachtet, viel weniger vollzogen. Man hätte erwarten sollen, je mehr Strafgeißeln die Menschen züchtigen, um so aufmerksamer müßten sie werden, den Strafenden und den Anlaß davon einzusehen und zu erkennen; aber die Bosheit nimmt unter den Schlägen zu, man schreibt Alles Naturereignissen zu, und will von einem gerechten Gott kaum etwas hören. Die Heiligen sind von dem Erdboden hinweg, und es ist kein Redlicher mehr unter den Menschen.

Man hat eine ganz neue Sittenlehre zur Welt gebracht. Und Jeder bringt sie mit sich, die nicht im Hasse seiner selbst, sondern in der Eigenliebe; nicht im Streite mit den Leidenschaften, sondern in der Befriedigung der-

selben; nicht in Uebertragung des täglichen Kreuzes, sondern in Entfernung alles Beschwerlichen besteht. Man wird sein eigener Gesetzgeber und Gesetz zugleich, und gleichwie man keinem andern folgen will, so will man auch in der Vollziehung des seinigen nicht gehindert werden. Die Heiligen sind von dem Erdboden hinweg und es ist kein Redlicher mehr unter den Menschen.

Sind sie aber hinweg, und ist Keiner mehr ihres Gleichen vorhanden: wo soll man dann unter den Menschen noch Selige antreffen, und bei Mehreren einen guten und erfreulichen Tod erwarten?

Wenn der Sohn Gottes ausdrücklich gesagt hätte, alle Gläubigen ohne Unterschied werden selig werden, und wenn Er es eben so sehr bekräftigt hätte, als Er bekräftigt, daß Er nur wenige wahre Jünger, eine kleine getreue Heerde, und selten Anbeter im Geiste und in der Wahrheit habe; könnten wir wohl ruhiger dahinleben, als wir es wirklich thun?

Unterdessen glaubet nicht, daß sich die Gefahr entferne, weil ihr die Augen vor ihr zuschließet. Das Verderben ist nicht weniger gewiß, wenn man es schon nicht beweint. Die Flammen, die Finsternisse, die Qual werden nicht um ein Haar gelinder sein, wenn sie dermal schon nicht hinreichen, uns von dem Todtenschlummer zu wecken.

Jonas ruht, da Blitze und Donner und Wellen seinem Ruhplatz den nahen Schiffbruch verkünden. Jonas ruht, da jeder Andere angstvoll seine letzten Kräfte sammelt, um dem Sturm zu entkommen, so manche Kostbarkeit in das Meer wirft, das Schiff zu erleichtern, und allenthalben um Hilfe ruft, die Rettung zu erzwecken.

Jonas ruht bis auf den Augenblick, wo er den Fischen zum Raube und der Rache des Himmels zum Opfer werden soll. „Er war in einem starken Schlafe.“ (Jon. 1, 5.)

Kaum erschallt der Ruf, ein Kaufmannsschiff sei auf einer Sandbank gescheitert: wie Viele zittern nicht auf einmal darüber? Wenn gleich tausend Schiffe auf dem Meere sind, so macht dennoch die Nachricht von einem einzigen Unglücke alle Handelsleute, die Schiffe auf dem Meere haben, bestürzt; warum? Weil Keiner versichert ist, ob es nicht ihn getroffen habe. Die Ungewißheit trifft Jeden, der Zweifel rührt Alle.

Nun aber wisset ihr, daß der größere Theil der Menschen unglücklich wird; ihr kennet euer schlechtes Fahrzeug; ihr sehet die Stürme; ihr befindet euch in Mitte der Wellen, und ihr seid ruhig, und hoffet; warum? weil ihr höret, daß einige Wenige gerettet werden? Ihr seid fürwahr, wie Jonas, in einem starken Schlafe, wenn er nicht schon der Schlaf des Todes ist.

„Selig sind diejenigen Knechte, die der Herr, wann Er kömmt, wachend findet.“ (Luk. 12, 37.)

Unselig ist folglich Jener, der ruhig schläft; und noch mehr Jener, der allzeit schläft.

3. Satz. Es gibt viele Verstockte nach den Drohungen des Glaubens, — und viele Umstände, die das Uebel nur vermehren.

Die Schrift ist voll der fürchterlichsten Flüche und Ankündigungen der Rache wider die Verstockten, und die Welt war immer voll davon.

Wie schrecklich drückt Sich Gott durch die Propheten aus? Ich habe euch gerufen; und ihr habet Mich nicht

hören wollen. Ich habe Meine Hände gegen euch ausgestreckt; ihr habet sie aber verachtet. Ihr habet Meine Gesetze muthwillig übertreten, und Meine Vorwürfe, Drohungen und Strafen verlacht; so erwartet dann in der Stunde eueres Todes, wenn sie plötzlich über euch hereinbrechen wird, daß Ich anstatt euch zu helfen und beizustehen, über euer Unglück lachen, und euerer spotten werde.

Wie fürchterlich ertönen die Urtheilssprüche des Heilandes, des sonst sanftmüthigen Königs, wider die halsstärrigen Unterthanen und untreuen Knechte? Wehe dir Corozaim! wehe dir Bethsaida! wehe jenen, die einen Kleinen ärgern! wehe den Reichen! Wehe Allen, die nur Anhörer und nicht Vollzieher Meiner Worte sind. Ihr werdet in euerer Sünde sterben; ihr werdet Mir zurufen: Herr, Herr! und Ich werde euch nicht kennen. Ihr werdet Mich nicht hören; weil ihr vom bösen Vater seid; ihr werdet Mich suchen und nicht mehr finden.

O Israel, Israel! drei und dreißig Jahre wandelt ein Gottmensch unter dir, und durchzieht deine Städte und Dörfer mit Wohlthun; Er erklärt dir die Lehren des Heils, und bekräftigt sie mit den erstaunlichsten Wundern, und findet endlich in dir nicht zwölf Ihm getreue Jünger.

Was Er Israel sagte, das sagt Er noch Allen, und Seine donnernde Stimme erschallt noch wirklich unter uns bei jenen, die Ohren haben zu hören.

Ich werde, ruft Er, eueren furchtsamen und zitternden Glauben verlachen, ihr stolzen Gottlosen! die ihr mit Meiner Lehre und mit Meinen Geheimnissen nur eueren Spott getrieben habet. Ich werde euer Gebet und euere Betrübniß verachten, ihr schändlichen Wollüstlinge! die ihr

nur in Lastern und Ergötzlichkeiten dahinlebtet. Ich werde über euer unglückliches Schicksal spotten, ihr, die ihr die Glückseligen der Welt gewesen seid; und Ich werde es mit einem spöttischen Gelächter ansehen, daß Bußthränen auf die thörichten Freuden folgen. Ich werde den Tag Meiner Rache mit Vergnügen herbei kommen sehen. Meine seit langer Zeit gereizte Gerechtigkeit wird euer Weinen nicht mehr anhören. Und weil Ich endlich Meines Erbarmens müde bin: so werde Ich euch verachten, und in euerem Untergange über euch spotten.

Wenn man in einem Lande, in einer Gegend, in einer Stadt eine ansteckende Krankheit, eine pestartige Seuche entdeckt, was thut man? Man sucht alle erdenklichen Gegenmittel, man trauet Niemanden mehr, man hütet sich vor Gesellschaften, man untersagt sich alle Lustbarkeit, man will Einsamkeit; kurz, man denkt auf Alles, um seine Gesundheit in Sicherheit zu stellen. Und warum, o mein Gott! wendet man diese genaue Vorsorge an? Warum macht man alle diese Opfer? um einige Jahre dieses Lebens nicht zu verlieren.

Aber eine Welt, die verworfen und zugleich ansteckend ist, liebt man; dem größern Haufen, der zu Grunde geht, und dabei verführerisch ist, ahmet man nach; mit Einem Worte, was nur die Seele tödten kann, wird gewagt.

Der Weg der Sünder ist mit Steinen gepflastert; am Ende aber führt er in die Hölle, Finsterniß und Qual.

Ach! wie werde ich einmal vor dem Herrn erscheinen, der mir Seine Urtheile, die mich ganz treffen, schon zum voraus kund macht? Wenige sind Auser-

wählte, wenige Gerechte, viele Verstockte. Und ich? . . . Werde ich aus diesen Wenigen oder aus den Vielen sein?

II. Punkt.

Daß der böse Tod gewöhnlicher sein müsse, lehret uns die Vernunft; und diese schmeichelt nicht.

Wenn wir in diesem Stücke auch nicht wüßten, was uns der Glaube lehrt, so könnte die Vernunft genügen, uns zu zeigen, daß die Anzahl der Frommen nicht groß, und daß folglich von den Meisten wenig Gutes zu hoffen ist.

Unsere Vernunft schmeichelt nur zuweilen, wenn die Sache uns angeht; im Urtheile über Andere schmeichelt sie nicht. Betrachtet also hier nur Andere.

Wie ist der Mensch gemeiniglich im Leben? und wie sollte er sein?

Wie ist der Tod gemeiniglich bei dem Menschen, und wie könnte er anders sein?

1. Satz. Wie ist der Mensch gemeiniglich im Leben?

Gebrechlich; und die Gebrechlichen fallen leicht.

Träge; und die Trägen thun wenig.

Stolz; und die Stolzen trauen sich Vieles zu.

Aus dieser Beschaffenheit entsteht die Gefahr ihres Heils; ihr Hang zum Bösen, ihre Nachläßigkeit im Guten, ihre Vermessenheit bei dem Falle. Es braucht, so zu sagen, nicht so fast Vernunftschlüsse, als nur Augen, dieses menschliche Elend zu begreifen, und ihr seid

nicht verwegen, nur vernünftig, nicht unbarmherzig, nur vorsichtig, wenn ihr vom größern Haufen der lebenden Welt so denket.

Wie sollte aber der Mensch sein, um sich selig zu machen?

Wie nach den Naturpflichten, die allgemein sind?

Wie nach den Glaubenspflichten, die so erhaben sind?

Wie nach den Standespflichten, die sehr weitschichtig sind?

Wie viele Seelen glaubet ihr wohl, fragte einmal der heilige Johannes Chrysostomus seine Zuhörer zu Konstantinopel, wie viele Seelen in dieser unermeßlichen Stadt, wie viele unter dieser ungeheuern Volksmenge, glaubet ihr, daß selig werden?

Es wird euch zittern machen, was ich sage: aber ich darf es euch nicht verhehlen. Unter hundert und hundert tausenden, die diese Hauptstadt des Reichs und der Welt bewohnen, werden kaum hundert selig: und für diese Hunderte zweifle, und fürchte ich sehr. . . .

Constantinopel war dazumal keine Heidenstadt mehr; das Licht des Glaubens war in ihr. Sie war, wie jetzt die christlichen Städte, voll von Tempeln, von Priestern, von Rechtgläubigen, und von gesitteten Leuten. Man verkündete darin das Wort Gottes, man empfing die heiligen Sakramente, man lebte und dachte so gut, oder besser, als man in unsern Tagen lebt und denkt. Ein Heiliger, ein Lehrer der Kirche, der große Chrysostomus, sprach aus dem Geiste Gottes so; und wir sollen euch mit der elenden Hoffnung schmeicheln, daß jetzt der Weg leichter, die Welt besser, die Gerichte Gottes weniger

fürchterlich seien? „Was siehst du Jeremias? und ich sagte: Ich sehe eine wachende Ruthe.“ (Jerem. 1, 11.)

2. Satz. Wie ist der Tod gemeiniglich bei dem Menschen?

Er ist ihm unwichtig, bis er kömmt.
Er kömmt ihm zu früh, wann er da ist.
Er ist ihm verderblich, wann er vorüber ist.

Ich weiß es, der Sünder bedient sich seiner eigenen Vernunft, um sich zu betrügen; er nimmt aus dem Worte Gottes das Trostbare für sich heraus, und das Fürchterliche läßt er fahren; er will den Dolmetsch für seine schlechte Sache machen, und die Rache Gottes will er nicht kennen.

Häufet nur die Verheißungen der heiligen Schrift zusammen, und saget: Die Gottlosigkeit werde dem Gottlosen nicht schaden, er bekehre sich, an welchem Tage er wolle. Gott antwortet euch, es sei kein Heil und keine Seligkeit für den frevelnden Gottlosen, und seine Hoffnung werde mit ihm zu Grunde gehen.

Saget immerhin, Gott wolle nicht den Untergang des Sünders, sondern seine Bekehrung. Gott ruft euch entgegen: Ich werde Mich rächen, und in Meiner Rache ein Vergnügen finden.

Sprechet: Wer den heiligen Namen des Herrn anrufen wird, wird errettet werden. Gott warnet euch; nicht alle Diejenigen, welche rufen: Herr, Herr! werden in das Himmelreich eingehen.

Saget: Gott ist reich an Erbarmnissen, und Sein Herz wird leicht durch die Reue bewegt. Er erwiedert euch: Es ist eine Zeit zu vergeben; aber auch eine Zeit

zu strafen. Sprechet: Es steht geschrieben: Klopfet an; so wird euch aufgethan werden. Gott betheuert euch, Er werde zu den thörichten Jungfrauen, welche anklopfen werden, sagen: Ich kenne euch nicht.

Sprechet: Es steht geschrieben: Bittet; so werdet ihr erhalten. Gott entgegnet euch: Die Sünder werden Mich in der Stunde des Todes anrufen; Ich werde sie aber nicht erhören. Saget endlich: Es steht geschrieben: Suchet; so werdet ihr finden. Gott antwortet euch: Ihr werdet Mich suchen, und in eueren Sünden sterben. . . .

Richtet selbst, meine Brüder! nach eueren eigenen Empfindungen und Einsichten über das Betragen der meisten Menschen, die ihr sehet und verabscheuet, und saget mir, wie kann der Tod Solcher gut sein? was kann man vernünftig hoffen?

Was kann man hoffen nach der gewöhnlichen Zubereitung der Menschen zum Tode, die wir sehen?

Was nach der wirklichen Lage vieler Menschen im Tode, die wir vermuthen können?

Was nach den ordentlichen Strafgerichten Gottes über den Tod der Bösen, die wir aus Seinem Munde wissen?

Ich höre euch oft freiwillig gestehen, daß die Welt noch nie so boshaft gewesen sei, wie heut zu Tage; daß Gott doch unmöglich länger nachsehen könne; daß es euch doch Angst wäre, wenn ihr mit Vielen, die ihr kennet, sterben müßtet.

Ihr redet dieses wirklich nicht ohne Grund; der Glaube und die Vernunft stimmen euch bei; euere Meinung ist die Ueberzeugung aller Frommen und Klugen.

Aber warum wendet ihr die richtigen Grundsätze nicht auf euch selbst an? und da ihr so strenge Richter über das Loos anderer Menschen seid: warum hoffet ihr, der ewige, der heilige, der gerechte Gott werde einst gegen euch gelinder sein?

„Worin du einen Andern richtest, verdammest du dich selbst, weil du eben dasselbe thust, was du richtest." (Röm. 2, 1.)

Frage deinen Verstand, was er für eine Aehnlichkeit zwischen dem Vorbilde Jesus Christus, und dem Ebenbilde, das du bist; was er für eine Gleichheit zwischen dem Gesetze und deinem Betragen, zwischen dem Glauben und deinen Sitten, zwischen den ersten Gläubigen und deinem Verhalten, zwischen der Buße und deiner Aufführung entdecke und finde. Und wenn du Alles zu haben glaubst, was dir nöthig sein kann, so erscheint noch ein Richter, der mit der Fackel deine Handlungen durchsucht, der in den Gerechtigkeiten noch Mängel entdeckt, und in den Himmeln noch Schwachheiten findet.

Ist aber der Herr nicht mehr gütig? saget ihr vielleicht. Ja, meine Brüder! der Herr ist gütig, unendlich gütig, sonst wären wir nicht mehr da beieinander. Der Herr ist gütig; ist Er aber nicht auch in Seinen Urtheilen noch gerecht? Ist Er in Seinen Worten nicht auch noch wahrhaft? Ich erschrecke ob meiner Frage; ich zittere ob eueren Hoffnungen, die euch nicht zur Besserung, sondern zur Verstockung führen.

Der Herr ist gut: darum warnet Er uns vor dem Unglück; darum hilft Er, wenn wir wollen; deßwegen ladet Er uns ein, damit wir wollen, und gibt uns

Antriebe, endlich zu wollen. Er ist gut: daher gibt Er uns noch Zeit zur Buße, Gnade zur Bekehrung, Gelegenheit zur Erkenntniß. Fährt aber der Mensch fort, böse zu sein, Seine Warnungen zu verachten und Seine Gesetze zu übertreten: so müsset ihr Ihn nicht zu einem gleichgiltigen Beherrscher der Welt machen. „Er wird über die Sünder Schlangen regnen lassen; Feuer, Schwefel und Sturmwinde werden der Theil ihres Kelches sein. Denn der Herr ist gerecht, und liebt die Gerechtigkeit: Sein Angesicht sieht auf Billigkeit." (Psalm 10, 7. 8.)

Wem euere besondere Neigung wohl will, dem messet ihr immer ein seliges Ende bei. Er ist doch schön gestorben, so schwach er sonst im Leben war, heißt es zuweilen. Ja, meine Christen! Viele sterben schön dem Scheine und euerer Einbildung nach; der Wahrheit nach aber sind sie in der Hölle. Der größere Theil der Menschen mag schön sterben: es ist gewiß, daß nur Wenige Auserwählte sind.

Er ist schön gestorben. Er hat sich im Todbette die Hände falten lassen, die man sonst nie oder selten gegen den Himmel erhoben sah. Sein Mund hat noch, was ihm der Geistliche vorsagte, nachstammeln wollen, da er zuvor beständig ein Hasser der Andacht war. Er hat die heiligsten Geheimnisse noch empfangen: aber er war kaum bei seiner Besinnung; denn bei gutem Zustande derselben hätte er sie niemals verlangt, weil er sie zuvor nicht liebte.

Er ist schön gestorben, Gott gebe es; die Welt glaubt es, der Todte erfährt es. Du, o Herr! verschone mich mit einem solchen Tode, und laß mich dagegen ein auferbauliches und gutes Leben führen. Ich weiß, daß

auf ein gutes Leben gewöhnlich ein guter Tod folgt: ich weiß aber, und begreife nicht, wie man nach einem bösen Leben so leicht einen guten Tod erwarten, oder den guten vom bösen Tode so klar unterscheiden könne.

Saul bekennt, daß er gefehlt habe. Antiochus weint über seine Vergehungen in Jerusalem. Judas gesteht seine Untreue, er wirft das Blutgeld hin, und erklärt die Unschuld Jesu. War der Tod dieser Menschen schön, wer wird sich ihn wünschen?

Man hält viel auf gewisse äußerliche Umstände im Sterben: das Innerliche aber weiß nur Gott, und der Priester muß Vieles zu seinem verborgenen Schrecken argwohnen. Oft macht er sich selbst und Andern gute Vorstellungen von dem Ende des Verstorbenen; wenn aber der Todte reden müßte, was würdet ihr hören?

Sei gnädig, sei barmherzig, o Herr! allen Lebendigen und Todten; sei auch mir, dem ärmsten Sünder, im Leben und im Tode gnädig! „Gedenke nicht an unsere vorigen Missethaten, laß uns Deine Barmherzigkeit eilend zuvor kommen: denn wir sind sehr elend geworden.“ (Psalm 78, 8.)

Nicht die Todten können mehr Deine Erbarmnisse verherrlichen, o Herr! und nicht Einer aus Allen, die in die Hölle steigen; sondern wir, die wir noch leben, und denen Du noch die Zeit der Buße und der Thränen gestattest. Ach! wie lange werden diese Stunden, diese Tage des Heiles noch dauern? Doch ich frage nicht, wie lange? sondern heute noch, ja gleich jetzt sei der feste Entschluß gefaßt, Dir in Zukunft stets getreu zu dienen. Ich weiß, daß auch die besten Entschlüsse wieder verschwinden, die klarsten Erkenntnisse sich verfinstern,

die aufrichtigsten Vorsätze wieder scheitern, wenn Du Deine Hand von uns abziehst. Aber nein, o Herr! zieh' sie ewig nicht mehr von uns. Wir sind bereit eher zu sterben, als Dir wieder untreu zu werden. Laß Dich erbitten, uns mit Deiner Gnade beizustehen, weil wir Nichts wollen, als Dich nicht mehr beleidigen. O Maria, du Mutter der Gnade, Mutter der Barmherzigkeit! beschütze uns vor dem Feinde, und nimm uns auf in der Todesstunde.

Ihr endlich, meine sündhaften Brüder! eilet mit mir, den Herrn zu suchen, da wir Ihn noch finden können. Rufen wir Ihn an, so lange Er mit Seiner Gnade nahe bei uns ist. Gehen wir geschwind, ob es gleich schon um die eilfte Stunde ist, und arbeiten wir in dem Weinberge des Hausvaters. Er wird uns eben den Lohn geben, den diejenigen bekommen werden, die vom Morgen an gearbeitet haben. Eilen wir endlich, Früchte einer rechtschaffenen Buße zu bringen. Der Herr des Weinberges kömmt unversehens herbei; und wie viele Bäume wird Er antreffen, die seit langer Zeit unfruchtbar gewesen sind? Wird Er alle auf einmal umhauen lassen? Ach erlaube, o Vater aller Huld und Gnade! daß ich um ihrentwillen die Bitte des Weingärtners im Evangelio zu Dir abschicken darf: „Warte noch ein Jahr; laß sie noch eine Zeit stehen, bis sie besser verpflegt, und neu begossen sind, wenn sie alsdann Frucht tragen werden, so ist es gut: wo aber nicht, so haue sie in Zukunft um.“ (Luk. 13, 9.)

Zehnte Betrachtung.

Der Mensch im Grabe.

„Ich habe zur Verwesung gesagt: Du bist mein Vater, und zu den Würmern: ihr seid meine Mutter und Schwester.“ (Joh. 17, 14.)

O elender Antheil! aber dieser ist der Antheil aller Sterblichen! o unvermeidliche Folge auch des längsten und vergnügtesten Menschenlebens! o niederträchtige Verwandtschaft, zu der Alle gehören, und die Alle erkennen müssen! Ich habe zur Verwesung gesagt: Du bist mein Vater, und zu den Würmern: ihr seid meine Mutter und Schwester.

„Wenn ich gleich lange harre, setzt Job hinzu, so ist doch das Grab mein Haus, und in der Finsterniß habe ich mein Ruhebett gemacht.“

Mein einziges Haus, das mir noch übrig bleibt, und wo man mich suchen muß, wird das Grab sein; und mein Ruhebettlein, um in Moder und Staub überzugehen, habe ich in der Finsterniß aufgeschlagen. Da liegt er, wird es von mir heißen; hier ist Alles, was von ihm noch sichtbar ist. Da ruhet er, weil er unthätig für sich, und der Thätigkeit der Würmer überlassen ist. Man nennt noch den Ort, wo die abnehmenden Ueberbleibsel des Leibes sind, weil man den Ort nicht nennen kann, wo sich meine Seele eigentlich befindet.

Ach, meine Brüder! stellet euch in den Gedanken euer künftiges Grab lebhaft vor; oder wenn ihr eurer

Eigenliebe noch ferner schonen wollet, so stellet euch zum wenigsten das Grab eines Andern vor, den ihr vor wenigen Tagen, Monaten oder Jahren kanntet. Wir wollen es vor uns öffnen; wir wollen sehen, was dem Menschen noch von der Welt übrig geblieben ist; oder was in der Welt noch von dem Menschen übrig bleibt.

Ich begreife es gar wohl, es ist nicht das Hauptwesen, warum der Tod schreckbar ist; es betrifft nur das Zufällige, nur die Hülle des Menschen: allein es zeigt die Verblendung der Menschen in ihrem Leben an, und es dient zur vernünftigen Losreißung von den falschen Gütern und Eitelkeiten der Erde. Kurz, wir wollen die jetzigen Verführungen der Welt, wie wir sie im Grabe finden, und den Verführten im Grabe, wie er jetzt auf der Welt ist, betrachten.

Der Mensch im Grabe, und die ehemalige Liebenswürdigkeit nach der jetzigen Gestalt —

Der Mensch im Grabe, und der ehemalige Wohlstand nach dem wirklichen Besitze —

Der Mensch im Grabe, und die ehemalige Ehre nach der gegenwärtigen Verächtlichkeit soll unsere Betrachtung sein.

I. Punkt.

Der Mensch im Grabe und seine ehemalige Liebenswürdigkeit nach der jetzigen Gestalt betrachtet.

Was scheint euch gemeiniglich so liebenswürdig an den Menschen? was fesselt euch an sie? Die **Blüthe**

ihrer Jugend, die **Schönheit** ihrer Bildung, die **Zärtlichkeit** ihres Herzens, die **Artigkeit** ihres Umganges.

Nun, meine Brüder! habet ihr ohne Zweifel auch todte Leiber, bevor man sie zu Grabe trug, gesehen, und mehrmal gesehen. Wie habet ihr sie gefunden? Was für einen Eindruck hat ihr Anblick, ihre Gestalt, ihr Zustand auf euch gemacht? Ihr habet an diesen eckelhaften Leibern das natürliche Bild von dem, was ihr einmal sein werdet, gesehen; ihr habet euch selbst wie im Spiegel betrachtet.

Da ihr, spricht der heilige Bernhard, sterben müsset, so sehet euch als solche an, die schon gestorben sind, und beobachtet eueren künftigen Zustand.

Höret die Aeußerungen eines Freundes, der eben einem Sterbenden zueilt. Die Sterbeglocke, sagt er, macht mich aufmerksam; ich erkundige mich um die Wohnung des Kranken; ich eile, die letzten Züge eines Bekannten anzusehen; man kömmt mir schon entgegen, und versichert mich, daß er verschieden sei. Ich wage mich dennoch in das Haus, und treffe Niemand mehr an; ich sehe nur ein offenes Zimmer, aufgesperrte Fenster, ein leeres Bett, auf der Seite eine Lampe zur Wache, ein Leichentuch zur Bedeckung, eine Bahre zur Fortschaffung; und auf ihr meinen erblaßten Gespanen.

Da liegt die Jugend. Ein Leib ohne Bewegung, ein Fleisch ohne Wärme, ein Mensch ohne Leben; sich nicht mehr ähnlich, entstellt durch die Zuckungen des Todes, ein gräßliches Ueberbleibsel von dem, was er ehemals war.

Noch vor wenigen Tagen war er das Bild des Lebens, vor wenigen Stunden gab man ihm und den Seinigen alle Hoffnung des gewissen Aufkommens; vor wenigen Augenblicken redete er noch zu ihnen, sie erwiederten mit unterdrücktem Seufzen, und wollten ihm noch einen Trost beibringen, den sie selbst nicht mehr hatten. Die guten Aeltern sind untröstlich, weil sie ihn überleben müssen, sie ächzen laut, daß der Stab ihres hohen Alters, die Stütze ihrer wankenden Gesundheit gefallen ist. Sie beschuldigen den Tod einer ungerechten Parteilichkeit, daß er sie noch schonen will, um ihr künftiges Halbleben mehr zu verbittern; und sie zweimal seine Schmerzen fühlen zu lassen.

Man wünschte ihnen schon lange Glück, daß sie einen würdigen Erben ihres Glückes und ihrer Tugend zurück lassen würden, und jetzt werden sie seine traurigen Begleiter zur Gruft. Eine gesunde Jugend, eine ordentliche Lebensart bürgte für seine lange Erhaltung; und jetzt ist er verschwunden. Man hatte für ihn bereits eine künftige Gefährtin ausersehen; sie freute sich aber nur, um jetzt die Trauerkleider anzuziehen, und den Verlust eines Gutes, das sie noch nicht hatte, beweinen zu müssen. Er trat nur auf die Schaubühne der thätigen Menschen, um wieder abtreten zu können, und verweilte nur so lange darauf, bis er das allgemeine Mitleiden mitzunehmen im Stande war. „Er keimte auf, wie eine Blume, ward zertreten, und floh wie ein Schatten dahin.“ (Job 14, 2.)

Da liegt die Schönheit. „Der frühzeitige Tod verschlinge seine Schönheit, und verzehre seine Arme. Alles, worauf er sich verläßt, soll von seinem Hause hin-

weggerissen werden, und der Tod soll ihn, wie ein König unter die Füße treten." (Job 18, 13. 14.)

Er hat diesen Jüngling oder Mann, diese Tochter oder Frau wirklich getreten, er hat sie unkennbar und unerträglich gemacht. Die glühende Wange ist erblasset, das verführerische Auge erstarrt, der holde Mund entstellt, die süße Miene erloschen, die einnehmende Gesichtsbildung verändert; nur dem Namen nach ist sie noch kennbar, diese Person, die so viel Aufsehen machte. Betrachtet diese Gestalt, deren nichtige Vorzüge ihr hundertmal, und vielleicht mit einer strafbaren Gefälligkeit bewundert habet.

Sehet da die muntern Blicke, die euch gefielen, den stillen Götzen, dem euer Herz, euer Auge, euer Mund, und euere Gedanken so manchmal opferten. Wo sind die Reize hingekommen, welche Aller Blicke auf sich zogen? Wo sind die bezaubernden Züge, die ihr nie genug loben und lieben konntet? Sind die starren, gebrochenen und an diesem gräulichen Bilde so schrecklich verdrehten Augen noch diejenigen, in welchen alle Leidenschaften so lebhaft abgebildet waren? Ertraget ihr den Anblick der blassen Lippen und des offenen Mundes, der nur noch einen üblen Geruch von sich gibt? Ihr entsetzet euch vor dieser häßlichen Gestalt; ihr scheuet ihre Nähe; ihr suchet einen Vorwand zu entweichen. Steh' still, eitler Liebhaber! betrachte da deinen eigenen Abriß, weide deine Augen an dem Gegenstand deiner sinnlichen Liebe. Ein solches Ende haben diese vergänglichen Sternschnuppen genommen, um derentwillen du deine Seele in jede Gefahr hingegeben hättest.

Eine elende und verächtliche Kunst, die Kunst, die blasse Farbe und die Runzeln unter einem betrügerischen Anstriche zu verbergen, verschaffte ihr vielleicht, ich weiß nicht, was für einen seltsamen Glanz. Um zu gefallen und jung zu scheinen, wollte sie die Natur übertreffen und die Zeichen des Alters tilgen. Sehet, wie auf diese falschen Farben die Folgen des Todes, eine schreckliche Bleiche, eine schwarzgelbe Haut, und alle Züge des Todes selbst gefolgt sind. Anstatt sich zu nähern, fliehen die vormaligen Freunde. Die besten Bekannten vergießen in der Ferne einige Thränen, welche andere Hände bald abtrocknen werden. Die Hausgenossen, wenn sie vorübergehen, wenden das Gesicht geflissentlich ab. Alles ist froh, wenn man die Leiche beerdiget, um des Todtengeruches und der Furcht des Eckels enthoben zu sein. Man eilt, das in Fäulniß übergehende Fleisch in den Sarg zu verschließen, und trachtet es noch vor der gewöhnlichen Zeit an den Ort der Todten zu bringen.

Da liegt der Zärtliche. Der Freund, der uns liebte, und der von uns geliebt wurde, liegt da ohne Sprache, ohne Zeichen, ohne Aeußerung, die er weiter geben oder empfangen könnte. Dieß ist das Erstemal, daß er hart und unerbittlich zu unsern Thränen geworden ist. Weder seine Seele, die entflohen, und nicht mehr zurückkehrt, noch sein Leib, den wir noch vor uns sehen, ist mehr einer Empfindung der Freundschaft hienieden fähig. Er betheuerte oft, uns ewig nie zu vergessen, und er achtet unser nicht mehr; wir betheuerten ihm, daß wir ihn auch im Tode nicht verlassen würden, und wir entfernen uns von ihm, als von einem

Ungeheuer. Alles trennt sich, und das stärkste Band zerreißt, wie das schwache. Sein Andenken begleitet uns noch eine Zeit; aber seine Gegenwart ertragen wir nicht mehr länger.

„Ich bedauere dich, mein Bruder Jonathas! ich liebte dich, wie eine Mutter ihren einzigen Sohn liebt." (2. Kön. 1, 26.)

Ich wünschte oft mit ihm zu sterben; aber ich merke jetzt, daß es nicht mein Wille war, und es reuet mich bereits dieser Wunsch. Ich glaubte nicht, daß ich ohne ihn leben könnte; und ich werde froh, daß er ohne mich sterben kann. Eine jede Stunde kam mir so lange vor, wie ein ganzer Tag, und jeder Tag, wie eine Woche, wenn ich ohne seine Gesellschaft war; jetzt kann ich nicht mehr um ihn ausharren; Vorwitz führte mich zu seinem Leichnam, und Eigenliebe zwingt mich, fortzueilen. Der Geruch ist hinlänglich, ihm meine letzten Liebesdienste zu versagen.

Da liegt er also, soll ich vielleicht gar sagen, der Theilnehmer an meinen Lastern, der Anlaß meiner Ausschweifungen? — — Ach, mein Gott! ist es nicht genug, daß ich meinen zeitlichen Untergang in diesem Bilde sehe, soll ich auch noch das ewige Verderben an ihm voraus sehen? Soll er nicht nur mein Vorgänger im Grabe, sondern auch noch in der Hölle sein?

Kommet her, ihr Alle, die ihr Antheil an seinen Jugendfehlern nahmet, kommet her, und wiederholet nochmal zu seinen Füßen die Ermunterung, euch mit Rosen zu krönen, und die Frühlingsjahre der Jugend eueren Leidenschaften zu opfern. Fraget ihn, was es ihm genützt habe, daß er in euere Gesellschaften getreten,

und euch seine unglücklichen Hände angeboten hat? Er nahm Theil an eueren Fehlern; wollet ihr Antheil an seinem Schicksale haben?

Da liegt der Artige, der Allen zu gefallen suchte, und Allen gefiel, außer dem Herrn nicht. Seine einnehmenden Gebärden ersetzten den Verstand und die Redlichkeit; und sein äußerliches Betragen würde jeden Richter auf seine Seite gezogen haben, nur den nicht, der in die Tiefen des Herzens sah. Verbindlich, wenn gleich ohne Liebe; freundlich, obwohl ohne Gefühl; offen, ohne Entdeckung; lachend, wenn schon ohne Freude; scherzend, auch ohne Lust, war er das Leben der Gesellschaften, das Vergnügen der Ohren, und das Modell der galanten Welt. Seine Zunge ist aber verstummt, erschlafft sind seine Hände, starr seine Füße, seine Gebärden nach der Willkühr und Bestimmung des Todtenwärters, der ihn uns sehen läßt, gebildet. Ach, wer kann sein ehemaliges Aussehen aus dem gegenwärtigen Anblicke noch wahrnehmen, und aus dem zerrütteten Gebäude die Lebhaftigkeit, die gewichen ist, nur von weitem sich vorstellen? Allein vergessen wir, was er gewesen, und denken nur dem nach, was er wirklich ist. „Wann der Todte ruht, so laß auch in dir sein Andenken ruhen.“ (Ekkli. 38, 24.)

Die zwei überlästigen Tage sind bereits vorbei, wo man noch die Leiche im Hause dulden mußte, länger will man sie nicht mehr ertragen; man entzieht sie den Augen der Menschen, man steckt sie in einen Sarg, den man verschließt, als wenn man die Rückkehr unmöglich machen wollte; man bestellt Träger, die ihn an seine Bestimmung bringen; die Todtengräber haben bereits seine traurige Höhle fertig; man senkt den Auswurf

hinein; er wird mit Erde beschüttet, und so endet sich sein Dasein auf der Welt.

Todter Mensch! bist du nun begraben? O nun ist es, als wenn du niemals bekannt gewesen wärest! Ein Jeder kehrt zu seiner Beschäftigung zurück, ein Jeder sucht sich andere Freunde. Man sollte denken, du wärest nie auf der Welt gewesen. Kurze Zeit hält man sich an deine Art zu wandeln und zu handeln; bald gefällt das Neue, das entsteht, besser; neue Verbindungen in der Ehe oder im Gewerbe werden eingegangen, und du — du bist vergessen, vielleicht gerne vergessen! Dir übrigt nur, dich an deine jetzigen Freunde zu wenden, und obwohl du adelicher Herkunft warst, zur Verwesung zu rufen: Du bist mein Vater; und zu den Würmern: Ihr seid meine Mutter und Schwester; außer euch will mich Niemand mehr kennen.

Ein Jüngling, um dessen Seelenheil sich der heilige Papst Gregorius ganz besonders annahm, hatte für eine Person des andern Geschlechts eine so heftige Leidenschaft, daß sie ihn ganz dahin riß. Kein Rath, keine Ermahnungen, kein Beten von Seite des heiligen Papstes war im Stande sie aus seinem Herzen zu verdrängen. Durch eines jener fürchterlichen Gerichte, die wir nur anbeten, und für uns selbst fürchten müssen, schlug der Herr ganz unerwartet den Gegenstand seiner unglücklichen Leidenschaft; ein gäher Tod nahm sie von der Welt hinweg. Der Jüngling fiel darüber in die äußerste Verzweiflung; und was zum Erstaunen ist, riß dieser traurige Todesfall sein Herz von ihm nicht nur nicht los, sondern er gab vielmehr dem Feuer, das ihn verzehrte, neue Kraft und Nahrung.

Der heilige Gregorius betrübte sich innigst über die beweinenswerthe Blindheit des Jünglings und glaubte, er müsse zur Rettung seiner Seele die äußersten Mittel ergreifen.

Eines Tages dann, nachdem er den Herrn gebeten hatte, sein Vorhaben zu segnen, nahm er den Jüngling bei der Hand und sagte zu ihm: Komm' mit mir, ich will dir den Gegenstand deiner sündhaften Liebe zeigen. Er führte ihn zum Grabe, wo die Person lag, und ließ es öffnen. Welch' ein schaudervoller Anblick für ein Aug'! Furcht und Schrecken stieß ihn zurück. Nein, mein Sohn! rief ihm Gregorius zu, flieh' nicht, betrachte ernstlich das Bild, das der Tod dir zeigt. Sieh', was hier vor deinen Augen steht. Betrachte nun, was aus dieser verwelklichen Schönheit, in die du sterblich verliebt warst, geworden ist. Betrachte dies eingefallene Haupt, das erloschene Auge, die schwarzen Glieder, die gräuliche Vermoderung, Fäulung und Würmer. Sieh' da den Gegenstand deiner Leidenschaften, für den du so viel geseufzt, dem du deine Seele, dein Heil, deine Ewigkeit, deinen Gott geopfert hast. Der Jüngling wurde gerührt, er sah die Eitelkeit der Welt, die Verführung der Leidenschaft ein, und widmete seine übrigen Tage im Geiste der Buße Gott und seiner Seele allein.

Brüder! die ihr vielleicht einer ähnlichen Leidenschaft ergeben seid, nehmet diese Vorstellung zu Gemüthe. O daß doch die Gnade des Herrn und die Stimme der Wahrheit die nämliche Wirkung in euch hervorbrächte!

II. Punkt.

Der Mensch im Grabe, und sein ehemaliger Wohlstand nach dem wirklichen Besitze betrachtet.

„Fürchte dich nicht, sagt der königliche Prophet, wenn ein Mensch reich wird, und die Pracht seines Hauses sich vermehrt: denn, wann er stirbt, wird er Nichts mitnehmen, und seine Herrlichkeit wird nicht mit ihm hinabsteigen." (Psalm 48, 17. 18.)

Wir sehen diese Wahrheit mit Augen, und der Ungläubige kann sie so wenig, als wir bestreiten; der Zweifler kann sie so wenig, als wir, anders auslegen. Was hat also der Reiche für Vorzüge vor dem Armen auf der Welt?

Er hat das Vergnügen, viel zu besitzen; was Andere umsonst suchen.

Er hat die Willkühr, sich alle Bequemlichkeiten zu verschaffen; was Andere nicht können.

Er hat den Vorzug, daß Alle ihm zu Dienste sind; was bei Andern nicht ist.

„Der Reiche herrscht über den Armen." (Sprüchwörter 22, 7.) Herrscht er aber auch noch im Grabe über ihn?

Was hat der Reiche, der Alles auf Erden besaß, unter der Erde vor dem Bettler zum Voraus? Wo wohnt der Reiche, den Alles auf der Welt fürchtete, im Grabe, als mitten unter den Bettlern? Was hat er für ein Eigenthum, das nicht jeder Bettler mit ihm hat? Aus ungeheuern Palästen, durch große weitläufige Zimmer und Vorkammern trug man ihn zu der Grube, wie

man den Dürftigen unter seinem halben Strohdache wegräumte. Eine Höhle, die groß genug ist, ihn zu fassen und zu verbergen, muß ihm, wie dem Aermsten, in Zukunft hinlänglich sein. Sechs Fuß Erde sind ihm von seinen angestaunten Gütern, wie dem geringsten Menschen, übrig geblieben. Seine Ansprüche auf ganze Ländereien sind endlich auf den Besitz von einigen Spannen Erde friedlich ausgeglichen worden. Er hat, was er braucht, und das Recht der Gleichheit hat allen Prozessen mit seinen Unterthanen ein Ende gemacht.

Da ruhet er. „Störe seine Ruhe nicht, wie dort Saul die Ruhe Samuels." (1. Kön. 28, 15.) Im Leben konnte er keine hoffen. Seine weitschichtigen Besitzungen zogen ihm täglich die größten Sorgen zu, sein Geist wurde durch Geschäfte ermüdet, seine Zimmer waren von Klienten belagert; seine Tafeln mit Schmarotzern besetzt; seine Nächte durch Lustbarkeiten gestört.

Da ruhet er. Da er starb, nahm er Nichts mit sich. Ein Leichentuch bedeckt seine Glieder. Ein Kreuz in seinen Händen ist nur der Zeuge, daß er christlich hätte leben sollen, um glücklich zu sterben. Er nahm sonst weiter Nichts von der Welt mit sich, als was er auf sie gebracht hatte. Vier Bretter dienen ihm statt des Mutterleibes, um in sein Nichts zurückzukehren, wie er aus selbem hervorgekommen ist. Gehet, zählet seine Schätze; ihr werdet keine Hinterhaltung finden; sein Geschmeide ist noch in den alten Behältnissen, seine Mobilien, seine Kapitalbriefe, seine Forderungen treffet ihr in seinen Schränken an, und er läßt der verwegensten

Raubsucht nicht den mindesten Argwohn übrig, nur um einen Heller Werthes bei ihm zu suchen.

Da ruhet er. Nichts von seiner Herrlichkeit stieg mit ihm hinunter; Nichts begleitet ihn, weil er ruhet; und Nichts raubt ihm mehr seine Ruhe, wenn es schon sein Wesen zernagt, seine Ueberbleibsel verzehrt. Du bist mein Vater, sagt er zur Verwesung: Ihr seid meine Mutter und Schwester, spricht er zu den Würmern. Ich habe keine andere Gesellschaft mehr, als euch; keine Bekanntschaft weiter, als mit meinen Zerstörern. Schlangen und Ungeziefer! ihr seid meine Helfer, um nicht länger als ein Abscheu dem Menschenauge unterworfen zu sein. Ihr endet, was der Tod übrig ließ, und ihr befördert mich zu Staub und Asche, in der ich dem Leibe nach meine Bestimmung von jeher gehabt habe.

Da ruhet er; wie einer aus den Mindesten, die man ehemals zurückstieß, wenn sie sich getrauten, sich ihm zu nähern. Der Reiche und Arme begegnen sich vertragsam; und Keiner fordert weder Vorrang, noch Mitleiden, weder Achtung noch Erbarmniß, weder Jahreszinse noch Erleichterung. Die nämliche Erde dient Einem wie dem Andern zum Aufenthalte; und wir finden von beiden keine vornehmere oder schlechtere Asche, die wir noch zu unterscheiden wüßten.

Da ruhet er; er, der im Leben keinem Andern Ruhe gönnte, und sie für sich selbst am wenigsten benützte. Der Acker des Naboths stach ihm beständig in die Augen. Durch Gewaltthätigkeiten brachte er den Einen in Armuth, durch Streithändel bezwang er den Andern. Der lebende Arme, wenn er bei seinem Grabe

vorbeigeht, schaut noch einmal zurück; ich weiß nicht, aus Furcht, oder aus Hohn, oder aus Erinnerung seiner erlittenen Kränkung. Würde er aber, da er ihn so lange beneidete, sein Schicksal mit ihm vertauschen wollen, würde auch sogar der allerunglücklichste Mensch sich wünschen, mit ihm im Stande der Größe und des Ueberflusses gelebt zu haben, um jetzt bei ihm in der Erde zu sein? Ein Jeder zieht seine Hütte, sogar ein Gefängniß, das er sich vorstellen kann, dem Sarge des verstorbenen Fürsten vor. „Ein lebendiger Hund ist besser, als ein todter Löwe." (Ekkle. 9, 4.)

Da ruhet er, wo ihn die Menschen hingelegt haben: aber seine Seele, ist sie vielleicht nicht durch das Urtheil Gottes in der Hölle begraben? Seinem Leibe hat er noch im Testamente einen Wohnort angewiesen: hat er dem Geiste auch seinen Aufenthalt bestimmen können? — Heißt aber das eine Ruhe, wo der Leib aufgelöst, und der Geist in der entfernten Qual gemartert wird? Ist dieß ein Ruheplatz, wo man für die Zeit Nichts mehr, für die Ewigkeit alles Erschreckliche hat? O wie fürchterlich ist dieses Ruhebett! O wie sehr betrügt sich der Mensch! Der Mensch, da er in Ehren war, hat es nicht verstanden; da er im Glücke war, hat er es nicht vermuthet.

Nun ist das Grab sein Haus. Seine Wohnung auf der sichtbaren Welt nehmen Andere, als ihr Eigenthum, ein. Seine Gelder gehen durch hundert fremde Hände. Seine Hinterlassenschaft ist der Zankapfel der lachenden Erben. „Sie werden wie die Schlachtschafe dem Tode übergeben, der sie verzehren wird." (Psalm 48, 15.)

Für diesen Lohn haben die Freunde dieser Welt gewiß genug auf der Welt gearbeitet; sich Tag und Nacht abgemattet, sich den Fluch Gottes und die üble Nachrede derselben theuer genug erkauft. Man sah sie lange genug auf der Oberfläche der Erde ihre harte Herrschaft ausbreiten, Ländereien an sich ziehen, und den Schwächern verschlingen. Jetzt sieht man noch einen Klumpen von Moder und Gebeine von ihnen, oder eine Hand voll Asche, die bereits unkennbar von der Erde wird. — „Was hat uns die Hoffart genützt? oder was für einen Vortheil hat uns das Prahlen mit unsern Reichthümern gebracht?" (Weish. 5, 8.)

Gehet nur, meine Brüder! mit euern Gedanken ein einziges Jahr zurück, und vergleichet die Figur, die sie dort machten, mit der, die ihr jetzt in der finstern Gruft an ihnen wahrnehmet. Was für ein veränderter Auftritt! Welche Zerstörung der Glücksumstände! Was für ein entsetzlicher Fall! Unglücklicher Leib, wovon bist du herabgefallen, und wohin geräthst du? Wie! mitten aus der Gesellschaft und den Ergötzlichkeiten, aus der Wiege der Weichlichkeit, aus der Freude der Welt, von den Vergnügungen der Gastmähler, aus einem Hause, wo Alles von Pracht, Verschwendung und Stolz überfloß, kömmst du auf einmal in ein schauervolles Grab! Da ist also Alles aus. Auf die angenehmen Gärten, auf die großen Paläste, auf die prächtigen Auf- und Anzüge, auf die lustigen Unterhaltungen folgen eine Grube, ein Grab, die Asche und die traurigen Ueberbleibsel deiner Väter. Hier, o Mensch! wo du niemals wieder Etwas thun oder empfinden wirst, bietest du den Würmern, die aus deinem Eingeweide wachsen, eine unbewegliche Speise dar. Hier verweset neben

einem Armen, ohne Ansehen, ohne Adel, ohne Ehre, in der Finsterniß und Vergessenheit, ein Fleisch, welches du so zärtlich gepflegt, so heftig geliebt, so sorgfältig geschmückt und mit so vielen Lastern befleckt hast.

Fordert man also zu viel von euch, ihr Großen und Reichen dieser Erde! wenn man euch zuruft: Erinnert euch an die Ewigkeit; denn ihr werdet ihr so wenig, als jeder Andere, entgehen! — Hänget euer Herz nicht an dieses Vergängliche; denn es wird euch bald Nichts mehr davon übrig bleiben! — Verachtet die Mitmenschen nicht; denn ihr müsset mit Allen das nämliche Schicksal theilen! — wenn ihr endlich Alles, was immer euere Sinne gelüstet, und was sie freuen kann, im Ueberflusse habet, so wisset, daß ihr noch Nichts habet, wenn ihr keine Tugend dabei besitzet. „Die Reichen fielen in den Schlaf des Todes, und hatten bei ihrem Erwachen leere Hände." (Psalm 75, 6.) Der Schlaf ist wirklich; das Erwachen nicht ferne! aber welch' ein fürchterliches Erwachen! „Sie werden vom Morgen bis auf den Abend ausgerottet werden, und weil es Niemand erwägt, so werden sie ewig zu Grunde gehen. Ihre übergebliebenen Nachkommen werden auch hinweggenommen werden: sie werden sterben, aber nicht in der Weisheit." (Job. 4, 20. 21.)

III. Punkt.

Der Mensch im Grabe, und die ehemalige Ehre nach der gegenwärtigen Verächtlichkeit betrachtet.

Es giebt eine Ehre der Schmeichelei, die der Stolze in seinem Leben genießen will, und eine Ehre des An-

denkens, die der Ruhmsüchtige selbst nach seinem Tode noch haben will. Lob und Ruhm sind die verführerische Lockspeise des menschlichen Herzens, die Nahrung seiner Eitelkeit, die Triebfedern seiner Arbeiten.

Da er weiß, daß er alles Andere verlassen muß, so hofft er noch, diese werden ihn nicht verlassen; sein Name werde den Tod überleben, und über seiner Asche werden die Lobredner nie verstummen.

Ich behaupte nicht, daß die Vergessenheit in der Welt so schnell und betrübt sein werde, wie die Verlassung der Welt; ich frage nur, wie lange wird seine irdische Herrlichkeit dauern? und wenn sie auch eine geraume Zeit dauert, was wird sie ihm in der Ewigkeit nützen?

„Sieh', das Ende kömmt, es kömmt das Ende, es hat sich wider dich aufgemacht; sieh', es kömmt." (Ezech. 7, 6.) **Die Ehre der Beerdigung** heißen wir die letzte Ehre. Allein Alles, was man dem Verstorbenen noch erweiset, scheint mir nicht mehr zu seiner, sondern nur zur Ehre der Lebendigen zu gereichen. Man will die Freundschaft ehren; und diese selbst macht alle Anstalten, daß sie ihren Namen und Vorzug vor andern Großen der Welt zeigen kann. Wenn die Gegenwart und die Trauer einer Menge Bürger oder anderer Menschen seinem Leichenbegängnisse ein Ansehen verschaffen, so erblicke ich in diesem traurigen Aufzuge nur die betrübten, vielleicht gar erzwungenen politischen Ehrenbezeugungen, die einem leblosen Wesen kein Vergnügen machen können, welches sie nicht sieht, und nicht davon gerührt wird. Diese prächtigen Vorkehrungen stellen mir weiter Nichts als eine ansehnliche Eroberung vor, die der Tod im Triumphe in das Grab führt. Sogar die

traurigen Zurüstungen, welche in unseren Tempeln aufgeführt werden, und welche vermöge ihrer Absicht der Seele des Verstorbenen zu Nutzen kommen sollten, werden oft getadelt, selten gut benützt, und dienen oft nur den Lebendigen zu einem eiteln und die bittersten Vorwürfe erregenden Anblicke. Die Verwandten wollen dadurch nicht nur den großen Verlust, den sie gelitten, sondern auch die große Macht, die sie besitzen, und die reiche Erbschaft, die sie machen, der Welt an den Tag legen. Die Denkmäler, welche auf seinem Grabe errichtet werden, sind ein Siegeszeichen, das vielmehr dem Tode, als seinem traurigen Opfer, ein Ansehen bringt. Die bezahlten Lobreden der Lebenden dringen nicht mehr durch die Erde bis zu ihm hin; sein Ohr ist taub zum Schalle seines Namens, und sein Auge unfähig, die Schriften, die ihm die stete Erinnerung und selige Unsterblichkeit versprechen, zu durchgehen. Alles ist Eitelkeit.

Aber sein großer Nachruhm in der Welt, meine Brüder! muß er ihm nicht große Vortheile bringen? Schließet den Sarg noch einmal auf; sehet, fraget und höret, was er ihm noch nütze. Ihr erblicket in demselben weiter nichts, als einen elenden, zerstörten und übel riechenden Leichnam, welchen man von dem des unbekanntesten und geringsten Menschen nicht würde unterscheiden können. Der Thor und der Weise liegen unter einem Schutte, und Jeder aus ihnen kann dem Andern unsere Bewunderung streitig machen. Wie gut ist es dem leblosen Staube, daß er gegen Alles, gegen die Schmähreden, die man ihm oft nachschickt, wie gegen das Großsprechen, das man zuweilen noch eine Zeit lang von ihm hört, gleichgiltig ist!

Da hier im Grabe die wegen ihrer schönen Talente und Gaben berühmten Männer nicht, wie sie sich vorher einbildeten, eine Art besonderer und von Andern unterschiedener Menschen sind; so haben sie dasselbe Schicksal, welches die Uebrigen haben.

Der große Weise befindet sich da in keinem bessern Zustande, als das dumme Volk, das ihn umlagert. Der dürre Todtenschädel zeigt uns weder mehr Witz, noch mehr Erfahrung an, und die modernden Gebeine geben selbst dem geschicktesten Naturforscher keinen Beweis der wirklichen Stärke oder Gewandtheit. Die beredtesten Zungen sind nun verstummt; ein tiefes Stillschweigen herrscht unter den Todten, und es hat in Ansehung des Verstandes Niemand vor dem Andern einen Vorzug mehr.

Er ist schon gestorben, werden die Deinigen eine Zeitlang Jenen antworten, die von Ungefähr nach dir fragen, weil sie dich kannten. Wir wissen Nichts von ihm, er muß schon lange gestorben sein, werden die spätern Nachkömmlinge, wenn man deinen Namen noch hört, von dir sagen. Der Wiederhall von dir wird immer schwächer, und verliert sich endlich im Verlaufe von wenigen Jahren. „So wird man mit der Zeit unsers Namens vergessen, und Niemand wird mehr daran denken, was wir gethan haben.“ (Weish. 2, 4.)

Man wird sogar das Gute, das wir Andern gethan haben, vergessen; und eben die, welche uns ein ewiges Andenken versprechen, welche unsere Häuser bewohnen, unser Hab und Gut besitzen, unsere Kleider u. dgl. erbten und tragen, werden vielleicht die Ersten sein, die uns aus dem Sinne, wie aus den Augen verlieren. Sie werden aber dadurch nichts Anderes thun,

als was sie Andern auch thaten, und was sie einst für sich selbst zu gewarten haben. Mit dem Tone hört die Musik auf.

Er ist schon gestorben. Der Mann von so vielen berühmten Ahnen, die er nicht mehr kannte, und die ihn noch weniger würden erkannt haben. Er glaubte sich weit von Andern seiner Geburt nach unterschieden; zeige er aber auch den Unterschied seines Todes! Er unterscheide sich doch einmal in dem Grabe durch ein Fleisch, welches der Verwesung weniger unterworfen ist.

Er rühme sich: er habe ein schöneres Blut, als der Unedle; er zeige uns einen ehrwürdigern Staub. Beim Eintritte in die Gruft ist er wieder in die allgemeine Klasse der Menschen verstoßen, und seine Diplome sind den Milben, wie er den Würmern, überlassen worden. „Nachdem ich bin geboren worden, sagte Salomon, habe ich die allgemeine Luft geschöpft, ich bin auch auf diejenige Erde gefallen, die für Alle gleich gemacht ist, und habe, wie alle Andern, meine erste Stimme mit Weinen hören lassen. In Windeln und mit großen Sorgen bin ich ernährt worden: denn Keiner, auch unter den Königen, hat einen andern Anfang seiner Geburt. Also haben alle Menschen, schließt er, einen gleichen Eingang zum Leben, und einen gleichen Ausgang.“ (Weish. 7, 3. 2c.)

Sie sind nicht mehr; sie sind gestorben jene Großen, deren Namen in der ganzen Welt Aufsehen, und mehr Schrecken als Bewunderung erregte. Die Wogen ihres Stolzes haben sich am Steine des Grabes gebrochen, und ihre Hoheit ist in der Tiefe von elendem Ungeziefer aufgerieben worden. Sie sind nicht mehr, die

vielen Völker, Könige und Städte der vorigen Zeiten; und man sucht einen besondern Ruhm der Gelehrtheit darin, nur ihre Namen noch zu finden, ohne etwas Anderes, als ungefähr die Gegenden, wo sie standen, oder einige Gebräuche, die sie hatten, inne zu werden. Ihre Jahrbücher sind mit ihnen zu Grunde gegangen; ihre Geschichte ist unter den Trümmern ihrer Reiche verscharrt. Der Ackersmann besäet, ohne es zu wissen, den Ort, wo sie begraben liegen. Ihre Asche ist mit dem Staube der Felder vermischt. Die Straßen führen jetzt über ihre Gräber, selbst über ihre Bildsäulen und prächtigen Denkmäler her. Wälder sind über ihren Palästen aufgewachsen; und Gebüsche stehen hoch über ihren niedlichen Lustgärten. Fürchterliche Bergstücke bedecken ihre Gassen, neue Flüsse durchströmen ihre Gegenden, und es ist gleichsam eine neue Schöpfung mit ihnen vorgegangen. Die Zeit ändert Alles; die Zeit zerstört Alles; die Zeit vernichtet Alles. Und du, o lebender Thor! freuest dich über das Hirngespinnst einer Unsterblichkeit, die dir elende Schmeichler vorsagen, und die du niemals weniger verdienst, als wenn du sie eigentlich suchest? „Ich bin der größte Thor unter den Menschen, ja die Weisheit eines gemeinen Mannes wohnt nicht in mir. Ich habe die Weisheit nicht gelernt, und die Wissenschaft der Heiligen habe ich nicht gekannt.“ (Sprüchw. 30, 2. 3.)

Möchte Jeder, da es noch Zeit ist, zur Warnung sich selbst zurufen: Hätte ich die Wissenschaft der Heiligen erkannt, so würde ich die Nichtigkeit aller zeitlichen Dinge, die mich so sehr blendeten, und die entsetzliche Gefahr, die damit gleichsam untrennbar verknüpft ist, schon längst eingesehen haben. Hätte ich sie

gekannt, so würde ich mein Herz an einen würdigern Gegenstand geheftet, meine Kräfte auf ein wichtigeres Geschäft verwendet, und meinem Gott treuer und unverbrüchlicher gedient, und ihn aufrichtiger geliebt haben. Hätte ich sie gekannt, so würde ich mehr Grund in mir finden, einen guten Tod zu hoffen, weil ich mich dazu genauer und sorgfältiger würde bereitet haben. Ich bin aber der größte Thor unter den Menschen, denn ich habe es bei aller Gefahr nicht gethan. Wie lange werde ich noch so thöricht sein! Das Ende kömmt, es kömmt der Tod!

Meine geliebten Brüder! ich habe keineswegs die Absicht, euch Furcht vor dem Tode einzuflößen; sondern ich will euch nur von allen falschen Gütern, die er uns entzieht, losreißen. Der eifrige Christ kann den Tod weit besser verachten, als der Gottlose ohne Glauben und Gottesfurcht. Er zieht die Folge daraus, daß alle menschlichen Dinge nur ein eitler Dunst sind, und daß hier auf der Welt Nichts seiner Neigung und seines Herzens würdig ist. Möchte diese Wahrheit, welche auch von den klügern Weltweisen zugegeben wird, mich zu vorsichtiger Wachsamkeit ermuntern, da ich weiß, daß mich mein vornehmster Theil überleben wird; daß gut Sterben nichts Anderes heißt, als aus dieser elenden Welt auf immer in eine bessere übergehen; und daß man der unendlichen Güter des andern Lebens nicht anders, als durch die Losreißung von den falschen Gütern dieses Lebens theilhaftig werden kann.

Wenn ich meine bisherige Denkungsart überdenke; ach, so ist es wahr: ich bin der größte Thor unter den Menschen, ja die Weisheit eines gemeinen Mannes wohnt

nicht in mir. Ich habe die Weisheit nicht gelernt, und die Wissenschaft der Heiligen besitze ich nicht. Die Furcht, von ihr unvermuthet überfallen zu werden, bringe mir wahre Weisheit bei, damit ich durch die Wissenschaft der Heiligen geleitet, durch den Tod dereinst zu Deinem Throne, wo sie steht, gelange.

„Du also, o Gott der Gnade und Barmherzigkeit! gib mir die Weisheit, welche bei Deinem Throne steht, und verwirf mich nicht von der Zahl Deiner Diener: denn ich bin Dein Diener: ein Sohn Deiner Magd, und ein schwacher Mensch, der eine kurze Zeit leben wird, und zu unfähig ist, das Recht und das Gesetz zu verstehen." (Weish. 9, 4. 5.) Durchdring', o Herr! mit Deiner heiligen Furcht mein Herz. Der Tod schwebe mir beständig vor Augen; sein Andenken vermehre in mir den Abscheu der Sünde, und den Eifer, von Tugend zu Tugend voran zu schreiten. Erhalt mich immer in heiliger Wachsamkeit, auf die unbekannte Stunde seiner Ankunft bereit zu sein.

„Wir wollen verbessern, was wir aus Unwissenheit gesündigt haben, damit wir nicht vom Tage des Todes unvermuthet überfallen werden, wo wir die Zeit zur Buße, welche wir vergebens suchen würden, nicht mehr finden können."

Diese Ermahnung unserer allgemeinen Mutter, der Kirche, soll unseren Herzen unauslöschlich eingeprägt sein. „Emendemus in melius, quae ignoranter peccavimus, ne subito praeoccupati die mortis quaeramus spatium poenitentiae, et invenire non possimus." (1. Dom. quadr. —)

Zweites Hauptstück.

Von dem Gerichte.

I. Der Mensch in der Ewigkeit.
II. Der Mensch vor seinem Richter nach dem Tode.
III. Der Mensch in Erwartung des allgemeinen Gerichts.
IV. Der Mensch in seiner Beschämung vor der ganzen Welt.
V. Der Mensch in Vergleichung mit andern Menschen beim allgemeinen Gerichte.
VI. Der Mensch bei seinem Urtheile und seiner Verdammung.
VII. Von den Urtheilen Gottes über die jetzige Welt.

Erste Betrachtung.

Der Mensch in der Ewigkeit.

„Der Mensch wird in das Haus seiner Ewigkeit eingehen." (Ekkle. 12, 5.)

Es ist also wahr, Sterbliche! daß „wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern nur die zukünftige aufsuchen." (Hebr. 13, 14.)

Es ist wahr, „daß sich unser Haus zum Untergange neigt; und daß wir mit jedem Schritte näher an ein ewiges Ziel hineilen." (Sprüchw. 2, 13.)

Es ist wahr, daß der Austritt von diesem Leben nur der Uebergang in ein anderes; daß das Ende der Pilgerschaft erst der Anfang eines dauerhaften Aufenthaltes ist; und daß in dem Punkte, wo die Zeit für uns aufhört, die Ewigkeit in uns ihren Anfang nimmt.

Der Mensch wird in das Haus seiner Ewigkeit eingehen. — Er stirbt; und dann ist er nicht mehr da. Er hat gelebt; und er lebt nicht mehr so. Er war unter uns; aber er ist auf allzeit entwichen. . . Indem man sich um das Sterbebett herum bemüht, zu erfahren, ob er noch einen Ueberrest von Wärme und Leben in sich habe; indem man nachforscht, ob sein Puls noch schlage, das Geblüt noch walle; und indem man zweifelt, ob sein Mund noch einen geringen Hauch von sich gebe; ach! da ist er schon unendlich weit von uns entfernt; unendlich und ewig ist sein Loos, ewig und unendlich ist

seine Bestimmung. Der Mensch wird in das Haus seiner Ewigkeit eingehen. In dem Augenblicke, wo die Seele vom Leibe schied, ging sie in dieses Haus der Ewigkeit; sie ist in der Ewigkeit. Alle andere Wanderung hat nun aufgehört; die Sterblichkeit ist mit der Zeit vorüber; Nichts vergeht mehr, Nichts kömmt mehr; Alles ist gegenwärtig, Alles ist Ewigkeit, die für ihn angefangen hat, aber sich nicht mehr endet. Welch' große Veränderung für den Menschen! Wie sieht sie der Mensch, und wie sieht er sich selbst bei dieser Veränderung an? .. Ich stelle mir dermal diesen einzigen Gesichtspunkt vor; nämlich das erste Erwachen des Menschen in der Ewigkeit nach dem letzten Athemzuge in der Welt. — Welche Empfindungen der Seele! — Welche Gegenstände der Bewunderung für sie! — Welche Aufheiterung in ihr! — Der Mensch wird in das Haus seiner Ewigkeit eingehen.

Was ist also der Mensch in der Ewigkeit? frage ich. —

Was ist die Ewigkeit im Menschen? —

Wendet mir nicht ein: der Mensch sei im Augenblicke seiner Scheidung gerichtet, sein Urtheil gefällt, sein Schicksal bestimmt; ich weiß es; aber ich lasse dies Alles bei Seite, und stelle ihn mir nur überhaupt in seiner Ewigkeit vor; in jener Ewigkeit, an die er ehemals nicht dachte, da sie doch **nahe** war; in jener Ewigkeit, die er nicht wollte, da sie doch die **seine** war; in jener Ewigkeit, die er nicht faßte, da sie doch **gewiß** war.

I. Punkt.

Was ist der Mensch in der Ewigkeit?

Er ist kein Zweifler mehr; denn Gott ist vor ihm, ohne Verbergung.

Er ist kein Gleichgiltiger mehr; denn er ist vor Gott, ohne Vorbehalt.

Er ist kein Wanderer mehr; denn der Wirkungskreis ist weg, ohne Rückkehr.

1. Satz. Er ist kein Zweifler mehr; denn Gott ist vor ihm, ohne Verbergung.

Ich stelle mir die Seele noch gleichsam auf den Lippen des Sterbenden vor; und da sieht sie sich auf einmal von der göttlichen Unermeßlichkeit umgeben, umrungen und eingeschlossen. Ihre Blicke sind auf das allerhöchste Wesen gerichtet; dieses ist ihr einziger, unvermeidlicher und nothwendiger Gegenstand, den sie nicht mehr verlassen kann. Sie wird in eben dem Punkt von Seiner Gegenwart gerührt, wo sie alle erschaffenen Dinge vor den Augen verschwinden sieht.

Das kleine Licht erlischt: ein unendliches brennt schon vor ihr, sie ist im hellsten Mittage. Ach; sie kann nicht vor Ihm fliehen; vor Seinen Augen kann sie sich nicht verbergen. Es umgibt und schließt sie von allen Seiten ein. Sie mag sich wenden, wohin sie will, so sieht sie Nichts, als Gott, und empfindet Nichts, als Gott. Sie ist gleichsam in dieses Meer von Größe versenkt; wobei sie die unermeßliche Last der Gottheit weder vermeiden noch ertragen kann. Wer ist im Stande, die Bestürzung einer solchen Seele bei dem gähen Anblicke dieses schrecklichen Gottes zu beschreiben? Das

Erstaunen, die Furcht, die Wuth, die Gewissensbisse und die Verzweiflung haben hier auf der Welt ein Maß, das mit unserer Schwachheit ein Verhältniß hat. Ein weit höherer Grad würde den Tod nach sich ziehen. Aber bei einer unsterblichen Seele können die Anfälle des Schmerzens überaus heftig sein, ohne sie zu vernichten. Zu dem setzt auch Gott dem Schrecken, von welchem sie in Seiner Gegenwart überfallen wird, keine Gränzen mehr.

„Der Herr ist schrecklich und sehr groß, und Seine Gewalt ist wunderbar.“ (Ekkli. 43, 31.)

Soll ich noch sagen, Er sei weit schrecklicher in den Augen jener Seele, die Ihn zuvor weniger, als Andere, kannte? größer in jenen Augen, die Ihn zuvor nicht betrachteten? und Seine Gewalt fürchterlicher für Jene, an denen Er sie unerbittlich ausüben wird? Ich sage nur die Wahrheit.

Bis daher hatte Ihn auch die frömmste Seele nur gleichsam in Zeichen und Bildern, in einer unermessenen Ferne gesehen. Er hatte Sich ihr nur durch Wohlthaten geoffenbart, und durch Seine herrlichen Werke einiger Maßen sichtbar gemacht. Indem Er diese Seele durch die Betrachtungen der Natur, durch die Kraft der Vernunft, und noch mehr durch die Wohlthat Seiner Offenbarung bis zur Erkenntniß Seiner selbst erhob, hatte Er die verwegenen Bemühungen der Einbildungskraft zu Nichts gemacht, um ihrer Schwäche zu schonen; und in unsern Tempeln, wo Er doch persönlich war, hatte Er den Glanz der Gottheit mit einem dichten Schleier vor ihr verborgen.

„Wir sehen jetzt gleichsam durch einen Spiegel im Dunkeln: alsdann aber werden wir Gott von Angesicht zu Angesicht sehen." (1. Kor. 13, 12.) Dieser Zeitpunkt ist da; nunmehr sind die Bilder verschwunden. Als Sterblicher konnte der Mensch Gott nicht sehen, er müßte dann sterben; als Sterblicher lebt er nur, um Gott einst zu sehen. Auch der verdammten Seele zeigt Sich Gott auf eine schreckliche Weise; Er läßt Sich von ihr vollkommen kennen, wie Er sie kennt; aber nicht in der liebenswürdigen Größe, die das Vergnügen der Heiligen ist; sondern im vollen Zorne, mit dem Blitze bewaffnet, von der fürchterlichen Zurüstung Seiner Gerechtigkeit, und dem schrecklichen Glanze Seiner Majestät umgeben, wobei Er Seine gerechte Rache ausübt.

„Er hat Seinen Grimm gesammelt, Er drohet mir, und knirscht mit Seinen Zähnen über mich; mein Feind hat mich mit schrecklichen Augen angesehen." (Job. 16, 10.)

Diese Seele findet jenen Gott, den sie sich nicht ganz zu läugnen getraute; sie findet aber nicht mehr den geduldigen und liebreichen Gott, den sie sich so gern vorstellte, sondern den gerechten, den eifernden, den unerbittlichen, den sie nie recht glauben wollte. Sie fragt nicht mehr: Wer hat Ihn gesehen? sie sieht Ihn, wie Er ist; sie fühlt Ihn; sie kennt Ihn, daß Er es ist, der ihr billige Gesetze gab, große Verheißungen und wahrhafte Drohungen machte.

2. Satz. Er ist kein Gleichgiltiger mehr; denn er ist vor Gott, ohne Vorbehalt.

Vorbehalt heiße ich hier, meine Brüder! die Einschränkung der Einsicht über das Gegenwärtige;

Den Abgang der Einnerung an das Vergangene;

Die Nichterkenntniß des Zukünftigen.

Sobald die Hütte des Leibes zusammenfällt, der die Kräfte der Seele oft hinderte, so ist sie kein gehemmter Geist mehr; keine Vergessenheit ist mehr in ihr, keine Dunkelheit mehr für sie. Sie faßt die Wahrheit und den Betrug; sie sieht das Gute und seine Folgen ein; sie erkennt das Böse und dessen Wirkungen. Ohne Nachdenken ist ihr Alles klar, ohne Erinnerung ist ihr Alles gegenwärtig, ohne Nachfrage liegt Alles da. Wie sie es faßt, so bleibt es; und wie sie bleibt, so faßt sie es.

Nun also steht sie vor Gott, mit allen ihren bisherigen Handlungen beladen. Welch' eine Erscheinung! Sie kömmt nicht ganz in jenem Zustande, wie sie aus den Händen des Schöpfers gekommen war, vor Sein Angesicht; sondern sie kömmt vor Ihn, wie sie sich auf der Welt gestaltet hat. Der Einfluß des Leibes hat in diesem schönen Ebenbilde Gottes gewisse Eindrücke verursacht, die unauslöschbar sind; kurz, wie sie im Leben war, so erscheint sie in der Ewigkeit. Der Spiegel, in welchem sie sich zuweilen besah, hatte seine Fehler, und die Gegenstände wurden darin nicht so genau vorgestellt, wie sie an sich selbst waren; jetzt besieht sie sich in Gott selbst, und was für einen Eindruck wird sie auf einmal gewahr? Glauben wir nicht, daß sie Nichts mit sich in die Ewigkeit nehme. Findet sie dann ihr Gewissen erst dort, oder bringt sie es nicht schon mit sich dahin? sind ihre Werke im Tode ganz erloschen, oder leben sie nicht erst dort recht auf? Man darf es sagen: Hundert Jahre sind vor ihr, wie der gestrige Tag, welcher der letzte war.

Ein langes Leben hat sich auf einen Punkt gesammelt, und die Reihen der Begebenheiten, die während

des irdischen Aufenthaltes vorgefallen sind, trifft sie in dem **ewigen Jetzt** alle, ohne Ausnahme wieder an. Heute ist sie neu geboren; Alles ist ihr neu; und dennoch trifft sie alles Alte wieder in diesem Neuen an. Die Zeiten der Kindheit, der Verlauf des mannbaren Alters, die lange Harrung auf dem Krankenlager ist ihr so nahe, als der Augenblick der Trennung, die jetzt geschah. „Denn der Glanz Gottes beleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm." (Offenb. 21, 23.)

Vermöge dieses unendlichen Lichts entgeht ihren Blicken Nichts mehr. Erst jetzt erkennt die Seele die Vortrefflichkeit ihrer Natur, auf die sie selbst zuvor nicht viel hielt.

Erst jetzt leuchtet ihr ihre eigene Unsterblichkeit recht ein, an der sie vormals Bedenken trug. Erst jetzt begreift sie ganz, was sie hätte thun können und thun sollen, um ihren Endzweck zu erlangen. Erst jetzt, ach warum erst jetzt? Weil nämlich die Zeit der Unwissenheit, der Leidenschaft, der Vorurtheile, der Blindheit vorübergegangen, und die Ewigkeit allein die wahre, die höchste Aufklärung ist. Der Glanz Gottes beleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm.

Im Leben nahmen, so zu reden, dicke und finstere Wolken dem Menschen das Licht, hinweg, das sonst Alle, die auf die Welt kommen, erleuchtet; er selbst liebte das Dunkle, das betrügt. Im Alter hatte er seine Jugend vergessen, im Tode sein Leben, und sich selbst. Im Leben sah er gleichgiltige Dinge, die ihm Nichts bedeuten wollten; er sah Schwachheiten, die er nur seines Mitleidens würdig erachtete; er sah nur in der Ferne, und übersah sich in Allem.

Der Mensch in der Ewigkeit findet nun eine andere Wage, die den Betrug anzeigt, wie er an sich selbst ist; er findet eine andere Untersuchung, die keine Eigenliebe, keine Nachsicht, keine Irrung mehr leitet. Der Glanz Gottes beleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm.

Gott kömmt ihm nicht mehr als ungerecht vor, wenn Er ihn auch von Sich verwirft; er findet keine Unbilligkeit, wenn er auch keine Gnade findet. Indem er Ihn und sich erkennt: so faßt er Dessen Rechte, und seine Ungerechtigkeiten. O traurige Erkenntnisse, weil sie viel zu spät kommen! —

Der Mensch in der Ewigkeit ist beladen mit allen seinen Handlungen auf der Welt.

Ist er in den Augen des Richters auch noch derjenige, der er vor den Augen der Welt, seiner Freunde, seiner Bewunderer war? Ist sein Leben noch so untadelhaft, sein Ende noch so tröstlich, seine Jugend noch so auffallend, seine Seele noch so schön, wie die Menschen sie wirklich preisen? Tröste ihn Gott! — rufen wir ihm nach, aber Er kann ihn nicht mehr trösten. Die Verdienste Christi helfen ihm nicht mehr; die Gnade begleitet ihn nicht mehr, die Gemeinschaft der Heiligen schützt ihn nicht mehr. Er ist in der Ewigkeit; er ist am Ziele, beladen mit seinen Sünden, die ohne Genugthuung sind; beladen mit seinen Tugenden, die ohne Grund sind; beladen mit seinen Unterlassungen, die ohne Zahl sind. Der Mensch ist in der Ewigkeit.

3. Satz. Er ist kein Wanderer mehr; denn der Wirkungskreis ist weg, ohne Rückkehr.

Gott gab dem Menschen während seines Wandels auf Erden Alles, was er zu seinem Endzwecke nöthig

hatte; die Freiheit des Willens, die Zeit und Seine Gnade. Kaum verläßt er aber die Welt; kaum gehört er nicht mehr unter die Lebendigen; sieh, da hört auch die **Freiheit des Willens** auf, der noch verdienen konnte.

Da hört **die Zeit** auf, wo man die Schuld wieder gut machen konnte.

Da hört **die Gnade** auf, die uns noch helfen konnte.

Die Seele ohne den Leib, die Seele in der Ewigkeit ist keiner menschlichen Handlung mehr wie vorhin fähig. Sie ist gewissermaßen ein neues Wesen.

Alle Bilder des Auges sind vor ihr verschwunden. Alle Sinne haben aufgehört, auf sie verschiedene Eindrücke zu machen. Ihre ehemaligen Gedanken sind mit dem Gehirne, in welchem sie entstunden, zernichtet. Alle Vorstellungen haben nebst dem Spiele der Werkzeuge, die sie verursachten, nachgelassen. Alle Erscheinungen der Einbildungskraft sind sammt dem Lichte verschwunden; und die Quelle der Bilder ist nebst dem Gemälde der Natur entwichen. Sie steht mit ihrem Leibe in keiner Verbindung, die sie außer sich erhielt. Sie kann sich bei ihrem Verdrusse mit Nichts helfen, sie kann bei der schrecklichen Empfindung ihrer selbst keine Veränderung machen, noch sich nur einen Augenblick in einem angenehmen Schlafe gleichsam vernichten.

Kurz, sie kann nicht mehr wirken; nur leiden kann sie; folglich hat sie weder Wahl noch Kraft, noch Willkühr mehr, sich in etwas zu nützen.

Nur ein guter Gedanke in der Zeit hätte vielleicht die Seele gerettet: aber alle Gedanken, alle Erkenntnisse, alle Geständnisse der Ewigkeit können sie nicht

mehr retten. Ach, Brüder! was für eine kostbare Sache ist demnach die Zeit! Was für ein unersetzlicher Verlust ist ihr Verlust! Bin ich todt, so kann ich Nichts mehr **gutmachen;** die Zeit ist vorbei. Die Ewigkeit zeigt dem Menschen nur den Fehler, den er begangen hat; sie zeigt ihm aber kein Mittel mehr, wie er ihn bessern kann.

Was die Heiligen im Himmel durch die ganze Ewigkeit nicht mehr verdienen können, das ist, einen höhern Grad der Glorie, ein neues Verdienst, das kann ich in einem Augenblick der Zeit, durch eine einzige Uebung der Liebe Gottes erhalten.

Was die Verdammten durch die ganze Ewigkeit mit aller ihrer Verzweiflung, mit allem Schmerzen, Marter, Geheul und Zähnklappern nicht bewirken können, das ist, nur in etwas den Zorn Gottes mildern, und die Gnade der Vergebung erlangen, das kann ich in der Zeit mit einer Thräne, mit einem Seufzer, mit einem bloßen reumüthigen Geständniß mir verschaffen: Herr! ich habe gesündigt, peccavi.

Das Geschäft des Heils war also nur ein Geschäft der Zeit: der Mensch in der Ewigkeit kann Nichts mehr daran wirken. Die Glückseligkeit oder Unglückseligkeit hing nur von flüchtigen Jahren ab: die ewigen Jahre sind nicht mehr im Zweifel. Bis zum Grabe war der Lauf fortwährend; jenseits des Grabes ist das Stillstehen ewig. Der sterbliche Erdenpilger hat die Vortheile für sich, der unsterbliche Himmelsbürger hat den Genuß.

Der Mensch wird in das Haus seiner Ewigkeit gehen. Ist er noch nicht gegangen, so wird er gewiß

gehen, er wird geschwind gehen, sei er, wer er wolle. Ibit homo.

Nur der Fromme ist, so zu reden, in das Haus seiner Ewigkeit gegangen, weil er freiwillig und mit ergebenem Herzen seinem Gott, den er liebte, zueilte.

Der Böse ist aber in seine Ewigkeit wider seinen Willen, und ungeachtet alles Sträubens, von dem Allerhöchsten hingerissen worden. Er hat, da der Mensch es am wirksamsten verhindern wollte, die Bande zerrissen, welche seine unglückliche Seele an den Leib fesselten, und sie sogleich in die Unermeßlichkeit Seines gerechtesten Wesens gleichsam verschlungen. Er ist für die verdammte Seele nicht mehr Heiland und Vater, sondern ihr unerbittlicher Richter, ihr unversöhnlicher Feind. Er hat sie nur deßwegen aus ihrer irdischen Wohnung herausgerissen, damit Er sie sogleich die Last Seiner Größe empfinden lasse, und Seiner strafenden Gerechtigkeit übergeben möge. Wenn noch Gnade für sie wäre, so hätte Er ihr die Tage des Heils nicht abgeschnitten; wenn sie noch einer Besserung fähig wäre, so hätte Er die Zeit der Rettung nicht geendet; wenn sie noch hoffen könnte, so wäre sie noch nicht in der Ewigkeit.

Schrecklicher Augenblick! Fürchterlicher Fall! Ach, meine Seele! wird dieses dein Schicksal sein? Ich werde auch in das Haus meiner Ewigkeit eingehen; ich werde auch vor dem Angesichte meines Gottes erscheinen; und wie werde ich Ihn, wie werde ich mich selbst finden?

II. Punkt.

Was ist die Ewigkeit im Menschen?

Sie ist der Endzweck seiner Bestimmung, die er immer hatte.

Sie ist die Entscheidung seines Looses, das er selbst über sich warf.

Sie ist der Genuß seiner Unsterblichkeit, die er nicht verlieren kann.

1. Satz. Die Ewigkeit ist der Endzweck seiner Bestimmung, die er immer hatte.

Der Schöpfer wollte Sein Ebenbild nicht für die Zeit, sondern für die Ewigkeit machen.

Der Gottmensch unterzog Sich der Rettung des Menschen nicht des zeitlichen, sondern des ewigen Heiles wegen.

Die Religion hat nicht für ein zeitliches, sondern für ein ewiges Glück gesorgt.

Erinnert euch des **großen Werkes der Schöpfung:** Die Geschöpfe, welche wir sehen, sind nur für die Zeit, nicht für die Ewigkeit bestimmt. Die Lichter am Firmamente des Himmels müssen nur die Zeichen der Zeiten, der Tage und Jahre sein. Die Erde muß grünendes Kraut hervorbringen, welches Samen und fruchtbare Bäume trägt, um den Absichten der Menschen zu dienen. Die Thiere, die Vögel, die Fische und alles Lebende muß nur darum aus dem Nichts hervorkriechen, um der Benützung, sogar dem Vergnügen eines edlern Geschöpfes unterworfen zu sein. (1. B. Mos. 1.) Alles muß die Herrlichkeit Gottes nur auf eine bestimmte Zeit verkünden, und mit der Zeit muß

ihre Einrichtung, ihr Wirken und ihre Beschaffenheit wieder aufgelöst werden. Die Sonne wird ihren Glanz verlieren, und verfinstert werden, die Sterne werden vom Himmel stürzen, und Himmel und Erde werden vergehen, aber das Wort des Herrn, und der Mensch, wegen dessen Alles erschaffen wurde, werden ewig bleiben. Von keinem der Geschöpfe, als von dem Menschen, lesen wir, daß der Herr den Zusatz gemacht habe: „Lasset uns den Menschen nach Unserm Ebenbilde machen. — Und der Herr erschuf den Menschen nach Seinem Ebenbilde." (1. Mos. 1, 26. 27.) Der Mensch ist frei, hat Verstand, Wille und Gedächtniß. Sollen ihm diese Fähigkeiten nur dazu ertheilt sein, daß er sie nach einiger Zeit, da sie sich kaum entwickelt haben, auf immer verliere? soll der Mensch nicht edler in der Zukunft als die Thiere sein, da er es schon in der Zeit ist? soll Gott Sein Ebenbild nicht länger als nur einige Zeit am Menschen erblicken wollen? Nein, der Mensch ist nicht für die Zeit, er ist für die Ewigkeit als Ebenbild Gottes geschaffen.

Nur der irdische Theil des Menschen, der Leib, wird der Verwesung unterworfen; aber auch dieser muß wie der Same aus der Erde, wieder nach einer kurzen Zeit emporsteigen, und mit dem Hauptheile, mit der Seele, eine ewige Bestimmung finden.

Er würde also Gott und sich entehren, der Unsinnige, der sich den schlechtesten Thieren gleich achtete, und seine Vernichtung als etwas Erwünschliches, als etwas Mögliches behaupten wollte. Er würde der Vernunft und der innigsten Empfindung entsagen, wenn er

aus seinem Geiste eine trennbare und vergängliche Materie bilden wollte.

Ist er einmal in der Ewigkeit: dann findet er, was er kaum glauben wollte; und fühlt, was er kaum denken durfte. Der Mensch wird in das Haus seiner Ewigkeit eingehen.

Erinnert euch **des großen Geschäftes der Erlösung.** Das Reich des Gottmenschen war nicht von dieser Welt; Er kam nur, um uns im Hause Seines Vaters Wohnungen zu verdienen und vorzubereiten. Er lud Niemanden zu einem vergänglichen Glücke ein. Er versprach nichts Erfreuliches auf dieser Erde. Er vergoß Sein Blut nicht, um uns einen zeitlichen Segen zu verdienen, sondern um uns von einem ewigen Unglücke, zu dem wir schon bestimmt waren, zu erretten. Er gab als Gesetzgeber die zeitlichen Strafen nur als Warnung vor den ewigen an, und Er versprach uns eigentlich das Hundertfältige nur in dem ewigen Leben.

Warum gibst du dann dir eine rein zeitliche Bestimmung, o Sterblicher! da dir Gott vielmehr eine immerwährende gegeben hat? warum setzest du dir ein so kurzes Ziel, dessen Ende du gleichsam mit der Hand erreichen magst; da dir der Allerhöchste ein eben so unermessenes, als Er selbst ist, vorgestellt hat? Du wirst in das Haus deiner Ewigkeit eingehen, weil es eigentlich dein eigenes Haus ist.

Erinnert euch **der großen Absichten euerer Religion.** Sie leiden keine Nebenabsichten, die nur auf die Welt sich beziehen. Es gibt keine Hilfsmittel, die nur irdische Wirkungen haben. Sie belobt keine

That, die nur zeitliche Beweggründe hervorbringen. Sie will kein Herz, das nur an flüchtigen Dingen hängt. Kurz, sie ist göttlich, und will uns nur zu Gott, den wir hier nicht ganz besitzen können, durch ganz geistige Wege führen. Sie kettet uns, so zu sagen, mit neuen Banden an die Ewigkeit. Sie zeigt uns dieselben klarer, als wir sie vorhin kannten. Sie öffnet uns ihre Vorzüge, ihre Tröstungen, ihre Schätze, um sie uns zu gewähren. Sie zeigt uns die Wege, die dahin führen, genauer. Sie entwickelt uns ihre Drohungen und Peinen deutlicher, um uns zu schrecken. Sie ist selbst nur bestimmt, und alle ihre Vorschriften bezielen nur, uns zu einer glücklichen Ewigkeit vorzubereiten. Ohne Ewigkeit, darf ich es sagen, meine Brüder! wäre uns Gott nicht fürchterlich und der Heiland nicht liebenswürdig. Aber der Mensch wird in das Haus seiner Ewigkeit eingehen; und da, da wird er, auch wenn er unglücklich ist, die Größe Gottes, die Gnade des Erlösers, die Vortheile der Religion kennen, schätzen und bewundern lernen.

2. Satz. Die Ewigkeit ist die Entscheidung seines Looses, das er selbst über sich warf.

Tod und Leben waren in der freien Wahl des Menschen als Wanderers; eine glückliche oder unglückliche Ewigkeit hing von der Art seines Wandels ab; er hatte Mittel genug, jene zu erlangen, dieser zu entkommen. Er betrug sich aber immer zweideutig, so lange er lebte. Er diente von zweien Herren bald dem einen, bald dem andern. Er war fast beständig unentschlossen, ob er sein Herz theilen, oder wem er es aus beiden gänzlich einräumen sollte. Der Eintritt in die Ewigkeit bestimmte

ihn endlich; er weiß, wem er und zwar mit Recht, weil aus eigener Wahl, zugehöre. Das Hin- und Herwanken im Dienste hat sein Ende, der Zweifel ist entschieden; der Baum liegt, wohin er fiel.

Als Wanderer schien er den rechten Weg nicht gut zu kennen; auf vielen Abwegen sah er die Gefahr zu irren, und auf manchem irrte er wirklich; aber alle haben ihn endlich hieher gewiesen. Auf der Welt hat er nur prächtige Miethhäuser gesucht; endlich ist er in sein eigenes Haus, das ihm seine Natur, sein Gott, seine Werke bestimmt haben, eingezogen. In domum aeternitatis suae. . . . O Menschen! — O Ewigkeit! — Welch' eine nothwendige Verbindung mit einander? Und welch' ein Unterschied in den Begriffen!

Nach einigen wenigen, in Belustigungen, in Freuden, in Wollüsten, im Ueberfluß zugebrachten Jahren eilt der Mensch dorthin, wo er durch eine ganze Ewigkeit in quälender Reue, in tödtenden Martern, in fortdauernder Verzweiflung verschmachten will, und nicht kann.

Nach einigen wenigen, in Kreuz, in Leiden und beschwerlichen Tugendübungen zurückgelegten Jahren kömmt der Mensch an das bestimmte Ziel; wo er durch eine ganze Ewigkeit in unbeschreiblichen Freuden, im höchsten Glücke, in unsäglichen Vergnügungen fortleben wird! Einige Jahre also, und dann eine Ewigkeit! einige Kleinigkeiten, und dann Alles, was die Ewigkeit hat! Wehe dem, der es jetzt nicht bedenkt! Wehe dem, der es bedenkt, und dennoch nicht christlich, nicht heilig lebt! „In deinem Herzen gedenke an Gott, und alle deine

Gespräche sollen von den Geboten des Allerhöchsten sein." (Ekkli. 9, 23.) Es lohnt sich der Mühe, daß sich Herz und Mund beschäftigen; denn in der Ewigkeit, im Einbegriffe aller Zeiten, ist keine Zeit, kein Augenblick mehr dazu tauglich. Der Mensch weiß jetzt oft nicht, wie er die wenigen Tage seines flüchtigen Lebens verschwenden will. Die Zeit scheint ihm viel zu lange, wenn sie Gott ganz für Sich fordert: viel zu kurz, wenn er sie der Welt widmen, oder wenn er diese verlassen muß. Unterdessen kommt ihr Ende; und ihr Gebrauch bestimmt das Loos einer Ewigkeit. Ach! wie Viele werden noch am Ende der Zeit, wenn sie es schon nicht mehr sagen können, bei sich denken: O, wenn ich nur eine einzige Stunde, eine Minute, einen Augenblick von den Jahren, die ich verloren habe, wieder hätte! O wenn ich wirklich wieder in der Lage meines Lebens wäre, in der ich dort war, wo ich diese künftige Wahrheit nicht achtete! wenn ich jetzt die Gelegenheit und die Mittel hätte, die ich dort vorbeigehen ließ! O mich Unglückseligsten! Der Wunsch ist unnütz, die Zeit ist vorüber, das Loos ist geworfen.

Bedenke, der du dieses liesest, diese Wahrheit: Die Zeit für mich ist kurz. Die Jahrhunderte mögen dauern, und sich verändern, wie sie wollen; für mich dauert die Zeit nur so lange, als mein Leben dauert. Ich weiß, daß ich den besten Theil davon bereits zurückgelegt habe: ich weiß aber nicht, wie viel mir noch bevorsteht. Schlägt heute die letzte Stunde: so fängt heute meine Ewigkeit an. . . Schrecklicher Gedanke! der mir aber niemals mehr aus dem Sinne kommen soll.

Der Mensch stirbt. . . Nun bleibt er ewig, wie er ist. — Vor einer Minute konnte er durch Gottes

außerordentliche Barmherzigkeit noch gerettet werden; jetzt ist er aber ohne Rettung verloren. — Vor einer Stunde war es noch an ihm, sich selig zu machen; und nun ist er in den Händen des Richters. Gestern beschwur ihn der Priester noch, an sein Heil zu denken; und heute wohnt er unter den Verdammten. Vor acht Tagen warnten wir selbst ihn, er soll sich nicht so sehr mit den Geschäften der Welt abgeben, und seine Gesundheit schonen; wirklich ist er in einer andern, unbegreiflichen Welt. . . Was betrachten wir aber Andere? betrachten wir uns selbst, die wir vielleicht den Platz, wo wir uns befinden, nicht mehr lebendig verlassen. Unsere Tritte sind gezählt; weder der Gute, noch der Böse wird nur einen einzigen weiter thun, als ihm bestimmt sind; ist der letzte geschehen, so sind wir im Hause der Ewigkeit, aus dem Niemand zurückkommen wird. „Du hast zwar alle meine Schritte gezählt, aber verzeihe mir meine Sünden." (Job 14, 16.)

3. Satz. Die Ewigkeit ist der Genuß seiner Unsterblichkeit, die er nicht verlieren kann.

Gott ist, im vollkommenen Verstande, allein ewig: weil Er, als ein aus sich bestehendes, nothwendiges und höchstes Wesen ohne Anfang und ohne Ende ist.

Der Mensch, als das Ebenbild Gottes, besitzt nur eine unvollkommene Ewigkeit, weil sie nämlich bei ihm anfängt, aber sich nicht mehr endet. Seine Seele ist ewig, nach unsern Begriffen, weil sie unsterblich ist; ewig dem Ende nach, das nicht mehr kommen kann, aber nicht ewig dem Anfange nach, der wirklich war. Was

wäre wohl die Unsterblichkeit der Seele ohne die Ewigkeit? oder was ist die Ewigkeit in der Seele,

Als eine Unsterblichkeit ihres Daseins bei Gott?

Als eine Unsterblichkeit ihrer Werke vor Gott?

Als eine Unsterblichkeit ihres Lohnes von Gott?

Das Dasein der Seele hört nicht auf; weil für sie keine Vernichtung ist.

Die Werke der Seele hören nicht auf; weil an ihnen keine Aenderung mehr ist.

Der Lohn der Seele hört nicht auf; weil an ihm kein Ende ist.

So trostreich diese Wahrheit für die kleine Zahl der Auserwählten ist; so erschrecklich, so tödtend ist sie für den größern Haufen der Verworfenen.

Der Mensch geht in das Haus seiner Ewigkeit, **wo er ewig lebt.**

Der Unglückliche mag dem Tode rufen, wie er will, daß er ihn vernichte; er wird nicht erscheinen.

Er mag seine Vernichtung als eine Wohlthat oder Strafe wünschen, so lange er will; sie wird nicht kommen. Das Ebenbild Gottes wird so wenig ein Ende haben, als das Urbild, und diese fürchterliche Vollkommenheit in dem schwachen Abdruck wird immer die Meisterhand des unendlichen Schöpfers ehren.

Der Mensch geht in das Haus seiner Ewigkeit, **wo seine Werke ewig leben.**

Die Welten wälzen sich um, die Gestirne verschwinden, die Geschlechter und Völker ändern sich und hören auf: aber wie die Seele in die Ewigkeit eintritt, so, und nicht anders, bleibt sie ewig. Kain ist nach so vielen

tausend Jahren noch eben so des Neides und Brudermordes schuldig, als er es im Augenblicke seines Todes war. Das Blut seines Bruders schreit noch um Rache, und wird nach Millionen von Jahren und Jahrhunderten nicht aufhören zu schreien. Es mögen mehrere Jahrhunderte vergehen, als Sandkörner im Meere, als Blätter auf der Erde, als Stäublein in der Luft sind: der Sünder wird noch Sünder sein, wie er es beim ersten Eintritte in die Ewigkeit war.

Der Mensch geht in das Haus seiner Ewigkeit, **wo sein Lohn oder seine Strafe ewig dauert.**

So wenig die Seele vergeht, so wenig kann ihr Glück oder Unglück vergehen. So wenig Gott veränderlich ist, so wenig ist der Zustand der Seele in der Ewigkeit veränderlich. So lange als Gott Gott ist, ist Er immer derselbe Bestrafer des Bösen und Belohner des Guten. Wie Sein Rachefeuer in der Hölle nicht mehr erlischt, so nehmen Seine Freuden im Himmel kein Ende. Der Anfang und die Fortdauer ist nur ein unermessener Augenblick; es ist eigentlich kein Fortschritt, wo kein Ende ist; nach einem langen Genuß der Freuden und nach langen Qualen in den schrecklichsten Peinen befindet man sich noch immer am Anfange derselben.

O Ewigkeit! wer kann dich denken, und nicht zittern? Wie kann sich besonders der offenbare Sünder an dich erinnern, und nicht von seinen Lastern zurückgeschreckt werden? Was sind endlich die fünf Augenblicke des Lebens, die wir auf dieser Erde zuzubringen haben, gegen die Ewigkeit, die wir als Verdammte in der Qual, oder als Büßer in der Glorie durchleben müssen? Was ist der Aufschub von einem Paar Tage,

wo wir uns vorbereiten, und unser Haus bestellen können, gegen die Zeiten ohne Zeit und ohne Jahre, wo wir beständig einärnten werden, was wir nur einmal gesäet haben? Was ist das vergängliche Weltglück, dem wir nachhängen, gegen die ewige Höllenqual, die uns nach dem Tode bevorsteht? Was ist das Widrige, das uns hier begegnen kann, gegen das Gute, das uns im Lande der Lebendigen dafür zubereitet ist?

O meine Brüder! wer ist dann blind, wenn wir es nicht sind? Wir denken so viel vorhinein für eine Zeit, die wir nicht haben, arbeiten dafür, da wir sie doch nicht wissen. Die Ewigkeit wissen wir, und wollen dennoch nichts um sie wissen, nichts Gutes für sie thun! Heute begehen wir Freudenfeste, und machen unsern Sinnen ein Vergnügen; morgen fängt das Weinen, Seufzen und Schluchzen an, das nicht mehr endet. Je näher wir der fürchterlichen Aenderung kommen, desto weniger denken wir, wo wir sind. Die letzten Schritte in das Verderben scheinen immer die muntersten zu sein; und der letzte Blick auf die Welt wird oft der traurigste, der uns die gute Aussicht in die Ewigkeit benimmt. Der Mensch wird in das Haus seiner Ewigkeit eingehen; und er bleibt, wie er eingegangen ist. „Jesu, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner, daß ich sehe!" (Mark. 10, 48.)

Zweite Betrachtung.

Der Mensch vor seinem Richter nach dem Tode.

„Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen."

In die Hände eines Richters kommen, der ewig ist, ist das Loos aller Menschen.

In die Hände eines Richters fallen, der ewiger Feind ist, ist das Loos der Sünder.

Der Mensch bedenkt es nicht; der Sünder glaubt es nicht, bis er es in der That erfährt. Die Stunde rückt aber unversehens an, wo der Allmächtige den frechen und ungläubigen Sterblichen beweisen muß, was er ist, und wie Er ist; was sie sind, und wie sie sein werden. Der Gotteslängner spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott: mit dem Leben hat Alles ein Ende. Der Naturalist sagt beständig zu sich selbst: Unser Gott ist gleichgiltig; Er bekümmert sich nicht um uns. Der schlechte Christ tröstet sich immer mit Dem: Es ist nur ein guter Gott, Er wird Sich Aller erbarmen.

Nun dann, so kommet, versammelt euch, und erfahret ihr Alle in der Ewigkeit, ob es Blendwerk oder Thatsache war, was euch die Religion vorsagte; ob es unbedeutend oder schrecklich sei, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Der Mensch stirbt, seine Seele erscheint vor Gott, vor Gott dem Richter, vor Gott als Strafer oder Belohner. Bis dahin, meine Brüder! wollen wir den Menschen, der uns in die Ewigkeit vorgeht, und wo wir uns nach ihm, in wenigen Jahren, vielleicht in wenigen Tagen auch einfinden werden, mit unsern Gedanken begleiten. Hier wollen wir den Menschen und Gott, den Sünder, der stirbt, und den Richter, in Dessen Hände er fällt, betrachten. Es ist

Ein Sünder ohne Entschuldigung; ein Richter ohne Barmherzigkeit.

Der Eine kann sich nicht mehr auswinden; der Andere kann sich nicht mehr erbarmen.

Da ist keine Ausflucht; dort ist keine Schonung.

Es ist also schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes fallen; weil der Mensch Nichts mehr zu seiner Sicherheit thun kann, weil Gott Nichts mehr zur Nachsicht des Menschen dulden kann. Durchdringe, o Herr! da ich noch lebe, mit dieser Furcht meinen Geist und mein Herz, damit ich Dich lebhaft erkenne, und Dir getreuer diene. Deine künftigen schrecklichen Urtheile müssen mich bessern, oder ich werde nur strafbarer vor Dir erscheinen. „Durchdringe mein Fleisch mit Deiner Furcht; denn ich habe mich vor Deinen Urtheilen gefürchtet.“ (Psalm 118, 120.)

I. Punkt.

Ein Sünder ohne Ausflucht.

Worein setzt ein Strafbarer seine Zuflucht vor dem Richterstuhle dieser Welt?

In die Entschuldigungen seiner That; wenn man ihn anhört.

In die Fürbitte Anderer; wenn sie sich seiner annehmen.

In die Milde des Richters; wenn er Ihn zum Mitleid bringen kann.

Nun aber, meine Brüder! hat dieses Alles beim Gerichte der Ewigkeit gar keine Statt.

Keine Entschuldigung vor dem Richter; weil Er allwissend ist.

Keine Hilfe wider den Richter; weil Er allmächtig und allein Herrscher ist.

Keine Hoffnung bei dem Richter; weil Er jetzt nur gerecht und unerbittlich ist.

1. Satz. Keine Entschuldigung vor dem Richter.

Er weiß Alles, was euch angeht; und darum kann Er keine Entschuldigung annehmen.

Ihr wisset in Ihm Alles, was Ihn betrifft; und darum werdet ihr keine beibringen.

Er kennt euere Ungerechtigkeit besser, unendlich besser als ihr selbst, ihr kennet Seine Gerechtigkeit so gut, als jeder Andere. Euer Gewissen ist das große Buch, das euch als Sündern Alles anzeigt; euere eigene Einsicht ist der Zeuge euerer Vergehungen; euer Leben, euer Tod ist, so zu reden, euer einziger Richter.

„Wir werden Alle vor dem Richterstuhle Christi stehen." (Röm. 14, 10.)

Wir brauchen keine fremden Beispiele zu betrachten, meine Brüder! es geht uns an.

Wir Alle werden das nämliche Schicksal haben; wir werden in dem Augenblicke unsers Hinscheidens vor dem Richterstuhle Christi stehen, sobald wir von den Banden des Leibes aufgelöst sind, und da auf einmal unser ganzes Leben, unsere Fehler und Laster einsehen; da werden wir das Urtheil, das uns zugehört, gleichsam zum voraus begreifen. Was meint ihr, was werden wir dem ewigen Richter, wenn es uns auch gestattet wäre, zu unserm Vortheile einzuwenden haben?

Erkenntnisse hatten wir genug; aber wir mißbrauchten sie.

Zeit hatten wir überflüssig; aber wir verschwendeten sie.

Gnaden und Hilfe hatten wir hinlänglich; aber wir entsprachen ihnen nicht.

Warnungen hatten wir beständig; aber wir gewöhnten uns sogar an sie.

„Was soll ich thun, wann Gott zu richten aufsteht? Und wann Er Rechenschaft fordert, was soll ich Ihm antworten?" (Job 31, 14.)

Ich muß es schon jetzt eingestehen, da ich doch nicht ganz im Klaren bin, wie ich in der Ewigkeit sein werde: **Erkenntnisse hatte ich genug.**

Ich wußte, was mir Christus ehemals als Gesetzgeber sagte. Ich wußte, wer dieser Christus war, der jetzt mein Richter ist. Ich wußte also genug, was ich glauben und was ich halten sollte. Ich wußte genug, warum ich es glauben und halten sollte.

Habe ich mir eigenthümliche und willkührliche Auslegungen erlaubt, so that ich es aus Frechheit, die ich nicht entschuldigen kann. Habe ich die Gränzen der Gebote überschritten, so that ich es, als ein Boshafter, der seinen Leidenschaften Alles erlaubte. Habe ich mein Talent vergraben, meine Einsichten nicht gebraucht, so that ich es als ein träger Knecht, der seines Herrn Willen wußte, und ihn nicht erfüllte. Wann ich immer klüger sein wollte, als die Frommen, so war es nicht Abgang der Einsichten, sondern stolze Uebertriebenheit derselben. Wann ich in einigen Stücken unwissend war, so war es strafbare Unwissenheit, an der nicht die Gelegenheit, sondern der Wille schuldig war. Meine Vorwände, meine kahlen Ausflüchte taugten nur mich selbst in meinem Leben zu betrügen: im Tode betrügen sie mich nicht mehr, und noch viel weniger den allwissenden Richter.

Da, meine Brüder! da mag der stolze Aufklärer neben uns auftreten, um seine Spitzfindigkeiten, mit denen er uns zu seiner Partei zog, zu verfechten; um seine Grundsätze, die uns ehemals gefielen, geltend zu machen; und die Sicherheit, die er Andern predigte, selbst zu erfahren. Ach, was rede ich! „Et omnis iniquitas oppilabit os suum.“ (Psalm 106, 42.) Der Sünder wird erstummen, und die Gerichte, die ihn verdammen, anbeten müssen. Alle unsere wirklichen Entschuldigungen sind Nichts als Vorwürfe wider Gott. Wir wollen uns rechtfertigen, indem wir einigermaßen unsere Schuld auf Ihn schieben. Werden wir auch noch in der Ewigkeit so zu Werke gehen? Werden wir dem Richter sagen: Wir waren unwissend; Du hast uns zu wenig Licht ertheilt, daher sind wir verirrt? wir waren schwach; Du hast uns zu wenig Stärke gegeben, darum sind wir gefallen? wir sind übereilt worden; Du hast uns ein flatterhaftes Naturell zukommen lassen, dieses hat uns verrathen? — Alle Boshaften werden ihren Mund verschließen.

Was soll ich thun, wann Gott zu richten aufsteht? und wann Er Rechenschaft fordert, was soll ich Ihm antworten?

Zeit hatte ich überflüssig. Das Buch des Todes schlägt sich vor meinen Augen auf; und ich sehe die Zeit, die ich hatte, **Böses** zu thun; die Zeit, die ich hatte, Nichts zu thun; die Zeit, die ich hätte benützen können, **Gutes** zu thun. Alle Zeit war mir gegeben, Gutes zu wirken; habe ich es nicht gethan, so habe ich sie meinem Gott und meiner Seele entzogen. Wenn mir der Herr nicht so viele Zeit gelassen

hat, als ich forderte, so war die Ursache davon, daß ich die vorige nicht brauchte, wie Er forderte. Viele haben sich in wenigen Jahren selig gemacht; und ich würde mich in noch mehrern, als ich jetzt hatte, noch unglückseliger gemacht haben.

Er hat Andere frühzeitig weggenommen, damit sie nicht verführt würden.

Er hat mich abgerufen, damit ich nicht länger ein Verführer oder Verführter sei.

Er ist auch in Seinem schrecklichen Gerichte noch barmherzig, und gerecht in allen Seinen Wegen.

Kann ich die Jahre läugnen, die Er mir zum Heile geschenkt hat, die ich aber zum Verderben verwendet habe? Kann ich die Stunden vergessen, die ich, Ihm zu widmen, selbst Willens war, aber hernach fremden Götzen opferte? Ich ging mit der Zeit um, wie mit einem Gute, das unerschöpflich ist; und jetzt übrigt mir kein Augenblick, den ich erbitten könnte. „Sieh', du Hochmüthiger! Ich komme zu dir, spricht der Herr der Heerschaaren: denn dein Tag, und die Zeit der Heimsuchung ist gekommen." (Jerem. 50, 31.)

Was soll ich thun, wann Gott zu richten aufsteht? und wann Er Rechenschaft fordert, was soll ich Ihm antworten?

Gnaden und Hilfe hatte ich hinlänglich. Mein Herz war oft gerührt; ich wurde mit mir unzufrieden. Das Gewissen folterte mich; ich sah die Nothwendigkeit einer Aenderung ein. Ich merkte eine Stimme, die etwas von mir verlangte; ich dachte zuweilen: So kann es nicht glücklich gehen. Oft entschloß ich mich sogar zu einer Besserung, und **Morgen** wollte ich sie

richtig anfangen. Dieser glückselige **Morgen**, der mich hätte retten sollen, kam aber nie wieder; und jetzt ist das unterlassene **Heute** meine Anklage, mein Sturz. Habe Ich noch mehr thun können, fragt mich der Richter, und habe Ich es dir nicht gethan? Hast du noch mehr wider Mich unternehmen können, und hast du nicht genug unternommen? Thue selbst den Ausspruch! „In justo judicio Christi non solum quaeritur, ut Christus cognoscat, se juste hominem judicare, sed etiam, ut homo ipse cognoscat, se juste a Christo judicari. (S. Chrys. hom. 3. super Matth.) Bei dem gerechten Gerichte Christi wird nicht deßwegen Untersuchung angestellt, damit Christus erkenne, daß Er den Menschen gerecht richte, sondern daß der Mensch selbst einsehe, daß er gerecht gerichtet werde." Aus meinem Munde, aus meinem Herzen wird Er mich richten; und wenn ich die Wahrheit nicht mehr lieben kann: ach, so kann ich sie doch weder läugnen, noch mißbilligen.

Ich bin selbst meine Beschämung; meine Verzweiflung ist mein Geständniß; meine eigene Meinung verdammt mich; meine unselige Ewigkeit ist mein eigenes Werk.

Ach, was soll ich thun, wann Gott zu richten aufsteht? Und wann Er Rechenschaft fordert, was soll ich Ihm antworten?

Warnungen hatte ich von Ihm beständig. Auch in meinen Ausschweifungen und in allen freiwilligen Vertiefungen in die Welt ließ Er mich dennoch keine wahre Ruhe, keine vollständige Zufriedenheit genießen. Ich trank oft einen Becher mit Galle gefüllt; Unglücksfälle zerstörten meine Absichten; falsche Freunde

bewaffneten sich wider mich mit dem Dolche; Furcht von Außen und Schrecken von Innen nagten meine Lebenstage sichtbar ab. Ich verwünschte oft mein Dasein auf der Erde, und nannte Jene glücklich, die in der Finsterniß des Grabes dem Glücke und Unglücke trotzen können.

Der Tod selbst schien nicht, wie ein Dieb zu mir zu kommen. Er hatte oft bei mir angeklopft; ich sah ihn, und er hat sich wieder zurückgezogen. Seine Vorboten erkannte ich viele Jahre hindurch: die Leute sagten es mir überlaut, ich werde nicht lange mehr unter ihnen wohnen. Ich entsetzte mich; aber ich bereitete mich nicht.

Ich sah täglich die Todtengräber in ihrer traurigen Verrichtung; aber ich achtete es um so weniger, je öfter ich sie sah. Ich bedauerte meinen Nachbarn, meinen Freund, meine Anverwandte; aber für mich hatte ich noch keine bange Sorge. Ich dachte: Sie sind nun im Himmel gut aufbehalten; aber ich bedachte nicht, daß nur Wenige durch die enge Pforte hineingehen.

Ich las die Schrift, die göttlichen Drohungen, die unverletzlichen Gesetze; aber es schien nicht, als wenn Etwas davon für mich selbst wichtig wäre.

Ich wollte also von freien Stücken unglücklich sein; und nun bin ich es ewig.

Deine Wohlthaten, o ewiger Richter! erschweren nur meine Sünden, und Deine Langmuth häuft nur meine Schuld. Dein ernstlicher Wille, mich selig zu machen, bestimmt jetzt nur Deinen kräftigen Willen, mich zu verdammen. Ich hatte mehr Ursache als viele Andere, Dir zu danken; Du hast an mir mehr Ursache, als an Andern, mich zu verwerfen. Ich wollte unglücklich sein; ich

bin es ewig. — Meine Brüder! was soll ich thun, wann Gott zu richten aufsteht? Und wann Er Rechenschaft fordert, was soll ich Ihm antworten?

2. Satz. Keine Hilfe wider den Richter.

Wenn der sterbliche Uebelthäter sich vor seinem Richter nicht entschuldigen kann, oder ihm keine weitere Verantwortung gestattet wird; so sucht er Fürbitter, die sich seiner Sache annehmen, und findet sie oft. Er läßt Anträge zur Ersetzung des Schadens machen, und mildert dadurch seine Schuld. Er verspricht Besserung seiner Fehler, und findet oft Glauben. Aber, meine Brüder! wir reden hier von jenem fürchterlichen Gerichte, bei dem kein Vergleich einzugehen ist.

Da nützt kein Bekenntniß, kein Wille, kein Versprechen, kein Vorsatz mehr.

Da hilft kein Gebet, keine Fürbitte, auch der frömmsten Menschen auf Erde mehr.

Da wirkt kein Schutz, keine Vertheidigung, von Seite der Heiligen im Himmel mehr.

„Deine Strafe, o sündhafte Seele! ist plötzlich gekommen." (Offenb. 18, 10.) „Das Gericht ist gesessen, und die Bücher sind eröffnet worden." (Dan. 7, 10.) Jetzt, wird dann der Sünder rufen, jetzt gehen mir die Augen auf, aber viel zu spät. Die Anzahl meiner Sünden ist unendlich. Ich entsetze mich vor ihrer Größe und vor ihrer Abscheulichkeit. Ich sehe die frühzeitige Bosheit meiner Kindheit, die Hitze und Ausschweifungen meiner Jugend, die vorsätzlichen Sünden, die bösen Gewohnheiten meines reifen Alters, die schändlichen Neigungen und strafbaren Begierden meines hohen Alters. Meine

Besserung, die nie lange dauerte, erkenne ich als ein Werk der Natur, und als einen blinden Schein der Frömmigkeit; meine heiligen Handlungen als Eigensinn; mein Gebet als verstellte Scheinheiligkeit; und meine guten Werke als Prahlerei und Eigenliebe. Jetzt gedenke ich an das Böse, das ich gethan habe.

Von dem ersten Augenblicke meiner Geburt an bis zum letzten Augenblick meines Lebens stellt sich Alles vor mir dar. Alle meine Jahre vereinigen sich vor mir. Die ganze Geschichte meines Herzens und meiner Werke fällt mir auf einmal auf das genaueste wieder ein. Die ganze Reihe von Gedanken, von Begierden, von Bewegungen, und entweder strafbaren oder unnützen Worten entwickelt sich plötzlich vor meinen Augen. Ein Abgrund von Bosheit, den ich niemals erforscht hatte, thut sich gähling vor mir auf. Ich elender Thor hatte mich niemals recht kennen lernen. Ich kehre zum ersten Male in mein Herz ein. Kann ich in meinem ganzen Leben auch nur eine aufrichtige Bußthräne, wie so mancher Andere, finden? kann ich zu meinem Troste auch nur einige gerechten Werke gegen meine unermessenen bösen entdecken? kann ich eine einzige Handlung, da mich so viele beschweren, zurücknehmen? O vergebliche Betrübniß! o unnützes Bekenntniß! o unthätiger Wille! . . . Die Zeit ist nicht mehr, wo der Herr mich sucht, oder wo ich Ihn noch suchen kann. Es ist hier kein Richterstuhl der Gnade mehr, von welchem man Lossprechung erlangt, indem man sich selbst anklagt. Gott preßt den Bösen dieses Bekenntniß nur deßwegen aus, damit Er sie aus ihrem eigenen Munde verurtheilen, und nöthigen möge, die Billigkeit Seiner Gerechtigkeit selbst einzusehen.

Noch mehr. Ich bin alsdann nicht einmal mehr fähig, einen Wunsch nach dem Guten, einen Willen zur Besserung zu haben. Ich erscheine als wirklicher Feind vor dem Richter, und so werde ich ewig bleiben. Eine Reue könnte mir die Hölle auslöschen: aber Verzweiflung wird sie mir erhalten.

Meine Sünden können nicht mehr anwachsen; aber auch eben so wenig mehr abnehmen.

In dem Grade der Verstockung, in welcher ich die Welt verließ, werde ich in der Ewigkeit ausharren; und so wenig das Gericht sich ändern kann, so wenig kann sich meine Schuld und Strafbarkeit ändern. Ich werde eingestehen, daß ich Gott nicht geliebt habe; aber ich werde fortfahren, Ihn zu hassen. Ich werde seufzen, daß ich ein Verdammter bin; aber ich werde nicht aufhören, ein würdiger Gegenstand der Verdammung zu bleiben. Meine feurigen Thränen werden Thränen der Wuth, aber nicht Thränen der Liebe oder des Vorsatzes sein.

Was werden mir da alle Menschen auf Erden, sogar alle Frommen auf Erden mit ihren Wünschen, mit ihren Gebeten, mit ihren guten Werken mehr helfen können? Da ich auf Erden, wie sie, war, konnte mir ihre Hilfe noch in etwas wirksam sein. Der Herr, als Erbarmer, konnte sie noch hören; Er konnte in Ansehung ihrer Zähren auch mein Herz rühren, und es auf bessere Gedanken führen. Jetzt wird ihre gute Meinung ihnen fruchten; aber meiner unglücklichen Seele wird sie keinen Vortheil mehr bringen. Die Gemeinschaft der Heiligen, die Verdienste Jesu, die Schätze der Kirche werden Andern, die es würdig sind, zu Theile werden: aber für mich ist alle Rettung zu spät.

In den reinigenden Flammen wird die Barmherzigkeit Gottes ihre Freunde noch Erquickung spüren lassen: aber im ewigen Feuer wird Seine Gerechtigkeit keine Linderung gestatten. Der Sünder ist verlassen, weil er Gott verlassen hat; er ist keiner Nachsicht fähig, weil er seine Bekehrung immer verschoben hat.

Wo werden alsdann, meine Brüder! die wirklichen Entschuldiger unserer Sünden, denen wir so gerne Gehör geben, die Rechtfertiger unserer Denkungsart, die uns gefallen, die Fürsprecher unserer Schwachheiten, die uns jetzt Alles als leicht angeben, sich befinden?

Wo werden die Betrüger sein, auf die wir uns jetzt verlassen? Jene großen Geister, die uns Alles anders vorsagen, als wir es finden werden? wo werden alle unsere Gönner, deren Gunst wir so theuer verdienen müssen, dazumal sein?

Ich stelle mir vor, ich höre eine Stimme vom Richterstuhle ausgehen, die fragen wird: Wo sind ihre Götter, auf die sie ihr Vertrauen gesetzt hatten? . . . Lasset sie aufstehen und euch helfen, und euch in der Noth schützen. Sehet nun, daß Ich allein bin, und daß außer Mir kein anderer Gott ist; kein Anderer, der aus Meiner Hand erretten kann. Ich will Meine Hand gegen den Himmel aufheben, und sagen: Ich lebe in Ewigkeit. Wenn ich Mein Schwert wie den Blitz schärfen, und nach Meiner Macht richten werde, so will Ich an Meinen Feinden Rache üben, und Ich will es denen wieder vergelten, die Mich hassen. Ich will Meine Pfeile mit Blut tränken, mit dem Blute der Erschlagenen; und Mein Schwert soll das Fleisch der entwaffneten und kraftlosen Feinde fressen." (Deuter. 32, 37. 2c.)

Dieses erschreckliche Schwert erwartet den Sünder vor dem Gerichte der Ewigkeit, und wer wird vor ihm beschützen?

Ach, die Heiligen im Himmel selbst, auf die ihr vielleicht jetzt ein vermessenes Vertrauen setzet, werden sich euerer alsdann nicht mehr annehmen können. Im Leben und im Tode ist ihre Fürbitte ein wahres, kräftiges und schützendes Hilfsmittel, nach dem wir Alle zu seufzen Ursache haben: aber im Gerichte hat der Sünder Nichts mehr daraus zu hoffen. Sie werden nicht mehr bitten, weil die Zeit des Heils nicht mehr da ist. Sie können nicht mehr bitten, weil sie nichts Anderes wollen können, als was der unerbittliche Richter will. „Non enim Sancti tunc nobis subvenient, sagt selbst der heilige Augustin, quia tempus non erit miserendi, et misericordiam impetrandi. Dort werden die Heiligen sich nicht mehr um uns annehmen, weil keine Zeit mehr zur Erbarmung, noch sie zu erlangen sein wird." (S. Aug. serm. 16. ad frat. in eremo.)

Auch die Mutter der Barmherzigkeit, die Zuflucht der lebenden Sünder, wird dort nicht mehr fürsprechen; nicht mehr eine Mutter an uns sein, gleichwie ihr Sohn nicht mehr unser Retter und Gott, nicht mehr unser Vater der Neigung nach sein wird. Et jam fugiet a janua paradisi Maria.

Die Engel und Schutzgeister, die im Leben unsere Stütze waren, werden ihren Diensteifer aufgegeben haben; sie werden unsere Ankläger und die Vollzieher des fürchterlichen Urtheils werden. Du bist gerecht, o Herr! werden sie sagen, gerecht ist Dein Gericht, weil Du den Ungerechten nicht ungestraft lassest! . .

O ihr Sterblichen! die ihr dieses Unglück, diese künftige Verzweiflung des verstorbenen Sünders unfehlbar voraussehet: was machet ihr zu euerer Sicherheit für einen Schluß hieraus, wenn ihr nicht in den nämlichen Abgrund stürzen wollet? „Lasset uns Alle sämmtlich, spricht Salomon, das Ende aller Reden anhören: Fürchte Gott und beobachte Seine Gebote; denn dadurch wird man ein ganzer Mensch. Denn Gott wird von allen Fehlern, und von Allem, was man gethan hat, es sei gut oder böse, vor Seinem Gerichte Rechenschaft fordern." (Ekkle. 12, 13. 14.)

3. Satz. Keine Hoffnung bei dem Richter.

Jeder zeitliche Uebelthäter hofft immer, bis der Ausspruch an ihm nicht erfüllt wird, von dem Richter Schonung, wenn er von seiner Milde überzeugt ist. Er hofft Schonung, ich will sagen: entweder Nachlaß der Strafe, oder Milderung in der Gattung, oder wenigst Kürze in der Dauer derselben.

Wie kannst du dich aber, o unglücklicher Sünder! von der Milde des ewigen Richters überzeugen, daß Er am Gerichtstage deiner Sünden schonen werde? heißt das nicht, Seine Gerechtigkeit wegläugnen, Seinem Worte widersprechen, Seine Gottheit entehren, dem Glauben entsagen?

Göttliche Barmherzigkeit! Niemand hat mehr Ursache, Deine Größe zu bewundern, als ich; Niemand hat mehr vonnöthen, Dich anzuflehen, als ich selbst. Allein ich würde Dich entehren, wenn ich von Dir hoffen wollte, daß ich als Sünder allzeit ungestraft bleiben werde; ich würde an Dir keinen Theil haben, wenn ich in der

Ewigkeit dem Laster noch Schonung zumuthen wollte. Ach! meine Brüder! eben dieses falsche Vertrauen im Leben ist gemeiniglich der Grund der Verdammung in der Ewigkeit. Der verstorbene Sünder hat die Vergebung seiner Sünden nicht als Christ gehofft, sondern sie auf eine gottlose Weise mißbraucht, indem er sie zum Vorwande neuer Beleidigungen gemacht hat. Anstatt, daß ihn die Barmherzigkeit, diese liebenswürdige Eigenschaft der Gottheit von seinen Irrwegen bei Zeiten hätte abziehen sollen, so ist sie vielmehr für ihn ein Beweggrund gewesen, immer weiter auf denselben fortzugehen.

Was ihn bewegen sollte, seinen Gott zu lieben, gab ihm Anlaß, Denselben zu verachten; und er fuhr nur deßwegen fort, Ihn zu lästern, weil er wahrnahm, daß Seine Langmuth nicht müde wurde, dieses zu übertragen. Er sagte: ich habe gesündigt; was ist mir aber deßwegen Uebels widerfahren? Der Allerhöchste ist voll Geduld. Ich kann Sünden auf Sünden häufen; Seine Barmherzigkeit ist unendlich, und versichert mich der Vergebung. So wurde der Sünder durch seine unvernünftige Hoffnung selbst ein größerer Sünder. Indem er die Geduld des Herrn mißbrauchte, hat er sie erschöpft. Wenn er nur Seine Gerechtigkeit beleidigt hätte; so würde ihm Seine Güte beigestanden sein. So hat er aber Seine Güte gelästert; was wird ihm nun helfen?

Ich muß es zu meinem und aller Sünder Schrecken wiederholen: Es gibt schon auf Erde Gottlose, die um Verzeihung rufen, und sie nicht mehr erlangen. „Es bat dieser Gottlose (Antiochus) den Herrn, von

dem er keine Barmherzigkeit zu erlangen hatte." (2. Mach. 9, 13.)

In der Ewigkeit gibt es keine Gottlosen mehr, die auch nur bitten können.

In der Ewigkeit gibt es keine Hoffnungen mehr, weil Alles und für allzeit entschieden ist.

In der Ewigkeit gibt es keine Betrogenen mehr, weil Alle die Wahrheit einsehen, und die Strafe ihres ersten Betrugs ewig tragen.

„Vae! ruft der gerührte Augustin, vae etiam laudabili vitae, si remota misericordia Domini discutias eam. Wehe, wehe selbst einem guten Wandel, wenn du ihn, ohne auf Gottes Güte Rücksicht zu nehmen, untersuchen willst." (S. Aug. lib. 9. Confess. cap. 13.) Und er folgert daraus, was unsere beständige Regel sein soll. „Hic, dum tempus est, quidquid potest anima, agat pro se, ubi locus est misericordiae: hic agat anima poenitentiam, ut judex illa Deus possit mutare sententiam. Hier, da es noch Zeit, da noch Zugang der Barmherzigkeit ist, thue der Mensch für sich, was er kann, hier wirke er noch Buße, damit Gott Sein Urtheil ändern kann." (S. Aug. l. 3. de symb. cap. 8.)

Brüder! ihr irret euch der Zeit nach, wenn ihr für den Sünder Barmherzigkeit nach dem Tode hoffen wollet. Ihr irret euch der Sache nach, wenn ihr für die Sünden im Leben Barmherzigkeit ohne Buße hoffen wollet.

II. Punkt.

Ein Richter ohne Barmherzigkeit.

Eine unveränderliche Schuld, ein unveränderlicher Richter ziehen nothwendig eine unveränderliche Strafe nach sich; und dieses ist eben die Strafe der Ewigkeit. Diese Wahrheit mag uns so erschrecklich vorkommen, als sie will, sie bleibt immer Wahrheit, und Wahrheit für uns.

Nach dem Tode ist kein Gegenstand zur Gnade mehr; denn der Sünder ist unverbesserlich. Nach dem Tode ist keine Möglichkeit der Begnadigung mehr; denn der Richter ist unveränderlich. Folglich kann keine Barmherzigkeit mehr beim Gerichte statt finden.

1. Satz. Der Sünder erscheint als unverbesserlich vor dem Gerichte.

Er erscheint, wie ich schon sagte, als ein wirklicher Feind Gottes, der sich nicht mehr ändern kann.

Als ein solcher haßt er Gott, und er wird Ihn ewig nicht mehr lieben.

Als ein solcher kennt er Gott, und er wird ewig Nichts mehr von Ihm hoffen.

Als ein solcher kennt er sich selbst, und er wird sich ewig in der Verzweiflung verfluchen.

Der Lasterhafte trägt gleichsam die Hölle schon mit sich in die Ewigkeit.

Er erscheint vor dem Richter schon als ein Verworfener; und er hatte schon alle Kennzeichen eines Verworfenen in seiner Seele, als er noch unter uns lebte. Als wir ihn vielleicht noch auf dem Sterbbette besuchten, und ihn ermunterten, gerne zu sterben, hatte er

bereits den Tod schon in seiner Seele, den wir nicht sahen, und er empfand bereits das nahe fürchterliche Schicksal, das wir für ihn nicht vermutheten. Dort war er unbußfertig; jetzt ist er unverbesserlich durch den Tod geworden.

Unbußfertig auf seinem Sterbelager erblickte er in Gott Nichts mehr, als einen unerbittlichen Richter und Rächer, und er überließ sich daher ganz dem Mißtrauen und der Verzweiflung. Beim Anblicke seiner Verbrechen und Abscheulichkeiten verfiel er schon dort auf den Gedanken, daß keine Verzeihung, keine Erbarmung mehr für ihn sei. Er bebte im Stillen vor dem Kreuze, das man ihm in die Hand gab, gleichsam als wenn man ihm seinen Feind zeigte, und glaubte nur Flüche von selbem wider sich zu vernehmen. Er sah Nichts als Blitze und Donnerkeile in den Händen des Heilandes.

Er hatte sich selbst verworfen, und durch sein verderbliches Mißtrauen das ewige Verwerfungsurtheil schon selbst in sein Herz geschrieben; oder vielleicht **unbußfertig** auf seinem Sterbelager sich im Gegentheile mit den Empfindungen eines falschen, vermessenen Vertrauens allzu sehr eingeschläfert. Weil er sich einbildete, einen gar zu guten Richter zu finden, reuete es ihn zu wenig, ein Sünder gewesen zu sein. Weil er nicht glauben wollte, daß der Herr ewig zürnen könnte, ließ er sich keine Thräne kosten, Ihn erzürnt zu haben. Er war zu gleichgiltig, weil er einen nachsichtigen Herrn zu haben glaubte, er hielt das Sterben für etwas Geringes, weil er nicht anders, als gut zu sterben, und ohne Mühe gut zu sterben hoffte; kurz: er unterließ die Buße, und da er

seiner Seele Nichts als Muth einsprach, drückte er ihr das Siegel der Verwerfung auf.

Oder endlich **unbußfertig** auf seinem Sterbelager, machte ihn seine Verstockung nur unempfindlich. Vielleicht wollte er, nachdem er den Glauben schon lange im Herzen erstickt, und sich allen Gräueln des Unglaubens und der Gottlosigkeit ergeben hatte, Nichts mehr von Bekehrung, vom Glauben, von Sakramenten hören. Er schloß zu Allem Aug' und Ohr, und hauchte in diesen übeln Gesinnungen seine unglückliche Seele aus. Er verbreitete dadurch über alle Umstehende Bestürzung und Schrecken, und endigte die Ausschweifungen eines gottlosen und ärgerlichen Lebens mit einem eben so sündhaften und traurigen Tode.

Nun aber ist es mit ihm geschehen. Die Trauerglocke hat ertönt, und was verkündete sie uns? daß nun ein Mensch weniger in dem Hause, eine Seele weniger in der Welt, und ein Verdammter mehr in der Hölle ist.

Unverbesserlich in der Ewigkeit, muß er als ein Unglücklicher die Gerechtigkeit des Allerhöchsten ehren, wie er im Leben Seine Barmherzigkeit beschimpft hat.

Er verherrlicht den großen Gott in den ewigen Flammen, als ein Ungerechter: wie Ihn die Heiligen in den ewigen Freuden, als Gerechte, verherrlichen. Er hat die Strafe des Bösen, wie Jene den Lohn des Guten; er sammelt, was er in Freuden gesäet hat, wie Jene, was sie in Thränen ausgeworfen haben. Wenn ihr euch also das Mitleiden des Heilandes gegen eine unbußfertige Seele, die zu Grunde gehen will,

vorstellen wollet, so müsset ihr euch kein ungerechtes Mitleiden vorstellen, welches mit Seiner Gerechtigkeit nicht bestehen kann; dieß wird nur ein fruchtloses Mitleiden eines Richters sein, der durch die Gesetze gezwungen ist, das Todesurtheil zu fällen.

Sollte auch Gott durch das ewig unglückselige Schicksal eines unbußfertigen Sünders erweicht werden können; so wird dieses Mitleiden, wie die Thränen, die Er über Jerusalem vergoß, sein Unglück nicht abwenden. Er wird, indem Er ihn umkommen läßt und verwirft, höchstens zu ihm sagen, was Er zu der ruchlosen Stadt sagte, die Seine Propheten tödtete: Du hast die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt. Du hast den Tag deines Heils vorübergehen lassen. Dieses ist nun die Zeit, da dich deine Feinde umringen werden. Ich werde dich ihnen überliefern, weil Ich selbst nicht mehr dein Freund sein kann.

Göttlicher Glaube! bezwinge meine Vernunft, und lege ihr ein ehrerbietiges Stillschweigen auf. Bezwinge aber noch mehr mein Herz, und erfülle es mit der heilsamen Furcht des zukünftigen Gerichtes.

Du zeigst mir einen Richter ohne Veränderlichkeit; einen unveränderlichen Richter in Seinem Zorne wider die Sünde, einen unveränderlichen Richter in der Strafe der Sünde; einen unveränderlichen Richter in Seinen Urtheilen wider die Sündhaften, und wann? wann Er wirklich als Richter erscheint, wann ich wirklich vor dem Gerichte stehe. Du zeigst mir einen Vater, der mich retten will; den besten Vater, der einzig meine Glückseligkeit sucht, den freigebigsten Vater, der mir Alles im Ueberfluß darbietet,

den langmüthigsten Vater, der sogar mit meinen Sünden, so lange ich lebe, Geduld trägt, mich zur Rückkehr einlädt, und mir sogar noch das Leben fristet. Aber Er wird, wie die Schrift sagt, endlich des unnützen Erbarmens müde; und Sein hilfreicher Arm verkürzt sich, nachdem Er lange Zeit ist verachtet worden. Nach drei verübten Uebelthaten läßt Er strafbare Städte noch stehen; aber die vierte wird mit Feuer und Schwert gestraft. Ich verehre, o Herr! Deine unendliche Weisheit in diesen Gränzen, die Du Deiner Güte setzest.

Wozu würde nicht, ohne diese schrecklichen Beispiele, aus Hoffnung, ungestraft zu bleiben, die Frechheit verleiten, und wie sehr würde nicht die Anzahl der Unbußfertigen vermehrt werden? wir würden Dich, o Jesu! bald nicht mehr als Vater ehren wollen, wenn wir Dich als Richter nicht zu fürchten hätten. Wir würden Dein Gesetz so wenig als die Israeliten beobachten, wenn Du es uns nicht unter Donner und Blitzen verkündet hättest.

Aber, welch' ein entsetzlicher Unterschied zwischen Jesus als Heiland, der für uns Alle stirbt; und zwischen Jesus als Richter, der keinen Sünder mehr verschonen kann! Welch' ein unendlicher Abstand zwischen den Tagen der Buße und des Heils, und zwischen dem Tage der Vergeltung und der Rache!

Hier ladet Er uns zu Sich ein, und dringt in uns, wie eine Henne, die ihre Jungen unter die Flügel versammeln will. Dort stoßt Er uns von Sich, und wirft uns von Seinem Angesichte weg. Hier wallet noch Sein Blut für uns, das Er am Kreuze für uns vergoß. Dort schreit es wider uns um Rache, und fällt über uns das

Urtheil. Hier halten wir uns fest an Sein Kreuz, und finden in ihm unsern Sieg. Dort ist die Kriegsfahne wider uns, und stürzt uns zu Boden. Da haben wir Alles. Ja, wir hätten Alles; aber weil wir da Alles mißbrauchen, so haben wir dort Nichts als Fluch, Rache und Verdammniß vor uns.

Er hatte es uns als Vater vorgesagt, wir sollten Ihn suchen, da Er noch zu finden sei; es würde aber ein Tag kommen, wo Er für uns nicht mehr anzutreffen wäre.

„Suchet den Herrn, da man Ihn finden kann: rufet Ihn an, da Er nahe ist." (Isa. 55, 6.)

Er hatte es uns vorgesagt, wir sollen auf der rechten Straße wandeln, so lange wir noch Licht haben; denn es würde eine Zeit anrücken, wo uns die Finsternisse überfallen werden. „Wandelt, weil ihr das Licht habet, damit euch die Finsterniß nicht überfalle." (Joh. 12, 35.)

Er hatte uns ermahnt, wir müßten beten und wachen, weil wir nicht wissen, an welchem Tage, zu welcher Stunde des Menschen Sohn erscheinen wird. „Also seid bereitet: denn des Menschen Sohn wird zu einer Stunde kommen, da ihr es nicht vermeinet."

„Er hatte uns gewarnet, wir werden Ihn einmal suchen und nicht mehr finden, wir werden zu Ihm rufen, und Er werde uns nicht mehr hören." (Luk. 12, 40.)

Er hatte es uns vorgesagt, wir werden, wenn wir nicht schleunige Buße wirken, in der Sünde sterben, und durch die Sünde zu Grunde gehen.

Er hat uns Alles, als Vater Seinen Kindern, vorgesagt, und jetzt? jetzt ist die Erfüllung Seiner Worte,

der Tag der Wahrheit, der tödtende Gerichtstag angelangt. Er kann kein Gott der Lügen sein. Er erscheint wirklich, als der gerechte, der unerbittliche, der unveränderliche Richter. Wir werden empfangen, was wir verdient haben, und was noch ein Jeder, der in unsere unglücklichen Fußstapfen zu treten das Unglück hat, empfangen muß.

„Judex Deus corrumpi non potest, quia justus est: ei resisti non potest, quia fortis est: impetuose non judicat, quia patiens est. Gott, der Richter kann nicht bestochen werden, weil Er gerecht ist; es kann Ihm kein Widerstand geleistet werden, weil Er stark ist; Er urtheilt nicht hitzig, weil Er langmüthig ist.“ (Rich. a S. Vict.)

Ach, meine Brüder! was soll ich euch noch sagen? was soll ich mir selbst zur Verhütung eines so unübersehbaren Unglückes hinzusetzen?

Betrachtet das göttliche Gericht; denn wir müssen Alle ohne Ausnahme dazu erscheinen.

Fürchtet das göttliche Gericht von ganzer Seele; denn es kann unglücklich ausfallen.

Bereitet euch vor zum göttlichen Gerichte; denn von diesem wird der gute oder böse Ausschlag abhangen.

Richtet euch selbst mit aller Strenge; dann wird euch der Herr Barmherzigkeit erzeigen.

Setzet euch über alle elenden Urtheile der Menschen weg; denn sie werden euch Nichts helfen. „Ich will euch aber zeigen, wen ihr fürchten sollet: fürchtet denjenigen, welcher, nachdem Er getödtet hat, auch die Macht hat in die Hölle zu werfen. Ja, ich sage euch, diesen fürchtet.“ (Luk. 12, 5, 6.)

Wenn derjenige, der das Gesetz des Moses übertritt, ohne einige Barmherzigkeit auf die Aussage von zwei oder drei Zeugen sterben muß: (Hebr. 10, 28. 2c.) welch' eine viel schärfere Strafe, meinet ihr, wird derjenige verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt, das Blut des Bundes, dadurch er geheiligt ist, für unrein hält, und den Geist der Gnade schändet? Denn wir kennen den wohl, der gesagt hat: die Rache ist Mein, Ich will es vergelten. Und ferner: Der Herr wird Sein Volk richten. Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes fallen.

Wo endlich, meine Brüder! wo wird dieser fürchterliche Gerichtsplatz für uns sein?

Da, o Sünder! da, wo du sterben wirst. Vergiß diesen merkwürdigen Zustand nie. Betrachte nur deine Zimmer und Schlafkammern, die etwa mit unehrbaren Gemälden behangen, oder sonst Zeugen deiner Bosheiten sind; da glaublich wirst du sterben, und da wirst du gerichtet werden. Beschaue deine Schränke, in denen deine verbotenen Bücher, deine Kästen, worin dein ungerechtes Geld und deine üppigen Kleider aufbehalten sind; deine Tische, worauf du deinem Gott, dem Bauche opfertest. Sieh' hin auf die Kostbarkeiten, die du dem Götzen deiner Liebe bestimmt, oder von ihm erhalten hast, da glaublich, da wirst du sterben, und da gerichtet werden. Denk' an jenes unselige Haus, wohin die Leidenschaft dich oft führt, an jene Schlupfwinkel, wo eine verkehrte Gesellschaft dich erwartet; an jene Wege, wo du deine bösen Anschläge ausführen willst; da glaublich, da wirst du sterben, und da gerichtet werden. Der Richter ist überall bei dir; und überall kann der Ort deines Gerichtes und deiner Höllenfahrt sein.

„Dei judicio nullus absconditur, quia nullatenus potest, aut non videre, quod facimus, aut oblivisci, quod videt. Niemand kann sich vor dem Gerichte Gottes verheimlichen, weil er niemal, was wir thun, nicht sehen, oder, was er sieht, vergessen kann.“ (S. Greg. M. libr. 25. moral. cap. 4.)

Dritte Betrachtung.

Der Mensch in Erwartung des allgemeinen Gerichtes.

„Die Menschen werden vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den ganzen Erdkreis kommen werden, verschmachten; denn es werden die Kräfte der Himmel erschüttert werden.“ (Luk. 21, 26.)

Der große Tag des allgemeinen Gerichtes ist, so zu sagen, das Siegel der Urtheile Gottes über den Menschen. Er ist die Bekräftigung und die Vollendung des besondern Gerichts, das bereits über die Todten ergangen ist: die Bekräftigung, will ich sagen, weil es öffentlich vor Himmel und Erde kund gemacht wird; die Vollendung, weil auch der Leib seine Auferstehung und Theilnahme an unserm ewigen Schicksale haben wird.

Saget also nicht, es gehe euch nicht an, ihr werdet dort schon todt sein. Es geht Alle an, die Lebendigen wie die Todten, weil Alle erscheinen müssen: es geht Alle an, die Verdammten wie die Auserwählten, weil die Bestimmung von Jedem nur alsdann vollständig sein wird.

Unendlich großer Tag, der letzte aus den Tagen Gottes, wie wirst du einst für mich ausfallen? So, und nicht anders, als wie der letzte Tag meines Lebens ausfallen wird. „In quo quemque invenerit suus novissimus dies, sagt der heilige Augustin, in hoc deprehendet eum mundi novissimus dies. Quia qualis in die isto moritur, talis in die illo judicabitur. In welchem Zustande Jeden der letzte Tag seines Lebens finden wird, in dem wird ihn auch der letzte der Welt antreffen, und wie jeder an jenem stirbt, so wird er auch an diesem gerichtet werden.“ (S. Aug. ep. 199. alias 80. ad Hesych.)

Ihr möget euch diesen Tag so ferne vorstellen, als ihr wollet, so ist er nicht minder erschrecklich. Ihr möget ihn tausend oder noch tausend Jahre in das Weltalter hinaussetzen, so ist er doch in Ansehung euers Schicksals so nahe, als euer Sterbtag, weil er mit ihm verbunden und nur seine Folge ist. „Der große Tag des Herrn ist nahe, sagt der Prophet, er ist nahe, und kömmt schnell heran: der Ruf von dem Tage des Herrn wird jämmerlich sein, selbst die Starken werden geängstigt werden. Denn dieser Tag ist ein Tag des Zorns, ein Tag der Trübsal und der Angst; ein Tag des Jammers und Elends, ein Tag der Finsterniß und Dunkelheit, ein Tag des Nebels und Sturmwindes, ein Tag der Posaunen und des Lärmens über die festen Städte, und über die hohen Thürme. Ich will die Leute ängstigen, und sie werden, wie die Blinden, daher gehen; denn sie haben dem Herrn gesündigt: ihr Blut soll wie Staub, und ihre Leiber wie Koth ausgegossen werden.“ (Sophron. 1, 14—17.)

Ja, meine Brüder! die Menschen werden geängstigt werden, weil sie dem Herrn gesündigt haben; sie werden vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den ganzen Erdkreis kommen werden, verschmachten. Eine allgemeine Furcht vor dem, was vor Allen geschieht; eine allgemeine bange Erwartung von dem, was mit Jedem geschehen soll. Die Lebenden werden es sehen, und erstarren; die Todten werden es wissen und beben.

Lasset uns hier nur den allgemeinen Schrecken dieses großen Endtages, nach der Beschreibung der heiligen Schrift, bei uns betrachten.

Der Schrecken von der Natur bei den fürchterlichen Vorboten dieses Tages.

Der Schrecken von dem Gewissen bei den Absichten dieses Tages.

Der Schrecken vor dem Richter bei Seiner öffentlichen Erscheinung an diesem Tage.

Die Menschen werden vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den ganzen Erdkreis kommen werden, verschmachten. Und ihr, meine Brüder! könnet ihr wohl ohne Entsetzen eine Wahrheit betrachten, vor welcher, als sie der Apostel vortrug, ein heidnischer Richter (Felix) zitterte; welche die thebaische Wüste bevölkerte; die noch täglich so viele heilige Freistätten, die der Buße gewidmet sind, anpflanzt; und welche in den größten Heiligen den Eindruck machte, daß sie glaubten, die schreckliche Posaune erschalle beständig in ihren Ohren?

I. Punkt.

Der Schrecken von der Natur bei den fürchterlichen Vorboten dieses Tages.

Der Sohn des Menschen wird in Seiner zweiten Ankunft ganz anders auftreten, als in Seiner ersten. Er wird nicht in der größten Ruhe des Erdbodens als ein Friedensfürst erscheinen; Er wird nicht mehr unerwartet, wie ein Bräutigam zu einer Stunde der Nacht, wo man Ihn nicht vermuthet, erscheinen.

Als ein Richter, als ein erbitterter Richter wird Er offenbar ankommen; auffallende Wunder der Macht und des Schreckens werden Seine Ankunft laut verkünden, und fürchterliche Vorkehrungen werden die Vorboten Seines Gerichtes und Seiner Rache sein. „Es werden Zeichen sein. Erunt signa.“ (Luk. 21, 25.)

Zeichen an den Menschen, die in der größten Verwirrung unter sich rasen werden.

Zeichen an der Erde, die in ihren Grundfesten wird erschüttert werden.

Zeichen an dem Himmel, dessen schönste Ordnung wird zerstört werden.

1. Satz. Zeichen an den Menschen, die in der größten Verwirrung unter sich rasen werden.

Die Welt wird nie besser werden, wenn sie schon älter wird; sie wird nie klüger werden, weil sie verworfen ist; und sie wird sogar in ihrer Bosheit zunehmen, je näher sie ihrer gänzlichen Verwerfung und ihrem endlichen Umsturze ist.

Mit der Verwirrung der menschlichen Vernunft wird die Verwirrung der ganzen Natur ihren Anfang nehmen;

und die ersten Wolken der Finsternisse, die den Erdboden bedecken sollen, werden sich über die Wahrheit und die Tugend ausbreiten. Der Geist des Irrthums und der Lügen, der Geist der Ruchlosigkeit und Gotteslästerung, rasende Schwärmerei, gräulicher Menschenhaß werden die ersten traurigen Vorboten der letzten Trübsal sein.

Es werden hartnäckige Kämpfe entstehen, welche viel mehr Streitigkeiten der Einbildung, als friedliche Untersuchungen sein werden. Die Gemüther, welche durch die Leidenschaft verblendet sind, werden dergestalt in die Hitze gerathen, daß sie ganz außer sich sein werden. Der Angriff der wider einander zu Felde ziehenden Parteien wird Unruhen, Verfolgungen und Spaltungen hervorbringen. Diese Uneinigkeiten werden den Schooß der Kirche durchwühlen; sie werden die Reiche erschüttern; und diese Art der Feuersbrunst wird die ganze Welt in Flammen setzen. Ein Volk wird sich wider das andere aufmachen, um es aufzureiben; ein Reich wird das andere verschlingen; ein Bruder dem andern zum Mörder werden, ein Haus das andere entvölkern, und was dann dem Schwerte der Menschen entgeht, wird bald unter dem Schutte der Welt seinen Tod finden.

Zu diesen unglücklichen Zeiten der Unruhe und Ungerechtigkeit wird die Liebe fast allenthalben erloschen sein. Man wird Nichts als Betrüger antreffen, die ihren eigenen Leidenschaften nachhangen, und das Volk durch alle listigen Kunstgriffe verführen, welche nur Betrug und Heuchelei eingeben können.

Dieses werden die schändlichen Vorläufer des Menschen der Sünde sein, welcher hernach auf der Welt erscheinen wird. Sie muß, ehe sie untergeht, dieses Kind

des Verbrechens sehen, welches sich stolzer Weise wider Alles, was den Namen Gottes führt, erheben, und sich den Dienst, welcher der Gottheit allein gebührt, anmassen wird. Es werden alle Menschen außer denen, deren Namen in dem Buche des Lebens aufgezeichnet sind, dieses Thier anbeten, welches den Herrn lästern, und die Macht haben wird, die Heiligen zu bekriegen. Dieses in der Kunst der bösen Geister unterrichtete Ungeheuer wird durch allerhand Blendwerke verführen, durch mancherlei Siege in Erstaunen setzen, und die Throne mit Gewalt an sich reißen. Es wird sich erkühnen, sich in dem Tempel Gottes niederzulassen, als ob es Gott wäre, und wider diejenigen, die es nicht anbeten wollen, den Sturm der heftigsten Verfolgung erregen. Niemals wird eine Trübsal derjenigen gleich gewesen sein, welche in diesen letzten Zeiten über die Kirche ergehen wird. Alles Fleisch würde ihr unterliegen, wenn nicht der Herr, zum Besten der Frommen, diese schrecklichen Tage der Versuchungen, und Prüfung abkürzte. Selbst Deine Auserwählten, o mein Gott! würden, wenn Du sie nicht mit Deiner allmächtigen Hand unterstütztest, vor dem Betrüger niederfallen, und ihm einen gotteslästerlichen Dienst erweisen.

Dieses Thier, wie es die heilige Schrift nennt, dieser Antichrist, der aus der Tiefe des Abgrundes herausgekommen ist, wird die Diener des Herrn seiner Wuth aufopfern; er wird mit ihrem Blute seine Tempel und die Gassen der Städte überschwemmen: aber Gott wird ihn, um ihren Tod zu rächen, mit einem Hauche seines Mundes vertilgen.

Auf die Zerrüttung der Religion folgt zunächst die

Zerrüttung der Gesellschaft. Der Engel der Rache schüttet seine Schale aus, und Verwüstungen der Pest, des Hungers, des Krieges, und alle Plagen der Menschheit ergehen über die ganze Welt. Betäubt, verwirrt, ihrer nimmer mächtig irren die Menschen gleich dem Kain in ihrer Verzweiflung herum, und fallen bald von der Seuche, bald von einstürzenden Gebäuden begraben, bald von den Wellen verschlungen, bald von den Blitzen getroffen, bald vom Schrecken erstarrt, dahin. Vergeblich suchen sie Rettung; denn da sie einem Unglücke entweichen wollen, rennen Sie dem andern entgegen. Sie laufen vor dem Tode; und der Tod läuft ihnen aller Orten zu. Sie suchen Zuflucht, und finden Untergang. Sie fliehen vor dem Angesichte des Richters; und wo sie hinfliehen, da ist Er. Sie suchen sich loszuwinden, und fallen in Seine Arme.

Glaubet ihr, meine Brüder! daß dieses fürchterliche Zeiten sein werden? Sie sind aber nur die schrecklichen Vorboten von dem großen Tage, der anbrechen soll; sie sind nur das Vorspiel der letzten Trauergeschichte, der kleine Anfang der unendlichen Qualen. „Dieß aber ist nur der Anfang der Schmerzen.“ (Mark. 13, 8.)

2. Satz. Zeichen an der Erde, die in ihren Grundfesten wird erschüttert werden.

Eine neue Posaune erschallt; und auf ihren Schall kömmt ein großer Theil von Allem um, was auf der Erde sich befindet, oder im Meere, und in den Flüssen lebt; die Tiefen des Abgrundes öffnen sich, und nebst ganzen Strömen von Rauch speien sie Ungeheuer aus, welche die Gottlosen martern. Sie erschallt noch; und

das ganze Weltgebäude wird bis auf seine Grundfesten erschüttert, es bebt und breitet sein Beben in alle Herzen aus. Das ganze Meer durchbricht in seiner Wuth die gesetzten Schranken, und brüllt und tobt, wie eine Heerde ergrimmter Löwen. Das Wasser wird in ein stinkendes und verfaulendes Blut verwandelt. Die Wolken brechen in Blitze aus, und Donnerkeile stürzen, wie ein Regen, von allen Seiten herab. Die wildesten Thiere brechen aus ihren Gruben hervor, und verkünden mit entsetzlichem Geheule den noch übrigen Sterblichen den nahen Untergang. Die Inseln und Berge werden verschlungen. Die Gestirne werden entweder gar nicht mehr scheinen, oder doch nur wie Blut aussehen. Die ganze Schöpfung, die ganze Natur bereitet sich, so zu sagen, während der Unordnung, Bestürzung und dem Entsetzen zu der allgemeinen Zerstörung. „Es müssen alle Uebel zusammen kommen, spricht der heilige Gregorius drr Große (Homil. 35. in Evang.), um ein ewiges Uebel zu verkünden." Und weil der Mensch alle Geschöpfe wider seinen Gott mißbraucht hat, so müssen, wie die Schrift sagt, alle Geschöpfe mit dem erzürnten Gott wider den Menschen zu Felde ziehen. — „Er wird seinen unbiegsamen Zorn, wie eine Lanze schärfen, und die ganze Welt wird mit ihm wider die Thoren streiten." (Weish. 5, 21.)

Die Posaune erschallt noch; und eine schreckliche Feuersbrunst richtet allenthalben eine noch schrecklichere Verwüstung an. Alles wird verheert, Alles geht in dieser Sündfluth von Flammen zu Grunde. Dieser allgemeine Brand trocknet Meere und Flüsse aus, und zerstört Alles umher und am Firmamente. Die Erde ist

Nichts als ein weites Grab, und alles Sichtbare nur ein Aschenhaufe.

Das vom Hauche des göttlichen Zornes entflammte Rachefeuer brach aus dem Schooß der Erde hervor; es verschlang das ungeheure Weltgebäude, und das Menschengeschlecht ist von der Erde weg; die Welt ist dahin.

Hier liegt nun die schöne Welt in ihrer Zerstörung; sie ist ein Haufe unbelebter Asche, in dichte Dämpfe gehüllt. Die etlichen tausend Jahre ihres Daseins sind vorbei; sie sind vorüber wie der gestrige Tag, der ihre Jugend und ihr Alter beschloß. Und für diese vergängliche Welt konnte eine unsterbliche Seele so heiße Begierden hegen; so viele Entwürfe machen, so viele Streite erwecken, so viele Verbrechen begehen? Sie ist dahin, und mit ihr Alles, was man unschätzbar auf ihr nannte. Es gibt weder Menschen noch Thiere, weder Städte noch Felder, noch Reichthümer mehr. Man kann auf dem Erdballe weiter Nichts als Beweise der Rache Gottes entdecken. Wo sind nun die Schätze der Erde, die mit so großer Mühe gesammelt, mit so vieler Freude besessen, und mit so ausnehmender Unordnung verwendet wurden? Wo sind die Reiche und ihre Gränzen, die so viel Menschenblut gekostet haben? und Jene, die sie eroberten, wo sind sie? Wo sind die Riesen, die dem Himmel trotzten, und wider ihn Anschläge ausführen wollten? Wußten dann die Menschen nicht, daß sie sterblich sind, daß die Welt vergänglich ist, und daß die Sünde nie ungerächt bleiben werde?

3. Satz. Zeichen an dem Himmel.

„An Sonne, Mond und Sternen werden Zeichen sein," (Luk. 21, 25.) sagt der Heiland.

Die Sonne wird aufhören zu leuchten; der Mond wird sich mit einer blutigen Hülle decken; die Sterne werden sich vom Firmamente losreißen, und über den Erdball stürzen; eine gräuliche Nacht wird sich über das Weltall hinlegen, und es in tiefe Finsternisse vergraben.

So, meine Brüder! so fängt der verkannte Gott an, Sich Seinen untreuen Geschöpfen wieder bekannt zu machen. So fängt Er an, eine gottlose Welt auszurotten, die Seine Werke, als ein dummes Ungefähr, und die prächtige Ordnung der Gestirne, den Lauf der Jahreszeiten, die Belebung aller Dinge, als einen unbegreiflichen Zufall auszuschreien sich getraute.

So beweist der Herr, daß Er der Schöpfer der Natur, und nicht die Natur, wie der Materialist träumt, eine schöpferische Materie sei. So kündet der Urheber aller Dinge die Auflösung Seiner Werke wieder an, und bestätigt uns das letztemal die heilige Wahrheit, daß Alles aus Seinen Händen kam, daß Er der Herr über das große Nichts ist, aus dem Er Welten hervortreten, und wenn es Ihm gefällt, wieder zurückfallen läßt. „Ipse veniet, et non tardabit. Er wird selbst kommen, und nicht lange verzögern." Er, der so oft vor unseren Augen den Schnee wie Wolle, und die Nebel wie Asche auf die Oberfläche des Erdbodens streute. Er, der die Berge nur berührte, und sie im Rauche aufgehen ließ. Er, der allein das Verzeichniß aller Sterne hatte, und jeden bei seinem Namen zu Seinen Befehlen rief. Er wird kommen, und nicht lange verzögern.

Die Menschen hätten Ihn genug kennen sollen. Die Himmel verkündeten ihnen beständig Seine Herrlichkeit

und die Erde war immer auf Seine Winke bereit Seinen Willen zu vollziehen. Nur die Menschen, die vernünftigen Menschen waren taub zu allen Stimmen, und sinnlos zu allen Strafen. Sie müssen zuerst mit der Welt zu Grunde gehen, und dann unter ihrem Schutte den Rächer kennen lernen. Erst unter dem Fuße desjenigen, der ihn zertritt, muß der Erdwurm sein Elend und seine Schwäche eingestehen.

Ihr werdet mir vielleicht, wie die Apostel zu Jesu Christo, sagen: Wann wird dieses geschehen? Werden wir es erleben? und hat man wohl Ursache uns mit unglücklichen Begebenheiten zu beunruhigen, die nur diejenigen treffen werden, über welche die Zukunft des Herrn unvermuthet hereinbrechen wird?

Ach, meine Brüder! habet immerhin Mitleiden mit dem elenden Ueberreste der Menschen, die alsdann auf dem Erdboden leben werden: denket aber vor Allem an euch selbst. In kurzer Zeit werdet ihr etwas eben so Trauriges erleben. Der Abschied aus der Welt wird für euch alles Fürchterliche des letzten Gerichtes an sich haben. Indem euch der Tod die Augen schließen wird, so wird er in Ansehung euer die Sterne und den Mond verdunkeln. Die Nacht des Grabes wird für euch eine düstere Nacht sein. Alsdann wird die Sonne in Ansehung euer nicht mehr zurückkehren, und den Zeiten ein Ende machen. Der Fall euers Leibes wird in Ansehung euer der Fall der ganzen Welt sein.

Eben der Gott, welcher einmal in den Wolken die versammelte Welt richten wird, wird auf Seinem Throne über euch das Urtheil sprechen.

Mit Einem Worte, euere letzten Augenblicke werden

ein kurzer aber schrecklicher Inbegriff der letzten Verwüstung sein. Sei es also, daß ihr die Posaune, die den Umsturz der Welt verkündet, nicht hören solltet; werdet ihr darum weniger die Posaune hören, die euch, wie Andere, zum fürchterlichen Gerichte ruft?

II. Punkt.

Der Schrecken von dem Gewissen bei den Absichten dieses Tages.

„In dem Thale der Niederlage werden Völker über Völker sein, sagt der Prophet: denn der Tag ist nahe, an welchem der Herr im Thale des Verderbens erscheinen wird." (Joel 3, 14.)

Der Tag nämlich, an dem das ganze menschliche Geschlecht durch die entsetzlichen Vorboten des Gerichtes ausgerottet, und kein Sterblicher mehr auf dem Erdboden vorfindig ist! — Erinnert euch, meine Brüder! an die wichtige Wahrheit, die euch der Glaube lehrt, und die ihr so oft in eueren Gebeten wiederholet, ich will sagen, an die allgemeine Auferstehung der Todten. „Es ist dem Menschen bestimmt, einmal zu sterben: darnach aber gerichtet zu werden." (Hebr. 9, 27.)

Dieß **Einmal** wird bei den Menschen zu verschiedenen Zeiten und auf verschiedene Arten kommen. Die Auferstehung wird aber bei Allen auf einmal sein. Stehet auf, ihr Todten! ruft ein Engel des Herrn mit einer schrecklichen Stimme, die vom Morgen bis zum Abend, und von der Mitternacht bis zum Mittag erschallt: stehet auf, ihr Todten, und kommet zum Gericht!

Stehet auf, der Herr des Lebens und des Todes hat geredet, die Diener Seiner Gerechtigkeit fordern euch vor, ihre Stimme hat durch den ganzen Erdboden gedonnert. Stehet auf; die Zeit ist da, wo das menschliche Geschlecht aus seiner Asche völlig wieder von Neuem geboren wird. Stehet auf, surgite mortui.

Ihr zerstreuten Gebeine, vereiniget euch wieder, und nehmet euern vorigen Platz ein. Du Fleisch, das du unzählige Male bist verändert worden, nimm deine erste Gestalt wieder an. Du Asche, die du auf dem Erdboden, in dem Wasser, und in der Luft bist hin und her zerstreut worden, komm' wieder zusammen und lebe. Du lebloser Staub, bilde dich, und werde, wie ehemals ein menschlicher Leib. Ihr tiefen Abgründe, gebet die Todten, die ihr verschlungen und zerstreut habet, wieder heraus. Du Erde, öffne deine Gräber; gib Gott die Leiber Seiner Auserwählten wieder, welche Er dir als einen kostbaren Schatz anvertraut hatte; entlade dich aber zugleich der Ungeheuer, die dich entehrten. Ihr guten Seelen, ihr boshaften Seelen, kommet entweder vom Himmel herab, oder aus der Tiefe des Abgrundes herauf, und lasset diesen Leib, von welchem euch der Tod getrennt hat, entweder an euerer Herrlichkeit, oder an eueren Strafen Theil nehmen.

Geist des Lebens, wehe von den vier Enden der Welt, bring' Wärme und Bewegung in diese todten Leiber. Stehet auf, ihr Todten aller Völker und aller Zeiten, erscheinet vor dem fürchterlichen Gerichte, euer Urtheil anzuhören.

Surgite mortui. Auf diesen Posaunenschall eröffnen sich alle Gräber. In Einem Augenblicke, in Einem

Winke kommen alle Todten, ohne Unterschied des Standes, des Alters, des Geschlechtes, des Glücks, der Zeit und des Volkes, aus den Todtenbahren, aus den Grüften und Gottesäckern, aus Wiesen und Wäldern, aus Flüssen und Meeren, kurz überall hervor. Die Asche versammelt sich, die Gebeine bilden sich, sie vereinigen und bekleiden sich mit Nerven und Fleische. Die Theile mögen auf dem ganzen Erdboden zerstreut sein, wie sie wollen; die Asche, der Staub mag noch so gering sein, es muß sich Fleisch an Fleisch, Gebeine an Gebeine schließen; so wird das ganze Menschengeschlecht vollzählig. Der Geist des Lebens fährt in sie, die Seele nimmt ihren alten Wohnplatz ein, die Menschen stehen da, wie ein unermessenes Heer. „Steteruntque super pedes suos exercitus grandis nimis valde.“ (Ezech. 37, 10.)

Sie sind gehorsamer im Tode als im Leben; denn da ist kein widerspänstiges Geschöpf mehr zu finden; alles Fleisch vom Kinde an, welches in seiner Mutter Leibe gestorben ist, bis auf den alten Greis; von demjenigen an, der auf dem Throne gesessen ist, bis zu dem Wilden, der sich in den Wäldern aufgehalten hat; von dem ersten Menschen an, der von der Hand Gottes gemacht worden ist, bis zu dem letztgebornen des menschlichen Geschlechtes, Alles steht da. — Stehet auf, ihr Todten! kommet zum **Gerichte.** — O welch' eine Vorladung! welch' ein Auftrag! welch' ein donnernder Befehl!

Entsetzet euch, ihr habet Ursache, vor diesen schrecklichen Worten, du unreine Asche, und ihr, ihr strafbaren Gebeine! Ihr nehmet eine häßliche Gestalt an.

Ihr bekennet mit dem Hauche, der euch belebt, die Furcht und die Verzweiflung. Stehet auf, ihr Todten! tretet von Neuem in ein Leben, das tausendmal schrecklicher für euch ist, als sonst der Tod war. Stehet auf und kommet zum Gerichte!

Da stelle ich mir das Gewissen des sündhaften Menschen und seinen unbegreiflichen Schrecken vor.

Das schlummernde Gewissen des Lauen, welches hier einmal gewiß erwacht.

Das weite Gewissen des Sünders, welches hier gewiß genauer sein wird.

Das verhärtete Gewissen des Unbußfertigen, welches hier den nagenden Wurm gewiß fühlen wird.

Ein Jeder hat schon zum voraus seine Bestimmung; aber noch nicht seinen hinlänglichen Lohn. Der Leib muß Antheil an dem Schicksale der Seele nehmen, gleichwie er Antheil an ihren Werken hatte. Der ganze Mensch muß gerichtet werden, wie er im Ganzen gelebt hat. Dem ganzen Menschengeschlechte müssen seine Laster oder Tugenden offenbar, vor Himmel, Erde und Hölle sein immerwährendes Loos beschieden, und sein Urtheil vollzogen werden. Kommet zum Gerichte; nicht um euch zu überzeugen, sondern um euer Bekenntniß einmal öffentlich an den Tag zu geben.

Da, meine Brüder! werden unsere Gewissen einmal überzeugt sein, daß es nun Ernst gilt, weil wir vor dem Gerichte erscheinen müssen.

Da werden unsere Gewissen überzeugt sein, daß sie nicht bestehen können, weil wir zur Anhörung des Urtheiles berufen werden.

Da werden endlich unsere Gewissen überzeugt sein, daß wir nicht zu retten sind, weil das Urtheil an uns in Erfüllung gehen muß.

Ich lasse es euch über, den Zustand eueres Gewissens, wie es wirklich ist, mit den Empfindungen jenes furchtbaren Tages zu vergleichen. Ich bitte euch nur zu bedenken, ihr höret in diesem Augenblicke den Schall: Surgite mortui! stehet auf, und kommet zum Gerichte. Ihr Seligen aus dem Himmel! ihr Büßenden aus dem Fegfeuer! ihr Verdammten aus der Hölle! — kommet, wir werden uns zu euch gesellen, wir werden mit euch dem kommenden Richter entgegensehen.

Da, da ist die Zeit, wo die Unseligen den Bergen zurufen werden: Fallet über uns, und den Hügeln: Bedecket uns. Sie werden es aber nicht thun; und wenn sie in Mitte der Erde versteckt und vermodert sind, so wird sie dieselben auswerfen, und vor allen Augen darstellen. Stehet auf; und wir stehen auf. Kommet zum Gerichte; und wir sind da. O wie wird dieser schreckenvolle Schall in den Ohren der Menschenkinder gällen: „Omnis, qui audierit illam, tinniant aures ejus. (Jerem. 19, 3.) In den Ohren der starken Geister, die sich jetzt ganz eigene Begriffe machen! In den Ohren der Ruchlosen, die von keiner Befolgung der Befehle Gottes wissen wollen! In den Ohren der Großen dieser Welt, die bisher nur Andere richten, und so strafbar sie auch sind, von Niemanden können gerichtet werden! In den Ohren der Tyrannen, deren Wort nur Menschen schlachtet, und das Blut der Unschuld verspritzt!

Jetzt stehen sie einmal beisammen; der Beherrscher von Millionen Menschen, und der letzte aus den Sclaven seines Reiches, der ehemals an seinem Triumphwagen zog; die Könige der Erde, und die bedrängten Einwohner der Spitäler; der berühmte Held der alten Zeiten, und der Unbekannte des gestrigen Tages. O welch' ein Schrecken für Viele! aber auch welch' ein Jubel für Viele! Von eben dem Platze, aus eben dem Gottesacker, von zwei, die im nämlichen Grabe ruhten, die im Leben so einig waren, und auch im Tode nicht getrennt schienen, weiß der Eine, daß er zur Glorie aufsteht, um vor der ganzen Welt gerechtfertigt zu werden; der Andere weiß, daß er zur Schmach aufsteht, auf daß er vor Allen zu Schanden werde; was für eine entsetzliche Ungleichheit! Denket, meine Brüder! dieser Ungleichheit beständig nach; aber vergesset dabei euch selbst nicht.

Auch ihr werdet in dem nämlichen Fleische, in dem ihr hier zugegen seid, auferstehen. In unsern Ohren wird die Posaune des Engels erschallen. Mit unsern Augen werden wir den Verfall der gegenwärtigen Welt ansehen. Wir Alle werden wieder zugegen sein; aber wie? mit Freude oder Schrecken? mit Jubel oder Verzweiflung? Euch trifft es, euch Alle, die ich sehe, stehet auf, ihr Todten! euch trifft es vorzüglich, die ihr den Schlummer des Todes schlummert; stehet auf und kommet zum Gerichte!

„Erwache, der du schläfst, und steh' auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten." (Ephes. 5, 14.) Wer sich jetzt von Ihm mit dem Lichte des Glaubens erleuchten läßt, und Ihm folgt, den wird Er dort mit den

Strahlen Seiner Herrlichkeit verklären. Erwache, der du schläfst; und Christus, der als Richter ankömmt, wird dich erleuchten.

III. Punkt.

Der Schrecken vor dem Richter bei Seiner öffentlichen Erscheinung an diesem Tage.

„Du aber, o Israel! nachdem du die Erfüllung meiner Drohungen erfahren hast, bereite dich deinem Gott entgegen zu kommen. Denn sieh', Er hat die Berge gebildet, Er erschafft die Winde, Er verkündiget dem Menschen Sein Wort, Er macht Nebel und Morgenröthe, Er fährt über die Gipfel der Erde, Sein Name ist der Herr Gott der Heerschaaren." (Amos 4, 12. 13.)

Er kömmt endlich selbst, der Gewünschte von Vielen, der einst von den Meisten Verachtete, der jetzt von Allen Gefürchtete und Erkannte. Wie ein Blitz auf einmal vom Morgen bis zum Abende, und vom Himmel bis auf die Erde leuchtet; also kömmt auch des Menschen Sohn vom Himmel an den Ort des Gerichtes herab.

Schrecken geht vor Ihm her, und in alle Herzen.

Schrecken vor dem Anzuge, den man sieht.

Schrecken vor der Absicht, die man weiß.

Schrecken vor dem Ausspruche, den man erwartet.

Er kommt, und wie?

„Alsdann wird man, sagt der Heiland Selbst, des Menschen Sohn in einer Wolke mit großer Macht und Herrlichkeit kommen sehen." (Luk. 21, 27.)

„Alsdann wird das Zeichen des Menschen Sohnes am Himmel erscheinen: alsdann werden alle Geschlechter auf Erden heulen.“ (Matth. 24, 30.)

„Wann aber des Menschen Sohn in Seiner Herrlichkeit sammt allen Seinen Engeln kommen wird, alsdann wird Er auf dem Stuhle Seiner Herrlichkeit sitzen.“ (Matth. 25, 31.)

Die himmlischen Heere, die Ihn begleiten, sind so geschwind zugegen, als die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne die Spitze der Berge bescheinen. Sein Kreuz glänzt, wie eine Triumphfahne, an dem Himmel. Eine lichte Wolke trägt und hält Ihn in der Luft. Der Tod geht vor Ihm her. Die Teufel zu Seinen Füßen sind bereit, die Urtheile Seiner unerbittlichen Gerechtigkeit zu vollstrecken. Von Ihm geht ein Feuer hervor, das Seine Feinde verzehrt. Aus Seinem Munde strömt eine brennende Flamme; und der Glanz Seines Angesichtes ist einem glühenden Erze gleich. Seine Blitze erfüllen die entferntesten Gegenden der Welt mit einem schrecklichen Lichte. Sein Glanz verdunkelt jenen der Sterne. Sie bewegen sich nur noch nach dem Lichte Seiner Pfeile, und dem Schimmer Seiner funkelnden Waffen.

In einem Augenblicke öffnet die Erde ihre Abgründe, Er sieht die versammelten Völker Seiner Schöpfung, und sie sehen Ihn. Und wenn nach dem Ausdrucke der heiligen Schrift vor diesem schrecklichen Blicke die Berge wie Wachs, zerschmelzen; wenn die Erde und der Himmel vor Entsetzen zurück weichen: was für einen schauervollen Eindruck macht Er nicht, ihr unglückseligen Sünder, in euere Seelen? Wo werdet ihr vor Ihm hinfliehen? und

wie werdet ihr Seiner Gegenwart entrinnen, oder vor ihr fliehen können?

Ach! auch wider euern Willen müsset ihr Ihn sehen. Ihr werdet Gerechtigkeit und Gericht sehen, die Ihn begleiten. Ihr werdet Ihn kennen und von Ihm gekannt werden.

„Der Herr wird erkannt werden, wenn Er Gericht hält. Cognoscetur Dominus, judicia faciens. (Psalm. 9, 17.) Die Sünder werden sehen, den sie durchstochen haben. Videbunt, in quem transfixerunt.“ (Joan. 19, 37.)

Der Heide wird Ihn kennen, wie der Christ; der Jude und Ketzer, wie der Katholik; der Gottlose, wie der Fromme. Cognoscetur Dominus.

Seine donnernde Stimme wird sich aus dem Mittelpunkte Seines Heeres von Engeln und Auserwählten hören lassen: „Ego sum. Ich bin's.“ (Joh. 18, 5.) Ich bin der Jesus, den ihr verfolgt, verläugnet und gelästert habet. Ich bin's.

„Was wird, fragt der heilige Augustin, was wird diese allmächtige Stimme im Munde des Richters für einen Nachdruck haben, da sie, wo Er selbst sollte gerichtet werden, Alles zu Boden warf? Quid judicaturus faciet, qui judicandus hoc fecit?“ (S. Aug. tract. 112. in Joan.) Ich bin's und kein Anderer, der euch diesen Tag der Vergeltung angekündet, und euch davor gewarnt hat. Ich bin's. Dieß sind die Wunden, die ihr Mir geschlagen habet; dieß ist das Haupt, das ihr mit Dornen durchstochen; dieß ist die Seite, die ihr durchstoßen; dieß ist das Blut, das ihr über euch und über euere Kinder gefordert habet. Ich bin's. Dieß ist Mein Kreuz, an

dem Ich für euch gehangen, und Mein Leben aufgeopfert habe, zur Erlösung Aller; dieß ist Mein Kreuz, das Aergerniß der Juden, die Thorheit der Heiden, das Gelächter der schlechten Gläubigen. Ich bin's. Ich, der euch wohl wollte, als ein Retter, der euch rief, wie ein Freund, der euch ermahnte, wie ein Bruder, der euch züchtigte, wie ein Vater. Ich bin's. Aber nicht mehr Jesus, der Erlöser, sondern Jesus, der Richter bin Ich jetzt. Ego Dominus.

Er kömmt, und warum?

Um zu richten die Lebendigen und die Todten, wie uns der Glaube sagte: zu richten, nach Seinem Gesetze, das wir wußten, aber nicht befolgten.

Nach Seinen Beispielen, die wir lobten, aber nicht nachahmten.

Nach Seinen Heilsmitteln, die wir hatten, aber nicht gebrauchten.

„Wer wird aber den Tag Seiner Ankunft begreifen? wer wird vor Seinem Anblicke bestehen? denn Er wird sein, wie das Feuer im Schmelzofen, und wie das Kraut der Walker." (Malach. 3, 2.)

Ich bin's, der euch richtet, weil Mir der Vater alle Gewalt gegeben hat. Ihr seid es, die Ich richten will, weil ihr Mir vorzüglich angehöret. Ihr seid es, denen Ich mehr als andern Völkern der Erde gethan, von denen Ich aber mehr Undank als von jedem Andern empfangen habe. Ihr seid es, denen Ich Meine Propheten zuschickte, die ihr aber getödtet habet; zu denen Ich selbst gekommen bin, und die ihr Mich nicht aufgenommen habet. Ihr seid es, die ihr an Meinem Tische aßet, die ihr Meine Freunde, Meine Vertraute, Meine Jünger waret, und

Mich verriethet. Ihr, denen Ich Mein Blut zum Lösegeld, Meine Sakramente zur Hilfe, Meine Gnaden zur Ermunterung, Meinen Himmel zum Lohne anbot. Ihr seid es, die ihr aus Meinen Worten ein Gespött, aus Meinen Befehlen eine Kleinigkeit, aus Meinen Drohungen ein Hirngespinnst zu machen pflegtet. Ich bin's, und ihr seid es.

„O weh! ruft der Prophet, dieß ist ein schrecklicher Tag, dergleichen keiner ist: dieß ist eine Zeit der Trübsal für Jakob." (Jerem. 30, 7.)

Wehe den (Spöttern), sagt ein anderer Prophet, die sagen: So komme denn der Tag des Herrn! Wozu wünscht ihr ihn? Dieser Tag des Herrn wird kein Licht, sondern Finsterniß bringen. Es wird nicht anders sein, als wenn ein Mann vor einem Löwen flöhe, und ihm ein Bär begegnete: und als wenn Einer in ein Haus ginge, sich mit seiner Hand an die Wand lehnte, und von einer Schlange gebissen würde." (Amos 5, 18. 19.)

Unterdessen kömmt dieser Tag, und was kann er für uns sein?

„Ich will euch zu richten kommen, und ein schneller Zeuge wider die Bösen sein. Richter und Zeuge wird Er sein, und wir Strafbare und Ankläger vor Seinem Gerichte." (Malach. 3, 5.) Es ist nicht mehr zweifelhaft für die vom Tode Auferstandenen, was für ein Schicksal sie haben werden. Sie wissen ihr Urtheil zum voraus; aber es muß die Verworfenen noch mehr schmerzen, sie müssen noch mehr beschämt, und noch mehr gepeinigt werden. Ihre Scham ist nur eine Marter, keine Besserung; ihre Verzweiflung nur eine Strafe, keine Aenderung; und

da sie eine Hölle mit sich bringen, so tragen sie eine doppelte Hölle mit sich fort. — „Vergeltet ihr der Stadt Babylon, das ist, der sündhaften Seele, wie sie euch vergolten hat, verdoppelt es ihr nach ihren Werken, und schenket ihr in den Becher, den sie euch eingeschenkt hat, doppelt ein.“ (Offenb. 18, 6.)

O wie glücklich wären wir, meine Brüder! wenn wir die wirkliche Ungewißheit unseres künftigen Looses zum Beweggrunde unserer Bekehrung und zum Antriebe unserer Besserung machen würden! Wenn wir uns lieber von der künftigen Posaune bessern, als einst von der gegenwärtigen in Schrecken setzen lassen wollten!

„Sieh', Ich komme bald, ruft euch der Richter zu, Ich komme bald, und Meine Belohnung ist bei Mir, einem Jeden nach seinen Werken zu vergelten.“ (Offenb. 22, 12.)

„Selig sind, die ihre Kleider in dem Blute des Lammes waschen, auf daß sie ein Recht haben zum Baume des Lebens, und durch die Pforten zu der heiligen Stadt hineinzugehen.“ (Offenb. 22, 14.)

Unselig also Jene, welche ihr bevorstehendes Unglück wissen, und ihm nicht vorzukommen trachten.

„Wenn ihr euch nicht bekehret, sagt euch der Psalmist, so wird Er Sein Schwert schwingen: Seinen Bogen hat Er gespannt, und ihn zubereitet: Er hat tödtliches Geschoß darauf gelegt; Seine Pfeile hat Er brennend gemacht.“ (Psalm 7, 13. 14.)

Wer sich darüber nicht fürchtet; wer träge zu dem Gegenwärtigen, gleichgiltig gegen das Vergangene, unbesorgt für das Zukünftige ist; wer jetzt vor dem Richter, den er kennt, nicht zittert, noch vor Seinen Gerichten

bebt, der hat alle fürchterlichen Kennzeichen schon wirklich an sich, daß er einst zum Haufen der Verworfenen gehören werde.

„Deßwegen weissage, du Menschenkind! schlage die Hände zusammen; denn das Schwert wird doppelt und dreifach tödten; dies ist das Schwert der großen Niederlage, das sie in Erstaunen setzt.“ (Ezech. 21, 14.)

Vierte Betrachtung.

Der Mensch in seiner Beschämung vor der ganzen Welt.

„Die Völker haben deine Schande gehört, und dein Heulen hat die Erde angefüllt.“ (Jerem. 46, 12.)

Dies wird die Folge der Aufdeckung unserer Gewissen am großen Gerichtstage sein. Die Beschämung vor der ganzen Welt wird uns entsetzlich schmerzen; und diesen Schmerz werden wir durch die Heftigkeit des Geheuls an den Tag geben.

Aus dem Geschrei der Unglücklichen kennt man die Größe ihrer Qual, und aus dieser die Größe ihrer Schuld und der verdienten Strafe. Die Völker haben deine Schande gehört, und dein Heulen hat die Erde angefüllt.

Die Geheimnisse der Bosheit, wie die sittsamen Schritte der Tugend, müssen einst an's Tageslicht kommen, damit die Gerechtigkeit des Herrn verherrlichet, und jene ein Theil der Strafe für die Einen, diese ein Theil der Belohnung für die Andern werden. „Es wird aber Alles, was sträflich ist, wie der Apostel spricht, durch

das Licht geoffenbart: denn das Licht offenbart Alles." (Ephes. 5, 13.) Wir mögen jetzt das Licht scheuen, wie wir wollen, so wird es in uns dringen, und uns der Welt, und die Welt uns in der wahren Gestalt zeigen. „Denn wir müssen Alle, sagt er anderswo, vor dem Richterstuhle Christi offenbar werden, auf daß Jeder empfange, nachdem er in seinem eigenen Leibe entweder Gutes oder Böses gethan hat." (2. Korinth. 5, 10.) Es wird also dort nicht nur beschämte Menschen geben, es werden auch beschämende Menschen sein, je nachdem sie in ihrem eigenen Leibe entweder Gutes oder Böses gethan haben. Für den Gerechten wird es ein Freudentag sein, weil seine Erlösung nahet.

„Wann aber dieses zu geschehen anfängt, so sehet und hebet euere Häupter auf, weil euere Erlösung herannahet." (Luk. 21, 28.)

Für den Sünder wird es ein erschrecklicher Todestag sein, weil er nämlich vorbehalten ist, an diesem Tage das Opfer der göttlichen Rache zu werden." „Der Böse wird bis auf den Tag des Verderbens aufbehalten, und zu dem Tage des Grimmes hingeführt werden." (Job 21, 30.)

Der Gerechte hat nicht Ursache zu trauern, weil er zuvor nützlich geweint hat. Der Sünder wird umsonst heulen und beben, weil er sich nicht mehr helfen kann.

Wir betrachten also, meine Brüder! die Beschämung des Sünders als eine der schmerzlichsten Peinen des letzten Weltgerichtes, als eine der vorzüglichsten Absichten desselben, und was für eine Beschämung?

Eine Beschämung **vor Andern**, weil sie unsere schändlichen Laster sehen können.

Eine Beschämung **vor Andern**, weil wir ihre ehrenvolle Buße sehen müssen.

Sie sehen da, was wir gethan haben, und wir schämen uns.

Wir sehen da, was sie gethan haben, und sie beschämen uns.

„Ach, mein Gott! der Tod und ich sind nur einen Schritt von einander entfernt; wie soll ich bis nach dem Tode warten, meine Sünden zu bereuen?" (1. Kön. 20, 3.)

Kann ich es nicht mehr verhüten, daß die Völker der Erde meine Fehltritte hören werden, so sollen sie wenigstens auch von meiner Reue, von meiner Buße hören. Bin ich den unschuldigen Auserwählten nicht gefolgt, so will ich doch den Büßenden ähnlich werden. Ich will bei Zeiten zu Dir, o Herr! zurückkehren, und Du wirst Dich nicht ewig von mir abwenden. Denn Du sagst ja Selbst durch Deinen Propheten: „Wenn aber jenes Volk durch das angedrohte Uebel sich bewegen läßt, und Buße thut, will Ich auch das Uebel zurücknehmen, das Ich gedrohet hatte." (Jerem. 18, 8.)

I. Punkt.

Die Beschämung vor Andern; weil sie unsere schändlichen Laster sehen können.

„Sieh, Ich komme zu dir, spricht der Herr der Heerschaaren, und will deine Laster vor deinen Augen aufdecken; Ich will den Heiden deine Blöße, und den Königreichen deine Schande zeigen. Ich will dich zum Greuel machen, dir Schmach anthun, und dich Andern zum Beispiele aufstellen." (Nahum. 3, 5. 6.)

Der Herr wird unsere Blöße und unsere Schande den Völkern aufdecken.

Unsere Blöße, ich will sagen, die **falschen Tugenden,** die wir vor der Welt hatten.

Unsere Schande, oder die **wirklichen Laster**, die wir in der Welt hatten.

1. Satz. Die falschen Tugenden, die wir vor der Welt hatten, und vor Gott nicht hatten, werden an das Tageslicht kommen.

Nein, dem Zorn Gottes genügt es nicht, daß Er die Verdammten vor ihren eigenen Augen überzeugt, und sie nöthigt, sich selbst zu verurtheilen; sondern Er will sie auch überdies vor den Augen der ganzen Welt durch die Offenbarung ihrer Gewissen überzeugen, und sie von der ganzen Welt verurtheilen lassen. „Denn es ist Nichts verborgen, sagt der Heiland, das nicht offenbar werden wird; und Nichts so geheim, das nicht kund werden und an den Tag kommen wird." (Luk. 8, 17.)

Das Gute, das wir im Stande der Sünder gethan haben, wird als unverdienstlich für das ewige Leben erscheinen.

Die schlechten Absichten, die wir bei'm Guten hatten, werden als Heuchelei und als eine Verstellung, die dem Herrn ein Gräuel ist, erscheinen.

Das vermeinte gute Gewissen, mit dem wir uns selbst schmeichelten, wird als eine freiwillige Blindheit und strafbare Verstockung erscheinen.

„Ich weiß deine Werke: du hast den Namen eines Lebenden, aber du bist todt." (Offenb. 3, 1.) Ich weiß, daß du von der Welt als ein ehrlicher Mann, sogar als ein guter Christ angesehen wurdest: aber du

warst ein überweißtes Grab, ein Moosdampf, und kein Licht, ein Rauch, aber kein Feuer.

Man besang deine schönen Thaten, man lobte deine Menschentugenden, man räucherte dir, als einem großen Manne; Ich will aber dein Herz aufdecken, und den schlechten Grund von Allem, die armseligen Schwachheiten, die damit verbunden waren, und das ganze Blendwerk, das theils dich, theils Andere betrog, aufdecken. Du hast den Namen eines Lebenden, aber du bist todt.

Höret es, ihr eigensinnigen Scheinchristen! in deren Fasten, wie die Schrift sagt, der eigene Wille angetroffen wird; die ihr Tugend zu haben glaubet, wo ihr Nichts als Eigendünkel und eine stolze Einbildung habet, die sich ihre eigene Regel ist. Ihr habet den Namen der Lebenden, aber ihr seid todt.

Höret es, ihr thörichten Heuchler! die ihr den leeren Schein des Guten an euch habet, die heimlichen Triebfedern euerer verblümten Handlungen werden kennbar werden; man wird die Eitelkeit, die euch begleitete, das menschliche Ansehen, das euer Beweggrund war, die nagenden Würmer, die euere Werke in Geheim wegfraßen, deutlich genug erkennen.

Höret es, ihr falschen Büßer! die ihr den Dienern des Herrn so oft eine aufrichtige Reue und einen ernsthaften Willen der Besserung versprachet, um eine kraftlose Lossprechung, die euch einschläferte, abzuzwingen. Euere verborgene Unbußfertigkeit wird bekannt werden, und aller Trost, alle Segnungen des betrogenen geistlichen Richters werden Nichts mehr fruchten.

Höret es, ihr unglücklichen Beichtkinder! die ihr aus sträflicher Schamhaftigkeit euere Sünden ganz verschweiget,

oder nur flüchtig, verwirrt und rückhaltig anzeiget, um sie, so zu sagen, überhören zu lassen. Sie werden zum Vorschein kommen, und der ganzen Welt bekannt werden. Ihr hattet den Namen der Lebenden; aber ihr waret todt, und seid es nun auf ewig.

Ihr selbst, ihr heiligen Finsternisse des Heiligthums! ihr werdet nicht mehr vor den Augen des Volkes die Geheimnisse der Ungerechtigkeit verbergen. Es werden alle Menschen, wie ehemals der Prophet, durch die Mauer brechen und hineinsehen.

Wenn unter den Dienern des lebendigen Gottes Wölfe in Schafskleidern, lohnsüchtige Hirten, und ungetreue Verwalter Seiner Schätze waren; wenn man die heiligen Dinge den Hunden vorwarf; wenn befleckte Hände das unbefleckte Lamm opferten; wenn der Eifer für das Haus Gottes nur ein unbesonnener und bitterer Eifer war; wenn die Religion den Leidenschaften zum Vorwande diente; wenn es die Unwissenheit oder Gleichgiltigkeit des Lehrers und Predigers den Gläubigen am Brode des Lebens gebrechen ließ, und wenn ein Pharisäer auch vielleicht vor den Altären mit den heiligsten Geheimnissen seinen Stolz oder seinen Spott trieb, so wird die verhaßte Fackel diese abscheulichen Verstellungen bekannt machen. Alle solche Scheinheiligen werden ihren Antheil bei den Heuchlern finden. Alle ehemals mit einem Bußkleide und der Decke der Religion verhüllten Uebelthaten werden zur Schande des heiligen Standes offenbar werden. Du hast den Namen eines Lebenden: aber du bist todt.

„Verborgen zu bleiben wird unmöglich sein, sagt der heilige Anselmus, und zu erscheinen wird unerträglich

fallen. Latere erit impossibile, apparere erit intolerabile.“ (S. Anselm. medit. 2. seu de terrore judicii.)

2. Satz. Die wirklichen Laster, die wir in der Welt hatten, werden an das Tageslicht kommen.

Der Herr wird sie **alle** offenbaren; Er wird sie **Allen** offenbaren.

Alle Laster, der Zahl, der Abscheulichkeit, der Verborgenheit nach.

Allen Menschen, die uns kannten, schätzten und liebten; die mit uns Sünder waren, und jetzt Büßer sind; auch den Unbekanntesten, die von uns Nichts wußten.

Du wirst also, du untreue Ehegattin! die Wachsamkeit deiner Mutter, die Treue deines Ehegatten, und die Aufmerksamkeit Anderer vergeblich hintergangen haben.

Sie werden die ganze Reihe deiner Ausschweifungen und treulosen Handlungen sehen. Sie werden Alles gewahr werden, was ein Ueberrest von Schamhaftigkeit nur den Finsternissen anvertraut hatte, und sie werden unzählige Vorwürfe, Beschimpfungen und Flüche wider dich ausstoßen. Du wirst die Menge von Anbetern, die dir zu gefallen suchten, nicht mehr um dich sehen, dich zu verehren und anzubeten, sondern dich durch ihre schimpfliche Verachtung zur Verzweiflung zu bringen. Sie werden die schändliche Quelle der Gesinnungen erblicken, die du die schöne Leidenschaft nanntest. Sie werden die ganze Reihe von Kunstgriffen wahrnehmen, deren du dich bedientest, mehrere Liebesverständnisse auf einmal zu unterhalten. Sie werden den ganzen Gräuel sehen, den du von deinem noch zarten Alter an bis zu den Jahren an-

häuftest, in welchen du eine fliehende Welt zurück zu rufen suchtest, um dir vielleicht durch die Klügeleien der Eigenliebe ein gewisses äußerliches Ansehen der Frömmigkeit und der Lebensänderung zu verschaffen.

Deine heimlichen Liebeshändel, unglückliche Tochter! und die schrecklichen Folgen davon werden endlich deiner verblendeten Mutter vor Augen liegen.

Deine ärgerlichen Thaten, ungerathener Sohn! werden deinem nachsichtigen Vater Schande, Thränen und Rache kosten. Deine Untreue, verrätherischer Freund! wird endlich deinem Freund die Vorurtheile benehmen. Ihr Alle, die ihr jetzt eine Kunst daraus machet, im Verborgenen gottlos zu sein, ihr werdet an eben Jenen, deren Auge ihr scheuet, Zeugen, Ankläger und Richter finden.

Allein von allen diesen Abscheulichkeiten werden nicht nur diejenigen, vor welchen ihr sie zu verbergen suchtet, sondern alle Menschen, alle Völker von allen Zeiten Zeugen sein. Indem ihr der ganzen Welt zur Schau dastehet, so werdet ihr in der Ferne nur solche Augen erblicken, die auf das schändliche Bild eueres geführten Lebenswandels gerichtet sind. Wie werdet ihr die Blicke der ganzen auf euch gerichteten Welt aushalten können, da ihr nicht einmal den Verdruß überleben konntet, eine einzige von eueren bösen Thaten bekannt werden zu sehen?

„Ecce coram tot millibus populorum nudabuntur omnes iniquitates meae: tot agminibus Angelorum patebunt universa scelera mea, non solum actuum, sed etiam et cogitationum. Tot judicibus inops adstabo,

quot me praecesserunt in opere bono. Tot arguentibus confundar, quot mihi praebuerunt bene vivendi exempla. Sieh'! vor so vielen Tausenden der Völker, werden alle meine Bosheiten aufgedeckt werden; so vielen Schaaren der Engel werden alle meine Laster, welche ich nicht nur in Werken, sondern auch in Gedanken beging, bekannt werden. Vor so vielen Richtern werde ich beschämt stehen müssen, so viel mir durch ihre guten Thaten vorangingen. Ich werde vor so vielen Anklägern beschämt werden, als viele mir Beispiele eines guten Wandels gaben." (S. Aug. in Medit.)

O du noch weit verderbteres Geschlecht, das du dich der Sünde nicht mehr schämst, du wirst alsdann die verwegene Stirne nicht mehr haben, welche den Schimpf und die Schande auf eine stolze Weise erträgt, und sich der Bosheit sogar rühmt. Jetzt setzest du allen Wohlstand beiseits, ohne dich zu schämen; jetzt machst du dir eine Ehre aus den Aergernissen; aber die künftige Welt wird sie als Werke des Gräuels und der Finsterniß ansehen, und deine Beschämung wird dazumal eben so groß, als deine bösen Thaten, sein.

Der Sünder hat hier mehr Ursache, als dort Kain, zu sagen: „Ein Jeder, der mich findet, wird mich tödten." (1. Mos. 4, 14.) Ein Jeder, der mich sieht, wird ein Dolch in meinem Herzen sein. Die Richter der Susanna werden an jedem Menschen einen Daniel finden, der sie beschämt und verdammt. Das Volk wird sich von dem Schein und von der Auferbaulichkeit des Pharisäers nicht mehr betrügen lassen. Der Unterthan wird die Machtsprüche seines Herrn einsehen; der Weltmensch wird er-

kennen, wie der böse Priester seinen Stand entehrte. Ach! was rede ich von Andern? Was werde ich sein? „O! daß ich vernichtet worden wäre, und mich kein Auge gesehen hätte!" (Job 10, 18.)

„Ich sah die Todten, spricht Johannes in seiner Offenbarung, sowohl die Großen als die Kleinen, vor dem Throne stehen; die Bücher wurden eröffnet, und noch ein anderes Buch wurde eröffnet, welches das Buch des Lebens ist; und die Todten wurden nach dem gerichtet, was in den Büchern geschrieben war, nach ihren Werken." (Offenb. 20, 12.)

Diese drei Bücher, sagt der heilige Bonaventura, sind das Buch des Kreuzes, das Buch des Gewissens, das Buch des Lebens.

Im Buche des Kreuzes lesen wir, was die Gnade und Barmherzigkeit Gottes für uns gethan hat.

Im Buche des Gewissens lesen wir, was wir aus Verachtung und Unsinn mit dem Blute Christi und Seinem Gesetze gethan haben.

Im Buche des Lebens lesen wir, was jetzt unser Verlust ist, und was unsere Bestimmung und Lohn hätte sein können. Wir lesen mit Verzweiflung, und Andere lesen in uns mit Verwunderung und mit Abscheu. Das ganze Menschengeschlecht liest unsere Untreue, sagt ein Ausleger; und wenn wir die Untreue Anderer lesen, so ist unsere Scham um Nichts geringer.

Alles, was ich jetzt von mir weiß, wird aufgedeckt sein. Noch mehr. Alles, was ich vergessen habe, wird aufgedeckt sein. Noch mehr. Alles, was ich hätte wissen sollen, wird aufgedeckt sein. Was nützt es also, daß ich mich jetzt selbst verbergen will? Was nützt es,

daß ich es vor Dir, o mein Gott! nicht gestehen will? „Et tibi quidem, Domine, cujus oculis nuda est abyssus humanae conscientiae, quid occultum esset in me, etiamsi nollem confiteri tibi? Te enim mihi absconderem, non me tibi. Was könnte wohl Dir, o Herr! vor Dessen Augen das Tiefste des menschlichen Gewissens aufgedeckt ist, an mir verborgen sein, wenn ich es Dir gleich nicht eingestehen wollte? Ich müßte nur Dich vor mir verbergen wollen, nicht mich vor Dir." (S. August. Confess. lib. 10. cap. 2.)

Ich verberge jetzt meine Sünden vor einem Menschen, und vor der ganzen Welt, vor Himmel und Erde kann ich sie nicht verbergen! Vor einer kurzen Beschämung entsetze ich mich jetzt, und eine ewige, und eine fruchtlose rührt mich nicht?

„Et illud tecum reputa, sagt der heilige Chrysostomus, si nostrum cujus piam occultum facinus aliquod in medium hodie afferretur in ecclesia tantum; an non mallet interire et terram sibi dehiscere potius, quam tot nequitiae testes habere? Quid ergo tunc patiemur, cum coram orbe toto omnia afferentur in tanto, tam splendido theatro et notis et ignotis omnia conspicientibus? At vae mihi, unde enim territare vos cogor? Ab hominum aestimatione; cum a timore Dei oporteret, et ab ejus condemnatione. Bedenk' bei dir: Wenn von einem aus uns eine heimliche böse That heute nur in der Kirche öffentlich sollte bekannt werden, wollte er nicht lieber sterben, und von der Erde verschlungen werden, als so viele Zeugen seiner Bosheit haben? Welches Leiden wird uns aber dort befallen, wenn Alles von

uns vor der ganzen Welt bei einer so großen, so auffallenden Versammlung im Angesichte aller Bekannten und Unbekannten wird vorgelegt werden. Doch wehe mir! durch was muß ich euch schrecken? Durch Beurtheilung der Menschen? da es durch die Furcht Gottes und Seine Verurtheilung geschehen sollte." (S. Jo. Chrysostomus homil. 5. in epist. ad Rom.)

II. Punkt.

Die Beschämung vor Andern; weil wir ihre ehrenvolle Buße sehen müssen.

Bei Aufdeckung unserer Laster verdammen uns eigentlich die Anderen, die es sehen; bei Aufdeckung der Tugenden Anderer verdammen wir eigentlich uns selbst, weil wir sie sehen. Unsere Beschämung wird vollständig, und unsere Verzweiflung erreicht den höchsten Grad. Wir sind Verworfene, und verwerfen uns selbst. Es beschämt uns

Die Unschuld Anderer, die sie erhielten.

Die Buße Anderer, welche sie wirkten.

Das Verdienst Anderer, das sie sammelten.

Sie erhielten die Unschuld oft bei mehreren Gefahren, als wir hatten.

Sie wirkten Buße oft nach größeren Lastern, als die unsrigen waren.

Sie sammelten Verdienste oft mit schwächerer Natur und zarterm Alter, als wir hatten.

„Meine Schmach ist stets vor mir, und Beschämung hat mein Angesicht bedeckt." (Psalm 43, 16.)

1. Satz. Wir werden beschämt durch die Unschuld Anderer bei mehreren Gefahren, als wir hatten.

Sie blieben dem Herrn getreu bei allen Gefahren ihres Alters, das seine Unbesonnenheit, wie das unsrige, hatte; bei allen Gefahren ihres Standes, der mehrere Irrwege, als der unsrige, hatte; bei allen Gefahren ihres Naturells, das seine Leidenschaften nicht weniger, als das unsrige, hatte. Im Kleide der Unschuld folgen sie dem unbefleckten Lamme; Menschen, wie wir; Menschen, auf der nämlichen Welt, wo wir sind; Menschen, unter so gottlosen Menschen, als wir: Menschen von Menschen verachtet, und der ehemalige Gegenstand ihres Gelächters.

Ihre stille Lebensart ist nun am Tage; ihr Finsteres hat sich verloren, und die Geheimnisse ihrer Absichten sind vom Herrn zu ihrem Ruhme und zu unserer Schmach aufgedeckt worden. „Und Er wird deine Gerechtigkeit wie das Licht, und dein Recht wie den Mittag leuchten lassen.“ (Psalm 36, 6.)

O selige Menschen, die ihr keinen Antheil an der Welt haben wolltet, und jetzt keinen Antheil an ihrem Untergange habet! Wie wenig hat euch die schreckliche Posaune beunruhigt! Wie freudig ginget ihr aus eueren Gräbern hervor, und spranget, nach dem Ausdrucke des Propheten, wie Heerden, die von einem angenehmen Tage erquickt werden! Wie willkommen ist euch das Fleisch, das ein Werkzeug euerer Unschuld, und ein Tempel des Geistes der Reinigkeit war! Fürchtet nicht, daß ihr wieder einen Leib annehmen müsset, dessen Auflösung ihr so sehnlich gewünscht habet. Es ist

nicht mehr das widerspenstige und verderbte Fleisch, welches Krieg wider den Geist erweckte. Es sind nicht mehr die demüthigen Bedürfnisse, die schmerzhaften Krankheiten, die hartnäckigen Leidenschaften, die reizenden Neigungen, und der grobe und verderbte Geschmack, wegen deren ihr die menschlichen Schwachheiten so sehr beklagtet. Jetzt sind euere Leiber, euere Seelen und euere Thaten im Angesichte der Welt verklärt.

Aber, meine Brüder! sind diese Glückseligen nicht eben diejenigen, welche wir vor kurzer Zeit ganz anders betrachteten? Sind es nicht eben die einfältigen Seelen, welche die schöne Welt nur als den Ort ihres Elendes betrachteten? Sind es nicht jene schwachen Geister, die auch vor ihrem Schatten zu zittern schienen, und bei jedem Schritt ihrer Pilgrimschaft in Furcht waren? Wir beschämten euch dazumal als Thörichte, und jetzt werden wir von euch als Gottlose beschämt. „Der Gottlose macht (mit seinen Verläumdungen) Andere und sich zu Schanden." (Sprüchw. 13, 5.)

2. Satz. Wir werden beschämt durch die Buße Anderer bei größern Lastern, als die unsrigen waren.

Unsere Beschämung am Gerichtstage hängt nicht von der Größe unserer Laster, sondern von der Größe unserer Unbußfertigkeit in den Lastern ab. „Wenn euere Sünden so roth wie Scharlach wären, spricht der Herr, so sollen sie doch weiß wie Schnee werden: und wenn sie so roth wie Purpur wären, sollen sie doch weiß wie Wolle werden." (Isai. 1, 18.) Ich will nicht mehr daran gedenken, und sie sollen aus Meinem Buche

ausgelöscht sein. Ich will Vater sein, und ihr werdet Kinder heißen.

O welch' ein Trost ist dieses für den Büßer! welch' ein schrecklicher Vorwurf für den Verstockten!

Hier sehen wir eine unerwartete Buße, da wir von unserer Seite nicht einmal daran dachten.

Hier eine aufrichtige Buße, da wir uns niemals recht Ernst dabei sein ließen.

Hier eine beständige Buße, da wir bald wieder zum alten Leben zurückkehrten.

Die Thränen der Magdalena, das Brustklopfen des Publikans, die Rückkehr des verlornen Sohnes, das bittere Weinen des Petrus, kurz, die Reue, die Besserung so vieler tausend und tausend Sünder, mit deren Beispiele wir uns rechtfertigen wollten, wie werden sie nicht hervorleuchten, und den Abstand von uns zeigen, und uns verdammen? Zählen wir nun die Schwachheiten, die sie begangen haben; aber zählen wir auch die Zähren, die sie vergossen. Zählen wir die Bußtage, die sie in heiliger Trauer durchlebten, und vergleichen wir das Ende, das sie nahmen, mit dem unsrigen. Wir haben viele Sünder neben uns gekannt; jetzt kennen wir sie wieder als Auserwählte, ohne daß wir es uns jemals einbilden konnten, und warum? weil wir ihre Buße nicht mehr gesehen, ihre Reue nicht weiter bemerkt, und ihre Aenderung nicht ferner beobachtet haben. Sie sind vor unsern Augen verschwunden, um sich in Wüsteneien zu strafen, um in Bitterkeit ihrer Seele den Tod zu erwarten, um in der strengsten Lebensart ihre letzten Augenblicke zu beschließen.

Wir haben vielleicht sogar Mitschuldige unserer Laster gehabt; Menschen, die unserer ersten Unschuld zum

Fallstricke, und unserer spätern Bosheit zur Bestärkung dienten, und jetzt erblicken wir sie unter den künftigen Himmelsbürgern, warum? Sie entsagten noch bei Zeiten unserer Bekanntschaft und unserm Verderbnisse, und wendeten sich von ganzer Seele zu Gott, dem Erbarmer. Wir aber ahmten ihnen nur im Bösen, nicht im Guten nach; wir folgten ihrem Beispiele nur auf den Irrwegen, nicht auf der Rückkehr, und wollten nur Kinder des Zornes, nicht der Versöhnung werden. Wir glaubten vielleicht, sie würden kein besseres Schicksal finden, als wir selbst haben; aber sie haben der rufenden Stimme Gehör gegeben; sie haben im Bußsacke und in der Asche ihre Wunden geheilt, und Deine Barmherzigkeit, o Herr! hat sich an ihnen so wunderbar gezeigt, als groß Deine Gerechtigkeit an uns geworden ist. In den letzten Augenblicken riß der Schächer das Paradies noch an sich, und mit Gewalt sind zu unserer Beschämung viele Andere durch die enge Pforte eingedrungen.

3. Satz. Wir werden beschämt durch ihre Verdienste bei schwächerer Natur und zarterm Alter, als wir hatten.

Ihr müsset nicht glauben, meine Brüder! daß nur das Böse an den Tag kommen werde, weil es das Gericht der Rache ist. Auch alles Gute wird kennbar werden, weil es das Gericht der Vergeltung ist. Ihr werdet also Alles, was die Auserwählten vor Gott gethan haben, und was ihr nicht gethan habet, deutlich genug einsehen.

Alles, was ihre Demuth vor der Welt verborgen hat;

Alles, was die Bosheit der Feinde von ihnen verdeckt hat;

Alles, was ihre Seele im Geheimen gewünscht und gedacht hat.

Verdienste von den eigenen freiwilligen Werken der Andacht, die sie übten;

Verdienste von den innerlichen Prüfungen Gottes, in denen sie treu waren;

Verdienste von den offenbaren Verfolgungen der Menschen, die sie herzhaft ertrugen.

Wie oft waren wir selbst unglückliche Werkzeuge ihrer glücklichen Verdienste? Wir, die wir uns zum Gesetze machten, ihre Tugend zu kränken, und ihre Standhaftigkeit auf die Probe zu setzen? Wir, die wir ihnen durch unser hartes und niedriges Begegnen, durch unser Hohngelächter, und immerwährende Verfolgung so manche Martertage verursachten? Wir kennen sie ja noch, und sie kennen uns. Es sind wenige Jahre, wenige Tage, seitdem sie unserm Drucke durch den Tod entgangen sind. Unsere Hände rauchen noch von ihrem Blute. Unsere Scheuern sind noch voll von dem ihnen unbillig abgedrungenen Vorrathe. . . .

Wie schnell hat sich aber die Sache gewendet! Wie unerschrocken treten sie uns jetzt unter das Angesicht! „Alsdann werden die Gerechten mit großer Herzhaftigkeit sich wider diejenigen hervorthun, von denen sie geängstigt, und ihrer Arbeit beraubt wurden.“ (Weish. 5, 1.)

Ich kenne Menschen, meine Brüder! die sich schon jetzt auf dieses große Schauspiel hin freuen könnten. Verlassen, vertrieben, verfolgt um der gerechten Sache willen irren sie in der verfolgenden Welt herum, und finden keinen andern Trost, als den Trost der Ewigkeit. Wartet dann nur noch einige Augenblicke, ihr, die ihr

den Gewaltthätigkeiten der Gottlosen Nichts, als ein trauriges Stillschweigen und euere Geduld entgegensetzen könnet. Duldet euch noch ein wenig; euere Sache wird öffentlich ausgemacht, und euer Recht vor Himmel und Erde entschieden werden. Euer Verlust auf Erden kann nie zu groß sein, wenn ihr dagegen eine selige Ewigkeit zu verdienen wisset.

„Alle meine Feinde sollen alsdann zu Schanden werden, und heftig erschrecken; sie sollen zurückweichen, und plötzlich beschämt werden.“ (Psalm 6, 11.)

Doch nein, o mein Gott! ich wünsche nur, daß sie sich zu Dir bekehren, da es noch Zeit ist, um sich selig zu machen. Und wenn sie eine Beschämung ausstehen müssen, so soll es nur eine heilsame Beschämung vor Dir und vor sich selbst sein, damit sie in sich gehen, und Dich als ihren künftigen Richter erkennen und fürchten. Denke nicht an das, was sie mir gethan haben; aber denke auch nicht mehr an das, was ich Elender wider Dich gethan habe. Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir unsern Schuldnern von Herzen vergeben.

Ach, meine Brüder! was wird der Ungeduldige am Gerichtstage für Vorwürfe in sich finden, wenn er die Krone der Geduld auf andern Häuptern erblickt?

Was wird der Schwache von sich denken, wenn er die Starken in Israel mit ihrer reichen Beute beladen sieht? Was wird es für eine Beschämung für uns Alle sein, wenn wir mit leeren Händen, mit Ampeln ohne Oel, mit einem Talente ohne Gewinn erscheinen, und auf die Krone der Gerechtigkeit keinen Anspruch machen können? O daß die geärgerte Welt jetzt unsere aufrichtige

Bekehrung höre, damit sie dort unser allzu spätes Wehklagen nicht hören möge! Die Völker haben deine Schande gehört, und dein Heulen hat die Erde angefüllt.

Fünfte Betrachtung.

Der Mensch in Vergleichung mit andern Menschen beim allgemeinen Gerichte.

„Ich rufe heute Himmel und Erden zu Zeugen an, daß ich euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt habe.“ (5. Mos. 30, 19.)

Die Erde ist Zeuge wider euch, ihr Sünder! weil sie noch fromme Seelen hat, die weit anders, als ihr, denken und handeln.

Der Himmel ist Zeuge wider euch, der wirkliche Bürger hat, die nicht mehr für ihn thun mußten, als ihr für die Welt thut.

Die Hölle ist Zeuge wider euch, die viele Verdammte hat, die nicht schwerere Sünden, als ihr, begangen haben.

Dies ist das schreckliche Gericht der Vergleichung mit Andern, welches uns unsern Untergang am faßlichsten vor Augen stellen kann. Ich stelle mir nämlich die heutige Welt, und uns in ihr vor, als wenn sie wirklich am Gerichtstage erschiene. Ich stelle sie mir dort vor, wie sie jetzt ist, weil sie doch nicht besser sein wird. Ich stelle mir den künftigen Richter als gegenwärtig vor, wie Er den Sünder aus seinem eigenen Munde verurtheilt. Wir ändern dabei nur die Zeit, meine Brüder! die Sache wird bleiben, wie sie jetzt ist.

Der Sünder wird durch sich selbst verdammt; weil er aus seinem eigenen Beispiele sieht, daß er mehr für die Welt gethan hat, als er für den Himmel hätte thun müssen.

Der Sünder wird durch die Heiligen verdammt; weil er aus ihrem Beispiele sieht, daß sie größere Beschwerden hatten, selig zu werden, als er gehabt hätte.

Der Sünder wird durch die Verworfenen verdammt; weil er aus ihrem Beispiele sieht, daß sie oft weniger Böses, als er, gethan haben.

Ich fürchte, und ein banger Kummer erfüllt meine Seele; ich fürchte, und mit unendlich mehr Grund, als der Apostel, daß ich, nachdem ich Andern gepredigt habe, nicht verworfen werde." (1. Korinth. 9, 27.) Aber aus dem tiefen Abgrunde meines innerlichen Elendes, in dem ich versenkt da liege, erhebe ich meine Stimme zu Dir, o Gott! Was kann eine betrübte Seele Anderes thun, als die Seufzer ihrer Wehmuth zu Dir abschicken, und Dich um Hilfe und Gnade anflehen? O Gott der Güte und Barmherzigkeit! wirst Du Dich weigern, ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz aufzunehmen? Ich habe gesündigt, o Vater! vor Dir und vor dem Himmel habe ich gesündigt; aber erbarme Dich meiner, und geh' nicht mit mir in's Gericht, weil Du noch Vater bist.

I. Punkt.

Der Sünder wird durch sich selbst verdammt; weil er aus seinem eigenen Beispiele sieht, daß er mehr für die Welt gethan hat, als er für den Himmel hätte thun müssen.

Was der Sünder am allgemeinen Gerichtstage auf die **vollkommenste Art** einsehen, aber nicht mehr

ändern kann, das kann er schon jetzt auf eine **genugsame Weise** einsehen, und zum Glücke noch **bessern.**

Er sieht, wenn er nicht immer sich selbst betrügen will, daß er mehr **Zeit** für die Welt verwendet, mehr **Arbeit** in der Welt gehabt, und mehr **Verdruß** von der Welt erlitten hat, als viele Andere, die ihr Heil gewirkt, und den Himmel errungen haben.

Er sieht folglich, was für einem elenden, grausamen und undankbaren Herrn er gedient, und was für einen gütigen, hilfreichen und freigebigen Herrn er dagegen verachtet und verlassen hat.

Zähle, o Sünder! zähle alle jene Tage, die du ganz der Welt geschenkt hast, und die fast dein ganzes Leben ausmachen. Zähle die Tage, die erforderlich gewesen wären, dich vor Gott durch die Buße zu rechtfertigen, und dir noch eine Hoffnung der Seligkeit zu verschaffen. Zähle die Tage, die wenigen Tage, ja sogar Stunden, welche erklecklich waren, so viele Sünder, die du vor dir siehst, zu wahren Büßern zu machen.

Für die Welt arbeiteten Viele vom frühen Morgen bis auf den späten Abend, um jetzt mit ihr unglücklich zu sein. Zum Werke des Herrn kamen Viele zur letzten Stunde, und sie sind dennoch des vollen Lohnes gesichert. Hier siehst du Jahre und Jahre mit einander verbunden, und am Ende nur die Frucht des Todes. Dort siehst du glückliche Stunden und Augenblicke, und auf sie folgt ein ewiges Leben. Die Last des Tages, und die Hitze führt dich da zum Verderben; und dort bringt eine Thräne der aufrichtigen Reue Andere zur Erquickung.

Der unseligen Haushaltung, wirst du dann ausrufen, die ich mit der Zeit trieb, die mir der Herr zu meinem Vortheile schenkte! Ich sehe Menschen, die in kurzem ihre langen Ausschweifungen getilgt und verbessert haben. Ich diene mein Lebenlang, und noch erwartet mich nichts Besseres als eine Hölle. Hätte ich keine Stunden finden können, mein Heil in Sicherheit zu setzen, da ich so viele Jahre fand, meinen Untergang zu befördern? Meine zeitlichen Geschäfte hätten Nichts dadurch gelitten, wenn ich sie, wie es so viele Andere thaten, nach Gott gerichtet hätte; meine irdischen Sorgen wären darum nicht vernachläßigt gewesen, wenn ich schon meine erste Sorge auf mein Heil gewendet hätte. Ich hätte die Welt, so zu reden, nicht ganz verloren, wenn ich schon Gott allein und in Allem gesucht hätte. Nun habe ich dreißig und vierzig und mehrere Jahre zugebracht, um strafbar zu sein; und Diese und Jene haben nur wenige Tage zugebracht, um gerecht zu werden! „Führet die Unglückseligen hinab zur Schlachtbank; wehe ihnen, denn ihr Tag und die Zeit ihrer Heimsuchung ist gekommen.“ (Jerem. 50, 27.)

Was für **schwere Opfer** forderte von mir die Welt? und was für leichte hätte der Himmel belohnt?

Betrachtet den Geizigen, was er jetzt thut und leidet, um seine schlechten Absichten zu erreichen! Er durchschifft die Meere; er wagt sich in alle Stürme; er durchwacht die Nächte; er martert seinen Leib; er erspart an seinem Munde, und wird seiner Gesundheit gefährlich; er erschöpft seine Kräfte. Und wenn er Alles hat, dann hat er Nichts; er hat niemals so viel, als er wünscht, und er ist niemals zufrieden mit dem, was er hat.

Hätte es ihn wohl so viel gekostet, unsterbliche Schätze zu sammeln; würden seine Nachkommen weniger dankbar sein, wenn er ihnen neben einem rechtmäßig erworbenen Vermögen auch schöne Beispiele der Tugend hinterlassen hätte?

Betrachtet den Höfling, der ein erbärmlicher Sklave wird, um eine ungewisse Gunst der Großen zu erkriechen. Er hängt vom Winke ab, und hat keinen eigenen Willen mehr. Stolze Befehle entscheiden über ihn, und wenn er die eiserne Ruthe fühlt, muß er sie mit einer verstellten Freude noch küssen.

Wäre es ihm nicht leichter gewesen, sich unter die Freunde Gottes zu erschwingen, und im geräumigen Hause des unsterblichen Königs eine Wohnung zu finden? Betrachtet einen Helden, der sein Blut und sein Leben feil bietet, um einen kurzen und schwachen Beifall der Menschen zu erringen. Sein Verdienst ist sein Untergang, seine Krone ist der Tod, und seine Lorbeeren sind seine blutenden Wunden. Hätte es so Vieles gekostet, um sich die unsterbliche Ehre der Tugend zu erwerben? Betrachtet Alle, die der Welt und ihren Leidenschaften gefröhnt haben, und saget, was für ein erschreckliches Joch sie getragen, was für eine schwere Bürde sie geschleppt haben. Mit tausend beschwerlichen Werken haben sie ihre Götzen nicht befriedigt; da ihnen der Gott der Güte auch einen Gedanken, auch einen Trunk Wasser, auch die geringste Gefälligkeit reichlich vergolten hätte.

Unseliger! du hattest nur ein einziges Geschäft in der Welt und dies einzige, wie hast du es betrieben? Dies ist die einzige Frage, die der Richter an dich stellt,

und die du zu beantworten hast. Bist du selig geworden? Ist dieses nicht, so hast du dich in deinen Tagen vergebens abgemattet; vergebens hast du Reichthümer und Güter gesammelt; vergebens für einen glänzenden Rang gekämpft, und in gefährlichen Unternehmungen und mühevollen Anstrengungen geschmachtet. Im Reiche der Todten gibt es kein Verdienst, als um Gott, und keinen Lohn, als für deine Seele. Du hast dir mit vieler Mühe Schätze des Zornes gesammelt; du hast dein Maß überhäuft; und nun ist es Zeit, daß du die Frucht deiner Werke genießest.

Hast du keine **Dornen** auf deiner Laufbahn angetroffen, daß du das Leben der Frommen immer für so traurig hieltest, das dich erschreckte? Hast du keine Galle in dem Becher des Verderbens, von dem du deinen Mund nie absetztest, wahrgenommen, daß dir die Last des Kreuzes so schwer und unerträglich vorkam? Hat dich nicht auch in deinen zeitlichen Beschwerden die sichere Hoffnung der baldigen ewigen Güter, wie die Gerechten gestärkt? Unterstützte dich nicht auch in deinen Schwachheiten, die dich kleinmüthig machen konnten, die siegende, die unbezwingliche Gnade der Allmacht, wie die Auserwählten? Wurdest du nicht auch in deinen Gefahren, die dich in Verwirrung setzen konnten, durch das frohe Bewußtsein, daß Gott auf deiner Seite sei, und für dich streite, wie die Seligen aufgemuntert und getröstet?

Doch, was frage ich den Unglücklichen? Seine Verzweiflung redet für ihn; sein Beben ist das Geständniß seines fürchterlichen Irrthums, und seine Verdamminniß die Schutzrede für die Tugend. Er hat der Welt gedient, und er ist mit der Welt verworfen worden; er hat das

Schicksal seines Herrn, dessen Dienste er dem Dienst des ewigen Vergelters vorzog. „Solche Dinge haben sie gedacht; sie sind aber irre gegangen, denn ihre Bosheit hat sie verblendet. Und sie haben die geheimen Gerichte Gottes nicht erkannt, weder einige Belohnung der Gerechtigkeit gehofft, noch die Ehre der heiligen Seelen geachtet." (Weish. 2, 21. 22.)

Sie achten sie noch nicht; und wir vielleicht mit ihnen nicht, meine Brüder! Wer sie achtet, der hat kein anderes Geschäft auf der Welt, als sein Heil zu wirken, und sich vor den schlimmen Folgen des schrecklichen Gerichtstages, so viel er immer kann, in Sicherheit zu stellen. Er kann es, wenn er will; ein Jeder kann Alles in dem, der ihn stärkt. Daß er aber nicht will, ist eben seine schaudervolle Schuld, die er einst selbst vor dem Richter bekennen, und sich deßwegen verdammen muß. Armer Hausvater! du arbeitest unermüdet, du beeiferst dich aus allen Kräften, und schonest weder der Gesundheit, noch des Lebens, um dein Haus in einem bessern Zustand zu hinterlassen, als du es angetroffen hast. Und wenn du einst in der Qual und in den Flammen sitzest, wer wird Mitleiden mit dir tragen? Wer wird dir nur einen einzigen Tropfen Wasser zur Erquickung darbieten?

Elende Mutter! du verzehrest dich in deinen häuslichen Sorgen, um einen Sohn, eine Tochter für die Welt zu bilden, und ihr ein besseres Glück, wie du es nennst, zu verschaffen. Wenn sie aber die Furcht Gottes nicht von dir erlernet hat: was für ein Trost wird es für dich sein, daß du ihr zu ihrer künftigen Verdammung so getreulich beigesprungen bist?

Blinde Menschen! ihr begebet euch eher in Gefahr, euere Seele zu verlieren, als einem Freunde zu mißfallen, einer Lieblingsleidenschaft aufzusagen, oder euere Absichten in der Welt nicht durchzusetzen. Wenn ihr aber vor dem Richterstuhle Gottes erscheinet, was hoffet ihr für einen Lohn davon zu tragen? Glaubet ihr etwa noch ferne von Ihm zu sein? Ach! ihr befindet euch wirklich und beständig unter den Augen des Richters! „Wehe euch, sagt der Prophet, die ihr euer Herz verberget, damit ihr euere Anschläge vor dem Herrn verhehlet; die ihr euere Werke im Finstern verrichtet, und sprechet: Wer sieht uns, und wer kennt uns?" (Isa. 29, 15.) Er kennt euch als Strafbare: ihr werdet Ihn kennen lernen als den Allgerechten. —

II. Punkt.

Der Sünder wird durch die Heiligen verdammt; weil er aus ihrem Beispiele sieht, daß sie größere Beschwerden hatten, selig zu werden, als er gehabt hätte.

Größere Feinde von Außen, als wir; und dennoch haben sie dieselben überwunden.

Größere Hindernisse von Innen, als wir; und dennoch haben sie dieselben gehoben.

Größere Prüfungen von Oben, als wir; und dennoch haben sie darin ausgeharrt.

Alle Heiligen, ruft die erstaunte Kirche selbst aus: was für Peinen und Martern haben sie ausgestanden, um sicher zur Marterpalme zu gelangen!

Frage dort, o Sünder! am Gerichtstage die bebenden Tyrannen und Wütheriche, die vielleicht um dich herstehen, was sie den Bekennern des Glaubens für Betrübnisse verursachten, mit welchen Peinen und Qualen sie dieselben marterten, und dennoch ihren Muth nicht besiegen konnten. Ihre Schwerter wurden eher stumpf, ihre Räder gingen eher in Trümmer, ihr siedendes Oel wurde eher kalt, ihre Galgen sanken eher zur Erde, ihre Feueröfen erloschen früher, ihre Henker wurden geschwinder matt, ihre wilden Thiere bälder zahm, als die Standhaftigkeit der Gläubigen wankend. Sie konnten Heere von Christen schlachten; aber zur Untreue konnten sie dieselben nicht bewegen. Sie konnten den Erdboden zittern machen; aber ein Christenherz konnten sie nicht erschrecken. Die Laster der Peiniger, die du siehst, sind die Lobrede dieser unüberwindlichen Seelen, die du um die Fahne Jesu versammelt erblickst. Es sind ihrer nicht nur einige; ihre große Schaar kann Niemand zählen. Die Palmen in ihren Händen machen sie kennbar, und ihr Platz vor dem Throne zeichnet sie aus.

Frage jene schändlichen Verführer, die ihr Urtheil an der frechen Stirne tragen, was für List, Gewalt und Umschweife sie angewendet, die Unschuld jener zarten Jungfrauen, jener treuen Jünglinge, die in weißen Kleidern das Lamm begleiteten, zu ermüden, zu besiegen, zu verderben. Gehörlos zu der Stimme der Natur, des Blutes und der Reizungen entschlossen sie sich, keinen andern Liebhaber, als den, der für sie bis in den Tod getreu war, zu erkennen. Man mochte ihnen Königreiche und Kronen versprechen, oder Kerker,

Bande und Dolche drohen, ihr Schluß war unverletzlich, und seine Erfüllung heilig. Die Gefahren machten ihre Siege nur desto herrlicher, und das Feuer bewährte nur ihre Tugend.

Frage jene tobenden Feinde aller Ordnung und Gesetze, was für Pläne, was für Verfolgungen und Gewaltthätigkeiten sie ausdachten, und in Bewegung brachten, die Verkündung des Glaubens zu hindern, die Arbeit der wachsamen Hirten zu vereiteln, und den Eifer der christlichen Heerde zu schwächen. Ihre Bosheit war bald schlau, bald blutdürstig, bald einnehmend, bald mörderisch. Aber die Treue der Andern war sich immer gleich, und bei Allem siegend. — Mit Einem Worte, frage alle Bösen, wie sie den Guten begegnet sind, und was es die Guten gekostet hat, mit Gewalt durchzudringen, einen guten Streit zu streiten, den Glauben zu erhalten, und ihre Lorbeeren im Schweiße und im Blute zu sammeln. Omnes Sancti quanta passi sunt tormenta!

Deine Niederlagen sind also um so unverzeihlicher, weil dich weit schwächere Feinde besiegten, weit geringere Anfälle bekriegten, und mindere Gefahren untreu machten. „Der Träge spricht: Es ist ein Löwe draußen, ich könnte mitten auf der Gasse umgebracht werden." (Sprüchw. 22, 13.) Dieß war die Sprache deiner Faulheit, und das Kennzeichen deiner unterliegenden Kleinmuth.

Wisset ihr nicht, ihr Sünder! daß, nach dem Ausdrucke des Erlösers, die Auserwählten auf Stühlen um den höchsten Richter her sitzen, und euch mit Ihm verurtheilen werden? Ihre Tugend wird euere Laster,

ihre Großmuth euere Zaghaftigkeit, ihre Beispiele euere Vergehungen richten. Ihr hattet einen leichtern Weg zum Himmel vor euch, als sie, und ihr habet ihn doch nicht gewandelt. „Darum werden sie euere Richter sein.“ (Matth. 12, 27.)

„Sehet hin auf die ehemaligen Einwohner der Thebais, die aus ihren unterirdischen Grüften, wo sie der Bußgeist so viele Jahre begraben hielt, hervorgekrochen sind. Sie waren unschuldig und doch Büßer, ja sie übten die Buße mit der größten Strenge aus, und besiegten so die Feinde des Heils; ungeachtet aber ihrer Siege lebten sie doch in einer heiligen Furcht, und hielten sich selbst allzeit für gering, obwohl sie zu einer hohen Vollkommenheit gelangt waren. Und darum werden sie euere Richter sein.

Sehet hin auf jene schönen Beispiele, die ihr jetzt noch täglich vor Augen habet; sehet auf die Beispiele der Geduld, die schon viele Jahre auf dem Krankenbette schmachtet, ohne ein Wort wider Gott oder wider die Menschen zu verlieren. Diese Opfer der Geduld leben gleichsam nur noch dem Geiste nach, weil ihr Leben vielmehr ein langsamer Tod als ein Leben zu nennen ist; aber desto reichlichere Früchte werden sie auch aus ihren Schmerzen ziehen. Darum werden sie euere Richter sein.

Sehet hin auf jene edlen Seelen, die bei dem größten Widerstande der Welt, bei den größten Reizen eines schmeichelnden Glückes, bei dem Anscheine eines glänzenden Wohlstandes Liebe genug für einen gekreuzigten Gott haben, Ihm Alles und sich zugleich zu Füßen zu legen. Euere Natur entsetzt sich bei dem großen Schritte, und

wünscht in den nämlichen Umständen zu sein, aber nicht um ihren Beispielen zu folgen, sondern das Glück der Welt genießen zu können. Darum werden sie euere Richter sein.

Sehet hin auf jene rechtschaffenen Christen, die von ungerechten Feinden verfolgt, nicht wieder verfolgen; die von Andern unbillig verschmäht, nicht wieder schmähen; die von Allen verspottet, nicht wieder verachten; die von Jedermann verlassen, nicht wieder klagen. Ihr bewundert ihre Geduld, aber ihr wollet euch nicht entschließen, ihnen nachzuahmen. Darum werden sie euere Richter sein.

Sehet hin auf euch selbst, und ihr werdet euere eigenen Richter sein. Zeiget, was ihr wegen der Tugend gethan, welche Mühe ihr für euer Heil angewendet, welche Beschwernisse ihr ertragen habet. Vergleichet die Zeiten der Verfolgungen des Christenthums mit den ruhigen Tagen, in denen ihr lebet; denket, was ihr unter den blitzenden Schwertern gethan hättet, da ihr euch von dem sanften Hirtenstabe nicht wollet leiten lassen. Darum werden sie euere Richter sein.

Sind aber euere **Hindernisse von Innen** vielleicht größer, als die ihrigen waren? Sind euere bösen Neigungen unbändiger, ist euere Natur verderbter, der Wille schwächer, die Welt reizender, als bei ihnen? Wendet euch zum Richter, Er wird euch Gehör geben, wenn ihr es verdienet. Klaget Ihn Seiner ungleichen Austheilung der Gaben an. Werfet Ihm die Fehler vor, die Er in euerer Schöpfung begangen hat. Zeiget Ihm die Leichtigkeit, die Andere hatten, die Seligkeit zu erlangen, und hingegen die Steine des Anstoßes, die Er

euch in den Weg gelegt hat. „Aber was rede ich? wer bin ich dann, daß ich Ihm antworte, und mündlich mit Ihm rede?" (Job 9, 14.)

Leget euere Klagen in die Wagschalen des Guten und Bösen, und sehet, was sie für ein Gewicht haben. Ich zerreiße die Decke, mit welcher ihr die Größe euerer Sünden bemäntelt habet. Ich vertreibe diese freiwilligen Blendwerke, die euch hintergingen. Das Verdienst der Heiligen könnte nicht so groß sein, als es ist, wenn sie keine so großen Hindernisse zu überwinden gehabt hätten. Der Lohn wäre nicht so wichtig, wenn die Mühe nicht so anstrengend gewesen wäre. Sie haben nur darum so schnell gesiegt, weil sie sich selbst zu überwinden wußten: und ihr seid nur darum den Beschwerden unterlegen, weil ihr selbst euerem Willen zu unterliegen gewohnt waret.

Durch euere Schuld hat das Uebel zugenommen; und ihr klaget nur euch selbst an, wenn ihr die Unverbesserlichkeit eueres Herzens vorschützet. Hättet ihr dem einschleichenden Uebel anfangs Widerstand gethan: so wäre es nie zu einer Gewohnheit erwachsen. Hättet ihr die Gegenmittel ergriffen, so wäre euere Schwachheit niemals tödtlich geworden. Darum werden sie euere Richter sein.

„Sie hielten Spott und Streiche, Bande und Gefängnisse aus, sie wurden gesteinigt, zerhauen, versucht, und mit dem Schwerte getödtet; sie gingen in Schafshäuten und Ziegenfellen, dürftig, beängstigt und geplagt herum. Andere, derer die Welt nicht würdig war, hielten sich hin und wieder in den Wüsten, auf den Bergen, in Höhlen, und in den Klüften der Erde auf." (Hebr. 11, 36. 37. 38.) Menschen, denen es weder an der

Galle noch an Macht, noch an den Einfällen mangelte, aber die durch das Zeugniß des Glaubens bewährt wurden. Darum werden sie euere Richter sein.

Die Welt und die Natur hatten nicht **Prüfungen** genug für sie; der Herr wollte dieselben noch verdoppeln, um ihr Verdienst zu vermehren. „Denn Gott hat sie versucht, und sie Seiner würdig befunden. Er hat sie, wie das Gold im Feuerofen geprüft, und als ein Brandopfer angenommen: zu Seiner Zeit aber wird Er auf sie sehen." (Weish. 3, 5. 6.) Jetzt sieht Er wirklich auf sie; jetzt sind sie der Gegenstand Seines Wohlgefallens, und die Erben des Reiches, die Er Sich auserwählt hat.

Jetzt sieht Er auch auf dich, Sünder! und Sein fürchterlicher Blick macht deinen Mund erstummen, und alle bisherigen Entschuldigungen schweigen. Ein schreckliches Licht erleuchtet das Innere deines Herzens. Eine von deinen größten Strafen ist diese, daß du dich erkennst und siehst. Dein Gewissen ist dein ärgster Henker. Deine Gedanken treten wider dich auf. Da dich die Erkenntniß deiner Sünden eben so sehr darnieder schlägt, als die Gegenwart der Strafen, so wirst du unaufhörlich von einer innern Stimme verurtheilt: Haben Diese und Jene den Himmel so hart verdienen müssen, so habe ich ihn unstreitig nicht verdient, weil das, was ich that, kein Schatten von dem ist, was sie gethan haben. Haben Diese und Jene den Himmel an sich reißen können, so hätte ich es auch gekonnt; denn ich hätte bei weitem nicht so viele Beschwernisse zu überwinden gehabt. Nimm also, was dein ist, und gehe zu deinem Retter. Ich habe, was mein ist, und fliehe vor dem

Richter, der mir den Tod in meine strafbare Seele legt. Ach Sünder! indem ihr Gott lästert, müsset ihr Seine Gerechtigkeit einsehen, und Seine Rache billigen.

III. Punkt.

Der Sünder wird durch die Verworfenen verdammt; weil er von ihrem Beispiele sieht, daß sie oft weniger Böses, als er, gethan haben.

Der todte Sünder ist keines Rathes mehr fähig, weil er schon verworfen ist. „Im Lande, wo er wohnt, ist weder Arbeit noch Vernunft, weder Weisheit noch Wissenschaft für ihn mehr.“ (Ekkle. 9, 10.) Du also, lebender Sünder! stelle dich bei Zeiten noch in den Gedanken unter die Verworfenen, und nimm von ihnen Lehren an, die ihr fürchterliches Beispiel dir überflüssig gibt. Du findest unter ihnen Unglückselige, die ohne Zweifel **weniger**, als du, gesündigt haben, und dennoch von dem Donner der Rache sind niedergeschlagen worden.

Weniger der Zahl der Sünden nach. Viele sind einer einzigen Todsünde wegen verdammt.

Weniger der Gattung der Sünden nach. Viele sind wegen der mindesten Todsünde verdammt.

Weniger der Verharrung in der Sünde nach. Viele wurden sogleich nach begangener Todsünde verdammt.

Die Folge hieraus lasse ich einen Jeden für sich selbst machen: schließet aber nichts Anderes daraus, ich bitte euch, als daß wir Alle diesen Augenblick zu unserm lieben Gott zurück kehren, und nicht ferner Seine Feinde, wie die Verworfenen, sein wollen.

Mein Herz, ich kann es nicht läugnen, zittert in mir selbst, und meine Gebeine erschüttern sich, wenn ich bei mir überlege:

Daß Viele wegen einer einzigen Sünde in der Verdammung sind;

Daß Viele wegen der allerersten Sünde schon in der Verdammung sind;

Daß Viele nach einem strengen und guten Leben noch in eine schwere Sünde gefallen und am Ende noch in die Verdammung gekommen sind.

Ich bebe, ich gestehe es, wenn ich bedenke, daß so Viele ohne die mindeste Kenntniß des Glaubens, den ich habe, und Viele nach einem sittlichern Leben, als ich vielleicht führe, ewig verworfen sind.

Ich bebe, wenn ich bedenke, wie schwer es ist, die Gränzen zwischen der läßlichen und der Todsünde auf jeden Fall zu erkennen, und daß jede Todsünde zu Kindern des Zorns macht, und folglich zu Verworfenen machen kann.

Ich bebe, wenn ich bedenke, wie viele verborgene Sünden im Menschen sein können, die er nicht weiß, und welche dennoch der Anlaß seiner Verwerfung werden können.

Ich bebe, wenn ich bedenke, wie leicht und wie geschwind der Mensch entweder in Gedanken, oder mit Worten oder mit Werken in die Sünde und Verwerfung fallen kann.

Ich bebe, wenn ich bedenke, zu welch' großem Abscheu jeder Sünde, zu welch' strenger Buße, zu was für einem Grad der Tugend und Vollkommenheit mich die Religion und mein Stand verbindet.

Ich bebe noch mehr, wenn ich mein ganzes Leben durchgehe, und mein Sündengewebe erblicke, ohne zu wissen, ob ich eine genugsame Buße gewirkt, und die Verzeihung meiner bisherigen vielen und schweren Sünden erhalten habe. „Sei wegen der vergebenen Sünde nicht ohne Furcht, und häufe nicht Sünde auf Sünde. Sage auch nicht: Die Erbarmung des Herrn ist groß, Er wird die Menge meiner Sünden gnädig verzeihen; denn Sein Zorn ist so schnell, wie Seine Barmherzigkeit, und Sein Zorn sieht auf die Sünde.“ (Ekkli. 5, 5. 6. 7.)

Nun also, nach so vielen schweren Sünden, deren sich der Sünder selbst schuldig weiß;

Nach so vielen fruchtlosen Jahren des Aufschubes, den ihm der Richter gab;

Nach so vielen falschen Bußen, die er bis an's Ende vermehrt und fortgesetzt hat, saget mir, ihr Sünder! selbst, was hat ein Sünder vor einem gerechten und unerbittlichen Richterstuhle zu gewarten? Was würdet ihr selbst vor euerem fehlerhaften Richterstuhle, wenn es euch nicht selbst anginge, entscheiden?

„Er wird solche Bösewichte elend vertilgen, und seinen Weinberg andern Rebleuten verdingen, welche ihm die Früchte zu seiner Zeit bringen werden.“ (Matth. 21, 41.)

Ja, meine Brüder! die Verworfenen werden einander anklagen, einander verurtheilen, gegen einander um Rache schreien. Surgent, sagt der Heiland, „sie werden aufstehen“ (Matth. 12, 41.) am Gerichtstage, Männer wider Männer, Geschlechter wider Geschlechter, Völker wider Völker, sie zu verdammen. Sie werden

aufstehen, wie ein Sachwalter wider seinen Gegner vor dem Richter aufsteht, und mit Vorwürfen und Klagen gegen seine Ruchlosigkeit seiner eigenen Sache eine andere Aussicht geben will. Ihr besonders, ihr Rechtgläubigen! die ihr um so viel strafbarer seid, je heiliger ihr sein könntet; ihr, die das Licht des Glaubens erleuchtete; die ihr euch in dem Schooße der Kirche befandet, und die heiligen Sakramente so oft mißbrauchtet, höret die unglücklichen Verworfenen, welche, weil sie in der Finsterniß der Unwissenheit waren, den wahren Gott niemals kannten. Höret sie, sage ich, dieses allgemeine Geschrei wider euch erregen: Ihr boshaften Menschen! wir würden an euerer Statt Heilige gewesen sein, und ihr seid nur Gottlose. Ihr verdienet, daß euere Marter so groß sei, als der Mißbrauch so vieler Mittel der Heiligung und des Heiles war.

Ihr ruchlosen und verhärteten Einwohner von Kapharnaum, Corozain und Bethsaida, ihr bösen Christen aller Länder und aller Zeiten! höret die Bürger von Tyrus, Sydon und Sodoma, höret alle barbarischen und abgöttischen Völker einmüthig zu euch sagen: Ihr muthwilligen Sünder! ihr seid weit strafbarer als wir; euere Qualen werden noch größer als die unsrigen sein. Denn, wenn wir die Wunder gesehen oder gehört hätten, welche unter euch geschahen oder bekannt geworden sind, so hätten wir im Sacke und in der Asche Buße gethan. Stehet auf, ihr Einwohner von Ninive! beschämet dieses verkehrte Geschlecht unwürdiger Christen, und saget zu ihnen: Wir haben auf die Predigt des Jonas Buße gethan. Wer war aber Jonas gegen Jesum Christum?

Du Königin von Saba! tritt auch du wider sie auf, und sprich zu ihnen: Ich kam von dem Ende der Welt, die Weisheit Salomons zu bewundern. War aber Jesus, den ihr nicht angehört habet, nicht noch weiser als Salomon?

Surgent in judicio. Alle diese werden wider euch auftreten, und euch verdammen. Besonders, o Sünder! werden die Zeugen und Mitschuldigen euerer bösen Thaten, alle Unglückseligen, die ihr in euer schreckliches Schicksal verwickeltet, indem ihr sie zur Theilnahme an eueren Lastern verführtet, oder die Ursache an ihren eigenen waret, bittere Vorwürfe und fürchterliche Klagen wider euch erheben. Der Sohn ist wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter in der größten Wuth. Ein Jedes verlangt von ihnen Rechenschaft wegen seiner Seele. Das Eine schreibt seinen Untergang ihrer Nachläßigkeit und ihren Beispielen zu: das Andere rechnet es ihnen als ein Verbrechen an, daß sie ihm das Leben gegeben haben; da ein Jedes indessen sieht, daß sie sich über seine Martern freuen, und ihre ehemalige Liebe in Grausamkeit verwandeln.

Und ihr, ihr traurigen Opfer einer strafbaren Liebe, die ihr einander ewige Beständigkeit schwuret, was für entsetzliche Flüche stoßet ihr nicht gegen einander aus? Was für einen abscheulichen Haß haben nicht die gegenseitigen Verführungen nach sich gezogen, die euch Beide in das größte Verderben gestürzt haben? Es ist also ein Jedes, bei dieser innerlichen Wuth, sowohl der Ankläger, als auch der Beklagte.

Sie überhäufen sich wechselseitig mit Flüchen und Verwünschungen; sie verabscheuen und verwünschen einander;

und dies ist der Ausgang, das entsetzliche Elend des verrufenen Liebeshandels. Und wenn der Herr mit den Strafbaren nicht Selbst in's Gericht gehen wollte: so dürfte Er sie nur nach ihrem Willen gegen einander verfahren lassen. Anstatt gelinde mit einander umzugehen, würden sie einander zu den Flammen verurtheilen, und Eines das Andere selbst hineinstürzen. Surgent in judicio.

Ach, meine Brüder! blutige Zähren sollten wir bei dem Anblicke des traurigen Schicksals von andern Verworfenen weinen; denn ihre Geschichte wird die unsrige sein, wenn wir, wie sie, in der Sünde verharren. Man hatte es ihnen vorhergesagt wie uns; aber sie achteten es so wenig als wir. Die Drohungen des Himmels waren an sie wie an uns gerichtet: aber sie vergaßen selbe wie wir. Sie stützten sich beständig auf die Gnade des Herrn, wie wir: aber sie haben keine mehr gefunden. — Und Er sprach: „Ich will Mein Angesicht vor ihnen verbergen, und sehen, was ihnen zuletzt widerfahren wird; denn es ist ein verkehrtes Geschlecht, sie sind meineidige Kinder." (5. Mos. 32, 20.)

So spricht der Richter, und ihr sprechet immer noch: Der Herr ist für uns gut; der Schächer bekehrte sich erst am Kreuze; so können wir gleichfalls noch lange hoffen.

Der glückliche Schächer muß also auch noch beitragen, euch unglücklicher zu machen!

Ihr Sünder! ihr verlasset euch auf sein Beispiel. Wendet euer Auge auch auf die andere Seite, sehet auf den linken Schächer, und zittert. Unter den Augen Jesu stirbt er in der Verzweiflung: an der Seite Jesu wird

er verdammt; nahe am Herzen Jesu ist er ein Verworfener; am Tage der allgemeinen Erlösung ist er schon in der Hölle. Dort sehet hin, Unbußfertige! dort tröstet euch.

Bruder, Sünder! wer du immer bist, und wie du dich immer nennest — „Praedico tibi hodie, quod pereas, et parvo tempore moreris in terra. Ich sage dir heute vor, daß du umkommen und eine kurze Zeit in dem Lande wohnen wirst." (5. Mos. 30, 18.)

Ich erinnere dich im Namen des lebendigen Gottes an diese schreckbare Wahrheit, welche alle hartnäckigen Sünder vor uns getroffen hat, und noch alle nach uns ohne Widerrede treffen wird.

Ich sage dir heute vor, daß du ohne Buße zu Grunde gehen wirst.

Ich sage dir heute vor, daß du kurze Zeit auf Erden noch Zeit zur Buße haben wirst.

Das fürchterliche Urtheil ist gefällt; es ist von dem gefällt, der es alle Augenblicke vollziehen kann. Die Vollziehung hängt nur an dem schwachen Faden der Zeit. Auch diese ist festgesetzt, und Niemand kann sich aus eigener Macht auch nur Einen Augenblick verbürgen. Ich sage dir heute vor, daß du umkommen und eine kurze Zeit in diesem Lande wohnen wirst. Der Racheblitz kann mich, da ich zu dir rede, treffen, und meine Worte, ehe ich sie vollende, im Gaumen ersticken. Vielleicht hörst du morgen von mir, daß ich nicht mehr bin, daß mich die Hand des Herrn getroffen hat. Vielleicht höre ich es aber von dir, und vielleicht habe ich dich hier das letztemal gesehen. Was wird aus uns der Uebergebliebene denken? Wo wird der Hingeraffte seyn?

Der Gerichtete und Verworfene wird den Wanderer, wie der unglückliche Reiche den armen Lazarus, noch von weitem sehen: er wird vielleicht seinen nahen Fall auch sehen. Wird er ihm aber noch sein Schicksal zur Warnung sagen, wird er ihm Eilboten, sich zu hüten, schicken können?

Ach! eine schreckliche Scheidewand wird uns trennen, ein unermessener Abgrund wird uns absondern, bis der nämliche Schlag den nämlichen Weg wieder öffnet. Wir, die wir leben, wir Sünder müssen einander die Hände noch zur Buße reichen, ehe wir in dem nämlichen Abgrunde elend zusammen stürzen. Soll ich euch hier auf das Ungewisse hin verlassen, ohne von euerem festen Entschlusse der Bekehrung gesichert zu sein? Sollet ihr mir das letztemal zuhören, ohne daß wir gemeinschaftlich an unsere sündige Brust schlagen, und unser Ende dem Gekreuzigten empfehlen?

Gedenke unser, o guter Jesu! in Deinem Reiche. Wir sind die Ursache Deines Leidens; richte uns an jenem Tage nicht zu Grunde, denn wir gedenken an unser Elend auf dieser Erde. Recordare, Jesu pie, quod sim causa tuae viae, ne me perdas illa die.

Trifft das fürchterliche Unglück einen aus Jenen, die nicht hier zugegen sind: ach! so spiegelt euch meine Brüder! an ihrer Blindheit, und eilet hurtig zum Herrn zurück, damit ihr nicht auch an den Ort der Qualen, die bereitet sind, gerathet. Ist aber die entsetzliche Reihe an einem von uns; ach! so denket, daß wir es wirklich verdienen, weil wir es gewußt, und nicht verhütet, weil wir es verhüten konnten, und nicht verhüten wollten. Wer klug ist, dem sei unsere Blindheit zur erschütternden Lehre.

Menschen, Sterbliche! ihr sehet alle Tage in der Welt Sünder, die in der Sünde leben, und mit der Sünde sterben. Dies sind die Verworfenen, die euch verdammen. Sie sagen noch fallend, sie wollen sich bekehren. Sie bedauern noch in der Hölle, daß sie es nicht mehr thun können. Keiner aus ihnen ist, der die Zeit, die wir haben, nicht benützen wollte; und wir sollen es nicht wollen? Ich rufe heute Himmel und Erde zu Zeugen an, daß ich euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt habe. Ich rufe dich selbst, o Sünder! noch einmal zum Zeugen an, daß du nicht unschuldig an deinem Verderben bist. „Ich frage dich an Gottes Statt, ob du noch in diesem Augenblicke das Leben oder den Tod, den Segen oder den Fluch willst? Erwähle also das Leben, auf daß du sammt deinen Nachkommen leben mögest.“ (5. Mos. 30, 19.) Wähle dir das sicherste Loos, mit dem du ewig zufrieden sein kannst. Wähle dir die Ruhe deines Herzens; die Zufriedenheit deiner Seele, den Dienst des Herrn wähle dir, anstatt des unglücklichen Dienstes einer verworfenen Welt. Wähle, da du noch wählen kannst; wähle.

Herr! wie darf, wie soll ich lange wählen? Ich bin Dein Eigenthum, und will Dir ewig angehören. Wähle derjenige, welcher daran zweifelt. Ich bekenne voll der Reue und heiligen Scham vor Dir: Du bist mein Gott. Wähle der, welcher sich selbst die Verdammung wählen will. Ich bringe Dir mein zerknirschtes Herz zum Opfer dar; denn Du bist mein Alles.

Sechste Betrachtung.

Der Mensch bei seinem Urtheile und seiner Verdammung.

„Wenn der Gerechte kaum selig wird: wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?" (1. Petr. 4, 18.)

Ich sehe in meinen Gedanken die Gerechten und die Gottlosen ohne Zahl vor dem ewigen Richter versammelt. Ich sehe, daß wirklich der entscheidende Augenblick vorhanden ist, da ein zweifaches Urtheil das Schicksal aller Menschen bestimmen wird. Ihr Völker! höret zu. Ihr glücklichen und unglücklichen Personen! seid aufmerksam. Ihr Engel des Allerhöchsten! seid bei der Erwartung Seiner richterlichen Aussprüche unbeweglich. Ihr Blitze! haltet ein. Ihr Donner! höret auf zu brüllen. Himmel und Erde! seid stille. Mache Dich auf, o mein Gott, und richte den Erdboden!

O meine Brüder! wie werden wir einmal da erscheinen? Wenn der Gerechte kaum selig wird: wo will der Gottlose und Sünder erscheinen? Sie werden dennoch beide erscheinen, der Gottlose wie der Gerechte, der Sünder wie der Fromme, der Verworfene wie der Auserwählte; sie werden kommen, die Bösen, und mit namenlosem Schrecken die Folgen ihrer Laster erwarten. „Venient in cogitatione peccatorum suorum timidi, et traducent illos ex adverso iniquitates ipsorum. Sie werden furchtsam, und ihrer Sünden eingedenk (zum

Gerichte) kommen, und ihre eigenen Verbrechen werden sie anklagen.“ (Weish. 4, 20.)

Der große Gott, der schon so lange zu den Unthaten der lasterhaften Welt schwieg, wird Seine zerschmetternde Stimme hören lassen. „Tonabit voce magnitudinis suae. Er wird mit Seiner gewaltigen Stimme donnern.“ (Job 37, 4.) „Er wird sie in Seinem Zorne anreden, und in Seinem Grimme wird Er sie erschrecken. Loquetur ad eos in ira sua, et in furore suo conturbabit eos.“ (Psalm 2, 5.)

Erinnert euch, meine Brüder! an die Furcht und den Schrecken der Kinder Israels, da Gott auf dem Berge Sinai zu dem Moses redete. Der Posaunenschall ertönte je länger, je stärker; der Berg war mit einem fürchterlichen Rauche bedeckt; Donner und Blitze verkündigten die Ankunft des Gesetzgebers. Die Völker stunden zitternd von Ferne, ohne Seine Stimme zu hören. Sie sahen den Herrn nicht, sondern nur die rauchenden und blitzenden Wolken, die ihn umgaben, sie sprachen, vom Schrecken betäubt, zu Moses: „Rede du mit uns, und wir wollen dich anhören; der Herr aber soll nicht mit uns reden, damit wir nicht etwa sterben.“ (2. Mos. 20, 19.)

Jetzt aber ist es nicht mehr Zeit, daß Menschen oder Engel reden; der Herr spricht.

Nicht mehr der gesetzgebende, sondern der gesetzrächende Herr spricht; Er spricht das unwiderrufliche Urtheil wider die frechen und unverbesserlichen Verletzer Seiner Gebote.

Er befiehlt die Absonderung der Menschen; und sie sind gesondert.

Er gibt den Ausspruch über die Menschen; und sie sind gerichtet.

Er will die Vollziehung an dem Menschen; und sie ist vollzogen.

Ich sage euch noch mehr, ihr Christen! Der Richter thut schon heut zu Tage geheim an uns, was Er am Gerichtstage öffentlich mit uns thun wird.

Betrachtet dort die wirkliche Absonderung; jetzt die sittliche unter uns.

Dort das offenbare Urtheil; jetzt das unbekannte bei uns.

Dort die wirkliche Vollziehung; jetzt die aufgeschobene für uns.

„Jetzt ist schon einigermaßen das Gericht über diese Welt; jetzt schon wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen werden." (Joh. 12, 31.)

I. Punkt.

Die Absonderung der Menschen am allgemeinen Gerichtstage.

Hat denn der Sünder von dieser furchtbaren Absonderung Nichts gewußt, die uns der Heiland so oft vorgesagt, so umständlich angezeigt, so nachdrücklich eingeschärft hat? oder ist sie ihm nur gleichgiltig vorgekommen? oder hat er gar daran, mit den starken Geistern, gezweifelt? Es hilft ihm Nichts, was er dagegen einwendet; sie wird dennoch geschehen, sie wird mit ihm geschehen. „Es werden alle Völker vor Ihm versammelt werden; Er wird sie von einander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. Und Er

wird die Schafe zu Seiner Rechten, die Böcke aber zur Linken stellen." (Matth. 25, 32. 33.)

„Die Zeit des Schnittes ist da; ich höre schon die Diener der Rache anfragen: Willst du, daß wir hingehen, und das Unkraut sammeln? Vis, imus et colligimus ea." (Matth. 13, 28.)

Der Acker ist die Welt; der gute Samen sind die Kinder des Reiches; das Unkraut sind die Lasterhaften; der Feind, der das Unkraut auswarf, ist die Hölle; die Ernte ist das Ende der Welt; die Schnitter sind die Engel. Gleichwie man also das Unkraut ausreißt, und es im Feuer verzehrt, so wird es am Beschlusse der Zeiten sein. „Die Engel werden ausgehen, die Bösen von den Gerechten absondern, und dieselben in den Feuerofen werfen: da wird Heulen und Zähnklappern sein." (Matth. 13, 49.)

Was für ein trauriger Auftrag für jene Geister in der Ewigkeit, die auf der Erde unsere Schutzgeister, unsere Freunde, unsere Leiter waren? Sie werden die Bösen von den Guten trennen; ihre eigenen Pflegkinder, die ihrer Sorge unwürdig waren, werden sie auf die Seite der Verworfenen reißen; die, für welche sie bestimmt waren, sie in den Himmel zu führen, werden sie unter den Haufen der Verworfenen stoßen; jene, die sie ehemals auf den Händen trugen, damit sie nicht anstießen, werden sie mit Gewalt von sich stoßen. Kein Mitleiden, kein Trost, kein Aufschub mehr. . . . „Scheidet euch von dieser Gemeinde, damit ich sie auf der Stelle vertilge." (4. Mos. 16, 21.)

Betrachtet, meine Brüder! bei dieser schrecklichen **Absonderung**, die auf einmal geschieht, die **Sonderung**

der Personen, die **Sonderung** der Herzen, die **Sonderung** der Bestimmungen.

1. Satz. Sonderung der Personen.

„Da werden Zwei auf dem Felde sein; Einer wird aufgenommen, der Andere aber verlassen werden. Zwei werden in der Mühle mahlen; Eine wird aufgenommen, die Andere verlassen werden." (Matth. 24, 40. 41.) „Zwei werden auf einem Bette liegen: der Eine wird aufgenommen, der Andere verlassen werden." (Luk. 17, 34.)

Der Herr wird auch jene Bande, die er vermöge des Standes und des Berufes gebunden hat, zerreißen. Der lasterhafte Mann wird von der Seite des frommen Weibes, das untreue Weib von der Seite des gerechten Mannes weggerissen werden. Ein guter Knecht wird aus der Mitte seiner argen Mitknechte weggefordert, eine ehrliche Magd von den Augen ihrer ärgerlichen Herrschaften hingenommen werden. Es wird nicht der Knecht vom Herrn, nicht der Fürst vom Unterthan, nicht der Arme vom Reichen; sondern der Gute vom Bösen, der Fromme vom Ungerechten, der Unschuldige vom Schuldigen abgesondert werden. Mancher Freund wird von seinem andern Ich, manches Kind von seinen Eltern, mancher Bruder von seinen Geschwistern, mancher unselige Beichtvater von seinen reumüthigen Beichtkindern, mancher unwürdige Hirt von seinen gehorsamen Schafen auf ewig geschieden werden. Separabuntur.

Man weigere sich, man bebe, man flehe, man lästere. Man wird gesondert. Separabuntur. Die Bande des Blutes, der Liebe, des Bundes mögen sein, wie sie wollen. Man wird gesondert. Separabuntur. Das Er-

staunen, die Verzweiflung, der Schrecken mag euch unbeweglich und versteinert zu machen scheinen. Man wird gesondert. Separabuntur.

2. Satz. Sonderung der Herzen.

Die Zertrennung, die niemals auf Erden konnte bewerkstelligt werden, ist jetzt da. Der Gute hängt nicht mehr an Menschen, sondern an Gott allein. Der Böse findet keine Anhänger mehr. Gleichwie der Richter ohne Erbarmniß ist, so sind die Geschöpfe ohne Theilnahme an dem Unglücke Anderer. „Die Sünder mögen sich ihre Zungen vor Schmerzen zerbeißen.“ (Offenb. 16, 10.) Die Gerechten werden dem Herrn lobsingen: „Du bist gerecht, der Du bist und warst: Du bist heilig, der Du dieses geurtheilt hast.“ (Ebend. 5. V.) Die Mutter wird ihren lasterhaften Eingebornen aus den Armen werfen: das unschuldige Kind wird von den strafbaren Eltern fliehen. „Meine Mutter und Brüder sind die, wird der Auserwählte rufen, welche das Wort Gottes gehört, und es vollzogen haben.“ (Luk. 8, 21.) Ich kenne keine andere Freundschaft mehr, als bei den Miterben des Reiches. Ich bedauere Niemanden, der den Willen des Herrn gewußt, und ihn nicht erfüllt hat. Sei er, wer er will, so ist er ein Ruchloser, und ein Feind meines Gottes. Das Schwert der Scheidung ist also hier in völliger Thätigkeit. Es trennt den Sohn von seinem Vater, die Tochter von ihrer Mutter, die Schnur von ihrer Schwieger, und des Menschen Feinde sind seine eigenen Hausgenossen. Keiner betrübt sich über des Andern Unglück. Der Herr zieht die Guten zu sich, die Bößen stößt Er von sich.

3. Satz. Sonderung der Bestimmungen.

Gleichwie im Glücke, so gibt es auch im Unglücke gewisse Grade. Ein Jeder wird nach seinen Verdiensten oder Missethaten seine Bestimmung haben. „Wer mit seinem Pfunde zehn Pfunde gewonnen hat, der wird über zehn Städte Gewalt haben; und wem es fünf getragen hat, der wird über fünf Städte gesetzt werden." (Luk. 19, 17—19.) „Die Sammler binden aber das Unkraut in Büschelein zum Verbrennen." (Matth. 13, 30.) Der Eine wird den Ort bei den Heuchlern, der Andere sein Erbtheil bei den Ruchlosen, alle unbußfertigen Sünder aber werden ihren Theil in der Hölle haben.

O mein Gott und Alles! Jesu, mein künftiger Richter! auf welcher Seite werde ich dann stehen? Werde ich zur Linken oder zur Rechten meine Bestimmung finden? Du antwortest mir nicht; aber meine Werke rufen mir entgegen. Du, heiliger Schutzgeist! der du mich bewachest, du schweigst jetzt noch stille; aber wo wirst du mir einst den Platz anweisen? Christen! dieses Gericht der Absonderung fängt gewissermaßen schon wirklich unter uns an. Der Weizen und die Spreu, das Korn und das Unkraut wachsen schon zur künftigen Bestimmung an. Die Schnitter nehmen es schon wahr, und bieten dem Herrn ihre fürchterlichen Dienste an. Nur der mitleidige Hausvater hält noch seine Befehle bis auf die bestimmte Zeit zurück. „Lasset beide mit einander bis zur Ernte wachsen." (Matth. 13, 30.)

Wer unterscheidet dich, o Mensch! als der Herr, der alle Gefäße der Auserwählung, wie die Gefäße des Zorns kennt? Der gute Hirt kennt die Schafe, und

sie kennen ihn. Sie hören seine Stimme, und er hört ihre Seufzer. Er führt sie auf gute Weiden, und sie irren nicht davon ab. „Die Er vorgesehen hat, sagt der Apostel, die hat Er auch vorher bestimmt, daß sie dem Bilde Seines Sohnes ähnlich werden sollen, auf daß Derselbe der Erstgeborne unter vielen Brüdern sei. Die Er aber vorher bestimmt hat, die hat Er auch berufen: und die Er berufen hat, die hat Er auch gerechtfertigt; die Er aber gerechtfertigt hat, die hat Er auch verherrlicht.“ (Röm. 8, 29. 30.) Es scheint uns oft sogar nicht schwer zu sein, gewisse Auserwählte, die Gott zugehören, von gewissen Anbetern des Thieres, die dessen Namen an der Stirne und im Munde tragen, zu unterscheiden. Wir treffen selbst gleichsam eine Absonderung unter den Menschen, und wir müssen sie oft treffen, um die Einen zu meiden, die Andern nachzuahmen.

Die Menschen unterscheiden sich selbst von einander. Die Frommen müssen es sich zum Gesetze machen, Nichts mit den Bösen gemein zu haben. Die Bösen machen es sich zum Zeitvertreibe, die Guten zu hassen und zu verfolgen. Der kleine Haufe wird von dem größern gedrängt; er muß, so zu sagen, täglich zwischen den Schwertern seiner Feinde durchwandern, und sich gefaßt halten, von ihren Anfällen nicht überwunden zu werden.

Scheidet euch, spricht der Herr, scheidet euch von dieser Gemeinde, damit Ich sie auf der Stelle vertilge. Scheidet euch von den Gottlosen, damit ihr nicht mit ihnen vertilgt werdet.

II. Punkt.

Der Ausspruch über die Menschen am allgemeinen Gerichtstage.

Ist denn, meine Brüder! die fürchterliche Absonderung der Bösen von den Guten nicht schon ein **werkthätiges Urtheil** über sie, braucht es noch einen **wörtlichen Ausspruch**? Sind die Verworfenen nicht schon durch sich selbst gerichtet, braucht es noch eine richterliche Ankündigung? Das Geständniß des Strafbaren verdammt ihn; aber das Wort des Richters macht seine Verdammung wirksam, und endet Alles.

1. Der Ausspruch des Richters ist ein vorausgesehenes Urtheil für die Verworfenen.

Sie hatten die Ankündigung desselben schon lange in den Worten des Erlösers; sie lasen es schon lange in dem Inhalt des Gesetzes; sie sahen es zum voraus in der Beschaffenheit ihrer Lebensart und in ihren Werken. Allein sie waren in ihrer Verstockung und Blindheit verhärtet. „Denn das Herz dieses Volkes ist verstockt, und mit den Ohren hören sie übel; sie haben ihre Augen verschlossen, damit nicht einst ihre Augen sehen, ihre Ohren hören, ihre Herzen verstehen, sich bekehren, und Ich sie gesund mache.“ (Isa. 6. 10.)

2. Der Ausspruch des Richters ist ein lange verdientes Urtheil von den Verworfenen. Oftmalige Uebertreter der Gebote, die sie wußten; beständige Verachter des Gebieters, den sie kannten; oftmalige Lobredner ihrer Laster, die sie ohne Scheu der Welt gestanden, müssen endlich einmal empfangen, was ihnen schon lange gebührte,

und was sie noch zu verlachen fortfahren würden, wenn sie es nicht empfingen." „Uns zwar widerfährt Recht: denn wir empfangen, was unsere Thaten verdient haben." (Luk. 23, 41.)

3. Der Ausspruch des Richters ist endlich das ewige Urtheil an den Verworfenen.

Er duldet keine neuen Schmähungen und Beleidigungen von den Menschenkindern mehr; Er will, wenn ich es so sagen darf, Ruhe vor Seinen Feinden haben; Er will Seinen Gnadenbezeigungen und ihren Verletzungen ein Ende machen; der Erdboden soll weder Seinen Segen, noch Seinen Fluch mehr haben; die Absichten der Schöpfung sind erreicht, und das Geschlecht der Sterblichen hat geendet. „Sieh', der Tag ist da; sieh', er kömmt: das Elend ist aufgegangen, die Ruthe blüht, und die Hoffnung grünt." (Ezech. 7, 10.)

„Jetzt will Ich Meinen Zorn in der Nähe über dich ausschütten, und Meinen Grimm an dir vollbringen; Ich will dich nach deinen Wegen richten, und dich mit der Strafe aller deiner Laster belegen." (Ebend. 8. V.)

„Höret, ihr Himmel, und du Erde! vernimm es mit Ohren; denn der Herr hat geredet! Wehe dem sündhaften Volke, dem mit Lastern beschwerten Volke dem schalkhaften Geschlechte, den boshaften Kindern," (Isa. 1, 2. 4.) denn der Herr hat geredet. Wehe den betrogenen Adamskindern, den Sündern ohne Klugheit und ohne Rath, der Natterzucht der Falschen, denn der Herr hat geredet. Wehe den Lasterhaften aller Zeiten und aller Ende der Welt, den Gefäßen des Auswurfs, des Zorns und der Rache, denn der Herr hat geredet.

Gehet hin, ihr Vermaledeiten! von denen Ich Nichts mehr wissen will.

Zittert ihr bei diesem fürchterlichen Urtheile Gottes? Nein, Brüder! fasset euch, und zittert heute lieber vor euch selbst, weil nicht das Urtheil, welches allgemein ist, sondern der Grund davon, welcher in euch ist, allen erdenklichen Schrecken verdient. Es hängt noch von euch ab; seine Erfüllung ist euer schreckliches Werk, euere eigene Arbeit, an der ihr täglich wirket. „Darum habe Ich euch gesagt, ihr werdet in eueren Sünden sterben; denn wenn ihr nicht glauben werdet, daß Ich es bin, so werdet ihr in euerer Sünde sterben." (Joh. 8, 24.)

„Wenn ihr nicht Buße thuet, so werdet ihr Alle auf gleiche Weise zu Grunde gehen." (Joh. 8, 24.)

Diese Wahrheit ist gewiß; und darum ist sie für den Frommen so trostreich. Sie ist gewiß; und darum ist sie für den Sünder so fürchterlich. Wollet ihr dieses Unglück nicht, so müsset ihr zuerst das nicht wollen, was ein solches Urtheil nach sich zieht. Das Urtheil ist ausgesprochen, aber für wen? für jeden, der in der Sünde verharren will.

O Barmherzigkeit unseres Gottes! o wie groß bist du! wie unaussprechlich gegen den Sünder! Du sagst uns das Urtheil vor, und wir können uns hüten; Du gibst uns Zeit, und wir können entrinnen. Du könntest uns diesen Augenblick von den Abgründen verschlingen lassen; aber Du willst nicht den Tod, sondern die Buße des Sünders, damit er lebe.

Rede dann, unseliger Sünder! was treibt dich an, alle Tage einen Schritt näher zu dem Haufen der Verworfenen zu eilen? Zähle sie her, wenn es möglich ist,

die Gnaden, die du bestritten; die geheimen Eingebungen, die du erstickt; die Lehren, die du verachtet; und die Gelegenheiten selig zu werden, die du durch deine Entheiligungen, durch deine Ruchlosigkeiten und durch deine Rückfälle verschwendet hast. Zähle sie her, die Menge deiner Verbrechen, die du dein Leben lang, seit dem Augenblicke, wo du ein Sünder geworden bist, bis auf heute begangen hast; zähle sie her alle Gnaden von Seite Gottes seit diesem traurigen Augenblicke. Was konntest du erwarten als die Hölle? Und was erfuhrest du indessen Anderes, als täglich neue Wohlthaten? Welche Stunde ging vorüber, in der dich der Vater der Barmherzigkeit nicht erwartete, dir nicht rief, dir Sein offenes Herz nicht zeigte, um dich aus dem Abgrunde, in welchem du lagst, herauszunehmen, und dir eine andere, eine beglückende Liebe einzuflößen? Und dieß Alles that Er, und thut es noch, ohne deiner Widersetzlichkeit und deiner gräulichen Beleidigungen müde zu werden; wird er aber dies auch noch ferner thun? Ach nein! da kann ich dir Nichts verbürgen. Haben dich Andere vielleicht hievon versichert, so sind sie jenen Volksbetrügern gleich, von denen Jeremias sprach: „Deine Propheten haben dir betrügliche und thörichte Gesichte gepredigt, und dir deine Missethat, dich zur Buße zu bewegen, nicht geoffenbaret: sondern sie haben dir falsche Gesichte gepredigt, worauf dein Untergang erfolgt ist.“ (Klagl. 2, 14.)

Er wandelt wirklich unter euch herum, dieser fürchterliche Richter, mit dem Urtheilspruche, um mich so auszudrücken, in der Hand, euch davor zu warnen. Ihr sehet Ihn mit den Augen des Glaubens auf eueren Altären persönlich; ihr sehet Ihn sittlicher Weise mit

leiblichen Augen in allen bedrängten Nebenmenschen, die um euch sind. Fraget nicht, wie die Verworfenen fragen werden: „Herr, wann haben wir Dich gesehen? Wann haben wir Dich hungrig oder durstig, oder als einen Gast, oder nackt, oder krank, oder gefangen gesehen, und Dir nicht gedient? Denn Er würde euch, wie ihnen antworten: Wahrlich sage Ich euch, was ihr nicht einem von diesen Geringsten gethan habet, das habet ihr Mir auch nicht gethan." (Matth. 25, 44. 45.) In ihnen war Ich hungrig, in ihnen war Ich gequält, von euch gequält, von euch verfolgt, von euch in ihnen verachtet. Nun erscheine Ich als Vergelter; Mein Lohn ist bei Mir, und euere Werke bei euch. Tröstet euch, wenn ihr wollet, daß ihr euch in der Welt glücklich schätztet, und diese, die Mir zugehören, für Unglückliche hieltet. Denket daran, daß ihr auf Erden Alles hattet, was euer Herz gelüstete, und diese von Allem Nichts. „Gedenke, daß du in deinem Leben Gutes empfangen hast, Lazarus hingegen Böses: jetzt aber wird er getröstet, und du gepeiniget." (Luk. 16, 25.)

III. Punkt.

Die Vollziehung an dem Menschen, am allgemeinen Gerichtstage.

Kommet zu Mir, ihr Auserwählten! denn wo Ich bin, da ist der Himmel. Weichet von Mir, ihr Verworfenen! denn wo Ich nicht bei euch bin, da ist die Hölle.

Kommet also, ihr Gesegneten! und empfanget die Kronen, die eueren Tugenden gebühren. Nehmet ein Reich ein, das euch vom Anfange der Welt an ist zubereitet worden, und genießet Meine angenehme Gegenwart auf immer und ewig. Kommet, Ich bin der Jesus, außer dem ihr Nichts wissen wolltet. Ich bin der arme Gott, dem ihr euer Almosen gabet. Ich bin das Muster, dem ihr nachzuahmen euch bestrebtet. Kommet; Ich habe euch erwartet, und ihr habet mit Sehnsucht auf Meinen Tag gewartet. Auch du ehemals verlornes Kind, komm zu Mir, weil du deinen Undank bereuet, und wieder gut gemacht hast. Komm, es ist dir Alles vergessen; deine Brüder werden dich als Brüder, und ich als Vater umfangen. Venite, benedicti.

Kommet Alle von der Arbeit zur ewigen Ruhe, von der Verachtung zur himmlischen Glorie, von der Armuth zu allem Ueberflusse, und von dem Leiden zu den gränzenlosen Vergnügungen. Ihr seid Erben des Reiches, wo alles Gute ohne das mindeste Uebel ist; ihr seid Miterben Christi, und Kinder Gottes. . . .

Ihr aber, unbußfertige Sünder! weichet hinweg, denn Ich will euch nicht, als durch die Rache kennen. Ein unermeßlicher Zwischenraum wird euch von Mir trennen. Nehmet Theil an der Qual und Marter der Teufel. Weichet, ihr Verfluchten! — Mein Fluch ist euer Antheil; statt der vorigen Ehrentitel, um die ihr strittet, ist ewig euer Name: Verfluchte von Gott. —

Der Richter hat diese schrecklichen Worte in Seinem Zorne geredet: und die unermessenen Abgründe haben sich schon wieder über euch, ihr strafbaren Sterblichen! geschlossen, und ihr seid verschlungen. Du verklärte

Schaar der Auserwählten, du hast dich in dem Schooße der Gottheit verloren. Der Himmel hat seine ewigen Pforten, und die Hölle ihre Tiefen wieder verschlossen. Der große Abgrund sondert sie von einander auf ewige Ewigkeiten! In perpetuas aeternitates. Die Zeiten sind vorüber. Schreckliche Ewigkeit! du nimmst für die Verworfenen deinen Anfang. Und ihr, ihr angenehmen Tage! in welchen niemals, weder Wolken, noch düstere Nächte sein werden, ihr seid für die Auserwählten angekommen; für sie glänzt ein ewiger Tag, auf welchen keine Nacht mehr folgt.

Ich irre nicht, meine Brüder! ihr lebet noch; wir haben uns der ewigen Jahre erinnert. O daß sie doch nie aus unserm Gedächtnisse kämen, bis sie einmal glücklich angelangt sind! Ach, daß wir die wenigen Augenblicke der Zeit, die uns der Richter noch läßt, unser Schicksal zu erwählen, zu benützen wüßten! Welch' ein schreckliches Ende hat der Sünder zu gewarten? Bleibe ich ein Sünder, so wird es das meinige sein. Wie fürchterlich ist der Zeitpunkt, wo alles Fleisch scheiden wird, wie schaudervoll werde ich scheiden, wenn ich ein Verworfener bin. Ach, Brüder! denket an die erschreckliche Scheidung. Der Verworfene muß von Gott scheiden — discedite a me, maledicti, von Gott, sage ich, der ihn doch für Sich erschaffen hatte, der doch für ihn Sein Blut gegeben hat, der doch seinetwegen die Kirche gestiftet, die Sakramente eröffnet, und Alles zur Beförderung seines Heils gethan hat. Von Gott wird er geschieden, discedite maledicti; von Gott, der sein letztes Ziel, seine einzige Glückseligkeit, und jener Mittelpunkt ist, außer dem er keine Ruhe, kein Glück, kein Vergnügen findet;

von Gott, dessen Verlust unendlich mehr schmerzt als das Feuer, in dem er leidet, und dennoch ewig nicht mehr zu verbessern, nicht mehr zu ändern ist. „Ich werde Gott den Herrn in dem Lande der Lebendigen nicht mehr sehen." (Isa. 38, 11.)

Er muß folglich auch von Allem scheiden, was Gottes ist; scheiden von der seligsten Jungfrau Maria, auf die er doch immer noch hoffte; von dem seligen Schutzgeiste und den lieben Schutzheiligen, denen er doch empfohlen war; scheiden von jenem frommen Vater, der für ihn so ängstlich sorgte, und ihn vom bösen Wege zurückhielt, so lange er lebte; von jener guten Mutter, die ihn so zärtlich liebte, obschon er ihr Herzenleid war, und die ihn, wie Monika ihren Augustin, allenthalben mit ihren Thränen begleitete; von jenem wahren Bruder, der sein Herz mit ihm getheilt, und ihn so oft zur Tugend ermuntert hat; von jenem getreuen Freund, mit dem er aufgewachsen, neben dem er gewohnt, und den er so oft besucht hat, und dem er vielleicht jetzt, da ich dieses rede, noch zur Seite sitzt. Diese gehören zu den Auserwählten; und er zu dem Haufen der Verworfenen.

Das Urtheil des Herrn wurde ausgesprochen, und durch den Ausspruch schon erfüllt.

Ein kräftiges Urtheil; weil **wollen** und **geschehen** nur Eines war.

Ein vollständiges Urtheil; weil der Leib wie die Seele darin begriffen war.

Ein unwiderrufliches Urtheil; weil eine Ewigkeit nur die Fortsetzung davon ist.

Der Richter, der bei uns jetzt so leicht beweglich ist, saß für sie unbeweglich da. Die Unglücklichen begehrten

noch die schreckliche Gnade, daß Er sie wenigstens zernichte; aber umsonst. Sie stellten Ihm noch Seine ehemalige Güte vor; aber vergebens. „Wir haben vor Dir gegessen und getrunken, und Du hast auf unsern Gassen gelehrt. Er antwortete ihnen aber: Ich weiß nicht, wo ihr her seid: Weichet von Mir Alle, die ihr Ungerechtigkeit übet.“ (Luk. 13, 26. 27.) Weichet von Mir; und sie sind gewichen: aber wohin? vielleicht auf die elende Welt zurück, wo sie den Honig, die Lüste und die Güter verkostet haben? Nein. In ignem, in das Feuer. In jenes Feuer, das immer brennt, und niemals auslischt; in den Abgrund, aus dem keine Erlösung mehr ist; in den Ort, wo alles Böse und nichts Gutes ist. „In ignem aeternum, in das ewige Feuer, das nur für den Teufel und seinen Anhang angezündet war.“ (Matth. 13, 49. 50. 51.) Also wird es, meine Brüder! am Ende der Welt zugehen: die Engel werden ausgehen, sie werden die Bösen von den Gerechten absondern, und dieselben in den Feuerofen werfen: da wird Heulen und Zähnklappern sein. Habet ihr dieses Alles verstanden? —

Die zum Leben verordnet sind, werden es verstehen; die aber zum Tode bestimmt sind, wollen es nicht verstehen. Die Auserwählten haben es verstanden. Makarius zittert in seiner Hütte; Hilarion bebt in seiner Grube; und Hieronymus lebt in seiner Einsamkeit in banger Furcht vor dem ewigen Urtheile. Mit einem Steine schlägt er auf seine Brust, und Blut bedeckt seinen halbtodten Leib. Unter Angst und Zittern betrachtet er ohne Unterlaß die Strenge der göttlichen Gerichte. Ganz vertieft in diesen fürchterlichen Gedanken ruft er erschrocken auf: Ach! alle Augenblicke glaube ich den zerschmetternden

Ton der Posaune zu hören, die uns Alle vor's Gericht ruft. Tag und Nacht ertönt sie in meinen Ohren, und mein bestürzter Geist weiß sich nicht mehr zu erholen. So brachte Hieronymus sein Leben in der Furcht und Erwartung der göttlichen Urtheile zu. Wohl ihm, daß er denselben durch eine so strenge und langwierige Buße zuvorkam. Und wehe uns, wenn wir nur Andere bewundern, aber nicht in ihre Fußstapfen treten wollen. Wenn der Gerechte kaum selig wird: wo will der Gottlose und Sünder erscheinen? —

Siebente Betrachtung.

Von den Urtheilen Gottes über die jetzige Welt.

„Wer Mich aber verachtet, und Meine Worte nicht annimmt, der hat Einen, welcher ihn richtet. Das Wort, das Ich geredet habe, wird ihn am jüngsten Tage richten." (Joh. 12, 48.)

Wenn ich euch, meine Brüder! das Gericht des Vaters, das Er schon jetzt über die Welt ergehen läßt, und das Gericht des Sohnes, das Er am jüngsten Tage vor sich nimmt, unterscheide, so scheint es mir, ich erkläre euch nur den Sinn Seiner Worte: „Wann Jemand Meine Worte gehört, und dieselben nicht wird beobachtet haben, den richte Ich nicht, denn Ich bin

nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern die Welt selig zu machen.“ (Ebend. 47. V.)

Als Erlöser bin Ich nicht eigentlich gekommen, euch zu verdammen, weil Ich euch Aufschub zu der Buße gebe, das Lösegeld euerer Sünden mit Meinem Blute bezahle, und für euch das Opfer am Kreuze werde. Ich will euch selig machen, wenn ihr noch selig werden wollet; Ich will euer Retter sein, wenn ihr die Rettung suchet. Wer Mich aber verachtet, und Meine Worte nicht annimmt, der hat Einen, der ihn richtet. Meinen Vater hat er zum wirklichen Richter, der Mich gesandt hat, Dessen Befehle Ich euch vortrage, und dessen Willen Ich vollziehe.

Das Wort, so Ich geredet habe, wird ihn an dem jüngsten Tage richten. Dort werde Ich dann, als euer Richter, dem der Vater alle Gewalt übergeben hat, persönlich erscheinen. Dort werden Meine Worte, die Worte des Lebens sind, Meine Lehren, die Gebote sind, Meine Drohungen, die Wahrheiten sind, euch anklagen und verdammen. Himmel und Erde werden vergehen, die Elemente werden in Verwirrung kommen, und alles Erschaffene geändert werden; aber Meine Worte werden bestehen, sie werden wahr sein, und an euch in Erfüllung gehen. Das Wort, das Ich geredet habe, wird ihn am jüngsten Tage richten.

Das jüngste Gericht wird also gleichsam nur eine Fortsetzung, eine Entwickelung oder Beendigung des fürchterlichen Urtheils sein, das der Herr schon heute über die strafbare Welt abfaßt.

Die gottlose Welt lacht über diese Worte. Lache sie aber nur ferner, und lasse sie uns inzwischen trauern!

Der Tag wird unfehlbar erscheinen, an dem sie beben, und wer des Herrn ist, dagegen frohlocken wird. „Euere Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden.“ (Joh. 16, 20.)

Die böse Welt ist also schon zum voraus auf der verworfenen Seite. Sie erkannte den Heiland nicht, und nahm Ihn niemals auf, Er wollte aber nicht von ihr sein: sie verfolgte Ihn stets, und Er überließ sie ihrem freventlichen Unsinn, sie widersetzte sich immer Seiner Lehre, und Er hat sie beständig beschämt und überwunden. Lasset uns demnach hier, meine Brüder! die schreckliche Ungleichheit, die wirklich zwischen dem Geiste der Welt, und zwischen dem Geiste Gottes obwaltet, mit beklemmtem Herzen betrachten, und daraus auf ihr künftiges Schicksal, auf den nahen Untergang und ihre gewisse Verwerfung zu unserer Warnung schließen lernen.

Ich sehe heut zu Tage eine Welt, die aus Bosheit geflissentlich ihren Gott vergessen will.

Ich sehe aber einen gerechten Gott, der die Welt in ihrer eigenen Blindheit schrecklich strafen will. Kurz,

Das Urtheil der jetzigen Welt von Gott, weil sie aufgeklärt sein will.

Das Urtheil Gottes über die jetzige Welt, weil sie verstockt ist.

Wer Mich aber verachtet, und Meine Worte nicht annimmt, der hat Einen, der ihn richtet. Das Wort, das Ich geredet habe, wird ihn am jüngsten Tage richten.

I. Punkt.

Das Urtheil der jetzigen Welt von Gott, weil sie aufgeklärt sein will.

Wenn ich euch, meine Brüder! die heutige aufgeklärte Welt schildern will, so sehe ich mich genöthigt, euch eine gottlose, betrügerische und niederträchtige Welt vorzustellen; eine Welt, in der ich fast Nichts sehe, als entsetzliche Unordnungen, handgreifliche Widersprüche, und tägliche Verbrechen. Ich sehe aller Orten die Mißhandlungen, die man dem gleichsam unbekannten Gott anthut: Ich sehe

Das höchste Wesen ohne Ehre; das Naturgesetz selbst ist halb erloschen.

Den weisesten Gesetzgeber ohne Befolgung; das Evangelium wird wenig geachtet.

Den strengsten Richter ohne Furcht; die Zukunft wird sogar oft geläugnet.

„Du, Menschenkind! grab' durch die Wand." (Ezech. 8, 8.)

Was ist Religion nach der aufgeklärten Welt?

Religion ist im Sinne der heutigen starken Geister nichts mehr als ein prächtiger Schall, den gewisse feine Gesetzgeber erfunden haben, um die Wilden zu bezähmen, die Einfältigen zu unterhalten, und die Trägen zu schrecken.

Der Witz der Aufklärer verdreht die heilige Schrift gegen sich selbst; die Vernunft empört sich wider den Glauben; und alle Wissenschaften werden mißbraucht,

um zu beweisen, daß der Himmel ein eingebildeter Raum, und Gott (vergib es mir, o Herr! daß ich so rede) ein erdichtetes Wesen der menschlichen Einbildung sei.

Die Welt ist das Paradies des Menschen, der keine Religion hat, und er selbst sein eigener Abgott darin.

In allen Dingen, welche die Religion betreffen, ist sein Herz ein todtes Stück Materie, das weder Furcht, noch Sorge, noch Gewissensbisse mehr fühlt. Er ist durch falsche Grundsätze, und durch eine lange Befolgung derselben so verstockt geworden, daß er bereits alle Empfindungen von Tugend verloren, und hingegen im Laster eine solche Fertigkeit erlangt hat, daß er nur mehr sündigen zu können scheint. Die Sünde klebt uns zwar von Natur an, und wird mit uns zur Welt geboren: aber bei ihm ist sie stufenweise zu der hartnäckigsten Gewohnheit geworden; im Anfange sündigte er ohne Buße, jetzt aber ohne Wissen und Gewissen. Er kennt keinen andern Oberherrn als seine Begierden: die Vernunft ist sein Sklave, die Religion sein Spielball, die Sinneslust seine Bibel, und der Naturtrieb die Richtschnur seines Glaubens. Das Schicksal ist der Götze, dem er opfert; denn er will lieber einen falschen Gott ausfindig machen, als dem wahren Herrn des Himmels und der Erde danken. Der Name Gottes kömmt nie, als mit einem Fluche aus seinem Munde: und wenn er Ihn lästert, so ist es die einzige Ehre, die er Ihm anthut, sich Seiner noch zu erinnern. Kennet ihr nicht Menschen, welche ein solches Benehmen an sich bemerken lassen? „Du, Menschenkind! da hast du es wahrlich gesehen: wenn du

dich aber umkehrest, so wirst du noch größere Gräuel als diese sehen.“ (Ezech. 8, 15.)

Was sind Tugendhafte nach der aufgeklärten Welt?

Die Heiligsten unsers Zeitgeistes haben gemeiniglich eine schwarze Seele, und befleckte Hände: ihre Andacht ist nicht die geringste ihrer Eitelkeiten; und wenn sie gute Werke verrichten, so geschieht es mehr, um sich einen Namen beim Volke zu machen, als um ihrer Pflicht getreu zu sein. Sie suchen die Gottesfurcht nur dann nachzuäffen, und zugleich zu verachten, wenn sie von ihrem Scheine einen Nutzen zu ziehen wissen. Schlägt ihnen ein Unternehmen fehl, so schmähen sie auf die Vorsehung und auf Gott, den sie nur mit Vortheil kennen wollen. Gelingt ihnen aber auch ein Wunsch, so schreiben sie den Erfolg ihrem guten Glücke und ihrer Klugheit zu. Sie besuchen zuweilen die Tempel, aber nicht anders, als wie man ein Schauspiel besucht, zur Abänderung, aus Wohlstand, aus Gewohnheit, um ein wenig zu ruhen, um ihre Ohren und Augen zu weiden, und eine Nahrung ihrer Lüste einzuholen. Sind derlei Tugendhelden wohl etwas Seltenes in unseren Tagen?

Was ist Gerechtigkeit in der aufgeklärten Welt?

Oft ist sie für Beamte der gebahnte Weg zur Ungerechtigkeit, die Willkühr der Mächtigen, der Deckmantel des Eigennutzes. Was nützlich ist, ist erlaubt: die Gesetze sind nur von Wachs, die Uebertretungen derselben sind Quellen zu Vortheilen, der Anlaß zum Wucher. So mancher Vorgesetzte läßt da und dort viele Sünden

frei hingehen, oder befördert sie durch sein Ansehen, und bestraft nur Wenige. Mancher, der etwa auch über Fehlerhafte das Urtheil spricht, wird vom Gewissen peinlicher angeklagt, als Jener, über den es gesprochen wird. Man erlaubt das Böse, weil man es übersieht, und macht sich durch Duldung, wo nicht zum Urheber, doch wenigstens zum Mitschuldigen der Lasterhaften.

Die Gerechtigkeit, welche einst mit ernsthafter Hoheit die freiesten Völker und die wildesten Barbaren in Schranken hielt, hat jetzt die Binde, die ihre Augen umwand, abgelöst, die Wagschale, die sie trug, zerbrochen, und das Schwert, welches sie in Händen hatte, bei Seite gelegt. Ihre natürliche Strenge hat sich zu einer solchen Gelindigkeit herabgelassen, daß man jetzt weit mehr Bedenken trägt, einen Verbrecher zu strafen, als einen Unschuldigen zu Grunde gehen zu lassen. Man hat Gründe, mehr von seinem Beutel, als von seiner gerechten Sache zu hoffen.

Der Gewissenloseste ist auch der Glücklichste; der Stärkste der Gründlichste; der Beredteste der Unschuldigste; der Frechste kann am sichersten Gnade hoffen. Der Geiz ist die Ursache und das Beförderungsmittel von vielem Verderbnisse in unsern Zeiten. Durch ihn wird die Tugend gefesselt, oder stumm gemacht, und das reiche Laster zieht von allen Seiten im Triumphe daher. Die allgemeine Gewissenlosigkeit, oder vielmehr Gewissensfrechheit dagegen streuet den eigentlichen Samen aller Schandthaten mit offener Hand aus.

Die Geringschätzung der Gesetze und die Ungestraftheit der Laster hat bei Vielen die Empfindungen der Ehre und Furcht erstickt; und weil es an Männern fehlt, welche die

schlimmen Sitten strafen und verbessern, so gefällt sich ein Jeder in seinen Sünden und er ermuntert sich noch mit den Fehlern Anderer. Sehet ihr wohl eine andere Gerechtigkeit in der aufgeklärten Welt?

Was sind die braven und biedern Männer in der aufgeklärten Welt?

Brav ist der, welcher mit der schlechten Partei hält, und zu allen ihren Absichten zu gebrauchen ist. Bieder sind Alle, die ihr Wort nicht ändern, das sie der gottlosen Gesellschaft, in die sie getreten sind, gegeben haben, und sich wohl hüten, ehrlich zu werden. Ein Lasterhafter beschützt den Andern, ein Laster hält dem andern die Lobrede. Schmeichler gelten für Freunde, Diebe für gute Haushälter, Verräther für Staatskluge, Verläumder für Freimüthige, Hochmüthige für Verständige, Blutdürstige für tapfere Männer. Man hat den Namen Patriot erfunden, um alle Schandthaten unter dem Titel des Eifers für die gute Sache zu bemänteln.

Die Schwärmerei wider alle Gottseligkeit, die Gewaltthätigkeit wider die Geistlichkeit, die Eingriffe in das Eigenthumsrecht der Bürger und alle Unordnungen, die man unter der Fahne des Aufruhrs wider den Staat, die Kirche und das Vaterland begehen kann, nennt man jetzt die gute Sache. Der Zügelloseste hat den Beifall seiner Gespanen, und steht an der Spitze der lärmenden Horden. Der ausgeschämte Handwerker wird ein Schrift- und Gottesgelehrter, der liederliche Kerl ein Volksredner, der Taglöhner ein Jurist, und der Verwegenste das Haupt der Rottierer. Die Vertrauten werden Heuchler; die Geizigen Diebe; die Ehrsüchtigen Tyrannen; die Zornigen werden Mörder.

Alles klagt mit vereinter Stimme, daß die Rechtschaffenheit mit unsern Vätern ausgestorben ist: weil aber Keiner sich zutraut, ein Wunder zu wirken, so gibt auch Keiner sich die Mühe, diese guten Todten wieder aufzuwecken. Das Laster hat unsere freisinnigen Menschen so sehr verblendet, daß, wenn sie auch Kräfte genug hätten, sie doch immer zu wenig Willen haben, dasselbe anzugreifen und zu bestreiten. Brütet die aufgeklärte Welt bessere Männer, als diese, aus?

Was ist Menschenfreundlichkeit in der aufgeklärten Welt?

Ein Name, der schön klingt, und gemeiniglich Nichts, oder nur Verstellung sagt. Mit politisch guten Worten will man den Mitmenschen das Blut abzapfen und mit höflicher Miene will man seine schlimmen Ränke durchbringen.

Man liebt nur noch Jene, in denen man sich selbst lieben kann, und lobt nur Andere, wo man durch Gegenlob und Gunst für seine Mühe schadlos gehalten wird. Begegnet Jemand seinem Freunde auf der Gasse, so drückt er ihm sogleich die Hand, umarmt, küßt, beschwört ihn, ihm einen Besuch zu gönnen: aber sobald er hinweg ist, so freut er sich, daß er seiner glücklich losgeworden, und ihm mit der Lüge zuvorgekommen ist.

An schönen Ausdrücken und verbindlichen Gebärden fehlt es unsern Zeiten nicht, nur an der Redlichkeit der Gesinnungen. Ein jeder Stutzer ist auf einige Minuten ein Redner, dem Nichts unbewußt ist, was man wissen muß, um zu gefallen, und was Andere gerne hören. Er weiß die Sache mit Anstand vorzubringen, und mit Geschicklichkeit auszuführen: doch die schlimmste Eigenschaft,

die er hat, ist seine Person selbst. Mit Einem Worte, er ist ein Heiliger für Fremde, eine Last für die Nachbarn, ein Verderben des Guten, ein Teufel in seinem Hause, ein Engel außer demselben, und noch weit gefährlicher, weil er ein Engel zu sein scheint, als wenn er wirklich als Teufel sich gebärdete. Kennet ihr keine derlei Menschenfreunde in unserer Welt?

Wer sind die Unschuldigen in der aufgeklärten Welt?

Man legt diesen Titel der Schönheit des Geschlechtes und den Jugendjahren gemeiniglich bei; nicht, weil sie ihn sittlich verdienen, sondern weil ihn vielleicht das reifere Alter noch weniger verdient. Was dem Auge gefällt, ist Unschuld, und was das Herz einnimmt, ist Liebenswürdigkeit nach der neuesten Mode. Die Reinigkeit der Sitten ist eine Tugend, die man sich nur noch in den Gedanken vorstellt, aber nicht mehr ausüben will. Nie hat man sich der Frechheit zu sündigen mit mehr Vortheil als heut zu Tage bedient. Die Allgemeinheit berechtigt jedes Laster, und der ledige und gebundene Stand machen sich den Sieg der Ausschweifungen wechselseitig streitig. Die Ausgelassenheit findet öffentlich ihre kennbaren Freunde und Vertheidiger; es fehlt wenig, daß man sie nicht zum Abgott erhebt, und ihr Altäre und Tempel einräumt.

Die Göttin der Vernunft, die man schon in einigen Gegenden auftreten sah, um den Weihrauch zu fordern, ist freilich wieder von der ärgerlichen Schaubühne abgetreten, doch wird ihr noch in Städten, leider! auch von Vielen, welche nur ein wenig mehr zu wissen glauben, auf dem Lande gehuldiget; die Folgen, die Absichten des erschrecklichen Unternehmens dauern noch fort, und die Pest

ist darum nicht ohne Gefahr, weil sie die Leute im Stillen hinwegrafft. Das Abscheulichste aus Allem ist, daß ein großer Theil in Lastern noch gleichsam Ehre sucht; man erwartet Lob und Lohn von Thaten, die das Rad und Feuer verdienen; man lebt so scham- und sorglos in den Tag hinein, als ob auf der Welt Niemand als der Gottlose mehr gesichert wäre. Ehedem war es noch eine Art von Verdienst, daß man seine Schwachheiten zu verbergen suchte. Die Unverschämtheit selbst liebte noch die Finsterniß, und der Muthwille trachtete, sich der Einsamkeit zu versichern. Die Natur hatte diese Schamhaftigkeit in die wildesten Seelen geprägt, und die Heiden selbst ließen sich oft mehr von der Schande als von den Gesetzen schrecken. Das Aug' und Ohr der Menschen waren ihnen empfindlicher, als Geißelstreiche, und die Zeugen so furchtbar als ein Richter.

Aber heut zu Tage findet man Unmenschen, die nicht so viel Vergnügen daran suchen, schlechte Thaten zu verüben, als derselben sich ohne Scheu zu rühmen, und die vielleicht weniger sündigen würden, wenn man die prahlerischen Erzählungen ihrer Schandthaten mit Spott und Schande belohnte. Es ist nicht genug, daß sie ihre Bosheiten im Angesichte der Sonne begehen: sie suchen auch sogar die Gesellschaften damit zu unterhalten, und ihren Witz zur Verkündigung ihrer eigenen Bosheit abzunützen. Wo ist die Gegend, wo das Laster nicht in solchen Kindern der aufgeklärten Welt triumphirt?

Kehre man sich, auf welche Seite man immer will, so trifft man in unserer aufgeklärten Welt nur Aergernisse, über die der Unschuldige erstaunt; Gewaltthätigkeiten, unter denen der Ehrliche seufzt; Verführungen, in die der

Unbehutsame verstrickt wird; und Gräuel, die man für unmöglich halten würde, wenn man sie, leider! nicht täglich sehen müßte.

Allein, meine Brüder! dies Alles ist nur eine schwache Farbe, nur ein Strich zum Gemälde der aufgeklärten Welt, in der wir leben. Und diese Welt, die so von Dir urtheilt, sollst Du, allmächtiger Gott, einst richten? sie, die Dein Gesetz so sehr haßt, soll Deinem fürchterlichen Racheschwert entgehen? sie, die Alles verwirft, was Dich angeht, soll nicht verworfen sein? „Ach, Brüder! liebet also die Welt nicht, noch dasjenige, was in der Welt ist: wer die Welt liebt, in dem ist die Liebe des Vaters nicht.“ (1. Joh. 2, 15.)

Und wie? wie sollen wir eine Welt lieben, die uns haßt, wenn sie auch liebt? die uns tödtet, wenn sie auch liebkoset? eine Welt, die eben so sehr eine Feindin unserer Seele, als eine Feindin Gottes ist? — Glauben wir doch, daß sie wirklich am Rande des Verderbens steht. Erkennen wir, daß wider sie das Urtheil gefällt, und die Stunde der Vollziehung sehr nahe ist.

Meine Kinder, es ist die letzte Stunde, und wie ihr gehört habet, daß der Antichrist kommen werde, so glaubet nur, daß schon viele Vorläufer von ihm für ihn arbeiten, ihm sein Vorhaben, die Religion zu stürzen, zu erleichtern.

Steh' auf, o Herr! in Deinem Zorne; erheb' Dich über die Gränzen Deiner Feinde; steh' auf, o Herr, mein Gott! damit der Gottlose nicht mehr sage: Es ist kein Gott, und Niemand sieht mich. — Doch, was rede ich? Der Herr richtet die Völker, und Er richtet sie als ein gerechter, starker und allwissender Richter. Seine Stimme hat ertönt; und die Welt ist wirklich eben so unglücklich, als sie gottlos ist.

II. Punkt.

Das Urtheil Gottes über die jetzige Welt; weil sie verstockt ist.

Ja, meine Brüder! wer den Herrn verachtet, und Seine Worte nicht annimmt, der hat Einen, welcher ihn richtet. Die heutige Welt thut es; die heutige Welt wird es erfahren. Ich unterscheide hier aber:

Das Gericht der Verwerfung, welches der Welt angekündigt ist;

Das Gericht der Verlassung, welches sich wirklich an der Welt zeigt;

Das Gericht der Vergeltung, welches für die Welt hier anfängt, und in der Ewigkeit vollkommen wird.

Kurz zu sagen: Gott verwirft die Welt; Gott verläßt die Welt; Gott vergilt es der Welt.

1. Satz. Gott verwirft die Welt.

Denn Seine Wahrheit verdammt die Lügen der Welt; sie mag sie verdrehen, wie sie will.

Sein Gesetz verdammt die Ausgelassenheit der Welt; sie mag sich entschuldigen, wie sie will.

Seine Aussage verdammt die Hoffnung der Welt; sie mag sich verlassen, auf was sie will.

Jetzt ist das Gericht der Welt sowohl, wie zu den Zeiten des Erlösers; und soll ich noch sagen, ein schrecklicheres Gericht, als dazumal, weil jetzt eine weit gottlosere Welt da ist?

„Die Wahrheit des Herrn besteht ewiglich;“ (Psalm 116, 2.) sie richtet sich nicht nach den Zeiten.

„Seine Wahrheit reicht bis an die Wolken;“ (Psalm 35, 6.) sie bindet sich nicht an die Menschen.

„Alle Seine Gebote sind Wahrheit;" (Psalm 118, 86.) sie mögen gehalten werden, oder nicht.

In dieser Wahrheit verwirft Er Seine Feinde, und stößt Urtheile des Fluches wider sie aus. Ihr habet es mit Augen gesehen, meine Brüder! was der Unglaube unserer Zeiten unternahm, um, wenn es möglich wäre, die Fackel des Glaubens vom Erdboden auszulöschen; ihr wisset, welche Stürme die Hölle wider das Schifflein Petri erregte und unterhielt; ihr seid überzeugt, wie die Verbreiter des Irrthums Länder und Reiche überschwemmten, und nicht so sehr die Menschen, als den Glauben ausrotten wollten. Ihr habet aber auch gesehen, daß die Hand des Herrn nicht abgekürzt ist; daß sich Sein Licht mitten durch die dicksten Wolken sehen ließ; und daß Er eben da den Wellen gebot, wo sie den Damm ganz zerrissen zu haben schienen. „Das Thier, so du gesehen hast, war, und ist nicht mehr; es wird aus seinem Abgrunde herauf steigen, und in seinen Untergang gehen; da werden sich die, welche auf Erden wohnen, deren Namen im Buche des Lebens vom Anfange der Welt nicht geschrieben stehen, verwundern, wenn sie das hier sehen werden, welches war, und nicht mehr ist." (Offenb. 17, 8.)

2. Satz. Gott verläßt die Welt.

Denn ich sehe eine unzählbare Menge Menschen darin,

Die in der Verwirrung ihrer Irrthümer ganz blind geworden sind;

Die in der Wuth ihrer Leidenschaften ganz rasend geworden sind;

Die in der Empfindung ihres Jammers ganz verzweifelt sind.

Ihre eigene Bosheit ist die Ruthe, die sie schlägt;

ihre fortdauernde Verstockung ist selbst der Becher ihres Wermuths und ihrer Galle, den sie austrinken. Der Herr zermalmt sie im Sturmwetter, welches sie erregen, und Er überhäuft ihre Seele mit Bitterkeiten, die sie selbst suchen; Er übergibt sie ihrem verkehrten Sinne, und sie rasen wider sich, da sie wider die Wahrheit zu Felde liegen.

„O Schwert des Herrn, wann willst du ruhen? Kehre in deine Scheide zurück, ruhe und schweige.“ (Jerem. 47, 6.) Doch nein, es ist keine Schonung zu hoffen, so lange keine Besserung von Seite der Weltkinder zu hoffen ist. Ihre Tage werden Tage der Schmerzen und Drangsale sein; und wo sie Ruhe ihres Geistes zu hoffen glauben, sieh, da wird neue Verwirrung, und ein noch nie gesehener Sturm auf ihre Häupter losbrechen. Er wird sie zwingen, ihr Elend einzugestehen, und wenn Er sie dadurch nicht zu Büßern macht, so werden sie in ihrem Unglücke noch verstockter werden. „Du hast mich verlassen, spricht der Herr: und bist zurückgewichen, darum will Ich Meine Hand über dich ausstrecken, und dich tödten; denn Ich bin des Ermahnens müde.“ (Jerem. 15, 6.)

3. Satz. Gott vergilt es der Welt.

Die Vergeltung des Herrn fängt schon jetzt zum Theile an; sie wird aber erst in der Ewigkeit ganz vollendet werden.

Sie fängt bei den Großen an, deren falsche Staatsabsichten so oft scheitern.

Sie fängt bei dem Volke an, dessen schändliche Hoffnungen so bös ausschlagen.

Sie fängt bei den Ruchlosen an, die nicht selten selbst durch ihre schlimmen Anschläge aufgerieben werden.

Ja, ihr Mächtigen der Erde! begnüget euch immer in euerem Uebermuthe nicht mit dem fetten Erbtheile, das euch die Vorsicht in die Hände gelegt, und wegen dessen euch die Völker beneiden. Theilet sogar auch das Erbtheil Jesu Christi, das euch nicht mehr ehrwürdig ist; nehmet dem Armen auch noch seinen Unterhalt, reißet dem Taglöhner sein Brod noch aus dem Munde, und dem rechtmäßigen Besitzer seinen Acker aus den Händen. Werfet immer neue Schätze in den löcherigen Beutel euerer Kassen; häufet mit der Plünderung der Tempel euere Behältnisse; leget eueren Untergeordneten neue Nahrungszweige zur Bereicherung und zur Raubsucht an. Machet immer den Grundsatz geltend, daß der arme Christus nur Bettler und Dürftige zu Seinen Dienern haben soll; und endlich sehet einmal wieder einen Schritt zurück, was euch all' euer Bestreben genützt, und wo endlich der schöne Sand, den ihr in die Luft geworfen, hingeflogen ist. Die Kirche sollte vor euern Machtsprüchen zittern, und sehet! euere Throne wanken, euere Rathgeber werden Verräther, euere Heere sind ohne Muth und Kräfte, euere Vorrathskammern stehen leer, euere Sklaven sind wider euch in Aufruhr, und euere Bundesgenossen behandeln euch als Feinde. Das Uebel nimmt unvermuthet überhand, und wenn die Religion euch nicht mehr schützt, so seid ihr in Gefahr, Opfer der begünstigten Aufklärung zu werden.

Spannet euere Hoffnung, ihr betrogenen Völker! nach Freiheit und Gleichheit, die euch den Mund wässern machen. Vertrauet auf Erlöser, die euch die alten Fesseln aller Unterwürfigkeit zerbrechen, und euer Glück und euere Freiheit mit den Waffen in der Hand zu

befestigen verheißen. Lasset euch durch ihre Abgesandten elende Zeichen der Befreiung auf euere Marktplätze hinsetzen, und jubelt über jene Stunde, die dem Menschenrechte und der Befreiung von allem despotischen Zwange geheiliget ist; und endlich? endlich beweinet als Bettler euere dumme Leichtgläubigkeit, euere Freiheit von Ruhe, von Hab und Gut, euere Gleichheit im Elende und in der Armuth, und erkennet die Strafe des Herrn, die euch wieder zu Rechte weiset.

Kramet euere lasterhaften Grundsätze auf öffentlichen Lehrkanzeln und in eueren Winkelversammlungen aus, ihr Aufklärer und Verderber unserer Zeiten! Lehret, man müsse dem Fürsten Alles geben, damit ihr ihm Alles nehmen könnet; man müsse den Altar stürzen und die Priester vertreiben, damit ihr die Throne umwerfen und ihre Besitzer zum Lohne des Gehorsams verdrängen könnet. Stecket die Unwissenden mit seichten Begriffen und mit den Zweifeln des Unglaubens an, damit ihr das Herz noch mehr als den Verstand nach eueren bekannten Absichten modeln möget. Und endlich? endlich verberget euch wieder in die höllischen Abgründe, aus denen ihr hervorgekommen seid, wenn ihr dem Schwerte des Gerechten, dem Fluche des ehrlichen Volkes, und dem Haß aller biedern Bürger euch entziehen wollet.

Es ist ein Aug', das Alles sieht; es ist eine schreckbare und heilige Gerechtigkeit, die Alles ahndet; und es sind nur zwei Wege in dieser Welt, auf denen man in jene übergeht, einer für die Verehrer und Nachfolger der Tugend, der andere für die Anhänger und Sklaven des Lasters. Irret nicht, ihr Sterblichen! die Zeit hat zu wenig Lohn und Strafe für euch; einem Jeden hat die

Ewigkeit sein Recht und seinen Lohn vorbehalten. Wenn auch der Gottlose in seinen Missethaten ungestraft auf Erden dahin geht; meinet ihr, der Tugendhafte werde dort ohne Krone bleiben, weil seine Werke hier unbelohnt geblieben sind?

Wer Mich verachtet, und Meine Worte nicht annimmt, der hat Einen, welcher ihn richtet. Das Wort, das Ich geredet habe, wird ihn am jüngsten Tage richten. — Ihr müsset immer euere Augen dorthin richten; da ist der große Standpunkt, wo die ganze Welt, die Welt aller Jahrhunderte, ihr Ach und Wehe anstimmen wird. In wenigen Jahren, wo wir Augenzeugen waren, hat Hunger, Krieg, Krankheiten, Pest und tausend andere Uebel Millionen Menschen von uns hinweggerafft, und sie sind alle am Orte ihrer Bestimmung, aber wo? — Lasset uns nicht fragen, wo sie sind, lasset uns vielmehr zitternd nachdenken, wo wir in Kurzem sein werden. Ach, meine Brüder! ein Richter, der beständig bei uns ist; ein Gesetz, das zu allen Zeiten unveränderlich ist; eine Rache, die für Jeden unausweichlich ist; diese Vorstellungen müssen uns bei jedem Schritte in der Welt begleiten und zügeln. Denke ein Jeder aus euch, man schreibe ihm auf jeder Wand, an jede Mauer, vor jedem Fußtritte jene fürchterlichen Worte, jenes Urtheil des gottlosen Balthasars: Mane, Thecel, Phares; das ist: ich habe gerechnet, ich habe gewogen, ich habe zertheilt. Ich habe deine Tage gerechnet; sie sind am Ende. Ich habe deine Handlungen gewogen; sie verdammen dich. Ich habe dein Reich zertheilt; Ich werde dich deinen Feinden ausliefern.

In der nämlichen Nacht dieses Urtheils starb er als ein Verworfener, so wie er als ein Gottloser lebte.

Drittes Hauptstück.

Von der Hölle.

I. Von den Peinen der Ewigkeit.
II. Von der Ewigkeit der Strafen.
III. Der Verdammte in sich, als seine eigene Hölle betrachtet.
IV. Der aus der Hölle uns belehrende Mensch.
V. Von der Unsterblichkeit der unglückseligen, wie der glückseligen Seelen.

Erste Betrachtung.

Von den Peinen der Ewigkeit.

„Es starb auch der Reiche, und er wurde in die Hölle begraben.“ (Luk. 16, 22.)

Er ist gestorben, der Reiche, wie alle andere Menschen: er ist in die Hölle begraben worden, wie alle anderen Sünder.

Von Allem, was er in der Welt besaß, ist ihm Nichts übrig geblieben, als der Tod.

Durch Alles, was er auf der Welt that, hat er nichts Anderes erworben, als die Hölle.

Die Reichthümer sind in Asche, die Ehren in Rauch, die Wollüste in Flammen übergegangen, und er? er bleibt ewig in der Hölle begraben.

O was für ein erschreckliches Grab, aus dem keine Auferstehung mehr, in dem keine Ruhe mehr zu erwarten ist! In wenigen Tagen wird man von einem Jeden aus uns sagen: Er ist auch gestorben. Wird man aber auch hinzusetzen (Großer Gott! verzeih' mir diese bange Frage, da ich Staub und Asche bin), wird man aber auch hinzusetzen müssen: Und er wurde in die Hölle begraben? — Sterben ist nothwendig; in die Hölle kommen, ist leicht: diese Nothwendigkeit, der wir nicht ausweichen können, diese Leichtigkeit, die uns unglücklich machen kann, muß uns, meine Brüder! unsere Tage bitter machen, und uns ernsthaftere Gedanken

beibringen. Ich kann in die Hölle kommen; ich kann bald in die Hölle kommen; und wenn ich in dieselbe komme, was leide ich dann, und was habe ich dort auszustehen? Ach, Christen! eine Unendlichkeit der Peinen; und was unendlich ist, das ist auch über alle unsere wirklichen Begriffe. Diese Unendlichkeit der Peinen in der Hölle, besteht

1. In dem Verlust, der nicht mehr zu ersetzen ist.
2. In der Marter, die nicht mehr zu lindern ist.

Verlust eines unendlichen Gutes, ohne welches Nichts gut ist.

Empfindung einer unbegreiflichen Marter, in der alles Böse ist.

Alles ist dahin für uns, was gut wäre; Alles ist in uns, was böse ist.

Lasset uns noch betrachten, was mit uns geschehen könnte; denn es ist das einzige Mittel, zu verhüten, daß es nicht geschehe.

„Sie werden von Morgen an bis auf den Abend ausgerottet werden, und weil es Niemand erwägt, so werden sie ewig zu Grunde gehen.“ (Job 4, 20.)

I. Punkt.

Der unendliche Verlust, oder die Beraubung Gottes in der Hölle.

In der Hölle haben wir Gott verloren; folglich **das höchste Gut,** das wir zu unserer Pein noch wünschen müssen, und doch ewig nicht mehr erlangen können. Daraus entsteht der **unnütze Wille.**

Das höchste Gut, das wir hätten besitzen sollen, und ewig nicht mehr hoffen dürfen. Daraus entsteht die **unnütze Nachreue.**

Das **höchste Gut**, mit dem wir noch in engster Verbindung stehen, und von dem wir uns zu unserer Qual ewig nicht losmachen können. Daraus entsteht die **unnütze Verwünschung.**

1. Satz. Die Beraubung des höchsten Gutes, das wir vergebens noch wollen werden.

Gott ist der Endzweck, zu dessen Besitz wir eigentlich erschaffen sind; Er ist also der nothwendige Gegenstand, zu dem unser Wesen hinzielt. Der von den Banden des Leibes befreite Geist sieht und kennt Ihn als das höchste Gut. Es ist unmöglich, das höchste Gut nicht zu wollen. Aber der Verdammte wird davon zurückgestoßen, und eben dies ist seine schrecklichste Strafe, weil sie immer gewaltthätig, weil sie beständig und unauslöschlich ist. Die Wirkung des Willens hört auf, weil keine Frucht daraus entsteht, aber der Hang und die Neigung kann nicht aufhören, weil der Geist und das Herz nicht ersättigt ist. O daß ich euch recht zeigen könnte, wie entsetzlich und erschrecklich der unermeßlich leere Raum ist, den in dem Herzen der Gottlosen der Mangel des einzigen Gutes hinterläßt, welches dasselbe erfüllen kann! O daß ich euch vorstellen könnte, wie der Verdammte sich beständig zum Himmel erheben will, und wie ihn die rächende Hand immerdar zurückstößt! Wie grausam wird ihn nicht das Verlangen nach Gott quälen, für Den er erschaffen war! Und wie unaussprechlich wird nicht seine Betrübniß sein, daß er ewig von Ihm getrennt ist!

Aber, o wie schwer ist es, sich ein Unglück recht lebhaft vorzustellen, das nicht in die Sinne fällt, und nur durch den Glauben geschätzt werden kann! Stellet

euch eine von den heftigen und unüberwindlichen Neigungen vor, die der Vernunft keine Herrschaft, dem Verstande keine Gelassenheit, der Seele keine Ruhe, dem Willen keine Ueberlegung, den Bewegungen keinen Stillstand, und der Verzweiflung, nicht vergnügt zu sein, keine Grenzen mehr lassen; so ist dieses nur noch ein gar sehr geringes Bild von der Begierde und Sehnsucht, welche die Verdammten, ohne daß sie es wollen, zu dem allerhöchsten Gute in sich fühlen, und von dem unendlichen Schmerze, den sie bei sich empfinden, Seiner beraubt zu sein.

Sie sehen den Besitz Gottes als das höchste Glück an: und folglich die Verstoßung von Gott als das höchste Unglück. Bei jenem sehen sie alle Freuden, bei dieser alles Leiden: dort alle Zufriedenheit, hier einen ewigen Gram. Die Pein der Beraubung kann also nur durch die traurigste Erfahrung empfunden, aber weder von den Verworfenen, noch von den Seligen genug erklärt werden. Diese Pein ist, so zu sagen, die Hölle der Hölle selbst; und wenn die fressende Flamme der Hölle tausendmal vervielfältigt würde, so würde sie dennoch der Pein der Beraubung Gottes niemals gleich kommen. „Wenn Jemand tausend Höllen zugibt, sagt der heilige Chrysostomus, so wird er doch nichts so Großes sagen, als der Schaden ist, der aus der Verbannung von der Ehre jener seligen Herrlichkeit entsteht.“ (S. Chrysost. hom. 24. in Cap. 7. Matth.)

So kann man ebenfalls sagen: Wenn die übrigen Freuden des Himmels tausend und tausendmal vermehrt würden, so wären sie doch keineswegs mit der einzigen Freude zu vergleichen, welche aus der Anschauung Gottes

entspringt, oder besser zu sagen, alles Andere wäre Nichts, wenn der Besitz Gottes nicht wäre. Daher, gleichwie der Mensch das Gut nicht begreifen kann, das der Besitz Gottes enthält, so wenig kann er das Uebel der Beraubung desselben sich genug vorstellen. Kurz, diese ist ein Uebel, das unmittelbar von Gott verursacht wird; ein Uebel, in welchem, so zu reden, Gott selbst unter dem Namen der Strafe begriffen ist; es ist folglich ein Uebel, das gewissermaßen eben so groß ist, als Gott selbst. „Haec enim tanta poena quantus ille. Diese Pein ist so groß als Gott.“ (S. Bern. lib. 5. de consid. cap. 12.)

2. Satz. Der Verlust des höchsten Gutes, den sie unnütz bereuen werden.

Gottes ewig beraubt sein, ist die unendliche Strafe; Gott ewig verloren haben, ist die erschreckliche Schuld, deren Erinnerung eine beständige innerliche Hölle ist. Peccatum meum contra me est semper. — Meine Sünde ist immer wider mich.

Die Verdammten empfinden diese Beraubung; sie bejammern, aber ohne Nutzen und voll Verzweiflung, diesen Verlust. Sie sehen zu ihrer noch schrecklichern Pein, wie der verworfene Reiche, bis in den Schooß Abrahams; sie sehen dort den Frieden, und die allzeit neuen Freuden, die Lazarus genießt. Sie betrachten dagegen, und leiden in jedem Augenblick ihr ganzes Unglück. Da sie von dem immerwährenden Andenken an die Glückseligkeit, die sie verloren haben, gleichsam mehr gemartert werden, als von den entsetzlichen Peinen, die sie leiden müssen, so brennt sie, wie ein gewisser Kirchenlehrer sagt, der Himmel mehr als die Hölle.

O was für ein erschreckliches Schicksal! Der Schooß der Herrlichkeit wird den Augen solcher Unglückseligen allzeit offen stehen; sie werden ohne Unterlaß zu sich selbst sagen: Sehet das Reich, das uns bereitet war; sehet das Schicksal, welches auf uns wartete; sehet die Verheißungen, die an uns ergangen sind; sehet den Herrn, der allein liebenswürdig, allein mächtig, allein barmherzig, allein unendlich ist, für welchen wir bestimmt waren; wir haben, um eines Traumes, und um einer schändlichen Ergötzlichkeit willen, Ihm entsagt. Nos insensati! Wir Unselige, dort ohne Sinne und da ohne Rettung! Gesetzt, wir dürften an diesem Orte des Schreckens und der Verzweiflung Nichts leiden, könnte wohl dieser Verlust allein genug beweint werden?

Eine fürchterliche Stimme sagt ihnen beständig: Gedenk', daß du in deinem Leben Gutes empfangen hast. Was Gutes an sich? was Gutes in Betracht des Bösen, das sie deßwegen erfahren? Gedenk' an das, was du dem höchsten Gute vorgezogen hast; an die Entschädigung, die du anstatt des Himmels auf Erden gewollt hast. Gedenk' an die Tage, welche du im Ueberflusse zugebracht hast; an die öffentliche Ehre, welche dir so süße und angenehme Stunden verschafft hat; an die herrlichen Naturgaben, welche dir die Hochachtung und die Bewunderung des Volkes zugezogen hatten.

Gedenk' an das Gute, das du empfangen hast; daß du als ein Kind der Heiligen und mitten unter einem gläubigen Volke geboren wurdest, und alle Vortheile einer christlichen Erziehung hattest; daß Ich dir eine gute Seele, und ein Herz, das von glückseligen Neigungen vertheidigt wurde, gegeben habe; daß fast

alle Augenblicke deines Lebens entweder durch eine geheime Eingebung, oder durch eine öffentliche Begebenheit, welche dich auf die Wege deines Heiles führen konnte, bezeichnet wurden; daß Ich dir so viele Hindernisse, dich deinen Leidenschaften zu überlassen, in den Weg gelegt, und die Ausübung der Tugend so sehr erleichtert habe, daß es dich mehr Mühe gekostet hat, dich in das Verderben zu stürzen, als es dich würde gekostet haben, dich zu erretten. Gedenk' an alle Gnaden, die du auf so undankbare Art mißbraucht hast, und wie leicht es dir würde gewesen sein, das Unglück, in welches du dich gestürzt hast, zu vermeiden. Gedenk', daß du in deinem Leben Gutes empfangen hast.

Wenn also die verworfene Seele bei sich überlegt, wie leicht es ihr die göttliche Güte gemacht hat, den Weg zur Seligkeit zu finden; so geräth sie wider sich selbst in eine Raserei. Je mehr sie ihre Blindheit untersucht, desto mehr wird sie von ihrem Elende gemartert und zernagt, desto größer wird ihre Wuth; und bei ihrer Verzweiflung haßt und verflucht sie sich selbst ewig.

Aber unnütze Nachreue. O Gott! wie gerecht bist Du, wenn Du den Sünder strafest, weil Du ihn selbst zum schrecklichsten Werkzeuge seiner Bestrafung machst!

3. Satz. Die engste Verbindung mit dem höchsten Gute, die wir unnütz verwünschen werden.

In dem Augenblicke, da Gott dieses erschreckliche Urtheil über eine Seele fällt: Weiche von Mir! wird Er Sich auch, so zu sagen, Seiner Rechte über sie begeben, diejenigen ausgenommen, die Er wegen der

Nothwendigkeit Seiner Herrschaft nicht wird veräußern können. Und eine solche Seele wird zugleich ihres Orts alle ihre Rechte zu Gott verlieren, alle Ansprüche auf Ihn aufgeben. Da wird dann jene fürchterliche Trennung, jene immerwährende Feindschaft zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe bestätigt, und in alle Ewigkeit festgesetzt werden. „Nenne Seinen Namen: Nicht Mein Volk; denn ihr seid nicht Mein Volk, und Ich will nicht euer sein.“ (Osee. 1, 9.)

Der Verworfene gehört nicht mehr durch Theilnahme an einiger Hilfe und Erleichterung Gott an, und Gott gehört nicht mehr dem Geschöpfe mittelst der Liebe und des Schutzes an. Der Schöpfer wird das Geschöpf mit einem ewigen Hasse verfolgen, und von Seinem Angesichte und Herzen verwerfen, ohne dennoch vermöge der zuerkannten und fortdauernden Martern jemals von ihm zu weichen. Das Geschöpf wird seinen Schöpfer hassen, verwünschen und verabscheuen, ohne daß es im Stande wäre, sich Ihm zu entziehen, oder sich weiter von Ihm zu entfernen. Nenne Seinen Namen: Nicht Mein Volk; denn ihr seid nicht Mein Volk, und Ich will nicht euer sein. Es ist ein feindliches Volk, das Mich hasset: und Ich ein feindlicher Herr, der es verfolgt. Es ist nur Mein, weil es in Meiner Macht ist: es ist nicht mehr Mein, weil es nicht mehr in Meiner Gnade ist. Es wird nicht mehr aufhören, Mich zu lästern; und Ich werde nicht mehr müde werden, es zu peinigen. Nenne Seinen Namen: Nicht Mein Volk.

Die große Strafe einer verdammten Seele, die Strafe, welche alle übrigen verewigt, besteht darin, daß sie in den bösen Gesinnungen unveränderlich verharrt.

Und darum ist eigentlich in der Hölle keine Erlösung, weil in derselben weder eine Bekehrung, noch eine heilsame Reue Statt finden kann.

So lange die unglückliche Seele noch auf dieser Welt wandelte, behielt sie bei dem Laster selbst noch eine natürliche Liebe zur Tugend bei. Ihre Neigung zum Bösen war nicht unüberwindlich; und sie wurde bei ihren größten Ausschweifungen gewahr, daß es in ihrer Freiheit stand, zum Guten zurück zu kehren, zu welchem sie durch heilsame Gewissensbisse zurückgerufen wurde. Wenn sie aber gleich in der Hölle ihre bisherigen Sünden und Laster beklagt; so legt sie doch den strafbaren Willen zu denselben nicht mehr ab. Obwohl sie in Ansehung der Sünde unbiegsam, und ihr Wille unveränderlich ist; so verflucht sie doch die Laster, durch welche sie sich in den Abgrund gestürzt hat, und wünscht, sie hätte die Tugenden, die sie verabscheut hatte, und jenen Gott geliebt, den sie jetzt ewig hassen wird.

Da ihre Strafe auf eine seltene Weise aus Empörungen und Betrübnissen, aus Verlangen und Verzweiflung, aus Gewissensbissen und Lastern zusammengesetzt ist; so verabscheut sie es eben so sehr, daß sie das Böse gethan hat, als sie es verabscheut, daß sie eine Neigung zum Guten in sich verspürt. Sie beharrt hartnäckiger Weise in den sündlichen Lüsten und Begierden, welche sie sich unaufhörlich vorwirft. Und ob sie gleich nicht aufhören will, strafbar zu sein; so wünscht sie doch, daß sie es niemal gewesen wäre. Indessen verdoppelt diese schreckliche Unveränderlichkeit, welche sie bei der Verlassung des Leibes verspürt, ihre Wuth, und befestigt ihr ewiges

Unglück. Nenne Seinen Namen: Nicht Mein Volk; denn ihr seid nicht Mein Volk, und Ich will nicht euer sein. Ihr seid ewig lasterhaft, und Ich bin ewig gerecht. Ihr habet Nichts an Mir, und ich Nichts für euch, als Strafe. Euere Sünde wird nimmermehr aufhören; und Meine Rache wird nie ein Ende nehmen. Ihr seid nicht mehr das Volk, das Mich lieben wird; und Ich bin nicht mehr jener Gott, der euch vergeben will.

II. Punkt.

Die unbegreifliche Marter, oder die Peinen des höllischen Feuers.

Ich habe bisher nur, so zu sagen, von der Hölle des Geistes und des Herzens Etwas geredet; jetzt muß ich auch von der Hölle der Sinne Meldung machen. Alles ist nichts gegen den Verlust eines Gottes; aber Alles ist erschrecklich wegen der Rache Gottes, die ihre unseligen Opfer auch auf alle sinnliche Weise, als sinnliche Strafbare, quält und verfolgt.

Denket, ihr sinnlichen Menschen! die ihr nur nach Lüsten und Vergnügungen trachtet, wenn ihr auch Gott in euerer Blindheit, und den Himmel nicht mehr achten solltet, denket, sage ich, an den erschrecklichen Aufenthalt der Vorworfenen, den wir Hölle heißen; denket an die erschrecklichen Gesellschafter, die wir Verdammte nennen; denket an die erschrecklichen Flammen, oder an das ewige Feuer.

Alles ist die Folge der ewigen Verwerfung; Alles der Gegenstand der ewigen Marter.

1. Satz. Der erschreckliche Wohnort der Verworfenen, den wir Hölle heißen.

Gibt es wohl eine Hölle, fragt uns der Lasterhafte, oder ist es nur ein Schreckbild, das man uns von ferne zeigt?

Und ich frage ihn, da er noch ein Christ sein will: Gibt es noch einen Gott, der die Wahrheit redet? Gibt es noch eine heilige Schrift, die unfehlbar ist? Gibt es noch einen Glauben, der gründlich und unwiderleglich ist? Ja, ihr unglücklichen Seelen! es gibt, leider! eine Hölle, und diese ist die ewige Wohnung der Sünder.

Es gibt eine Seele, die unsterblich ist; eine Auferstehung des Fleisches und Wiedervereinigung des Leibes mit der Seele nach dem Tode; einen ewigen Belohner des Guten und Bestrafer des Bösen. Es gibt eine Absonderung der Seligen von den Unseligen; eine Anschauung und einen Genuß Gottes, und eine Verwerfung von dem Angesichte Gottes; es gibt einen Aufenthalt für die Auserwählten, wo sie Alle in Ruhe und in Freuden schweben, und einen Aufenthalt für die Verworfenen, wo sie weder Ruhe noch Trost mehr finden; und dieser Aufenthalt ist die Hölle, gleichwie der Aufenthalt der Seligen im Himmel ist.

Diese Hölle ist jene schreckbare Finsterniß, in die nur die Gottlosen geworfen werden. „Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß, da wird Heulen und Zähneklappern sein.“ (Matth. 22, 13.)

Diese Hölle ist jener gräuliche Kerker, in welchem die Sünder schmachten werden. „Man wird sie ver-

sammeln, und in einen Buschen zusammen binden, damit sie in die Grube geworfen werden; sie werden daselbst im Kerker verschlossen sein." (Isa. 24, 22.)

Diese Hölle ist jene verfluchte Erde, wo alles Unglück wohnt; „das Land des Jammers und der Finsterniß, wo der Schatten des Todes und keine Ordnung, sondern ein ewiger Schrecken wohnt." (Job 10, 22.)

Diese Hölle ist jene entsetzliche Marterbank, an welche die wüthenden Flammen anstatt der Ketten und Pfähle die Sünder befestigen. „Er wird über die Sünder Schlangen regnen lassen; Feuer, Schwefel und Sturmwinde werden der Theil ihres Kelches sein." (Psalm 10, 7.)

Es liegt euch jetzt Nichts daran, was sie eigentlich, wo und wie sie sei; es liegt euch aber Alles daran, daß ihr nicht unglücklicher Weise in ihr seid. „Die Sünder sollen in die Hölle gestürzt werden, sagt der Psalmist, und alle Völker, welche Gott vergessen." (Psalm 9, 18.)

Alle aber, die in ihr sind, sindäußerst unglückselig; sie sind es ohne Maß; ohne Zeit; ohne Aenderung. Der Heiland sagt uns an vielen Orten, was für ein Heulen und Zähnklappern, was für ein Elend und Noth da sein werde; Er hat es deutlich gesagt, die Engel werden ausgehen, die Bösen von den Gerechten absondern, und dieselben in den Feuerofen werfen: da wird Heulen und Zähnklappern sein. Und damit kein Zweifel übrig bleibe, wie alles Dieses zu verstehen sei, hat Er noch Seine Jünger gefragt: „Habet ihr dieses Alles verstanden? Sie sprachen zu Ihm: Ja." (Matth. 18, 49. 50. 51.)

Verstehet ihr es jetzt auch, ihr künftigen Bewohner dieser entsetzlichen Abgründe? Fasset ihr den Unterschied, der zwischen eueren jetzigen Wohnungen, wo Weichlichkeit, Laster, Ueberfluß und Lustbarkeiten herrschen, und zwischen den Abgründen des Fluches, der Herberge der Verdammten, dem Hause der Ewigkeit, die auf euch warten, sein wird? Der Reiche starb, und wurde in der Hölle begraben. Vergeblich suche ich in der Natur ein Bild von einem so schrecklichen Grabe und von einem so abscheulichen Aufenthalte, der nicht mehr verändert werden kann, zu finden; umsonst würde ich euch alles Häßliche, was man sehen kann; alles Unglückliche, was man sich vorstellen kann; alles Peinliche, was man empfinden kann, auf das lebhafteste schildern, um euch einen kleinen Begriff von der Hölle beizubringen.

So wenig wir jetzt die Herrlichkeit des Himmels fassen können, so wenig können wir uns die Finsterniß, die Verlassung, den Schrecken der Hölle nur bei weitem vorstellen. Es ist ein großer Abgrund zwischen ihr und uns gesetzt, der den sterblichen Augen undurchdringlich ist; es ist aber den Augen des Glaubens sehr faßlich, daß alles unbeschreibliche Uebel dort ist, weil Gott dort Seine Rache im vollen Maße ausübt. „Ihm wurde, sagt Johannes in seiner Offenbarung, der Schlüssel zu den Brunnen des Abgrundes gegeben. Und Er öffnete den Brunnen des Abgrundes, und der Rauch des Brunnens stieg herauf, wie der Rauch von einem großen Ofen, und die Sonne sammt der Luft wurde von dem Rauche des Brunnens verfinstert.“ (Offenb. 9, 1.)

2. Satz. Die erschrecklichen Gesellschafter, die wir Verdammte heißen.

Die heiligen Väter lehren uns, daß die Gesellschaft der Auserwählten ein besonderes Vergnügen jedes Einzelnen ausmachen werde, daß die Gemeinschaft der Heiligen ein besonderes Glück, und die Krone der Brüder ein besonderer Trost im Himmel sein werde. „Alles Fleisch gesellt sich zu seinesgleichen, also soll ein jeder Mensch sich zu seines Gleichen gesellen.“ (Ekkli. 13, 20.)

O ihr Liebhaber der schlechten und ärgerlichen Gesellschaften! euch muß ich die schreckliche Ankündigung machen, daß ihr sie wieder einmal antreffen und ewig behalten werdet. Ihr werdet euch nicht einzeln in der Hölle einfinden, damit euere Qual auch von dieser Seite vollkommen sei; ihr werdet, wie die Schrift redet, in Buschen gesammelt in den Feuerofen geworfen werden; ihr werdet mit den bösen Engeln, mit allen Verdammten eine fürchterliche Gesellschaft bilden; ihr werdet einen allgemeinen Kelch des Leidens trinken, aber ein Jeder nach seinen Verdiensten satt davon werden; ihr werdet einander die ewigen Zeugen, die ewigen Ankläger, die ewigen Peiniger sein.

Beruhiget euch, die ihr jetzt über den Verlust der Gegenstände euerer sträflichen Liebe untröstlich seufzet: ihr werdet sie — aber nur zu euerer Qual wieder finden, und ihr werdet nicht mehr von ihnen los werden können. Höret auf, ihr unseligen Aeltern! euch über den frühzeitigen Tod schlecht erzogener Kinder, denen ein unordentlicher Lebenswandel ihr Ende beschleunigt hat, zu beklagen; sie erwarten euch wieder, und ihr

werdet sie nur allzu frühe wieder sehen. Wie der Apostel zu den Korinthern sagte: „Unsere Hoffnung für euch ist gegründet: weil wir wissen, daß, gleichwie ihr Mitgenossen des Leidens seid, ihr es auch des Trostes werden sollet." (2. Korinth. 1, 7.) So kann ich euch im Gegentheile sagen: Meine Furcht für euch ist gegründet: weil ich weiß, daß, gleichwie ihr Mitgenossen der Laster waret, ihr es auch der Strafe, des Jammers und der Verzweiflung sein werdet, wenn ihr in euerer Unbußfertigkeit fortfahret.

O, meine Brüder! wie viel meinet ihr wohl, daß sich wirklich schon verworfene Seelen in der Hölle befinden, mit welchen ihr im Leben Umgang pfloget, und die wegen der Verbrechen, in welche ihr noch täglich fallet, gequält werden? Vielleicht richtet jene unglückliche Person, die euch zuerst um euere Unschuld brachte, jetzt wirklich an dem Orte ihrer Qual, an ihren Richter aus der Hölle rasende Vorstellungen, daß ihr möge vergönnt sein, euch den jetzt so schrecklichen Anblick von ihr zu zeigen, der ehedem in euerer schamhaften Seele unreine Begierden entzündete, wovon euere frechen Sitten nachmals eine traurige Folge gewesen sind. Vielleicht erhebt der Ruchlose, der bei euch an dem Glauben euerer Väter Zweifel erregte, und eueren Verstand so wie euer Herz durch gottlose Lehrsätze verdorben hat, an dem Orte des Schreckens seine Stimme, und begehrt, nachdem er viel zu spät eines Bessern ist belehrt worden, euch euere falschen Meinungen zu benehmen, und seine Martern durch Verbesserung eueres Unglaubens zu mildern. Vielleicht erregt der geile Schriftsteller, dessen vergiftete Werke für euere Unschuld täglich so gefährliche Eindrücke machen, in

den Flammen ein entsetzliches Geschrei, und wünscht vergeblich, daß Einer, der neben ihm gleiche Strafe leidet, kommen, und euch von seinem unglückseligen Schicksale unterrichten möge. Sie fürchten euere Gesellschaft in der Hölle, weil ihr für sie ein ewig neuer Vorwurf, eine ewig neue Schuld sein werdet. Ihr habet ihre Gesellschaft zu fürchten, weil sie euere ewigen Feinde und wüthenden Widersacher sein werden. Die Verdammten selbst müssen, so zu sagen einander eine neue Hölle sein. Ihr Geheul, ihre Flüche und Verwünschungen, ihre Beschuldigungen, ihre Tobsucht und Verzweiflung sind gleichsam Diener der Gerechtigkeit, von denen sie geplagt werden.

„Aus der Menge der Verdammten selbst wächst, wie der heilige Thomas (in 4. dist. 50. q. 2.) lehrt, die Pein für Jeden einzeln insonderheit." Ihr, ärgerlichen Spötter! die ihr dem Anscheine nach euch weniger aus der Hölle machet, weil ihr, wie ihr saget, nicht allein darin sein werdet, ihr werdet Millionen unglückliche Begleiter haben, und durch sie noch unglücklicher sein; ihr werdet peinigen und gepeinigt werden; ihr werdet Feinde von Allen sein, und Alle zu Feinden haben; ihr werdet weder Andern Ruhe gestatten, noch selbst Ruhe genießen; und um es kurz zu sagen: ihr werdet in einer einzigen Hölle viele Höllen antreffen, ohne eine einzige davon mehr zu verlieren. „Das Volk wird, wie Isaias sagte, eine Speise des Feuers sein: ein Bruder wird des andern nicht schonen. . . Ein Jeder wird das Fleisch seines Armes fressen: Manasses wird den Ephraim fressen, Ephraim den Manasses, und Beide werden zugleich wider Juda sein." (Isa. 9, 19. 20. 21.)

Nach allem diesen ist Gottes Grimm nicht gestillt, sondern Seine Hand ist noch ausgestreckt.

3. Satz. Die erschrecklichen Flammen, die wir das ewige Feuer heißen.

Ist das ewige Feuer Etwas, fragt der heutige Zweifler, oder ist es nur ein Feuer in der Einbildung? Frage den Heiland, und Er droht dir mit ewigen Flammen; frage den künftigen Richter, und Er verurtheilt dich zum ewigen Feuer; frage den reichen Prasser, und er antwortet dir heulend: Ich leide Pein in dieser Flamme. Ist das Wort des Herrn nicht hinreichend, uns zu belehren? muß auch noch die erschreckliche Erfahrung unsere Ueberzeugung erzwingen? —

Es ist das Straffeuer der Sünder.

„Denn der Gottlosen Strafe ist Feuer und Würmer.“ (Ekkli, 7, 19.)

Es ist das Rachefeuer des Herrn.

„Denn das Geschöpf, das Dir, als dem Schöpfer dient, entbrennt heftig, die Ungerechten zu plagen.“ (Weish. 16, 24.)

Es ist das Urtheilsfeuer des Richters.

„Weichet von Mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer.“ (Matth. 25, 41.)

Es ist ein außerordentliches Feuer, welches die Geister eben sowohl als die Leiber angreift, und weder die einen noch die andern, indem es dieselben quält, verzehrt. „In das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln zubereitet ist.“

Es ist ein verschiedenes Feuer, das allzeit nach dem Maße der Sünden eingerichtet ist, welches die Strafbaren von einander zu unterscheiden scheint, weil seine

Grade der Wirksamkeit durch das Urtheil eines Jeden bestimmt sind.

„Und Allen wird ihr Theil in dem Feuer und Schwefelteiche gegeben werden.“ (Offenb. 21, 8.)

Es ist ein Fleisch erhaltendes Feuer, das seine Nahrung brennt, ohne sie zu verzehren. „Denn ein Jeder wird mit dem Feuer gesalzen werden.“ (Mark. 9, 48.)

Es ist eben das Feuer, das auf euch Alle wartet, wenn ihr als ungebesserte Sünder dahin sterbet, mit dem ihr, nach dem Ausdrucke der Propheten, schon wirklich schwanger gehet, das schon Funken in euch wirft, und täglich Nahrung erhält. „Ihr werdet mit dem Feuer schwanger gehen, und Stoppeln gebähren: euere Bosheit wird euch wie ein Feuer verzehren.“ (Isa. 33, 11.)

„Wer aus euch, fragt Isaias, wird in einem verzehrenden Feuer wohnen können? Wer unter euch wird bei der ewigen Hitze wohnen?“ (Ebend. 14. V.)

Gleich, als ob er uns fragen wollte: Wer von euch wird mit und in einem Feuer ausharren können, welches Jene, die darin brennen, gewissermassen in sich verwandelt, und sie in lebendige Feuersbrünste verändert? Wer wird so unselig sein, darin wohnen zu müssen? und wer aus euch lebt jetzt nicht eben so, als wenn er ewig darin wohnen wollte? . .

Wir möchten jetzt gerne die unerforschlichen Eigenschaften des höllischen Feuers wissen, und wir geben uns dabei keine Mühe, demselben zu entgehen. Wir wollen das Unglück Anderer, die wirklich darin brennen, erforschen, und dabei nicht denken, daß es für uns sowohl als für die bösen Geister brenne.

„Wer kennt die Macht Deines Zorns, oder wer wird vor Deinem Schrecken Deinen Zorn ermessen können?“ (Psalm 89, 11.) Wer erkennt aber auch die entsetzliche Unvorsichtigkeit der Menschen, und wer kennt sie weniger, als eben die, welche am meisten von ihr zu fürchten haben? Man glaubt noch eine Hölle, man glaubt darin schreckliche Flammen und unbeschreibliche Qualen, man glaubt, daß eine Todsünde genug sei, uns darein zu stürzen. Wenn man es aber glaubt, zittert man auch vor ihr? Zittert man vor einer Todsünde? Nein! wahrhaft nein. Der Teufel glaubt und bebt; der schlechte Christ glaubt und ist ruhig. O unbegreiflichere Dinge, als die Hölle selbst! Man fürchtet die Hölle, und man eilt ihr sichtbar zu; man zittert vor dem Feuer, und man bemüht sich jede Stunde, es zu verdienen; man erschrickt vor der Strafe, und man häuft ungescheut die Schuld!

O Brüder! erbarmet euch über euch selbst, ohne mit Andern, die nicht mehr zu retten sind, ein unnützes Mitleiden zu tragen. Ich leide große Pein in dieser Flamme, werden wir bald mit dem unglücklichen Prasser schreien müssen, wenn wir nicht der Gerechtigkeit Gottes durch eine schleunige und aufrichtige Buße zuvorkommen. Und Du, o Herr! brauchst das Feuer zu einem Werkzeuge Deiner Rache, Du gibst diesem leblosen Elemente die Kraft, die Geister zu peinigen. Wir wissen zwar nicht, ich gebe es gerne zu, was ein Verdammter leidet; aber wir wissen, daß er, wie der heilige Augustin sagt, auf eine wundervolle aber wahre Weise gequält wird. Miris, sed veris modis. Wir wissen, daß Alles, was nur in der Welt Schreckliches

zu finden und sogar zu denken ist, was die Grausamkeit der Tyrannen hat erfinden können, und Alles, was die Geduld der Martyrer auszustehen vermögend gewesen ist, daß, sage ich, alles Dieses nur ein schwacher Schatten von jenem Feuer ist. Quaecunque homines patiuntur in hac vita, in comparatione hujus ignis, non parva, sed nulla sunt.

Ich leide große Pein in dieser Flamme. Alles leidet in mir, und Alles ist Flamme. Die wollüstige Zunge ist Flamme, das geile Auge ist Flamme, das unbehutsame Ohr ist Flamme, das böse Herz ist Flamme. Alle Theile des Menschen leiden, und jeder Theil leidet mehr, als ein purer Mensch ertragen könnte. Die Ausdehnung und die Heftigkeit des Leidens sind unermeßlich. Ich leide große Pein in dieser Flamme. Und wann werde ich einmal aufhören zu leiden? Ich irre, meine Brüder! denn die verdammte Seele denkt an kein Aufhören, das möglich wäre. Sie dringt mit ihren Gedanken zu ihrem größten Leiden bis in den Abgrund der Zeiten. Indem sie sich diese unendliche Dauer lebhaft vor ihre Augen stellt, so setzt sie zu ihren gegenwärtigen Schmerzen noch alles Das hinzu, was sie in allen noch künftigen Zeiten leiden soll, und bei ihrer äußersten Verzweiflung stellt sie sich in jedem Augenblick die ganze Ewigkeit vor. Der Verdammte fährt also als ein Verzweifelter beständig fort zu schreien, ohne daß er seinem ängstlichen Schreien jemals Einhalt thun, oder aus selbem die allermindeste Linderung hoffen kann. Ich leide große Pein in dieser Flamme. Und wie Viele, o Sünder! leiden wirklich, die du in den Lastern weit übertriffst? und wie Viele leiden schon wegen deiner? Ach! „es ist eine Zeit zu weinen." (Ekkle. 3, 4.)

Diese Zeit nützlich zu weinen ist jetzt, aber sie wird nicht mehr lange dauern.

„Und er schwur bei Dem, der von Ewigkeit zu Ewigkeit lebt, daß keine Zeit mehr sein werde.“ (Offenb. 10, 6.)

Zweite Betrachtung.

Von der Ewigkeit der Strafen.

„Es ist besser, daß du nur mit einer Hand zum Leben eingehest, als daß du beide Hände habest, und in das unauslöschliche Feuer der Hölle hinabfährst, wo ihr Wurm nicht stirbt, noch das Feuer erlischt.

Es ist besser, daß du lahm in das ewige Leben eingehest, als daß du beide Füße habest, und in die Hölle, in das unauslöschbare Feuer geworfen werdest, wo ihr Wurm nicht stirbt, noch das Feuer erlischt.

Es ist besser, daß du mit einem Auge in das Reich Gottes eingehest, als daß du beide Augen habest, und in das höllische Feuer geworfen werdest, wo ihr Wurm nicht stirbt, noch das Feuer erlischt.“ (Mark. 9, 42.) Dies ist der Ausspruch des Untrüglichen.

Zweifelt ihr also noch, ihr Christen! daß es eine ewige Strafe, ein ewiges Feuer, eine unauslöschliche Flamme, eine Marter gebe, die nicht mehr aufhört? und soll ich noch andere Beweise hinzusetzen, euch diese Grundwahrheit begreiflicher zu machen? Soll ich euch darthun, daß der Allmächtige, wenn Er will, ein solches

ewiges Feuer unterhalten könne? daß Er, als die Wahrheit, Sein Wort und Seine Drohungen unverbrüchlich halten werde? daß Er, als die Gerechtigkeit, die Gottlosen eben so wenig strafen werde, wie Er die Seligen ewig belohnen wird. . . . Ach! die Sache ist zu klar, der Glaube redet zu bestimmt, das Wort des Herrn ist zu deutlich, als daß der vernünftige Christ noch etwas mehr fordern könnte. Der Unglaubige wagt es jedoch seine Widersprüche gegen die Wahrheit vorzubringen; er glaubt sich berechtiget, elende Zweifel ausfindig zu machen; er will mit dem Herrn vor Gerichte streiten.

Es wird aber die schreckliche Gerechtigkeit Gottes an ihnen sichtbar werden; solche Unsinnige widersprechen der offenbaren Wahrheit, sie werden aber dafür Einwohner der Hölle sein. Es ist nicht die Wahrheit, sondern die Ruchlosigkeit ihrer Feinde Schuld, daß man ihr beständig, wiewohl umsonst, entgegen arbeitet; und es muß sich kein Vernünftiger daran befremden, wenn er sieht, daß die Klugen des Fleisches sich an Allem stoßen, was ihrem blinden Geiste und ihrem thierischen Herzen zuwider ist. „Denn, was vom Geiste Gottes kömmt, ist ihnen eine Thorheit, und sie können es nicht fassen, weil es geistlicher Weise gegründet werden muß.“ (1. Kor. 2, 14.)

O! wenn es ihnen auch so leicht wäre, das schreckliche Unglück von sich abzuwenden, als es ihnen leicht vorkömmt, es gar wegzuläugnen! Aber die Unseligen haben von ihrer Widersetzlichkeit keinen Vortheil oder Schutz zu gewärtigen. „Wer hat euch gelehrt, dem bevorstehenden Zorne zu entgehen?“ (Luk. 3, 7.)

„Ihr Schlangen- und Natterzucht, wie werdet ihr der höllischen Verdammniß entrinnen?“ (Matth. 23, 33.)

Lasset uns, meine Brüder! hier die Ewigkeit der höllischen Strafen zitternd betrachten.

Zur Lehre der Frommen die erschreckliche Ewigkeit der Strafen; damit sie wissen, was sie zu meiden haben.

Zur Warnung der Bösen die gewisse Ewigkeit der Strafen; damit sie wissen, was sie zu gewärtigen haben.

„Wehe! wehe! wehe jenen! die dieses eher erfahren haben, bevor sie es glauben wollten! Vae, vae, vae! quibus prius experienda sunt ista, quam credenda.“ (Euseb. Emiss. hom. 1. ad monach.)

I. Punkt.

Die Ewigkeit der Strafen ist erschrecklich. Ihr wisset also, was ihr zu meiden habet.

Auf die Beharrlichkeit in der Sünde folgt eine unglückliche Ewigkeit, und, o mein Gott! was nenne ich für eine erschreckliche und unbegreifliche Sache, wenn ich eine unglückliche Ewigkeit nenne! Es wäre eben so vermessen, wenn man die Ewigkeit ergründen wollte, als es unvernünftig ist, wenn man sie gar nicht betrachten will. Sie mag euch in Furcht setzen, wie sie will, ihr frommen Seelen! ihr müsset wissen, was für einem unendlichen Jammer ihr zu entgehen trachtet, und was der verstockte Sünder für einen Abgrund, in den er mit schnellen Schritten stürzt, vor sich habe.

In einem Augenblicke stirbt der Sünder; in einem Augenblicke befindet er sich im Abgrunde der Ewigkeit; im nämlichen Augenblicke hat er Alles, was er die ganze Ewigkeit hindurch haben wird; im nämlichen Augenblicke

befindet er sich im nämlichen Zustande, im nämlichen Orte, wie und wo er sich dieselbe hindurch befinden wird. Von diesem Augenblicke fängt er an, Alles zu leiden, was er in einer Ewigkeit leiden muß; in jedem Augenblicke leidet er, so zu reden, die ganze Ewigkeit, und sie wird eine unendliche und ewige Reihe solcher Augenblicke sein.

In der Hölle ist keine Zeit mehr, wo das Leiden jemals aufhören kann; kein Umstand mehr, wo das Leiden sich nur im mindesten ändern kann; keine Vorstellung mehr, wo der Leidende sich auch nur mit einer falschen Hoffnung trösten aber ermuntern kann. O Unveränderlichkeit der Zeit! Unveränderlichkeit der Marter! Wer kann euch fassen? Wer kann euch aber auch in dem Verdammten läugnen?

Die verworfene Seele wirft einen Blick in die Ewigkeit; aber sie kann das Ende ihres Elendes in derselben nicht erblicken. Strafen, welche aufhören werden, sind niemals ohne Trost, und die Hoffnung des Endes derselben ist eine frohe Ueberlegung für Jene, die sie dulden müssen. Hier aber verursacht die Zukunft die schrecklichste Vorstellung. Je weiter die verworfene Seele in ihren Gedanken in den unermeßlichen Raum, den sie vor sich sieht, hineingeht, desto länger ist der Weg, den sie noch zurückzulegen hat. Die Ewigkeit ist ganz allein das Maß ihrer Martern, wo ihr Wurm nicht stirbt, noch das Feuer erlischt.

O ihr Sterblichen! was will endlich das sagen, alle erdenklichen Martern ausstehen? alle Qualen beisammen? alle auf einmal und allzeit, ohne Hoffnung ein Ende dieser Martern zu sehen, ausstehen? ohne daß

ewig ein Zeitpunkt wäre, wo sie nachließen, oder auch nur auf einen Augenblick unterbrochen würden?

Wäre es nicht eine unbeschreibliche Qual, wenn nach so vielen Jahrhunderten, als viele Augenblicke die Sonne über die Häupter der Menschen geleuchtet hat, und noch leuchten wird, die Peinen der Verdammten ein Ende nehmen würden? Die Frechheit des Sünders hätte gewiß keine Entschuldigung, wenn er sich wegen weniger Augenblicke der elendesten Erlustigung, einer so erstaunlichen Dauer der Pein, die er voraussieht, unterwerfen wollte. Aber endlich wäre doch sein Unsinn ohne Vergleich weniger unausstehlich, als er jetzt im Angesichte der Ewigkeit ist.

Es ist wahr, wegen eines einzigen Gedankens, der eine schwere Sünde ist, ganze Jahrhunderte hindurch die Höllenpeinen erdulden wollen, wäre etwas Schreckliches. Wegen einer Sünde, die in einer Minute geschieht, durch Millionen von Jahren büßen und nicht abbüßen, wäre eine Dauer, die mit der kurzen Zeit der Sünde kein Verhältniß zu haben schiene.

Aber diese Peinen hätten doch einmal ein Ende, und der dazu Verurtheilte wäre nie so sehr unglücklich, als er sein könnte: aber die Ewigkeit der Peinen? — Aber immer und niemal? — immer leiden und allzeit brennen, und niemal nur den geringsten Strahl einer Hoffnung dabei haben! Immer gequält, und dabei immer versichert sein, allzeit gequält zu werden! Immer in dem Mittelpunkte der Schrecken und Empfindungen, und niemal ein Anschein von Trost, niemal eine Linderung, niemal ein zurückgelegter Augenblick von der Hölle! Niemal ein Augenblick minder in der Hölle!

Sage von der Ewigkeit gleichwohl, was du immer willst, ruft der heilige Augustin (in Psalm 60.): weil, was du immer davon sagen wirst, noch allzu wenig wird gesagt sein. Stellet euch also vor, meine Brüder! die Dauer der höllischen Peinen sei eingeschränkt; etwa auf jene unermeßliche Zeit, in welcher die Zähren der Verdammten im Stande sein könnten, jene Abgründe der Flammen auszulöschen; stellet euch dabei vor, daß im Verlauf von einer Million der Jahre nur eine einzige Zähre vergossen würde, welche die Kraft habe, sich unter den Flammen zu erhalten. O, ach und weh! Die allererste Thräne wäre noch entsetzlich weit entfernt. Tausend und tausend, und noch mehrere Jahre gingen noch ab, nur um die erste hilfreiche Thräne zu sehen. Wie viele Millionen von Jahren forderte es nicht, um nur eine Handvoll Wasser zu bekommen? Wie viele Millionen von Jahren, um einen Bach Wasser zu erhalten? Wie viele, um einen einzigen Abgrund zu überschwemmen? Wie viele, um alle Abgründe anzufüllen? Der Verdammte mag Millionen der Jahrhunderte um einen Tropfen Wasser schreien, sich zu erfrischen: seine Zunge wird immer von dem Durste gequält, welchen sie nie stillen kann. — Der Gedanke verliert sich in den Berechnungen; der Geist irrt in dieser Unermessenheit der Zeiten; keine Dauer ist hinreichend, die Jahre der Ewigkeit zu zählen.

Alles, was zählbar ist, ist ein pures Nichts gegen die Ewigkeit. Nach einem Verlauf von Zeiten, die kein Verstand mehr berechnen kann, wird von der Ewigkeit noch kein Punkt vorüber sein; sie wird noch ganz vor uns stehen, wie sie bei unserm Eintritte in dieselbe war. Sage von der Ewigkeit gleichwohl, was du immer

willst, weil, was du immer davon sagen wirst, noch allzu wenig wird gesagt sein.

Die Ewigkeit der Peinen ist folglich ein Sammelplatz, wo alle Unterschiede der Zeiten zusammenlaufen, und sich in einem einzigen Punkte vereinigen, um eine Seele auf's Höchste unglücklich zu machen. Die Ewigkeit ist ein Augenblick, und jeder Augenblick ist die ganze Ewigkeit; ein Zirkel ohne Ende, ein Uebel ohne Maß, ein Jetzt ohne Verschub, ein Allzeit ohne Theile, eine unergründliche Unendlichkeit.

So gehet nun, ihr Sünder! und suchet euern Trost in Lastern! Gehet, suchet ein augenblickliches Vergnügen, das euch eine Ewigkeit der Peinen kosten wird! Momentaneum, quod delectat; aeternum, quod cruciat.

Die verdammte Seele, verzeihet mir diesen Ausdruck, ist nicht einmal mehr so glücklich, daß sie sich, wie auf der Welt betrügen, und mit einer falschen Hoffnung des Endes oder der Aenderung ihres unermeßlichen Jammers schmeicheln kann. Sie möchte vielleicht sich wenigstens die Vorstellung der erschrecklichen Zukunft, wie sie in ihrem ganzen Leben that, aus den Gedanken schlagen können; allein die göttliche Gerechtigkeit stellt ihr dieses schreckliche Bild ohne Unterlaß vor die Augen, und nöthigt sie, es zu betrachten, zu untersuchen, sich damit zu beschäftigen, und es zu ihrer grausamsten Strafe ohne Unterlaß vor ihren Augen zu haben. Sie ist zu ihrer größern Pein nicht mehr betrüglich; die freiwilligen oder zufälligen Blendungen sind vorbei, die Vorurtheile haben aufgehört, und wenn ich so reden darf, so ist sie gezwungen, durch den Glanz Gottes hindurch ihre Finsterniß, ihr Loos, ihren

Zustand vollkommen einzusehen. Sie mag ihre Augen schließen wollen oder nicht; sie sieht Alles klar, sie empfindet Alles in ihrer äußersten Qual, sie weiß Alles zum voraus, sie ist immer die nämliche, wie Gott gegen sie der Nämliche ist, sie ändert ihre Schuld nicht mehr, und ihre Strafe sich nicht an ihr; sie hört nie auf zu leiden, und alle Tage fängt sie ihre Plagen von Neuem an; kurz, ihre Unglückseligkeit ist so ewig, als ewig ihr Dasein ist. Dieses ist das Schicksal einer unglückseligen Seele; und es kann das Schicksal eines Jeden aus uns sein. Vae, vae, vae! quibus prius experienda sunt ista, quam credenda.

II. Punkt.

Die Ewigkeit der Strafen ist gewiß. Ihr wisset also, Unbußfertige! was ihr zu gewarten habet.

Die Ewigkeit der Strafen ist so gewiß, als die heilige Schrift, die von Gott selbst kömmt.

Dieß ist so unfehlbar, als die Entscheidung der heiligen Kirche, die der Geist Gottes leitet.

Es ist so richtig, als die Vernunft ist, welche den Grundsätzen der Religion folgt.

Diese Wahrheit ist mit allen anderen Wahrheiten des katholischen Glaubens so genau, so enge und unzertrennlich verknüpft, daß man zuvor Alles als Ungläubiger wegläugnen muß, ehe man, als Zweifler, die Ewigkeit der Strafen bestreiten kann. Die Freidenker unserer Zeiten sehen es selbst ein; und darum wollen sie von keinem Gott im Himmel wissen, weil sie Seine ewige Gerechtigkeit verabscheuen: sie wollen von

keiner Hölle wissen, weil sie die Dauer ihrer Marter fürchten.

„Wehe euch, die ihr euer Herz verberget, damit ihr euere Anschläge vor dem Herrn verhehlet; die ihr euere Werke im Finstern verrichtet und sprechet: „Wer sieht uns, und wer kennt uns? Diese euere Gedanken sind verkehrt: als wenn der Lehm wider den Töpfer dächte, und das Werk zu seinem Werkmeister spräche: Du hast mich nicht gemacht: und das Gefäß zu seinem Töpfer sagte: Du verstehst Nichts." (Isa. 29, 15. 16.)

„Thoren, ruchlose Thoren sind es, die in ihrem Herzen sprechen: Es ist kein Gott. Sie sind vom Grunde aus verdorben, und haben sich durch ihre Werke abscheuvoll gemacht; es ist Keiner, auch nicht ein Einziger, der Gutes thut." (Psalm 13, 1.) Zu diesen rede ich hier nicht. Nur zu euch wende ich mich, ihr unglücklichen Sünder! die ihr die natürliche und die geoffenbarte Religion zwar erkennet, aber den schreckbaren Eindruck von dem Schicksale der Verdammten zu mildern suchet, um euerer Eigenliebe zu schonen, vor der Zukunft weniger zu beben, und eueren Gewissensbissen gleichsam einen künstlichen Einhalt zu thun. Ihr wisset, daß die Schrift anders redet: aber ihr suchet ihr eine eigenmächtige und parteiische Auslegung zu geben. Es ist euch bekannt, daß die Kirche anders entschieden hat; aber ihr suchet Ausdrücke, die sie, wie ihr meinet, noch nicht deutlich genug verworfen hat. Ihr seid überzeugt, daß es die Frommen anders nehmen; aber ihr schreibet es ihrer Aengstlichkeit zu. Endlich könnet ihr nicht läugnen, daß dieser Glaube schon so lange besteht, aber die Umstände eueres Gewissens scheinen zu erheischen, daß ihr ent-

weder den Schrecken der Hölle vermindert, oder daß ihr alle Augenblicke eines unendlichen Elendes gewärtig seid. Ihr wollet Früchte aus euerem freiwilligen Irrthume ziehen, und ihr werdet Früchte des Todes finden. Vae, vae, vae! quibus prius experienda sunt ista, quam credenda.

Die Menschenvernunft will sich dawider sträuben, und wann?

Erst, wann sie durch ein Laster verdorben, und folglich im geistlichen Wesen blind ist.

Erst, wann sie nahe an der Hölle, und folglich für ihre Sache ganz parteiisch ist.

Erst, wann sie von Gott verlassen, und folglich schon ein Theil Seiner Drohungen an ihr erfüllt ist.

Und einen solchen Schiedrichter, o Sünder! wollet ihr wider das Wort Gottes aufstellen? Einem solchen Ausleger wollet ihr euer ewiges Schicksal anvertrauen? Einem solchen Zeugen wollet ihr auf sein Wort hin glauben? Es ist eine entsetzliche Vorstellung, daß Niemand auf dem Erdboden diese vermeinte Wahrheit wider die Religion hätte entdecken sollen, als nur der Auswurf der Menschen, die Ruchlosesten unter allen Lebenden; und es ist ein schlimmes Zeichen dieser Streitsache, daß sie keinen andern Anwalt finden kann, als nur die Gottlosen, die er eigentlich betrifft.

Wann haben die Zweifler angefangen, sich wider die Ewigkeit der höllischen Strafen zu empören? Wann hat ihr Herz dem Geiste gesagt: Glaube es nicht? Ein schändliches Leben war die erste Quelle ihres Unglau-

bens. Ihre Sitten waren sträflich, ihr Gemüth verdorben, ihr Wandel ärgerlich, ehe ihr Glaube Schiffbruch litt. Es war ihnen schon angenehm zu glauben, es sei keine Hölle, bevor sie sich noch beredet hatten, es gebe keine; und ein langer Genuß des zeitlichen Vergnügens konnte zwar bei ihnen einen Eckel vor dem Laster erwecken, aber ihnen die Tugenden nicht liebenswürdig machen. Sie ließen noch himmlische Freuden zu, wenn sie selbe hoffen dürften: aber höllische Martern sind ihnen verhaßt, weil sie dieselben verdient haben.

O! was ist nicht das für ein Trost für uns, meine Christen! die wir glauben, daß man eher den guten Sitten, der Redlichkeit, der Schamhaftigkeit und allen ehrlichen Empfindungen entsagen müsse, ehe man den Glauben verläugnen könne, ja daß man aufhöre ein Mensch zu sein, und zum Thiere werde, wenn man kein Christ mehr sein wolle? Corrupti sunt et abominabiles facti sunt.

Die Menschenvernunft will sich dawider sträuben, und wie?

Mit Muthmaßungen, die ohne Grund sind.

Mit Spitzfindigkeiten, die ihr selbst unerklärbar sind.

Mit Hoffnungen auf Gott, die Ihm schnurgerade zuwider sind.

Es läßt sich, sagen sie mit dem betrogenen Origenes, mit der Gerechtigkeit Gottes nicht zusammen reimen, Geschöpfe, die Er erschaffen hat, ewig zu strafen, und für die Sünden eines so kurzen Lebens eine Genugthuung, die niemal ein Ende nehmen wird, zu fordern. So schließen sie noch heut zu Tage.

Allein wir ziehen mit dem Tertullian und heiligen Augustin aus ihren eigenen Grundsätzen einen ganz andern und einen dem ihrigen gerade entgegengesetzten Schluß. Gott ist gut. Wem ist dieses unbekannt? Aber diese Güte, spricht Tertullian, ist bei Gott nicht nur Barmherzigkeit, sondern sie ist auch Heiligkeit. Nun ist aber eine immer bestehende Heiligkeit auch immer eine Feindin der Sünde. Folglich muß sie die Sünde allzeit hassen, immer verfolgen, und ohne Aufhören bestrafen, wenn sie ohne Ende dauert und besteht. Weil nun aber in der Hölle Nichts zu finden ist, das die Sünde abschafft und zerstört, so wird auch in derselben niemal Etwas zu finden sein, was die Bestrafung derselben zurückhält. Wendet dieses auf Gottes Gerechtigkeit an, und es ist klar, daß sie in Ewigkeit die Sünde strafen, und den Sünder züchtigen muß.

Ich wiederhole es noch einmal, meine Brüder! in der Ewigkeit ist keine Aenderung mehr; und aus diesem Satze allein sehet ihr die Nothwendigkeit der ewigen Strafen ein, wenn ihr vernünftig folgern wollet. Der Sünder bleibt ewig Sünder, und Gott bleibt ewig gerecht. Ewig ist der Haß Gottes wider den Sünder, ewig der Haß der Verdammten gegen Gott; folglich ist eine ewige Hölle. Diese Verherrlichung Gottes in der Strafe der Sünder ist es, über die alle Auserwählten, wie der Psalmist sagt, frohlocken, und sich ihrer Gerechtigkeit erfreuen werden. „Der Gerechte wird sich freuen, wenn er die Rache sehen wird; er wird seine Hände in dem Blute des Sünders waschen, und der Mensch wird sagen: Wenn doch der Gerechte einen Genuß hat, so ist es gewiß Gott, der sie auf Erden richtet.“ (Psalm 57, 11. 12.)

Gesetzt jedoch, daß die Strafen der Hölle nicht ewig sind; saget mir, warum sollen die Belohnungen, die ihr wünschet, ewig, die Freuden und der Genuß des Himmels ohne Ende sein?

Es ist unbegreiflich, daß unsere Vernünftigen zum Vortheile der Menschen Alles, zum Nachtheile der Menschen Nichts fassen und eingestehen wollen. Ewig Gutes glauben, wollen und wünschen sie; aber ewig Böses glauben und fürchten sie nicht. Gott muß nach ihren Begriffen Seine Ehre nur in dem setzen, daß Er belohnt, und nicht in dem, daß Er straft; Er muß Seine Allmacht an den Guten zeigen, an den Bösen aber mit Seiner Gerechtigkeit zurückstehen; kurz, Er muß die Tugend, von der Er der eigentliche Urheber ist, in uns ewig belohnen; das Laster aber, das wesentlich von uns kömmt, nur zeitlich züchtigen. „Du hast boshaft vermuthet, Ich wäre dir gleich: Ich will dich aber strafen, und es dir vor Augen stellen.“ (Psalm 49, 21. 22.) Ihr Gottesvergessenen, fasset dieses wohl, damit Er euch nicht einst hinreiße, und Niemand euch mehr rette.

Setzet, daß die Hölle nicht ewig sei; aber saget mir, was für ein Antrieb vermögend sein wird, euch zur Tugend anzuhalten, und vom Laster abzuziehen, da wirklich die vorgesehene Strafe der Ewigkeit nicht hinreicht, daß ihr die Sünde vermeidet?

Wenn ein Gesetzgeber seiner Seits die Vollziehung der Gebote kräftig verlangt; so ist es nothwendig, daß er wider die Uebertreter solche Strafen verhänge, die vermögend sind, die Hartnäckigen zu erschrecken. Denn das Gesetz ist, wie ihr wisset, mehr für die Bösen, die

es nicht erfüllen wollen, als für den Guten, der es gerne vollstreckt; folglich, wenn die Strafe nicht schreckt, so wird es der Böse nicht erfüllen, und wenn eine erschreckliche Strafe den Unterthanen nicht im Zaum hält, so ist es ein klarer Beweis seiner unverbesserlichen Halsstarrigkeit.

Nun achtet aber der Sünder keine andere übernatürliche Strafe; es sei dann die ewige Strafe der Hölle.

Sei es eine Strafe der Todsünde, daß man dadurch die Gnade und Freundschaft Gottes verliere. Der Sünder wird sich wenig daraus machen.

Sei es eine Strafe der Todsünde, daß man auf die Seligkeit und die ewigen Freuden keinen Anspruch mehr habe. Der Sünder läßt sie gerne an, wenn er nur die Welt, und zwar die verdorbenste Welt, genießen darf.

Sei es eine Strafe der Todsünde, daß man auch in der andern Welt bittere Schmerzen auszustehen habe. Der Sünder würde sie jetzt noch verachten, wenn er sich nur ein Ende davon versprechen könnte.

Wie erschrecklich ist das Fegfeuer an sich selbst, und wegen einer läßlichen Sünde, wegen eines geringen Fehlers, solche fürchterliche Marter? Der Sünder denkt sich aber ruhig: Die Sache dauert nicht ewig.

Ihr erwartet also eigentlich, ihr Sünder! ein ewiges Feuer, einen unaufhörlichen Jammer, eine Hölle ohne Ende, um euch zu erschüttern; und Du, o höchster Gott! mußt ihnen den bittersten Kelch, den Deine Gerechtigkeit aufbewahrt, an den Mund setzen, um sie empfinden zu lassen, wie unselig es ist, Dir untreu zu werden. Doch selbst die Hölle, selbst die Ewigkeit rührt sie

nicht mehr. Ihre Ohren sind bereits an dieses fürchterliche Wort gewöhnt; ihre Augen sehen Nichts davon, und ihr schwärmender Geist fängt an, über diese Schreckensbilder zu spotten. Tage, Monate, Jahre verfliegen im Unglauben, und sie werden sich eher in der Hölle sehen als anfangen, eine Hölle zu glauben. Vae, vae, vae! quibus prius experienda sunt ista, quam credenda.

Setzet, daß die Hölle nicht ewig sei; ist denn die Todsünde nicht tödtliche Sünde, ich will sagen, das Verderben der Seele, ein unendliches Uebel, die höchste Beleidigung eines unermeßlichen Wesens? Ist eine zeitliche Strafe für ein Uebel anpassend, für dessen Genugthuung ein unendliches Opfer erfordert wurde, wofür ein Gottmensch der ewigen Gerechtigkeit Sein Leben dargeben mußte? Saget mir nicht, Christus habe schon für die Hölle genug gethan, und mißbrauchet Sein Ansehen nicht wider Ihn selbst zu Seiner Entehrung.

„Er ist kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen;" (Luk. 20, 38.) Er ist nicht Erlöser der Verdammten, sondern der Wanderer; Sein Blut ist nicht Lösegeld der Hölle, sondern der Erde; Er ist eben so wenig Richter wider Seine eigenen Gerichte, als Widersprecher in Seiner Lehre. Wenn euch also Sein Verdienst, Seine Gnade, Seine Hülfe und Erbarmniß fähig macht, in dieser Welt über euere Sünden Buße zu wirken; so wisset, daß sie in der andern Welt das Siegel euerer ewigen Verdammniß sind. Die Größe der mißbrauchten Wohlthat erzwingt die Größe der Rache; und ihr könnet euch unmöglich eine Ewigkeit der Schuld ohne Ewigkeit der Strafe vorstellen. Ewig ist die Schuld, weil die

Zeit der Gnade ewig vorbei ist, und der Verdammte weder genug thun, noch genug leiden kann. Weil also keine Genugthuung in der Zeit mehr möglich ist, so ist die ewige Strafe nöthig und gewiß. „Miseris in inferno, mors est sine morte, finis sine fine, defectus sine defectu, quia et mors semper vivet, et finis semper incipiet, et defectus deficere nesciet. Für die Unseligen in der Hölle ist ein Tod ohne Sterben, ein Ende ohne Aufhören, eine Abnahme ohne Nachlaß, weil der Tod dort immer leben, das Ende immer anfangen, die Abnahme nicht aufhören wird." (S. August. lib. 8. de genesi ad litt. cap. 5.)

Setzet, daß die Hölle nicht ewig sei; saget mir aber auch, was habet ihr für einen Gott, der redet und Sein Wort nicht hält? Was für eine Religion, die glaubt, wo Nichts an der Sache ist? Was für eine Hoffnung, die schimmert, und nicht tröstet? Was nützen dann die donnernden Drohungen des Heilandes, wenn alle Bosheit verzeihlich ist? Zu was mußte man uns eine so genaue Sittenlehre vorlegen, wenn zuletzt für Alle Schonung ist? Warum bebten dann die Heiligen, wenn in der Ewigkeit wieder Alles gleich ist? . . .

Entweder hast Du, o Herr! ich darf es sagen, uns in allen Deinen Lehren und Begriffen, in allen Deinen Wegen und Offenbarungen betrogen; oder der Mensch ist verflucht, der Dir nur eine zeitliche Gerechtigkeit zumuthen will. Wenn in der Hölle für die Verdammten ein Ende der Peinen ist; so ist für die Seligen im Himmel ein Aufhören ihrer Glückseligkeit. Diese werden Dich verlieren, wenn Jene Dich besänftigen können. Die Hölle wird ein Himmel, und der Himmel eine Hölle

werden. Vae, vae, vae! quibus prius experienda sunt ista, quam credenda.

Setzet, daß die Hölle nicht ewig sei; — wehe mir, ich irre. Diesen Satz, da er wider Gottes Wesen ist, darf Niemand annehmen. Selbst die Heiden dachten ihn nicht einmal ihren strafenden, wiewohl elenden Göttern zu. Sie erkannten eine Art von ewigen Peinen, und sie eigneten ihren armseligen Götzen eine nie aufhörende Strafruthe zu. Allein wir wollen hier keine Vergleichung dieser finstern Naturbegriffe mit den hellen Begriffen, die uns die wahre Religion einschärft, machen. Der Christ hat schreckliche Lehren und Beispiele genug vor sich, daß der Allmächtige nicht immer erbarmen, nicht immer schonen kann, noch will. „Denn Gott hat auch die Engel, die gesündigt haben, nicht verschont, sondern sie mit höllischen Banden zur Hölle hinabgezogen, und zur Peinigung übergeben.“ (2. Petr. 2, 4.) Will also der gottlose Staub und die lasterhafte Asche noch eine Ausnahme fordern? Und will der strafbare Sterbliche dem Richter sagen: Herr! sei an mir weniger gerecht?

Ihr habet, wenn ich so reden darf, diese Verbindlichkeit freiwillig auf euch genommen, da ihr Christen geworden seid; ihr habet euere Treue einem Herrn angelobt, dessen erste Eigenschaft sein muß, daß Er der Belohner des Guten und der Bestrafer des Bösen ist; ihr habet euch anheischig gemacht, um einen ewigen Lohn Ihm zu dienen, und Er hat Sich angetragen, euch, wenn ihr wollet, vor der ewigen Pein zu schützen. Er hat euch Leben und Tod in die Hände gelegt, und die Freiheit der Wahl zu euerem Besten euch nicht entzogen. Ihr

thuet Ihm selbst Gewalt an, wenn ihr mehr Seine Rache als Seine Erbarmnisse wollet. „Ihr machet euch also selbst eines ewigen Uebels würdig, sagt der heilige Augustin, wenn ihr ein Gut mit Vorbedacht zu Grunde richtet, das ewig bestehen sollte. „Factus est malo dignus aeterno, qui hoc in se peremit bonum, quod esse posset aeternum.“ (S. August. lib. 12. de civit.) Was wird euch entschuldigen, wenn ihr in den Abgrund stürzet, den ihr vorsehet, und vermeiden könnet? Wer wird euch bedauern, wenn ihr an dem Gift sterbet, das ihr als Gift erkennet, und dennoch in euch schlucket?

„Aus deinem Mund richte ich dich, du boshafter Knecht! wußtest du nicht, daß ich ein strenger Mann bin?" (Luk. 19, 22.) Ach Gott! jetzt stellt sich der Mensch an, als erstaunte er über Deine Urtheile, daß Du zur Bestrafung der Sünde eine Hölle erschaffen hast. Wenn er aber wirklich in der Hölle ist, so wird er sich vielmehr verwundern, daß Du nicht mehrere gebauet hast, Deine Beleidigungen zu rächen, und daß Du einem Einzigen damit verschont hast, der Dich darum gebeten, und den sein Unglück noch bei Zeiten gereuet hat.

„Die Verdammniß der Teufel, sagt der heilige Augustin, würde niemals ewig sein, wenn ihre Bosheit nicht zugleich unendlich groß wäre." (S. Aug. lib. 9. de civ. cap. 13.) Und ich setze hinzu: Der Zweifel an der Ewigkeit der Peinen wäre niemals unter den Christen entstanden, wenn die Bosheit und die Laster dieser After-Christen nicht schon wirklich der ewigen Peinen würdig wären.

Ihr könnet nicht fassen, wie Gott ewig mit euch zürnen könne. Könnet ihr aber fassen, was Gott, was die Sünde, was ein Verdammter ist? Es ist gleichsam noch schwerer zu fassen, wie ihr dem Worte Gottes widersprechen, wie ihr euer Heil auf einen Zweifel, und eine Ewigkeit auf ein Gerathewohl setzen könnet. Es ist noch härter zu begreifen, wie ein Vernünftiger, ein Christ eine Hölle glauben, und dennoch so leben kann, als wenn keine Spur, kein Gedanken von einer Hölle wäre. Der Unterschied zwischen dem Betragen der Gerechten in diesem Falle und der Aufführung der Sünder ist erschrecklich: aber die Ursache davon ganz klar und einleuchtend. „Denn diese werden," wie der Richter sagt, „in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben." (Matth. 25, 46.)

Ach, meine Brüder! schuldige und unschuldige, fürchtet euch vor der zukünftigen Ewigkeit. Ihr, die ihr sie glaubet, fürchtet euch, weil sie in eueren Augen **gewiß** ist; und ihr, die ihr sie nicht glaubet, fürchtet euch, weil sie auch nach eueren Scheingründen doch immer **ungewiß**, also wahrscheinlich ist. Fraget nicht so sehr, was im andern Leben, von welchem man euch sagt, vorgeht: sondern vielmehr fraget euch unaufhörlich, wohin ihr gemäß euerem gegenwärtigen Wandel gelangen werdet. Stillet euer Gewissen durch die Verbesserung euerer Sitten, und nicht durch euere gottlosen Meinungen. Beruhiget euer Herz, indem ihr Gott in dasselbe hineinrufet, und nicht, indem ihr zweifelt, ob Er auf euch sieht. Der Friede der Gottlosen ist nichts Anderes, als eine entsetzliche Verzweiflung. Ihr wollet Ungläubige sein, und ihr zeiget, daß ihr Verworfene seid, an denen die fürchterlichen Aussprüche der

Schrift müssen erfüllt werden. Ihr machet euch eine Ehre daraus, über die Aengstigkeiten der Frommen erhaben zu sein; und der Fromme schämt sich, an eueren Schandthaten nur den mindesten Antheil zu nehmen. Er schließt die Ohren vor euch, weil Er schon die Sprache der Verdammten aus euerem Munde hört.

O Brüder! wir wollen, da es noch Zeit ist, dem allerschrecklichsten aus allen Uebeln entgehen. Wir wollen selig werden, da uns die Barmherzigkeit Gottes noch ruft. Wir wollen unsere Seele retten, koste es auch Blut und Leben.

Ich bitte Gott, daß Er Keinen aus euch in die ewigen Flammen kommen lasse, sondern durch den Weg der Buße Alle, gleichwie Er Alle erlöset hat, zu Sich nehme. Bittet Ihn aber auch, daß Er nicht minder, so wenig Er Ursache von meiner Seite dazu hat, auch mir gnädig und barmherzig sein wolle. „Orate pro invicem, ut salvemini. Betet für einander, damit ihr selig werdet." (Jacob. 5, 16.)

Dritte Betrachtung.

Der Verdammte in sich, als seine eigene Hölle betrachtet.

„Der Sünder wird es sehen und ergrimmen; er wird mit seinen Zähnen knirschen, und verschmachten. Der Wunsch der Sünder wird zu Nichts werden." (Psalm 111, 10.)

Würden wir öfter im Leben in die Hölle hinabsteigen, um sie recht zu betrachten, so würden wir im Tode nicht dahin gestürzt werden, um sie wirklich zu erfahren.

Der Heiland scheint uns selbst immer an die Hölle erinnern zu wollen, weil Er uns beständig auf den schrecklichen Ort, wo nur Finsternisse, Heulen und Zähnklappern, wo nur Kerker und Bande, ein Wurm, der nicht stirbt, und ein Feuer, das nicht erlischt, vorhanden sind, aufmerksam macht. Brüder! denket an einen Verdammten in der Hölle, und betrachtet ihn. Der Sünder wird da sehen und ergrimmen. Er wird sehen, was er sich gethan; und er wird ergrimmen, weil er es um Nichts gethan hat.

Er wird mit seinen Zähnen knirschen und verschmachten. Er wird knirschen vor Schmerzen, die er leidet; und verschmachten in der Qual, die ihn verzehrt.

Der Wunsch der Gottlosen wird zu Nichts werden. Er wird wünschen, vernichtet zu werden; aber vergebens: er wird immer im nämlichen Zustande, in dem er ist, bleiben.

Folglich werden seine Gewissensbisse über das, was er war;

Seine Schmerzen an dem, was er ist;

Seine Verzweiflung wegen dessen, was er bleibt, seine besondere, und ihm angemessene Hölle ausmachen.

I. Punkt.

Die Gewissensbisse über das, was er war, sind die besondere Hölle des Verdammten.

Ich bin nun verloren, sagt ihm sein Gewissen; und ich hätte glücklich sein können.

Ich bin ewig verloren; und ich bin selbst Schuld daran.

Der Sünder wird es sehen und ergrimmen.

1. Satz. Ich bin nun verloren; und ich hätte glücklich sein können.

Mich glücklich zu machen, war die Absicht des Schöpfers, als Er mich erschuf.

Mich glücklich zu machen, war die Absicht des Erlösers, als Er für mich litt.

Mich glücklich zu machen, war die ganze Absicht der Religion, zu der ich mich bekannte.

Mich glücklich zu machen, war die Absicht, die ich selbst in mir hegte.

Und nun bin ich verloren! Nun ist die große Absicht an mir vorüber!

Gibt es keine Glückliche, die diese Absichten erreichten? Ja, es gibt Viele, die vor mir waren, und ich habe ihre Geschichten gelesen. Es gibt Viele, die mit mir lebten, und die ich sah, über die ich aber lachte. Wer sind sie jetzt? und wer bin ich?

Ihr Leiden, ihre Mühe, ihre Gefahr hat ein Ende; und ich leide.

Sie sind mit Freuden, mit Glück, mit Zufriedenheit überhäuft; und ich leide.

Die glückselige Ewigkeit ist ihr Lohn, und Gott ihr Genuß; und ich leide.

Hat sie dann ihr Glück so viele Opfer gekostet?

Ihre Zeit war so kurz, als die meinige;

Ihr Trost nicht größer, als der meinige;

Ihre Hilfe nicht häufiger, als die meinige.

Zwar sind jetzt meine Laster nicht mehr wirklich, aber o, daß ihr Andenken und die Erinnerung auch vorüber gehen könnte! Transierunt a manu, sed non transierunt a mente. (S. Bernard.)

Es steht weder in der Gewalt des Sünders, noch in der Gewalt Gottes selbst mehr zu machen, daß sie nicht gewesen sind. Sie martern sowohl in der Hölle, als auf der Welt aus keiner Ursache, als weil sie gewesen sind. Und daher muß es kommen, daß sie auch sogar alsdann noch martern, wann sie nicht mehr in der Ausübung wirklich sind; oder daß sie vielmehr nicht eher anfingen zu martern, als wann sie nicht mehr sind. Und weil es durch die ganze Ewigkeit wahr sein wird, daß diese Laster verübt wurden, so werden sie gleichsam eine ewige Thätigkeit in der Hölle haben, den Verdammten zu martern.

2. Satz. Ich bin ewig verloren; und ich bin selbst Schuld daran.

Ich hatte Warnungen von Gott; ich vergaß sie aber bald.

Ich hatte Aengsten vom Gewissen; ich erstickte sie aber mit Fleiß.

Ich hatte Vorstellungen von Mitmenschen; ich gab aber nicht Acht darauf.

Ich bin oft gefallen, ohne schwere Anfechtungen; ich hätte sie leicht überwinden können.

Ich kann keine Unwissenheit vorwenden; ich suchte mich doch damit zu beschönen.

Ohne viele Scheu bin ich allzeit fortgefahren; doch war ich dabei nicht vergnügt.

Ich kann Gott keine Schuld geben; denn Er war sehr langmüthig mit mir.

Ich kann den Mitmenschen keine Schuld geben; denn ihr Beispiel berechtigte mich nie.

Ich kann der Natur keine Schuld geben; denn sie war so folgsam, als Andere, wenn ich, wie Andere, ernstlich gewollt hätte.

„Meine Missethat ist größer, als daß ich Verzeihung verdiene.“ (1. Mos. 4, 13.)

Was habe ich dann auf Erden für Gutes genossen, daß ich jetzt dafür in einer ewigen Unglückseligkeit bin?

Freuden, die nur einen Augenblick dauerten, und mit langem Verdrusse vergällt waren. Freuden, derer ich mich im Leben schon schämte, und die vor der ganzen Welt offenbar geworden sind. Freuden — ach! es waren keine Freuden. Nur Thorheiten waren es, die meinen Leib mit Krankheiten anfüllten, mir das frühe Grab öffneten, und die Seele in die Hölle stürzten. Für diese Vergnügungen büße ich nun mit einer solchen Ewigkeit.

Ehren waren es, die ich nie verdiente, und über die mich die Welt mit Grunde auszischte.

Ehren, die mich stolz machten, und mir Anlaß zu Gewaltthätigkeiten gaben.

Ehren, die mich ganz berauschten, und mich nie an mein Heil denken ließen.

Leider! die wahre Ehre, ein Kind Gottes und ein Miterbe Jesu zu sein, habe ich nie gesucht.

Reichthümer waren es, die ich minder besaß, als sie mich besaßen.

Reichthümer, die ich nur für Andere hatte, und nicht mehr sehe.

Reichthümer, die ich nur anwendete, um unglücklicher zu werden.

Ich habe der untreuen Welt Alles zurückgelassen, und sitze dafür in diesen Flammen.

„Also reden die Sünder in der Hölle. Talia dixerunt in inferno hi, qui peccaverunt.“ (Weisheit 5, 14.)

Sie haben schon lange so geredet, meine Brüder! Alle Tage reden wieder Neue, die dahin stürzen, so. Und wir werden es ihnen vielleicht, wann wir sterben, bald nachreden. Das Entsetzlichste davon ist, daß man erst in der Ewigkeit diese Sprache zu führen pflegt, und daß man im Leben Andere ganz gleichgültig sie führen läßt. Was also die Verdammten, vermöge einer strengen Nothwendigkeit, ewig thun, indem sie die betrübten Folgen ihrer Sünden allzeit wider ihren Willen betrachten werden, das will ich, vermöge einer klugen Vorsichtigkeit, schon jetzt thun. „Ich will, wie Ezechias, vor Dir alle meine Jahre in der Bitterkeit meiner Seele wieder überdenken.“ (Isa. 38, 15.)

Ueberdenke ich sie jetzt nicht, und zwar in Bitterkeit der Seele, so werde ich nicht aufhören sie einst, in der Verzweiflung der Verdammten, zu bedenken. O trauriges Andenken, wo weder Hülfe, noch Rath, noch Aenderung mehr ist! O fürchterlicher Gewissenswurm, der allzeit lebt und niemals ruht, allzeit nagt und niemals auffrißt, allzeit tödtet und allzeit den Lebenden wieder antrifft! Esau war untröstlich über seinen Verlust der Erstgeburt. Irrugiit clamore magno, cum ejulatu flevit. Er hat gebrüllt mit heftigem Geschrei und geweint mit starkem Heulen.“

O! daß ihn jeder lebende Sünder hörte, und von ihm seinen Verlust des ewigen Erbrechtes bejammern lernte! O daß Jeder so glücklich wäre, mit Verdienst auf Erden das zu thun, was die Verdammten ewig zu ihrem Unglücke, und ohne Nutzen thun! „Talia dixerunt in inferno hi, qui peccaverunt.“

II. Punkt.

Die Schmerzen an dem, was er ist, sind die besondere Hölle des Verdammten.

„Sind dir die Pforten des Todes aufgethan, und hast du die finsteren Thüren gesehen?“ (Job 38, 17.) Hast du im Geiste die Verdammten betrachtet, **was Alle** gleich leiden, weil sie Verdammte sind, und **was Jeder** insbesondere leidet wegen der Ursache, warum er verdammt ist?

Der Sünder wird mit seinen Zähnen knirschen, und verschmachten.

Alle werden mit ihren Zähnen vor Schmerzen knirschen, weil Alle unbeschreiblich leiden. Alles, was an ihnen ist, leidet; Alles, was um sie ist, vergrößert ihr Leiden. Die Seele brennt vom Feuer, wie der Leib; das Gewissen empfindet, wie das Fleisch; der Gedanke martert, wie die Sinne; der Geist ist gefoltert, wie der Leib; das Mark ist durchdrungen, wie die Haut. Alle beben und haben nichts Besseres zu gewarten: Alle rasen, und haben keine Wirkung; Alle rufen, und hören keine Antwort; Alle heulen nach Hilfe, und finden keine Labung. Ein Jeder schreit mit dem reichen Prasser: Erbarme Dich meiner, und sende den

Lazarus, daß er die Spitze seines Fingers in das Wasser tunke, und meine Zunge abkühle, denn ich leide große Pein in dieser Flamme." (Luk. 16, 24.)

Nur mit einem Finger, nur mit dem äußersten Theile eines Fingers, nur einen Tropfen Wasser auf ihre Zungen verlangen sie, und dieses schlechten Trostes ist Keiner mehr fähig.

O erschrecklicher Ersatz des wenigen Honigs, das sie in ihrem Leben verkostet haben! O unerbittliche Hand, die ober ihnen schwebt, die sie tödtet und nicht sterben läßt, sondern zur immerwährenden Pein ewig zu leben zwingt!

Gehet aber, meine Brüder! tiefer in den Abgrund dieser Qualen hinein; bedenket, daß beim allgemeinen unendlichen Leiden die Zahl und die Gattung der Sünden noch gleichsam eine andere Unendlichkeit erheische; stellet euch vor, daß ein Jeder, nach seinem Verdienste, nach dem Maße seiner Laster, so zu reden, eine besondere Hölle, oder wenigstens in der nämlichen Hölle seine vorzüglicheren Schmerzen, seine fürchterlichen Empfindungen, seine ausgezeichneteren Qualen habe.

„Wenn Israel wird verworfen sein, wirst Du es mit Maß und Mäßigung richten. So hat Gott in Seinem harten Geiste am Tage Seines Zornes beschlossen." (Isa. 27, 8.)

Wenn ich so unselig bin, verworfen zu werden, so wird mir der gerechte Gott die **eigene Hölle** geben; ich will sagen, für meine besondern Laster den angemessenen Lohn; für die Menge, die Größe der Peinen; für die Gattung, die Art der Peinen; für die

Schwere, die Erschrecklichkeit der Peinen. Wenn mich also der Glaube lehrt, daß eine einzige schwere Sünde eine so entsetzliche Marter verdient, und unfehlbar zu erwarten hat: was lehrt mich mein Leben, mein Gewissen, was ich für Alles und Alles zu gewärtigen habe? . . . Ich kann die Strafen nicht zählen, die eine einzige Sünde in der Ewigkeit haben wird. Ich kann aber einen Theil meiner vielen Sünden zählen, die ich im Verlaufe von so vielen Jahren begangen, und zum Theile noch in frischem Gedächtnisse habe. Ich kann ganze Reihen von Unordnungen zählen, die ich selbst als solche erkenne; eine gräuliche Kette von strafbaren Handlungen, die ich nicht läugnen, und vor mir selbst nicht verbergen kann. Ich kann eine Menge von Gesetzen zählen, die ich übertreten, und mit vollem Vorwissen verletzt habe. „Aber, o mein Gott! wer kennt die Macht Deines Zornes, oder wer wird vor Deinem Schrecken Deinen Zorn ermessen können?" (Ps. 89, 11.)

Umsonst heult die verworfene Seele in dem Feuerteiche, den sie sich selbst zubereitet hat; ihr Heulen ist dem Rächer eine angenehme Genugthuung. „Was schreiest du über deine Plage? dein Schmerz ist unheilbar; wegen deiner vielfältigen Missethaten, und wegen deiner Verstockung in Sünden habe Ich dir dieses gethan." (Jerem. 30, 15.)

„Dies soll dein Lohn und der Antheil sein, den Ich dir zugemessen habe, spricht der Herr, weil du Meiner vergessen, und dich auf Lügen verlassen hast." (Jerem. 13, 25.)

Seid zufrieden, ihr ruchlosen Seelen! die ihr in Ausübung der Bosheit euere Glückseligkeit setzet; euere

Neigungen werden auch in der Hölle nicht von euch scheiden. Die raubgierige Hand wird noch da zum fremden Gute ausgestreckt sein; das lüsterne Auge wird auch da nicht keuscher werden; die ärgerliche Zunge wird keine guten Gespräche führen; das erhitzte Gedächtniß wird keine bessere Vorstellung finden. Ihr werdet überhaupt euere Laster beibehalten, aber die angemessene Strafe dafür haben.

Seid zufrieden, ihr Teufel der Gesellschaften! ihr werdet glaublich euere Kameradschaften wieder beisammen antreffen; ihr Verführer der Unschuld! ihr werdet euere unseligen Zöglinge wieder finden; ihr Verderber der Gemeinden! ihr werdet euerer Mitarbeiter wieder ansichtig werden; ihr Verbreiter der falschen Grundsätze! ihr werdet euere Früchte, euere Disteln und Dörner wieder genießen; ihr Apostel des Irrthums! ihr werdet eueren Anhang um euch sehen. — Dieß soll der Lohn und der Antheil sein, den Ich dir zugemessen habe, spricht der Herr.

Deine ehemaligen Freunde haben dich erblickt, und fluchen über dich; ihre Flüche sind wirksam, weil du ihren Untergang bezahlen mußt. Die Geister, die dir vorhin das Böse eingegeben, sind jetzt deine Peiniger, weil du ihnen gefolgt hast. Du kennst Alle, die wegen deiner in der Hölle sind. Deine Kinder siehst du, die du geärgert, und zum Weltleben erzogen hast; deine Gefährtin, die du in ihrer Eitelkeit gesteift, und ihre Untreue durch Untreue erwiedert hast; deine Hausgenossen, die deinen Beispielen gefolgt, und dich noch übertroffen haben. Du kennst sie, und Rache, Haß, Wuth und Verwünschung ist die Krone der alten Freundschaften.

Dieß soll dein Lohn und der Antheil sein, den Ich dir zugemessen habe, spricht der Herr. Wie du Andere im Sündigen übertroffen hast, so wirst du auch härter gestraft werden; deine Vorzüge in den Lastern sollen nun die Vorzüge in den Peinen sein; deine Hölle wird erschrecklich und deinen Ausschweifungen angemessen sein. Du sammelst dir Schätze auf den Tag der Rache, die dir bleiben, und dich befriedigen werden. Dieß soll dein Lohn und der Antheil sein, den Ich dir zugemessen habe, spricht der Herr.

III. Punkt.

Die Verzweiflungen des Verdammten wegen dessen, was er bleibt, sind seine besondere Hölle.

Verzweiflung des Verdammten wegen *seiner;* weil er bös bleiben wird, obwohl er es erkennt.

Verzweiflung wegen des Leidens; weil er Nichts mehr abbüßen kann, obwohl er immer büßet.

Verzweiflung wegen Gott; weil er Nichts mehr hoffen kann.

Er weiß, daß er strafbar ist, und kann sich doch nicht ändern.

Er leidet, was er leiden kann, und kann doch Nichts verdienen.

Er erkennt, daß Gott unendlich gut ist, und kann doch nichts mehr erhalten.

Da also, da ist die erschreckliche Vergeltung jener mißbrauchten Wohlthaten, die er im Leben so wenig achtete. Da, o Sünder! wirst du finden, was du gesucht oder zu verdienen dich nicht gescheuet hast.

Im Leben hattest du den freien Willen; du konntest dich ändern. Jetzt wirst du aber deinen bösen Willen nicht mehr ablegen.

Im Leben hattest du die Gnadenzeit; du konntest für deine Sünden genug thun, und Verdienste erwerben. Jetzt macht dich ein ewiges Leiden um Nichts unschuldiger.

Im Leben hattest du das Versprechen Gottes; Er ließ Sich noch bewegen. Jetzt ändert dein Heulen das Urtheil ewig nimmer.

„Euere Missethaten haben zwischen euch und euerem Gott eine Scheidewand gesetzt, und euere Sünden haben Sein Angesicht vor euch verborgen, daß Er euch nicht mehr erhört." (Isa. 59, 2.) Eine ewige Scheidewand, eine ewige Nichterhörung, und daher eine ewige fruchtlose Verzweiflung.

„Denn Ich will, spricht der Herr, im Grimme mit ihnen verfahren; Mein Auge soll ihrer nicht verschonen, und Ich will Mich nicht erbarmen. Und wenn sie vor Meinen Ohren mit lauter Stimme schreien werden, so will Ich sie doch nicht erhören." (Ezech. 8, 18.)

Kehret zurück, ihr Sterblichen! die ihr euch mit den Gedanken in der Hölle befandet; euch kann ich dieses noch sagen; den Verdammten kann es auch Gott selbst nicht mehr sagen. Kehret zurück auf die Erde, um Buße zu thun, und nun einen Vater erkennen zu lernen, der weit mehr euerer Liebe als euerer Furcht würdig ist. Er zürnt nicht gern, wenn ihr Ihn nicht dazu zwinget. Er zeigt Seine Macht nicht gern an einem Laube, das vom Winde verwehet wird, und Er verfolgt den dürren Halm nie, außer er lehne sich wider Ihn auf." (Job 13, 25.)

Die Hölle kann euch nützlich sein, so lange ihr sie von der Ferne betrachtet. Ist sie euch aber jetzt gleichgültig; ach! so traget ihr sie gleichsam schon mit euch in die Ewigkeit hinüber. Soll ihre Erinnerung nicht hinreichend sein, euch einen Eckel an den schnöden Weltfreuden beizubringen, durch die ihr in dieselbe gezogen werdet? Soll ihre Qual nicht so viel bei euch vermögen, daß ihr euch herzhaft überwindet, damit ihr derselben entgehet? Gesetzt, die Ewigkeit, die auf euch wartet, brächte euch gar kein Leiden, sondern schlöße nur alle Freuden aus, so wäre sie für euch doch eine Hölle, ein Ort des Verdrusses, des Eckels, der Verzweiflung.

Ihr, die ihr eine Lesung, in welcher immer einerlei Wahrheiten vorkommen, unmöglich ertragen könnet; ihr, die ihr ein Schauspiel, das keine angenehmen Abwechslungen, keine Zwischenspiele hat, nicht ausstehen würdet: ihr sollet euch nicht entsetzen, wenn ihr an ein ewiges Elend gedenket, das gar keine Freude, keinen Trost, keine Aenderung und gar keine Milderung zuläßt? Ihr sinnlichen und empfindlichen Menschen, die ihr euch nur nach Abänderungen und Zeitvertreib sehnet: ihr müsset euch mitten unter eueren Bequemlichkeiten auch jene Lage in der Ewigkeit vorstellen, wo man immer in der nämlichen Unglückseligkeit bleibt, an eben demselben Orte der Marter, mit eben denselben unabänderlichen Peinen, ohne die mindeste Hoffnung der geringsten Erleichterung. Die unter dem heißen Erdstriche wohnen, werden zwar des Tages von den brennenden Sonnenstrahlen hart geplagt; aber doch wenigstens bei der Nacht werden sie mit einiger Erfrischung dafür gelabt und erquickt.

Der Kranke genießt doch zuweilen einige Ruhe auf

dem Schmerzenlager, und vergißt, indem er vor Mattigkeit schlummert, sein Leiden. Kurz, es ist auf Erden kein so großes Unglück zu ersinnen, dem nicht wenigst die Länge der Zeit einige Linderung verschaffte. Aber über Alles ist der ewige Jammer der Verdammten; nur die Ewigkeit ist sich allzeit gleich.

„Ibi dolor intolerabilis, timor horribilis, faetor incomparabilis, mors animae et corporis, sine spe veniae et misericordiae. Sic tamen morientur, ut semper vivant; et sic vivent, ut semper moriantur. Dort ist ein unerträglicher Schmerz, eine entsetzliche Furcht, ein unvergleichlicher Gestank, der Tod der Seele und des Leibes ohne Hoffnung der Verzeihung und Barmherzigkeit. Sie werden nur so sterben, daß sie immer leben, und nur so leben, daß sie immer sterben.“ (S. Bern. l. 1. med. c. 3.) Oder wie es der heilige Augustin beschreibt: „In inferno est vermis conscientiae, ignitae lacrimae, suspiria: miseria, dolor sine remedio, vincula sine solutione, mors aeterna, poena sine fine, absentia Christi quoad visionem ejus, quae sola omnia supradicta superat, et omnibus poenis intolerabilior. In der Hölle ist der Wurm des Gewissens, dort sind feurige Zähren und Seufzer; Elend, Schmerz ohne Hülfe, Bande ohne Auflösung; der ewige Tod, Pein ohne Ende, die Abwesenheit Christi hinsichtlich Seiner Anschauung; sie allein übertrifft alles oben Gesagte, und ist unerträglicher als alle Peinen.“ (S. Aug. de tripl. habit. cap. 2.)

Vierte Betrachtung.

Der aus der Hölle belehrende Mensch.

„So bitte ich dich, Vater! daß du ihn in meines Vaters Haus sendest. Denn ich habe fünf Brüder, auf daß er ihnen ein Zeugniß ablege, damit sie nicht auch in diesen Ort der Qualen kommen." (Luk. 16, 27. 28.)

Großer Gott! ist dann auch noch Mitleid in der Hölle? und können die Verdammten Erbarmniß mit jenen Sterblichen tragen, die keines gegen ihre eigene Seele tragen? Nein, es ist nicht sowohl Mitleid gegen Andere, als Verzweiflung für sich. Der unglückliche Prasser leidet auch für Andere; alle Laster, in welche seine Brüder noch fallen, vermehren die Wuth seiner Flammen, weil sie eine Folge von seinen Aergernissen sind, und er bittet um ihre Bekehrung als um eine Linderung seiner Pein. Gibt man ihm keinen Tropfen Wasser zur Erfrischung seiner brennenden Zunge, so möchte er wenigstens die Ursache seiner Verdammung mindern. Ich bitte dich, Vater! ruft er zum Abraham: schicke den Lazarus in mein väterliches Haus. Er würde mir nicht gehen; denn ich habe es um ihn nicht verdient. Aber ich bitte dich; schicke du ihn zu meinen fünf Brüdern. Laß ihnen Zeugniß geben, wie erschrecklich ich leide, und wie unglücklich es mir ergangen ist. Laß sie warnen vor dem, was ihnen bevorsteht; laß sie durch einen Todten erschrecken, damit sie nicht in diesen fürchterlichen Ort der Qualen kommen, und mir in der Strafe, wie in dem Laster unseliger Weise nachfolgen.

Er hatte also einigermaßen noch das nämliche Vorurtheil in der Hölle, das wir auf der Erde haben; indem wir glauben, wir würden uns eher bekehren und bessern lassen, wenn ein Todter vor uns erschiene, als wenn wir nur die allmächtige Stimme Gottes, die Stimme Jesu Christi, unsers Heilandes, die Stimme des Gesetzes und der Propheten, die Stimme der Religion, die Stimme des Himmels und der Heiligen in unsern Ohren erschallen hören.

Wenn ein Verdammter uns Lehren gäbe, saget ihr oft, so würde sich doch ein Jeder aus uns erschrecken lassen. Er würde mehr Eindruck machen, als selbst die Auserwählten, und wir würden zur Buße schreiten. Sei es, wir wollen diesen, obschon irrigen Eindruck unserer sinnlichen Einbildungskraft zu Nutze machen; wir wollen von einem Verworfenen Lehren und Beispiele nehmen. Stellet euch also einen Mitschuldigen euerer Laster vor, der vor euch gestorben und verdammt worden ist; stellet euch vor, er kehre auf einen Augenblick zurück, um euch seine Trauergeschichte kund zu machen, oder er rufe euch aus dem ewigen Feuer, das ihn gefesselt hält, noch zu. Was würde er euch sagen? oder, wenn er auch schwiege, was würde euch sein Beispiel, seine Verzweiflung, seine Flammen sagen?

Ich war ein Mensch, wie du; und ich konnte so sehr unglücklich werden. Sterblicher, denke an deine Gefahr!

Ich dachte gemeiniglich, wie du; und ich habe mich so sehr betrogen. Elender, denke an deine Blindheit!

Ich lebte ungefähr, wie du; und ich habe keine Gnade mehr gefunden. Sünder, denke an die Zeit deiner Buße!

Dies Zeugniß lege ich dir ab, damit du nicht auch an diesen Ort der Qualen kommest.

I. Punkt.

Ich war ein Mensch, wie du; und ich konnte so sehr unglücklich werden. Sterblicher, denke an deine Gefahr!

1. Ich war ein Mensch, wie du, der natürlichen Beschaffenheit nach:

Ich war unbedachtsam; und darum zum Ernsthaften nicht aufgelegt.

Ich war leidenschaftlich; und darum zum Bösen immer geneigt.

Ich war frech; und darum zur Gefahr ganz ungescheut.

2. Ich war ein Mensch, wie du, den Verbindungen nach:

Nach den Pflichten, die mir die Menschheit auferlegte, die ich aber verkannte.

Nach den Pflichten, die mir die Religion vorschrieb, die ich aber verachtete.

Nach den Pflichten, die mir mein Verstand zu erkennen gab, die ich aber versäumte.

3. Ich war ein Mensch, wie du, den Hilfsmitteln nach:

Ich hatte die schönste Gelegenheit, und ich benützte sie nicht.

Ich hatte die stärksten Antriebe, und ich folgte ihnen nicht.

Ich hatte die besten Vorschriften, und sie gefielen mir nicht.

Nun aber, wie habe ich können so sehr unglücklich werden?

Ich war von Gott zur Heiligkeit berufen; und ich bin ein Lasterhafter.

Ich war von Gott mit Seinem Blute erkauft; und ich bin ein Verworfener.

Ich war von Gott zum Himmel bestimmt; und ich bin in der Hölle.

Sterblicher! denke an deine Gefahr.

Es ist der nämliche Weg, den du gehest, der mich verführt hat.

Es ist die nämliche Wahrheit, die dich anklagt, die mich überwiesen hat.

Es ist der nämliche Grund, der wider dich streitet, der mich verdammt hat.

Ach! eine solche beständige Vorstellung der Gefahr unsers Heils wäre ja ein Anlaß zur Verzweiflung, saget ihr; sie wäre eine Hölle im Leben. Auch ich, so würde euch der Verdammte sagen, auch ich habe es für überflüssig geachtet, täglich einige Augenblicke an meine Gefahr zu denken, und darum bin ich in derselben zu Grunde gegangen. Jetzt werde ich ewig nicht vergessen können, daß ich mein eigener Verräther und der grausamste Feind gegen mich war. Ewig werden sie nicht mehr vor meinen Augen wegkommen jene lustigen Tage, die ich mir gönnte, jene Rosen, mit denen ich mich schmückte, jene Freuden, über die ich das einzig Nothwendige vergaß. Ich kann sie nimmermehr aus dem Gedächtnisse vertilgen, jene Vorsicht, jene Klugheit und jene Aengstlichkeit, mit der ich die elenden Geschäfte der Welt betrieb. Alles ging da wohl von Statten; und Alles habe ich dabei verloren.

Denket an euch: denn alles übrige Denken ist vergebens. Ich dachte so wenig, als ihr; und darum leide ich in dieser Flamme.

Laß, o Herr! dieses klägliche Geschrei immer in unsern Ohren erschallen.

Dieses Geschrei soll den angenehmen Klang unserer Feste, die Freuden unserer Gesellschaften, die ärgerlichen Gespräche unserer Vertraulichkeiten, die Unterhandlungen unserer Liebeshändel stören. Es soll zugleich nebst dem demüthigen Bitten und Flehen der Armen, welche die gottlosen Reichen umgeben, in dieser ihre Ohren eindringen.

Ich werde in dieser Flamme gequält. Dieses erbärmliche Geschrei soll in den Palästen der Mächtigen und an den Höfen der Großen erschallen, welche ihr Herz gegen die Seufzer der Niedrigen und gegen das Winseln der Wittwen und Waisen verhärtet haben. Wenn der Weltmensch in Mitte seiner Geschäfte vertieft, seine Entwürfe berechnet, seinen Gewinn zählt, seine Anschläge verwirklicht, soll ihn dieses entsetzliche Brüllen erschüttern, und auf die Stunde seines Endes, die beinahe verlaufen ist, aufmerksam machen.

II. Punkt.

Ich dachte gemeiniglich, wie du; und ich habe mich so sehr betrogen. Elender, denke an deine Blindheit!

Ich dachte, wie du; von der Welt, die ich sah, zu vortheilhaft.

Von der Religion, die mich an sich ziehen und halten wollte, zu gleichgültig.

Von der Ewigkeit, die ich nicht erfahren hatte, zu unvollkommen.

Wer hat mich aber so sehr betrogen?

Die Eigenliebe brachte mir Vorurtheile —

Fremde Verführer brachten mir falsche Grundsätze —

Die Hoffart Ungelehrigkeit und Eigensinn —

Der Leichtsinn mildere Auslegung über meine wirklichen Sünden bei.

Worin habe ich mich betrogen?

In der Rechnung der Jahre, die ich mir versprach.

In der Geringschätzung der Sünden, die ich für leicht verzeihlich hielt.

In der Vorstellung des Richters, dem ich nur Erbarmen beilegte.

Elender, denke an deine Bindheit!

Ich Leichtsinniger, ließ mich so leicht betrügen.

Ich Unsinniger, wollte mich in Allem betrügen.

Ich Unseliger, merkte den Betrug viel zu spät.

Du kennst deine Blindheit nicht mehr, wenn sie am größten ist.

Du besserst sie also nicht mehr, wenn es am nothwendigsten ist.

„Du weißt nicht, daß du elend, armselig, arm, blind und nackt bist.“ (Offenb. 3, 17.)

O wie schrecklich ist diese Wahrheit, und doch ist es Wahrheit! ja es ist die reine Wahrheit ohne alle Vergrößerung; die geistliche Blindheit ist allgemein; sie schlägt den größten Theil der Menschen; sie ist nicht so schmerzlich, und wird daher nur selten bemerkt; sie

kann nur durch außerordentliche Gnaden des Himmels im Menschen zerstreut werden. Da man lebt und helfen könnte, ist man blind; und nach dem Tode, wo keine Hilfe mehr ist, wird man sehen. Zurück, elender Mensch! weich' mit deinem Schritte zurück! Dein frecher Fuß stoßt schon einigermaßen an die Grenzen der Ewigkeit an. Noch ein Sprung — und du bist dahin, auf ewig verloren. Oeffne die Augen, und sieh', was vor dir und hinter dir ist; vor dir ist die Hölle, hinter dir dein lasterhaftes Leben. Kehre um; kehre zu deinem Gott, von dem du in vollem Laufe abgewichen bist; weiche zurück. „Sieh' die breite Straße, auf der du so unbesorgt daher wandelst; sieh' die Tritte deiner Vorgänger! sieh' die schrecklichen Fußstapfen der Unglücklichen. . . . „Video vestigia virorum, et mulierum, et infantium. Ich sehe Fußtritte von Männern, Weibern und Jungen." (Daniel 14, 19.)

Millionen Opfer des Eigensinnes und der wilden Rechthaberei sind da bereits gefallen. Heere von Verworfenen sind in die Schlingen, die auch dir gelegt sind, hingestürzt. Ganze Völker haben hier die bittern Merkmale ihres Unsinnes hinterlassen. Und du siehst noch keine Gefahr für dich? Du trauest noch deinem Zustande, der schon die Probe deiner Verwerfung ist? — „Ecce pavimentum, animadverte, cujus vestigia sint haec. Beschau' den Boden, und bemerke, wessen Fußtritte diese sind." (Lib. v. 18.)

Wir reden hier nicht von den irrenden Fußtritten der unglücklichen Völkerschaften, die gar keinen Weg kannten; von den Abwegen der Ungläubigen und der Heiden reden wir nicht.

Sehet, meine Brüder! auf die Schritte der boshaften Christen, die den Weg des Herrn verlassen, und auf freiwilligen Irrwegen dem gewissen Verderben zueilen; auf die Mißtritte euerer Mitgespanen, euerer Bekannten, deren Ende ihr, was daran sichtbar war, sahet, und wovon, was der Herr allein davon weiß, sich glaubwürdig vermuthen läßt. Sie sind nicht mehr; aber wo sind sie? — „Beschau' den Boden, und bemerke, wessen Fußtritte diese sind." Ihre Thaten geben Aufklärung über ihre Reise; ihr Leben zeigt den Pfad, den sie betraten, und deutet den Port an, wo sie anlangten. „Beschau' den Boden, und bemerke, wessen Fußtritte diese sind."

Freilich müssen wir uns als Christen hüten, bös von je einem Mitmenschen insbesondere zu urtheilen, oder über das ewige Schicksal der Einzelnen Untersuchungen, die uns Nichts angehen, anzustellen. Wir müssen aber vor den vielen Irrwegen, die wir Andere gehen sehen, erschrecken, und uns beständig erinnern, daß nur Ein Weg, und daß ein enger und beschwerlicher Weg zum großen Endzwecke führt. Wer ihn nicht geht, der ist verblendet und wandelt im Finstern zu den ewigen Finsternissen, die uns der Heiland beständig androhte.

Lachet nur, ihr stolzen Geister! über das Blendwerk, wie ihr es heißet, daß man die Verdammten zu euch will reden lassen. Vielleicht werdet ihr einmal mit dem Prasser verlangen, in das Haus eueres Vaters Boten zu schicken, um euere Brüder warnen zu lassen, und einmal „eben so reden, wie die Sünder in der Hölle." (Weish. 5, 14.) Vielleicht werdet ihr das Heulen und Zähnklappern erfahren, das uns der Heiland beschrieben hat,

in der That aus den Flammen rufen, und alles Das empfinden, was ihr jetzt nur wie in einem Gleichniß zu hören glaubet.

„Was schreist du über deine Plage? Dein Schmerz ist unheilbar; wegen deiner vielfältigen Missethaten, und wegen deiner Verstockung in Sünden habe Ich dir dieses gethan." (Jerem. 30, 15.)

III. Punkt.

Ich lebte ungefähr, wie du; und ich habe keine Gnade mehr gefunden. Sünder, denke an die Zeit deiner Buße!

Ja, ich lebte, wie du ungefähr jetzt lebst.

Ich lebte ruhig bei meinen täglichen Sünden und Lastern.

Ich lebte vergnügt mit einer falschen Buße, die ich bisweilen wirkte.

Ich lebte getröstet mit dem Vorsatze, auf dem Todbette Alles recht zu machen.

Ich habe aber keine Gnade mehr gefunden!

Keine Gnade der Hilfe, da ich erst zu spät mein Elend einsah.

Keine Gnade des Aufschubes, da meine Stunde einmal geschlagen hatte.

Keine Gnade der Verzeihung, da ich vor dem Richter stand.

Sünder, denke an die Zeit deiner Buße!

Du kannst nicht geschwind genug zur Buße greifen; denn die Zeit verfliegt.

Du kannst nicht thätig genug in der Buße sein; denn das Himmelreich leidet Gewalt.

Du kannst nicht zu viel Buße thun; denn es wird Alles vergolten.

Denk', o Sünder! an die Buße, die man in der Hölle thut, ohne etwas zu gewinnen.

Denk' an die Qual, die man dort leidet, ohne sich zu Gott wenden zu können.

Denk' an die Ewigkeit, die man nur in einem Augenblick der Zeit verliert.

Ich habe noch fünf Brüder; diesen will ich Zeugniß ablegen, damit sie nicht auch in diesen Ort der Qualen kommen.

Ach, meine Christen! irret nicht; wir, ja wir Alle sind diese armseligen Brüder. Wir sind noch ein Ueberrest von denen, die bereits in die Hölle gefahren sind. Wir sind die unglücklichen Nachfolger derer, die bereits im Pfuhle eines ewigen Feuers jammern und verzweifeln. Wir sind die übergebliebenen Opferthiere der Rache, die noch alle Augenblicke den Schlag des Schlachters erwarten. „Meine Seele ist mit Unheil erfüllt, und mein Leben ist nahe an der Hölle." (Psalm 87, 4.) „Ich bin jenen zugerechnet, welche zur Hölle hinunter fahren." (Baruch 3, 11.)

Brüder! Sünder! lasset uns zurückkehren, nur noch ein Augenblick der Rettung ist uns übrig; wir wollen ihn benützen, und zurückkehren. Wir müssen keinen neuen Weg ausfindig machen; nur den müssen wir wieder betreten, den wir wider unsere Kenntnisse, wider die Stimme des Gewissens unglücklicher Weise verlassen haben.

Lasset uns zum Herrn wiederkehren! Dies ist noch eine weit kräftigere Stimme, die uns ruft, als die Stimme der Hölle und der Verdammten; wir wollen sie hören, denn sie will unsere Rettung. Wir wollen unsere Wege durchforschen, untersuchen, und wieder zum Herrn zurückkehren. „Wir wollen unsere Herzen und Hände zu dem Herrn gegen den Himmel aufheben." (Klagl. 3, 40. 41.)

„Wegen Deines Namens, o Herr! wirst Du meiner Missethat gnädig und barmherzig sein, denn sie ist groß." (Psalm 24, 11.)

Ja, o Herr! meine Missethat ist groß! sieh, dieß ist ein würdiger Beweggrund für Dich, mir zu verzeihen. Denn je größer meine Sünde jetzt ist, desto größer wird die Verherrlichung Deiner Barmherzigkeit, die Bewunderung Deiner Allmacht, und der Triumph Deiner Gnade sein. Sie ist groß, meine Missethat, ich fühle es nur allzu sehr, aber ich weiß zuversichtlich, daß Deine Güte unendlich ist. Meine Missethat ist groß, und ich kann sie aus mir unmöglich mehr gut machen; aber Du selbst willst, daß ich gemäß dem Antrage Deiner Gnade zu Dir flehe, damit ich davon befreit werde. Ach! sie ist nur allzu groß, meine Missethat; aber wegen Deines Namens, o Herr! wirst Du mir gnädig und barmherzig sein. Ich zittere nicht mehr vor der Hölle, die ich verdient habe; aber ich fürchte, Dein Blut möchte an mir verloren gehen. Ich achte nicht mehr auf die Stimme der Todten: aber ich bereue, daß ich Deinem Wort und meinem Versprechen untreu geworden bin. „Ich bin ein Mann, der sein Elend unter der Ruthe seines Grimmes sieht." (Klagl. 3, 1.)

O meine Brüder! ihr habet das Gesetz und die Propheten; ihr habet den Gesetzgeber und die ewige Wahrheit. Wenn ihr diesen nicht glaubet, so würden euch die Todten, die Verdammten, die Hölle vergebens predigen. Die Wunder Jesu Christi verbesserten weder die Heuchelei der Pharisäer, noch den Unglauben der Sadducäer: sie hatten zwar deßwegen weniger Entschuldigung: aber sie wurden deßwegen nicht gläubiger. Das größte Wunder der Religion besteht in der Hoheit ihrer Geheimnisse, in der Heiligkeit ihrer Sittenlehre, und in der Herrlichkeit und Göttlichkeit der heiligen Schrift. Wenn ihr davon nicht gerührt, erleuchtet und verändert werdet: so wird alles Uebrige umsonst und vergebens sein.

Sie haben den Moses und die Propheten, diese sollen sie hören. Wenn sie aber den Moses und die Propheten nicht hören, so werden sie auch nicht glauben, wenn gleich Jemand von den Todten aufstünde.

Fünfte Betrachtung.

Von der Unsterblichkeit der unglückseligen, wie der glückseligen Seele.

„Das Verwesliche muß die Unverweslichkeit, und das Sterbliche muß die Unsterblichkeit anziehen.“ (1. Kor. 15, 53.)

Es wäre kein Grund, warum das verwesliche Fleisch in der allgemeinen Auferstehung die Unverwes-

lichkeit anziehen sollte, wenn die Seele nicht unsterblich wäre.

Es wäre keine Hoffnung, daß der sterbliche Leib die Unsterblichkeit erhalten könnte, wenn die Seele, die ihn wieder beleben muß, für sich sterblich wäre.

Die Unsterblichkeit der Seele ist also ein Hauptgegenstand unsers Glaubens, und die Grundfeste aller jener wichtigen Wahrheiten, die wir bisher betrachtet haben. Es ist aber fürwahr etwas Betrübtes, daß man die tröstliche Wahrheit der Religion Christen noch beweisen soll, und sie, denen man Jesum Christum verkündigt hat, überzeugen muß, daß sie ihre Unordnungen überleben werden: daß nicht Alles mit dem Leibe stirbt; und daß dieses Leben zwar ihren Lastern, keineswegs aber ihrem Elende ein Ende machen wird. Unterdessen leben wir in Zeiten, in welchen der Glaube von Vielen Schiffbruch gelitten hat; und wo es immer nützlich, wenn nicht gar nothwendig ist, auch die Rechtgläubigen in ihrer untrüglichen Ueberzeugung zu stärken.

Christen! das Verwesliche muß die Unverweslichkeit, und das Sterbliche muß die Unsterblichkeit anziehen. Warum? weil das Fleisch und der Leib sich mit der unsterblichen Seele nach dem Tode wieder vereinigen müssen, um ewigen Antheil an ihrem guten oder bösen Schicksale zu nehmen.

Es wäre folglich eine **entsetzliche Blindheit,** wenn man die Unsterblichkeit der glücklichen und tugendhaften Seele in Zweifel ziehen wollte; denn die Lehre des Glaubens ist allzu gewiß.

Es wäre eine fast noch **entsetzlichere Thorheit,** wenn man die Unsterblichkeit der unglücklichen

und lasterhaften Seele in Zweifel ziehen wollte, denn die Folge ihrer Strafe ist allzu gerecht.

Sehet, dies ist das große Geheimniß, das uns der Apostel sagte: „Alle werden zwar wieder auferstehen, allein wir werden nicht Alle verwandelt werden." (1. Kor. 15, 51.)

„Denn, wie der Heiland sprach: es werden alsdann die Gottlosen in die ewige Pein, und die Gerechten in das ewige Leben eingehen." (Matth. 25, 46.)

I. Punkt.

Es wäre eine entsetzliche Blindheit, wenn man die Unsterblichkeit der glückseligen und tugendhaften Seele in Zweifel ziehen wollte; denn die Lehre des Glaubens ist allzu gewiß.

Ihr Betrogenen! die ihr an der Unsterblichkeit euerer Seele zu zweifeln anfanget: wer seid ihr und wie ist euch wieder zu helfen? —

Seid ihr Zweifler, als Menschen? so muß euch die gesunde Vernunft wieder zur Wahrheit zurückführen; **denn sie lehrt es.**

Seid ihr Zweifler, als Christen? so muß euch das Wort Gottes das Bessere lehren; **denn es sagt es.**

Seid ihr Zweifler, als Sünder? so muß die Besserung des Lebens das Licht des Glaubens noch einmal anfachen; **denn daher kömmt es.**

1. Satz. Die gesunde Vernunft lehrt uns die Unsterblichkeit unserer Seele.

Diese gesunde Vernunft findet ihr in den gründlichen Vernunftschlüssen der klügsten Männer aller Zeiten; ihr

ihr findet sie in der allgemeinen Ueberzeugung der gesittetsten Völker der Erde; ihr habet aber nur alsdann die gesunde Vernunft, wenn ihr euch und Gott kennet, und einige gewisse Folgen erkannter Wahrheiten einsehet.

Die gesunde Vernunft, sage ich, zeigt euch gründlich und klar die Unsterblichkeit euerer Seele. Und aus welchen Gründen?

Aus den natürlichen Begriffen von der Seele des Menschen selbst.

Aus den gewissen Begriffen von den Vollkommenheiten Gottes.

Aus den deutlichen Begriffen der schrecklichen Folgen bei denen, die das Gegentheil behaupten wollen.

Lasset uns diese klaren Sätze etwas weiter zergliedern; Alles trägt Etwas bei, uns in unserm Glauben zu ermuntern und zu befestigen.

1. §.

Die natürlichen Begriffe von der Seele des Menschen zeigen uns ihre Unsterblichkeit.

Ich habe eine Seele; diese Seele ist Geist; dieser Geist ist unsterblich. So denke ich, und ihr mit mir eben so.

Ich habe eine Seele; meine innigste Empfindung sagt es mir.

Ja, ich empfinde mich selbst; ich empfinde, daß ich bin; ich empfinde, daß ich von andern Wesen, die außer mir sind, unterschieden bin. Der Unwissende empfindet dieses, wie der Gelehrte. Ihr Alle empfindet es so gewiß, als ich; und wenn ich einem Einzigen aus euch sagte: Du bist nicht da, du empfindest und

merkest nicht, daß du auf der Welt bist, so würde er mich mit Recht als einen Thoren auslachen. Wenn ich ihm sagte: Du bildest es dir nur ein, es ist aber nicht wahr, daß du lebest; so würde er mir antworten: Wie kann ich mir denn etwas Solches einbilden, wenn ich nicht lebe, und keine Seele habe? Ich empfinde sogar, daß ich das nämliche Wesen bin, welches seit fünfzig Jahren meinen Lebenslauf ausmachte, verschiedene Gedanken, Wünsche, Schmerzen und veränderliche Empfindungen und Neigungen hatte. Ich empfinde also in mir eine Wesenheit, welche nach und nach verschiedene zufällige Aenderungen an sich nahm, ohne aufzuhören zu sein, oder ohne sich zu ändern. Dieses **Ich**, das ich empfinde, und das ich so sehr liebe, ist kein nur zufälliges Ding, welches in mir von ungefähr entsteht; es ist mein Wesen, die Wesenheit meiner Seele, **Ich** bin es.

Ich wäre nicht mehr, wenn ich nicht mehr empfinden könnte, daß ich bin, ich wäre alsdann todt. Nun aber dasjenige innigste Wesen, das mich empfindend macht, das in mir empfindet, das denkt, das will oder nicht will, das Freude oder Leid hat, dieses Wesen, sage ich, nennen wir Seele. Ein Jeder hat also eine Seele; ein Jeder empfindet und weiß, daß er eine Seele hat.

Diese Seele in mir ist ein Geist, und keine Materie, warum?

Weil die Materie unmöglich thun kann, was die Seele in mir thut.

Es wird euch glaublich der dumme Einfall noch niemal in den Sinn gekommen sein: meine Hand, mein

Fuß denkt, meine Haut, meine Haare denken; sondern ihr werdet vernünftiger Weise bei euch selbst überlegt haben: meine Seele denkt, mein Geist ordnet an, mein Kopf befiehlt und die Glieder haben zu gehorsamen. Und so ist es wirklich; die Materie kann nicht denken, sonst würden alle Steine, alle Bäume, alle Blätter, und überhaupt Alles denken, was wir Materie heißen, was auch der dümmste Mensch nicht glauben würde.

Weil also die Materie nicht denken kann, so kann sie auch weder wollen, noch nicht wollen, eben so kann sie weder wirken noch anordnen. Ein Stück Holz kann nicht da liegen wollen, oder sich an einen andern Ort hinbewegen; es muß liegen bleiben, wo man es hinlegt, warum? weil es aus sich keine Kraft oder Freiheit hat sich zu bewegen, sondern es muß von andern Wesen bewegt und bestimmt werden.

Alles aber, was sich von sich selbst bewegen kann, das, und Alles, was lebt, hat auch eine gewisse Art der Seele. Dieses ist unstreitig.

Es ist aber auch wieder gewiß, daß unter vernünftigen und unvernünftigen Seelen ein unendlicher Unterschied ist. Die Seele der Thiere ist freilich besser, als die Materie, als z. B. das Gras, als der Stein, als das Holz, weil sie lebt, und empfindet, und will. Sie ist aber unendlich geringer, als die Seele des Menschen, welche urtheilen, nach Gründen und Einsichten wollen, Vernunftschlüsse machen, welche das Wahre vom Falschen unterscheiden, und das Gute lieben, das Böse hassen kann. Wenn demnach schon eine jede Seele eine Art von Geist ist, so müsset ihr doch nicht folgern, daß also jedes Wesen, das man Seele nennt, unsterblich sei. Wir

fordern nicht euere Leichtgläubigkeit, sondern nur euere Rechtgläubigkeit auf. Nur den vollkommenen Geist, den Gott erschaffen, und mit der Freiheit des Willens im Sittlichen erschaffen hat, hat er zur Unsterblichkeit erschaffen. Die Thiere sind dem Leibe und der Seele nach sterblich, weil sie eine unvollkommene Seele haben. Nur die vernünftige Seele des Menschen, dieses Ebenbild Gottes, muß allein unsterblich sein.

Ihr könnet auch dieses aus der Absicht Gottes, die Er bei der Erschaffung der thierischen Seele und bei der vernünftigen Menschenseele hat, leicht begreifen. Warum hat das Thier eine Art von Seele? sei sie hernach von einer Beschaffenheit, von der sie immer wolle. Warum? Damit sie den Leib belebe, und ihn nach den Trieben der Natur bewege. Sie leitet ihn nach dem Gefühle, und sucht durch Befriedigung ihrer Nothwendigkeiten sein Dasein, ohne andere Absichten, zu erhalten. Geht nun der Leib zu Grunde, so ist die Absicht und Beschäftigung einer solchen Seele vorbei; und darum hat sie hernach ein Ende, und wird zu Nichts, weil sie sonst nichts Anderes zu thun vom Schöpfer bestimmt war. Diese Bestimmung des Schöpfers kennen wir aus den Fähigkeiten des Geschöpfes; und gleichwie Er Nichts ohne Ursache gemacht hat, so läßt Er auch Nichts ohne Ursache ewig bestehen.

Was ist hingegen die große Absicht der menschlichen, der vernünftigen, der vollkommenen Seele? Ihre Bestimmung ist, fasset es wohl, das **Wahre** zu erkennen; das **Gute** zu lieben; den Leib zu beleben und zu leiten. Hiezu hat sie alle Eigenschaften, und hierin besteht das vernünftig sein.

Stirbt nun einst der Mensch, oder wird die Seele vom Leibe wieder getrennt; so hört diese letzte Absicht, wie bei mindern Geschöpfen die ganze Absicht, auf; sie hört, sage ich, bis zur Wiederauferstehung der Leiber auf; aber die zwei ersten und erhabensten Absichten bleiben immerdar, und werden sogar der Seele unendlich leichter und vollkommener in der Ausübung. Um diese Ausübung nicht mehr zu verhindern, bekömmt auch der Leib in der Auferstehung neue Vollkommenheiten, die ihn tauglich machen, der Seele absichtlich zu dienen, und sie nicht mehr, weder in der Erkenntniß des Wahren, noch in der Liebe des Guten zu hindern oder zu verwirren. Dann ist folglich die Absicht der Schöpfung am vollkommensten erfüllt, und das vernünftige Geschöpf ist in seiner größten Thätigkeit, die nicht mehr aufhören kann.

Dieser Geist in mir ist also unsterblich, warum?

Er kann nicht zu Grunde gehen durch die **Auflösung seiner selbst.**

Er muß nicht zu Grunde gehen durch die **Zernichtung Gottes.**

Die äußerliche Auflösung des Leibes kann in ihm keine innerliche Auflösung hervorbringen, weil der Geist keine theilbaren Bestandtheile hat, die sich trennen, aufreiben oder verlieren können. Er ist einfach, untheilbar und unsichtbar; folglich hat seine Natur, außer der unbegreiflichen Verbindung, mit dem Leibe Nichts gemein. Die Wohnung bricht zusammen; aber der ehemalige Bewohner geht nicht zu Grunde. Was aus der Erde ist, wird wieder zu Staub und Asche; was

vom Hauche Gottes ist, was Sein Ebenbild ist, muß, um Ihm in etwas ähnlich zu sein, ewig dauern.

Fürchte **deine Vernichtung** nicht, menschliche Seele! es ist keine Ursache dazu; es liegt keine vernünftige Muthmaßung zum Grunde. Es ist keine Ursache von Seite Gottes, daß Er Sein Meisterstück zerstören, Seine Eigenschaften unnütz werden lassen, und Seine Gaben wieder nehmen sollte. Es ist keine Ursache von Seite der Seele, warum sie nach unserm Tode aufhören sollte zu sein, und ihre Absichten fortzusetzen. Es ist keine Ursache von Seite des Leibes, daß seine Zerstörung auf die Seele sollte Einfluß haben, die ohne ihn als Geist besser bestehen kann.

Die Aufhörung oder Zernichtung der thierischen Seele hat also gar keinen Bezug, keine Gleichheit, keine Folge auf das Schicksal der menschlichen Seele; und unsere Afterphilosophen müßten ja Gott gleiche Absichten, gleiche Güte, gleiche Freigebigkeit gegen vernünftige und unvernünftige Geschöpfe zutrauen, wenn sie Ihm auch gleiche Maßregeln gegen alle Gattungen der Seelen zumuthen wollten; dieß wäre aber eine Entehrung für Gott, wie für uns Menschen.

Fraget nur die gesunde Menschenvernunft um Rath; fraget die allgemeine Ueberzeugung aller Zeiten und aller Menschen; fraget sogar die Uebergabe der ganz heidnischen und barbarischen Völker, die auf dem Erdboden noch eine andere Welt, einen Ort der Belohnung und der Strafen anerkannten, und ihren Helden und berühmten Männern ein besseres Dasein und die Unsterblichkeit für ihre Tugend zutrauten.

Die Stimme der Natur, und die Stimme der Religion, welche alle Jahrhunderte und alle Völker der Welt gelehrt hat, ihre Hoffnung und ihre Furcht bis jenseits des Grabes auszudehnen, eine Gottheit anzubeten, welche weder das Böse unbestraft noch das Gute unbelohnt läßt, und wenn sie jetzt nicht Alles vergilt, dann nach diesem Leben noch belohnen oder bestrafen wird, ist in der That ein öffentliches Bekenntniß von der Unsterblichkeit der Seele, die sie glaubten; es ist wahrhaft keine Lüge, es ist weder Blendwerk, noch Erfindung frommer Träumer, wie der Freidenker redet.

Ein Mann, der es besser verstehen will, als alle die gesittesten und aufgeklärtesten Völker; ein Mann, der klüger, als alle die klügsten und rechtschaffensten Männer seit Erschaffung der Welt sein; der sich zum Thiere, und Gott zum Betrüger machen will; ein solcher Mann, sage ich, muß entweder unumstößliche Beweise, und nicht leere Spöttereien und elende Muthmaßungen angeben, oder seine Dummheit verdient Verachtung, sein Stolz den Fluch.

Die natürliche Eingebung, die angeborne Begierde, und die allgemeine Hoffnung, unsterblich zu sein, hat ein allweiser und allgütiger Gott nicht umsonst so tief in unsere Herzen eingegraben; Er, der Nichts ohne Endzweck, und Nichts ohne Erfüllung Seines Endzweckes thut.

Die Gewissensbisse, und die natürliche Furcht der Bösen vor einer künftigen Rache, die niemals im menschlichen Herzen ganz unlöschbar ist, hat gewiß nicht bloß die Natur erfunden, die sie oft gerne wieder von sich schüttelte, sondern der Schöpfer hat sie, als Schöpfer, in die Natur eingedrückt.

„Das Licht Deines Angesichts ist über uns gezeichnet worden.“ (Psalm 4, 7.)

„Das Licht, welches alle Menschen, die in die Welt kommen, erleuchtet.“ (Joh. 1, 9.)

2. §.

Die gewissesten Begriffe von den Vollkommenheiten Gottes zeigen uns die Unsterblichkeit unserer Seele.

Jene Völker, die nur schwache Begriffe von der Gottheit hatten, hatten ebenfalls schwache Begriffe von der Unsterblichkeit der Seele; sie hatten aber eben darum einige Begriffe von der eigenen Unsterblichkeit, weil sie einige von dem Dasein einer Gottheit hatten. Das heutige Heidenthum handelt viel dümmer, und schließt weit schlechter.

Es ist ein Gott, spricht ein noch lebender Schreibler; aber weil Er groß ist, so nimmt Er Sich der Kleinigkeiten nicht an, und will keine unsterblichen Adamskinder vor Sich haben. Man sieht, wohin dieser widersinnige Schluß zielt. Man läßt einen Gott zu; aber man sucht in Seiner Größe Schutz wider das Laster. Man behauptet, Gott beschäftige Sich mit dem Menschen nicht, weil Er zu erhaben, und dieser zu niedrig ist; folglich habe der Mensch nichts Gutes zu gewarten und nichts Böses zu fürchten, als was ihm auf der Erde von ungefähr aufstoßt, folglich sei kein künftiges Leben und darum keine Unsterblichkeit zu denken. „Die Bosheit hat wider sich selbst gelogen,“ sagt mit Recht der Psalmist. (Psalm 26, 12.)

Was für ungebührliche Begriffe macht sich da der Witzling von seinem Gott, den er uns anrühmt; den er verkleinert, da er Ihn erhöhen will, den er verläugnet, da er Ihn zugibt, und den er entehrt, da er Ihn als gleichgiltig vorstellen will. Er setzt die Größe und Hoheit Gottes herunter; gleich, als ob es viele Mühe brauchte, daß ein unendliches Wesen für den Menschen sorgte; und es für das höchste Wesen unanständig wäre, die vernünftige Seele zu erhalten, da es Ihm nicht unanständig war, dieselbe zu erschaffen; gleich, als ob vor dem vollkommensten Wesen kein Unterschied zwischen Laster und Tugend wäre, und als wenn alle Vorsicht des ewigen Wesens aufhörte, wenn einmal die Geschöpfe aus Seiner Meisterhand gekommen sind. Die Bosheit hat wider sich gelogen; sie braucht hier keine Widerlegung, weil sie sich selbst an Tag gibt, widerlegt und vernichtet.

Lasset uns, meine Brüder! gesündere und gewisse Begriffe von Gott zu Rathe ziehen.

Sobald wir Gott nennen, so nennen wir das allervollkommenste Wesen, das alle Vollkommenheiten in einem unendlichen Grade hat, das aus sich selbst besteht, in sich selbst nothwendig ist, und in alle Ewigkeit unveränderlich bleibt. Es ist also ein unendlich vorsichtiger Gott. Diese Vorsehung fordert nothwendig für ihre vernünftigen Geschöpfe das Dasein eines künftigen Lebens und folglich die Erhaltung der menschlichen Seele nach dem Tode der Menschen. Denn, wie soll man sich vorstellen, daß diese allerweiseste Vorsicht zwar einige Geschöpfe hervorbringe, welche alle übrigen weit übertreffen; aber sodann ihre so große Vorzugsliebe gegen dieselben

nur auf einige Augenblicke einschränke? daß sie ihr Ebenbild nur für einige Tage oder Jahre bestimmt habe, da die schlechteste Materie Jahrhunderte vor ihr bestehen, da bloß todte und unempfindliche Gestirne tausend und tausend Jahre vor ihr leuchten sollen? Nein, so behandelt die erste Vernunft vernünftige Dinge nicht.

Es ist ein unendlich gütiger Gott. Er hat uns die Fähigkeit: Ihn zu erkennen, Ihn zu loben und zu lieben, gegeben; und gemäß Seiner gränzenlosen Güte will Er Seine vernünftigen Geschöpfe nicht unglücklich, sondern wahrhaft glücklich machen. Wie ist nun aber dieses im Verlaufe des menschlichen Lebens möglich, da auf Erden selbst das Menschenherz so erschaffen ist, daß es niemals ganz befriedigt, niemals vollkommen vergnügt sein kann, und nur nach künftigen Freuden, nach einer immer anhaltenden und beständigen Ruhe trachten und seufzen muß?

Es ist ein unendlich gerechter Gott. Es ist also kein Gott ohne Gerechtigkeit: es gibt keine Gerechtigkeit ohne Bestrafung des Bösen und Belohnung des Guten; keine würdige und keine allzeit gewisse Belohnung für die Tugend und keine Bestrafung des Lasters, wie schon bewiesen wurde, ohne ein zukünftiges Leben; und kein künftiges Leben ohne Unsterblichkeit der Seele; weil also ein Gott ist, so ist die Seele unsterblich; weil ein gerechter Gott ist, so kann der glückliche Gottlose unter uns nicht triumphiren, und der unglückliche Fromme muß nicht verzagen.

Es ist ein unendlich mächtiger Gott. Der Mensch muß ewig darum unter Seiner Oberherrschaft stehen, und sie unaufhörlich anerkennen. Das Licht der Vernunft wurde ihm deßwegen mitgetheilt, damit es ihm

ewig dazu leuchte. Hört das Dasein der Seele mit jenem des sterblichen Lebens auf, so könnte der Mensch einigermaßen dem Herrn Trotz bieten, und sich durch den Selbstmord Seiner strafenden Hand entziehen.

Es ist ein unendlich weiser und heiliger Gott. Der Schöpfer hatte bei Erschaffung der Menschen Seine Ehre und Seinen Dienst zum Endzwecke. Wären aber die Mittel dazu tauglich, wenn die Seele sterblich wäre? Wären sie so beschaffen, wie man sich dieselben von Gott billig vorstellen muß? Hätte der Mensch den nöthigen und erklecklichen Antrieb, Gott, als das höchste Gut zu lieben? Gott, als dem höchsten Herrn zu dienen? Gott, als den höchsten Richter zu fürchten?

Die angemessensten und stärksten Beweggründe hiezu würden immer mangeln; nämlich die Hoffnung und die Belohnung einer ewigen Glückseligkeit. Viele elende, kranke, nothleidende und unglückliche Menschen würden Ihm für ihr betrübtes Leben auf dieser Welt keinen Dank wissen; und der Unmensch und Bösewicht wäre oft begünstigter, als der gedrückte Tugendhafte, und als der vom Unglücke und von seinen Feinden verfolgte Fromme.

3. §.

Die deutlichen Begriffe der schrecklichen Folgen aus der Sterblichkeit der Seele zeigen uns ihre Unmöglichkeit, und den Unsinn dieser verdammten Lehre.

Ist die Seele sterblich; so sind alle ihre schönen Eigenschaften unnütz. Sie wäre fähig ein ewiges Glück zu genießen; aber der grausame Erschaffer müßte ihr diesen Trost gewaltsamer Weise entreißen.

Es wäre sodann um die Würde der Menschen geschehen; und sie wären von dem Thiere, über das ihnen die Vernunft die Herrschaft einräumte, weder der Geburt noch der Fortpflanzung, noch dem Ende nach unterschieden. Ich sage zu wenig. Der Mensch wäre schlechter als alle Thiere aus der Hand der Allmacht gekommen. Warum? weil er gemeiniglich schwächer als diese, empfindlicher, und überhaupt unglücklicher, als diese wäre, weil er sein Unglück allein einsehen, schon zum voraus sehen, und daher beständig empfinden müßte.

Ist **die Seele sterblich**; so muß ich mir gleichsam das unendlich gütige Wesen als einen Tyrannen gegen mich vorstellen, weil Es meinen Wohlstand in keinem Falle so hoch steigen läßt, als er sein könnte. Ich könnte ewig vor Ihm sein, wie ich Es begreife; ich könnte Es genießen, Es loben und Ihm dienen, und Es läßt mich nicht, wie ich könnte. Meine Natur und meine Vernunft sehnt sich nach einem bessern Glück. Der Herr hat mir angeborne Neigungen nach einem beständigen Wohlsein eingegeben, die ich nicht ersticken kann. Diese Stimme kömmt nicht von den Sinnen her; denn diese erstrecken sich nicht auf unsichtbare und künftige Hoffnungen. Sie entsteht nicht aus der Einbildungskraft; denn diese nimmt ihre Begriffe nur von der Erfahrung. Noch ist die Erziehung Schuld daran; denn diese ist unter den Völkern gar zu verschieden; und dennoch hört ein Jeder diese innerliche Stimme. Sie kömmt also nur von der Natur her, oder besser zu reden, von dem Schöpfer und Urheber der Natur; und dieser hätte sie uns zu keinem andern Ziele gegeben, als uns vergebens zu peinigen, und uns bis in Tod zu täuschen.

Ist die Seele sterblich; so fallen die Bande der Gesellschaft, der Antrieb zur Tugend, der Eifer nach Sittlichkeit, die Lust zur wahren Ehre auf einmal hinweg, und der Umgang mit Menschen wird gefährlicher, als der Umgang mit wilden Thieren. Der Gesittete wird ein Wilder, der Stärkere ist der Gerechteste, und der Wütherich der Beste und Glücklichste.

Ist die Seele sterblich; so ist keine Gewißheit der Belohnung, und ich darf es frei sagen, es ist keine hinlängliche Gerechtigkeit, weder im Himmel noch auf Erde. Wenn ich durch diesen Lebenslauf mit Tausend und Tausend andern gequälten Menschen ein unglückliches und trostloses Dasein habe, ohne daß ich Ursache oder Anlaß dazu bin, und ohne die mindeste Hoffnung zu einem bessern Schicksal in der Zukunft zu haben; warum hat mich das unerschaffene Wesen nicht mit andern nur möglichen Dingen für allzeit in meinem Nichts gelassen? Das Dasein, das mir der gerechte Schöpfer gab, wäre in diesem Falle keine Wohlthat für mich, wegen der ich zu danken verpflichtet wäre, sondern es wäre vielmehr ein Uebel, über das ich mich beklagen könnte, und weinen müßte. Wenn ich im Elende und in der drückendsten Armuth geboren werde; wenn Schwäche und Krankheit mich mit langsamen Schritten endlich zum Grabe führen; wenn bissige Verläumdung meine Ehre im Leben verdunkelt, und mir alle meine Tage verbittert: wenn fremde Bosheit mit gezücktem Schwerte mir beständig nachstellt; wenn ich bei aller Rechtschaffenheit keinen billigen Richter, bei aller Unterdrückung keinen mitleidigen Helfer, bei allem Jammer doch keinen Belohner zu hoffen habe; was ist es für ein Gut für mich, daß ich in dieser treulosen Welt

bin? Was für ein persönlicher Vortheil für mich kann aus dem Wohlsein, das Andere genießen, fließen? Was für ein Trost für Naboth, wenn Achab getröstet und reicher geworden ist? Soll der Mensch nur deßwegen den Schauplatz der Welt betreten haben, daß er auf demselben eine so fürchterliche und beweinenswürdige Rolle spiele, und darnach wieder in sein Nichts zurückfalle, ohne den großen Geist und die erhabene Seele, die ihm der Urheber gegeben hatte, auch nur im geringsten anders, als zu seiner eigenen Qual gehabt zu haben?

Es schaudert mir an den Vorstellungen eines so lasterhaften Gedanken, und ich schäme mich vor Christen, die weitern Folgen einer so ruchlosen Lehre ferner aufzudecken.

Was folgt nun aber aus allem Diesem? Es folgt, daß die Wahrheit der Geheimnisse und Lehren unserer heiligen Religion auch von den Begriffen der Vernunft und durch ihre Stimme laut gerechtfertigt und bekräftigt werden. Es folgt, daß die menschliche Seele eine ewige Bestimmung nothwendig haben müsse, weil sie sonst das unglücklichste und unwürdigste aus allen Geschöpfen wäre. Es folgt, daß die gegenwärtige Leitung der ewigen Vorsicht in Ansehung des Menschen unzertrennlich über die übernatürliche, wie über die natürliche Ordnung wache. Es folgt, daß der vernünftige Mensch nur allein in den Grundsätzen der Religion die Gründe seiner Zufriedenheit findet, und daß, wenn er sie verkehrt oder ablegt, schon die Erde für ihn eine Hölle und er ein Teufelsmartyrer ist. Die Mühe, die sich die Gottlosen geben, die Sterb-

lichkeit der Seele zu behaupten, soll uns selbst ein nicht unbedeutender Beweis von der Unsterblichkeit derselben sein. Es ahnet ihnen in ihrem Innersten nichts Gutes; sie finden wirkliche Schreckensbilder für sich in der andern Welt, darum wenden sie Alles an, um sich zu überzeugen, daß Nichts mehr nachfolge, weil sie alles Böse zu gewarten hätten. Der Fromme glaubt, und ist dabei getröstet; der Böse will zweifeln und zittert. Er läugnet die Ewigkeit, und bebt und verzweifelt an der Pforte derselben. Er behauptet, es sei unvernünftig, dieselbe zu glauben, und seine ganze Vernunft empört sich und schaudert vor ihr. Mentita est iniquitas sibi.

2. Satz. Das Wort Gottes versichert uns von der Unsterblichkeit unserer Seele.

Wenn ich zu einem Vernünftigen nur als Mensch rede, so sage ich ihm: Alles, was ein Gott redet, das kannst du richtig glauben; denn er betrügt nicht. Und der Mensch faßt es.

Wenn ich zu einem Vernünftigen als Christ zugleich rede, so sage ich ihm: Was die Schrift redet, das redet Gott; denn sie kömmt von Ihm, und Er hat sie geoffenbaret. Und der Christ gesteht es.

Wie soll es denn also heut zu Tage unter uns vernünftige Menschen geben, welche sagen: Die Unsterblichkeit der Seele ist nicht möglich, oder nicht wahr? Sie sind unstreitig von jenen verworfenen Jüngern, von welchen der heilige Johannes redete: „Sie sind von uns ausgegangen, allein sie waren nicht von uns; denn wenn sie von uns gewesen wären, würden sie ja bei uns geblieben sein: an diesen aber wurde offenbar, daß nicht Alle von uns sind.“ (1. Joh. 2, 19.)

Die Wahrheit von der Unsterblichkeit der Seele ist, so zu reden, die Haus- und Erblehre der Welt, vom Anfange ihrer Schöpfung an bis auf diese Stunde, wo ich zu euch rede. Adam hatte sie wie Noe; und Abraham wie Moses; die Juden wie die Christen; und wir wie unsere Väter. Es war am Anfange nicht vonnöthen, daß sie geschrieben war; denn sie war dem Herzen eines jeden Menschen eingeprägt, und deutlich genug eingeprägt. Ihre erste Offenbarung war also in der Natur und von ihrem Schöpfer, und Niemand konnte sie mißkennen.

Der Abgötterer selbst gab seinen elenden Gottheiten noch Blitze in die Hand, die noch weiter, als nur zum Grabe hinreichen sollten: und man findet in der Geschichte selten einen so gottlosen Heiden, der Nichts von Unsterblichkeit wissen wollte.

Nachdem aber das Verderbniß der Menschen nach und nach so hoch stieg, daß sie die Stimme ihrer ungebändigten Leidenschaften für die Stimme der Natur hielten; nachdem das Licht der Schöpfung, wenn ich so reden darf, durch die Bosheit der fleischlichen Menschen halb ausgelöscht wurde; so gab Gott, vermöge Seiner ewigen Barmherzigkeit, dem bösen Menschen erst das geschriebene Gesetz; Er offenbarte ihm Seinen Willen noch unverkennbarer, und gab ihm dadurch einen so handgreiflichen Leitfaden, den er gleichsam mit Gewalt nicht mehr verlieren konnte.

In dem geoffenbarten Worte Gottes finden wir so klare Aussagen und so überzeugende Gründe von der Unsterblichkeit unserer Seele, daß wir jedem Zweifler zu-

rufen können: Läugne zuerst alles Gute, alle Sittlichkeit, alle Offenbarung, läugne Jesum Christum, läugne Gott, läugne dich selbst, sonst bist du der dümmste und frechste Mensch, wenn du die Unsterblichkeit der Seele in Zweifel ziehen willst.

Im alten wie im neuen Bunde leset ihr diese Wahrheit überall, und wenn ich auch annehme, daß sie nicht mit jenen Worten, die ihr gerne hättet, ausgedrückt wäre, so müßte ich euch doch sagen: Alles redet von ihr, weil ohne sie Nichts geredet und Nichts geglaubt, und Nichts gethan worden wäre. Alles bezieht sich auf sie; warum? weil Alles wegen ihr geschieht, und weil der Mensch sich an kein Gesetz, an keine Ceremonien, an keine Lebensregeln hätte binden lassen, wenn er keine Zukunft gehofft oder gefürchtet hätte. Er hätte nicht einmal Gott gefürchtet, er hätte Ihm nie treu gedient, er wäre mit Ihm niemals zufrieden gewesen, wenn er Ihm keine Aussichten in der Ewigkeit gezeigt hätte. „Mein Herz habe ich zur ewigen Vollziehung Deiner Satzungen um der Belohnung willen gelenkt.“ (Psalm 118, 112.)

Abraham hätte seinen Sohn nicht tödten wollen, und nicht Hoffnung wider alle Hoffnung gehabt; Isaak wäre nicht so ruhig im Frieden entschlafen; Jakob hätte seine Söhne nicht so freudig gesegnet; und der ganze alte Bund hätte keine Ursache gehabt, nach einem künftigen Messias sich zu sehnen, auf Seine Ankunft sich zu freuen, und sich Alles von Ihm zu versprechen, wenn man in jenen Zeiten nur das gegenwärtige und flüchtige Leben, ohne fernere Hoffnung, anerkannt hätte.

Der fromme Hussit ist auf seinem Düngerhaufen so getröstet, als der Monarch auf seinem Throne, weil er sein künftiges Leben, seine Auferstehung weiß, scio, und weil „diese Hoffnung fest in seinem Herzen eingeprägt ist. Reposita est haec spes in sinu meo.“ (Job 19, 27.)

David fügt sich gern in alle Seine Züchtigungen, und unterwirft sich aller Buße, wenn der Herr nur nicht ewig zürnet, und ihn nicht von Seinem Angesichte verwirft. Der große Machabäer würde weder Geld noch Opfer für die Seelen der umgekommenen Helden nach Jerusalem geschickt haben, wenn er nicht gut und fromm von der Auferstehung gedacht hätte.

Die Propheten würden nicht die ewige Belohnung ankünden, und die ewige Strafe androhen. „Und Viele von denen, welche im Staube der Erde schlafen, werden aufwachen, Einige zum ewigen Leben, und Andere zur Schmach,“ (Daniel 12, 2.) die sie immer vor Augen haben werden.

Die Weisheit würde den Gerechten in Israel sonst nicht diesen Trost gegeben haben. „Ihre Entfernung von uns wird für eine Vertilgung gehalten: sie aber sind im Frieden. Denn obschon sie vor den Menschen Pein gelitten haben, so ist doch ihre Hoffnung voll Unsterblichkeit.“ (Weish. 3, 2. 3.)

Die jungen Martyrer des alten Bundes würden ohne dieses nicht so heldenmüthig ausgeharrt haben.

„Du Erzbösewicht bringst uns zwar um dieses zeitliche Leben: aber der König der Welt wird uns, die wir

für Sein Gesetz sterben, in der Auferstehung zum ewigen Leben auferwecken.“ (2. Machab. 7, 9.)

Und die edle Mutter würde ihren Kindern eine andere Aufmunterung zur Standhaftigkeit, als nur diese, gegeben haben. — „Ich bitte dich, mein Kind! daß du den Himmel anschauest, so wird es geschehen, daß du diesen Henker nicht fürchtest, sondern würdig bist, daß du mit deinen Brüdern gleichen Theil habest.“ (Ebend. 29. V.) So stirb dann, damit ich dich in jener Erbarmung mit deinen Brüdern wieder bekomme.

Wollet ihr aber hierüber noch eher den Vollender des alten und den Stifter des neuen Bundes hören? Dann ist jeder Zweifel ein Greuel, jede andere Ausdeutung eine wirkliche Gotteslästerung.

Vernehmet diese Wahrheit aus dem Munde Christi selbst.

„Fürchtet euch nicht vor denen, die, sagt Er, zwar den Leib, aber nicht die Seele tödten können; sondern fürchtet vielmehr den, der die Seele und den Leib in die Hölle stürzen kann.“ (Matth. 10, 28.) Seine Ankunft in der Welt, Seine Arbeit, Seine Lehren, Seine Versprechen, Seine Drohungen, kurz, Alles beruhet auf diesem Lehrsatze.

Höret sie aus dem Zeugnisse Seiner Jünger.

„Wenn wir nur in diesem Leben auf Christum hoffen, so sind wir elender als alle Menschen.“ (1. Kor. 15, 19.)

„Nun wird aber Gott einem Jeden nach seinen Werken vergelten. Denen zwar, welche mit Geduld in

den guten Werken die Ehre, Herrlichkeit und Unsterblichkeit suchen, das ewige Leben; denen aber, die zänkisch sind, und der Wahrheit nicht beifallen, sondern der Ungerechtigkeit gehorchen, Zorn und Ungnade.“ (Röm. 2, 6—8.)

Das ganze Leben der Jünger Jesu war das thätigste Zeugniß, ihr Tod das herrlichste Zeugniß von der Wahrheit des künftigen Lebens und von der Gewißheit der Unsterblichkeit.

Sie ist gegründet auf das Bekenntniß der Kirche Christi.

„Wir verdammen und verwerfen Alle, sagt der lateranensische Kirchenrath, welche behaupten, daß die Seele, die mit Verstand begabt ist, sterblich sei.“ (Concil. lat. 5. Sess. 8.)

„Deine Seele ist unsterblich, sagt der heilige Augustin; hat sie den Glauben, so bringt ihr die Unsterblichkeit das Leben: glaubt sie nicht, so ist sie unsterblich zur ewigen Strafe.“ (Lib. 3. de symb.)

„Welch' ein Verdienst und Lohn ist es nicht, die Seele vom Tode befreien, sagt der heilige Gregorius, damit sie in dem himmlischen Vaterlande ewig lebe?“ (Homil. 26. Moral.)

Die Kirche hätte keine Absicht, keine Gewalt, und kein Ansehen, wenn wir kein künftiges Leben hätten, zu dem sie uns leiten muß.

Diese Wahrheit wird endlich bestätigt aus der Ueberzeugung der ganzen christlichen Welt.

Wir glauben, ohne weitere Nachfrage, an die Auf-

erstehung der Todten und ein ewiges Leben. Diese Ueberzeugung hat unsere Martyrer gestärkt; die Jungfrauen erhalten; die Büßer gebildet; die Glaubensverkünder in alle Welt ausgesendet; sie hat wahrhaft Tugendhafte geschaffen; sie hat alles Löbliche, alles Großmüthige, alles Schöne und Bewunderungswürdige auf Erden bewirkt.

Schämet euch nur nicht, ihr großen Geister! diesem Lehrgebäude ganz zuversichtlich und gewiß anzuhangen; denn es hat größere Geister, als ihr seid, hervorgebracht, und weit berühmtere Männer, als ihr, sind in seiner Vertheidigung gestorben. Zeiget uns einen ehrlichen Mann in der Welt, einen wahren Menschenfreund, einen Liebhaber des Guten, des Wahren und des Gerechten, der ihm nicht wirklich anhängt? Zeiget uns ein Volk auf dem Erdboden, das ohne die Unsterblichkeit der Seele anzunehmen, ruhig, glücklich und vergnügt sein kann? Ich will euch nicht allein auf das Christenthum anweisen; leset die Geschichten der Heiden, leset die Bücher der Weltweisen, und saget uns, ob es eine pure Erfindung der christlichen Einfalt und nur ein Vorurtheil der wahren Religionsbrüder sei? „Erinnere dich der vorigen Zeiten, und denke an ein Geschlecht nach dem andern. Frage deinen Vater, der wird es dir verkündigen, und deine Vorfahren, diese werden es dir sagen.“ (5. Mos. 32, 7.)

4. §.

Die deutlichen Begriffe der schrecklichen Folgen von der Lehre der Sterblichkeit der Seele zeigen uns die Gewißheit der Unsterblichkeit derselben.

Wenn ich nicht glauben würde, sagt der große Augustin von sich selbst, daß nach dem Tode noch ein anderes Leben übrig wäre: so hätte schon längst ein Epikur in meinem Herzen den Sieg davon getragen. Und er gesteht es, daß ihn Nichts so sehr vom Lasterleben abgezogen habe, als die Furcht des Todes und des künftigen Gerichtes. „Nec me revocabat a profundiori voluptatum carnalium gurgite, nisi metus mortis et futuri judicii tui; qui per varias quidem opiniones, nunquam tamen recessit de pectore meo. Nur die Furcht des Todes und Deines künftigen Gerichtes zog mich aus dem noch tiefern Abgrunde der fleischlichen Gelüste; sie wich selbst im Wirbel so verschiedener Meinungen nicht aus meinem Innersten.“

Frage ein Jeder nur sich selbst, warum er sich vor dem Laster hüte, und sich der Tugend befleiße? Er wird sagen, weil er glaubt, das Laster werde mit der Zeit bestraft, die Tugend aber belohnt werden. Hätte er diesen Zügel nicht, der ihn noch zurückhält, ach, wie würde es vielleicht mit ihm stehen, und wo würden seine Schritte hineilen? Nun aber weiß er, daß Gott sein Richter, sein Zeuge und sein Gegner ist; sein Richter, sage ich, weil Er die höchste und letzte Instanz ist; sein Zeuge, weil Er Alles sieht und hört; sein Gegner, weil Er von

jeder Sünde ein Feind ist. Er weiß zudem, daß das Gesetz deutlich, die Missethat offenbar, der Beklagte schuldig, jede Ausflucht unnütz, das Urtheil unwiderruflich, und die Strafe endlich von keiner kürzern Dauer, als einer Ewigkeit sein werde.

Vermöge dieser Grundsätze der Liebe und der Furcht, nach denen er seine ganze Religion und seinen Gottesdienst eingerichtet hat, glaubt er mit Tertullian, daß jeder Mensch, welcher den Abscheu vor dem Laster verliert, zu gleicher Zeit auch alles Verlangen nach seiner Seligkeit verliere.

Alles dessen ungeachtet prellt er, leider! noch an so viele Steine des Anstoßes. Er fällt noch, weil er schwach ist, und weil die Sinne und Gedanken des menschlichen Herzens von Jugend auf zum Bösen geneigt sind: er will aber nicht liegen bleiben; er steht wieder auf, und ersetzt seine vorübergehende Abweichung von Gott durch die Menge seiner bittern Thränen, und durch die Standhaftigkeit seiner Buße.

Fehlt ihm aber der Glaube an die Zukunft: dann, meine Brüder! dann ist der Damm und die Schutzwehre zerrissen; seine wilden Leidenschaften reißen ihn fort, und er wird ein beharrlicher Bösewicht.

Wenn zuweilen auch die Frommen von einigen Zweifeln angefallen werden, so sind es nur Versuche der Hölle wider den Glauben, denen sie nicht weichen; es sind nur Prüfungen ihrer Treue, die ihre Verdienste vermehren; es sind nur Gelegenheiten, sich besser unterrichten zu lassen, und sich vor Gott immer mehr zu erniedrigen.

Zweifelt aber der Böse und Lasterhafte, so ist es eine Wirkung seiner Laster, und eine Folge der Wünsche seines verderbten Herzens. Da er es nicht wagt, eine Besserung seiner selbst zu hoffen, so will er es wagen, die Strafe, die ihm droht, und ihn noch zittern macht, wegzuläugnen. Er sucht den Vorwand in sich selbst, und fängt zu glauben an, er könne Gott Seine ewige Gerechtigkeit absprechen, weil sie ihn schon so lange ertragen hat.

Er sucht das Mittel, um ruhig zu leben, in dem, daß er ohne Glauben, ohne Gottesdienst, ohne Gott, und ohne Gewissen leben will. Er heißt, um keine Widersprecher zu leiden, das Evangelium eine Fabel, den Glauben aller Zeiten eine Leichtgläubigkeit; die Meinung aller Menschen einen pöbelhaften Irrthum; die ersten Grundsätze der Natur und Vernunft Vorurtheile der Kindheit; kurz, Alles, was in der Welt auf's beste bewiesen ist, muß falsch sein, damit er nicht ewig unglückselig sein möge. Welch' entsetzliche Raserei, daß man sich mit verwegenen Sätzen wider die strafende Hand Gottes sicher stellen, und mit thörichten Meinungen eine Art von Ruhe verschaffen will? — Was gewinnt der ungläubige Thor dabei? Wir wollen es sehen.

II. Punkt.

Es wäre fast eine noch entsetzlichere Thorheit, wenn man die Unsterblichkeit der unglücklichen und lasterhaften Seele in Zweifel ziehen wollte; denn die Folge ihrer Strafe ist allzu gerecht.

Es gibt Menschen, die ihren Glauben nur nach dem Eigennutz einrichten wollen; Menschen, sage ich, welche die Unsterblichkeit in den ewigen Freuden zulassen, aber nur die Unsterblichkeit in den ewigen Peinen wegläugnen.

Eine ewige Glückseligkeit glauben und hoffen, macht ihnen keine Unruhe.

Eine ewige Unglückseligkeit glauben und fürchten, bringt sie in Verwirrung.

Dieser große Unterschied, den sie in einer gleichen Wahrheit machen wollen, ist keine zweideutige Anzeige des Beweggrundes, warum sie ihn so gerne wünschten. Die Gründe für beide Sätze sind der Vernunft und dem Worte Gottes nach die nämlichen, und ich setze noch hinzu: es ist weit unvernünftiger für den Sünder, wenn er die unglückliche Ewigkeit nicht fürchtet, als es unvernünftig ist, wenn er die glückliche Ewigkeit nicht hofft, warum? Aus der Furcht zieht er mehr Nutzen, er bessert sich; aus der Nichtfurcht kömmt er in größere Gefahr, er verhärtet sich.

Saget mir einmal, ihr unglücklichen Zweifler an der Ewigkeit der Hölle! wer hat euch eine Sicherheit für das Laster gegeben?

Vielleicht der, welcher die Guten zum Himmelreiche bestimmt? Er sagt uns aber ausdrücklich, daß es eine unglückliche Ewigkeit gebe, und drohet sie immer an.

Vielleicht ein irriger Begriff von Seiner Güte? Aber Seine Güte dauert nur so lange, als lange unsere Freiheit dauert; hört die Zeit der Buße auf, so hört auch unsere Freiheit, so hört Seine Barmherzigkeit für uns auf.

Vielleicht die Kleinigkeit der Schuld? Aber die Schuld ist groß, und die Strafe vorgesehen.

Vielleicht die Hoffnung einer künftigen Vernichtung nach einem bestimmten Aufenthalte in der Hölle? Allein aus der Hölle ist keine Befreiung; in Gott ist nur ein Endurtheil; in der Ewigkeit ist keine Zeit mehr.

Vielleicht. . . Ach, was spüre ich lange eueren nichtswerthen Vorwänden nach? Ihr wendet den Aufschub zur Buße dahin an, euere Sünden durch den Unglauben zu vermehren. „Denn weil das Urtheil über die Bösen nicht alsbald gefällt wird, so verüben die Menschenkinder ohne einige Furcht Böses." (Ekkle. 8, 11.) Wenn ihr die Wollüste der Welt genießen könntet, und dabei von der Strenge der Hölle Nichts mehr zu fürchten hättet, würdet ihr euch eben so wenig um den Himmel bemühen, als ihr es achtet, wenn man euch mit dem Heilande zuruft: Wenn ihr nicht Buße thuet, so werdet ihr Alle zu Grunde gehen?

Höret auf, dem Betruge nachzulaufen, denn ihr betrüget Niemanden als euch selbst. „Laß dein Herz nicht zu boshaften Worten lenken, um Entschuldigung in den Sünden vorzuwenden, wie die Boshaften thun: ich will keinen Theil an ihren Freuden haben." (Psalm 140, 4.)

Je mehr ihr mit der göttlichen Gerechtigkeit nach euerer Thorheit klügelt, desto mehr reizet ihr sie zu eurem Verderben.

Denn die Gerechtigkeit ist ewig und unsterblich. „Aber die Gottlosen haben sich den Tod mit Werken und Worten zugezogen: und weil sie vermeinten, daß er ihr Freund wäre, sind sie dahin gefahren, und haben sich mit ihm verbunden; denn sie sind wohl werth, daß sie ihm zu Theil werden.“ (Weish. 1, 16.) Ihr gebet euch mit leeren Muthmaßungen über euer künftiges Schicksal ab, und ihr wendet die Zeit, die euch erklecken würde, euch wider Alles zu sichern, dazu an, euch allen Gefahren freizustellen. Sie werden vom Morgen an bis auf den Abend ausgerottet werden, und weil es Niemand erwägt, so werden sie ewig zu Grunde gehen.“ (Job 4, 20.)

Ihr höret also wirklich auf, Rechtgläubige zu sein, wenn ihr diese große Wahrheit nur im geringsten bezweifelt; die Kirche Gottes wirft euch von ihrem Schooße aus, als Leute, die eine längst verdammte Lehre wieder aufwärmen. Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet, und das ewige Feuer, das er läugnet, ist ihm wirklich zuerkannt. Wer die Kirche nicht hört, der ist gleich einem Heiden und Publikanen, die keinen Antheil an der Erbschaft Christi, keinen Anspruch auf den Himmel, den sie doch zulassen, haben.

Niemand sage also, es seien eitle Worte und Schreckensbilder, da wir behaupten, daß die Gottlosen in dem ewigen Feuer gepeinigt werden.

Es war je und allzeit eine unbezweifelte Lehre, daß die Strafen der Verdammten ewig dauern werden.

Halte nur sicher dafür, und bezweifle es keineswegs: nach dem Ausspruche des unabänderlichen Endurtheiles werden die Lasterhaften zum ewigen Feuer hingehen. Welchen immer der Herr sagen wird: Weichet von Mir, ihr Verfluchten! in's ewige Feuer, diese werden auch ewig verdammt werden.

Wir bekennen, daß Alle mit ihren Leibern wieder auferstehen werden; auf daß ein Jeder nach seinen Werken belohnt werde . . . daß die Gottlosen mit dem Teufel die ewige Strafe zu erwarten haben. (S. Justin. Mart. in defens. pro Christian. — S. Aug. l. de haer. lib. 21. de civ. cap. 17. — S. Fulg. lib. de fide. cap. 43. — S. Irenae. lib. 4. cap. 47. adv. haer. — Concil. Latr. cap. 1. de fide.)

Wendet nun wider die Vernunftschlüsse, wider das Wort Gottes, wider das Ansehen der Kirche, wider die Meinung aller Gläubigen ein, was ihr immer wollet; verdrehet die klaren Worte, unterscheidet die Umstände, schützet euch mit Trugschlüssen, wie ihr immer könnet: ihr müsset doch wenigstens, wenn ihr ehrlich sein wollet, gestehen, daß euere Zweifel nicht untrüglich, euere Behauptungen nicht ganz gewiß sind; folglich daß es möglich ist, daß ihr irret; und eben so gewiß möglich, daß ihr irret, als ihr es möglich heißet, daß sich alle Anderen irren. Oder wenn ihr eine ungezweifelte Gewißheit für euch habet, so zeiget sie der Welt.

Nun aber frage ich euch, und zwar mitleidvoll: Wollet ihr dann, als vernünftige Menschen, eine ganze unglückselige Ewigkeit **einem Zweifel** überlassen? Wollet ihr das Wichtigste, das euch Gott, die Welt, ihr selbst euch geben könnet, einem **schreckbaren Vielleicht**

anvertrauen? Wollet ihr jenem unseligen Philosophen des kaum entwichenen Jahrhunderts ähnlich werden, der auf dem Sterbbette, wo er der wahren Aufklärung näher kam, in einer fürchterlichen Gewissensunruhe und in quälendem Nachsinnen zu sich selbst sprach: „Jetzt bin ich am Ende der Laufbahn, der letzte Tag ist da, ich fühle den Tod in mir.“

„Was habe ich mir durch meine mühsame Erforschung und durch mein Nachgrübeln endlich erworben? Ich bin nicht weiter, als zu einem **Vielleicht** gekommen.“

„Vielleicht ist ein Gott und eine Ewigkeit; vielleicht aber ist keines von beiden.“

„Vielleicht ist ein Gott und eine Ewigkeit, und dann steht es bös mit mir, ich merke es.“

„Vielleicht ist kein Gott und keine Ewigkeit, und was habe ich alsdann gewonnen? ich finde nichts.“

„Freunde, sprach er noch zu den Umstehenden, ich gehe also hin, dies **große Vielleicht** zu erfahren,“ und er stirbt.

Ach, ihr unklugen Nachfolger des Unglücklichen! was gewinnet ihr, wenn keine Ewigkeit der Strafe ist? Was verlieret ihr, wenn eine wirkliche Ewigkeit der Strafe ist? Ist wohl zwischen dem Gewinn und dem Schaden ein Verhältniß? Habet ihr im Tode einen so großen Gewinn, wenn euere Zweifel wahr sind, als ihr Schaden haben werdet, wenn sie falsch sind? O so verfahret ihr in den Geschäften der Welt nicht, wenigstens nicht in jenen Geschäften, die über Leben und Tod

entscheiden. Ihr haltet das Sicherste für das Klügste. Nur wenn es die Seele angeht, haltet ihr das Liebste für das Beste, das Gefälligste für das Sicherste, den Wunsch für die Wahrheit.

Nur Eines ist sicher, nur Eines ist wahr, nur Eines ist nothwendig. Ihr habet keine Wahl, wenn ihr keine unglückliche treffen wollet.

Wäre auch keine Ewigkeit der Hölle, sondern nur eine bedingte, außerordentlich lange Zeit, lohnte es sich wohl der Mühe, sie durch den Genuß einiger schnöden Augenblicke sich zuzuziehen?

Wäre auch keine Hölle in der Ewigkeit, sondern nur der Verlust des Himmels, würdet ihr eueren Schaden genug beweinen können?

Die Heiden werden am Gerichtstage wider euch aufstehen, und euere verdammliche Klügelei beschämen. Wegen der armseligen Freuden ihrer eingebildeten Glückseligkeit waren sie vielleicht ehrlichere Männer, als ihr seid. Ihre dunkle Hoffnung eines bessern Lebens hat ihnen edlere Gedanken, als ihr habet, von Tugend und Sittlichkeit beigebracht; für betrügliche Göttersprüche hatten sie mehr Ehrfurcht und Unterwürfigkeit, als ihr für das anerkannte Wort des lebendigen Gottes zeiget. Ihr rühmet uns ihre Schriften, weil sie Heiden sind; ahmet zuweilen auch ihren Thaten und rühmlichen Werken nach, weil ihr Christen sein wollet. Ich stelle euch keine Muster der Vollkommenheit dar; seid wenigst doch nicht schlechter, als viele alte Heiden waren, wenn ihr doch mit Gewalt neue Heiden sein wollet.

Doch, ich vergesse, daß ich nur gläubige Zuhörer oder Leser habe, die ich mit der christlichen Wahrheit

erbauen, und nicht mit dem Unsinne der Ungläubigen dieser Zeiten ärgern wollte.

Freunde, Brüder, Christen! wir wollen von der bedauerlichen Blindheit Anderer eine heilsame Warnung für uns nehmen; wir wollen verhüten, daß uns ein schlechtes Leben nicht zu einem noch schlechtern Glauben, wie Andere, hinziehe. Wir müssen stets fürchten, der erzürnte Gott nehme endlich die Fackel des Glaubens von uns, und lasse sie Andern leuchten, die Seiner Barmherzigkeit würdiger sind, als wir.

Ihr müsset euch gar nicht darüber aufhalten, wenn man mit euch so oft von Zweiflern, von Ungläubigen, von Lasterhaften redet, da ihr von der Religion überzeugt, von der Furcht Gottes eingenommen, und von eueren Gebrechlichkeiten beschämt seid: es gibt nur zu viel böse Menschen, welche die böse Welt, die Gott verflucht und verworfen hat, ausmachen. „Es ist zwar unausbleiblich, daß Aergernisse kommen; wehe aber dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt." (Matth. 18, 7.)

„Es kann auch ohne Trennungen nicht ablaufen, auf daß diejenigen, welche bewährt sind, unter euch offenbar werden." (1. Kor. 11, 19.)

Ach! es wird in der Welt nie an schlechten Leuten fehlen, die bös denken, bös handeln und Böses lehren; das Verderben des Herzens wird zu allen Zeiten die Quelle des Unglaubens sein. Je unordentlicher die Sitten werden, um so verdächtiger werden den Menschen die Regeln derselben vorkommen, um so unerträglicher wird ihnen jeder Zaum, der sie aufhalten könnte, scheinen.

Der Gottlose muß allgemach auch ungläubig werden, weil er sich alle Wege verschließt, die ihn zur Wahrheit führen könnten. Da ihm die Religion, die ihn verdammt, nicht mehr behagt, so untersucht er sie nur in der Absicht, sich von ihr loszuwinden, sie zu lästern, und sie auch bei Andern verächtlich zu machen.

Vertiefung in die schändlichsten Wollüste, Verstockung des Gewissens zu allen innerlichen und äußerlichen Vorwürfen, Fortsetzung der gräulichsten Gewohnheiten, die er nicht mehr zu besiegen hofft, Anhäufung der Laster auf Laster, der Fälle und Rückfälle sind die Stufen, auf welchen endlich der Sünder in die Tiefe des Unglaubens hinabgeleitet wird.

„Darum hat sie auch Gott den Begierden ihres Herzens und aller Unlauterkeit übergeben.“ (Röm. 1, 24.)

„Darum hat der Geist der Hurerei sie betrogen, und sie haben sich durch Hurerei von ihrem Gott abgewendet.“ (Osee. 4, 12.)

Darum sind sie auch den Thieren gleich geworden; sie haben sich als Thiere angesehen, und ihre Vernunft mißbraucht, daß sie kein anderes Schicksal, als das Schicksal der Thiere erkannten.

So wollen wir dann, meine Brüder! unser Herz durch Sittlichkeit, unsern Verstand durch Unterwürfigkeit, und unsere Wünsche durch gründliche Hoffnungen der seligen Zukunft von allen Zweifeln und Unsicherheiten beruhigen. „Wir wollen eilen, in diese Ruhe einzugehen, auf daß nicht Jemand ein solches Beispiel des Unglaubens werde.“ (Hebr. 4, 11.)

Nein, es ist für uns keine Ausflucht übrig; aut vitis, aut ignis. Entweder ewig bei Gott, oder ewig bei den abtrünnigen Engeln; entweder das Feuer der Liebe im Himmel, oder das rächende Feuer in der Hölle. . . .

O wenn doch Alle, die sich verirrt haben, durch die gründliche Furcht Deiner erschrecklichen Urtheile zu Dir, o Herr! zurückgeführt würden! Ich aber will Dir nur aus kindlicher Liebe und mit zärtlicher Ehrfurcht ewig angehören.

Du bist Vater; und ich bin ein verirrtes Kind. Nimm, o Vater! meine Thräne an. Ich bin noch Dein Kind, weil Du immer noch Vater bist.

Du aber, meine arme und bedauernswerthe Seele! — Du einzige, die ich habe, an der mir folglich Alles gelegen ist! — Du meine einzige Seele, deren Schicksal von mir abhängt! — Du meine unsterbliche Seele, die ewig glücklich oder ewig unglücklich sein wird! was habe ich bisher für dich gethan? Was hat ein Gottmensch für dich gethan? Was will Gott ferner für dich thun? Was will Er dir geben? Gott ruft dich aus Liebe. Die Hölle will dich aus Neid verschlingen. Was wählst du?

Nein, nein! ich will dich auf kein Geradewohl setzen, dessen Folgen ewig dauern. Ich will dich selig machen, ich will selig werden, ich will alle Mittel dazu anwenden, koste es, was es wolle. Ich weiß es; Gott nimmt mich noch auf, weil Er mir ruft, ich könnte Ihn nicht hören, wenn Er mir nicht riefe. Er zieht mich an Sich, sonst würde ich nicht zu Ihm hingehen.

So sei denn, Erbarmer der Menschen! Deine unermessene Güte in alle Ewigkeit angebetet und gepriesen! Mein Bußtag ist da; er soll keinen Abend mehr haben.

Es wird Mühe fordern; bist Du aber nicht aller Mühe und Anstrengung werth?

Es wird Thränen kosten; sind sie aber nicht durch eine Ewigkeit vergolten?

Es werden sich Gefahren zeigen; kann ich aber nicht mit Deiner Gnade siegen?

Es wird mir die Buße bitter fallen; aber kann sie je so bitter, wie die ewigen Flammen, sein?

O mein Gott! Du Gott meines Herzens und meiner Seele! wie lange werde ich Dir auf Erden noch dienen, und meine Vergehungen beweinen können?

„Meine Tage sind wie der Rauch vergangen, und meine Gebeine sind wie ein dürres Holz ausgedorrt.“ (Psalm 101, 4.)

Alles, was ich bin, und wie ich wirklich bin, Alles kündet mir die nahe letzte Stunde an; und ich empfinde eigentlich in mir, daß das Ende meines sterblichen Lebens gar nicht weit mehr entfernt ist. Ach Herr! Du weißt es, und ich weiß es zu meiner immerwährenden Qual: ich kann Dir meine Jugend nicht mehr schenken, weil sie verloren ist; ich kann mich Dir nicht mehr anders, als durch Zähren gefällig machen. Gib meinen Augen Bäche, daß ich sie vergießen kann; sie sind ein würdiger Gegenstand einer tiefen und außerordentlichen Trauer.

Nimm aber die übrigen Tage, die Du mir noch schenken willst, ganz und gar für Dich. Dir allein,

Dir sollen sie geheiligt, für Dich allein verwendet werden. Ich will nicht mehr ungerecht an Dir, nicht mehr grausam an meiner unsterblichen Seele sein. Dir will ich künftig leben; in Dir will ich sterben, sei es dann, wann es wolle; Du wirst mich ja nicht von Dir verstoßen, weil ich an Dich geglaubt, und auf Dich gehofft habe.

„Si tanta cura hominibus, ut tardius moriantur, quanta cura agendum est, ut nunquam moriantur. Sind die Menschen so sehr besorgt, daß sie später sterben: wie vielmehr sollen sie sich bestreben, daß sie niemals sterben." (S. August. Serm. 29. de tempore.)

Viertes Hauptstück.

Von dem Himmel.

I. Das Glück der Seligen ist von Allem, über was wir klagen, frei und sicher.

II. Das Glück der Seligen ist über Alles, was wir uns vorstellen können, weit erhaben.

III. Das Glück der Seligen über Alles, was sein kann; weil es Gott selbst ist.

IV. Das Glück der Seligen gegen das Wenige, was es sie gekostet hat.

V. Das Glück der Seligen, als die Absicht Gottes in allen Seinen Werken.

Erste Betrachtung.

Das Glück der Seligen ist von Allem, über was wir klagen, frei und sicher.

„Gott wird alle Thränen von ihren Augen wischen, und der Tod wird nicht mehr sein: so wird auch weder Trauer noch Geschrei noch Schmerz mehr sein; denn was zuvor war, ist vergangen.“ (Offenb. 21, 4.)

Man denkt vielleicht nur darum so wenig an den Himmel, weil man ihn nicht begreifen kann: und man sollte, meines Erachtens, um so mehr an ihn denken, weil er unbegreiflich groß und unendlich schätzbar ist. Die glückselige Ewigkeit wäre nicht so erhaben, wie sie uns der Glaube vorstellt; sie wäre kein würdiger Lohn von Gott, wenn ein Sterblicher auch sagen könnte, was sie eigentlich ist, und wie sie in sich selbst ist.

Wir wollen sie uns also, als schwache Menschen, dermal nur durch die Sinne vorstellen; wir wollen von dem Sichtbaren auf das Unsichtbare schließen, um unsere Einbildungskraft in etwas zu erheben. Denket also, meine Brüder! an das, was im Himmel nicht mehr ist, um so zu reden, einen Anfangsbegriff von dem, was er ist, zu bekommen. O welch' ein süßer Augenblick der Auflösung für die auserwählte Seele! Welche Freude, das Ende aller Amseligkeiten dieses Lebens, und den An-

fang aller Glückseligkeiten des andern Lebens auf einmal zu sehen! Alles, was zuvor war, ist vergangen: „Und der auf dem Throne saß, sprach: Sieh', Ich mache Alles neu." (Ebend. V. 5.)

Alle Gefahr des Heiles ist auf ewig hinweg, die den Frommen so viele Thränen kostete.

Gott wird alle Thränen von ihren Augen wischen.

Alle Pein des Leibes ist auf ewig hinweg, die den Tod der Verblichenen nach sich zog.

Und der Tod wird nicht mehr sein.

Alle Unzufriedenheit der Seele ist hinweg, die das Irdische mit sich brachte.

So wird auch weder Traurigkeit, noch Geschrei noch Schmerz künftig sein. Alle Bande sind zerrissen, und wir sind befreit, denn, was zuvor war, ist vergangen.

O wie glückselig sind also jene, o Herr! die wirklich in Deinem Hause wohnen? Und wann wird der frohe Augenblick anbrechen, wo ich selbst vor Deinem Angesichte erscheinen werde?

I. Punkt.

Alle Gefahr des Heiles ist auf ewig hinweg, die den Frommen so viele Thränen kostete. Gott wird alle Thränen von ihren Augen wischen.

Ihr müsset euch jeden Seligen entweder als einen **allzeit Unschuldigen**, der immer Gott liebte und fürchtete, folglich Ihn nie beleidigte, oder als einen **bußfertigen Sünder**, der es genugsam bereute, Ihn beleidigt zu haben, und darum sich vor sich selbst fürchtete, vorstellen. Der **Unschuldige** sah die Gefahr, die ihn nie

verließ, und er weinte bei der beständigen Angst, die er ausstand; der **Büßer** erfuhr die Gefahr, die ihn stürzte, und er weinte über die Fehler, die er begangen hatte.

Nun aber haben die Thränen von Beiden aufgehört, weil die Quelle und Ursache davon auf ewig versiegt ist. Die Unschuld ist bei dem Einen sicher gestellt: die Buße ist beim Andern zur Versöhnung als gültig befunden worden.

1. Die **Thränen der Unschuldigen** haben auf ewig aufgehört. Er, der sich so oft mit ihnen, wie mit dem Brode nährte; er, der die finstern Höhlen, in welche er sich, um von der Entführung entfernter zu sein, verkroch, davon wiederhallen machte; er, der wie der Hirsch nach der frischen Quelle, wie die Braut nach ihrem Geliebten, sich untröstlich sehnte; so oft und mit Schmerzen wünschte, aufgelöst zu werden, und mit Christo zu sein; er, sage ich, ist nun frei; er ist in der Freiheit der Kinder Gottes, am Ziele seiner heißen Wünsche, am Porte seiner festen Hoffnungen. „Ich fand ihn, den meine Seele liebt; ich halte ihn, und will ihn nicht entlassen.“ (Hohel. 3, 4.)

Die Freude über die Vorübergehung aller Gefahr des Heils kann sich Niemand lebhafter vorstellen, als jener, der es vollkommen faßt, was er hätte verlieren können, und der wirklich genießt, was ihm so lange gemangelt hat.

Denket an das Frohlocken eines elenden Gefangenen, der lange Zeit in schreckenden Finsternissen des Kerkers schmachtete, wenn er wieder das gewohnte Tageslicht erblickt. Stellet euch den Trost eines Sklaven vor, der bittere Jahre in drückenden Banden und unter einem

unmenschlichen Herrn durchseufzte, wenn er einmal seine ganze Freiheit bekömmt, und das beschwerliche Joch von sich wirft. Betrachtet die Freude eines schüchternen Menschen, der eine weite und gefahrvolle Reise über das tobende Weltmeer, mitten durch Stürme und Klippen, wo er tausendmal am Rande des Todes war, gemacht hat, wenn er endlich glücklich in dem lange gewünschten Hafen angelangt ist. Nehmet alle unerwartete Freude, Vergnügen, allen Trost zusammen, die man sich je auf der Welt denken kann.

Allein wie schwach und unvollkommen sind diese Bilder und Vorstellungen gegen jenen unermessenen Trost und gegen das Glück einer verklärten Seele, die nach ihrer langen Gefangenschaft, nach einer traurigen Landesverweisung, nach einem schweren Leiden hier in dem Thale der Zähren, endlich im Lande der Lebendigen eintrifft, um ewig im Schooße der Zufriedenheit, so zu reden, vom Leben Gottes selbst zu leben, und den Urheber ihres Wesens, das Ziel ihrer Begierden, den Mittelpunkt ihrer Ruhe zu genießen, ohne Furcht, Ihn wieder zu verlieren? Da wird das Versprechen des Propheten im strengsten Verstande erfüllt: „Seid getröstet, meine Kinder! und schreiet zu dem Herrn; Er wird euch aus der Gewalt der Fürsten, die euere Feinde sind, erretten. Denn ich habe ewig euer Heil gehofft; und der Heilige hat mich mit Freude wegen der Erbarmung erfüllt, die der ewige Erlöser über euch bringen wird. Denn ich habe euch mit Trauern und Weinen ziehen lassen; der Herr aber wird euch mit ewiger Freude und Fröhlichkeit wieder zu mir bringen.“ (Baruch. 4, 21–23.)

2. Die **Thränen des Büßers** haben auf ewig aufgehört. Er, den es so Vieles kostete, die unseligen Bande, die ihn an gefährliche Geschöpfe fesselten, zu zerreißen; er, der sich so viele Mühe gab, eine lange und tief eingewurzelte Gewohnheit ganz abzulegen; er, der eine eiserne Entschlossenheit brauchte, um den Reizen einer zärtlichen Welt, die ihn liebte, zu widerstehen; er ist endlich in der Sicherheit, die er sich auch bei den größten Anstrengungen seines Eifers im Leben nie versprechen konnte. Jahre und Jahre verflossen unter der Marter seiner freiwilligen Buße, und doch war er in der bangen Ungewißheit, ob das Schwert des Herrn in seine Scheide zurückgekehrt, und ihm seine Sünde verziehen sei. Die Aengsten seines Geistes waren weit schreckender, als die Kreuzigungen seines Fleisches. Er bebte noch immer in seiner Asche und bei seinem Bußsacke wegen des bedenklichen Zweifels, ob seine Strengheiten dem Maße seiner Schuld das Gleichgewicht halten, und der erzürnte Gott Sich mit den Erniedrigungen des elenden Erdwurms begnügen lassen werde.

Nun aber ist aller Zweifel gehoben; alle Aengstigung ist vorüber. Sein Wunsch ist erfüllt; sein Durst gelöscht, sein Herz befriedigt.

Wer kann sich aber, meine Brüder! diese Befriedigung vorstellen? wer kann den Unterschied zwischen der seufzenden und der vergnügten Seele begreifen?

„Der arme Wanderer schrie nach dem Ausdruck der Schrift, wie eine junge Schwalbe, und seufzte wie eine Taube: seine Augen waren schwach geworden, weil sie in die Höhe sahen.“ (Isa. 38, 14.)

Jetzt aber sieht er mit Frohlocken auf den zuvor schrecklichen Weg, den er glücklich zurückgelegt, herab, und freuet sich in seinem Gott, daß er in den Beschwerden nur die Stufen seiner Glorie gefunden hat. Höret auf zu klagen, ihr zurückgebliebenen Sterblichen! die ihr seinen, entweder frühzeitigen oder schmerzhaften, Tod bedauert; weinet auch nicht mehr über ihn, sondern über euch und euere Kinder, die noch eine lange und mißliche Laufbahn vor sich haben.

Er läßt alle Gefahren der Vergehungen, folglich auch alle Ursachen der Strafen unendlich weit hinter sich; er hat allen Kampf überstanden, und Gott, der liebe Gott, hat ihm bereits in der Krone der Gerechtigkeit das Unterpfand der ewigen Glückseligkeit dargereicht. Der helle Tag ist angebrochen, wo die Sonne nicht mehr untergeht; wo keine Finsterniß mehr möglich ist, und keine Irrwege mehr zu befürchten sind. Gott wird alle Thränen von ihren Augen wischen.

3. **Alle** sind von der wahren Ursache der Thränen befreit, weil Alle auf ewig von den Sünden frei sind.

„Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ (Joh. 8, 32.)

Die Welt ist für sie nicht mehr verführerisch; denn sie hat keinen Einfluß auf sie. Das Fleisch ist nicht mehr rebellisch; denn es hat keinen Stachel in sich. Die Hölle ist nicht mehr heimtückisch; denn sie hat keine Gewalt gegen sie. Sie müssen Gott lieben, weil sie es einzig wollen; und sie müssen es wollen, weil sie Ihn erkennen und besitzen.

Der Verstand ist nicht mehr blind; er begreift Alles. Der Wille ist nicht mehr veränderlich; er will nur das, was er thut und hat. Das Herz ist nicht mehr flatterhaft; es bleibt an seinem Schatz angeheftet. Das Gedächtniß ist nicht mehr untreu; es erinnert sich stets aller Erbarmnisse des Herrn, und preiset Ihn beständig dafür. Kurz, das Herz ist nur für Gott, und Er ist nur der Gott ihres Herzens; die Seele ist in den Entzückungen der Liebe und Freude, welche ihre Glückseligkeit ausmachen, und da sie keine andere Beschäftigung mehr haben kann, so kann sie auch kein anderes Geschäft haben, als glücklich zu sein.

Zeiget mir, meine Brüder! zeiget mir einen geistreichen Menschen unter euch, der aufrichtig selig werden will, und er wird in etwas fassen, was für ein unbeschreibliches Glück es sein müsse, seine Seele wirklich gerettet, und sein Heil wirklich in Sicherheit gebracht zu haben. Unendlich froher, als jenes Weib, das sein verlornes Stück Geld wieder gefunden hat; unendlich freudiger als ein Wanderer, der den Dolchen der Straßenräuber entwischt ist; unendlich vergnügter als ein Mann, der einen verborgenen Schatz von ungefähr entdeckt, wird ihm eine ganze Ewigkeit nicht hinreichen, dem Gott seines Heiles brennende Danklieder anzustimmen. Erst da empfindet er, was er hat; erst alsdann sieht er vollkommen ein, was er hätte verlieren können.

„Ich aber werde in Gerechtigkeit vor Deinem Angesichte erscheinen, und von dem Anblicke Deiner Herrlichkeit gesättigt werden." (Psalm 16, 15.)

II. Punkt.

Alle Pein des Leibes ist auf ewig hinweg, die den Tod der Sterblichen nach sich zog. Und der Tod wird nicht mehr sein.

Gleichwie der sittliche Tod bei den Seligen aufhört, eben so hört auch der leibliche Tod, der eine Strafe der Sünde, und die Folge der verderbten Natur war, gänzlich auf. Ich sage: Es gibt

Keine **Zerstörung des Leibes** mehr; denn er kann nicht mehr sterben.

Keine **Peinen des Leibes** mehr; denn er kann nicht mehr leiden.

Keine **Bedürfnisse des Leibes** mehr; denn er hat Nichts mehr nöthig.

„Wann aber das Sterbliche die Unsterblichkeit angezogen hat, alsdann wird das Wort vollzogen werden, welches geschrieben steht: Der Tod ist durch den Sieg verschlungen worden.“ (1. Kor. 15, 54.)

Ihr also, ihr furchtsamen Sterblichen! die ihr, wie ein schwaches Laub im Sturmwinde, vor dem nahen Tode zittert: denket doch immer an jene selige Zeit, wo ihr seinem Schrecken trotzen könnet; wo euere zerstreute Asche sich wieder sammeln, euere vermoderten Gebeine wieder erwachen, euer zerstörter Leib wieder aufkeimen, euer gegenwärtiges **Ich** wieder dastehen, und nimmermehr zu Grunde gehen wird. Denket, ihr Preßhaften und Lahmen! ihr unglücklichen Opfer der Natur oder des Zufalls! denket unaufhörlich an jenen erwünschten Augenblick, wo ihr gesund und gerade in das Haus des himm-

lischen Vaters eintreten werdet. Tröstet euch in der wirklichen Verachtung oder Verlassenheit auf Erde mit dem gründlichen Gedanken: Im Himmel werde ich genesen; dort werde ich alle Kreuze auf einmal ablegen; ich werde so glücklich sein, als jeder Andere, den ich jetzt beneide, oder der mich jetzt zum Gespötte hat. Mein Leib, der hier einem tausendfachen Elende ausgesetzt ist, und noch mit tausend Beschwerden überladen wird, ist nur, wie der Samen, der in der Erde verweset, um dann wieder vollkommener aufzublühen. „Der Gerechte wird wie ein Palmbaum blühen; er wird wie ein Cederbaum auf dem Berge Libanons aufwachsen.“ (Psalm 91, 13.)

Wo ist nun dein Sieg, o Tod? wird er fragen. Wo ist, o Tod! dein Stachel? wird er ihm zurufen, ohne Furcht, seine Rache ewig mehr zu empfinden. Sein Sieg und sein Stachel war allein die Sünde; und wo diese nicht mehr ist, da ist folglich auch kein Tod; kein zufälliger, kein gesetzmäßiger, kein freiwilliger Tod. Und der Tod wird nicht mehr sein.

Auch die gewöhnlichen Vorboten des Todes, alle Krankheiten, alle Uebel, alles Ach und Weh, hat mit ihm ein ewiges Ende. Der verklärte Leib ist keines Schmerzens, keiner Anliegenheit, keiner Unvollkommenheit mehr fähig. Alles ist an ihm und für ihn gut, Alles erfreulich, und Alles des belohnenden Gottes würdig.

Die Größe dieses Glückstandes werden nur Jene lebhaft zu schätzen wissen, die hier ihre Tage und Jahre auf dem schrecklichen Schmerzenbette angeschmiedet, einen langen Tod durchleben; denen das peinliche Dasein ganz

unerträglich, und die Verlängerung ihrer Qualen eine zeitliche Hölle wird; die im Strudel ihrer vielfältigen heißen Martern mit dem Psalmisten sich beklagen: „Wehe mir, daß meine Wanderschaft so lange dauert!" (Psalm 119, 5.)

Heiliges Sion, himmlisches Jerusalem! nein, du hast keine Disteln und Dörner, keine Steine des Anstoßes, folglich keinen Anlaß der Seufzer, des Mißvergnügens oder der unerfüllten Begierde mehr. O du schöner Gegenstand unserer dermaligen Wünsche, du Ziel unsers Verlangens, du Erfüllung unserer Hoffnungen! ist es dann wirklich wahr, daß wir auf deine Besitzung einen gründlichen Anspruch haben? Ja, eben dieser Anspruch auf dich, der nicht zu bezweifeln ist, macht uns schon dermal unser trauriges Leben in Vielem leichter; er benimmt gleichsam den Dörnern ihre Spitze, daß sie uns nicht mehr, oder doch nicht so gefährlich verwunden können.

Das wirkliche Leben, wir mögen es betrachten, wie wir immer wollen, ist mehr zur Pein, als zum Troste, nicht nur des Geistes, sondern auch des Leibes selbst. Dieser lebt sich durch die Jahre ab, die wir uns wünschen; er wird durch die Freuden, die wir ihm suchen, geschwächt; er kann den Peinen, die er flieht, nicht entgehen; und was die Seele leidet, muß er auch leiden, und was er unmittelbar leidet, fühlt auch die Seele. Daher kömmt es, daß unser sterbliches Leben nichts Anderes wird, als eine langwierige Abwechslung der Drangsalen, und eine ununterbrochene Reihe Mühseligkeiten, die nur zu Zeiten sich zu unterbrechen scheinen, um mit neuer Wuth uns anzufallen.

„Des Menschen Leben auf Erden ist, wie Job spricht, ein steter Streit, und seine Tage sind, wie die Tage eines Taglöhners. Gleichwie ein Knecht den Schatten wünscht, und ein Taglöhner verlangt, daß seine Arbeit ein Ende habe: so habe auch ich trostlose Monate, und zähle mühselige Nächte.“ (Job 7, 1—3.)

Und wer, meine Brüder! wer aus uns hat nicht das nämliche Schicksal? Wie bei den Wellen des stürmischen Meeres eine die andere schlägt, so prellt im sterblichen Leben ein Uebel an das andere, und wo ein Leiden aufhört, dort fängt das andere schon an.

Wenn wir nun bei dieser Menge und Drückung der Peinen nicht auf eine ewige Glückseligkeit Rechnung machen könnten: was für ein bedauernswürdiges Loos wäre das unsrige? Und welches Auge hätte Thränen genug, sein unübersehbares Unglück zu beweinen?

Nicht mehr leiden können, ist also für die Menschen ein Vorzug, den wir, so zu reden, mit Recht den Himmel des Fleisches nennen können.

Eben so hat der menschliche Leib in der seligen Ewigkeit weder Nothwendigkeiten, für die er sorgen muß; noch Erlustigungen, die er verdienen, noch Unterhaltungen, die er sich kaufen muß. Kein Schweiß fließt mehr von seinem ermatteten Angesichte; keine verwünschte Erde bringt ihm mehr Disteln zu seinem Verdrusse hervor; keine Armuth beugt ihn mehr unter das Joch eines Andern; kein Unglück macht ihn zum Bettler; kein Reicher verfolgt ihn; kein Höherer verachtet ihn; kein Fremder beneidet ihn.

Ihr wisset gemeiniglich die zeitliche Glückseligkeit der Menschen nicht anders zu beschreiben, als wenn ihr

von ihnen saget, es geht ihnen gar Nichts ab; sie haben Alles, was sie verlangen, und Alles im Ueberflusse. Sie wissen nicht, was Noth, oder Leiden, oder Mangel ist.

Noch unendlich besser müsset ihr euch selbst euern künftigen Zustand, der auf euch wartet, vorstellen, und in der sichern Erwartung desselben ausharren.

Ich rede zu euch von der Befriedigung aller Nothwendigkeiten des Leibes, die euch in der Welt so viele Unruhe, Mühe und Sorgen macht; und ihr müsset euch dabei auch alle unschuldigen Vergnügungen, deren er nur fähig sein kann, vorstellen. Er nimmt mit der Seele an der ewigen Freude und Glorie Theil, gleichwie er in gewissem Verstande an der Tugend und an den Verdiensten derselben Theil genommen hat.

Leide also immer, wenn es die Vorsicht so haben will, o bedrängte Seele! weine ohne Schrecken, und seufze ohne Kleinmuth im Thale der Zähren, am Orte deiner jetzigen Verbannung; vergiß aber dabei niemals jenes künftigen Vaterlandes, wo du mit Freuden einärnten wirst, was du hier in Thränen ausgesäet hast. Das halbzerstörte Haus, das du bewohnst; dein abgeschwächter Leib verkündet dir weiter Nichts, als die Bereitschaft jener glücklichern Wohnung, wo du mit vielen Brüdern das Erbtheil eines Gottes genießen wirst. Verzögert sich die Erfüllung der Thatsache, so häuft sich nur der Anspruch und das Recht dazu. Hält man dir auch den Lohn zurück, so will man ihn nur anwachsen lassen.

Durch Feuer und Schwert wächst da die Saat, und was der Weltbewohner Unglück und Unstern heißt, wird dem Himmelsbürger das Maß und den Ursprung seiner

Verherrlichung ausmachen. Nur wenige Augenblicke wird das Gold geläutert, und es bekömmt seinen vollen Glanz. Nur wenige Jahre der Prüfung legt man dir als eine Bedingniß einer ganzen frohen Ewigkeit auf. Die Krone, die Alles werth ist, schwebt schon über deinem Haupte; sieh' hinauf gen Himmel, und tröste dich mit der Gewißheit der Unsterblichkeit. „Deßwegen tröstet euch untereinander mit diesen Worten.“ (1. Thessal. 4, 17.)

Ein Jeder unter euch, meine Brüder! ermuntere den Andern in den Qualen seines Leibes mit dieser Hoffnung; ein Jeder stütze sich selbst in seinem leiblichen Marterthum auf diese Wahrheit; und wenn die Natur sich unter den väterlichen Streichen der Vorsehung zu sträuben anfängt, so rufe ihr der Christ voll Hoffnung im Geiste des Glaubens zu: Du leidest nicht lange; du leidest nicht vergebens. Deßwegen tröstet euch untereinander mit diesen Worten.

III. Punkt.

Alle Unzufriedenheit der Seele ist hinweg, die das Irdische mit sich brachte. So wird auch weder Traurigkeit, noch Geschrei, noch Schmerz ferner sein.

Die Unzufriedenheit ist eine der größten und gewissesten Peinen, welche jeder Sterbliche auf dieser Erde leidet.

Er ist unzufrieden mit der Welt, weil ihr Genuß seine Begierden niemals stillt.

Er ist unzufrieden mit dem Nächsten, weil er sich seinen Wünschen niemals genug unterziehet.

Er ist unzufrieden mit sich selbst, weil er immer Mängel in sich antrifft, die er bedauert.

Er ist unzufrieden, soll ich es sagen? sogar mit Gott, weil er immer weniger, als er erwartet, oder anders, als er es will, von Ihm empfängt.

Zufriedenheit ist keine Menschentugend, sagte ein alter Weiser; und er hatte in einem gewissen Verstande recht, es zu behaupten. Stellet euch einen so glücklichen Menschen in der Welt vor, als ihr immer könnet; messet ihm Alles bei, was man wünschen kann; und dennoch werdet ihr noch bemerken, daß der Wurm der Unzufriedenheit sein Herz zernage. Besitzt er Königreiche, so will er noch Welttheile; hat er Ehren vor der Welt, so sucht er auch die Anbetung von ihr; genießt er Freuden, so verlangt er sich in noch größere ganz zu versenken. „Das Auge des Geizigen ist auf keine Weise mit Ungerechtigkeit zu sättigen: er wird auch nicht ersättigt werden, bis er sein Leben verzehrt, und in sich selbst verdorrt. Ein boshaftes Auge ist zum Bösen geneigt, und wird sich nicht satt am Brode essen, sondern an seinem eigenen Tische in Traurigkeit Mangel leiden." (Ekkli. 14, 9. 10.)

So ist es eben auch mit allen Neigungen des Menschen, sie mögen heißen, wie sie immer wollen. Die guten und bösen Menschen sind sich in diesem Stücke am ähnlichsten; der Beweggrund mag noch so verschieden sein, so ist doch die Unzufriedenheit etwas Allgemeines. Der Fromme will Tröstungen; und die ihm der Himmel zufließen läßt, sind ihm nie hinreichend. Er will zuweilen Schonungen von der Straf- oder Prüfungsruthe; und sie fährt dennoch fort ihn zu schlagen.

Er will das Ende seiner Marter; und täglich muß er neue Plagen dulden. Er ist in seinen Begierden eben so unersättlich, wie jeder Andere, und er ist auf gewisse Art unzufrieden, weil er noch wünscht, was er nicht hat, und immer neue Güter verlangt, die erst künftig sind.

Der Mensch achtet überhaupt wenig auf dasjenige, was er hat; weil er nach dem ein Verlangen trägt, was er noch nicht hat; und er sorgt nie für das allein, was jetzt ist, weil er sich beständig um das bekümmert, was noch nicht ist. Daher entstehen im Allgemeinen genommen, sein Verdruß und seine beständigen Wünsche, daß es anders mit ihm stünde, als es wirklich ist. „Ach! daß ich vernichtet worden wäre, rief sogar der geduldige Job auf, und mich kein Auge gesehen hätte!" (Job. 10, 18.)

Man tadelt zuweilen einige Menschen, daß sie auf der Welt nicht vergnügt, und gänzlich zufrieden sein können; aber man thut ihnen gewisser Maßen unrecht. Sie haben Ursache, sich mit allem Zeitlichen nicht ganz zu vergnügen; und ihre vollkommene Zufriedenheit auf Erden würde von schrecklichern Folgen sein, als es ihre kummervolle Unruhe ist. Nein, nein, ihr Christen! unser ewiger Gesetzgeber hat uns nicht auf diese Begnügsamkeit mit der Erde angewiesen: „Er ist nicht gekommen, diesen Frieden, sondern das Schwert zu bringen." (Matth. 10, 34.)

Wir merken es selbst, wenn wir aufmerksamer uns selbst betrachten, daß alles Gegenwärtige zu gering ist, uns zu befriedigen, und daß uns der Schöpfer ein anderes Ziel muß gesetzt haben, wenn wir zu einer

wahren Glückseligkeit gelangen sollen. Alle andern Geschöpfe mögen vergnügt sein, wenn sie haben, was ihre natürliche Nothwendigkeit bedarf: dir aber, o Mensch! ist es anders bestimmt; du sollst immer in deinen Begierden und Wünschen unersättlich bleiben, so lange du jenes unermessene Gut, zu dessen Genuß du Fähigkeit hast, nicht ganz besitzest.

Dein Herz soll immer eine heilsame Unruhe fühlen, bis du bist, wo dein wahrer Schatz ist. Nichts soll dir erklecken, was weniger, als Gott, oder was nicht Gott selbst in seinem Genusse ist. Umsonst häuft man uns sichtbare Schätze an, uns mit der Welt zufrieden zu machen; umsonst bereitet man uns Ehren und Wollüste, uns alles Uebrige vergessen zu machen. Wir fangen erst an, zu dürsten, wenn wir den Durst sollten gestillt haben. Es entstehen bei uns neue Wünsche, sobald die alten schon befriedigt sind. Man wirft uns zuweilen eine Hand voll Erdenstaub in die Augen, damit wir unsere eigene Größe nicht mehr sehen sollen. Allein kaum fällt ein Theil davon von unserm Angesichte wieder weg, so empfinden wir, daß wir noch weit von der wahren Quelle der Glückseligkeit entfernt sind.

O glückselige Ewigkeit! nur du allein wirst unsere Wünsche erfüllen; nur du unsere Begierden durch wahre Güter, durch dauerhafte Ehren und reine Ergötzungen befriedigen. Wann wird aber der große Tag anbrechen, an welchem Du uns in Deinen Schooß aufnehmen, und unsere Sehnsucht nach dem Guten und Wahren stillen wirst?

Lasset, meine Brüder! gerechtere Seelen, als wir sind, statt unser zuerst Anspruch auf diesen Tag der Zufriedenheit machen.

Ich verstehe die Seelen in dem Fegfeuer, welche sich in den strafenden Flammen mit der inbrünstigsten Begierde nach Erlösung und Erfüllung ihres ersten Wunsches sehnen. Die Gewißheit ihres Schicksals ist noch nicht die gänzliche Befriedigung ihres Verlangens. Der Aufschub des Genusses ist ein Gegenstand ihrer Qual. „Komm', o Herr! Todte und Lebendige sind ohne Dich unzufrieden. Komm', Herr Jesu!" (Offenbar. 12, 20.) Erfülle ihre Wünsche.

Es bleibt also dabei. Dort, wo keine Unzufriedenheit der Seele mehr Statt hat, ist auch keine Traurigkeit, kein Geschrei, kein Schmerz mehr möglich. Was zuvor war, ist vergangen; und dieses Vergangene kömmt ewig nicht mehr zurück. Alle Unruhen und alle eitlen und unnützen Gedanken, mit denen sich unser Verstand auf dieser Erde beschäftigte, sind dahin. Alle verschiedenen Wünsche, die unser Herz theilten und marterten, sind vergangen. Alle fremden Aergernisse, Treulosigkeiten, Trüge und Argwöhne, die unserm Gemüthe beschwerlich fielen, sind überwunden. Alle Zweifel und Ungewißheiten, die uns nur einen dunkeln Schatten von der Wahrheit ließen, sind gehoben. Was zuvor war, ist vergangen; und Alles ist neu, Alles ist vollkommen.

Unsere Seele mag sich so unvollkommene Begriffe von dieser Neuheit machen, als sie will; sie hält sich doch überzeugt, daß sie unendlich besser sein muß, als das Vergangene, und daß es gewiß der Mühe werth ist,

mit aller möglichen Anstrengung darnach zu trachten und darum zu seufzen.

Der heilige Augustin faßt Alles, was ich euch hier sagen wollte, in wenigen Worten zusammen, indem er vom Himmel spricht: „Unser **Sein** wird dort ohne Tod; unser **Wissen** ohne Irren; unser **Lieben** ohne Anstoß sein. Ibi esse nostrum non habebit mortem; nosse nostrum non habebit errorem, amare nostrum non habebit offensionem.“ (De civit. Dei lib. 11. cap. 28.)

Das heißt: wir werden leben, ohne wieder zu sterben; wir werden Alles erkennen, ohne uns jemals zu betrügen; wir werden lieben, ohne in der Liebe fehlen zu können. Vorzüge, die nur im Himmel wahr werden, und deren sich kein Sterblicher auf Erden rühmen kann.

„O wie lieblich sind Deine Wohnungen, Herr der Heerschaaren! Meine Seele verlangt und schmachtet nach dem Hause des Herrn. Mein Herz und mein Fleisch freuen sich in dem lebendigen Gott.“ (Psalm 83, 2, 3.)

Ja, es ist wirklich so. Wenn ich das Elend dieser Welt recht betrachte, ich will sagen, wenn ich mir die Hinfälligkeit meines Daseins, die Betrüglichkeit meiner Einsicht, die Gefährlichkeit meiner Neigungen vorstelle, ach! so bin ich gezwungen, die Erde zu hassen, und nur den Himmel zu wünschen. Ich wäre mein größter Feind, wenn ich mir dieß unbeschreibliche Glück nicht gönnte; ich wäre mein eigener Peiniger, wenn ich mich in meinem Jammerthal mit dieser süßen und einzig gründlichen Hoffnung nicht ermunterte. Ich kann zu Dir, o Herr! ich will zu Dir, o Herr! kommen. Wo Du nicht bist,

ist kein wahres Vergnügen: Was Du nicht bist, ist kein wahres Glück.

Es gibt zuweilen gesegnete Augenblicke, wo ich diese große Wahrheit zu fassen scheine: aber ach! wie unglücklich bin ich, wie oft wird wieder meine plötzliche Veränderung ein neuer, trauriger Beweis, daß ich, ohne Dich zu besitzen, nicht glücklich werden kann? Heute ruft und seufzet meine Seele nach Deinen ewigen Hütten, und morgen, o daß es nicht wahr werde? und morgen sorge ich, ich werde wieder an die Erde kleben.

„Ziehet, meine Brüder! den Herrn Jesum Christum an, und wendet euere Sorge nicht auf die Begierden des Fleisches.“ (Röm. 13, 14.)

„Wer den Herrn fürchtet, dem wird es am Ende wohlergehen, und er wird an dem Tage seines Hinscheidens gesegnet werden.“ (Ekkli. 1, 13.)

Zweite Betrachtung.

Das Glück der Seligen ist über Alles, was wir uns vorstellen können, weit erhaben.

„Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, noch in eines Menschen Herz gekommen ist, hat Gott denen zubereitet, die Ihn lieben.“ (1. Kor. 2, 9.)

Was jetzt ein Auge sehen kann, ist nur irdisch; was ein Mensch fassen kann, ist nur zeitlich. Jesus Christus bereitet uns ein Reich, das nicht von dieser

Welt ist, das folglich auch die Bewohner dieser Welt sich nicht genug vorstellen, und noch weniger genug schätzen können. Es ist das Reich Gottes, das Himmelreich, um das wir beständig bitten, Gott selbst ist es in Seiner vollkommenen Besitzung.

Wir müssen also, meine Brüder! nicht nur das Böse, so im Himmel nicht ist; sondern auch das Gute, das darin ist, zu Gemüthe führen: wir müssen nach den Uebeln, von denen er uns befreit, auch die Güter, mit denen er uns erfüllt, so viel möglich ist, betrachten. Wer wird euch aber jene Güter, die man nicht gesehen, nicht gehört und nicht versteht, nach Würde beschreiben? Glaubet ihr wohl, wenn sogar jene glückseligen Seelen vom Himmel stiegen, und euch ein Bild von dem, was sie genießen, machten; daß ihr es dann wirklich fassen würdet? Das Glück der Seligen im Himmel ist weit **edler** als Alles, was wir jetzt empfinden.

Das Glück der Seligen im Himmel ist weit **erhabener** als Alles, was wir jetzt begreifen.

Das Glück der Seligen im Himmel ist weit **größer** als Alles, was wir jetzt verdienen. Kurz, im Himmel wird alles Gute sein.

Ihr werdet Alles haben, was ihr gerne haben könnet.

Ihr werdet größere Güter haben, als ihr jetzt fassen könnet.

Ihr werdet mehr haben, als ihr selbst fordern könnet.

I. Punkt.

Das Glück der Seligen im Himmel ist weit edler als Alles, was wir jetzt empfinden.

Was haben wir, meine Brüder! für Empfindungen auf Erden? Sinnliche Empfindungen, die sich auf unsern Leib beziehen; geistige Empfindungen, die sich auf die Seele beziehen.

In beiden ist das menschliche Herz, wie ich sagte und ihr fühlet, unersättlich; und in beiden sucht es sein Glück und seine Zufriedenheit. Nun aber wird es dieses Glück auf ewig nirgends als in den Freuden des Himmels antreffen, wo alle unsere nur möglichen Wünsche auf die edelste Art vollkommen gesättigt werden; wo alles Gute ohne Böses, alles Vollkommene ohne Unvollkommenheit, alles Tröstliche ohne Eckel, alles Erfreuliche ohne Nachlaß ist.

Bewahre mich Gott, ihr Christen! daß ich euch einen nur sinnlichen Himmel, wie es falsche Propheten den betrogenen und fleischlichen Völkern thaten, versprechen sollte. Ich behaupte nur, daß auch der Leib, dieser verächtliche Theil des Menschen, weil er zum Verdienste verhalf, am Lohne der Seele, nach der Lehre des Glaubens, seinen Antheil bekommen, und daß in der Verherrlichung des ganzen Menschen auch alle Sinne des Menschen ihre Glückseligkeit genießen werden.

„Er wird unsern geringen Leib durch die Wirkung, womit Er auch alle Dinge sich unterwerfen kann, erneuern, und denselben der Klarheit Seines Leibes gleichförmig machen.“ (Philipp. 3, 21.)

Diese Erneuerung, und, wenn ich sie so nennen soll, diese Umänderung unserer gegenwärtigen Unvollkommenheit wird uns fähig machen, unser dortiges Glück auf die vollkommenste Art zu empfinden und zu genießen. Jetzt ist noch Alles unvollkommen an uns: die **Sinne** zum Empfinden, die **Gegenstände,** die wir empfinden, die **Beweggründe,** warum wir empfinden, die **Wirkungen** aus den Empfindungen. Ich will euch aber keine zu hohen, für euch unfaßlichen Wahrheiten vortragen: denket nur an die **Verherrlichung eueres Leibes,** der jetzt so elend ist, an die **Vervollkommnung euerer Sinne,** die jetzt so schwach sind, an die **Aufklärung eueres Geistes,** der jetzt so eingeschränkt ist, so werdet ihr selbst auf den Schluß verfallen: euer künftiges Glück müsse weit edler sein als Alles, was ihr jetzt entweder empfindet, oder zu empfinden im Stande seid. Der Leib ist jetzt eine schwere Last für die Seele, ein Hinderniß ihrer Wirkungskräfte, ein Kerker, aus dem sie befreit zu werden seufzet. Wird er es auch in der seligen Auferstehung sein? Nein, meine Brüder! er wird an ihrer Ehre, an ihrem Troste und an ihrer Freude Theil nehmen. Der Herr wird ihn der Klarheit Seines Leibes gleichförmig machen. Leset die herrlichen Beschreibungen, die uns die heilige Schrift an so vielen Orten von Seinem Glanze, von Seinen Eigenschaften, von Seiner Herrlichkeit macht. „Die Gerechten, sagt die Weisheit, werden hell leuchten, und wie Feuerfunken schimmern.“ (Weish. 3, 7.)

„Die Gelehrten, spricht Daniel, das ist, die Weisen nach Gott, werden wie der Glanz des Firmaments, und diejenigen, welche Viele zur Gerechtigkeit unterweisen,

wie die Sterne immer und ewig glänzen." (Daniel 12, 3.)

Alsdann, so fährt der Heiland selbst weiter fort, alsdann werden die Gerechten in dem Reiche ihres Vaters wie die Sonne leuchten. Wer Ohren hat, der höre." (Matth. 13, 43.)

„Dieß wird also die Aufnahme der Kinder Gottes, auf die uns der Apostel warten heißt, und die Erlösung unsers Leibes sein." (Röm. 8, 23.)

Dieser Leib wird gleichsam wie ein Geist mithandeln, ohne doch ein Geist zu sein. Dieser verächtliche Staub wird die Klarheit, diese schwere Materie wird die Ringfertigkeit, dieses irdische Wesen die Durchdringlichkeit, dieser gebrechliche Letten die Unleidbarkeit; kurz, dieser schwache Leib wird seine Erlösung und alle Vollkommenheiten, deren er nur fähig sein kann, haben.

Nun aber müsset ihr euch, meine Brüder! in einem solchen verklärten und weit vollkommnern Leibe, als wir jetzt haben, auch unbeschreiblich **vollkommnere Sinne**, als sie jetzt sind, vorstellen. Kein Auge kann sich da mehr betrügen, kein Ohr sich überhören, kein Gefühl mehr leiden, keine Vorstellung mehr kränken. „Sie werden hinfür weder Hunger noch Durst mehr leiden, es wird sie weder die Sonne, noch einige Hitze plagen. Denn das Lamm, welches mitten auf dem Throne ist, wird sie regieren; er wird sie zu dem lebendigen Wasserbrunnen führen, und Gott wird alle Thränen von ihren Augen abtrocknen." (Offenb. 7, 16. 17.)

Auf Erden sind, so zu reden, nur trübe Bäche, aus denen unser Vergnügen gemeiniglich entspringt; auch der reine und geistige Trost, den uns der Herr gibt,

fließt uns nur tropfenweise zu. Wir verkosten auf's höchste nur, wie süß der Herr ist, und der Vorgeschmack, den Er den auserwählten Seelen schon im Leibe gab, war nur eine geringe Labung auf der Reise, nur eine Deutung auf das Hundertfältige, das ihnen am Ziel ihrer Wanderschaft bevorstand, nur ein Bild von dem Unaussprechlichen, das auf sie wartete. „Sie werden von dem Ueberflusse Deines Hauses trunken werden, und Du wirst sie mit dem Strome Deiner Ergötzlichkeit tränken. Denn bei Dir ist die Quelle des Lebens, und wir werden in Deinem Lichte das Licht sehen." (Psalm 35, 9. 10.)

Ein jeder Sinn wird alsdann vollkommen sein; ein jeder wird vollkommen vergnügt, vollkommen glücklich, und ein jeder seinen Gegenstand der Freude im höchsten Grade der Vollkommenheit besitzen. Das Gesicht wird vergnügt und glücklich sein in dem, was es sieht; das Gehör in dem, was es vernimmt; der Geruch in dem, was er empfindet; der Geschmack in dem, was er kostet; das Gefühl in dem, was es aufmerksam macht. Der erneuerte Mensch ist in allen Theilen selig. „Nihil deesse potest, ubi Deus est, cui nihil deest. Wo Gott ist, dem nichts mangelt, kann kein Mangel sein," sagt der heilige Augustin.

„Was in einem jeden Dinge gut ist, das hat Er bestätigt, und wer kann mit dem Anblicke Seiner Herrlichkeit gesättigt werden?" (Ekkli. 42, 26.)

Petrus findet sich glücklich auf Thabor, und will dort Hütten aufschlagen, nachdem er kaum einen Strahl der Verklärung Jesu gesehen hat; und „was wird im Vaterlande geschehen, ruft der heilige Bernhard aus,

wenn schon ein solcher Ueberfluß des Vergnügens auf der Reise dahin verkostet wird? Quid erit in patria, si tanta est copia delectationis in vita?“ (sub finem.)

„Unam stillam dulcedinis ille gustavit, setzt Augustin hinzu, et omnem aliam fastidivit dulcedinem. Quid putas, dixisset, si magnam illam multitudinem dulcedinis divinitatis tuae gustasset, quam adscondisti timentibus te? Er schlürfte nur einen Tropfen der Süßigkeit, und schon eckelte es ihm ob jeder andern. Was würde er gesagt haben, wenn er jenen großen Ueberfluß Deiner Gottheit gekostet hätte, den Du denjenigen, die Dich fürchten, verborgen hast?“ (soliloq. cap. 22.)

Ich weiß, meine Brüder! was für eine Freude ihr auf der Welt habet, wenn ihr einen getreuen Freund antreffet, dem ihr euere Geheimnisse und euer Herz sicher entdecken, und Glück und Unglück mit ihm theilen könnet.

Ich weiß, was für eine große Ehre und Vergnügen ihr euch daraus machet, wenn ihr freien Zutritt bei einem großen Fürsten, und genauere Verbindung mit den Monarchen dieser Erde habet.

Ich weiß, was für einen irdischen Himmel ihr euch daraus machen würdet, wenn ihr mit einem Heiligen aus dem Himmel reden, wenn ihr einen Engel in Menschengestalt sehen, wenn ihr vorzüglich die seligste Himmelskönigin, euere Mutter, persönlich sehen könntet.

Nun weiß ich aber auch, daß ihr im Himmel alle diese Gesellschaften innigst, ewig, und ewig nie genug genießen werdet. Ihr werdet nicht weniger von ihnen

geliebt werden, als ihr sie liebet; ihr werdet nicht minder Vergnügen von ihrer Herrlichkeit, als von der eurigen haben; ihr werdet in ihrer Gemeinschaft glücklich, und gemeinschaftlich glücklich sein. „In illa perfecta caritate innumerabilium angelorum, beatorum, et hominum, ubi nullus minus diligit alium, quam se ipsum, non aliter gaudebit quisque pro singulis aliis, quam pro se ipso. Si ergo cor hominis de tanto suo bono vix capiet gaudium suum, quomodo capax erit tot et tantorum gaudiorum? In jener vollkommenen Liebe der unzähligen Engel, Seligen und Menschen, wo Keiner den Andern weniger liebt, als sich selbst, wird auch Keiner der Andern wegen eine größere Freude als wegen seiner selbst empfinden. Wenn also das Herz des Menschen kaum über seinen so glücklichen Zustand seine Freude wird fassen können, wie wird es so vielfacher Freuden fähig sein?“ (S. Anselm. Prosol. cap. 25.)

In der That, meine Brüder! wir wären jetzt, als Wanderer, nicht einmal fähig, dieses Uebermaß des Vergnügens zu ertragen; und da die Größe der Freuden, wie die Heftigkeit des Leidens, unserer Sterblichkeit den Untergang zuzieht, so könnte auch Niemand aus uns dies Glück genießen, ohne zu sterben. „Kein Mensch wird mich sehen, und doch leben.“ (Exod. 30, 20.)

Die Seelenkräfte werden also wieder unendlich vollkommener als jetzt sein, und unendlich edler als auf Erden empfinden. Ihr könnet euch da kein untreues **Gedächtniß**, keinen gehemmten **Verstand**, keinen

unerfüllten **Willen** mehr vorstellen. Alles ist da Kraft, Alles Licht, Alles Genuß, Alles Ersättigung.

Das **Gedächtniß** frohlockt in der ewigen Erinnerung der Barmherzigkeiten Gottes, in dem Guten, das wir gewirkt, und in dem Bösen, das wir vermieden haben. Es weiß zuversichtlich, daß weder Tod noch Trauer, noch Unruhe, noch Schmerz mehr zu befürchten, und daß alles Bittere für allezeit vorüber ist. Wenn je noch ein bloß kränkender Gedanke möglich wäre, welches aber nicht ist, so würde es unfehlbar nur dieser sein können: daß wir nämlich auf Erden noch zu wenig für Gott gelitten haben, daß unsere Lebenstage zu kurz waren, uns hinlängliche Verdienste zu sammeln, und daß wir dazumal noch sorgfältiger jeden Augenblick im Dienste des Allerhöchsten gebührend zu benützen uns hätten bestreben sollen.

Der **Verstand** freuet sich in der Erkenntniß des unendlichen Wesens. Die unersättliche Wißbegierde ist ersättigt; die Liebe zur Wahrheit gestillt, die Schranken der Fassungskraft sind geöffnet. Eine allgemeine, eine jetzt unbegreifliche Wissenschaft, ohne Dunkelheit, Irrthum und Anstrengung, entdeckt uns ganze Reihen zuvor unbekannter Geheimnisse, in denen wir uns gleichsam verlieren werden. Denn es steht in dem Evangelium geschrieben: „sie werden Alle von Gott gelehrt werden.“ (Joh. 6, 45.)

Der **Wille** hört, so zu reden, auf, Wille zu sein, weil er Alles hat, was er wollen kann. Er genießt, was er verlangt; er verlangt nur, was er genießt. Auf sein Verlangen nach Freuden folgt immer

die nämliche Wirkung; und die Wirkung hat immer die nämliche Ursache.

Sie sind, sagt der heilige Augustin von den Seligen, allzeit gleich begierig, und allzeit gleich ersättigt. Semper avidi et semper pleni. Das Verlangen bringt ihnen keine Unruhe; die Fülle keinen Eckel. Nec desiderium poenam generat; nec satietas fastidium parit.

Man betrügt euch nicht, meine Brüder! wenn man euch Alles verspricht, was ihr immer wünschen könnet; man betrügt euch nicht, wenn man euch ein edleres Glück vorsagt, als ihr jetzt empfinden könnet. „Denket, was ihr wollet, sagt der heilige Bernhard: wünschet, was ihr nur könnet; jenes künftige Glück, jene Ewigkeit, jene Seligkeit, die wir von Ferne betrachten, wird alle Gedanken, alle Wünsche weit übertreffen. Cogita, quidquid vis: quidquid potes, exopta; excedit cogitatum omnem, desiderium omne exsuperat illa felicitas, aeternitas illa, beatitudo illa.“ (S. Bernard. in declam. ad. calcem.)

Fraget euch nur selbst, meine Brüder! was wollet, was suchet, was erwartet ihr? Reichthümer? ihr habet sie bei Gott im Ueberflusse. Schönheit? sie ist in Gott ohne Mangel. Wissenschaft? ihr findet sie in Gott ohne Mühe. Macht? ihr Sitz ist bei Gott ohne Schwachheit. Ruhe? ihr genießet sie bei Gott ohne Unterbrechen. Vergnügen? es ist euer Antheil bei Gott ohne Eckel. Freuden? ihr seid bei der Quelle der wahren, ohne Zahl bei Gott. Cogita, quidquid vis: quidquid potes, exopta. In einem einzigen Gute findet ihr alle Güter, in einem unermessenen Wesen alle mögliche Zufriedenheit.

„Denn die Herrlichkeit der Besitzung übersteigt alle Wünsche und Begierden; man kann sie erwerben, aber schätzen kann man sie nicht. Desideria et vota supergreditur: acquiri potest, aestimari non potest.“ (S. August. serm. 253. de tempore, nunc 231. append.)

Alles, was man sagen kann, ist nicht erklecklich, euch einen vollständigen Begriff von jener Glückseligkeit beizubringen. Denn, wenn wir schwache Menschen sie erklären oder begreifen könnten, würde sie nicht mehr eine unendliche Glückseligkeit sein. Ich wiederhole es noch einmal: man kann sie erwerben, aber genug schätzen kann man sie nicht.

II. Punkt.

Das Glück der Seligen im Himmel ist weit erhabener als Alles, was wir jetzt begreifen.

Ihr wisset, meine Brüder! daß man eine Wahrheit wissen kann, daß sie wirklich so sei, ohne dabei zu begreifen, wie sie eigentlich in der Sache sei. Wir haben oft klare Begriffe und entscheidende Kennzeichen von der Wirklichkeit eines Dinges, ohne daß wir deutliche und vollständige Begriffe von der Natur desselben haben.

So ist es eben auch mit dem Glücke der Seligen im Himmel.

Wir wissen zwar, daß ihr Lohn nach dem Worte des Erlösers überaus groß, ihr Glück unbegreiflich, und ihr Vergnügen weit erhabener ist, als alle Freuden

der Sinne und der Einbildung; daß er alle Freuden des Verstandes, der Kenntniß und Wissenschaft, und alle Freuden, sogar des sittlichen Gefühls, nämlich der Tugend, des Guten und Wahren übertreffe, von denen wir hier, bei aller möglichen Anstrengung doch nur schwache Begriffe und bei weitem keinen so seligen Genuß, wie einst im Himmel, haben.

Wir wissen aus den Grundsätzen des Glaubens, daß wir einst unbeschreiblich selig sein werden; selig, durch die Verherrlichung des Leibes, mit dem wir uns bewegen, Vorstellungen und Empfindungen sammeln; selig, durch die Erhöhung unserer Geisteskräfte, mit denen wir erkennen, anschauen und genießen; selig, durch die beste, vortrefflichste und eben so erhöhte Gesellschaft, von der wir nicht mehr getrennt werden; selig, durch den Genuß des höchsten Wesens, in welchem wir alles Angenehme und Vollkommene, was man in jedem einzelnen Geschöpfe sieht, sehen, und Alles, was man im Ganzen und im Zusammenhange aller Geschöpfe findet, finden, und beides, in einem unendlich erhabenern Grade, in einer Vollkommenheit ohne Mangel, in einem Maße ohne Beschränkung nur in einem Gegenstand besitzen werden. Wir wissen zwar, sage ich, daß wir dies Alles in der Ewigkeit haben werden: können wir aber darum auch zugleich begreifen, worin dies Alles besteht, wie es besteht, und wie glücklich es einen jeden Auserwählten machen wird? Wenn wir nicht einmal einen Theil dieses Glückes einsehen, wie wollen wir dann jetzt die ganze Glückseligkeit des ewigen Sions übersehen? „Si id, quod ex parte est, non valet eloqui nec expertus, quid in-

expertus de perfectione balbutire conetur? Oculus non vidit, Deus, absque te, quae praeparasti diligentibus te. Außer Dir, o Gott! hat es kein Auge gesehen, was Du denjenigen bereitet hast, die Dich lieben." (Der heilige Bernhard.)

Es gibt Leute, welche sich den Himmel so fühlbar, als sie nur können, vorstellen, und ihn, nach ihrem jetzigen Geschmacke, so angenehm, als sie nur können, abschildern. Sie sammeln in ihrer Einbildungskraft alle Schätze und alle Pracht des Salomon, über den sie, wenn sie von ihm lesen, erstaunen. Sie bilden sich Alles ein, was ihnen gefallen kann; am heitern Himmel, an angenehmen Landschaften und Aussichten, an Gärten und Palästen, an Gold und Silber, an Kleidern und Geschmuck, an reizenden Gestalten und Kunststücken, an öffentlichen Auftritten, feierlichen Schauspielen und Freudenbezeigungen. Sie nehmen die Bedienung, die Pracht, die Reichthümer, die Belustigungen aller Fürsten und Könige des Erdbodens zusammen. Sie setzen zu diesem noch hinzu, daß alle Flüsse in kostbare Getränke, alle Felsen in Marmor und Krystall, alle Dünste in Balsam, der ganze Erdboden in ein Paradies verwandelt werde.

Und wenn sie sich dies Alles vorgestellt haben; und wenn sie noch darüber dieses anscheinliche Glück und Vergnügen von aller Mühe und Unruhe, von allem Eckel und Verdruß, von allem Aufhören und Aufschub abgesondert haben: was glaubet ihr, meine Brüder! daß sie mit diesem Allem hätten? Nicht einmal ein Fünklein von der ewigen Seligkeit, nicht einmal den Anfang auch nur der geringsten von den himmlischen

Freuden. Das Natürliche gegen das Uebernatürliche, das Faßliche gegen das Unbegreifliche, das Erschaffene gegen das Unendliche hat kein Gegengewicht, keine Abrechnung, keine Vergleichung.

Stellet euch nur jenen unbegreiflichen Vorgeschmack und seine Wirkungen vor, die zuweilen einige auserwählten Seelen schon auf Erden, obschon in einem sehr unvollkommenen Grade, vom Himmel hatten. Ihr könnet die Entzückungen der Heiligen, die sogar mit dem Leibe sich in die Höhe schwangen; den Trost der Martyrer, die mit dem Tode und mit allen Peinen scherzten; die Freuden der Bekenner, die in ihren Verfolgungen und Leiden frohlockten; die innerlichen Süßigkeiten, in denen viele Büßer gleichsam schwammen; kurz, ihr könnet die geistigen Freuden, die auf der Welt möglich sind, nicht fassen: und wie sollet ihr jene, die nur in der Ewigkeit möglich sind, begreifen? Es sind nur Tropfen von dem großen Meere, nur Funken von dem ewigen Liebesfeuer, nur schwache Strahlen von der aufgehenden Sonne.

„Ich bin mit Trost erfüllt, und überfließe vor Freude, in aller unserer Trübseligkeit," rief der gequälte Weltapostel auf. (2. Kor. 7, 4.)

Wenn also das Jammerthal schon solchen Trost erträgt: was wird das Vaterland für Früchte tragen? „Si tam bonus es, Domine! sequentibus te, qualis futurus es consequentibus? Wenn Du, o Herr! Dich denjenigen so gut bezeigst, welche Dir folgen, wie gut wirst Du jenen sein, die Dich erlangen? (S. Bernard. serm. 47. in cantica.)

Wir fassen nicht, was Gott ist; und Diesen werden wir besitzen.

Wir fassen nicht, was der verklärte Mensch ist; und als verklärte Menschen werden wir selig sein.

Wir fassen nicht, was die Ewigkeit ist; und so lange, als diese, wird unser Glück dauern. Ach! mein Gott! wenn wir Deine zeitlichen Wunder, Deine Werke auf Erden nicht fassen: wie wollen wir dann Deine ewigen Wunder und Deine Meisterwerke im Himmel uns jetzt vorstellen? „Wenn ihr nicht glaubet, sprach der Heiland zu den sinnlichen Juden, da Ich euch irdische Dinge sage: wie werdet ihr dann glauben, wenn Ich euch himmlische Dinge sage?" (Joh. 3, 12.)

Ich bekenne es euch, meine Brüder! um mir die Größe der himmlischen Freuden in etwas begreiflicher zu machen, stelle ich mir dabei zwei Dinge vor:

1. Ein immerwährendes Wunder, welches Gott zu Gunsten der Seligen wirkt, um sie in den Stand zu setzen, diese Freuden zu genießen, und um sie durch eine übernatürliche Eigenschaft, die wir das **Licht der Glorie** nennen, zur Umfassung des unendlichen Gegenstandes über alle erschaffenen Kräfte zu erheben.

2. Unsere Glückseligkeit im Himmel ist nach Maßgabe der Natur und der Verdienste gleichsam ebendieselbe, welche die Glückseligkeit Gottes selbst ausmacht. Die Ausdrücke der Schrift weisen mich auf diese Begriffe. „Denn bei Dir ist die Quelle des Lebens, und wir werden in **Deinem Lichte das Licht** sehen." (Psalm 35, 10.)

„Und der Herr sagt zu ihm: Wohlan; du guter und getreuer Knecht! weil du im Wenigen treu gewesen bist,

so will Ich dich über viel setzen. **Geh' ein in die Freude deines Herrn.**" (Matth. 25, 21.)

Das **Licht der Glorie** verbindet Gott mit dem Menschen weit enger, als ein Kind mit dem Vater, eine Braut mit dem Bräutigam, der Leib mit der Seele verbunden ist. Es überschwemmt, es durchdringt, es verschlingt so zu reden, die Seele. Man kann dort Gott unmöglich vollkommen kennen, ohne Ihn unendlich zu lieben; man kann Ihn auch nicht unendlich lieben, ohne durch die Liebe Ihn zu besitzen; man kann Ihn nicht ewig besitzen, ohne gleichsam, wie Er, glückselig zu sein." „Liebste! sagt darum der Liebesjünger, wir sind jetzt Kinder Gottes: es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden; wir wissen aber, daß wir Ihm, wann Er Sich offenbaren wird, ähnlich sein werden: denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist. Und ein Jeder, der diese Hoffnung auf Ihn setzt, der heiligt sich selbst, gleichwie Er auch heilig ist." (1. Joh. 3, 2. 3.)

Diese Heiligung muß aber schon jetzt unser einziges Bestreben sein. Dies ist die wichtige Lehre, die wir uns aus der Betrachtung des unbeschreiblichen Glückes der Seligen zu Nutzen machen müssen. Wir fassen genug vom Himmel, wenn wir die Kunst wissen, ihn zu verdienen. Alles Uebrige wird uns eine glückliche Zukunft von sich selbst aufdecken.

Frage nicht so lange, was dir der himmlische Hausherr geben werde, sagt uns ein großer Geisteslehrer, sondern denke nur darauf, wie du Seine Großmuth verdienen, und Seinen Willen erfüllen mögest. „Gehet auch ihr hin in Meinen Weinberg, und Ich will euch geben, was recht sein wird." (Matth. 20, 4.)

III. Punkt.

Das Glück der Seligen im Himmel ist weit größer als Alles, was wir jetzt verdienen.

Ich mag nicht wiederholen, daß die Welt uns nicht glücklich mache; daß auf der Welt das wahre und vollständige Glück nicht einmal zu erwarten sei. Der Glaube redet zu bestimmt, und die Vernunft findet es zu klar, als daß ihr anders denken könntet. „Jetzt aber, spricht der Heiland, lasse Ich euch den Frieden, Meinen Frieden gebe Ich euch; Ich gebe euch denselben nicht, wie ihn die Welt gibt; euer Herz betrübe sich nicht, und fürchte sich nicht.“ (Joh. 14, 27.)

Dieser Friede ist die gesicherte Hoffnung euerer künftigen Glückseligkeit. Diese gesicherte Hoffnung ist schon ein Theil unseres Glückes, weil sie gleichsam die Handschrift und das Unterpfand jener ewigen Ruhe und Freude ist, auf die wir Alle warten, und nach der wir stets trachten. „Freuet euch und frohlocket, weil euch eine große Belohnung im Himmel vorbehalten ist.“ (Matth. 5, 12.) Sie scheint selbst Jenem groß, vor Dessen Augen sonst alles Große, alles Erschaffene, wie ein **Nichts** ist. Ist dies nicht eine würdige Ursache zur Freude und zum Frohlocken?

Allein, ich frage weiter:

Ist das Glück der Seligen bei Allen gleich?

Können wir dies Glück aus eigenen Verdiensten hoffen?

Werden wir so ein Glück um das, was wir wirklich thun, verdienen?

1. Frage. Ist das Glück der Seligen bei Allen gleich?

Es ist bei Jedem überhaupt **ewig** der Dauer, und **unbeschreiblich** der Sache nach. Jeder ist also vollkommen glückselig. Erste Wahrheit.

Es ist bei Jedem verhältnißmäßig nach den besondern Verdiensten, die er gesammelt hat. Jeder ist also gerecht belohnt. Zweite Wahrheit.

Es ist für die Verdienste eines Jeden reichlich und überflüssig. Jeder ist also zufriedener, als man sich vorstellen kann. Dritte Wahrheit.

Ihr müsset euch hierin, meine Brüder! keine irrigen Begriffe machen. So gewiß es ist, daß alle Heiligen in dem Aufenthalte der Herrlichkeit unendlich und auf die vollkommenste Art glücklich sind: so gewiß ist es ebenfalls, daß nicht Alle auf gleiche Weise mit den Freuden Gottes erfüllt sind. Es wird unter ihnen ein verschiedenes Maß der Liebe und Erkenntniß geben, was durch die Verschiedenheit der Wohnungen des himmlischen Jerusalems angedeutet wird.

„In Meines Vaters Hause sind viele Wohnungen: wenn es aber nicht so wäre, so hätte Ich es euch gesagt; denn Ich gehe hin, für euch einen Ort zu bereiten." (Joh. 14, 2.)

In der Vollkommenheit der Sache gibt es verschiedene Vollkommenheiten der Umstände. „Es ist nämlich ein anderer Glanz der Sonne, ein anderer des Mondes, und ein anderer der Sterne; so wird es auch in der Auferstehung der Todten sein." (1. Kor. 15, 41.)

Aber ein Jeder wird mit seinem Maße vollkommen zufrieden sein, und er wird Diejenigen, welche ein

größeres empfangen haben, nicht beneiden, weil die Ewigkeit der Liebe unter ihnen Allen herrschen wird. „Mein Freund! Ich thue dir nicht unrecht. Nimm, was dein ist, und geh' hin; ich will aber diesen Letzten auch wie dir geben." (Matth. 20, 13. 14.)

Diese Ungleichheit der Gaben wird also den Frieden des himmlischen Jerusalems nicht stören; und er wird auch dadurch, daß die Gerechten die Strafe der Verdammten, und die Ausschweifungen und Sünden ihres ehemaligen Lebens sehen, nicht unterbrochen werden. Sie werden in diesem Allem nur Anlaß finden, die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes ewig zu loben. Sie werden Sein ganzes Verhalten gegen sie und gegen alle Geschöpfe billigen; und indem sie ihren Willen mit dem Seinigen vollkommen vereinigen, so wird sich ihrem Willen Nichts widersetzen, wie sich dem Willen Gottes Nichts widersetzt.

„Hieraus sehet ihr in der That, daß Gott nicht auf die Person des Menschen sieht." (Apostelgesch, 10, 34.) „Seine Wege sind unverfälschbar, und Sein Lohn unbegreiflich groß. Ein gutes, eingedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euern Schooß schütten." (Luk. 6, 38.) „Barmherzigkeit und Wahrheit werden einander begegnen: Gerechtigkeit und Frieden werden sich küssen." (Psalm 84, 11.) Der treue Knecht wird sein Hundertfältiges davon tragen, und mehr nach dem Reichthum seines Herrn, als nach der Ansprache seiner Mühe belohnt werden. Sei gutes Muths, „du frommer Knecht! weil du in dem Wenigen getreu gewesen bist, so sollst du über zehn Städte Gewalt haben." (Luk. 19, 17.)

2. Frage. Können wir das Glück der Seligen aus eigenen Verdiensten hoffen?

Wir können es gewiß von der Barmherzigkeit Gottes hoffen, der es dem Gerechten versprochen hat.

„Kommet her, ihr Gesegneten Meines Vaters! besitzet das Reich, welches euch von Anbeginn der Welt bereitet ist.“ (Matth. 25, 34.)

Wir sollen es sicher in Ansehung der Verdienste Jesu Christi hoffen, der uns das Recht dazu erkauft, und den Werth dafür bezahlt hat. „Und nachdem Er Alles vollbracht hat, ist Er denen, die Ihm Gehorsam leisten, eine Ursache der ewigen Seligkeit geworden.“ (Hebr. 5, 9.)

„Der Sold der Sünde wäre zwar der Tod. Aber die Gnade Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu unserm Herrn.“ (Röm. 6, 23.)

„Durch ein einziges Opfer hat Er die von Ihm Geheiligten auf ewig versöhnt.“ (Hebr. 10, 23.)

Wir müssen es aber nothwendig mit unserer eigenen Mitwirkung hoffen. Der uns ohne uns erschaffen hat, will uns nicht ohne uns selig machen, sagt Augustin. Er hilft uns, uns bezwingen, spricht ein anderer Vater; aber Er will uns nicht in den Himmel zwingen. Unsere Mitwirkung oder thätige Treue zu der rufenden Stimme Gottes muß also nothwendig uns zum Ziele bringen. Ich sage:

Zum **Wachsthume** der wirklichen Gnade.

„Abraham hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden; er ist auch ein Freund Gottes genannt worden.“ (Jak. 2, 23.)

Zur **Vermehrung** der künftigen Herrlichkeit.

„Wer gerecht ist, der werde noch gerechter; und wer heilig ist, der werde noch heiliger.“ (Offenb. 22, 11.) „Der aber demjenigen, welcher säet, den Samen schafft, der wird ihm auch Brod zu essen geben: und er wird euern Samen vermehren, und machen, daß die Früchte euerer Gerechtigkeit reichlich zunehmen.“ (2. Kor. 9, 10.)

Endlich zur **Sicherheit** des ewigen Lebens.

„Er wird einem Jeden nach seinen Werken vergelten. Denen zwar, welche mit Geduld in den guten Werken die Ehre, Herrlichkeit und Unsterblichkeit suchen, das ewige Leben.“ (Röm. 2, 6. 7.)

3. Frage. Werden wir so ein Glück um das, was wir wirklich thun, verdienen?

Ach! da stehe ich für meine Person ganz betroffen still, und lasse nur meine Thränen, mein Gewissen und meine Beschämung reden. „O Herr! schone meiner, denn meine Tage sind Nichts.“ (Job 7, 16.)

Gleichwie aber fremdes Glück euch noch nicht glücklich macht, meine Brüder! so sichert fremdes Unglück euch nicht vor dem eigenen Unglücke.

Ein Jeder denke da auf sich selbst, und beherzige seinen Zustand.

Das Glück der Seligen im Himmel ist weit größer als Alles, was es euch auf Erden kosten kann, und als Alles, was ihr dafür und gegen selbes von der Erde hoffen könntet.

Wollet ihr also den Himmel, oder erklecket es euch, auf der Welt glücklich zu heißen? Arbeitet ihr für denselben, oder wollet ihr es auf ein Gerathewohl ankommen lassen? „Wehe uns, sagt der heilige Hieronymus,

wenn wir nur die Glorie der Heiligen verlangen, und die Arbeit der Heiligen nicht auf uns nehmen. Vae nobis, qui sanctorum gloriam appetimus, nec sanctorum labores suscipimus!“ — Nur den Bußfertigen hat Er den Weg der Gerechtigkeit gegeben, und diejenigen, welche um den Himmel sich bemühen, gestärkt; ihnen hat Er Sein Reich zum Erbtheile verordnet.

„Bekehre dich also zu dem Herrn, und stehe von deinen Sünden ab. Flehe vor dem Angesichte des Herrn, und vermindere die Gelegenheiten zur Sünde.“ (Ekkli. 17, 20—22.)

Dritte Betrachtung.

Das Glück der Seligen über Alles, was sein kann, weil es Gott selbst ist.

„Ich bin dein Beschirmer, und dein überaus großer Lohn.“ (1. Mos. 15, 1.)

Erhebe dich nun, meine Seele! und erschwinge dich zu Dem allein, von Dem du herkömmst, und zu Dem du ganz bestimmt bist. „Singe Lobgesänge, jauchze, erfreue dich und frohlocke von ganzem Herzen; denn der Herr hat dein Urtheil hinweggenommen, und deine Feinde abgewendet. Der Herr, der König in Israel, ist bei dir, du wirst hinfür kein Unheil mehr zu fürchten haben.“ (Sophon. 3, 14. 15.) Erschwinge dich über

die Erde, die nur Sein Fußschemel; über die Himmel, die nur Sein Gewand; über alle Glorie, die nur Sein Thron; über alle Glückseligkeiten, die nur Sein Ausfluß; über alle Engel, die nur seine Diener sind; erschwinge dich über alles Dieses, und besitze Gott, und in Gott Alles, und Alles so ewig, als Gott selbst ist.

Er war dein Beschirmer auf dem fürchterlichen Weltmeere, wo Er deine Fahrt leitete; Er ist dein Beschirmer in der Ewigkeit, wo Er dein Dasein, dein glückseliges Dasein befestigt, und wo Er zu wenig in Seiner Allmacht hätte, dir zu geben, wenn Er Sich dir nicht selbst gäbe. Ich bin dein Beschirmer, und dein überaus großer Lohn.

Er hat dir auf deiner Wanderschaft himmlische Geister gesandt, die dich beschützen mußten; im Vaterlande ist Er allein dein Beschirmer. Auf der Reise hat Er dir Gnaden und Tröstungen, und die himmlische Glückseligkeit angetragen, in deiner Heimath ist Er jetzt dein Himmel, deine Belohnung, dein Schatz, deine Ewigkeit. Ich bin dein überaus großer Lohn.

So enden sich dann die Geheimnisse und unerforschlichen Rathschlüsse Gottes über den Menschen; oder vielmehr so fängt die Entwicklung und ewige Auflösung derselben an. Er schuf ihn zur Glückseligkeit, die Er ihm im Himmel vorbereitet hatte. Eine kurze Zeit setzte Er ihn auf die Erde, um sich diesen Lohn zu verdienen. Wann dieser Augenblick von Zeit vorüber fliegt, so kehrt die Seele zu ihrem Urheber zurück, um sich mit Ihm ewig zu vereinigen. Durch diese Vereinigung wird sie Gott sehen, lieben und besitzen.

Sie wird Ihn klar sehen; von Angesicht zu Angesicht.

Sie wird Ihn vollkommen lieben; ohne Theilung der Neigung.

Sie wird Ihn ewig besitzen; ohne Möglichkeit, Ihn jemals zu verlieren.

Sieh' meine Seele! um diesen Preis dienest du Ihm; ist er dir nicht hinreichend? Ich bin dein Beschirmer, sagt Er dir, und dein überaus großer Lohn.

I. Punkt.

Der erste Grad der Glückseligkeit ist, daß wir Gott sehen werden.

„Dies ist aber das ewige Leben, daß sie Dich, den allein wahren Gott und Jesum Christum, den Du gesendet hast, erkennen." (Joh. 17, 3.)

Diese Erkenntniß durch den Schatten des Glaubens ist schon jetzt der Ursprung unsers wahren Glückes. Diese Erkenntniß durch das Licht der Glorie wird die Vollendung unserer ewigen Glückseligkeit sein. „Denn bei Dir ist die Quelle des Lebens, spricht der Psalmist, und wir werden in Deinem Lichte das Licht sehen." (Psalm 35, 10.)

Wir werden Gott sehen, und wir werden in Gott Alles **richtig**, alles **Gute**, Alles **unaufhörlich** sehen.

Erinnert euch hier der beinahe unendlichen Begierde, die das vernünftige Geschöpf hat, seinen Schöpfer zu sehen, Seine Geheimnisse zu kennen, und Seine Rathschlüsse zu erforschen. Diese Wißbegierde ist ein Theil

seiner Pein auf Erden, und der Grund seiner Zufriedenheit im Himmel. Moses wollte dieses Glück schon auf Erden genießen, und sprach darum zum Herrn: „Zeige mir Deine Herrlichkeit. Und der Herr antwortete: Ich will dir alles Gute zeigen, und den Namen des Herrn vor dir erklären: Ich will Mich erbarmen, über wen Ich will, und Ich will gegen denjenigen, gegen welchen es Mir gefallen wird, gnädig sein. Aber du wirst Mein Angesicht nicht sehen können, denn kein Mensch wird Mich sehen, und doch leben.“ (2. Mos. 33, 18. 20.)

Darum erwartete Job nur im Lande der Lebendigen seinen Gott zu sehen. „Ich weiß aber, sagt er, daß mein Erlöser lebt, und daß ich am jüngsten Tage von der Erde wieder auferstehen werde. Ich werde auch wieder mit meiner Haut umgeben werden, und in meinem Fleische meinen Gott sehen; ich selbst werde Ihn sehen, und meine Augen werden Ihn anschauen, ich und kein Anderer; diese Hoffnung behalte ich in meinem Herzen.“ (Job. 19, 25—27.)

Meine leiblichen Augen werden also meinen Heiland, der mich mit Seinem Blute erkauft hat, und den ich so oft unter den Gestalten des Brodes unsichtbar empfangen habe; sie werden Seine seligste Mutter, die auch meine Mutter, meine Fürsprecherinn, meine Retterinn ist, sehen; sie werden alle Heiligen, die meine Muster und Fürbitter waren, sehen; sie werden sie ewig sehen, und ihre süße Gesellschaft vollkommen genießen. Meine Gemüthsaugen werden unbeschreiblich mehr sehen; nämlich Alles, was nur Wahrheit, was Weisheit, was Güte, was Erbarmen und was göttliche Vollkommenheit ist. „Ich will

hingehen, und sehen, was das für ein Wundergesicht sei." (2. Mos. 3, 3.)

Der heilige Augustin unterscheidet in dem Verstande der Seligen zwei beglückende Erkenntnisse. Die Erkenntniß des **Wesentlichen**, das in Gott und in Seinen unendlichen Vollkommenheiten ist; und die Erkenntniß des **Zufälligen**, das außer Gott, aber von Gott, und in Seinen unermessenen Erbarmnissen ist. Beides sehen wir aber nur in Gott, weil wir nur in Seinem Lichte alles Licht sehen. In lumine tuo videbimus lumen. Du wirst Gott sehen, meine Seele! und welche unaussprechlichen Gegenstände werden sich nicht bei diesem Anblicke deinen Augen darstellen? Du wirst Gott sehen, und dadurch alle jene großen Geheimnisse des Glaubens, die jetzt unserm Verstande so unbegreiflich sind, deutlich erkennen.

„Wir sehen jetzt gleichsam durch einen Spiegel im Dunkeln, sagt der Apostel; alsdann aber werden wir Gott von Angesicht zu Angesicht sehen. Jetzt erkenne ich Gott unvollkommen, alsdann werde ich Ihn erkennen, wie ich von Ihm erkannt werde." (1. Kor. 13, 12.) Er kennt mein Inneres und mein Aeußeres; und ich werde Sein Wesen und Seine Wirkungen erkennen. Die Gottheit in drei Personen, und drei göttliche Personen in Einer Natur und Wesenheit; das menschgewordene Wort, das sich mit unserer Sterblichkeit bekleidet hat; der unter sinnlichen Gestalten im heiligen Sakramente verborgene und anwesende Gottmensch; der vom Vater und Sohne von Ewigkeit her ausgehende Tröster; kurz, alle Wunder und Geheimnisse der Gottheit, die alle erschaffene Fassungskraft jetzt übersteigen, werden mir

klar werden, und ihre Betrachtung wird meine unbeschreibliche Freude in Ewigkeit ausmachen.

Du wirst Gott sehen, und in Ihm die Mittheilung Seiner Güte bewundern, die Er dir zeitlebens, ja selbst damals, als du dich von Ihm entferntest, erzeigt hat. Du wirst alle Züge Seiner unendlichen Barmherzigkeit einsehen, die dich nach der Sünde, mit der du dich von Ihm getrennt hast, wieder zurück berufen, mit Liebe aufgesucht, mit Langmuth erwartet, mit Zärtlichkeit aufgenommen, und bis an das Ende auf dem Wege der Gerechtigkeit erhalten hat. Du wirst mit Erstaunen sehen, wie du tausend und tausendmal am Rande des Abgrundes dich befandest, und hineingestürzt wärest, wenn dich Seine Vaterhand dem Sturze nicht entzogen, und dem Untergange nicht entrissen hätte.

O unendliche Güte meines Gottes, wird deine Dankbarkeit stets aufrufen, o unendliche Güte! was hast Du gethan, und was habe ich gethan, diese außerordentliche Gnade vor unzählbaren Andern zu verdienen!

Du wirst Gott sehen, meine Seele! und in Ihm die Rathschlüsse Seiner allweisen Vorsehung gegen alle Menschen entdecken; alle Wege, durch welche Er Seine Auserwählten immer geleitet, und zu ihrem Ziele gebracht hat; alle Ursachen, warum Er Einige mit dem Lichte des Glaubens erleuchtet, die Andern in dem Schatten des Todes gelassen hat. Diese fürchterlichen Geheimnisse machen dich dermal noch zittern: aber erwarte nur die große Entwickelung derselben. Der Tag der Ewigkeit wird alles Dunkle, alle Zweifel zerstreuen, er wird den

Schleier, der die ewigen Gerichte umhüllt, hinwegnehmen, und die Urtheile Gottes rechtfertigen.

Du wirst Gott sehen, und in Ihm alle liebenswürdigen, wesentlichen Eigenschaften; Seine entzückende Schönheit, die dich immer mit neuem Reize an sich ziehen wird; Seine höchste Weisheit, die in ihren Absichten so erleuchtet, in ihren Entwürfen so unerforschlich, und in Erreichung ihres Ziels so unfehlbar ist; Seine unbegränzte Macht, welche die Welt aus dem Nichts hervorgezogen, den Himmel über die Erde gewölbt, die Sterne an das Firmament befestigt, die Erde an das Nichts gehängt, der Sonne ihre Hitze und ihren Glanz gegeben, und dem Meere seine Grenzen und allen Elementen ihre Kraft bestimmt hat.

Du wirst Gott sehen; folglich wirst du das Glück und die Beschäftigung der englischen Geister in alle Ewigkeit fortsetzen. „Denn Ich sage euch, ihre Engel im Himmel sehen allzeit das Angesicht Meines Vaters, der im Himmel ist." (Matth. 18, 10.) Du wirst Ihn sehen, wie Er in Sich, wie Er gegen alle Andere, wie Er gegen dich ist; Ihn als das von sich selbst bestehende, nothwendige Wesen, von dem alle übrigen zufälligen Wesen entstanden und abhangen, wie Er der Anfang, das Ende und der Mittelpunkt aller Dinge ist; Ihn, Dessen Natur lauter Liebe, Dessen Verstand lauter Licht, Dessen Dasein lauter Fruchtbarkeit, Dessen Wirkungen lauter Gnaden sind, wirst du sehen.

Du wirst Gott sehen, von dem du jetzt nur im Dunkeln hörst, und den du jetzt nicht sehen könntest, weil Du die Größe Seiner Herrlichkeit nicht ertragen könntest. In diesem, ja in diesem wirst du alles **Gute**

in sich, alles **Gute** für dich sehen; du wirst nicht mehr aufhören können, Ihn anzusehen, du wirst dich nie satt an Ihm sehen. Als eine immer alte und immer neue Wahrheit wird Er Sich dir beständig in Seiner ganzen Schönheit, Größe und Majestät offenbaren; durch dies unaufhörliche Sehen wirst du Ihn erst recht lieben, durch das Lieben hitzigst verlangen, durch das Verlangen zugleich besitzen, und durch den Besitz innigst mit Ihm vereinigt werden. Eine, im Bezug auf Gott, unendliche Erkenntniß wird eine unendliche Liebe, eine unendliche Liebe wird ein unendliches Verlangen mit sich führen; und da ein eben so freier als voller Genuß dabei ist, so muß nothwendig eine unendliche Lust, ein unendliches Vergnügen, und eine unendliche Glückseligkeit darin bestehen. Da also, meine Seele! da wirst du ersättigt, da werden alle deine Begierden befriedigt werden. „Ich werde ersättigt werden, wann Deine Herrlichkeit erscheinen wird." (Psalm 15, 11.)

Lasset nun den Sterblichen ihre Freude, die natürlichen Dinge besser einzusehen, als wir sie verstehen; gönnet ihnen die eitle Mühe, den irdischen Wahrheiten tiefer nachzuforschen, als wir Alle im Stande sind; wir wollen unsere Wißbegierde vor Allem darein setzen, den rechten Weg zu jenem allwissenden Wesen zu finden, in welchem wir einst Alles sehen und genießen werden. „Wir wollen nach der Anschauung desjenigen aus allen Kräften trachten, welchen die Engel anzuschauen verlangen." (1. Petr. 1, 12.)

II. Punkt.

Der zweite Grad der Glückseligkeit ist, daß wir Gott lieben werden.

Gott wahrhaft lieben, und von Gott wahrhaft geliebt werden; ein unendliches Wohlgefallen an Gott haben, und ein beständiger Gegenstand des Wohlgefallens bei Gott sein, heißt eine unendliche Glückseligkeit besitzen.

Und wie, meine Brüder! wie sollten unsere Augen das höchste Gut und die Quelle alles Guten klar sehen können, ohne daß unsere Herzen dadurch in die größte Entzückung geriethen? Wer könnte eine so unermessene Schönheit ohne Liebe betrachten, oder ohne Freude lieben? Diese Wahrheit muß euch recht begreiflich vorkommen. Denn ihr werdet schließen: wenn der sterbliche Mensch schon ein falsches Gut, weil es ihm liebenswerth vorkömmt, oft so sterblich liebt; so muß der unsterbliche Mensch das einzige und vollkommenste Gut, wenn er es kennt, unsterblich lieben. In die Liebe und Gegenliebe setzen wir unser Glück; das höchste Gut ist also, wenn wir das Beste auf die beste Art lieben, und von ihm entgegen geliebt werden. Der Anblick Gottes wird daher so lebhafte und feurige Entzückungen der Liebe und Freude in uns erregen, daß ihre Heftigkeit und Größe jetzt kein menschlicher Verstand begreifen kann. Aber so viel begreifen wir, daß diese Inbrunst der Liebe, die bei dem Besitze ihres Gegenstandes ist, nothwendig in unserer Seele eine unaussprechliche Freude und Vergnügen hervorbringen muß, oder daß sie vielmehr dieses Vergnügen und diese Freude selbst ist,

weil die Freude nichts Anderes als eine Liebe ist, die das genießt, was sie liebt. Die Größe Gottes, Seine Ehre und Seine Glückseligkeit werden demnach die Freude der Heiligen ausmachen, und indem Sich ihnen Gott mit einer unaussprechlichen Ergießung mittheilt, wird Er sie so genau mit Seinem Wesen vereinigen, daß sie gleichsam in Ihm versenkt sein, und an Seiner Größe und höchsten Glückseligkeit Theil nehmen werden.

Wir werden in der Ewigkeit Gott lieben, und Ihn von ganzem Herzen lieben. Alle unsere Neigungen, Gefühle und Einsichten werden sich zu Ihm erheben, und mit welcher Inbrunst? Der Stein, der nach der Tiefe trachtet, und das Feuer, das sich in die Höhe schwingt, sind nur unvollkommene Vorstellungen jener Heftigkeit, mit der unsere Seele nach Gott trachtet. Da wird Er einmal der Gott unseres Herzens; da bekömmt Er wieder, was Er gegeben hat, und weil Er den ganzen Besitz hat, so wird Er auch vom Ganzen nicht den mindesten Theil mehr verlieren.

Wir werden Gott lieben, und zwar Ihn allein, und nur allein in Ihm werden wir alles Uebrige lieben. Die Anmuthungen der Seele sind nicht mehr verschieden; Alles ist nur Liebe, und die Liebe ist uns Alles. Die Neigungen sind so untheilbar, als die Seele ist; Gott nur ist der Gegenstand des Willens, und dieser ist ganz mit Gott beschäftigt; der Genuß ist das Ziel der Begierden, und die Begierden sind die Folge des Genusses. „Desiderant sine labore, quia desiderium satietas comitatur; et satiantur sine fastidio, quia ipsa satietas ex desiderio semper accenditur.“ (S. Gregor.)

Wir werden Gott lieben, und zwar mit der reinsten

und uneigennützigsten Liebe, wir werden Ihn wegen Seiner lieben, weil Er das einzige, und einzig aus Sich selbst liebenswürdigste Gut ist. Keiner wird mehr auf die Belohnung sehen, und Jeder wird in der Liebe selbst belohnt sein. Keiner wird wegen seiner selbst lieben; und Keiner wird im Lieben nicht glückselig sein. Lieber würden wir nicht sein wollen, als nicht lieben; und wir werden nicht sein können, ohne Ihn nach allen Kräften zu lieben, und in der nämlichen Liebe allzeit zu verharren.

Wir werden Gott lieben, und es wird uns unmöglich sein, Ihn weniger zu lieben.

Da die Seele kein anderes Gut, das aus sich Liebe verdient, sehen kann, so ist sie gleichsam gezwungen, freiwillig zu lieben. Da in ihr kein Betrug mehr möglich ist, so ist es Nothwendigkeit, sich in der Wahrheit zu vertiefen. Der Trieb der Natur, der Gnade und der Glorie wird nur in der Liebe des Wahren und Guten befriedigt, und weit mehr zum Lieben angehalten, als das Feuer zum brennen geneigt ist. „Tanta est in Deo jucunditas et amabilitas, sagt der heilige Thomas, ut cognitus ab anima, statim ipsam ad se trahat, eamque vehementer in se absorbeat. In Gott ist eine solche Freude und Liebenswürdigkeit, daß Er, sobald Er von der Seele erkannt wird, sie sogleich an Sich zieht, und in Sich mit Gewalt hinreißt." (Opusc. 63.)

Wir werden Gott lieben, auf eine Art, die Seiner würdig ist, und in Vereinigung mit jener Liebe, die Er selbst zu Sich trägt; ich will sagen, mit einer Liebe ohne Hinderniß, ohne Kummer, ohne Ende. „Ich habe ihn gefunden, den meine Seele liebt. Ich halte ihn, und will ihn nicht mehr entlassen." (Cant. 3, 4.)

Wir lieben hoffentlich Gott schon in dieser Welt; aber ach! wie schwach und unvollkommen ist noch diese anfangende Liebe! Wir seufzen und betrüben uns noch dabei. Hingegen im Himmel liebt man Gott ohne Beschwerde, weil man bei Ihm ist; man liebt Ihn aus allen Kräften, weil Er uns über Alles ist, und wir ganz in Ihm versenkt sind.

Wir wünschen wenigstens auf dieser Welt Gott zu lieben ohne doch von unserer wahren Liebe eine Gewißheit zu haben, weil wir uns selbst nicht recht kennen. In der glückseligen Ewigkeit aber werden wir durch die Liebe selbst gesichert sein, daß wir Ihn lieben, und daß wir geliebt werden. Diese Sicherheit macht das ewige Leben, das Leben der Ruhe, das Leben des Lichtes aus. Dadurch gibt uns Gott die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchtet uns in Gott.

Wir werden Gott lieben, und uns mit allen Heiligen und Engeln vereinigen, um Ihn desto gebührender und vollkommener zu lieben. Es wird nur Ein Geschäft im Himmel sein, nur Eine Verrichtung im Allgemeinen wie im Besondern, nämlich den Herrn zu loben; und diese Lobeserhebungen werden nichts Anderes, als der Ausbruch unserer Liebe, unserer Entzückungen und unserer Freude sein. Wir werden Ihn wegen Seiner unendlichen Größe, Heiligkeit, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Allmacht loben. Wir werden Ihn wegen aller Wunder, die Er gethan hat, preisen, und Ihm für alle Gnaden, die Er uns erzeigt, und für die Barmherzigkeit, die Er uns und allen übrigen Seligen erwiesen hat, danken.

Ein jeder Auserwählte wird Ihn Seinet- und aller Uebrigen wegen loben. Alle werden sich mit einander

vereinigen, die Erbarmnisse, die ihnen Gott hat zukommen lassen, beständig zu besingen. Sie werden unaufhörlich sich in ihren Herzen als Opfer der Liebe darbringen; und indem Jesus Christus das Seinige mit dem Opfer Seiner Glieder vereinigt: so wird Er sie Seinem Vater unaufhörlich als ein Liebesopfer, das Ihm höchst angenehm sein muß, darbringen. „Selig sind, o Herr! die in Deinem Hause wohnen, sie werden Dich ewig loben.“ (Psalm 83, 5.)

So wie wir aber in der Ewigkeit Gott lieben, werden wir wieder von Gott entgegen geliebt. „Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein.“ (Cant. 2, 16.) Wir lieben und werden geliebt; wir lieben Ihn als Kinder, und Er liebt uns als Vater.

Ach ja, meine Brüder! diese Liebe Gottes gegen uns ist schon jetzt wahrhaft unendlich; unendlich im Ursprunge, in den Wirkungen und in ihren Zubereitungen. Lasset uns aber hier eine doppelte Liebe unterscheiden; ich will sagen, die **Liebe der Erbarmung**, die Er im Leben gegen uns hat, und die **Liebe des Wohlgefallens**, die Er in der Ewigkeit an uns haben wird.

„Ich bin dir, spricht Er zum Menschen, mit immerwährender Liebe zugethan gewesen, darum habe Ich dich **aus Erbarmen** zu Mir gezogen.“ (Jerem. 31, 3.) Er sprach aber nur zum Erlöser: „Du bist Mein geliebter Sohn; an Dir habe Ich ein **Wohlgefallen.**“ (Luk. 3, 22.) Die Liebe des Wohlgefallens, wie ein berühmter Ausleger anmerkt, kann nur das vollkommene Ebenbild Gottes betreffen, die Liebe der Erbarmung umfängt das unvollkommene. „Der Vater liebt euch,

versicherte der Heiland Seine Jünger, weil ihr Mich geliebt, und geglaubt habet, daß Ich von Gott ausgegangen bin.“ (Joh. 16, 27.) Nun aber, wenn wir in der Ewigkeit als wirkliche Erben Gottes und Miterben Jesu Christi erscheinen; wenn wir als Kinder bei dem Vater, der Alles hat, als Brüder bei dem Worte, dem Alles übergeben ist, anlangen: wie unbegreiflich wird nicht dieses Glück, wie enge wird nicht das Band der Liebe sein! Auch du, bekehrter Sünder! ja auch du bist wieder ein Kind nach dem Herzen des gütigsten Vaters, ein ewiger Gegenstand Seines Wohlwollens! „Der Vater aber sprach zu seinen Knechten: Bringet eilends das beste Kleid her, und ziehet es ihm an, stecket ihm einen Ring an die Hand, und leget ihm Schuhe an eine Füße. Denn dieser mein Sohn war todt, und ist wieder lebendig geworden; er war verloren, und ist wieder gefunden worden.“ (Luk. 15, 22. 24.)

Warum soll ich aber einen solchen Vater nicht schon jetzt über Alles und allein zu lieben, mich entschließen können? „Ich will Dich lieben, o Herr! der Du meine Stärke bist.“ (Psalm 17, 2.)

III. Punkt.

Der dritte Grad der Glückseligkeit ist, daß wir Gott besitzen werden.

Wir können sagen: Durch die vollkommenste Liebe besitzen wir Gott; durch die klare Anschauung genießen wir Gott. Oder verständlicher: Es ist keine größere Glückseligkeit, als jene, die man nicht mehr verlieren

kann, und über die man nichts mehr Besseres wünschen kann. Nun im Himmel erlange ich diese zwei Eigenschaften des ewigen Glückes: ich kann nicht weniger glücklich werden, als ich jetzt glücklich bin; ich kann kein größeres Glück verlangen, als ich im vollen Maße habe. Ich habe allzeit genug, weil ich Alles habe, was ich will; ich habe niemals einen Ueberdruß daran, weil ich allzeit will, was ich habe. Der Besitz Gottes also wird alle Bedürfnisse und Wünsche der Seele dergestalt erfüllen, und die ganze Fähigkeit, welche sie hat, zu lieben, zu wünschen und zu genießen, wird dergestalt erschöpft sein, daß sie außer Gott Nichts wird lieben können, weil sie in Ihm Alles finden, und Er die Stelle aller andern Dinge bei ihr vertreten wird.

Das himmlische Leben ist keiner Veränderung fähig, und es ist unmöglich, Gott zu sehen, ohne Ihn zu lieben, gleichwie es unmöglich ist, Ihn vollkommen zu lieben, ohne Ihn zu sehen. Es bringt also die Anschauung Gottes nothwendiger Weise die Liebe, und die Liebe das Lob hervor, und alle diese Handlungen werden kein Ende haben, weil sie dasjenige, was uns in diesem Leben zur Veränderung der Handlungen antreibt, in jenem nicht finden wird.

Die Gegenstände dieser Welt sind mangelhaft und eingeschränkt; deßwegen werden wir derselben überdrüssig. Nun geschieht aber dieses bei der Anschauung Gottes nicht. Denn man wird an Ihm niemals etwas Mangelhaftes gewahr; darum kann man auch Seiner niemals überdrüssig werden. Und da man niemals müde wird, Ihn zu sehen, und Er der Seele allzeit gegenwärtig ist; so kann sie auch nicht aufhören, Ihn zu

lieben, und folglich auch nicht Ihn zu loben. „Welch' eine edle und unschätzbare Sache ist es also nicht um das Reich der ewigen Seligkeit! Dort wird weder die Jugend alt, noch verwelkt jemals die Gesundheit: dort bleibt die Freude immer gleich, und das Leben selbst hat kein Ende." (S. August. in soliloq. cap. 15.)

Aber wer wird das Uebermaß des Vergnügens begreifen, welches die Auserwählten aus der Gewißheit von der ewigen Dauer ihrer Freuden schöpfen? So lange der Himmel besteht, und er wird ewig bestehen; so lange Gott mächtig und gütig ist, und Er muß es ohne Ende sein; so lange die Seele ihr Dasein hat, und sie ist unsterblich; eben so lange, sage ich, werden die Himmelsbürger mit Gott und in Gott groß, reich, vergnügt und unaussprechlich glückselig sein. Ihre Ewigkeit wird alle Augenblicke anzufangen scheinen, und alle Augenblicke werden sie die Freuden einer ganzen Ewigkeit genießen; denn ihre Glückseligkeit gründet sich auf die unveränderliche Ewigkeit Gottes, welcher ihr Urheber ist; ihre Ewigkeit ist in der unermessensten Glückseligkeit Gottes, welcher ihr Antheil ist, befestigt.

Die Seligkeit also von dieser Seite betrachtet, daß sie der **Besitz** Gottes ist, kann nicht besser werden, weil Nichts besser sein kann, als Gott. Die Seligkeit von jener Seite betrachtet, daß sie der **Genuß** Gottes ist, kann zwar nicht bei Allen gleich sein, weil Sich Gott einem Jeden nach seinem Verdienste mittheilt. Jedoch macht diese Mittheilung eines unendlichen Gutes ein unendliches Glück für jeden Auserwählten aus; dieses unendliche Glück muß jedem seligen Geschöpfe hinlänglich und befriedigend sein; diese Befriedigung, die nur im

Himmel möglich ist, muß schon für alle vernünftigen Geschöpfe auf Erden der Gegenstand ihrer Begierden, ihrer Bemühung und ihrer Hoffnungen sein; und wenn sie es einmal wahrhaft ist, meine Brüder! so habet ihr schon im Leben den Trost und die sichere Hoffnung dieses unaussprechlichen Glückes, daß Gott euer Antheil und der Himmel euer Lohn sein werde. Ich bin dein Beschirmer und dein überaus großer Lohn.

„O heiliges Sion! o herrliche Stadt Gottes! von dir sind herrliche Dinge gesagt worden." (Psalm 86, 3.) Aber Alles, was man uns sagen kann, und Alles, was wir davon verstehen können, sind nur unkennbare Schattenbilder gegen das, was wir einmal in der Ewigkeit sehen, lieben, besitzen und genießen werden. Wenn ich Dich, o mein Gott! besitze, was besitze ich nicht? oder was kann ich noch Anderes, — das Du mir nicht bist, besitzen? Was ist Alles, das Du erschaffen hast, gegen das, was Du selbst bist? Was ist das, was mir die Welt anbietet, gegen das, was Du mir versprichst? Ich bin dein Beschirmer, und Dein überaus großer Lohn. Die dürftige Welt spricht mir nur von vergänglichen und irdischen Gütern, da meine Seele doch unsterblich ist; die falsche Welt kann mir Nichts zeigen, das nicht unaussprechlich geringer ist, als ich selbst bin; die elende Welt kann mir nicht das Mindeste geben, was Du mir nicht Selbst gibst. Wie sehr entsage ich also selbst meiner Vernunft, wenn ich mein zeitliches, und noch mehr, wenn ich mein ewiges Glück von einer andern Quelle, als von Dir hoffe und verlange?

Denket, meine Brüder! um euch eine beständige Vorstellung von der Süßigkeit der himmlischen Freuden zu

machen, ohne Unterlaß an den schönen Ausdruck des heiligen Augustin. „Wenn nur ein Tröpflein, sagt er, von dem Troste der Auserwählten in die Hölle fallen könnte, so würden sich die Verdammten in einem Himmel befinden. Tanta est futurae gloriae dulcedo, ut, si una gutta in infernum deflueret, totam damnatorum amaritudinem dulcoraret.“ (S. August. serm. 7. de transfig.)

Da also die ewige Seligkeit ein so großes Gut ist; so ist es nicht nur gefehlt, wenn man nicht an dieselbe denkt, weil dieses ein Kennzeichen der Liebe zu den Geschöpfen ist, welche die Seele einnehmen, und die geistlichen Gegenstände aus derselben vertreiben; sondern es ist auch die Quelle eines großen Theils unserer Uebel. Was ist die Ursache, daß man die Vortheile der Welt so hoch achtet, und die Widerwärtigkeiten dieses Lebens mit so großer Ungeduld erträgt, als weil man die Vorstellung von dem ewigen Leben, welches uns Gott verspricht, nicht, wie es sich gebührt, im Herzen hat; dadurch würden alle Güter und Uebel der Welt aus unsern Augen verschwinden, weil beide kein Verhältniß mit der ewigen Herrlichkeit haben, welche Gott für die, welche Ihm treu dienen, aufbewahrt. Leicht ist daher aus dem großen Begriffe, den uns die Religion von der Glückseligkeit jenes Lebens macht, der Schluß zu ziehen, daß dieses der Zweck ist, auf welchen wir alle unsere Handlungen und das Verhalten unsers ganzen Lebens richten sollen, und zwar um so mehr, weil man sich auf dem Wege gar leicht verirren, und so auf den Weg zur Hölle gerathen kann.

„Hilf mir, o Herr! denn die Heiligen haben abgenommen, die wahren Getreuen sind bei den Menschen-

kindern vermindert worden." (Psalm 11, 2.) Man weiß den Himmel nicht mehr zu schätzen, weil man sich aus der Erde seinen elenden Himmel machen will. Man weiß Dich nicht mehr zu lieben und zu verlangen, nachdem man sich selbst zum Götzen aufgeworfen, und der Eigenliebe zu fröhnen sich angewöhnt hat. O mein Gott! o höchstes Gut! wäre nicht schon die Welt ein angehender Himmel, wenn man Dich lieben und Dir dienen würde? Nur der Gedanke an Dich ist in diesem jammervollen Leben schon ein Balsam gegen jede Bitterkeit, die unsere Tage vergällt. „Ich habe an Gott gedacht und mich erfreut, und in Betrachtungen geübt." (Psalm 76, 4.) Mache, daß ich an Nichts, als an Dich denke, damit ich mich immer mehr und mehr in Dir erfreuen möge.

Vierte Betrachtung.

Das Glück der Seligen gegen das Wenige, was es sie gekostet hat.

„Unsere jetzige Trübsal, welche augenblicklich und leicht ist, wirkt in uns ein ewiges Uebergewicht der Herrlichkeit, die über die Maßen erhaben sein wird. Daher sehen wir nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich: was aber unsichtbar ist, das ist ewig." (2. Kor. 4, 17. 18.)

Es ist unbegreiflich, **was** für ein Glück die Seligen im Himmel genießen.

Es ist aber noch unbegreiflicher, **wie** sie ein solches Glück auf Erden haben verdienen können.

Gott ist unendlich im Belohnen; wie kann aber der Mensch gleichsam unendlich werden im Verdienen? Es scheint einigermaßen, die ewige Gerechtigkeit habe gegen uns nur ein billiges Maß in der Strafe; sie habe aber gar keine Gränzen mehr im Belohnen. Ach, mein Herr und mein Gott! was ist doch der Mensch, daß Du ihn so erhebst, und ihn ewig unter Deine Freunde, Kinder und Besitzer zählst? Was sind die Thaten und Arbeiten der Menschen, daß Du in ihnen einen Beweggrund zu so einer unsterblichen Krone findest? . . . Die Barmherzigkeit des Herrn ist fürwahr größer, als alle Seine übrigen Werke. Klaget nun, ihr undankbaren Sterbliche! die ihr wisset, was euch Gott zubereitet, klaget ferner über die kleinen Mühseligkeiten, die Er euch zuweilen, als eine Prüfung, gleichsam zum Vorwande, euch unendlich glücklich zu machen, zuschickt. Erzählet immer, was ihr thuet, was ihr leidet; ich werde euch nur fragen, was ihr dagegen fordert, und was ihr davon erwartet? Es ist kein Verhältniß, muß ich euch sagen, zwischen dem Schweiße des Taglöhners und zwischen der Zahlung des Hausvaters; es ist keine Aehnlichkeit zwischen dem Streite und dem Triumphe; es ist keine Gleichheit zwischen der Saat und der Ernte. Du, o Herr! belohnest uns eigentlich als Gott, und unsere Verdienste bei Dir sind nur menschlich; aber Deine unendliche Güte, und der Werth des Blutes Jesu Christi ersetzt die

unendliche Ungleichheit zwischen den Verdiensten und der Belohnung.

Denket an die Auserwählten, und nehmet Alles zusammen, was sie auf Erden gethan haben. Es ist groß, ich gestehe es. Sie besitzen und genießen aber jetzt dafür Gott in alle Ewigkeit. Und dies ist ein unendliches Glück.

Denket an euch selbst, und vergleichet das Gegenwärtige mit der Zukunft. Unsere jetzige Trübsal, was ist sie?

Sie ist augenblicklich der Zeit nach gegen die Dauer der Ewigkeit. Momentaneum.

Sie ist leicht der Mühe nach gegen den Lohn in der Ewigkeit. Leve.

Was ist also überhaupt unser Verdienst, unser Leiden und unsere Arbeit auf der Welt gegen den Lohn, den wir dafür im Himmel erwarten? Ein wahres Nichts; lasset mich frei die Wahrheit sagen.

Die Zeit ist Nichts gegen die Ewigkeit.

Das Leiden der Menschen ist Nichts gegen den Lohn, welchen sie von Gott empfangen.

O ewiges Jerusalem, o liebes Vaterland! bist du dann unserer Mühe nicht werth? oder vielmehr, wie ist unsere schwache Arbeit deiner Besitzung werth? Wehe dem, dem Du, o Herr! zu wenig bist, um sich ganz an Dich anzuschließen! Wehe dem, der Etwas mehr, oder etwas Anderes, als Dich sucht! Wehe auch dem, der so blind ist, etwas Wenigeres, als Du bist, zu verlangen!

I. Punkt.

Die Zeit, in welcher wir hier leiden, ist Nichts gegen die Ewigkeit, in welcher wir dann glücklich sein werden.

Die Länge einer Pein ist die größte Pein; und die Dauer eines Glückes ist das größte Glück. Diesen Grundsatz darf man nicht weiter beweisen, sondern nur in der Ausübung zeigen.

Der Himmel kostet aber viel, wendet ihr mir beständig ein. Denn

Das Leben ist lang; und man ist sich selbst nicht immer gleich.

Das Kreuz ist beständig; und man kann nicht allzeit geduldig sein.

Die Gefahr ist anhaltend; und man ist oft nicht wohl bei Sinnen.

Erster Vorwand. Das Leben ist lang; und wann ist es so lang? Ach, dann! wann man es Gott und seiner Seele widmen sollte. Für die Welt ist es viel zu kurz. Unsere Absichten sind so weitschichtig, daß wir sie im Verlaufe unserer Tage bei weitem nicht ganz erreichen; unsere Geschäfte so häufig, daß wir am Todbette noch eine gute Hälfte unbearbeitet zurücklassen. Unsere Sorgen sind so ausgedehnt, als wenn wir noch tausend Jahre zu durchlaufen hätten. Der Tod mag daher kommen, wann er will, so kömmt er uns allemal zu früh. Wir werden immer klagen und uns über ihn beschweren, daß er uns nicht noch einige Jährlein gestattet, unsere Sachen zu berichtigen, und unser Vorhaben auszuführen.

Das Leben ist lang; und bei **wem** ist es so lang? Die Mehrsten verwelken, wie Rosen, in ihrer Blüthe. In der Jugend welkt der größte Theil der Menschen. Das mannbare Alter ist allen Arten des Todes preis gegeben. Das hohe Alter zählt nur wenige Opfer seiner Schwachheit. Alle unsere Tage sind nur gleichsam eine Kindheit gegen das Leben unserer ersten Stammväter. Weichlichkeit, Laster und strafende Gerechtigkeit haben, so zu reden, den allgemeinen Faden sehr kurz abgeschnitten.

„Alle unsere Tage sind verschwunden, und wir sind in Deinem Zorne verschwunden, sagt der Psalmist: unsere Jahre werden dem Spinnengewebe gleich gehalten. Die Tage unserer Jahre sind an sich selbst siebenzig Jahre; bei Stärkern achtzig Jahre; was darüber ist, das ist Kummer und Schmerz. Es ist eine Wirkung Deiner Güte, daß wir also gezüchtigt werden." (Psalm 89, 9. 10.) Denn wenn wir noch länger lebten, so würden wir Dich glaublich noch mehr beleidigen; und wenn das Alter nicht so gebrechlich und elend wäre, so würden wir auch dieses noch, statt Dir zu dienen, der Welt aufopfern.

Das Leben ist lang; und **warum** ist es so lang? Weil wir nämlich nur an das gegenwärtige Leben, das wir sehen, und nicht an die künftige Ewigkeit, die wir nicht sehen, gedenken. Siebenzig, achtzig, neunzig Jahre scheinen lang für einen Leib, der den Keim des Todes schon mit sich auf die Welt brachte; lang für die Würmer, die bereits in der Erde auf ihn warten; lang für den Wanderer, der in finstern Gehecken herumirrt; aber nicht lang für eine Seele, die

unsterblich ist; nicht lang für einen Geist, der nach Millionen und Millionen der Jahre noch in seiner Jugend besteht, noch so frisch und thätig bleibt, wie er von der Hand des Schöpfers hergekommen ist. Zählet, wenn ihr könnet, die **ewigen Jahre,** die euch bevorstehen, und dann werdet ihr von der Länge dieses Lebens richtig urtheilen.

Das Leben ist lang; und **zu was** taugt euch seine Länge? Habet ihr es vielleicht bisher Gott geschenkt; oder werdet ihr wenigstens den Ueberrest Ihm noch ganz schenken wollen? Ach! vielleicht ist die eine Hälfte davon schon unnütz verschwunden! Vielleicht ist die andere Hälfte noch schlimmer, als nur fruchtlos vorbeigegangen! Was für ein langes Leben wird also dem Gott des Himmels von dem unsrigen noch übrig bleiben, wenn wir Ihm auch künftig gänzlich und ohne fernern Abzug der Tage dienen? „Ist dir die Zahl deiner Tage bekannt?" (Job 39, 21.)

Meine Brüder! der Herr ist gütig, und zahlt am Abende der Tage die Letzten in Seinem Dienste, wie die Ersten aus; Er nimmt den Schächer in der letzten Stunde noch auf, wie jene, die Er vom Mutterleibe an berufen und geheiliget hat. „Ich bin geringer, als alle Deine Erbarmungen, und Deine Treue, die Du an Deinem Diener in der That erwiesen hast." (1. Mos. 32, 10.) Aber weil der Herr so barmherzig gegen die Einen ist, scheint Er auch etwa unbarmherzig gegen die Andern, von denen Er einige Jahre gegen eine Ewigkeit fordert?

Ich lasse es zu, ihr hättet vielleicht noch Zeit genug, den Himmel zu verdienen, wenn ihr sie für

nichts Anderes, als für ihn benutzen würdet: allein ich getraue mir nicht, sie euch zu bestimmen; und noch weniger getraue ich mir, euch zu versprechen, wie lang die Gnade auf euch warten, die Stimme des Gewissens euch rufen, und euer Wille sich nicht ändern werde. Ich habe nur immer einen Tag, den ich für Gott verwenden kann, sagte einst eine fromme Seele; denn den vergangenen habe ich nicht mehr, und den künftigen habe ich noch weniger.

Dem Jakob war die Zeit nicht zu lang, vom Laban den Wunsch seines Herzens zu verdienen. Den Seligen war es nicht zu lang, die Bäume der Thebais unter ihrer Buße aufwachsen zu sehen. Und der Weltmensch murret noch über Deine Freigebigkeit, o Herr! über ein längeres Leben, wenn Du es ihm nur zu dem Ende verleihest, daß er Dir angehören, und eine glückselige Ewigkeit, die keine Zeit, keine Gränzen, kein Maß mehr kennt, darin erringen soll? „Die Tage des Menschen sind wenige, die Zahl seiner Monate steht bei Dir: Du hast ihm ein Ziel gesetzt, welches nicht überschritten werden kann.“ (Job 14, 5.)

Zweiter Vorwand. Das Kreuz ist beständig; und **was für** ein Kreuz?

Das Kreuz der Strafe, das uns Gott selbst schickt?

Oder das Kreuz der Prüfung, das Er uns von Andern zuläßt?

Oder das Kreuz der Wahl, das sich ein Jeder selbst macht?

Wenn das Kreuz, das wir tragen, so schwer und so beständig ist, wie wir zur Entschuldigung unserer Schwachheit sagen, so wird es um so bälder ein Ende haben, weil es uns mit Gewalt zum Grabe führen wird.

Wenn es so schwer und beständig ist; warum können wir dann dabei Gott vergessen, der doch allein helfen kann, und zu dem es uns gleichsam an der Hand, wie schwankende Kinder führt?

Wenn es so schwer und beständig ist; woher sind dann jene Rosen, mit denen wir uns krönen, jene muntern Tage, die wir in Ergötzungen und Possenspielen verschleudern, jene ausschweifenden Lustbarkeiten, die von uns im Buche des Todes aufgezeichnet sind?

Wenn es so schwer und beständig ist; warum lieben wir so sehr diese Jammerwelt? warum schätzen wir so unmäßig das Leben? warum wünschen wir so wenig aufrichtig unsere glückliche Auflösung?

Wenn es so schwer und beständig ist; warum tragen wir es so lange ohne Nutzen? warum lernen wir niemals mit ihm wuchern? warum trachten wir nie nach der großen Kunst, aus der Noth eine Tugend zu machen?

Ein Christ, der auf eine selige Zukunft rechnet, sieht die Widerwärtigkeiten dieses Lebens mit ganz andern Augen an. Sobald ihm der Wille Gottes bekannt ist, billiget er das Maß des Leidens, das Er für ihn bestimmt hat, und nimmt es mit Danksagung an, als das Mittel seiner Seligkeit, indem es ihn Jesu Christo ähnlich macht. Und wenn er auch gleich in diesem Leben keinen

Trost hoffte, und die Widerwärtigkeiten in demselben bis an sein Ende fortdauerten; sobald ihm aber Jesus Christus verspricht, es sollen alle diese Widerwärtigkeiten in jenem Leben in eine Freude verwandelt werden, die niemals ein Ende nehmen werde; so entschließt er sich sogleich, sie mit Geduld, und sogar mit Freuden zu leiden. Denn er kennt den Bürgen dafür; er weiß, was die Dauer des zeitlichen Lebens gegen die Dauer einer seligen Ewigkeit ist.

Sie ist unendlich weniger, als eine Minute gegen unser ganzes Leben. Wer aus uns würde aber wohl Bedenken tragen, ein kleines Uebel eine Minute lang zu leiden, um auf sein ganzes Leben zeitliche Güter zu erlangen? Diese muß man oft verlassen, da man kaum angefangen hat, sie zu besitzen. Die Mehrsten gelangen sogar niemals dazu; und dennoch weigert sich fast Niemand, einen Versuch zu machen, dazu zu gelangen, und es auf ein Ungewisses hin zu wagen. Hingegen wollen sich nur sehr Wenige im Ernste den kleinen Ungemächlichkeiten aussetzen, welche mit der Erlangung ewiger Güter verbunden sind. Wenn euch also, meine Brüder! die vermeinte Beständigkeit des Kreuzes drückt, oder gleichsam unterdrückt; so erinnert euch fleißig an jene wahre Beständigkeit des andern Lebens, wo es nicht mehr drückt, wo dagegen alles Vergnügen und alles Heil ist. „Erwarte also den Herrn, und sei mannhaft; dein Herz stärke sich, und harre auf den Herrn.“ (Psalm 26, 14.)

Dritter Vorwand. Die Gefahr ist anhaltend. Ich kann es nicht läugnen, die Fallstricke umgeben uns auf dem Wege zum Himmel; sie sind, wie

ihr saget, anhaltend. Aber warum ist dann unsere Sorgfalt, unsere Furcht und unser Widerstand nicht auch so anhaltend? Wir klagen über anhaltende Gefahren, und wir wollen sie niemals verlassen; wir jammern über die vielen Klippen, und wir fahren mit unserm schwachen Schiff freiwillig auf sie zu; wir schützen den starken Feind vor, und laufen ihm unbewaffnet entgegen.

Die Gefahr ist anhaltend; ist aber kein Gott in Israel mehr, bei dem ihr euch sicher findet, wenn ihr zu Ihm fliehen, und euch Ihm, wie einer undurchdringlichen Schutzwehr, anschließen wollet? Die Gefahr ist anhaltend; und aus was für einem Grunde so anhaltend, als weil ihr leichtsinnig ohne Ueberlegung, schwach ohne Vorsicht, gleichgültig ohne Empfindung seid.

Sei sie noch so anhaltend, als sie will; ist sie mit der Gnade Gottes, mit der Anstrengung des Menschen, mit dem Gebrauche der Hilfsmittel überwindlich oder nicht? Ist sie, wie sie es gewiß ist, überwindlich: so frage ich nur, ob es sich der Mühe nicht lohne, sich alle Gewalt anzuthun; ob es einen Einzigen in der Ewigkeit gereue, daß er alle Mühe angewendet hat; und ob ihr glücklicher sein werdet, wenn ihr derselben unterlieget. Die Zeit ist immer Nichts gegen die Ewigkeit; und dieser Ewigkeit könnet ihr nicht ausweichen. Nur die kurze Zeit muß entscheiden, ob sie glücklich oder unglücklich für euch ausfallen soll. Darum setze ich hinzu: die glücklichste Zeit ist Nichts gegen eine unglückliche Ewigkeit: und die unglücklichste Zeit ist Nichts gegen die glückliche Ewigkeit. Setzet mir einen hundertjährigen

Streit, ein tausendjähriges Elend, eine Arbeit von Millionen Jahren; ich setze nur eine Ewigkeit dagegen. Da verschwindet Alles; alle Benennung von Zeit und Mühe hört da auf. „Wir werden immerdar bei dem Herrn sein.“ (1. Thessal. 4, 16.)

Es mögen tausend Jahre vorübergehen: wir werden immer bei dem Herrn sein. Es mögen tausend Jahrhunderte verfließen: wir werden immer bei dem Herrn sein. Es mögen Millionen von Jahrhunderten verschwinden: wir werden noch immer bei dem Herrn sein, und wir werden immer noch eben so bei Ihm sein, wie wir im ersten Augenblicke waren.

Stellet euch in der Glorie der Auserwählten keine Zeit vor, sonst irret ihr im Begriffe von der seligen Ewigkeit. Nein, man weiß im ewigen Leben um keine Stunden, um keine Tage oder Jahre, von denen ein Theil verfließen, der andere Theil erst kommen kann.

Nur ein Ganzes, ein untheilbares Ganzes, wo Nichts dem Folgenden weicht, Nichts vom Gegenwärtigen vergeht, sondern Alles unbeweglich bleibt, wie es ist, macht die Ewigkeit aus. Ihre Tage hangen alle aneinander; oder besser zu reden, sie machen nur Einen ewigen Tag aus, der weder abnimmt, noch untergeht. „In aeternitate nec praeteritum quidquam est, quasi desierit: nec futurum, quasi nondum sit: sed praesens tantum; quia, quidquid aeternum est, semper est. Keine Vergangenheit in der Ewigkeit, gleichsam als hätte etwas zu sein aufgehört: keine Zukunft, als müßte etwas erst werden: sondern nur Gegenwart; weil Alles, was ewig ist, allzeit ist.“ (S. Aug. enarrat. in Psalm. 2.)

Dies ist, meine Brüder! das **ewige Uebergewicht** der Herrlichkeit, von dem der Apostel redet, und das wir in dem Lohn der Seligen immer vor Augen haben müssen. „Wir sind von Morgen an mit Deiner Barmherzigkeit erfüllt worden; wir haben frohlockt, und alle Tage unsers Lebens uns erfreut. Für die Tage, an welchen Du uns gedemüthigt hast, und für die Jahre, darin wir Unheil sahen, haben wir uns erfreut.“ (Psalm 89, 14. 15.) Diese Freude, welche die Himmelsbürger wirklich zu ihrer Schadloshaltung genießen, müssen wir uns bei allen Beschwerden, die uns drücken, lebhaft vorstellen. Diese Vorstellung benimmt einen großen Theil unserer gegenwärtigen Gefahren, den andern Theil macht sie uns leichter und erträglicher.

Ihr gestehet oft selbst ein, man könne sonst Vieles übertragen, wenn man nur versichert ist, es werde bald besser werden. Man steht nicht leicht von einer Arbeit ab, wenn man durch ihre Vollendung einen Nutzen hoffen kann. Man fragt wenig nach einer bittern Stunde, wenn sie für allzeit glücklich macht. Und sehet: nichts Anderes, als was ihr da selbst eingestehet, habe ich euch wieder entgegen zu sagen.

In kurzer Zeit hat Alles ein Ende, was euch jetzt drückt und ängstigt.

Nach kurzer Zeit ist Nichts mehr möglich, was euch belästigen kann.

Für die kurze Zeit tritt eine Ewigkeit der Freude und des Trostes ein.

Wir sind dann ewig glücklich, und nur wenige Zeit im Gefechte; ewig belohnt, und nur einige Tage beschwert. Für ein paar Augenblicke der Zeit finden wir bei Gott ein **ewiges Heut,** wo weder gestern noch morgen sein kann; ein **ewiges Heut,** wo uns Alles, was jetzt ist, unendlich ersetzt wird. „Apud Deum nunquam crastinus, nunquam hesternus dies est, sed semper hodie. Non mensium circulis volvitur annus; non succedentibus aut decedentibus transigitur mensis diebus. Non horae mutantur: non variantur tempora vel momenta, ubi dies nec termino clauditur, nec initio inchoatur. Bei Gott ist niemals morgen oder gestern, sondern immer heute. Das Jahr endet sich nicht nach Verlauf der Monate. Der Monat fließt nicht dahin durch folgende oder vergehende Tage. Die Stunden ändern nicht, die Zeiten oder Augenblicke unterliegen dort keinem Wechsel, wo der Tag weder ein Ende, noch einen Anfang hat. (S. Aug. orat. de 5. haeres. cap. 4.)

Wenn unser Elend sich auf alle Zeiten ausdehnte, das ist, wenn wir mit dem ersten Menschen auf die neu erschaffene Welt gekommen wären, und mit dem letzten in der alt gewordenen Welt, wann sie am Tage des Gerichts in Trümmer gehen wird, noch lebten; ach! so wäre dieses lange Trauern noch Nichts gegen die himmlischen Freuden, die kein Ende haben werden.

II. Punkt.

Das menschliche Leiden, das wir jetzt fühlen, ist Nichts gegen den Lohn von Gott, der unser wartet.

Um zu sehen, wie Gott die Seinigen leiden läßt, und wie Er sie dafür belohnt, sei der Gegenstand unserer Betrachtung.

Der leidende Mensch und die Vernunft, die ihn nicht genug tröstet.

Der leidende Mensch und der Glaube, der ihm Alles deutlich macht.

Der leidende Mensch und die Gnade, die ihm Alles möglich macht.

Der leidende Mensch und der innerliche Friede, der ihm Alles leicht und angenehm macht.

Der leidende Mensch und die Krone, die ihm Alles hundertfach ersetzt.

Die Vernunft im Leiden.

Vernunft ohne Religion ist im Leiden eine eben so schwache Ermunterung, als ein Trostwort ohne Hoffnung, ein Glückwunsch ohne Grund.

Vernunft nach den Grundsätzen der Religion ist eine Stütze, die nicht sinkt, eine Hülfe, die nicht fehlt, und ein Mittel, das allemal wirksam ist. Es gibt zwar, man kann es nicht läugnen, es gibt Umstände im menschlichen Leben, in denen der pure Menschenverstand uns große Dienste leistet, und viele Uebel, besonders in der Einbildungskraft, entweder verhütet oder dämmt. Wie viele, ja unzählbare andere Umstände gibt es aber nicht, in welchen der Mensch seiner ganzen Religion bedarf, damit er nicht unterliege? Es ereignen sich nicht selten

so schreckbare Zufälle, und so traurige Begebenheiten, daß die gemeinen Tröstungen nicht erklecken, und die Vernunft ganz verwirrt, zu schweigen scheint. Wenn ich von einem außerordentlichen Schmerz niedergedrückt bin, so wird mich meine Vernunft umsonst der Unbeständigkeit aller menschlichen Dinge, oder der Nichtigkeit aller irdischen Güter erinnern. Dies mag mir vielleicht eine augenblickliche Erquickung verschaffen: aber bis auf das Herz wird es nicht hineindringen. Vergebens wird sich eine seichte Philosophie bemühen, mein niedergeschlagenes Gemüth durch ihre scheinbaren Grundsätze aufzurichten. Sie wird mir sagen: daß der Weise durch keinen Zufall erschüttert werde; daß der Mensch geschaffen sei, sich selbst zu besitzen, und daß er ein Herr sein müsse über alle Begebenheiten des Lebens. Aber ich werde ihr antworten: Entferne dich von mir, kraftlose Trösterin! laß mich meinen Schmerz, der mich drückt, in der Stille verschlucken; statt mir denselben zu versüßen, verbitterst du ihn vielmehr durch deine überlästigen Tröstungen. „Laß mich meinen Schmerz nur ein wenig beweinen; bevor ich ohne Wiederkehr in das finstere und mit Dunkelheit des Todes bedeckte Land gehe." (Job 10, 20.)

Die Vernunft selbst wird am gewöhnlichsten die Verrätherin; und der Kluge fühlt das Elend und die Streiche des Unglücks weit härter als der Dumme und Kurzsichtige. Sie sagt ihm klarer, was er sein könnte, und läßt ihn dadurch schmerzlicher empfinden, was er jetzt ist.

Selbst meine Freunde, die von meinem Schicksale gerührt sind, werden sich umsonst bemühen, meine Betrübniß

zu heben. Sie werden mich versichern, daß sie an meinem Unglücke Antheil nehmen; sie werden sich gegen meine Trübsal empfindlich zeigen; ich werde sie mit einer äußerlichen Zufriedenheit anhören: aber meinen innerlichen Schmerz werde ich viel lebhafter empfinden, als ihre Tröstungen. Eitel und abgeschmackt werden mir heimlich ihre Gespräche vorkommen, und Nichts wird im Stande sein, mich vollkommen zu beruhigen. Ich werde in der Stille mit Job zu ihnen sagen: „Wie lange werdet ihr meine Seele peinigen, und mich mit euerem Geschwätze plagen?“ (Job. 19, 1.)

Ich muß also an den Auserwählten zum Voraus eine durch die Religion geläuterte Vernunft, die sie leitete, bewundern; ich muß einen Theil der Wissenschaft der Heiligen an ihnen wahrnehmen, daß sie sich in ihren Kreuzen besser, als ich, zu betragen, und viele überflüssige Selbstkränkungen, die ich Kreuze nenne, weil ich mich damit plage, sich zu ersparen wußten. „Denn ein weiser Mann ist stark, und ein geschickter Mann ist wohl bei Kräften, und vermag viel.“ (Sprüchw. 24, 5.)

Der Glaube im Leiden.

Ich behaupte, meine Brüder! daß man als Christ weit leichter leide, als nur als Mensch; oder daß wir, als Christen, weit weniger Trübsal haben, als wir nur als Menschen haben würden. Nur nach der Natur betrachtet, ist ein mühevolles Leben eine schlechte Wohlthat: aber nach dem Glauben betrachtet, ist eigentlich nur die Sünde ein Uebel, nur sie ein Unglück. Der Glaube gibt den Dingen eine ganz andere Wendung; er zeigt mir aus den Dörnern weit größere Vortheile, als aus den

Rosen. Nicht genug, daß er die Mühseligkeiten dieses Lebens erträglicher macht, gibt er ihnen einen gewissen Reiz, einen Werth und einen Trost, den sonst Niemand im Kreuze suchen würde, und warum? weil er mir zeigt, daß meine Trübsal zu meiner künftigen Glückseligkeit ungemein viel beiträgt; weil er mir die Quelle meiner Thränen zeigt, und die Art, wie ich die Strafe zu meinem Vortheile und Verdienste benützen kann; weil er mich belehrt, daß das Kreuz, welches dem Herrn taugt, mich zu züchtigen, mir eben sowohl tauge, Seinen Zorn zu besänftigen, meine Sünden abzubüßen, und mir einen Sitz unter den Auserwählten zu verdienen; weil er mir endlich beständig einen Gottmenschen, der mir zu Liebe am Kreuze gestorben ist, zum Beispiele vorhält und mich einem offenen Himmel, einer unaussprechlichen Belohnung meiner Arbeiten, einer glücklichen Ewigkeit, in die man nur durch eine enge Pforte eingeht, entgegen sehen läßt. Hier, erst hier fängt sich ein beklemmtes Herz zu erweitern an; das niedergeschlagene Gemüth heitert sich auf; der Kelch kömmt nach und nach nicht mehr so bitter vor, und die Entsetzung der Natur verschwindet durch die Ueberzeugung vom Nutzen. Wenn Tyrannen ihre Räder, Galgen und Mordzeuge in Bereitschaft stellen; so stellt ihnen der Christ seinen Glauben entgegen und siegt.

Auf seinen Glauben gründet sich die süße und sichere Hoffnung, die er in einem verachteten und nothvollen Leben weit mehr, als in einem vergnüglichen und ruhigen von der seligen Zukunft hat. Er lebt, als wenn er sterben sollte; er stirbt, als wenn er wirklich zu leben anfinge. Seine innerlichen Ueberzeugungen machen sein

Glück aus, und wir können über seinen eigentlichen Zustand nicht mehr entscheiden. Daher urtheilen die Weltmenschen von dem Leben und von der Lage der Frommen und Auserwählten gemeiniglich sehr falsch. Sie erblicken dieselben in den Demüthigungen und Widerwärtigkeiten des Lebens, und werden nur das Traurige und Schreckliche in dieser Art zu leben gewahr. Sie wissen aber nicht, daß ihnen der Glaube alle diese Widerwärtigkeiten durch seine Tröstungen versüßt, und sie oft ihre Freude und Vergnügen in denselben finden läßt. Ganz anders verhält es sich hingegen mit den Widerwärtigkeiten und Trübsalen, die Gott den Weltmenschen zuschickt, und welche sie so ungeduldig machen. „Die Wunden, die Er ihnen schlägt, sind, wie die Schrift sagt, Wunden eines Feindes.“ (Jerem. 30, 14.) Es sind Trübsale ohne Trost, weil sie sich keine Hoffnung machen, daß sie ihnen in Absicht auf das künftige Leben nützlich sein werden, wenn Gott diese Trübsalen nicht anwendet, sie zu bekehren, und sie zu Seinen Schafen zurückzuführen.

Die Gnaden im Leiden.

Die gesunde Vernunft, der Glaube, kurz, alles Gute, was in uns ist oder sein kann, sind lauter Gaben und Gnaden des erbarmungsvollen Gottes. Aber ich meine hier eigentlich nur jene innerliche Gnade der Unterstützung, der Entschlossenheit, des Beistandes in Leiden und in der Trübsal, von welcher der Apostel sprach: **„Ich vermag Alles in dem, der mich stärkt.“** (Philipp. 4, 13.) Ich habe gelernt, mich mit dem, was ich habe, zu begnügen. Ich kann in der Demuth, ich kann auch im Ueberflusse leben; ich habe Alles versucht:

ich kann ersättigt und hungrig sein; ich kann Ueberfluß haben, und Mangel leiden.

Diese große Kunst, sich in Alles zu fügen, und in jeder Fügung, sie mag noch so verschieden, so gefährlich sein, glücklich durchzukommen, leistet zwar etwas, aber nur die begleitende, die unterstützende, die siegende Gnade kann uns den Sieg verschaffen. Diese macht die Auserwählten stark im Streite, unverdrossen in der Arbeit, unüberwindlich in den Gefahren. Ich vermag Alles in dem, der mich stärkt. Dieses Vermögen erstreckt sich über Alles, was man in der Welt Beschwerliches nennen kann. Die Geschichte der Heiligen ist gleichsam nur die Geschichte dieser Alles vermögenden Gnade, und man sollte zu Zeiten meinen, sie selbst hätten Nichts gelitten, nur die Gnade habe für sie Alles ertragen, von der sie nur Werkzeuge, und mehr Zuschauer ihrer Siege, als Theilnehmer am Kampfe gewesen wären.

Wir sehen ja gleichsam unmündige Christen und Christinnen, die mit dieser innerlichen und übernatürlichen Stärke bewaffnet, mit den Marterpalmen und Kronen der Ewigkeit nur scherzen; wir sehen halbtodte Helden, die unter den Händen der Henker über das Feuer, das sie einäschert, über die Dolche, die sie durchbohren, über die wilden Thiere, die sie zermalmen, nur frohlocken; wir sehen zarte Jungfrauen das fürchterliche Blutgerüst mit mehr Vergnügen und Zuversicht, als viele Andere die Schaubühne und Ergötzungssäle, besteigen.

Ist nun vielleicht das, o Herr! das entsetzliche Leiden der Menschen, dem Du alle Deine Schätze im

Himmel, ja Dich selbst zur Belohnung versprochen hast? Wenn es so ist, ach! so wollen wir auch uns zum Streite bequemen, wir wollen unter Deiner Fahne kämpfen. Gib uns nur Deine Gnade, um die wir bitten, und wir werden unsere alten Niederlagen durch beständige Siege gut machen. „Durch Gott wollen wir herrliche Thaten ausüben, und Er wird unsere Feinde vernichten." (Psalm 59, 14.) Wir wollen sie wagen, und Er wird sie in uns ausführen; wir wollen den Feind angreifen, und Er wird ihn durch uns schlagen. Wir wollen unser Haupt unter Sein Joch beugen, wir wollen Sein Kreuz beherzt auf uns nehmen, und Er wird uns erfahren lassen, daß Niemand schwerer trägt, als der, welcher die Last abschütteln will, und Niemand leichter fortwandelt, als der, welcher in Seine Fußstapfen tritt. Der Weg zu Ihm ist nur jenen so hart, sagt ein Geisteslehrer, die immerdar abwärts auf die dornichte Erde sehen; wer aber seine Augen aufwärts richtet, der sieht Nichts, als freudige Anblicke, Nichts, als Gutes und Schönes, und die Gnade leitet seine Füße von Stein zu Stein, ohne daß sie jemals anstoßen oder ausgleiten. „Ich habe mit meiner Stimme zu dem Herrn gerufen, mit meiner Stimme habe ich zu Gott gerufen, und Er hat auf mich gehört. Ich habe Gott zur Zeit meiner Trübsal gesucht, bei der Nacht habe ich meine Hände zu Ihm erhoben, und bin nicht betrogen worden." (Psalm 76, 2. 3.)

Der innerliche Frieden im Leiden.

Das tröstliche Bewußtsein, durch den Glauben in der Gnade und Freundschaft Gottes zu leben, bringt den

Frieden und die Ruhe in die Seele; und dieser Friede Gottes übertrifft Alles, was man sich für dieses Leben denken kann. „Der Friede Gottes, der allen Verstand übertrifft, bewahre durch Christum Jesum euere Herzen und eueren Verstand." (Philipp. 4, 7.)

Er macht sich den Verstand und das Herz unterwürfig: dem Verstand gibt er das Zeugniß, daß wir Kinder Gottes sind; dem Herzen gibt er die Empfindung, daß nichts Gutes, als im Willen Gottes, und in unserer Unterwerfung ist.

Dieser Friede Gottes ist, so zu reden, der Vorhimmel; er hat alles Tröstliche, zu was der sterbliche Mensch noch fähig ist; alles Vergnügende, nur schon die ewigen Freuden nicht. Dieser Friede bringt, wenn er in die Seele kömmt, alles Gute mit sich, Ordnung, Freude, Ruhe, Trost und Zufriedenheit. Man lebt mit Gott, und begnügt sich mit der Vereinigung mit Ihm. Man weiß nichts mehr von einer verwirrenden Unruhe, noch von einem beißenden Verdrusse, welche nur daher kommen, weil unser Wille mit dem Willen Gottes nicht vereinigt ist. Bei einer lieblichen Stille der Anmuthungen, beim Waffenstillstande, wenn ich so reden soll, der Leidenschaften, besitzt sich die Seele selbst, und läßt sich von Gott besitzen. Sie sagt zum Herrn: Dein Wille geschehe, und er geschieht. Es geschieht aber auch ihr Wille; weil sie gleichsam keinen eigenen Willen mehr, sondern nur den Willen Gottes für ihren Willen erkennt. Wie es der Herr macht, so ist es ihr gut; sie wüßte es niemals besser zu machen, weil Nichts geschieht, was ihr nicht zum Guten und zum höchsten Nutzen gedeiht.

„Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, Alles zum Guten mitwirkt, denen, welche nach Seinem Vorsatze zur Heiligkeit berufen sind.“ (Röm. 8, 28.)

„Eine solche Seele überfließt vor Freude in aller Trübsal.“ (2. Kor. 7, 4.)

Sie ist einem großen und weiten Meere gleich, das sich in einer angenehmen Stille befindet. Die Unermeßlichkeit des Meeres ist ein Bild der großen Macht, womit sich eine ruhige Seele selbst beherrscht. Die Tiefe des Meeres zeigt das kummerlose Vergnügen an, das sie in ihrem Innersten verkostet. Die Menge des Wassers, welche das Meer in sich schließt, bedeutet die unbegreiflichen Güter, womit sie durch den göttlichen Frieden bereichert wird. Alle Ströme laufen in dieses Meer, und das Meer läuft nicht über.

Wenn eine solche Seele das Kreuz und Leiden noch empfindet, so empfindet sie es nur, in so weit es nöthig ist, um zu gewinnen und Verdienste zu sammeln; sie hat aber keine gefährlichen Opfer mehr zu machen, und keine Bande mehr, als die des Lebens zu zerreißen, um in die vollständige Freude des Herrn, ihres Besitzers, einzugehen. Gott besitzt sie in ihrer Völle; nur wartet sie noch auf den Augenblick, wo auch sie Gott in Seiner Völle besitzen wird.

Wir haben freilich diesen innerlichen Frieden noch nicht; deßwegen haben wir eben noch so viel Kreuz und Leiden, und in denselben so wenig Gelassenheit, so wenig Trost und Verdienst. Was ist es aber wohl Wunder, daß wir ihn nicht haben, da wir noch so weit von der wahren Tugend, folglich auch von den erquickenden Vortheilen der Tugend, und von dem irdischen

Lohne der Tugendhaften, entfernt sind? Trachten wir zuerst wahre Christen zu werden; und dann werden wir auch den Frieden, den Christus Seinen Jüngern hinterläßt, im vollen Maße genießen. „Die Gnade und der Friede vermehre sich in euch." (1. Petr. 1, 2.)

Die Krone nach dem Leiden.

„Der Geist Gottes selbst, spricht der Apostel, gibt unserm Geiste Zeugniß, daß wir Kinder Gottes sind. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, und zwar Erben Gottes, Miterben aber Christi: jedoch wann wir mit Ihm leiden, auf daß wir auch mit Ihm verherrlicht werden. Denn ich halte dafür, daß das Leiden dieser Zeit mit jener künftigen Herrlichkeit, welche in uns offenbar werden soll, kein Verhältniß habe." (Röm. 8, 16. 17. 18.)

Kann man wohl eine herrlichere Hoffnung und eine natürlichere Folge, als diese, erdenken? Wenn wir mitleiden, wenn wir das Kreuz mittragen, so sind wir Miterben Jesu Christi; wenn wir uns im Leiden Gott unterwerfen, und in Seinen heiligen Willen fügen, so sind wir Erben Gottes. Die Erbschaft Gottes, die Miterbschaft Christi sind also der Preis auf diese Bedingniß des geduldigen Leidens, der Lohn für die Erfüllung. Was kann ich euch hierüber noch Anderes sagen, als was der große Paulus sagt?

Ich glaube, daß Niemand über diese Bedingniß sich beklagen, oder daran ärgern dürfe, wenn er einige Zeit hindurch auf Erden so behandelt wird, wie der Gottmensch für uns ist behandelt worden; ich bin überzeugt, daß es Niemand dem himmlischen Vater verargen

kann, wenn Er den Sünder wie Seinen eingebornen Sohn hält, und wenn er den unnützen Knecht, der aus Gnaden lebt, in die Mitrechte Seiner Erbschaft aufnimmt.

Ich halte dafür, daß das Leiden dieser Zeit mit jener künftigen Herrlichkeit, welche in uns offenbar werden soll, kein Verhältniß habe.

Euere ewigen Klagen über die Beschwerden dieses vergänglichen Lebens; euer stetes Mißvergnügen über die Anordnungen und Zulassungen Gottes; euere unaufhörliche Kleinmüthigkeit in widrigen Ereignissen, macht also nicht blos euere Tugend, sondern selbst eueren Glauben verdächtig. Kennet ihr wohl den Ewigen, der Alles anordnet? Wisset ihr die Absicht, die Er in Allem mit euch hat? Trauet ihr dem Versprechen, das Er euch gethan hat? Findet ihr ein Verhältniß zwischen euerer Mühe und Seinem Ersatze? Höret auf, euch Christen zu nennen, wenn ihr das Erbtheil Christi nicht zu schätzen wisset; oder wenn ihr einen andern Weg, als den, welchen Er euch gezeigt hat, und zuerst gegangen ist, zur Seligkeit suchen wollet.

„Er hat uns nicht wegen der Werke der Gerechtigkeit, die wir verrichtet haben, sondern wegen Seiner Barmherzigkeit durch die Taufe der Wiedergeburt und durch die Erneuerung des heiligen Geistes errettet . . . auf daß wir durch Seine Gnade gerechtfertigt, Erben nach der Hoffnung des ewigen Lebens seien." (Tit. 3, 5. 7.)

Noch nicht genug. Ich halte dafür, daß alles Leiden dieser Welt und dieser Zeit Nichts wäre, nur gegen die einzige Bedingniß, daß wir nämlich dadurch der

ewigen Pein, die wir verdient haben, entgehen könnten, wenn uns auch dagegen die Seligkeit der Heiligen nicht verheißen wäre. . . .

Ich halte dafür, daß die göttliche Gerechtigkeit sogar nur zum Ersatz der täglichen läßlichen Mängel mehr als nur das gewöhnliche Leiden, mehr als nur unser eingebildetes Kreuz von Jedem fordern könnte. Und nun trägst Du uns, mein Gott! die Erbschaft der Kinder Gottes dafür an!

Fünfte Betrachtung.

Das Glück der Seligen als die Absicht Gottes in allen Seinen Werken.

„Gott hat den Menschen als unsterblich erschaffen, und ihn zu einem Bilde, das ihm gleicht, gemacht. Allein durch den Neid des Teufels ist der Tod in die Welt gekommen: und die auf seiner Seite sind, folgen ihm nach.“ (Weish. 2, 23—25.)

Der Mensch ist das Ebenbild Gottes; dieß ist seine Größe. Als Ebenbild Gottes ist er unsterblich, weil er eine Seele hat, die Gott erkennen, lieben und besitzen kann; dieß ist sein Glück. Wozu die Unsterblichkeit, als um allzeit vor Gott zu bleiben? Wozu die Fähigkeit, Gott zu erkennen und zu genießen, als um allzeit bei Gott glücklich zu sein? Hier sehet ihr bereits einen Beweis von der Wahrheit, die wir betrachten wollen; daß nämlich das ewige Glück der Seligen, die Absicht Gottes in allen Seinen Werken gewesen sei.

„Unser Wissen ist zwar noch unvollkommen, und unser Weissagen ist auch unvollkommen. Wann aber das Vollkommene erscheinen wird, so wird das Unvollkommene aufhören." (1. Kor. 13, 9. 10.)

Erst in der Ewigkeit schließen sich alle und jede Absichten Gottes mit uns recht deutlich auf; da ist dann die natürliche Lage unsers übernatürlichen Berufes; da enthüllen sich die Geheimnisse Seiner ewigen Vorsicht; da zeigt sich die Milde Seiner Rathschlüsse, und der Endzweck Seiner gegenwärtigen Leitung. Wir wissen aber, meine Brüder! schon jetzt genug von der Endabsicht Gottes mit uns, wir erkennen gar wohl unsere erhabene und glückliche Bestimmung: wüßten wir nur auch so gut ihr nachzukommen, und dem großen Ruf, der an uns ergeht, getreu zu entsprechen. Wenn es Unglückliche unter uns gibt, so rührt dieses aus einer weit andern Quelle, als vom Willen des Schöpfers her. Unser eigener Wille schlägt sich zur bösen Partei, und gesellt sich jenem Verführer zu, durch dessen Neid der Tod in die Welt gekommen ist.

„Die auf den Herrn vertrauen, werden die Wahrheit verstehen, und die Ihn getreu lieben, werden Ihm anhangen; denn die Gnade und Barmherzigkeit wird Seinen Heiligen zu Theil." (Weish. 3, 9.)

Auch die Verworfenen werden diese Wahrheit zu ihrer Pein und Strafe erkennen; weil sie aber Seiner Liebe untreu waren, so werden weder sie Ihm, noch Er ihnen zugethan sein, und folglich weder Gnade, noch Friede in Ewigkeit haben. Erhebet euere Häupter von dem Staube der Erde, ihr Sterblichen alle! werfet euere Blicke und euere Wünsche auf jenes selige Land, das von Milch

und Honig fließt, und euch und eueren Vätern bestimmt ist. Ihr seid vom Erschaffer eigentlich nur für den Himmel bestimmt. Die Schöpfung macht euch tauglich dazu; die Erlösung macht euch würdig dazu; die Seligmachung setzt euch in den Besitz davon.

Die Schöpfung, sage ich, gibt uns die natürliche Fähigkeit und den Antrieb zum Glücke der Seligen.

Die Erlösung gibt uns den übernatürlichen Anspruch und die Hülfsmittel zum Glücke der Seligen.

Die Seligmachung gibt uns die endliche Sicherheit und den vollen Genuß vom Glücke der Seligen.

„Wenn Mir Jemand dienen will, der folge Mir nach, und wo Ich bin, da soll auch Mein Diener sein; wer Mir dienen wird, den wird Mein Vater ehren.“ (Joh. 12, 26.)

I. Punkt.

Die Schöpfung gibt uns die natürliche Fähigkeit und den Antrieb zum Glücke der Seligen.

Was ist außer mir? Wer bin ich? Zu was bin ich?

1. Alles, was außer mir ist, hat einen Bezug auf mich.

Ein allgütiger Schöpfer gibt mir das Erschaffene zum Gebrauche; es dient mir entweder zur Nothwendigkeit, oder zum Vergnügen, oder zu den Absichten meines Wohlstandes.

Die Sonne leuchtet mir; sie befruchtet die Erde wegen meiner, die Früchte wachsen für mich.

Die Thiere stehen unter meinen Befehlen, und sind

zu meinem Gebrauche oder Genusse; einige sind sogar zu meiner Sicherheit, andere zu meiner Freude, alle zu meiner Bewunderung, wenn ich reifer nachdenke.

Jede Blume steht und riecht nur wegen meinem Geruch so gut; jeder wohlklingende Ton schallt nur wegen meinen Ohren so lieblich; jedes sichtbare Schöne erquickt nur wegen meinen Augen so reizend; jeder schmackhafte Genuß ist nur wegen meinem Gaumen so angenehm; jede sinnliche und geistige Freude der Stärke, der Empfindung, des Muthes, der Erkenntniß sammt allen übrigen, sind lauter Wohlthaten des Himmels für meinen Leib und für meine Seele. Alles ist also mir zu lieb, zu meinem Besten, zu meinem Genusse erschaffen.

„O Herr, unser Herr, wie wunderbar ist Dein Name auf dem ganzen Erdboden! Deine Herrlichkeit ist über die Himmel erhoben.“ (Psalm 8.) Wenn ich die Werke Deiner Hände, die Himmel, den Mond und die Sterne, welche Du gemacht hast, anschaue, und Deine Absichten dabei betrachte, so muß mich Alles an Dich, und an mich selbst, an Deine Barmherzigkeit und an meine Bestimmung erinnern. Denn was ist der Mensch, daß Du an ihn denkest, oder des Menschen Sohn, daß Du ihn besuchest? Du hast ihn nur um etwas geringer, als die Engel gemacht, weil Du ihm einen hinfälligen Leib gegeben hast. Dessen ungeachtet hast du gleichsam mehr für den Menschen als für die Engel erschaffen und gesorgt; mit Ehre und Herrlichkeit hast Du ihn gekrönt, und ihn über die Werke Deiner Hände gesetzt. Du hast Alles seinen Füßen unterworfen; alle Schafe und Ochsen, wie die Thiere des Feldes; die Vögel des Himmels, und die Fische des Meeres, welche die Bahn des Meeres

durchgehen. O Herr, unser Herr! wie wunderbar ist Dein Name auf dem ganzen Erdboden!

Der Mensch kann unmöglich für diese Welt allein geschaffen sein, weil sie ganz für den Menschen gemacht wurde. Du mußt eine höhere Bestimmung für ihn haben, als daß er nur eine Zeit lang die Erde ansehe, und in ihr trauere; und da er edler als die Erde ist, so würde er sich unendlich niederträchtig machen, wenn er nur dem Viehe der Erde sich gleichachten, und an die Güter der Erde sein großes und unersättliches Herz anhängen wollte.

Alle Dinge der Erde sind ihm zu klein, weil sie vergänglich und hinfällig sind. Du läßt ihm tägliche Beweise hievon vor Augen kommen, und führest ihn dadurch unvermerkt zur Erinnerung und zum Wunsche nach dem Unvergänglichen und Bleibenden, das er gleichsam von weitem fühlt. Er muß Deine Absicht näher kennen, weil er mit dem Gegenwärtigen unzufrieden ist; er muß tiefer in die Sache dringen, weil Du ihm aus allen Geschöpfen allein eine vernünftige Seele gegeben hast, welche nachdenkt, schließt, folgert und einsieht, daß Nichts umsonst gemacht ist, Nichts umsonst geschieht, keine Fähigkeit ohne Grundursache entsteht, und daß ein allweiser Schöpfer mit unendlich mehr Recht seine Erkenntlichkeit und seinen Dienst fordere, als er selbst von allen erschaffenen Dingen den Gebrauch, die Unterwerfung und die Nutznießung fordern will. Die gesunde Vernunft gibt ihm ein, daß er sein Ziel nicht in der Welt, die er sobald verlassen muß, und an der er oft wenig Antheil hat, setzen kann; daß er

seinen Leib, der so gebrechlich und verweslich ist, nur als einen verächtlichen Theil von sich ansehen muß; daß er seiner Seele etwas weit Erhabeneres zutrauen, und aus ihren Verrichtungen einsehen soll, daß sie nicht ganz für den Genuß des Zeitlichen bestimmt sein kann.

Er lernet aus der Erfahrung, daß sein Geist, so lange wir leben, sich weiter ausbilden und vervollkommnen läßt; daß er den Verstand immer mit neuen und nützlichen Kenntnissen bereichern, das Gedächtniß mit fremden Begriffen anfüllen, den Willen mit steter Ausübung des Guten zur Tugend gewöhnen, und demselben eine gewisse Fertigkeit gottselig zu leben, verschaffen kann. Die Natur treibt uns also selbst an, auf eine bessere Zukunft zu warten; die innigste Empfindung erweckt in uns die brennende Begierde nach einem vollkommnern Leben, und der Schöpfer zwingt uns gleichsam, unser Gemüth von dem Zeitlichen loszuschälen. Er läßt uns nur eine kleine Zeit auf dieser Welt; und wie Er uns in dieselbe geführt hat, so führt Er uns wieder von derselben ab.

Ach! wenige Jahre, vielleicht wenige Tage vollenden unsern Lauf. Wir fangen fast eben so gleich zu sterben, wie zu leben an. Wir betrachten heute Andere; und morgen betrachtet man vielleicht uns im Grabe. Die Vernunft muß mir also mein thörichtes Betragen zeigen, wenn ich so unklug bin, mein Herz an ein so flüchtiges Leben zu heften, unermessene Entwürfe für dasselbe zu machen, und mich mit eiteln Hoffnungen mehrerer Lebenstage zu unterhalten.

2. **Wer bin ich dann?** . . Ich bin der Seele nach ein Ebenbild Gottes; dieses Ebenbild wird nicht

zerstört, wenn es gleich nicht immer in der Welt zu bestehen hat. Ich bin also nur dem Leibe nach vergänglich, der Seele nach bin ich unsterblich. Wegen dieses Ebenbildes hat mich der Schöpfer so ehrwürdig gemacht, und zum Herrn der Erde gesetzt. Die Bestimmung desselben hat also etwas Außerordentliches an sich; denn es ist gemacht, an der Ewigkeit des Urbildes einigen Antheil zu nehmen.

Ich sage: wir nehmen **einigen Antheil** an der Ewigkeit Gottes, und warum? weil unsere Ewigkeit einen Anfang, aber kein Ende mehr hat; hingegen die Ewigkeit Gottes ohne Anfang und ohne Ende zugleich ist. Dies ist eigentlich die wahre Ewigkeit. Gott, der Sein Dasein aus sich selbst, und vermöge Seiner Wesenheit hat, besteht nothwendig in Sich, ohne anzufangen, und wesentlich ohne aufzuhören. Wir aber, als Seine Ebenbilder, sind nur unsterblich: und ewig in dem Verstande, daß unsere Seele kein Ende mehr nimmt. Selbst die Unsterblichkeit kömmt uns nicht vermöge einer unbedingten Nothwendigkeit der Natur, sondern durch den Willen und die Gnade des Schöpfers zu, der sie ohne Unterlaß zu erhalten verspricht. Wir haben in uns selbst, als Ebenbilder Gottes, keinen Grund der Verwesung; wir hätten aber aus uns selbst, und ohne den Willen dessen, der uns erschuf und erhält, noch keinen hinlänglichen Grund einer immerwährenden Dauer.

Der Schöpfer also, der uns allein nach Seinem Ebenbilde, und unsterblich gemacht hat, will, daß wir immer fortdauern und leben; Er will uns vor Sich und bei Sich haben, und macht durch Seine Wunderkraft, daß wir Seines Genusses fähig werden. Viele Menschen

aber verlieren das Glück der Seligkeit, und werden unglücklich, weil sie sich selbst nicht kennen. Sie wissen weder, was sie sind, noch was sie vermögen, noch was sie zu gewarten haben.

Wir betrügen uns, wenn wir unsern Leib, als uns selbst, betrachten.

Dieser aus Leim gestaltete Bau unsers Leibes ist etwas ganz Anderes, als wir selbst; er ist nur unser Gefängniß. Unsere Seele ist wahrhaft das, was wir unter uns selbst verstehen müssen; in ihr befindet sich unsere Größe.

Ich bin unsterblich vermöge meiner Schöpfung. Unter diesem Gesichtspunkte bin ich erhabener als alle übrigen Werke Gottes; ich bin edler als alle Güter der Erde und als die Erde selbst; ich bin ansehnlicher als alle Würden und Hoheiten der Welt. Hierin besteht mein wichtigster Ehrenname, gegen welchen alles Uebrige für Nichts zu rechnen ist. Als König ist man nur für die Welt, als Diener nur auf der Welt; als Unsterblicher bin ich mit allen Menschen in der nämlichen Reihe; ich gehöre für die Ewigkeit, wo der Diener dem Herrn, der Unwissende dem Weltweisen, der Reiche dem Armen gleich ist.

Ich bin unsterblich. Unter diesem Bezuge ist ein Gottmensch das Muster meiner Sitten, die Tugend meine Beschäftigung, die Gnade mein Leben, der Himmel mein Erbtheil, die Glückseligkeit Gottes meine Glückseligkeit.

Nur das Land der Unsterblichen kann mein Vaterland sein, und was vergeht, ist eben so wenig meiner werth, als wenig ich meines Berufes werth bin,

wenn ich mich nur mit dem Vergänglichen begnügen wollte.

Ich bin unsterblich. Auf diese Betrachtung fange ich an, mich selbst zu erkennen und zu ehren; ich fange an, das Laster und die niederträchtige Dienstbarkeit der Leidenschaften, die mich herabwürdigen, zu fürchten und zu fliehen. Ein Mensch, der von diesem überzeugt ist, muß seine Begierden nach der Ewigkeit richten, und er entehrt die Vernunft, wenn er sie nicht braucht, seinen Endzweck, der ihn ewig glückselig macht, zu erreichen.

Ich bin unsterblich. Diese Gewißheit, von der ich ganz überzeugt bin, muß meine Handlungen heiligen. Alle zeitlichen Beweggründe, mein Thun und Lassen in Ordnung zu erhalten, wären armselig, und niemals hinreichend, wenn ich diesen bei Seite setzte. Die Tugenden, die nur von vergänglichen Absichten erzeugt werden, sind nur verstellte, politische und gleißnerische Schattenbilder; die Rechtschaffenheit der Weltkinder ist nur Heuchelei, das artige Betragen nur Eigenliebe, die Mäßigung nur Ruhmsucht.

Ich bin unsterblich. Dieser Gedanke lindert in mir alle Mühseligkeiten dieses sterblichen Aufenthaltes. Ich erwarte ein baldiges Ende in der Welt; das Thal der Zähren ist bald durchlaufen; Freunde und Feinde haben ihre bestimmten Tage, wie ich; die Auflösung des leidenden Leibes ist jeden Tag möglich, jede Stunde näher, jeden Augenblick glaubwürdiger. Ich bestehe aber auch dazumal noch, wann Alles vergangen ist.

Ich bin unsterblich. Ich erwarte also noch etwas Anderes, das nicht von der Welt abhängt. Ich kann

nicht umsonst unsterblich sein, und was auf mich wartet, muß meinen Wünschen und Begierden angemessener sein, als das Nichtswerthe, das mich so geschwind verläßt. Im Sichtbaren befriedigt sich mein unsichtbarer Geist nicht; und darum muß der Schöpfer, der mich zu Sich beruft, noch unsichtbare Freuden haben, die Er mir erst mittheilen wird, wann ich wirklich zu Ihm komme.

3. **Warum bin ich denn da?** . . Ich war nicht allzeit auf der Welt; folglich bin ich ihr auch nicht nothwendig. Ich bleibe nicht allzeit in der Welt; folglich ist sie mir eben so wenig nothwendig. Ich bin jetzt auf der Welt, aber nicht wegen der Welt; folglich macht sie auch nicht mein Glück aus.

Das höchste und unsichtbare Wesen, diese Quelle aller Dinge, hat einem unsterblichen Geschöpfe nur einen ewigen Endzweck vorsetzen können; es hat mir kein anderes letztes Ziel, als sich selbst geben können. Wie von Seinem Willen Alles herkömmt, so muß Alles nach Seinem Willen geordnet werden. Sein Wille ist meine Glückseligkeit; mein Wille ist Sein Dienst. In Seinem Dienste finde ich Seinen Willen; aus meinem Dienste nimmt Er den Anlaß, mich glücklich zu machen.

Ich bin also nicht zur Strafe auf die Welt gekommen; sondern weil ich erschaffen, und so, wie ich bin, erschaffen sein mußte, um Gott zu erkennen, zu lieben, und durch Seinen Dienst Ihn einst zu besitzen.

Es scheint, es sei unmöglich, vernünftig zu sein, und den Schöpfer nicht aus Seinen Werken und aus

mir selbst zu erkennen; es sei unmöglich, Ihn zu erkennen, und Ihn nicht zu lieben; es sei unmöglich, Ihm nicht zu dienen, da ich doch, als unsterblich, außer Ihm Nichts zu besitzen hoffen kann.

Er war vor meinem Dasein unendlich glückselig in sich; durch das Dasein aller Dinge ist Ihm Nichts zugewachsen. Da Er mich also erschuf, muß Er, wenn ich so reden darf, mehr auf meinen Nutzen, als auf Seinen Vortheil geachtet haben; Er will zwar zu Seiner Verherrlichung, daß ich Ihm ganz angehöre, aber eben dieses macht meine ganze Glückseligkeit aus. Noch mehr. Bei meiner Erschaffung sah Er so unzählbare andere mögliche Geschöpfe, die eben so tauglich, als ich, gewesen wären, Seine Ehre zu befördern, und treuer als ich, Seinen Willen zu vollziehen. Ich muß also nur die Barmherzigkeit Gottes, und die Vorliebe gegen mich, als den Beweggrund meines Daseins betrachten. Diese hat mich vor unzählbaren Andern auserwählt; diese hat mich unsterblich gemacht; diese will mich ewig glücklich machen. Wenn Du mich allein erschaffen hättest, o mein Gott! mit welchem Auge würde ich diese Gnade und diesen Vorzug betrachten? Ist nun aber die Wohlthat minder groß, weil Mehrere Theil daran genommen haben? Gibst Du mir deßwegen weniger, weil Du Andern eben so viel geben willst?

„Ich will die Erbarmnisse des Herrn ewig besingen, und Deine Wahrheit von Geschlecht zu Geschlecht in meinem Munde verkündigen. Denn Du hast gesprochen: Die Barmherzigkeit wird ewig in dem Himmel befestigt, und Deine Wahrheit darin vorbereitet sein.“ (Psalm 88, 2–4.)

Ich habe einen Bund mit meinen Auserwählten gemacht. Auch wir, meine Brüder! gehören zu diesem Bunde: aber wehe dem, der ihm entsagt, und dem Zwecke seiner Schöpfung zuwider handelt!

II. Punkt.

Die Erlösung gibt uns den übernatürlichen Anspruch und die Hülfsmittel zum Glücke der Seligen.

Der Schöpfer hat Alles gut gemacht; aber das Geschöpf hat sich selbst bös gemacht. Wir haben gesündigt, meine Brüder! und durch die Sünde den Endzweck der Schöpfung von unserer Seite vereitelt. Die Sünde hat zwar das Ebenbild Gottes in uns nicht ganz auslöschen, aber sehr verunstalten; sie hat unsere Unsterblichkeit uns nicht rauben, aber ihr eine unglückliche Bestimmung und Wendung geben können.

Wenn ihr die herrlichen Früchte der Erlösung recht einsehen wollet, so müsset ihr zuerst die traurigen Wirkungen der Erbsünde bei euch betrachten; ich verstehe hierunter vorzüglich den Verlust der Gnade, die Verfinsterung des Verstandes, und den Aufruhr der bösen Neigungen.

Das verlorne Recht zum Himmel hat uns der Erlöser durch den unendlichen Werth Seines Blutes wieder erkauft.

Die Irrung des Verstandes hat Er durch die Deutlichkeit Seines heiligen Gesetzes gehemmt.

Die Schwachheit der Natur hat Er durch die Kraft der Hülfsmittel in der Religion ersetzt.

Unsere Schuld war äußerst unglücklich: aber wie glücklich waren wir wieder in unserm Seligmacher und Hersteller des Heiles unserer Seele? „Denn da wir mit Gott durch den Tod Seines Sohnes sind versöhnt worden, da wir noch Seine Feinde waren; so werden wir vielmehr jetzt, nachdem wir versöhnt sind, durch Sein Leben selig werden. Nicht nur aber dieses: sondern wir rühmen uns auch in Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben.“ (Röm. 5, 10. 11.)

Ich weiß nicht bestimmt, was für eine Glückseligkeit meine unsterbliche Seele im Stande der ursprünglichen Unschuld genossen hätte: ich weiß aber nun zuversichtlich, daß sie im Stande der Erlösung und Heiligmachung alle jene Vortheile zu genießen hat, welche ihr ein unendliches Lösegeld zu verdienen, und eine unendliche Freigebigkeit ihr mitzutheilen im Stande ist.

Das Opfer eines Gottmenschen hat ihr gleichsam einen neuen Werth und Glanz ertheilt; die Unterschrift des Todes ist am Kreuze gänzlich ausgelöscht worden; der Schöpfer sieht nur auf das Angesicht Seines Gesalbten; und in Ansehung Seiner, weil Er unter den Menschenkindern gewandelt, und für sie gebüßt hat, nimmt Er alle Menschen wieder zu Gnaden und zur innigsten Freundschaft auf. „Sehet, was für eine Liebe der Vater uns gegeben hat, daß wir Kinder Gottes genannt werden und sind.“ (1. Joh. 3, 1.)

Diese große Eigenschaft; diese Annahme an Kindesstatt von einem Gott; diese geistliche Verbrüderung mit einem Gottmenschen gibt euch alle Vortheile zu verstehen, die ihr zur Erlangung der ewigen Glückseligkeit

nöthig haben könnet. Was thut ein Vater seinem Kinde, das euch der Herr nicht that? Was kann ein Kind wünschen, das ihr bei einem solchen Vater nicht findet? Denket an die unendlichen Wohlthaten, die ein Christ sein ganzes Leben hindurch aus seiner Religion schöpft, und die er noch häufiger schöpfen könnte, wenn er den Absichten des Erlösers thätiger entsprechen wollte. Denket, sage ich:

An die **Unterweisungsmittel**, die der Unwissende hat, um seine Pflichten zu erlernen; an die **Verwahrungsmittel**, die dem Schwachen zukommen; um seine Kräfte zu verdoppeln; an die **Rettungsmittel**, die der Gefallene benützen kann, um sein Unglück wieder gut zu machen. Beim Naturgesetze waren sie nicht so häufig; im alten Bunde nicht so kräftig; der Vollender des Glaubens ist auch, so zu reden, der Vollender der Gnaden, die Völle des Guten, das Uebermaß des Glückes. Die Religion Jesu nimmt gleichsam den Menschen aus der Hand des Schöpfers; sie führt ihn an der Hand seine Lebenstage hindurch, und stellt ihn wieder in der Ewigkeit seinem Urheber zu Handen. Kaum ist er geboren, so wird er aus dem Wasser und aus dem heiligen Geiste wiedergeboren, um in das Reich Gottes eingehen zu können. (Joh. 3, 5.) Die Taufe macht ihn aus einem Kinde des Zornes zum Kinde Gottes und Erben Seines Reiches; sie führt ihn in die Gemeinschaft der Heiligen, und versetzt ihn unter die Heerde Jesu. Die Kirche, diese auf den Felsen, welcher Christus ist, gegründete Kirche, nimmt ihn in ihren Mutterschooß auf; sie zählt ihn ihren auserwählten Kindern bei; sie pflegt und nährt ihn mit ihrer Milch in seiner Jugend; sie reicht ihm die Speise

der Starken in seinem Alter; sie öffnet ihm die Schule der Vollkommenen; sie benimmt ihm seine Vorurtheile durch sichere Unterweisungen; sie erschüttert seinen Kaltsinn durch ihre Drohungen; sie unterstützt seinen Wankelmuth durch kräftige Hülfsmittel; sie tröstet ihn in seiner Betrübniß durch die Hinterlage der göttlichen Verheißungen; sie heiligt seine Begierden durch reinere Beweggründe, und erhebt seine Hoffnungen durch bessere Aussichten.

Sodann wird dieser elende Mensch, der natürlicher Weise von den schwächsten Feinden wäre überwunden worden, durch übernatürliche Kraft befestigt, durch die Gnade gestärkt, mit der göttlichen Allmacht, so zu reden, angethan, und in den Stand gesetzt, den mächtigsten Stürmen Trotz zu bieten, die beschwerlichsten Opfer der Eigenliebe darzubringen, die härtesten Streite auszuhalten, und die herrlichsten Siege über sich selbst, über die Welt, und über die Mächte der Hölle zu erkämpfen.

Ja gleich als wenn diese Gunstbezeigungen ihm zum Glück der Seligkeit noch zu wenig wären, so zeigt ihm die Religion sogar den Weg, zum Urheber aller Gnaden in den heiligen Sakramenten selbst zu gelangen. Sie zeigt ihm die Quelle des Heiles und des Lebens, wo er den kostbaren Leib und das anbetungswürdige Blut des Gottmenschen, als die Nahrung seiner Seele genießen kann, damit er, auf gewisse Weise, in einen neuen Menschen umgestaltet, ein neues Leben erlangen, und mit dem Apostel sagen kann: „Ich lebe, aber nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir." (Gal. 2, 20.)

Sie zeigt ihm einen geistlichen Richterstuhl, der immer zu seinem Vortheile offen steht, und wo er durch aufrichtige Bußthränen den Ausspruch gleichsam zu seinen Gunsten erzwingen kann.

Sie zeigt ihm in jedem Stande, wohin ihn die Vorsehung ruft, wie er der Absicht des Himmels entsprechen kann. Kurz: sie zeigt ihm, wie er sein Heil suchen muß, wie er es am besten erlangen kann, und was er aus demselben zu erwarten hat.

So ist nun der Christ die Zeit seines ganzen Lebens bestellt; und beim Tode würdigt Sich der allgütige Gott noch unter sein Dach zu kommen, ihm persönlich beizustehen, seine letzten Seufzer aufzufassen, ihn im Streite zu befestigen, und seine Wegzehrung auf die Reise nach der glückseligen Ewigkeit zu sein.

Brüder! dies Alles sind keine natürlichen Wohlthaten, die uns die Schöpfung gab; es sind pure Früchte der Erlösung; es sind Gnaden des neuen Bundes; sind Werke des ewigen Mittlers zwischen Gott und dem Menschen, der uns Alle zu Seiner Herrlichkeit berufen hat.

Vermöge der Natur ist nur die Seele, die unsterbliche Seele, eines immerwährenden Glückes und einer beständigen Belohnung fähig.

Kraft der Erlösung bekömmt auch unser verweslicher Leib einen Antheil an der ewigen Glorie. Er steht wieder auf, er wird verklärt; er begleitet die Seele zu ihrer endlichen Bestimmung, und wird mit ihr glücklich.

„Gnade und Friede vermehre sich also bei euch durch die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi unsers Herrn: gleichwie uns alle Dinge Seiner göttlichen Kraft,

welche zum Leben und zur Gottseligkeit dienen, durch die Erkenntniß dessen, der uns durch Seine eigene Herrlichkeit und Kraft berufen hat, geschenkt worden sind; durch den Er uns auch die allergrößten und kostbarsten Gnaden, welche Er uns verheißen hatte, geschenkt hat, auf daß ihr durch dieselben der göttlichen Natur theilhaft werdet, wenn ihr das Verderbniß der Begierlichkeit, welche in der Welt regiert, fliehet." (2. Petr. 1, 2—4.)

Wir haben also, meine Brüder! verzeihet mir diesen Ausdruck, wir haben nur noch einen Feind, dem nicht Alle gewachsen sind, und wen? uns selbst. Wir haben nur noch ein einziges Unglück, das uns drohet; das uns aber in sich selbst zum größten Glücke dienen könnte; wir haben den freien Willen, der Welt oder Christo anzugehören; wir haben die Wahl, die Heilsmittel zu gebrauchen oder zu unterlassen. Wer sollte nicht glauben, daß diese Wahl so viel als keine Wahl für vernünftige Geschöpfe sei; daß man dabei unmöglich fehlen könnte, wo das Gute und Böse so offenbar ist, und daß jede erlöste unsterbliche Seele nur nach den ewigen Freuden trachten, und diese allein suchen wollte? Unterdessen regiert das Verderbniß der Begierlichkeit die Welt, und zwar jene Welt, die uns so nahe ist, und die wir selbst zum Theile ausmachen. „Ihr seid von unten, sagt der Heiland, Ich bin von oben; ihr seid von dieser Welt, Ich aber bin nicht von dieser Welt." (Joh. 8, 21.)

Es gibt noch Menschen, denen es besser wäre, wenn sie nicht geboren wären: Menschen, die keinen Antheil am Reiche des Erlösers haben werden; bei allem Glücke unglückliche Menschen, die dem Anspruche auf das Glück der Seligen um eines augenblicklichen Schattens

willen von zeitlichen Gütern und sinnlichen Vergnügen ohne vielen Widerstand entsagen, und sich zum zweiten Male von den elenden Versprechungen der Schlange bethören lassen. Eritis sicut dii.

Lasset uns aber vielmehr den wunderbaren Gott in Seinen Heiligen, als den strafenden in Seinen schrecklichen Gerichten gegen die verstockten Sünder betrachten; lasset uns sehen, „wie Er die Gerechten durch richtige Straßen führt, ihnen das Reich Gottes zeigt, und die Wissenschaft der Heiligen mittheilt, wie Er sie in ihrem Fleiße bereichert und ihre Arbeit zu einem glücklichen Ende bringt.“ (Weish. 10, 10.)

III. Punkt.

Die Seligmachung gibt uns die unendliche Sicherheit, und den vollen Genuß von dem Glücke der Seligen.

O daß ich euch, meine Brüder! zu euerem Troste und zu euerem Unterrichte nur in etwas die wunderbaren Wege, durch welche die Vorsehung Gottes die Auserwählten zum Ziele ihrer ewigen Bestimmung führt, aufdecken und euch begreiflich machen könnte! O daß ich euch die geheimen Verhängnisse, durch welche sie oft die größten Sünder an sich zieht, und aus elenden Geschöpfen Gefäße der Ehre und der Glorie macht, zeigen könnte! Wir erstaunen über gewisse Bekehrungen; wir verwundern uns, daß fremde Kinder und ungläubige Schaaren mit Abraham und Isaak in das Reich der Himmel eintreten: allein der Ewige hatte sie berufen,

und da Er sie nie vergaß, obwohl sie Ihn ganz zu vergessen schienen; da Er Sein Auge nie von ihnen abwendete, wenn sie schon eine Zeit lang vor Ihm flohen, so sehen wir endlich, wie geheimnißvoll ihre Rückkehr, wie tröstlich ihre Ergebung bei Seinen Prüfungen, wie gnadenvoll ihre Aufnahme in den Schooß des liebevollen Vaters wird. Einige widerspänstige Kinder zieht Er durch Geißelstreiche, andere schüchterne durch Liebkosungen, wieder andere entschlossene durch stete Prüfungen an Sich. Die leiblichen Uebel taugen Diesen ihre Tugend zu reinigen und zu befestigen. Sogar die Sünde, die Er einige Zeit zuläßt, wird bei Andern ein Anlaß, daß sie demüthiger werden, und ihre Verbrechen durch Bußthränen wieder gut machen.

Petrus fällt, weil er zu viel auf sich vertraut; aber sein Fall muß ihm ein Antrieb werden, seine schwachen Brüder einst zu stärken. Magdalena ist zwar eine große Sünderin; aber sie wird eine öffentliche Büßerin werden, und ihren Erretter desto inbrünstiger lieben, je mehr ihr von Ihm ist vergeben worden. Augustin sträubt sich lange wider die Einsprechungen und Triebe der Gnade; aber er wird hernach der Lehrer der Gnade und das tröstliche Beispiel ihrer Wirksamkeit sein. Der Herr wendet Alles zum Besten Seiner Auserwählten; Er zieht sogar das Gute aus dem Bösen; Er ordnet alle Umstände des Menschen zu Seinen Absichten; Er benützt gleichsam auch ihre Fehler, und oft, „wo die Sünde überhand genommen hat, da ist, wie der Apostel spricht, nachmals ein Ueberfluß an Gnade gewesen: damit, gleichwie die Sünde zum Tode geherrscht hat, also auch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben

durch Christum Jesum unsern Herrn, herrschte." (Röm. 5, 20. 21.)

Wenn ihr die Sache nur mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet: so werdet ihr gar bald sehen, daß ohne die Uebel, mit welchen Gott die Sünden bestraft, die Welt nicht würde bestehen können, und daß dieses zeitliche Elend selbst das größte Verwahrungsmittel wider unser ewiges Elend ist. Die Arbeit ist nothwendig, um die Menschen mit den nothwendigen Bedürfnissen des Lebens zu beschäftigen, weil sie sich sonst in alle Arten von Ausschweifungen stürzen würden. Die Krankheiten sind vonnöthen, die Menschen zu erinnern, daß sie sterblich sind, und durch die Empfindung der Ohnmacht, worein sie die Krankheiten versetzen, ihrem Stolze Einhalt zu thun.

Der Tod ist nützlich, ja sogar nothwendig, die Welt von den Bösen und Gottlosen zu befreien, und die Guten und Frommen zu belohnen.

Eben so verhält es sich mit allen übrigen Arten des Elendes, welche eine Folge der Erbsünde, oder die Strafe der persönlichen Sünde sind. Gleichwie sie aber nützlich sind, die Bosheit der Menschen zu hemmen, und sie in gewissen Schranken zu erhalten: so dienen sie auch den Guten, die Tugenden zu erlangen, dieselben auszuüben und zu bewahren. Alle Widerwärtigkeiten des Lebens geben ihnen Gelegenheit, die Geduld zu üben, Buße zu wirken, und sie vor dem Stolze zu verwahren. In den Widerwärtigkeiten hat die Welt nicht mehr jenen Reiz, der ihr Herz sonst so sehr verstrickt hatte; ja sie bekommen einen Eckel und Abscheu vor ihr, und fangen an,

eine Begierde nach dem andern Leben zu tragen. Auch sogar die bösen Neigungen werden den Guten und Frommen nützlich. Denn sie wissen, daß sie durch jede freiwillige böse Lust, durch jede kurze Einwilligung in die Sünde vor Gott strafbar werden; deßwegen leben sie beständig in einer heiligen Furcht, welche der Sünde keinen Eingang in ihr Herz gestattet, und sie zurückhält, daß sie sich nicht erheben und kein eitles Zutrauen auf sich selbst setzen. Sie vermeiden sorgfältig die eitle Neugierde und die unnützen Untersuchungen, welche nur den Verstand belustigen, das Herz aber verderben können; sie entsagen gern und willig Allem, was zu wissen unnütz ist, und fangen dagegen an, dasjenige zu beherzigen, was ihnen ewig bleibt, und den guten Ausschlag ihres Berufes befördern kann.

„Wir wissen also, daß denen, die Gott lieben, Alles zum Guten mitwirkt, denen, welche nach Seinem Vorsatze zur Heiligkeit berufen sind." (Röm. 8, 28.) Wir wissen, daß uns Nichts auf Erden begegnen kann, das nicht, wenn wir der Leitung des Glaubens folgen, etwas beiträgt, uns wieder fester an unsern Heiland anzuschließen, durch welchen wir auch zu der Erbschaft berufen, und „nach dem Vorsatze dessen, der nach dem Rathe Seines Willens alle Dinge wirkt, verordnet sind, auf daß wir zum Lobe Seiner Herrlichkeit seien, die wir zuvor auf Christum gehofft haben." (Ephes. 1, 11. 12.)

Ich weiß nicht, ob ich mir getrauen darf, euch zu sagen: die Seligmachung der Auserwählten sei eben so wunderbar in ihrem Anfange auf Erden, als ihre Vollendung im Himmel. Da müssen wir die

Güte und Weisheit, womit der Vater der Erbarmnisse die Seinigen auf unbegreiflichen Wegen leitet und erhält, bewundern; dort müssen wir über die Freigebigkeit und Allmacht, mit der Er Seine Gesegneten krönt und belohnt, erstaunen. „Da war Er ihnen beim Tage zum Schatten, und Nachts statt der leuchtenden Sterne." (Weish. 10, 17.) „Dort wird Er ihr Tag, ihr Licht, ihre Freude und ihr Alles in Allem sein." (1. Kor. 15, 28.)

Er gehört ihnen schon im Leben, aber nicht dem Genusse nach; sie gehören Ihm schon auf Erden, aber nicht dem Besitze nach. Die Ungewißheit der Zukunft quält noch ihre Liebe, und die frömmste Seele ist noch mit dem Aufschube des endlichen Ausspruches vom Richter in sehnlicher Erwartung. „Ich habe dieß Alles in meinem Herzen erwogen, sagte der Prediger, damit ich es recht verstehen möchte; es sind gerechte und weise Leute, und ihre Werke sind in der Hand Gottes!" (Ekkle. 9, 1.) und dennoch weiß der Mensch nicht, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sei. Ich getraue mir also zu sagen, daß die Sicherheit des Heiles das größte Glück der Seligen im Himmel ist. Ohne diese wäre keine Zufriedenheit; folglich keine vollkommene Empfindung der himmlischen Freuden. Dort habe ich aber **Sicherheit von mir;** ich werde gewiß nimmer untreu werden. Ich habe

Sicherheit von Gott; Er wird gewiß mein Antheil bleiben. Ich habe

Sicherheit von der Glorie; sie wird gewiß sich immer gleich sein.

„Die Gabe Gottes bleibt bei dem Gerechten, und

was von ihm herkömmt, wird in Ewigkeit seinen Fortgang haben.“ (Ekkle. 11, 17.)

Dieses Glück der Sicherheit mag sich jene eifrige Seele recht lebhaft vorstellen, welche jetzt über Nichts so innig, als über die schreckliche Ungewißheit ihres Schicksals gerührt ist; die keine größere Pein in der Sterblichkeit findet, als die beständige Gefahr, Gott noch zu mißfallen, und Ihn durch Seine Beleidigung zu verlieren; die durch den Weg der Seligmachung mit ängstlichen Schritten der Seligkeit zugeht.

Wenn sie auch die Gabe der Wunder hätte, wenn sie auch bis in den dritten Himmel erhoben wäre, wenn sie auch ihre Lebenstage in der möglichsten Unschuld oder in der strengsten Buße zugebracht hätte: so ist sie doch niemals außer der fürchterlichen Sorge der Verwerfung. So lange sie Engel vom Himmel stürzen, Wundermänner von Tugend fallen, die Cedern des Libanons wanken sieht, bleibt sie bestürzt, und ruft mit kindlicher Furcht und Liebe dem höchsten Vater zu: „Herr! rette uns, wir gehen zu Grunde.“ (Matth. 8, 25.)

„Wenn aber der Glaube durch die Werke vollkommen geworden ist;“ (Jak. 2, 22.) „wenn sie, wie der Erlöser, das Werk, welches ihr zu verrichten aufgetragen war, vollbracht hat;“ (Joh. 17, 4.) „wenn sie wie der Apostel, einen guten Kampf gekämpft und ihren Lauf vollendet hat;“ (2. Tim. 4, 7.) mit Einem Wort, wenn die Ewigkeit ihrer Tugend das Siegel aufgedrückt; dann ist Sicherheit des Glückes ruhiger Genuß des Glückes, und Vollkommenheit der Glückseligkeit. Dann besitzen wir in der That die Glückseligkeit der Auserwählten: wir sind in der Freude des Herrn, im Schooße des Vaters, in der Glück-

seligkeit Gottes. Wir sind jetzt nicht fähig, die unaussprechliche Glückseligkeit zu begreifen, welche diese Worte in sich enthalten.

Ja, meine Brüder! der unendlich große und erbarmnißvolle Gott hat uns aus dem Nichts gerufen, damit wir glücklich werden; Er hat uns Seinen Sohn gegeben, um uns vom Unglücke zu retten; Er hat einen Himmel erschaffen, wo wir unser Glück genießen sollten. Sein Wille ist schon ein ernstlicher Wille zu unserm Heile; Seine Absicht ist die beste Absicht zu unserm Vortheile; wenn wir Ihm auch Widerstand gethan, und Seine Gnade ausgeschlagen haben, können wir sie doch wieder erlangen. Denn wider Seine Beleidigungen hat Er uns noch Rettungsmittel und die Sakramente der Todten gegeben; Er läßt Sich noch besänftigen, und hält Sein Schwert zurück. Es ist eine neue Unbild für Ihn, wenn wir alle Seine Erbarmungen verachten, durch den Mißbrauch unserer Freiheit Seine segnende Hand einhalten, und Ihn gleichsam zwingen, durch unser freiwilliges Unglück die Vereitlung Seines Berufes an uns zu rächen.

Doch nein, o Vater, der Du im Himmel bist! Du zwingst uns vielmehr durch Deine Liebe zu Dir; Du zwingst uns durch die Belohnung; Du zwingst uns durch die Beispiele Deines Sohnes und aller seligen Himmelsbürger, die wirklich vor uns ihr Ziel glücklich erreicht haben. Wer kann etwas Anderes als Dich liebenswürdig finden? Wer kann einem bessern Herrn, als Du bist, dienen? O daß sich die Begierde nach Deinem Besitze unserer Herzen ganz bemächtige, und so lange darin herrsche, bis Dein Reich uns zukömmt, das nur

ein Reich der Liebe und des gegenseitigen Wohlgefallens sein wird.

In diesem Reiche, das uns, meine Brüder! erwartet, werden alle irdischen Dinge, alle Begebenheiten dieser Welt, alle Bewegungen der Himmel, alle Abwechslungen der Jahreszeiten, alle Abänderungen der Jahrhunderte, alle unruhigen Bemühungen der Menschen, alle Anfechtungen der bösen Geister, alle innerlichen und äußerlichen Dienste der guten Engel aufhören. Selbst die Vorsehung, womit Jesus Christus die Kirche jetzt regiert, und die Sorge, die Er über sie trägt, wird dazumal ein Ende haben, weil sie Ihm vom himmlischen Vater nur so lange aufgetragen ist, bis alle Seine Feinde werden gedemüthigt und Seinen Gesetzen unterworfen sein, das ist, bis zum letzten Gerichte, wo alle Mächte der Welt und der Hölle werden unterjocht, und die Gewalt des Todes wird zerstört werden. In diesem Zeitpunkte wird der siegreiche Erlöser Sein geistliches Reich, die Kirche und die Gesellschaft der Heiligen, die Er zum ewigen Heil wird geführt haben, Seinem himmlischen Vater übergeben, damit Er in Allem Alles sei. So wird auch der Ausspruch des Heidenlehrers erfüllt werden. „Das Gegenwärtige oder das Zukünftige: Alles ist euer. Ihr aber seid Christi, und Christus ist Gottes." (1. Kor. 3, 22. 23.)

Und für dieses geistliche und ewige Reich, was wird endlich erfordert? Der heilige Augustin sagt es euch, und seine schöne Lehre soll der Schluß aller unserer Betrachtungen sein.

„Das Reich der Himmel verlangt keinen andern Werth, als dich selbst, o Mensch! gib also dich selbst

dar, und du wirst es erhalten." (S. August. serm. 37. de Sanctis.)

Je mehr ich, o Herr! die großen Wahrheiten des Heiles betrachte, um so mehr fasse ich meinen bisherigen Irrthum, und die schändlichen Vorurtheile, die mich bisher geleitet und betrogen haben. Je öfter ich Deine Wohlthaten und Barmherzigkeit bedenke, um so tiefer fühle ich meine Undankbarkeit und Untreue an Deinen heiligen Absichten. Ich weiß, daß Du mich noch selig machen willst; sonst würdest Du in mir den schrecklichen Wurm des Gewissens nicht aufwecken. Ich glaube, daß ich noch Gnade finden kann; sonst hättest Du mich nicht so lange verschont. Ich hoffe noch Zeit zur Buße; sonst würde mein aufrichtiger Wille nicht von Dir herrühren. Ich liebe Dich. Ach! ich darf es nicht sagen, daß ich Dich liebe: aber wenigstens gibt mir mein reumüthiges Herz das Zeugniß, daß ich Dich in der Zukunft allzeit lieben will. Hätte ich Dich geliebt, so wäre ich nicht so weit von Dir abgewichen. Was nützt mir aber Deine eigene unendliche Liebe, wenn Du nicht machst, daß ich Dich auch entgegen liebe? Nimm mein Herz von mir, und versenke es ganz in Dich. „Ich bitte Dich, gedenke doch, daß Du mich wie Leim gemacht hast, und mich wieder zu Staube machen wirst." (Job 10, 9.)

Du kennst also mein Elend und meine Schwachheit besser als ich: aber verschone Deines Dieners, weil er Nichts vor Dir ist. „Zerbrich ein zerstoßenes Rohr nicht, und lösche einen rauchenden Docht nicht aus." (Isa. 42, 3.) „Zeige Deine Macht nicht an einem Laube, das vom

Winde verweht wird, und verfolge einen dürren Halm nicht.“ (Job 13, 25.)

Gedenke, o mildester Jesu! daß ich der Beweggrund Deines blutigen Weges, Deiner Menschwerdung, Deines Leidens und Deines bittern Todes war; und verwirf mich an jenem fürchterlichen Tage des Gerichtes nicht.

Dein Blut ist mein Schild, Dein Kreuz meine Stärke, Deine Wunden mein Lösegeld. Verzeih' mir: denn ich wußte nicht, was ich that; sei mein Erlöser, und rette mich.

O Sünder! wie du dich immer nennst, gedenke an den Zorn, der am letzten Tage sein wird, und an die Zeit der Wiedervergeltung, wann der Herr das Angesicht abwenden wird.

Vom Morgen bis zum Abend verändert sich die Zeit, und alle diese Dinge gehen schnell vor den Augen Gottes vorüber.

„In allen Dingen also wird ein weiser Mann furchtsam sein, und zur Zeit, da er noch sündigen kann, wird er sich vor der Trägheit hüten.“ (Ekkli. 18, 24. 26. 27.)

Druck von J. P. Himmer in Augsburg.

[illegible] kommen wird, und verfüge einen [illegible] [illegible]." (Job 13, 25.)

Gewiß, o göttlicher Heiland, daß ich den [illegible] Deines blutigen Weges, Deiner [illegible] [illegible] und Deinem bittern Leiden [illegible] und [illegible] an jenem schrecklichen Tage des Gerichtes [illegible].

Dein Blut ist mein Schild. Dein Kreuz meine Stärke. Deine Wunden mein Bollwerk. Verzeihe mir, denn ich wußte nicht, was ich that; sei mein Helfer und rette mich.

O Sünder! wie du dich immer wendest, fürchte den Zorn, der am jüngsten Tage sein wird, und die Zeit der Wiedervergeltung, wenn der Herr sein Angesicht abwenden wird.

Vom Morgen bis zum Abend verändert sich die Zeit, und alle diese Dinge gehen schnell vor den Augen des Herrn vorüber.

„In allen Dingen wird ein weiser Mann furchtsam sein, und zur Zeit, da er noch [illegible] kann, wird er sich vor der Trägheit hüten." (Sir. 18, [illegible].)

Druck von [illegible]

Tanner, Conrad, 1752-1825

Betrachtungen zur sittlichen Aufklärung im 19ten Jahrhunderte

Bd.: 1.

Augsbg. 1855